This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

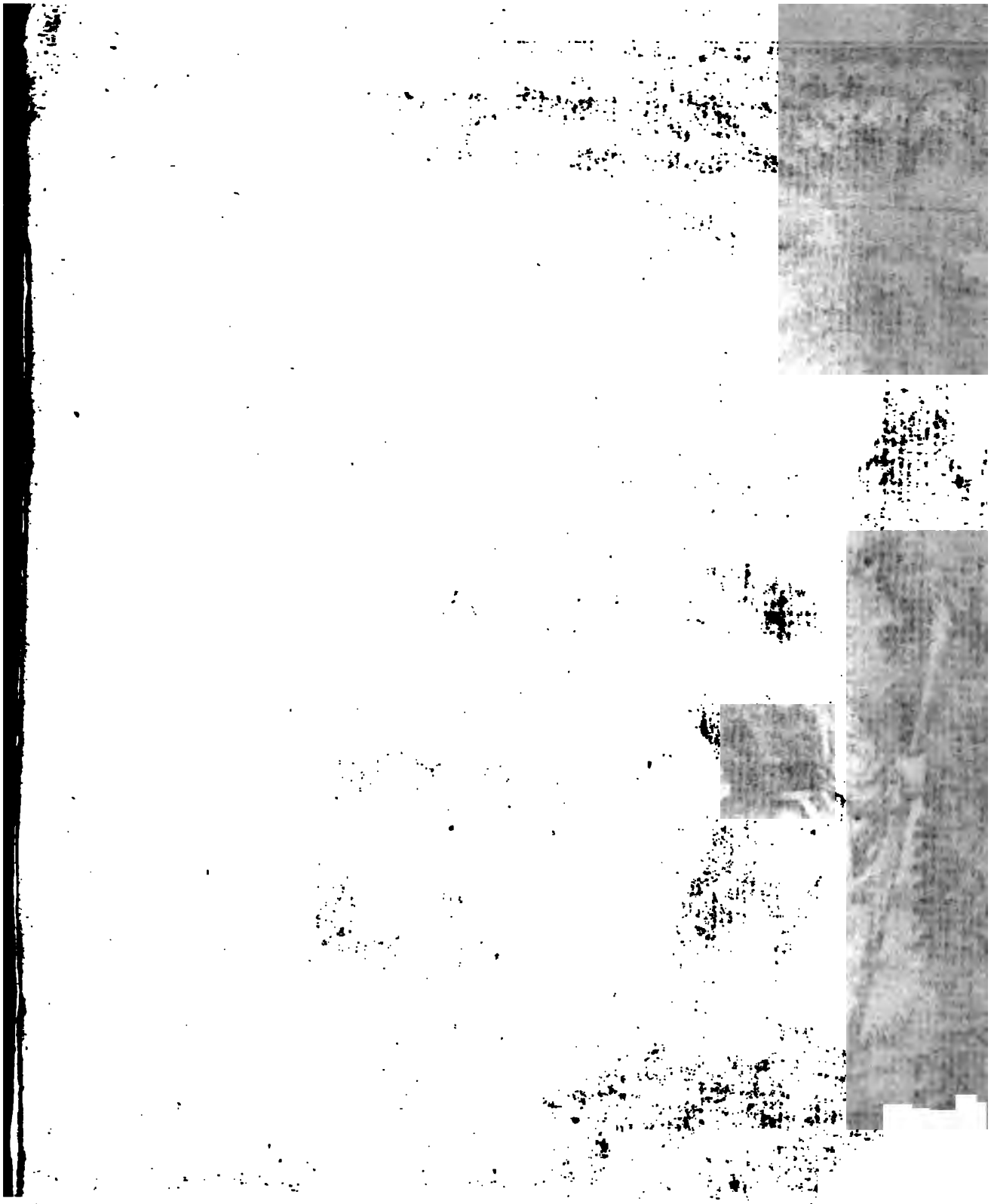
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

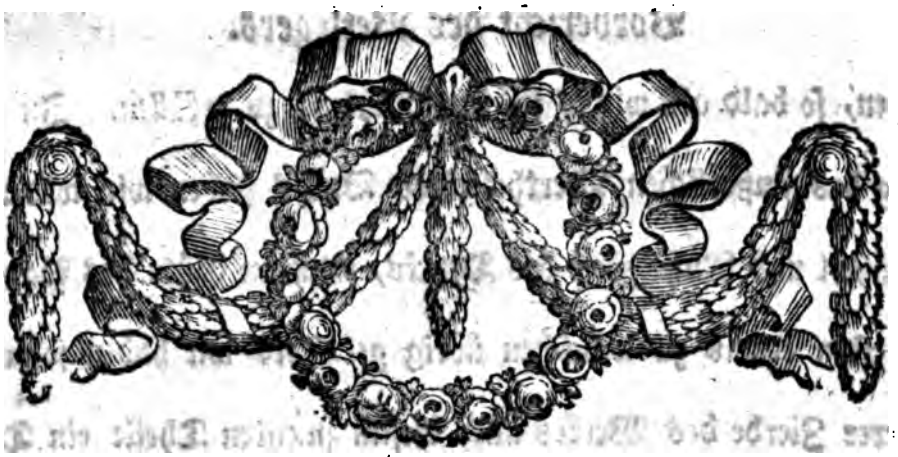
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Tittelkupfer zur geschichte Böhmens 2ter Theil.



Vorbericht

des Verlegers.

Der erſte Theil gegenwärtiger chronologiſchen Geſchichte Böhmens iſt ſchon vor einem Jahre ans Licht getreten, der auch von vielen mit ungemeinem Beyfall aufgenommen ward. Eben ſo ſehr hat man nach der Fortſetzung verlangt. Hier iſt ſie: wiewohl ein wenig ſpäter, als wir ſie verſprochen hatten; denn eine Menge von mancherley andern Arbeiten hielt uns ab, unſer Ver-

ſprechen, ſo bald als wir es ſelbſt wünſchten, zu erfüllen. In Anſehung des äuſſerlichen Werths eines Buchs haben wir weder an Schönheit und Richtigkeit des Drucks, noch an Güte des Papiers den Leſern etwas zu wünſchen übrig gelaſſen: wir haben ſogar zu mehrerer Zierde des Werkes auch dieſem zweyten Theile ein Titelkupfer, welches den Wiſchehrad von der Mittagsſeite vor Augen legt, beygefügt. Ferner haben wir, was den Verlag ſelbſt angeht, nicht den gewöhnlichen Weg der Pränumerazion eingeſchlagen, welches doch wohl die meiſten andern Verleger bey einem ſo wichtigen Werke, als dieſes iſt, gethan haben würden. Weil aber dieſer Weg ſehr vielen etwas gefährlich ſcheint, da man wohl öfters ſchon auf den erſten Theil eines Werks pränumerirt hat, welches hernach unvollendet geblieben iſt, und weil wir noch überdieß vom Werthe dieſer Geſchichte hinlänglich überzeugt ſind, hielten wir es für überflüßig, uns durch irgend ein eigennütziges Mittel um Käufer zu bewerben.

Einige

Vorbericht

des Verlegers.

Der erſte Theil gegenwärtiger chronologiſchen Geſchic
mens iſt ſchon vor einem Jahre ans Licht getreten,
von vielen mit ungemeinem Beyfall aufgenommen ward.
tung verlangt. Hier iſt
ir ſie verſprochen hatten;
Arbeiten hielt uns ab, un
ſpr

L 9K2

Tittelkupfer zur geschichte Böhmens 2ter Theil

Vorbericht des Verlegers.

Einige Leser haben schon bey der Herausgabe des ersten Theils geglaubt, er sey bloß eine Uebersetzung der zu Wien in lateinischer Sprache herausgekommenen Series chronologica rerum Bohemicarum; wir können aber versichern, daß selbiger ein von dem Herrn Verfasser ganz umgearbeitetes, vermehrtes und verbessertes Werk sey, wovon wir die Untersuchung und Beurtheilung dem Publico selbst freystellen. Den Inhalt dieses zweyten Theils machen die in Böhmen vorgefallenen Religions- und Regierungsbegebenheiten von den Zeiten des unter dem Borzivoio, und zwar um das Jahr Christi 874, in diesem Reiche eingeführten Christenthums, bis zum Zeitpunkte des im Jahr 970 zu Prag errichteten Bisthums aus. Man wird hier nicht bloß Geschichte, sondern auch gründliche kritische Erläuterungen derselben finden, welche letztere fast unumgänglich sind, da so viele Vorfälle in der ältern Geschichte dieses Königreichs von sehr verschiedenen Schriftstellern auch auf eine sehr verschiedene Art erzählt werden, und man bisher noch wenig oder gar keinen so zuverläßigen und vollständigen Geschichtschreiber unter der

Presse

Presse gesehen hat, an den sich jene Leser, denen es um die Entscheidung einer Streitfrage zu thun ist, wenden könnten. Wenn man auch ja in einem oder dem andern derselben die Entwickelung dieses oder jener historischen Zweifelsknoten findet; so hätten dennoch die meisten Leser, um im Ganzen klug zu werden, mehr gelehrte Werke durchblättern, und mehr Mühe darauf verwenden müssen, als ihnen wohl ihre Umstände erlauben. Was in diesem Theile die Zeitrechnung betrifft, so hat der Herr Verfasser selbige mit den Jahren, die er sonst angenommen, genau übereinstimmend erhalten; nur die Ermordung des heil. Wenceslai hat er von dem 928sten Jahre in das 935ste gesetzt. Seine Bewegungsgründe dazu sind, wie er im Zusammenhange zeigt, sehr einleuchtend. Er ist folglich auch nicht im geringsten zu tadeln, daß er einen Irrthum widerruft, so bald er ihn eingesehen hat. Vielmehr ist es ruhmwürdig für ihn, daß er die Liebe zur Wahrheit einem vorsetzlichen Irrthume vorzieht, den vielleicht mancher andre Schriftsteller, bloß, um sich dem Scheine nach nicht selbst zu widerspre-

chen,

chen, hartnäckig vertheidigen würde. Es hat ferner dem Herrn Verfasser gefallen, in diesem Theile auch etwas von böhmischen Münzen zu sagen, und zwar von den gewissen Münzen verschiedener böhmischen Herzoge, die von den Zeiten des Boleslai an im Brauche gewesen sind, einige ungewisse hinzu zu fügen, deren eigentlichere Bestimmung man dem gelehrten Urtheile der Leser selbst überläßt; da es noch nicht allerdings ausgemacht ist, in welche Zeitpunkte sie gehören, und ob sie auch wirklich den Böhmen zuzueignen seyn. Man kann indessen versichern, daß sie so, wie man sie diesem zweyten Theile eingeschaltet hat, nach ihren Originalen richtig entworfen und abgedruckt worden sind. Wir empfehlen übrigens diese in deutscher Sprache besorgte vaterländische Geschichte um so mehr dem einheimischen Publico, da selbige bisher die einzige in ihrer Art ist, und also auch in verschiedener Rücksicht die nützlichste seyn kann. Der Druck des dritten Theils wird sogleich nach Jubilate angefangen werden, und, so Gott will, nächstkünftige 1772ste Ostermesse schon vollendet seyn.

sprechen, so bald als wir es selbst wünschten, zu erfüllen. In Ansehung des innerlichen Werths eines Buchs haben wir weder an Schönheit und Richtigkeit des Drucks, noch an Güte des Papiers den Liebhaber etwas zu wünschen übrig gelassen: wir haben sogar zu mehrerer Zierde des Werkes nach diesem zweyten Theile ein Titelkupfer, welches den Wischehrad von der Mittagsseite vor Augen legt, beygefügt. Ferner haben wir, was den Verlag selbst angeht, nicht den gewöhnlichen Weg der Pränumeration eingeschlagen, welches doch wohl die meisten andern Verleger bey einem so wichtigen Werke, als dieses ist, gethan haben würden. Weil aber dieser Weg sehr vielen etwas gefährlich scheint, da man wohl öfters schon auf den ersten Theil eines Werks pränumeriet hat, welches hernach unvollendet geblieben ist, und weil wir noch überdieß vom Werthe dieser Geschichte hinlänglich überzeugt sind, hielten wir es für überflüssig, uns durch irgend ein eigennütziges Mittel um Käufer zu bewerben.

Einige

chen, hartnäckig vertheidigen würde. Es hat ferner dem Herrn Verfaſſer gefallen, in diesem Theile auch etwas von böhmiſchen Münzen zu ſagen, und zwar von den gewiſſen Münzen verſchiedener böhmiſchen Herzoge, die von den Zeiten des Wladislai an im Brauche geweſen ſind, einige ungewiſſe hierzu anführen, deren eigentlichere Beſtimmung man dem gelehrten Urtheile der Leſer ſelbſt überläßt; da es noch nicht allerdings ausgemacht iſt, in welche Zeitpunkte ſie gehören, und ob ſie auch wirklich den Böhmen zuzueignen ſeyn. Man kann indeſſen verſichern, daß ſie ſo, wie man ſie dieſem zweyten Theile eingeſchaltet hat, nach ihren Originalen richtig entworfen und abgedruckt worden ſind. Wir empfehlen übrigens dieſe in deutſcher Sprache beſorgte vaterländiſche Geſchichte um ſo mehr dem einheimiſchen Publico, da ſelbige bisher die einzige in ihrer Art iſt, und alſo auch in verſchiedener Rückſicht die nützlichſte ſeyn kann. Der Druck des dritten Theils wird ſogleich nach Jubilate angefangen werden, und, ſo Gott will, nächſtkünftige 1772ſte Oſtermeſſe ſchon vollendet ſeyn.

Vorbericht des Verlegers.

Wir ersuchen schließlich das Publicum, sowohl die Bemühungen des Herrn Verfassers, als auch die unsrigen gütig zu beurtheilen, und dasjenige, was es hier und da zu verändern oder hinzu zu setzen nöthig findet, uns auf eine ihm selbst beliebige Art zu eröffnen, damit wir seinen Erwartungen desto vollkommner gnügen können.

Chronologische Geschichte Böhmens

unter den ersten christlichen Herzogen.

Zweyter Theil.

Vorbericht des Verlegers.

Wir ersuchen schließlich das Publicum, sowohl die Bemühungen des Herrn Verfassers, als auch die unsrigen gütig zu beurtheilen, und dasjenige, was es hier und da zu verändern oder hinzu zu setzen nöthig findet, uns auf eine ihm selbst beliebige Art zu eröffnen, damit wir seinen Erwartungen desto vollkommner gnügen können.

Chronologische Geschichte Böhmens

unter den ersten christlichen Herzogen.

Zweyter Theil.

Gedichte

Chronologiſche Geſchichte Böhmens unter den erſten chriſtlichen Herzogen.

Zweyter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Böhmiſche Geſchichte von der Taufe Borziwoji, oder von dem Jahre Chriſti 874 an, bis auf das Jahr 879.

Jahr Chriſti 874. Das 3te des Papſts Johannis 8; das 8te des morgenländiſchen Kaiſers Baſilii Maced. Das 20te, 24te des abendländiſchen Kaiſers Ludwigs 2; das 5te des Herzogs Borziwoji. 874.

In dem Jahre, in welchem zwiſchen den Mähren und Böhmen und dem deutſchen Könige Ludwig, der, wie wir geſagt haben, des Kaiſers Lotharii Bruder war, Frieden geſchloſſen wurde, wurde auch Borziwojius, der erſte unter den Pragerischen Herzogen, dem Schooße der Kirche einverleibet. Wir Taufe Borziwoji.

MUSEJNI SPOLEK V JI

J. C. 874. werden daher in dieſem und dem folgenden Jahre verſchiedenes von ihm zu erzählen haben; müſſen aber zuförderſt dasjenige berühren, was vor ſeiner Taufe vorhergegangen iſt.

Es lehren uns die fuldiſchen Jahrbücher (a), daß die Sorben und Siusler (b), wahrſcheinlicher Weiſe nach dem Beyſpiele der Mähren und Böhmen, von den Deutſchen abfielen, daß ſie aber im Jenner dieſes Jahres von dem Erzbiſchofe Luitbert zu Mainz, und dem Rotalf, dem Nachfolger des Thaculf, welche beyde über die Saale giengen, in einem bloßen Streifzuge, ohne einen förmlichen Krieg zu Paaren getrieben, und, mit den Annaliſten zu reden, wieder in die vorige Knechtſchaft verſetzt wurden. Vielleicht bewog dieſes auch den Swatopluc, daß auch er Geſandte an den deutſchen König ſchickte, und ihm ſeine Treue verſichern ließ; (c) welchen Schritt ich allein den heilſamen Ermahnungen des H. Methodii zuſchreibe.

Bey dieſen Umſtänden haben wir Begebenheiten genug, die Taufe Borziwoji als eine Folge dieſes Vorganges anzunehmen; indem dieſe Taufe mit allen den Begebenheiten vollkommen zuſammenhänget, die wir von dem Jahre 871. an bis auf das gegenwärtige angeführet haben. Swatopluc erhält 871. wegen ſeiner Laſter von dem H. Methodius ſehr nachdrückliche Verweiſe; er erkennet ſeinen Irrthum, bereuet ihn, und verſpricht, alles zu thun, was Gott und dem H. Methodio angenehm ſeyn würde; Borziwojus iſt dem Swatopluc gewiſſer Maaßen unterworfen; es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer auch die benachbarten Sla-

vi-

(a) Annal. Fuldenſ. ad h. a.

(b) Die Siusler waren allerdings Nachbarn von den Sorben, ſo ſehr auch Fibiger wider den Henelius in Sileſiogr. T. 1. c. 3. n. 106. das Gegentheil zu behaupten und zu beweiſen ſucht, daß durch die Siusler niemand anders als die heutigen Schleſier verſtanden werden müßten. Es iſt unläugbar, daß Schleſien um dieſe Zeit noch mit unter Polen begriffen wurde.

(c) Rex Ludovicus in villa Foraheim legatos Zuentibaldi, pacem petentes et fidelitatem promittentes ſuſcepit. Cujus legationis princeps erat Joannes Presbyter de Venetiis, qui etiam, vt ei Rex omni ambiguitate remota crederet, quidquid verbis dicebat, Sacramento firmabat, videlicet, vt Zuentibaldi Regi fidelis permaneret cunctis diebus vitae ſuae, et cenſum a Rege conſtitutum per annos ſingulos ſolueret, ſi ei tum modo quiete et pacifice a Rege vivens concederetur. Bohemaque nuntia, idem facientium Rex audivit et abſolvit. ANN. ad h. a.

vischen Fürsten, und besonders den Borziwojus, der ihm am nächsten war, zur Annehmung der christlichen Religion werde bewogen haben. Daß dieses wirklich so geschehen, muß nunmehr bewiesen, und die Meinung derer widerleget werden, welche zwar nicht läugnen, daß Borziwoji Taufe auf des Swatopluci Bekehrung gefolget sey, aber doch behaupten, daß solches nicht sogleich, sondern erst nach verschiedenen Jahren geschehen sey. Zuförderst aber werde ich zeigen, theils, daß Borziwoji Taufe wirklich in dieses Jahr zu setzen sey, theils aber auch, wie solche wahrscheinlicher Weise zugegangen. J. C. 874

Verschiedene Meinungen über das Jahr der Taufe Borziwoji.

Wegen des Jahres dieser Taufe sind die Geschichtschreiber nicht einig. Einige setzen sie mit dem Balbino und Peßina in das Jahr 856; allein ich habe schon bey diesem Jahre gezeiget, daß solches nicht statt haben könne. Andere nehmen mit dem Cosmas, Hageck (d) und Stransky (e) das Jahr 894 oder mit dem Aenea Sylvio das Jahr 895. an. Allein dieses Jahr wird heut zu Tage durchgängig für unwahrscheinlich gehalten, weil unläugbar ist, daß Swatopluc im Jahre 894. gestorben ist; daher Borziwojus sich wohl nicht zu ihm hat begeben, wenigstens nicht zu ihm fliehen und sich eine Zeitlang bey ihm aufhalten können, als er wegen dieser Taufe aus Böhmen vertrieben wurde. Noch andere setzen Borziwoji Taufe mit Christoph von Jordan in das Jahr 877. welches zwar dem unsrigen sehr nahe kömmt, aber um deßwillen nicht angenommen werden kann, weil er zugleich behauptet, daß die Vermählung des Swatopluci mit der Adelheid, der Schwester des nachmaligen deutschen Königes Arnulphi, die Veranlassung zu des Borziwoji Reise nach Mähren gewesen; indem solches bloß eine Muthmassung ist, wovon sich in den alten Schriftstellern nichts findet. P. Julius Solimann nimmt (f) das Jahre 880. an. Allein aus dem folgenden wird erhellen, daß sich solches mit den 35. Jahren, die Borziwojus nach seiner Taufe noch gelebt, wie Christannus nicht undeutlich zu verstehen giebt, nicht reimen lasse. Noch andere bestimmen das Jahr nach der von dem Kaiser Arnulph geschehenen Schenkung Böhmens an den Swatopluc, und nehmen das Jahr 890. an, wie von den gelehrten Männern, dem Constantinus Suysken und Simon Assemann geschiehet. Ich muß daher um so viel mehr zu zeigen suchen, daß

(d) Hageck in Annal.
(e) Stransky de rep. Bohem. c. 8.
(f) Solimann in elogiis Ducum Regumque Bohemiae.

J. C. 874. daß ich von den Meinungen dieser Gelehrten nicht ohne Ursache abgegangen bin; welches sogleich geschehen soll.

Warum diese Taufe nicht in das Jahr 890. gesetzet werden könne.

Die erste Ursache, warum ich der Meinung dieser Männer nicht beytreten kann, ist aber diese, weil sie dabey den Swatopluc ganz aus der Acht gelassen haben, der um das gegenwärtige Jahr sowohl gegen die christliche Religion gesinnet war, und dem H. Methodio alles versprach, also auch gewiß nichts unterlassen wird, die slavischen Fürsten überhaupt und besonders den böhmischen Herzog Borziwojus, den er unter dem Vorwande eines wichtigen Geschäftes zu sich hatte kommen lassen, zur christlichen Religion zu bewegen. Sie hätten überdieß erwägen sollen, daß das Jahr 890. schon um deßwillen für verdächtig zu halten ist, weil nicht nur die Schenkung Arnulphi, wo nicht erdichtet, doch noch sehr ungewiß ist, wie ich bey dem Jahre 890. umständlicher zeigen werde; sondern auch, weil es noch zweifelhaft ist, daß der H. Methodius im Jahre 890 in Böhmen oder in Mähren noch wirklich befindlich gewesen. Es wird solches sehr unwahrscheinlich, wenn man die Arbeiten und das Leben des H. Methodii erwäget; zumal da das Anthologium Ruthenorum (g) mit unserer Meinung übereinkömmt, welches versichert, daß der Bischof Methodius unter dem Basilio Macedone gelebet, der aber schon 886. im 20sten Jahre seiner Regierung starb, wie Pagius (h), Tursellinus und andere zeigen. Doch das sind vielleicht nur Muthmassungen.

Um also etwas mehreres als Muthmassungen vorzubringen, so erwäge man folgendes. Die Meinung derer, welche die Taufe Borziwoji in das Jahr 890. setzet, läßet sich mit dem Christannus, oder, wie andere wollen, Christianus, dem ersten Geschichtschreiber Böhmens, der Borziwoji Urenkel war, und also nicht lange nach ihm lebte, und daher an Glaubwürdigkeit allen andern vorgezogen zu werden verdienet, entweder gar nicht reimen, oder man muß dabey in eine andere beynahe unauflösliche Schwierigkeit gerathen, und eine völlige Ungereimtheit annehmen.

(g) Es heißt in demselben bey dem 14ten Febr. so: S. P. N. Methodius Episcopus Morauiae, fuit frater Cyrilli Philosophi, Apostoli Slauorum, inuentorisque litterarum Slauonicarum, et claruit sub Basilio Macedone. S. Assemann V. 3. P. 1. c. 1. S. 113. Das claruit bedeutet in den Martyrologiis u. s. f. mehrentheils so viel als vixit et mortuus est.

(h) Pagii Crit. in Baron. ad h. a.

men. Christannus versichert aber, daß Borziwojus, nachdem er fünf J. C. 874.
und dreyßig Jahre gelebt, gestorben sey. Diese 35. Jahre lassen sich nun keinesweges mit dem Jahre 890. vergleichen; können und dürfen aber auch deßwegen nicht weggestrichen werden, welches doch die einige Auskunft seyn würde. Daß sie nicht weggestrichen werden können, erhellet daraus, weil die ältesten Lebensbeschreibungen der H. Ludmillä, die ich nur gesehen, oder von denen ich nur gehöret habe, insgesammt diese 35. Jahre haben. Bey dem Menken findet man zwar 36. Jahre; allein es schadet solches nichts, weil ein Jahr mehr oder weniger nichts entscheidet, wenn das übrige seine Richtigkeit hat. Es lässet sich auch nicht leicht eine gültige Ursache anführen, warum diese Jahre weggelassen werden müßten; wohl aber muß man das Jahr 890. für verdächtig und irrig halten, weil es, wie aus dem folgenden erhellet wird, mit diesen 35. Jahren nicht bestehen kann. Das Leben der H. Ludmilla, welches in unserer clementinischen Bibliothek Litt. Y 3. n. 33. ehedem n. 469. befindlich ist, und wo diese 35. Jahre nicht angetroffen werden, kann nicht als ein Einwurf angeführet werden; denn es ist solches nicht als ein von einem alten Schriftsteller verfaßtes Leben, sondern vielmehr als eine Legende anzusehen, wie es auch Balbinus in seinem noch ungedrukten gelehrten Böhmen ausdrücklich so nennet. Es ist diese Handschrift vor dem Anfange des 15ten Jahrhunderts verfertiget worden, wie aus der Zeitbestimmung erhellet, welches dem Apostolischen Glaubensbekenntnisse, so in eben dieser Handschrift vor dem Leben der H. Ludmillä hergehet, und von eben der Hand ist, beygefüget worden, und welche ausdrücklich das Jahr 1406. angezeiget. Ueberdieß ist dieses Leben zum Gebrauche des Nonnenklosters des H. Georgii aufgesetzet worden, wie aus der Handschrift selbst erweislich ist; daher man, wie auch in andern Legenden zu geschehen pfleget, in dieser vergebens eine Zeitbestimmung suchen wird, worüber man sich eben auch nicht zu beklagen hat. Daß aber dieses Leben lange nach dem Christannus verfasset worden, wird daraus unläugbar, weil dessen Verfasser vor dem Leben der H. Ludmillä auch das Leben des H. Adalberti, imgleichen des H. Prokopii aufgesetzet, wie auch etwas wider die Waldenser geschrieben hat, welche dem Stransky zufolge, doch erst um das Jahr 1176. nach Böhmen gekommen sind. Christannus aber hat das von ihm verfertigte Leben der H. Ludmillä dem H. Adalbert, der damals noch lebte, zugeschrieben, daher es unglaublich ist, wie er habe später schreiben,

C. 874. ben, und von unſerm ungenannten Verfaſſer vieles entlehnen können. Man könnte zwar ſagen, die in der gedachten Handſchrift befindlichen Lebensbeſchreibungen wären zwar im 15. Jahrhunderte oder 1406. abgeſchrieben worden; allein daraus folge noch nicht, daß die Umſchrift ſelbſt, aus welcher das Leben der H. Ludmillä im Jahre 1406. abgeſchrieben worden, nicht älter als Chriſtannus, oder deſſen Leben ſeyn könnte; obgleich die Abſchrift, welche in der gedachten Handſchrift befindlich iſt, ſich nicht über das 15te Jahrhundert erſtrecket. Allein dieſer Einwurf iſt leicht zu heben. Denn erſtlich müßte bewieſen werden, daß gedachtes Leben von einer Urſchrift aus den Zeiten Chriſtanni abgeſchrieben worden. So iſt aber unläugbar, daß auch das Original ſelbſt nach Chriſtanni Zeiten geſchrieben worden; welches daraus erweislich iſt, weil der Verfaſſer in der gedachten Legende des H. Adalberti als eines Märtyrers gedenkt; (i) welches ſich zu dem Chriſtannus gewiß nicht ſchicket, der ſein Leben der H. Ludmilla und des H. Wenceslai dem noch lebenden H. Adalbert und zwar um das Jahr 983. zuſchrieb, der H. Adalbert aber den Märtyrertod erſt 997. erlitt. Ob nun gleich ein ſpäter geſchriebenes Leben zur Erläuterung eines früher geſchriebenen gebraucht werden kann, wenn in dem letztern etwas dunkel und unverſtändlich ausgedruckt iſt: ſo kann doch das Stillſchweigen des ſpätern zur Verbeſſerung des frühern auf keinerley Weiſe gebraucht werden. Ja wenn auch die Denkmäler von einem Alter ſeyn ſollten, ſo kann dennoch das Stillſchweigen des einen wider ein deutliches Zeugniß des andern nicht das geringſte beweiſen; indem jenes einen bejahenden, dieſes aber nur einen verneinenden Beweisgrund ausmacht, alſo ſchon an und für ſich ſchwächer und unkräftiger iſt. Aus dieſem allem erhellet nun, daß die 35; oder wie es bey dem Menken heißt, 36 Jahre, allerdings beybehalten werden müſſen, welche in dem von Chriſtanno verfertigten Leben der H. Ludmillä angetroffen werden.

Aus dem bisher angeführten ſchließe ich nun ſo. Die Meinung, nach welcher Borziwoſus im Jahre 890. getauft worden, wird dieſe 35. oder 36. Jahre, welche derſelbe dem Chriſtannus zufolge, gelebt, entwe-

der

(i) Die Worte lauten daſelbſt ſo: Haec (nämlich die H. Ludmilla) prima propaginum, quas vidit Pincerna Pharaonis. Altera quidem beatus Dux Wenceslaus; tertia S. Pontifex Adalbertus, qui omnes per torcular Martyrii in calicem regium conuiuii caeleſtis feliciter influxerunt.

der von seinem christlichen Leben erklären, wie vom Jordano (f) geschie- J. C. 874
het, oder überhaupt von dessen ganzem Leben. Im erstern Falle müßte Borziwojus nothwendig im Jahre 925. oder 926. gestorben seyn; welche neue und seltsame Meynung, die auf keine Weise mit der böhmischen Geschichte bestehen kann, kein Vernünftiger billigen wird. Ja es würde daraus folgen, daß Borziwojus nach dem Tode der H. Ludmilla noch gelebt habe, wie aus dem Folgenden erhellen wird. Will man aber diese Jahre von dem ganzen Leben Borziwojus erklären, so ist unbegreiflich, wie Christannus schreiben können, daß derselbe im hohen Alter und mit Gütern gesegnet, gestorben sey. Denn welcher Schriftsteller hat von einem Manne, der noch nicht 35. oder 36. Jahr alt gewesen, wohl jemals gesagt, daß er in hohem Alter gestorben sey? Welchem von unsern Schriftstellern ist es auch jemals in den Sinn gekommen, von dem Borziwojus ein oder zwey Jahre nach seiner Taufe zu sagen, daß er in hohem Alter und mit Gütern gesegnet, gestorben sey, und zwar mit dem Zusatze, daß er ein oder zwey Jahre vor seinem Tode von vortreflicher Leibesgestalt und blühender Jugend gewesen, (welches Christannus von dem Borziwojo in dem Jahr, da er getaufet worden, rühmet) und ein Paar Jahre hernach schon im hohen Alter gestorben seyn soll? Alle diese Ungereimtheiten muß man aber annehmen, wenn man behaupten will, daß Borziwojus im Jahre 890. getaufet worden. Hierzu kömmt noch, daß Borziwoji Sohn, Spitignäus, (denn, ob auch Wratislav im Namen des Borziwoji und der Republik dahin geschickt worden, ist noch zweifelhaft) nachmals 895. auf dem Reichstage zu Regensburg gegenwärtig gewesen; wie bey diesem Jahre umständlicher gezeiget werden wird. Er wurde nun wohl nicht als ein Kind von vier oder fünf Jahren dahin geschickt, sondern in einem Alter, welches zu wichtigen Geschäften erforderlich war, und welches nach den alten Rechten, wie Christ. von Jordan versichert, nach zurückgelegten achtzehn Jahren war. Wir wollen dem Borziwojo, da ihm sein ältester Sohn gebohren wurde, zwanzig Jahre beylegen; denn weniger Jahre wird man den Fürsten wohl um mancher Ursachen willen nicht geben können; obgleich unter dem gemeinen Volke zuweilen ein anders gewöhnlich ist. Nun machen 20 und 19 zusammen 39. aus; so daß Borziwojus, wenn er bis zu dem Jahre 895, da Spitignäus auf den Reichs-

(f) JORDAN. Orig. Slav. in Apparatu Sect. 75. n. 1041.

J. C. 874 Reichstag reiſete, gelebet hätte, er damals 39. Jahre alt geweſen ſeyn würde. Nach der Meynung aber, welche ſeine Taufe in das Jahr 890. ſetzet, hat er nur 35. oder 36. Jahre gelebt; daher von dieſen 39. Jahren drey oder vier weggenommen werden müſſen, damit Borziwojus im 35ten oder 36ten Jahre ſeines Alters, und zwar im Jahre 891. oder 892. im 35ten oder 36ten Jahre geſtorben, im hohen Alter und an zeitlichen Gütern geſegnet aus dieſer Welt gegangen ſey, und noch ein oder zwey Jahre vorher, d. i. wenigſtens 890, da er getauft ſeyn ſoll, von vortreflicher Leibesgeſtalt und blühender Jugend geweſen; oder welches einerley iſt, daß er in dieſem Jahre ein Jüngling, ein oder zwey Jahre hernach aber, ſchon ein betagter Greis geweſen.

Nun könnte man aber noch fragen, wie die wenigſtens drey oder vier folgenden Jahre, die Borziwojus nach ſeiner Taufe noch nothwendig gelebet haben muß, zu zählen ſind? denn wenigſtens ein Jahr (andere ſagen drey) nach ſeiner Taufe, wurde er aus Böhmen vertrieben. Ueberdieß muß man ihm noch ein Paar Jahre zugeben, in welchen er unter Anführung des H. Methodii, das Chriſtenthum zu befördern geſucht; und dieſes alles muß noch bey Borziwoji Lebzeiten geſchehen ſeyn, wie aus den folgenden Jahren erhellen wird. Und wie denn, wenn jemand auch dem Spitignäo, da er auf den Reichstag reiſete, noch mehrere Jahre beylegen wollte? denn könnte man nicht auch ſo ſchließen: wenn Borziwojus nicht länger als 35. oder 36. Jahr gelebet hat, ſo muß er ſchon vorher, und zwar ungefehr um das Jahr 887. oder 888; noch ehe er die Taufe bekommen, geſtorben ſeyn. Denn man wird wohl nicht ſagen können, daß Borziwojus, der etwa nur zwey Jahre ein Chriſt war, lange Zeit als ein Chriſt gelebet habe. Ich läugne nicht, daß er nicht lange Zeit habe leben können; ich behaupte nur, daß ein ſolcher Zuſatz nicht ohne wichtige Urſache und triftige Bewegungsgründe gemacht werden müſſe. Nun aber findet ſich von dieſem Zuſatze bey dem Chriſtanno keine Spur; es hat auch, ſo viel ich weiß, noch keiner unſerer einheimiſchen Geſchichtſchreiber geglaubt, daß dieſer Zuſatz hier ſtatt finde, und daher hat auch noch keiner von ihnen geſagt, daß Borziwojus wenig Jahre als ein Chriſt gelebt habe, und wegen ſeiner vortreflichen Tugend dennoch in hohem Alter und reich an zeitlichen Gütern geſtorben ſey; wir müßten denn alle unſere Schriftſteller für ſehr unglücklich halten, welche niemals auf dieſen Gedanken gerathen, ob ſie ſich gleich ſo viele Mühe

gegeben, unsere einheimischen Denkmäler aufzusuchen, an das Licht zu J. C. 874.
stellen und zu erläutern. Aber auch alsdann würde dieses nicht einmal statt finden; denn in diesem Falle hätte Christannus schreiben müssen, er sey voller Güte, oder Frömmigkeit gestorben, und da könnte man ihn etwa so verstehen, daß er habe sagen wollen: Borziwojus habe zwar nur wenige Jahre in dem christlichen Glauben gelebt, sey aber dennoch voller Frömmigkeit, oder nachdem er eine lange Zeit mit einem heiligen Leben ausgefüllet, gestorben. Um welcher Ursache willen auch Balbini Lesart, plenus dierum et bonitate, vertheidiget und beybehalten werden könnte; denn so würde sich beydes richtiger verstehen lassen, daß Borziwojus nicht nur lange gelebt, sondern auch lange fromm gelebt, nämlich bonitate plenum: die Veränderung der Endungen thut hier nichts; denn diese ist von der Schreibart der damaligen Zeit eben nicht sehr entfernt.

Die zweyte Ursache, warum ich die Taufe Borziwoji nicht in das Jahr 890. setzen kann, ist diese, weil Christannus von derselben so spricht, als wenn dessen Ehestand mit derselben verbunden gewesen. Denn nachdem er dessen Taufe mit allen Umständen erzählet, erwähnet er sogleich seines Ehestandes und seiner Kinder: Habuit etiam uxorem nomine Ludmillam u. s. f. woraus ich denn schliesse, daß er bey seiner Taufe bereits vermählt gewesen, sonst hätte er sagen müssen: deinde etiam uxorem duxit. Ja in dem handschriftlichen Leben in unsrer Bibliothek Y. 2. n. 33. wird solches ausdrücklich gesagt; indem es daselbst heißt: Cumque ambo morarentur simul, nutu divino, voce praedicationis B. Methodii sacri baptismatis lavacrum u. s. f. Gleich darauf aber folget: Nati ergo sunt eis tres filii et tres filiae u. s. f. Dies scheinen auch unsere einheimischen Schriftsteller bemerket zu haben; obgleich das Jahr, welches sie angeben, uns nicht wahrscheinlich zu seyn scheinet. So setzt Hageck (l) seine Verheurathung ein Jahr vor seiner Taufe. Pueszalka, (m) Balbinus (n) und Jordanus bemerken ein gleiches; ja in der Budeckischen Handschrift werden beyde Umstände so verbunden, daß daraus erhellet, Borziwojus sey nach dem Anfange seines Ehestandes, und ehe ihm Kinder gebohren worden, getaufet worden (o). Aus dem Leben, oder der

Borziwojus heurathet die H. Ludmilla vor seiner Taufe.

(l) Hageck ad A. 894.
(m) Pueszalka in navi Eccles.
(n) Balbini Epit. l. 1. c. 2.
(o) Suscepit igitur ex ea S. Ludmilla saepe memoratus Princeps, tres filios,

J. C. 874. Legende, welche handschriftlich in unserer Bibliothek befindlich ist, lasset sich ein gleiches schließen (p). Wenn nun der H. Methodius dem Borziwojus sechs Kinder aus prophetischem Geiste geweissaget hat, wie aus den jetzt angeführten Lebensbeschreibungen erweislich ist: so folget nothwendig, daß Borziwojus diese Kinder nach empfangener Taufe gezeuget haben müße; denn sonst hätte Methodius ihm solche nicht vorher verkündigen können. Diese Weissagung muß nach seiner Vermählung erfolget seyn, die Vermählung aber muß nothwendig um die gegenwärtige Zeit angenommen werden, weil er im Jahre 895. schon wenigstens einen so erwachsenen Sohn hatte, daß er denselben auf den Reichstag nach Regensburg schicken konnte. Bey diesen Umständen kann ich mir nicht einbilden, daß Borziwojus erst 890. getauft worden. Ich habe schon oben gesagt, daß Suysken und Assemann dadurch auf diese Meinung gebracht worden, weil sie bey dem Reginone und in den Jahrbüchern von Metz fanden, daß dem Swatopluk im Jahre 890. Böhmen von Arnulpho geschenkt worden, und weil ihnen bekannt war, daß die Gelehrten wegen der Ursache, warum Borziwojus nach Mähren gereiset, bey welcher Gelegenheit er von dem H. Methodius zum Christenthume gebracht worden, noch streitig waren. Daher sie geglaubt, daß dieses die Ursache der gedachten Reise gewesen. Allein die einheimischen Schriftsteller behaupten von dieser Schenkung gerade das Gegentheil, und man muß dieses Vorgeben den Auswärtigen verzeihen, welche der Sitten der alten Böhmen vermuthlich nicht recht kundig waren, sonst würden sie ihre Meinung von der im Jahre 890. geschehenen Taufe Borziwoji gar bald abgeleget haben. Diese Schenkung hat den Böhmen schon längst verdächtig geschienen, weil sonst alles, was Stransky, Balbinus, Jordan, und andere, bis auf einen jährlichen Tribut, der seit Carls des Großen Zeiten bezahlet wurde, von der Freyheit der Böhmen geschrieben haben, nothwendig wegfallen würde. Hierzu kömmt noch, daß keinem von beyden Schrift-

Die Schenkung Böhm. an den Swatopluk ist verdächtig.

lios, totidemque filias, vt ei Methodius Pontifex prophetico ore praedixerat; heißt es daselbst. S. Acta Sanct. ad IX. Martii in vita S. Cyrilli et Methodii.

(p) Hic primus, heißt es daselbst, Fundator locorum sacrorum, congregatorque Clericorum, religionis institutor, de praefata Conjuge sua Ludmilla tres filios totidemque filias procreauit et de die in diem S. Methodius praedixerat.

Schriftstellern die Zeit der Vermählung des Borziwoji mit der H. Ludmilla nur im geringsten bekannt gewesen, weil sie es sonst leicht für sehr wahrscheinlich gehalten haben würden, daß auch des Borziwoji Taufe weit eher müsse geschehen seyn. J. C. 874.

Wenn aber auch Böhmen dem Swatopluk von Arnulpho geschenkt worden: so könnte man billig fragen, warum Arnulph den Borziwojum als er nachmals wegen seiner Taufe aus seinem Vaterlande vertrieben wurde, nicht beschützet, und die Böhmen, die den Stoymir erwählten, nicht zu Paaren getrieben habe, ja warum nicht auch Swatopluk das ihm geschenkte Böhmen mit den Waffen zu behaupten gesucht habe? Man könnte zwar antworten, es scheine, als wenn Arnulph die Böhmen habe zum Gehorsam bringen wollen; denn im Jahre 891, also im folgenden Jahre nach Borziwoji Taufe, nach Assemann Meinung, trieb Arnulph die übermüthigen Slaven zu Paaren, wie Rhegino und aus ihm die Jahrbücher von Metz behaupten. Es können solches auch keine andere Slaven als die Böhmen gewesen seyn, weil es die Slaven waren, die an den Gränzen der Bajoarier wohnten Ich läugne nun zwar nicht. daß im Jahre 891. die übermüthigen Slaven, oder wenn man will, Böhmen zu Paaren getrieben worden; allein ich kann mich doch nicht überreden, daß solches zu eben der Zeit sollte geschehen seyn, da die Böhmen den Borziwojus wegen seiner Taufe vertrieben und den Stoymir erwählet hatten. Denn, wie aus dem Christanno erhellet, so entstand nach Borziwoji Vertreibung ein Krieg unter den Böhmen selbst bey Prag; indem es einige mit dem Borziwojo, andere aber mit dem Stoymir hielten. In diesem Kriege aber erhielt kein Theil weder von dem Arnulph, noch von dem Swatopluk, noch von einem andern auswärtigen Fürsten einige Hülfe; daher der Vorgang, dessen Rhegino und die Jahrbücher von Metz gedenken, keinesweges in die Zeit seiner Taufe gehören kann.

Es lassen sich aber auch weder Suysken, noch Assemann so auslegen oder entschuldigen, als wenn sie hätten sagen wollen, daß die von Arnulpho dem Swatopluk geschehene Schenkung nur zum Scheine geschehen, damit nämlich die aufrührischen Böhmen dadurch genöthiget werden möchten, den Borziwojus, den sie wegen der empfangenen Taufe neulich vertrieben hatten, wieder zurück zu rufen, wenn sie sich nicht einen fremden Herzog wollten aufdringen lassen. Denn auch alsdann könnte

J. C. 874. te man noch fragen, worinn denn das vorhergehende Geschäft bestanden, um dessen Willen Borziwojus vorher nach Mähren gereiset, und bey welcher Gelegenheit er die Taufe empfangen, um welcher Willen er hernach vertrieben, und zum Andernmale zum Swatopluk zu reisen genöthiget wurde? Hierzu kömmt noch, daß die Schenkung Arnulphi, sie mag nun wahr oder erdichtet seyn, mit Christanni Geschichte im geringsten nicht zusammenhängt. Denn wie hätte der H. Methodius mit Wahrheit die Worte zu dem Borziwojus sagen können, die ihm Christannus in den Mund leget (q)? Er würde gewiß sehr unrecht gehabt haben, wenn er den Borziwojus Talem tantumque u. s. f. genannt hätte; man müßte denn sagen wollen, der H. Methodius habe ironisch geredet, welches sich doch ohne Ungereimtheit nicht behaupten lässet. Wenn Borziwojus wegen der dem Swatopluk geschehenen Schenkung Böhmens nach Mähren gereiset seyn sollte, so ist zu verwundern, daß Christannus kein Wort davon saget, ja sich vielmehr das Gegentheil aus seinen Worten schließen lässet. Borziwojus muß also um einer ganz andern Ursache willen zum Swatopluk gereiset seyn, und ich werde solche im folgenden zu entdecken suchen, ohne doch dem Ansehen derjenigen Männer, die hierinn anderer Meinung sind, im geringsten zunahe zu treten.

Aus dem was bisher gesaget worden, erhellet zugleich, daß, wenn einige Schriftsteller, worunter auch Cosmas Pragensis gehöret, behaupten, daß Borziwoji Taufe zur Zeit des Kaisers Arnulphi und des Papstes Formosi erfolget sey, solches so verstanden werden müsse, daß diese Taufe zwischen dem Jahre 890. und 895. geschehen, wie sie selbst hinzu setzen.

Uebrigens ist auch zu beklagen, daß die Briefe der Päpste, welche zur böhmischen Geschichte gehören, entweder durch die Länge der Zeit oder durch die Nachläßigkeit unserer Vorfahrer verlohren gegangen; da sie uns sonst in den gegenwärtigen dunkeln Umständen ein sehr helles Licht aufstecken könnten.

Nähere Bestimmung des eigentlichen Taufjahres Borziwoji.

Dieses sind nun die Ursachen, die mich hindern, den Meinungen derer, welche Borziwoji Taufe entweder in das Jahr 864, oder 877, oder 880, oder 890, oder endlich auch 894 und 895. setzen, beyzutreten. Ueberdieß erhellet aus dem, was bisher gesagt worden, wie ich hoffe, unläugbar, daß die Taufe zwischen das Jahr 870, da Swatopluk die Re-

gie-

(q) Quod tu talis tantusque haud erubescis a principalibus repelli sedibus, cum et ipse in fascibus Ducatum obtineas - humo tenus cubare?

gierung über Mähren antrat, oder vielmehr zwischen 872, da die übri- J. C. 874.
gen Slaven, folglich auch die Böhmen Swatopluci Oberherrschaft zu erkennen anfiengen, und 876. gesetzet werden müsse, weil Spitignäus im Jahre 895, da er wenigstens 18 Jahre alt seyn mußte, dem Reichstage zu Regensburg beywohnete. Es ist also nur noch zu beweisen, daß Borziwoji Taufe vornehmlich in dieses Jahr gehöret. In Ansehung der ersten drey Jahre, nämlich von 870. bis 874. ist gar keine Schwierigkeit vorhanden, weil Mähren in diesen dreyen Jahren durch allerley Kriegsunruhen so sehr zerrüttet wurde, daß ein solcher Vorgang wohl schwerlich Platz finden konnte; auch was Christannus von Borziwoji Taufe erzählet, sich nicht leicht würde erklären lassen. Sie kann auch in diesem Jahre nicht vor dem Monate May angenommen werden, weil erst in diesem Monate zwischen den Mähren und Ludwig, und zwischen ihm und den Böhmen Friede geschlossen wurde. Es ist also nur noch zu zeigen, daß diese Taufe wahrscheinlicher im Jahr 874. als in dem folgenden 875. oder 876. erfolget sey. Daß sie aber wahrscheinlicher Weise in diesem Jahre erfolget, schließe ich daraus, weil der H. Methodius im Jahr 879. nach Rom zu dem Papste Johannes berufen wurde; zwischen welchem Jahre und dem Taufjahre sich nothwendig dasjenige zugetragen haben muß, was Christannus mit der Taufe selbst verbindet. Denn zuerst erfolgte die Taufe; hernach Borziwoji Rückreise aus Mähren nach Böhmen; dann Borziwoji Vertreibung aus seinem Vaterlande, welche, wie auch Suysken beweiset, wenigstens 10. Monate gedauert haben muß. Inzwischen führten die Böhmen untereinander Krieg, worauf Borziwojus wieder zurück berufen wurde und mit Hülfe des H. Methodii das Christenthum beförderte; welches alles gewiß 4 bis 5 Jahre erforderte. Es folget also mit Rechte daraus, daß Borziwoji Taufe am füglichsten in das Jahr 874. gesetzt werde. Hierzu kömmt noch, daß dieses Jahr mit derjenigen Ueberlieferung, welche Borziwoji Absterben in das Jahr 910 setzet, vollkommen übereinstimmet, wenn wir nämlich annehmen, daß Borziwojus 35 Jahre nach seiner Bekehrung gestorben sey. Es lässet sich auch dieses Jahr sehr bequem mit dem Christanno vergleichen, wenn er sagt, Borziwojus sey, da er zu dem Swatopluk gereiset, von vortreflicher Leibesgestalt und blühender Jugend gewesen, sey aber endlich im hohen Alter und an Gütern gesegnet gestorben, nachdem er sein Leben auf 35. Jahre gebracht. Ich habe oben gezeiget, daß man hier nichts weglassen dörfe;

son-

J. C. 874. dern man muß dieſen Ausſpruch ſo erklären, wie es am wahrſcheinlichſten iſt. Wenn wir nun annehmen, daß Borziwojus 835. gebohren worden, ſo würde er 874, da er wahrſcheinlicher Weiſe getaufet wurde, 39 Jahr alt geweſen ſeyn. Wäre er aber 843. gebohren worden, ſo wäre er bey ſeiner Taufe 31. Jahre alt geweſen. Nun iſt es gleich viel, welche Zahl wir hier annehmen; wenn wir ihm nur nicht ſo wenig Jahre beylegen, daß man hernach nicht ſagen könne, Borziwojus ſey im hohen Alter geſtorben. Was man nun auch für ein Jahr annehmen will, ſo wird man doch mit Wahrheit ſagen können, Borziwojus ſey, da er zu dem Swatopluk gereiſet, von vortrefflicher Geſtalt und blühender Jugend geweſen, indem ſich das jugendliche Alter nach dem Laertius und Horaz um das 40. Jahr des Alters anfängt; nach dem Varro zwiſchen 30 und 40 zu ſetzen iſt; nach dem Hypokrates aber im 28ſten Jahre anfängt, und mit 35ſten aufhöret. Ein mehrers kann hiervon bey dem Gellius (r) nachgeſehen werden. Wenn nun die dreyßig Jahre, die Borziwojus nach dem Chriſtannus gelebt, mit dem Jordano und den mehreſten Neuern von ſeinen Lebensjahren in der chriſtlichen Religion genommen werden, ſo daß er 35 oder 36 Jahre nach ſeiner Taufe geſtorben: ſo kann man mit der größten Wahrſcheinlichkeit ſagen, daß Borziwojus im hohen Alter geſtorben; welches ſich von dem Jahre 890. oder 894. nicht ſo bequem und deutlich behaupten läßt. Man wird mir auch nicht den Einwurf machen können, daß ich mit Meinungen und Muthmaſſungen fechte. Denn auch die übrigen Schriftſteller, welche das eigentliche Tauf- und Todesjahr Borziwoji ausfindig zu machen geſucht, haben ſolches gethan und thun müſſen, weil ſich aus den alten Denkmälern nichts gewiſſes herausbringen läßt: denn wenn in der Geſchichte deutliche Zeugniſſe mangeln, ſo gelten, wie Balbinus richtig anmerket (ſ), auch Muthmaſſungen, wenn ſie auf wahrſcheinliche Gründe gebauet ſind.

Warum Borziwojus nach Mähren gereiſet.

Nun wollen wir auch die Urſache, warum Borziwojus zum Swatopluk gereiſet, wahrſcheinlich zu machen ſuchen. Es wird dieſes nicht ſchwer ſeyn, wenn wir dasjenige erwägen, was ich zur andern Zeit von dem Swatopluk geſagt habe. Ich ſchließe daraus folgendes: Swatopluk hat mit Verweiſen oder auf Rath des H. Methodii gewiſſe Perſonen an den Borziwojus geſchickt, die ihn zur Abhandlung eines gewiſſen Ge-

(r) GELLIUS L. 10. c. 28.

(ſ) BALBINUS in Dissert. de adventu Czechi.

Geſchäftes nach Mähren einluden, ſo daß er einige von ſeinen v
ſten Unterthanen, welche er nur wollte, mit ſich bringen konnte.
wahrſcheinlich, daß der H. Methodius Urheber dieſes Rathſchlage
ſen, doch ſo, daß er den Borziwojus nicht mit an ſeinem Tiſche ſi
ße, oder wie Chriſtannus (t) ſagt, ihm keinen Platz unter den
einräumte. Borziwojus konnte dieſe Einladung nicht ausſchlag
dern nahm ſolche an, ſobald er ſeinen vornehmſten Vaſallen von
weder wahren oder erdichteten Geſchäfte Nachricht gegeben. Die
ſchäft konnte aber darin beſtehen, daß Swatopluk mit dem Bo
überlegen wollte, wie die höchſte Gewalt, die er unter den übrige
ſchen Fürſten hatte, beſtimmet werden ſollte. Und dieſes war d
Geſchäft, welches eigentlich den Borziwojus ſelbſt betraf; inde
ſtannus ſagt, daß er auch in ſeinen Angelegenheiten zu dem Su
gereiſet ſey. Von der Angelegenheit des Volks aber, welches sei
te Urſache war, warum er den Swatopluk ſprechen mußte, gla
folgendes. Borziwojus wird die Großen ermahnet haben, daß
etwas wegen des Staates mit dem Swatopluk abzuthun ſey, ſie
bey Zeiten rathſchlagen möchten. Es iſt aber glaublich, daß vor
folgendes in Erwegung gezogen worden; 1. auf was für Bedin
auch Böhmen dem Swatopluk unterworfen ſeyn ſollte: 2. da ihr
heit, deren Unterdrückung die Deutſchen ſo angelegentlich ſuchten
mals in Gefahr gerathen, auf was für Art ſolche kräftig behaup
befeſtiget werden könnte. Dieſe Angelegenheit des ganzen Volkes
allerdings mit dem Chriſtanno, überein, wenn er ſagt: Borziwo
außer ſeiner eigenen Angelegenheit auch in Geſchäften des ihm
trauten Volkes zu dem Swatopluk gereiſet. Und ſo haben wir
wahrſcheinliches Geſchäft, um welches willen Borziwojus dama
Mähren gereiſet ſeyn konnte. Wenn wir uns nun an dasjenig
nern, was wir oben von Swatopluks Vorzügen geſagt haben:

(t) Chriſtanni Worte lauten ſo: Ei Seſſionis locum inter Chriſticolas concederet; ſed ritu Paganorum ante menſam pauimento jubetur Cujus Praeſul Methodius iniuriae condolens, fertur dixiſſe ad eum inquit, quod tu talis, tantusque haud erubeſcis a Principibus re dibus, cum et ipſe in faſcibus Ducatum obtineas; ſed magis cu nefandam idolorum culturam cum ſubulcis humo tenus incubare.

J. C. 874. man auch begreifen, warum Chriſtannus ſagt, daß Borziwojus zu dem Swatopluk, als zu ſeinem Herzogen oder Könige gereiſet ſey.

Wie Borziwojus von dem Swatopluk aufgenommen worden.

Borziwojus reiſete alſo mit dreyßig ſeiner Vornehmſten zu dem Swatopluk, und "wurde von demſelben, wie Chriſtannus ſagt, zwar "freundlich aufgenommen; bekam aber keinen Platz unter den Chriſten, "ſondern mußte nach Art der Heiden vor dem Tiſche auf dem Pflaſter "ſitzen„. Dieſe Worte müſſen erkläret werden, weil ſie einigen Gelegenheit gegeben, auf ſehr irrige Meinungen zu gerathen. Simon Aſſemann (u) behauptet, Borziwojus habe um deßwillen auf der Erde ſitzen müſſen, weil ſolches ein Gebrauch der Knechte geweſen; indem er glaubt, daß Borziwoji Taufe bey der von Arnulpho an dem Swatopluk geſchehenen Schenkung Böhmens geſchehen ſey. Allein daß ſolches irrig ſey, erhellet aus Chriſtanni Worten, wie ich im folgenden deutlicher zeigen werde. Wenn man aber auch dieſe Schenkung eingeſtehet: ſo folget doch daraus noch nicht, daß Borziwojus dem Swatopluk ſo verächtlich geweſen, daß er wie ein Knecht auf der bloßen Erde eſſen müſſen. Wie hätte ſonſt der H. Methodius zu ihm ſagen können: quod tu talis tantusque u. ſ. f. Ja ſelbſt dieſe Anrede Methodii iſt ein Beweis wider die vorgegebene Schenkung.

Es iſt mir ſonſt noch die Kirchengeſchichte eines ſonſt gelehrten Mannes, der aber in den neuern Zeiten gelebt hat, in die Hände gefallen, deren Verfaſſer von den böhmiſchen Angelegenheiten wenig Einſicht hatte, und daher Borziwoji Reiſe zu dem Swatopluk und des erſtern Sitzen auf der Erde ſo auslegte, daß man wohl ſieht, er habe unſere älteſten Geſchichtſchreiber und beſonders den Chriſtannus ganz bey Seite geſetzt, und die Sache nach eigenem Gutdünken ſo verdrehet, daß es ſcheint, als wenn er die Böhmen blos lächerlich machen wollen. Der „mähriſche Fürſt, ſagt er, nahm die Großen ſeines Reiches mit einem „prächtigen Gaſtmale auf, und legte ſeine ganze Herrlichkeit, nach Art „aller Barbaren, dabey zur Schand aus (x). Den böhmiſchen Herzog „Borziwojus, den er als einen Gefangenen bey ſich hatte (y), zog er zwar „auch

(u) Aſſemann. T. IV. Orig. Eccleſ. Slav. P. 1. c. 3. S. 146.

(x) Der Verfaſſer hat ohne Zweifel geglaubt, daß es ihm erlaubt ſey, dieſen Umſtand nach Art der Dichter hinzuzudichten.

(y) Ich frage, ob er hinterliſtiger Weiſe aufgefangen, oder im Kriege überwunden

und

„auch zur Tafel; allein er durfte nicht mit an dem Tische sitzen, sondern J. C. 874.
„mußte unter demselben die übriggebliebenen Brocken auffammeln (z),
„und sich von den trunkenen Gästen am Tische geduldig aushöhnen las-
sen.“ Wenn dergleichen Vorgeben mit den Gesätzen der Geschichte be-
stehen kann: so müssen auch alle diejenigen Erdichtungen, welche wir jetzt
für Fabeln halten, für wahre Geschichte gelten. Der Verfasser gehet
hierin mit den Böhmen noch unbilliger um, als Goldast; indem er das-
jenige, was den Böhmen zum Ruhme gereichen könnte, listig verschwei-
get, oder aus schwachen Vermuthungsgründen unstreitige Beweise macht.
Hätte der Verfasser nur allein den Christannus gelesen: so würde er ganz
anders geschrieben haben. Doch ich will mich bey dergleichen Fabeln nicht
aufhalten, sondern mich zu wichtigern und gewissern Gegenständen
wenden.

Wie die al-ten Slaven bey Tische gesessen.

Es ist zu bemerken, daß der Gebrauch, auf der Erde zu sitzen, nicht
von der Kirche vorgeschrieben worden, sondern den Heiden eigenthümlich
war (a). Daß er ihnen aber nicht von der Kirche vorgeschrieben worden, er-
hellet daraus, weil die Kirche blos verbot, daß die Christen nicht mit den
Heiden essen, oder nicht Heiden mit an ihren Tisch nehmen sollten. Sie be-
fahl aber nicht, daß die Heiden auf der blossen Erde speisen sollten; als wel-
ches eine bey ihnen übliche Gewohnheit war, wie ich sogleich zeigen wer-
de. Christanni Zeugniß könnte dazu schon allein hinlänglich seyn, weil
ihm die Art zu speisen unserer heidnischen Vorfahren hinlänglich bekannt
seyn mußte; indem er noch unter den Ueberbleibseln ihres Aberglaubens
lebte, und diesen Gebrauch ausdrücklich einen heidnischen Gebrauch nen-
net, wie aus den oben angezogenen Worten erhellet. Daß die Slaven
diesen Gebrauch ehedem gehabt, erhellet aus demjenigen, was der Ver-
fasser der Schrift von der Bekehrung der Bojer und Kärnthner, von
dem Ingone, einem slavischen Herzogen, entweder in Kärnthen oder in

und gefangen worden. Auf eine Art hat solches geschehen müssen; oder es muß bey dem Verfasser einerley seyn, in seinen und seines Volkes Angelegenheiten zu jemand reisen, und von demselben als ein Gefangener gehalten werden.

(z) Es ist zu bewundern, wie der Verfasser dieses auch ohne den Schatten eines Beweises vorbringen können.

(a) Die Gelehrten behaupten, die Heiden wären vom Jahre Christi 351. Pagani genannt worden, weil sie Götzenbilder anbeteten, und daher nicht fechten konnten, um weßwillen Kaiser Constantin sie auf die Dörfer verlegt.

J. C. 874. Niederungarn erzählet (b). In dem Briefe des H. Pabſtes Nicolai an die Bulgaren heißt es ausdrücklich, daß die Slaven damals auf der Erde gegeſſen (c). Aſſemann behauptet zwar, dieſe Stelle ſey ein gewiſſer Beweis, daß Borziwojus wegen der geſchehenen Schenkung Böhmens an Swatopluk, wie ein Knecht auf der Erde ſitzend habe ſpeiſen müſſen. Allein wenn dieſes aus der jetztgedachten Stelle folgte, ſo müßte auch bewieſen werden, daß außer dem Swatopluk niemand auf Stühlen am Tiſche geſeſſen, ſondern daß alle übrige, vielleicht den H. Methodius ſelbſt nicht ausgenommen, auf der Erde geſeſſen. Da aber dieſes unerweislich iſt, ſo wird mich auch niemand bereden, daß Borziwojus durch die vorgegebene Schenkung zu einem Knechte geworden, und daher auf der Erde ſitzen müſſen. Aus dem angeführten Briefe des Papſts Nicolai erhellet zugleich, daß, wenn ſich die Slaven ja zuweilen der Stühle bedienet, ſolche doch ſehr niedrig geweſen. Es erhellet auch aus den niedrigen noch jetzt auf dem Schloße Carlſtein befindlichen Stühlen, daß dergleichen unter unſern böhmiſchen Slaven noch im 14ten Jahrhunderte üblich geweſen. Auch Cosmas bezeuget ausdrücklich, daß die alten Slaven auf der Erde zu ſitzen gepflogen, wenn er erzählet, daß Libuſa auf der mit Tapeten bedeckten Erde ſitzend das Recht geſprochen habe. Hierzu kömmt noch, daß Bielouius, der zwar nur ein Schriftſteller aus den ſpätern Zeiten iſt, dem Chriſtannus zufolge, behauptet, der Unterſchied in der Art zu ſpeiſen der Chriſten und Heiden habe darin beſtanden, daß die Heiden auf der Erde, die Chri-

(b) Ore ſeruos, ſagt er, credentes ſecum (Ingo) vocauit ad menſam, et qui eorum dominabantur, infideles, foris quaſi canes ſedere fecit, ponendo ante illos panem et carnes, et fuſa vaſa cum vino, vt ſic ſumerent victus. Seruis autem ſtaupis (ſcyphis) deauratis propinare iuſſit. Tunc interrogantes primi de foris dixerunt: cur nobis facis ſic? At ille: non eſtis digni non abluti corporibus cum ſacro fonte renatis communicare, ſed foris domum, vt canes, ſumere victus.

(c) Er drücket ſich daſelbſt ſo aus: Aſſeritis, quod Rex veſter, quum ad manducandum in ſedili, ſicut mos eſt, ad menſam ſederit, nemo ad conueſcendum, etiam neque uxor eius cum eo diſcumbit, vobis procul in ſellis reſidentibus, et in terra manducantibus, et idcirco, quid vobis hinc praecipiamus, noſſe deſideratis. Vnde nos, quia non contra fidem, quod agitur, eſt, licet bonos mores ſatis impugnet, non tam praecipientes, quam ſuadentes hortamur, vt ad Chriſtianae religionis cultores, Principes attendatis, et humilitatis eorum conſiderantes faſtigium, deponatis ex vobis omne ad nihil vtile ſupercilium.

Christen aber auf Stühlen sitzend gegessen hätten. Es ist hieraus auch J. C. 874
erweislich: daß dieser Gebrauch auf der Erde zu sitzen, zu der Zeit, da die christliche Religion in Böhmen die herrschende ward, nach und nach abgekommen ist. Es kann auch dieses niemanden unglaublich scheinen, wenn man nur erwäget, daß die Sitten und Gebräuche der Alten keineswegs nach den Sitten und Gebräuchen der Neuern beurtheilt werden müssen. Denn wenn dieses erlaubt wäre, so müßte man auch berechtigt seyn, alles, was uns die Gelehrten mit vielem Fleiße und großer Gelehrsamkeit von den Sitten und Gebräuchen der Griechen und Römer aus den Denkmälern zusammen getragen haben, zu verwerfen, weil es mit unsern heutigen Gebräuchen nicht übereinkömmt, und den Schluß machen, weil wir bey unsern Mahlzeiten auf Stühlen, um einen Tisch sitzen, so müßen auch die Griechen und Römer gleiche Gewohnheit gehabt haben. Nun ist aber gewiß, daß diese lange Zeit nicht zu sitzen, sondern auf niedrigen Betten zu liegen pflegten, wie unter andern auch unser Julius Cäsar Bulenger (b) beweiset. Daß aber die Griechen und Römer diese Art zu speisen von den morgenländischen Völkern entlehnet, zeiget Taubmann (c); denn vorher pflegten die Römer bey ihren Mahlzeiten zu sitzen, wie aus dem Isidoro (f) erhellet. Hernach fiengen, dem Varro (g) zufolge, die Männer an, sich zu lagern. Valerius Maximus (h) merket gleichfalls an, daß die Römer nach dem Siege C. Scipionis über den Antiochus angefangen, bey dem Essen zu liegen. Ob aber die morgenländischen Völker, so wie die Griechen und Römer nachmals thaten, auch auf niedrigen mit Kissen belegten Lagern gelegen, ob die Römer und Griechen nach ihrer Neigung zur Ueppigkeit noch etwas hinzugethan, ob diese Völker vielmehr auf dem bloßen Pflaster gelegen, oder ob sie solches mit Tapeten und Kissen belegt, wie noch heut zu Tage die Türken und andere Völker welche entweder Nachbarn der Slaven waren, oder die ehedem von diesen bewohnte Länder inne haben, zu thun pflegen, kann ich nicht gewiß bestimmen. Genug, es giebt noch heut zu Tage Völker, welche ihre Mahlzeiten auf der mit Kissen belegten Erde halten; daher ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Slaven ehedem eben diesen Gebrauch gehabt.

(b) J. C. BULENGERUS. L. 1. de conuiv. c. 32. apud GRÆUIUM. T. XII.
(c) TAUBMANNUS ad Virgil. L. 7.
(f) ISIDORUS L. 20. c. 11.
(g) VARRO de vita pop. Rom.
(h) VALERIUS MAX. L. 2. c. 1.

J. C. 874. Der H. Methodius bewegt Borziwojum zum Chriſtenthum.

Borziwojus ſaß alſo, damit wir wieder auf den H. Methodius kommen, nach Art der Heiden vor dem Tiſche auf dem Boden. Der Heilige, der damals noch nicht Erzbiſchof war, und hierüber Mitleiden mit ihm hatte, ſoll hierauf zu ihm geſagt haben: „Ey du, der du ein ſol„cher Mann biſt, ſchämeſt dich nicht, von dem Sitze der Fürſten verſto„ßen zu ſeyn? du, der du ſelbſt die herzogliche Würde bekleideſt, willſt „lieber nach Art der Heiden (oder zum Beweiſe deiner Abgötterey) mit „den niedrigſten unter den Götzendienern auf der Erde liegen?“ Dieſer Verweis des Heiligen hatte ſeine gute Wirkung. Borziwojus beklagte ſich nicht über ein ihm hierin angethanes Unrecht, da ſolches unter den Seinigen ein allgemeiner Gebrauch war, ſondern verlangte vielmehr zu wiſſen, was er für Vortheile haben würde, wenn er ſeinen väterlichen Aberglauben ablegte? „Was wird mir ſolches, ſagte er, für Gefahr „bringen, oder was wird mir das Chriſtenthum für Nutzen ſchaffen? — „Wenn du, antwortete Methodius dem Götzendienſte entſageſt, ſo wirſt „du ein Herr deiner Herren werden;“ das iſt, alle deine Unterthanen werden dir gehorchen, und nicht wie der oben angeführte Schriftſteller es erklärt, du wirſt aus der Gefangenſchaft in Freyheit geſetzt werden. „Alle deine Feinde, fuhr Methodius fort, die du haſt oder bekommen „wirſt, werden dir unterworfen und dein Geſchlecht wird täglich (i) ver„mehrt werden.“ Unſer Herzog beſann ſich nicht lange, ſondern verſetzte ſogleich: „Wenn ſich die Sache ſo verhält, warum verzieht man, mich zu „taufen? — Es kann ſogleich geſchehen, verſetzte Methodius, wenn du „nur bereit biſt, von ganzem Herzen an Gott den allmächtigen Vater, ſei„nen eingebohrnen Sohn, unſern Herrn Jeſum Chriſtum und an den „Tröſter den heiligen Geiſt zu glauben“ u. ſ. f. „Hierauf, fährt Chri„ſtannus fort, brannte er vor Begierde nach der Taufe, und bat mit al„len den Seinigen, ihm ſolche ohne Aufſchub zu ertheilen. Ja er wurde „an einem Morgen (mane facto) nach vorhergegangenem Unterrichte „und Faſten wirklich getaufet.“ Chriſtannus ſagt, er ſey getaufet wor„den, nachdem er vorher die gewöhnliche Faſten beobachtet habe; aus wel„chen Worten einige Schriftſteller ſchließen, daß eben damals die feyerli„che Quatemberfaſten eingefallen ſey. Allein ſie erwägen nicht, daß man

vor

(i) Et progenies tua quotidie augmentabitur; ſo lieſt der Codex Metropolitanus.

vor einer feyerlichen Taufe ehedem zu fasten gepflogen, wie aus einer Stelle Justini erhellet, welche ich unten anführen werde (k). J. C. 874.

Dieß ist aber auch die Ursache, warum ich wegen des Tages der Taufe, der noch streitig ist, nichts gewisses bestimmen kann. Denn da dieses Fasten zu allen Zeiten vor der Taufe vorhergehen konnte, wenn nur die Täuflinge gehörig unterrichtet waren, so läßt sich ohne Denkmäler, die hier gänzlich fehlen, und bey dem gänzlichen Stillschweigen aller alten Schriftsteller, hierin pur nichts behaupten. Wie es also möglich ist, daß diese Taufe an dem Tage vor dem S. Johannisfeste, welches ein Sonntag war, hat geschehen seyn können; obgleich von dem gegenwärtigen 874ten Jahre solches unrichtig seyn würde, weil in demselben der Tag vor diesem Feste ein Mittwoch war: so würden wir uns dennoch vergebens bemühen, einen gewissen Tag ausfindig zu machen, den wir niemals finden würden. Nichts destoweniger hat doch Christoph Jordan diese Taufe in das Jahr 877. und zwar auf den Tag vor Johannis gesetzt, und dabey willkührlich angenommen, daß dieser Tag ein Sonntag gewesen.

Borziwojus erbauet die erste Kirche.

Borziwojus, der als ein Abgötter nach Mähren gekommen war, kehrete also als ein Christ wieder zurück, und bemühete sich, das Christenthum in Böhmen auszubreiten, zu welchem Ende er auch sogleich eine Kirche zu Ehren des heiligen Pabstes und Märtyrers Clementis erbauete. Der Ort, wo diese Kirche gebaut wurde, wird von dem Christanno ein Schloß genannt, welches Gradec geheißen (cui vocabulum inerat Gradec (l). Die Gelehrten haben sich viele Mühe gegeben, die Lage dieses Ortes ausfindig zu machen. Hagek (m) und Balbinus (n) haben geglaubt, daß die erste Kirche in demjenigen Hradez gebaut worden, welches nachmals den Namen Königgrätz bekommen, und daß

(k) Si qui veritatem noſtrae doctrinae agnouerunt, et liu[illegible] doctrinae conformem vitam inſtituere promittunt, hos ad ieiunandum, et orandum, et vt a Deo remiſſionem peccatorum ſuorum commiſſorum petant, obligamus, nosque ſimul cum iis oramus et ieiunamus; tum ad aquam ducuntur, ibique regenerantur, ſicut nos regenerati ſumus u. ſ. f. JUSTINUS in Apologia pro Chriſt. p. 93.

(l) Vita MSt. S. Ludmillae.

(m) HAGECII Chron. Bohem. ad A. 894.

(n) BALBINI Epit. rer. Bohem. L. 1. c. 10. p. 81.

J. C. 874. daß es diejenige Kirche gewesen, welche von den Schweden zerstöret, aber 1715. von dem damaligen Bischofe zu Königgrätz, Johann Adam, Grafen von Wratislaw, wieder aufgebauet worden (o). Georg Crugerius, von unserer Gesellschaft, behauptet, daß Leutomischl auf diese Ehre Anspruch zu machen habe, wobey er sich auf das Zeugniß Peßinä beruft. Allein es ist noch zweifelhaft, ob Peßina jemals geglaubt hat, daß diejenige Kirche des heiligen Clements, welche dem Christanno zu folge, dem Priester Reicha anvertraut worden, zu Leutomischl zu suchen sey; indem er sagt, daß der H. Cyrillus, der sich, ihm zu folge, in Böhmen aufgehalten hat, blos einigen Grund zu der Kirche des H. Clemens gelegt habe (p). Gleich darauf drückt er sich auch so aus, daß man deutlich sieht, er habe sagen wollen, daß diese Kirche anderthalb Meilen von Prag zu suchen sey. Es ist indessen keine von beyden Meinungen, so wenig die, welche diese Kirche nach Königgrätz setzet, als die, welche sie in Leutomischl suchet, erweislich zu machen. Denn, wie ein gewisser Liebhaber der böhmischen Geschichte richtig anmerket, es müßte erst bewiesen werden, daß die Kirche des H. Clemens zu Königgrätz auch so alt ist, daß man ihr diesen Vorzug mit einiger Wahrscheinlichkeit beylegen könne. Denn sagt er, in einem Buche von den Kirchenzehenden, welches um das Jahr 1384. geschrieben worden, geschieht von der Kirche des H. Clemens noch gar keine Meldung; indem es daselbst bloß heißt: Grec. ad S. Spiritum, et Ecclesia S. Nicolai sub Grecz. Ecclesia S. Petri ibidem. Ecclesia S. Martini in suburbio. Ecclesia S. Jacobi Cruciferi. Es hat auch ehedem keine Kirche der sogenannten Bettelmönche, welche den Zehenden nicht unterworfen waren, den Namen von dem H. Clemens geführt: Das Minoriten-Kloster stand ehedem an der Kirche S. Johannis des Täufers, wie aus dem Lib. 8. Erectionum lit. F. 5. und R. 7. imgleichen L. 10. H. 2. und L. 13. Q. 2. erhellet; die Kirche der Dominicaner aber war der H. Jungfrau Maria gewidmet, wie L. 10. Erectionum lit. E. 4. und lit. R. 7. bezeiget wird. Das Nonnenkloster endlich eben dieses Ordens hieß zu S. Georgen, und stand in der Vorstadt, wie aus Lib. 8. Erectionum lit. C. 10. erweislich ist. Aus welchem allem denn erhellet, daß zu Königgrätz ehedem keine Kirche des H. Cle-

(o) V. BERGHAUERUM in Proto-Martyre in not. ad c. 4
(p) Crug. Pulv. Sacr. ad 23 Nov.

Clemens gewesen; oder daß sie doch diesen Namen nicht geführet. Es ist J. C. 874.
auch nicht glaublich, daß Borziwojus um des Gottesdienstes willen so oft werde nach Königgrätz gereiset seyn; daß also auch hieraus erhellet, daß das Hradez Christanni nicht in Königgrätz zu suchen ist. Dieser lezte Grund streitet auch wider Leutomischl; obgleich Crugerius ein wichtiges Zeugniß für diese Meinung anführet, wenn er sagt: das Kloster der Domherren Prämonstratenser-Ordens zu Leutomischl wurde nachmals zu einem Bisthum erhoben, welchem die Pfarrkirche S. Clemens untergeordnet ward, die, nach dem Zeugnisse des Rathes, vom Jahre 1414. her die älteste Kirche in Böhmen gewesen, soviel man aus der Erzählung der Voreltern wuste. Sie ward vielleicht darum dafür gehalten, weil vermuthlich der H. Cyrillus, oder vielmehr der H. Methodius (denn es hat noch keiner bewiesen, daß jener jemals in Böhmen gewesen) sie gestiftet: noch eher aber, weil sie nicht lange nach dem Uebergange zum Christenthume zu dessen Gedächtnisse erbaut worden.

Da es übrigens nach den Gesetzen der Schriftrichterkunst allerdings erlaubt ist, die Stellen, die bey einem Schriftsteller zu dunkel sind, durch einen andern obschon jüngern zu erklären; so können wir ohne Furcht in einen Irrthum zu fallen, festsetzen: daß man diese Kirche anderthalb Meilen von Prag suchen könne, wie solches auch Christoph von Jordan schon längst bemerkt hat (q). Damit stimmt auch der alte Verfasser der Lebensbeschreibung der H. Ludmilla überein (r). Da sie (Borziwojus und seine Reisegefährten) wieder nach Hause in das Schloß Hradez an der Moldau kamen, stifteten sie zu Ehren des heiligen Clemens eine Kirche und einen Priester für selbige. Diese Stiftung geschah folglich nicht auf der Reise an irgend einem andern Orte. Dieses Schloß oder diese Festung ließ auch sonst Lewi Gradecz oder Gradecz auf der linken Seite der Moldau, da das andere Gradecz hingegen, welches hernach Königgrätz genannt ward, an der Elbe lag. Heutzutage sind nur noch einige verfallene Denkmäler davon übrig, in deren Mitte noch jetzt die Kirche S. Clemens nach der alten und in die Rundung üblichen Bauart

zu

(q) JORD. Orig. Slav. Tom. II. in Apparatu hist. Sect. 75. n. 1039. pag. 292.

(r) ANON. in MS. vit. S. Ludmill. Biblioth. Clementin. nostrae in Codice signato Y. III. n. 33. et n. 464.

J. C. 874. zu sehen ist. Dieses Schlosses bediente sich ehemals Borziwojus als eines Landgutes, wo er in der Stille leben konnte, und es gehört selbiges anjetzt zur Pfarrey Aunetic, in der Herrschaft der Ehrw. Benedictiner Klosterfrauen zu St. Görgen zu Prag. Ehmals hieß es Gradecz, wie man aus den Briefen Przemislai Ottogari I. und aus der Bulle Gregorii des IX. worinn nämlich ihre Vorwerke, Marktflecken und Dörfer hergezählt und bestätigt werden, sehen kann. Vergebens macht Balbinus seine Einwendungen dagegen, indem er sagt: das Schloß, welches an der Moldau liegt, werde Hradek, nicht Hradecz oder wie man vor Zeiten gesagt, Gradecz (da man das G für das K gebrauchet) genannt. Eben so wenig kann seine andere Einwendung gelten: Jenes Schloß sey kaum zur Wohnung einer armen Familie, geschweige denn für einen Herzogen von Böhmen und zur Kirche des H. Clemens geräumig genug gewesen. Denn erstens, daß selbiges ehmals Gradecz und Levi Gradecz geheißen habe, solches bezeugt der Dechant Cosmas (s), da er den Krieg erzählt, welchen Wladislaus Herzog von Zatecz oder Luczan mit dem Herzoge von Prag geführt. Selbst die Vornehmsten des Volkes hatte er so mit Besatzungen beschwert, daß selbige, da sie in dem kleinen Marktflecken Levi Gradecz eingeschlossen waren, den Ueberfall der Feinde besorgten: und zweytens ward ja unter dem böhmischen Herzoge Boleslao dem Frommen, der H. Adalbertus in eben diesem Marktflecken zum Bischoffe erwählt, wie Cosmas solches bestätigt (t). Diese Wahl aber geschah ohnweit Prag in dem Marktflecken Levi Gradecz den 19. Hornung. Wenn also Boleslaus der Fromme hier eine bequeme Wohnung finden konnte; warum nicht auch Borziwojus, und die kleine Kirche, die hernach ohne Zweifel da gestanden?

Ob die H. Ludmilla gleich nach der ersten Zurückkunft des Borziwoji die Taufe empfangen.

Ob aber die H. Ludmilla gleich nach dieser ersten Zurückkunft ihres Gemahls Borziwoji aus Mähren sich habe taufen lassen, dieses ist ungewiß. Doch sieht man aus dem Leben des H. Cyrilli und Methodii nach der Bläubäranet Beschreibung, daß Borziwojus, da er aus Mähren zurückgekehrt, Priester mit sich genommen, und nicht nur seine Gemahlin, sondern noch eine Menge Böhmen habe taufen lassen. Ich glaube aber, dieser Schriftsteller habe nur hier überhaupt erzählet, was in der Folge ge-

(s) BALBIN. L. 5. miscell. Dec. I P. I. pag. 37.
(t) COSMAS Decanus in Chron. Edit. Freeh. p. 8.
(u) Idem l. cit. pag. 15.

geschehen, nicht aber zugleich den Unterschied der Zeitpunkte bemerken J. C. 874.
wollen: und also stimme ich eher dem Baronio bey, der gegen die Meinung des Suyskeni sagt: Ludmilla sey von dem H. Methodio selbst getauft worden. Der erste Beweggrund dieses für wahr zu halten ist die Vermuthung, daß die H. Ludmilla sich nicht blindlings zu einer Sache wird haben verstehen wollen, die sie nicht zuvor untersucht hätte. Ja, da sie die Böhmen wider die neue Religion, die man in Böhmen einführen wollte, erbittert sah, so ist nicht wahrscheinlich, daß sie entweder selbst mit besonderer Heftigkeit nach der Taufe verlangt, noch daß ihr Gemahl sie selbst gewaltsam dazu sollte angetrieben haben. Noch ausser dem übereilet mich die Glaubwürdigkeit einer Handschrift, welche ich zwar nur aus dem Zusammenhange schließe, und die von der H. Ludmilla behauptet, daß selbige noch 40 Jahre nach ihrem Uebergange zum christlichen Glauben gelebt habe. Woraus man denn, da der Zeitpunkt ihres Todes in das Jahr 921 gesetzt wird, richtig schließen kann, daß selbige erst gegen das Jahr 878, ehe nämlich der H. Methodius das drittemal nach Rom reißte, wohin ihn Johannes der VIII. berufen, getauft worden sey. Soviel von der Taufe: das übrige, was sich nach der Zurückkunft des Borziwoji zugetragen, werde ich unter dem folgenden Jahre anführen.

Jahr Christi 875. J. C. 875.

Das 4te des Pabstes Johannes des VIII., das 9te des morgenl. K. Basil. Maced., das 1te des abendl. K. Karls des Kahlkopfes, das 396. der Slaven in Böhmen, das 1ste von der Taufe Borziwoji.

Der Friede, den die Slaven und Franken im vorigen Jahre geschlossen hatten, war weder bey diesen, noch bey jenen dauerhaft. Zur Uneinigkeit der Franken gab wieder der Tod Ludwigs des Zweyten und die Krönung Carls des Kahlköpfigen, welche von dem Pabst geschah, Anlaß. Denn König Ludovicus, des Caroli Bruder war nicht damit zufrieden, sondern berief seine Söhne zusammen, und beschloß seinen Bruder zu bekriegen. Aventinus sagt (x) Ludovicus habe seine Völker nicht allein unter den Deutschen, sondern auch in Böhmen und Mähren zu-

S. die Bertinianischen Jahrbücher.

(x) AVENTINUS L. 4.

J. C. 875. sammen geworben, und Goldast schreibt (y): Im Jahre 875. in den Rathschlüssen des Frankfurter Reichstages, liest man, daß die Böhmen und Mähren dem römischen und deutschen Könige Carolomanno und dessen Brüdern in seinem Feldzuge gegen Carl den Kahlköpfigen, der zum Kaiser aufgeworfen ward, Hülfsvölker haben geben müssen, und auch wirklich geschickt haben. Ob Goldastus dieses aus zuverläßigen Urkunden herhabe, daran zweifle ich aus der Ursache, weil er vorgiebt, er habe es aus dem Aventino entlehnt, welcher doch hiervon ganz andere Dinge schreibet. Soviel ist sicher, daß weder in den Bertinianischen noch Fuldischen Jahrbüchern, welche Letztere dem deutschen Könige Ludovico wohlwollen, nur im geringsten der Slaven gedacht werde.

Borziwojus muß um der Taufe willen außer Lande flüchten.

Zu den innerlichen Unruhen in Böhmen gab die Taufe des Borziwoji Gelegenheit, wodurch es denn um so wahrscheinlicher wird, daß er sie im vorhergehenden Jahre empfangen habe. Kaum war Borziwojus, den Swatoplukus mit vielen Geschenken überhäuft hatte (wie Christannus meldet) (z) in Böhmen zurückgekehrt, und hatte einen Priester mit Namen Kaich, welchen ihm Swatoplukus mitgegeben, auf dem Schlosse Gradecz bey der Kirche, so er zu Ehren des H. Clemens, vermuthlich nur in der Eile, hatte bauen lassen, angestellt; als auch wegen dieser neu angenommenen und hier noch unbekannten Religion der Christen, unter den Böhmen ein Aufruhr entstund. Das ganze Volk, sagt Christannus, stund einmüthig wider Borziwojum auf; und wollte ihn durchaus aus dem Lande haben, ja man stellte sogar seinem Leben nach. Da der Fürst dieses gewahr ward, entfernte er sich, und ging wieder zum Könige Swatopluko oder vielmehr zum mährischen Bischoffe Methodio zurück, von welchen beyden er auch sehr liebreich und gebührend aufgenommen ward. Während diesem Aufenthalte setzte er sich vollends in der Lehre des christlichen Gottesdienstes fest. Von der Lage des Schlosses Gradecz habe ich schon unter dem vorhergehenden Jahre geredet, wo zugleich gezeigt worden, daß die H. Ludmilla viel wahrscheinlicher nach der zweyten Zurückkunft ihres Gemahls aus Mähren den christlichen Glauben angenommen habe.

Ob-

(y) GOLDAST. L. 2. c. 14. §. 4.
(z) CHRISTANNUS in vita S. Ludmillae

Obschon ich nun mit Grunde läugnen kann, daß auch die H. Ludmilla, wie Suyskenus glaubt, (a) deßwegen Prag verlassen, weil sie sich daselbst nicht für sicher genug gehalten, nachdem die Böhmen, als Feinde des Evangeliums, ihren Gemahl aus seinem Herzogthume vertrieben, und ihm sogar nach dem Leben gestanden; so ist es dennoch glaublich, daß selbige, um den Aufruhr zu vermeiden, währender Abwesenheit des Borziwoji bey dem Slawibor oder ihrem Vater (jedoch nicht nach Dubravii Meinung gleichsam in einer Verwahrung) sich aufgehalten habe (b). J. C. 875.

Da Borziwojus fort war, schickten die aufrührischen Böhmen an einen gewissen Fürsten Ztroymir (nach dem Hagecio) oder Zreimir (nach den Budecensern Geschichtbüchern) der unter den Deutschen als ein Flüchtling herumirrte, von Geburt aber ein Böhme war, eine Gesandschaft ab, und gaben ihm die von Borziwojo erledigte Stelle ein. Da aber dieser unter den Deutschen seine Muttersprache vergessen hatte, und den Böhmen darum nicht gefiel; so brachte es die dem Borziwojo günstige Parthie dahin, daß Stuoymir wieder fortgejagt, und der fromme Fürst wieder in sein Eigenthum zurück berufen ward. Diesen guten Anfang wuste Borziwojus, nachdem die Anschläge seiner Feinde entdeckt, selbe unversehens überfallen und glücklich besiegt waren, auch vollends auszuführen. Er hatte, wie ich mit Dubravio und Suyskeno dafür halte, zehn Monate lang außer seinem Vaterlande zugebracht. Balbinus behauptet, er sey drey Jahre, und Hagecius gar vier Jahre lang abwesend gewesen. Diese lange Zeit aber erforderte weder die Reihe der dazwischen erfolgten Begebenheiten, noch stimmt selbige mit den Worten des Christanni überein, welcher sagt, er habe sich nur eine ganz kurze Zeit in Mähren aufgehalten.

Stuoymir kömmt an des Borziwoji Stelle.

Nachdem Stuoymir wieder fortgeschickt worden beschließen die Böhmen Borziwojum wieder zurück zu berufen.

Borziwojus gieng also nach einer zehnmonatlichen Entfernung wieder nach Böhmen, und nahm auch Paulum Kaicham wieder mit sich zurück. Dieser Paulus war, wie ich mit Balbino glaube, ohnfehlbar der nämliche Geistliche, den Christannus Kaicham nennt, und der hernach der H. Ludmilla Haußkapellan ward. Außer diesem hatte Borziwojus auch noch andere bey sich, worunter ohne Zweifel auch der H. Methodius war, (welches auch die Legende unserer Bibliothek bestätigt) obschon Cosmas und Christannus nichts davon melden.

Von

(a) SUYSKENUS A. A. S. S. c. C.
(b) DUBRAVIUS l. 4. de regno. B. p. 25.

J. C. 875. Von den übrigen Priestern, die Borziwojus mitgenommen, und welche Pessina mit Namen nennet, will ich nichts gewisses behaupten, da die ältern Schriftsteller keine Meldung davon thun. Hagecius schreibt, der H. Cyrillus sey gleichfalls darunter gewesen; welchem aber die heutigen Gelehrten keinen Beyfall geben. Vom H. Methodio ist es demohngeachtet sehr glaublich, obschon Christannus und Cosmas davon stillschweigen: man müßte denn lieber sagen wollen, der H. Methodius sey entweder nachher erst nach Böhmen berufen worden, oder auch alsdenn von selbsten nachgefolgt, da er gesehen, daß die Erbitterung der Böhmen wider den christlichen Glauben sich gemindert habe, und er nun mit mehr Sicherheit nach Böhmen reisen könne, als zuvor. Aus eben dieser Ursache wollen wir auch die Taufe der H. Ludmilla um einige Jahre später festsetzen Jedoch kann man gleichwohl behaupten, Spitignäus sey wahrscheinlicher Weise um dieses Jahr herum zur Welt gekommen, und also das erste Kind Borziwoji gewesen. Hieraus läßt sich auch das noch behaupten, daß eben dieser Spitignäus, wie Christannus, mit welchen auch das Mellicensische Chronikon übereinkömmt, versichert, im 40sten Jahre und zwar An. 915. seinem Bruder Wratislao das Herzogthum Böhmen bey seinem Hintritte hinterlassen habe. Daß selbiger später gebohren worden, läßt sich auch darum nicht sagen, weil er auf dem Regensspurger Richstage schon das 18. Jahr überschritten hatte, welches ich unter dem folgenden Jahre weitläufiger ausführen werde. Was seine Taufe betrift; so ist es nach denen schon erzählten Umständen am wahrscheinlichsten: daß er zugleich mit seiner Mutter der H. Ludmilla getauft worden sey.

Spitignäus wird gebohren

Da aber dieses Jahr das Letzte des K. Ludwigs des II. war, (denn er starb den 31. Aug. in diesem Jahr) so kann man hier auch noch das anführen, was Hermoldus in der slavischen Chronik erzählt. Er meldet, man wisse aus einer alten Tradition: daß zu Zeiten Ludewigs des Zweyten die Corbejenser verschiedene Provinzen durchreißt, und endlich bis zu den Rugianis gekommen wären, welchen sie das Evangelium Christi verkündigt, und sowohl sie, als ihre Nachbarn darinn unterrichtet hätten. Ferner sollen sie bey den Rugianern ein Bethaus zu Ehren Christi unsers Heilandes und des H. Viti, Cobejer Patrons (von dem die Corbejische Chronik handelt (c), und dessen heilige Reliquien im Jahre

Der Abgott Swatovit, oder Swantovit.

(c) Meibom. in der Corbejer Chronik.

re 833. nach Corbeja gebracht worden) errichtet haben. Die Rugianer, J.C.875
heißt es weiter, sollen in der Folge wieder in eine andere Abgötterey gefallen seyn, und den H. Vitum als einen Gott verehrt haben. Woraus denn vielleicht erfolget ist, daß die Slaven, wie die einheimischen Geschichtschreiber erzählen, auch Swatovitum abgöttisch geehrt haben. Der Zulauf, fährt dieser Schriftsteller fort: der Zulauf des Volkes zu diesem Götzenbilde war sehr zahlreich: man fragte es um Rath, und verschiedene slavische Provinzen überhäuften es sogar mit jährlichen Geschenken. Swatovit, sagt Lomonossovius in seiner russischen Geschichte (b), ein in Rugien aus Holz geschniztes Götzenbild mit vier Gesichtern und einem kurzen Kleide, ward in einem Tempel aufgestellt. In der linken Hand hielt es einen Bogen und in der rechten ein Horn mit Wein angefüllt: an der Seite hatte es ein großes Schwert in einer silbernen Scheite. Neben ihm hieng eine Satteldecke und ein großer Pferdezaum. Die vier Gesichter zeigten die vier Jahrszeiten an, u. s. w.

Jahr Christi 876. J.C.876.

Das 5te Pabsts Johannes des VIII. Das 10te des morgenländ. Kaisers Basilii Macedonis. Das 2te des abendländischen K. Carls des Kahlen. Das 397. der Slaven in Böhmen. Das 7te der Regierung Borziwoji. Das 2te nach dessen Taufe.

Ob Böhmen den Deutschen unterworfen gewesen, und wie?

Was die Theilung des Reichs zwischen Ludovico, Carolomanno und Carolo Crasso, den dreyen Söhnen Ludovici Königs in Deutschland betrift, so erzählen die Metenser Jahrbücher, daß diese drey Brüder sich eine Zeitlang mit einander gestritten, endlich aber gleichwohl verglichen hätten, und daß bey dieser Theilung auch Böhmens und Mährens gedacht worden sey, woran man aber aus dem Grunde zweifeln kann, weil die Gewalt der Söhne über diese Länder vermuthlich nicht größer war, als die Gewalt, so ihr Vater über selbige gehabt, der jedoch bey der Austheilung seiner Provinzen weder an Böhmen noch an Mähren gedacht hat. Noch mehr: weder Ludovicus noch Carolomannus, waren im Stande (wenn man nur das Jahr 871. ausnimmt) den Swatoplukum zu über-

(b) Lomonosov. p. 23. P. 1. c. 4.

J.C. 875. überwältigen, so sehr sie es auch wünschten: wie Hansizius bemerkt (e). Ja man weis sogar, daß Swatoplukus mit Carolomanno nach dem Tode seines Vaters sehr freundschaftlich umgegangen. Helmoldus sagt: nach dem Hintritte Ludovici habe die Barbarey fast unumschränkt gewütet; denn die Böhmen, die Sorabi, die Susi, und übrigen Slaven, die er dem Tribüte unterworfen, haben das Joch der bisherigen Dienstbarkeit abgeschüttelt. Dieses mag vielleicht zum Theil die Folge von dem im vorhergehenden Jahre zwischen Swatopluko und Borziwojo zu Stande gekommene Traktate gewesen seyn: denn im Jahre 877. (nach den Fuldischen Jahrbüchern) wollten die Slaven, nämlich jene, die man Linones und Siusler nennet (vermuthlich geschah es nach dem Beyspiele der Böhmen und Mähren) und welche einen Abfall im Schilde führten, die gewöhnlichen Kopfsteuern nicht mehr entrichten. Sie sind aber (wie eben diese Jahrbücher melden) von Ludovico dem Jüngern, gleichwohl zu ihrer Pflicht angehalten worden. Auch haben die übrigen Slaven die Siusler und Linones weder beschützt, noch sich sonst mit selbigen handgemein gemacht, weil diese nämlich Bundsgenossen Carolomanni waren: denn da selbiger in Italien etwas auszumachen hatte, unterstützten sie ihn mit ihren Waffen; wie die fuldischen Jahrbücher mit diesen Worten bezeugen: (g) Carolomannus gieng mit einem starken Heere Noricier und verschiedener Slaven nach Italien auf Carolum los.

J.C. 877. ## Jahr Christi 877.

Das 6te des Pabsts Johannes VIII Das 11te des morgenl. K. Basilii Maced. Das lezte des abendl. K. Carls des Kahlen. Das 398. der Slaven in Böhmen, und das 3te von der Taufe Borziwoji.

Die Meinung des Christophori von Jordan, in Ansehung des Taufjahres des Borziwoji, welches er auf das Jahr 877. verschiebet, kann ich, wie ich schon gezeigt habe, nicht für wahr gelten lassen. Was aber die Vermählung des Swatopluk mit Adelheiden betrift, um derentwillen Borziwojus in diesem Jahre nach Mähren gereißt seyn soll; so wird

(e) Hansiz T. 1. P. V.
(f) Helmold. L. 1. c. 7.
(g) Annal. Fuld. h. a.

wird es jetzo Zeit seyn, davon zu reden. Christophorus von Jordan (h) erzählt nämlich aus dem Cromero, Swatoplukus habe nach dem Tode der Ludomira, die in Geburtsschmerzen gestorben, sich mit Adelheiden, einem Kindskinde Ludovici von Carolomanno und des Arnulphi Schwester, die ihm auch eine Befreiung von dem erst kürzlich erneuerten Tribute zuwegegebracht, im vorigen Jahre vermählt, und darum sey Borziwojus in diesem Jahre zum Swatopluko gereist, habe ihn wegen dieser nahen Verwandschaft mit seiner Freundschaft beehrt: und sey bey dieser Gelegenheit zugleich vom H. Methodio zur christlichen Gemeinde gebracht worden. Diese Erzählung aber findet, soviel ich weis, in keinem alten Jahrbuche einige Zeugnisse, wodurch sie glaubwürdig würde. Auch gedenkt Aventinus keiner andern, als des Lotharii Schwester, die aber nicht mit dem Swatopluko, sondern Godefrido, Könige der Cimbrer, von Arnulpho vermählt worden (i). Bemeldeter Geschichtschreiber bringt also diesen Handel vergebens auf die Bahn, um dessentwillen Borziwojus Swatoplukum besucht, und bey Gelegenheit zugleich das christliche Glaubensbekenntniß abgelegt haben soll. Assemannus gedenkt gleichfalls keiner andern Verwandschaft zwischen Swatopluko und Arnulpho, als daß Swatoplukus, der Vater des Swatobogii und Moymari, den Sohn des Arnulphi Zuentibaldum aus der heiligen Taufe gehoben (k). J. C. 877.

Etwas anderes erzählt Stredowsky (l) unter diesem Jahre vom H. Methodio. Er schreibt nemlich: er habe in verschiedenen slavischen Reichen Priester eingeführt, und den Saamen des göttlichen Worts in selbigen ausgestreut; wozu er insbesondere von Hesilone selbst berufen worden. Dieser habe dem Scheine nach einen Eingriff in die Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Salzburg gethan, worüber der Erzbischof Adalbertus sowohl bey den Söhnen des erst verstorbenen Ludovici, als auch bey dem Pabst Johannes dem VIII. sich zu beschweren Anlaß genommen. Daß dieses sich in irgend einem andern Jahre zugetragen, das will ich nicht läugnen, da es ohnehin glaublich ist, daß sich der H. Methodius in den vorhergehenden oder auch folgenden Jahren nicht beständig in

(h) JORDAN. in Apparat. hist. Sect. 73. n. 1041.
(i) AVENTINUS L. 4.
(k) ASSEMANUS T. III. P. 2. l. 3. p. 275.
(l) STREDOWSKY l. 3 c. 8.

J. C. 877. in Mähren oder Böhmen aufgehalten habe, ohne jedoch in den benachbarten Landschaften (wie Farlatus mit Recht wider den Andr. Dandulum behauptet) (m) in Rücksicht auf die Bulgaren etwas vorzunehmen (n). Ich bestreite gegenwärtig aus weit stärkerm Grunde nur soviel, daß dieser gottselige Mann in diesem Jahre und wahrscheinlich auch in einigen folgenden sich alle Mühe gegeben, die Böhmen zum Glauben der christlichen Kirche zu bekehren, und in selbigem immer mehr zu bestärken: welches denn aus dem einmal festgesetzten Zeitpunkte der Taufe des Borziwoji sehr deutlich am Tage liegt.

Borziwojus wird wieder nach Böhmen zurückberufen.

Zu diesem Jahre kann ich mit vieler Wahrscheinlichkeit auch das noch rechnen, was Christannus von Borziwojo nach seiner Wiedereinsetzung schreibt: eben dieser Fürst hatte während seinem Aufenthalte in Mähren, Gott ein Gelübde gethan, im Falle er ihm seine verlohrne Würde und väterliche Erbschaft wieder schenkte, wollte er zur Ehre der H. Jungfrau Maria eine Kirche bauen: und kaum war er wieder nach Prag zurückgekehrt; so kam er auch diesem Versprechen nach, und errichtete mitten auf dem Markte der Altstadt Prag ein Gotteshaus, welches der noch heutzutage stehende Tein ist. In dieser Kirche pflegt die Universität ihre geistlichen Feyerlichkeiten zu halten. Gleich darneben steht der alte Pallast des Herzogs Krzezomysli, der in der Folge laeta curia, der lustige Hof oder der Teiner Hof genannt worden. Hier soll, wie Krugerius erinnert, zwar eine Kapelle seyn, in welcher Spitignäus, des Borziwoji Sohn, begraben liegt: die Teinkirche aber, wie man selbige jetzt noch sieht, sollen im Jahre 1400 verschiedene Kaufleute haben bauen lassen. Pessina (o) schreibet: nicht weit davon auf der Anhöhe Zderas sey von Borziwojo die Kirche St. Petri und Pauli errichtet worden: u. s. w. Der Schriftsteller, welcher das Leben der H. Ludmillä beschrieben, versichert, daß selbige den frommen Eifer ihres Gemahls hierin nachgeahmt, ja sogar selbigen übertroffen habe. Pontanus (p) zählt sieben Kirchen her, welche sie bauen lassen; und Nicolaus Salius verzeichnet beym Surio gleichfalls einige (q). Daß die Tetiner St Catharinen-Kir-

(m) DANDULUS in Chron. l. 8. c. 5. Edit. Murator. T. XII.
(n) Rer. ital. Farlat. T. I. Illyric. sacr. p. 126.
(o) PESSINA. Phosphor. Rad. 3.
(p) PONTANUS. Bohem. piae. l. 4.
(q) V. SUYSKENUM AA. SS. in Vita S. Ludmillae.

Kirche von ihr allein herrühre, dieß bekräftigen hier und da böhmische Geschichtschreiber. Die Melniker und Bunzlauer Kirchen sind nach dem Balbino (r) von der H. Ludmilla eben so mit Kirchengeschenken ausgezieret worden, wie sie zuvor dem Götzenbilde Krosyna dergleichen geopfert hatte. Arsenius, der Verfasser der bunzlauer Geschichte, und Bevthold Pontanus (s) versichern, aus dem Götzenbilde Krosynasey hernach die bunzlauer Marienbildsäule gegossen worden: da aber jenes von Golde war und diese Bildsäule aus verschiedenen Metallen zu bestehen scheint, so kann man obigen Schriftstellern hierin nicht allerdings Glauben beymessen. Carpzov erzählt nach einer alten Tradition: bey dem Dorfe Tachau, am Flusse Nissa in der Lausitz, wo vormals ein der Göttinn Isis geheiligter Hain gewesen, habe die H. Ludmilla dem heiligen Apostel Petro eine Kirche errichtet und reichlich beschenkt: vom H. Methodio aber sey selbige eingeweiht worden. Carpzov meldet dieses in den Zittauischen Sammlungen, Großer in den Lausitzischen Merkwürdigkeiten 2. Th. und Christoph Wiesner in dem Manuscripte der Laubenschen Jahrbücher. Alles dieses muß man als nach der Taufe der H. Ludmilla erfolgte Begebenheiten betrachten. Das, was hier von Tachau in der Lausitz gesetzt worden, läßt sich viel wahrscheinlicher auf das böhmische Tachau am Flusse Nissa anwenden, da die Frage noch nicht ausgemacht ist, ob sich des Borziwoji Herrschaft bis in die Lausitz erstreckt habe. Ich könnte noch mehr dergleichen Zeugnisse anführen, wenn ich nicht besorgte, diese Geschichte mehr mit Meinungen als mit gegründeten Wahrheiten anzufüllen. Ich sage dieses auch darum, damit man das Stillschweigen der folgenden Jahre nicht der Unthätigkeit, besonders des Borziwoji, schuld gebe. J. C. 877.

Jahr Christi 878. J. C. 878.

Das 7te des Pabsts Johannes des VIII. Das 15te des morgenländischen Kaisers Basilii Macedon. 30ste der Slaven in Böhmen, und das 4te nach der Taufe des Borziwoji.

Der ungenannte Geschichtschreiber thut, da er von der Bekehrung der Baiern redet, auch von dem H. Methodio Meldung, der in die-

(r) BALBINUS Miscellan. l. 4. c. 6. p. 1. et 7.
(s) PONTANUS in Boh. pia, Balb. hist. Mont. sancti. l. 1. C. 9. §. 2. n. 2.

J. C. 878. dieſem Jahre in Ungarn zwiſchen der Sau und dem Drawfluße das Evangelium geprediget. Dieſes nun ſtreitet nicht im geringſten wider die Ordnung der bisher erzählten Begebenheiten. Schon im vorhergehenden Jahre habe ich erinnert, daß es ſehr glaublich ſeye, daß der H. Methodius verſchiedene ſlaviſche Provinzen durchreiſet ſey, und in Böhmen ſich die wenigſte Zeit aufgehalten habe: ferner, daß in dieſem Lande ſeine Hauptſorge geweſen, die vornehmſten Slaven und beſonders die Gemahlin des Borziwoji von dem heidniſchen Aberglauben zu befreien, da das weibliche Geſchlecht, wie bekannt, weit mehr als das männliche zu Vorurtheilen geneigt iſt. Obſchon die Meinungen der verſchiedenen Schriftſteller auch hierinnen verſchieden ſind, daß einige das Taufjahr der H. Ludmilla nach der erſten, andere hingegen nach der zweyten Zurückkunft des Borziwoji feſtſetzen; ſo ſcheint mir es dennoch am wahrſcheinlichſten, dieſe Begebenheit zwiſchen dieſem und dem folgenden Jahre einzuſchalten. Dieſe Meinung kömmt jener Nachricht, die man im Anhange zur Chronik des Cosmas findet, unter allen am nächſten. Die H. Ludmilla, heißt es da: ſtarb mit vieler Zuverſicht und Gottſeeligkeit, nachdem ſie 41 Jahre ihres Lebens zurückgelegt hatte. Jedoch halte ich es für beſſer, dieſe Nachricht nicht nach den Buchſtaben, ſondern nur beyläufig für wahr zu halten, und die Taufe der H. Ludmilla hier einzurücken, weil es ſodann zutrift, daß ſie nach dem 41ſten Jahre ihres chriſtlichen Lebens die Martyrerkrone empfangen habe.

Wo der H. Methodius in dieſem Jahre auch immer geweſen ſey, ſo hat doch das, was er unternommen, der Salzburger Geiſtlichkeit Beyfall nicht gefunden. Daß dieſe ſich wirklich über ihn beſchwert habe, ſolches zeigt der bemeldete ungenannte Geſchichtſchreiber ziemlich deutlich: Ein gewiſſer Grieche mit Namen Methodius, ſchreibt er: der die ſlaviſchen Buchſtaben vor kurzem ausgebreitet hatte, und die Lehre der römiſchen Kirche, auf eine philoſophiſche Art in dieſer Sprache einführte, veranlaßte dadurch, daß diejenigen nichts wirken konnten, die ſich bisher der lateiniſchen Sprache bedient hatten. Ferner ſetzt er hinzu: der Erzprieſter Ulfridus, dem dieſes Amt nach dem Tode des Richaldi aufgetragen worden, habe dieſes ſehr ungern geſehen; vor allen aber habe es dem Erzbiſchoffe von Salzburg Adelvino, der jenen abgeſchickt hatte, misfallen, daß Methodius dieſes Amt den Salzburger Geiſtlichen, denen ſelbiges wohl vor 75 Jahren ſchon von K. Carl dem Großen verlie-

hen

hen worden, und welches sie auch bis dahin versehen hatten, weggenommen habe. Ohne Zweifel haben auch bemeldete Geistliche dem Pabst Johann dem Achten hievon Nachricht gegeben. Denn in diesem Jahre schickte Pabst Johannes VIII. dem H. Methodio durch Paulum Anconitanum, den er nebst dem Eugenio Ostiensi wegen dem Abfalle des Photii zum K. Basilius nach Constantinopel gesandt, ein Schreiben (t) zu, worinn er ihm verbot: die heilige Messe in der slavonischen Sprache zu lesen; im Gegentheil befahl er, solches in lateinischer oder griechischer Sprache zu thun. Ob nun Methodius diesen Gebrauch zuerst, und zwar gleich nach seiner ersten Zurückkunft von Rom eingeführt, oder ob ihn Hadrianus, wie Henschenius (u) und andere sagen, schon zugelassen, dieses ist noch nicht außer Zweifel gesetzt. Assemann, der das erstere behauptet, läugnet das andere: und was Christannus und ein anderer Lebensbeschreiber von Cyrillo und dem Gebrauche, den Gottesdienst in slavischer Sprache zu halten, sagen, das, behauptet dieser, müßte von Methodio verstanden werden. Was mich betrift, so glaube ich, wenn man von Cyrillo und Methodio versichert, daß selbige schon, ehe sie vom Pabst Nicolao nach Rom berufen worden, und nach dessen Tode Pabst Hadriano dem Zweyten von ihrem apostolischen Amte Rechenschaft gegeben, sich der slavonischen Sprache bedient haben, daß man dieses nur von dieser Sprache in ihrer ersten Gestalt, nicht aber hernach gegen das Jahr 872. verstehen müße. An einem andern Orte wird dieses deutlicher werden. J. C. 878.

Jahr Christi 879. J. C. 879.

Das 8te des Pabsts Johannes VIII. Das 13te des morgenl. K. Basilii Maced. Das 400te der Slaven in Böhmen, und das 5te nach der Taufe Borziwoji.

Die Lehre des H. Methodio wird in Zweifel gezogen.

Jetzt will ich mich der Zeit nähern, da der römische Stuhl die meiste Behutsamkeit nöthig hatte. Denn Photius gab sich alle Mühe, die

(t) Id colligitur ex Epist. Joann. VIII. 195.

(u) HENSCHEN. AA. SS. Commentar. praev. §. 3. Vid. m. Pagius ad A. 870. et Assem. T. III. P. II. C. 9.

J. C. 879. die vielen aus der römischen Kirche ausgeschlossenen Länder, mit der Constantinopolitanischen zu vereinigen. Ein gewisser Geistlicher, Johannes, der im Namen Swatopluci, Königs in Mähren, nach Rom geschickt worden, vermehrte die Sorgen des Pabstes, da er ihm hinterbrachte, daß man die Lehre Methodii in Zweifel stellte. Diese ganze Anklage aber war, wie ich zeigen werde, aus den falschlichen Beschuldigungen einiger salzburgischen Geistlichen geflossen. Der Pabst Johannes, um diesem Unheile vorzukommen, hatte dem ankonitanischen Bischofe Paulo schon im vorigen Jahre ein Schreiben an Methodium mitgegeben, wie er unter diesem Jahre im 105ten seiner Briefe selbst bezeuget. In diesem Schreiben verbot er ihm, die heilige Messe in slavonischer Sprache zu halten; welches aber vermuthlich weder Methodio, noch Swatopluko eingehändiget worden ist: auch kann man selbiges noch heutzutage nicht zu sehen bekommen. Dieser Umstand widerlegt also die Meinung derjenigen, welche Methodium eines Ungehorsams gegen den Pabst beschuldigen.

Methodius wird nach Rom berufen.

Auch in diesem Jahre erhielt Methodius von bemeldetem Pabste ein Schreiben vom 14. Junii. Einen andern Brief schickte er dem Tuventaro von Marvana, oder wie es Assemannus will gelesen wissen: Tuventabare von Mähren. Einige behaupten, es müßte Swatoplukus heißen, und sey ein Druckfehler: ich aber halte lieber dafür, Tuventabare sey ein berühmter, dem Swatopluko verwandter Prinz und besonderer Freund desselben gewesen. Denn in der achten allgemeinen Kirchenversammlung (*) soll Tuventabare von Mähren wirklich zugegen gewesen seyn, wie Assemannus angemerkt hat (x): und das im folgenden Jahre von diesen Pabste an Swatoplukum abgelassene Schreiben hat schon nicht mehr die Aufschrift: Tuventaro sondern: Suatopluco glorioso Comiti. Zwar scheint es der Ordnung des Briefes nach, als wenn er an Swatoplukum geschrieben wäre; aber der Pabst konnte selbigen demohngeachtet an Tuventarum geschrieben haben, weil er ihn mit Swatopluko vermuthlich von einerley Meinung zu seyn glaubte. Der Inhalt dieses Schreibens ist dieser: der Pabst ermahnet Tuventarum, von allen Irrthümern entfernt im Schooße der römischen Kirche zu blei-

(*) Act. IX. et X.

(x) ASSEMAN. Tom. III. Or. Eccl. Slav. c. 3. p. 133. in not. V. item Tom. VIII. Conc. Labbei pag. 1184. et 1459.

bleiben. Er verwundert sich ferner über Methodium, daß er jetzt J. C. 879.
anders lehre, als er bey Lebzeiten Hadriani des II. gelehret, und zeigt ihm sodann an, daß er Methodium durch ein anderes Schreiben nach Rom berufen habe (y). Dieser andere Brief hat die Aufschrift: Reverendissimo Methodio Archiepiscopo Pannoniensis Ecclesiae. Denn damals gehörte ein Theil von Ungarn bis an den Drawfluß noch zu Mähren. Das Wort Archiepiscopo scheint Assemanno ein bloßer Ehrentitel, dessen sich der Pabst gegen ihn bedient, gewesen zu seyn; denn die Würde eines Erzbischoffes hat Methodius erst nach der Zeit erhalten, da er von dem nämlichen Pabste nach Rom berufen worden, und auf seiner Rückreise Wichinum mit sich nach Mähren führte. Dieser war ohne Zweifel der nämliche, den der Pabst in dem Schreiben an Tuventarum Johannem Presbyterum genannt hat: Der Inhalt dieses leztern Briefes an Methodium war kürzlich folgender: Johannes VIII. hielt ihm dasjenige vor, was man ihm von der Veränderung seiner Lehre, und in Ansehung des von ihm eingeführten Gebrauches, das heilige Meßopfer in slavonischer Sprache zu halten, hinterbracht hatte, und befahl ihm alsdann sich zu Rom mündlich zu rechtfertigen. Wichinus, dessen ich zuvor gedacht habe, war von dem Pabste zu einem Bischofe der Kirche zu Neutria erhoben, und dem Erzbischofe Methodio untergeordnet worden. Von dem Jahre 870 bis an das gegenwärtige Jahr war dieses nicht geschehen. Aus dem Briefe Johannis des VIII. aber folgt noch nicht, was Pagius behauptet, daß nämlich Johannes VIII. Methodium in dem vom H. Cyrillo errichteten Welehrader Erzbisthume bestätigt. Denn es ist außer allem Zweifel, daß sich der H. Cyrillus niemals, auch nicht einmal der bischöflichen Würde in Mähren angemaßt habe, vielweniger, daß er das Welehrader Erzbisthum gestiftet hätte. Schon im ersten Theile unter dem Jahre 867 ist gezeigt worden, daß der H. Cyrillus nach seiner im Jahre 866 unternommenen Reise nach Rom nie wieder nach Mähren zurückgekehrt sey. Eben so wenig kann man einen Beweisgrund anführen, daß selbiger vor dieser Reise zum Erzbischofe wäre geweiht worden. Denn mit dem H. Methodio ist er als Mönch nach Rom gereist, und nachdem ihn Pabst Nicolaus zu einem Bischofe geweiht, ist er wieder in sein Kloster zurückgekehrt. Selbst Johannes VIII. nennt Cyrillum in seinem

247.

(y) Epist. Joann. VIII. apud Labbeum T. IX. Concil.

J. C. 879. 247. Briefe, den er das Jahr hernach an Swatoplukum geschrieben, nicht anders als Constantinum Philosophum, und den Erfinder der slavonischen Buchstaben. Auch pflegte Nicolaus, der den H. Cyrillum zu einem Bischoffe geweiht, in keinem Reiche, wo kaum der erste Saamen des Evangeliums ausgestreut worden, einen Erzbischof zuzulassen: welches aus dem Briefe eben dieses Pabstes über die Berathschlagungen der Bulgaren und zwar aus dem 72ten Kapitel zu ersehen ist. Die Bulgaren verlangten einen Patriarchen; der Pabst antwortete ihnen: Er könnte hierüber noch solange nichts entscheiden, als nicht diejenigen, welche er zu ihnen gesandt hätte, zurückgekehrt wären, und ihm von ihrem Wachsthume und ihrer Einigkeit benachrichtigt hätten. Ferner ermahnte er sie, sich indessen mit einem Bischoffe zu begnügen, bis sich die Christen unter ihnen vermehrt hätten, und mehr Bischöffe geweiht wären, unter welchen man sodann einen wählen, und ihn, wo nicht einen Patriarchen, doch einen Erzbischof nennen könnte, ꝛc. Wäre also der H. Cyrillus von Rom nach Mähren zurückgekehrt; so hätte man die Frage aufwerfen können, ob er oder Methodius Erzbischof gewesen wäre: nicht aber von dem H. Methodio, welcher, da jener zu Rom geblieben, der mährischen Kirche bis in das folgende Jahr ganz allein vorgestanden ist.

Wegen was für einer Lehre der heilige Methodius ist nach Rom berufen worden.

Was die Lehre betrift, um deren Rechtfertigung willen der H. Methodius nach Rom berufen worden, so hat man etwas davon schwer entdecken können. Pabst Johannes VIII. bezeugte in seinen Briefen, die er das Jahr hernach geschrieben, daß er die Lehre des H. Methodii mit der evangelischen und apostolischen Lehre, welche die römische Kirche beybehalten, vollkommen übereinstimmend gefunden habe. Folglich waren alle Meinungen von den Irrthümern Methodii ein bloßer ungegründeter Argwohn gewesen, der theils aus seiner Einführung der slavonischen Sprache bey dem heiligen Meßopfer, nebst denen daher entstandenen Beschuldigungen der Salzburger Geistlichkeit, und theils aus der Trennung des Irrlehrers Photii geflossen war. Bemeldete Salzburgische Geistlichkeit hatte nach Anordnung Carls des Großen den Gottesdienst bey den Slaven, so Unterpanonnien bewohnten, so lange versehen, bis Methodius (wie der Verfasser der Geschichte von der Bekehrung Baierns ꝛc. sagt) ein Grieche zwar nicht von ihm selbst, sondern von Cyrillo erfundene slavonische Buchstaben, und den Gebrauch dieser Sprache anstatt der lateinischen, die bisher bey gottesdienstlichen Handlungen den Vor-

zug

zug hatten, auf eine feine oder vielmehr liſtige Art eingeführt, wodurch J. C. 879
denn ſowohl die Meſſe und Evangelien als auch die Kirchenämter derjenigen, ſo ſich zuvor der lateiniſchen Sprache dazu bedienten, in den Augen des Volkes geringſchätzig geworden. Die Salzburger Geiſtlichen hatten den chriſtlichen Gottesdienſt bey den Slaven in Mähren bis zum Jahre 871. verſehen, als Richpaldus, der letzte lateiniſche Erzprieſter bey den Slaven des Unterpannoniens, den Salzburger Sitz zurück verlangte. Doch eben weil die Salzburger nachzugeben genöthigt waren, und von Methodio der Gebrauch der ſlavoniſchen Sprache bey dem Gottesdienſte eingeführt worden, ſo war es nicht ſchwer, einen Verdacht zu erregen, der hernach in eine öffentliche Beſchuldigung ausbrach, Methodius als Grieche möchte den bisher landüblichen Wiſſenſchaften einen Eintrag thun, und dann auch der Irrlehre des Photii mehr als dem Pabſte und der römiſchen Kirche anhängen. Denn es iſt unbeſchreiblich, wie aufgebracht und wüthend Photius ſowohl gegen den Pabſt als die Kirche war; was für Verläumdungen er gegen Nicolaum und die lateiniſche Kirche ausgeſtoßen, beſonders in jenem Schreiben, worinn er bey dem alexandriniſchen Patriarchen um die Zuſammenberufung einer allgemeinen Kirchenverſammlung ſowohl wider den Pabſt als die Kirche angehalten. Dieſes Schreiben iſt, wie Vorburg meldet, in einem uralten und ſchon faſt durchaus von Würmern zerfreſſenen Buche der vaticaniſchen Bibliothek aufgezeichnet, und hat Fridericus Metius ſolches ins Lateiniſche überſezt. Obſchon in bemeldetem alten Buche dieſer Brief mit dem Namen Siſinnii, eines conſtantinopolitaniſchen Patriarchen, unterſchrieben iſt, ſo wird dennoch Photius mit Recht für deſſen Verfaſſer gehalten: welcher Meinung ſowohl der Codex columnenſis als auch Etherianus iſt; obſchon man nicht läugnen kann, daß Siſinnius in der Folge aus dieſem Schreiben viel in ſeine eigne Schriften wider die Lateiner herausgenommen habe. Photius tadelte in ſeinem Briefe hauptſächlich die Faſten der lateiniſchen Kirche, und zwar daß ſelbige die erſte Woche der 40tägigen Faſten von den übrigen unterſchiede, indem ſie Milch, Käſe und andere Dinge zu genießen erlaubte; wodurch denn die Prieſter zur Völlerei verleitet würden; ferner, daß ſie die Prieſter, wenn ſie Weiber gehabt hätten, ſelbige zu verlaſſen nöthigte: daß ſie die Einigkeit Gottes zertheilten ꝛc. Daher ſind denn jene Furcht und jener Argwohn entſtanden. Das nämliche bekräftigt Hanſizius in ſeinem heiligen Deutſchlan-

J. C. 879. de, wo er von Photio alſo redet: dieſer Schwärmer nahm in dem Menſchen zwo Seelen an; er machte ſich an den Patriarchen zu Conſtantinopel, und bemühte ſich, die Bulgaren von der römiſchen Kirche hinweg, und auf ſeine Seite zu ziehen. Seine Irrlehre vom Ausgange des heiligen Geiſtes breitete ſich in Kurzem mit Beyhülfe des Patriarchen von Aquileа in Pannonien aus. Eben damals fieng auch Methodius ein Grieche an, ſeine Lehre in einer barbariſchen Sprache auszubreiten. Es war alſo leicht geſchehen, daß der Verdacht vom Photio auch auf dieſen fiel.“ Die Einführung einer bisher zum Gottesdienſte ungebräuchlichen Sprache, oder vielleicht auch einige andere Gebräuche, die der griechiſchen Kirche näher als der römiſchen kamen, wurden ihm von ſeinen Anklägern als Glaubensirrungen angerechnet. Jedoch kann man Methodio keine Abweichung in Kirchengebräuchen beweiſen, was auch immer einige griechiſche Schriftſteller und nach dieſen Bohuslaus Bielowsky ein Huſite von Kuttenberg, oder Malin und Paulus Stransky dagegen ſagen mögen.

Der H. Methodius hat keinen von den Griechiſchen Kirchengebräuchen eingeführet.

Der ungenannte Schriftſteller, der von den Salzburgern ſchreibt, daß ſie Mähren zu verlaſſen gezwungen geweſen wären, thut dem ohngeachtet außer dem Gebrauche der ſlavoniſchen Sprache von keinem Irrthum Meldung, deſſen Methodius wäre beſchuldigt worden. Und wenn Methodius wirklich einen griechiſchen Kirchengebrauch eingeführt hätte, ſo würden gewiß die baieriſchen und deutſchen Biſchöfe, da ſie im Jahr 900 ſich bey Johannes dem IX. über die neuerrichteten Biſthümer der Slaven, und die von den mähriſchen Kirchenvorſtehern verminderten Rechte der Salzburger Biſchöfe ſchriftlich beklagten, ſich auch über die Veränderung der lateiniſchen Kirchengebräuche in griechiſche oder auch über die Einführung griechiſcher Biſchöfe in Mähren beſchwert haben: wovon man aber weder in dem Briefe des Erzbiſchofs von Mainz Hattomari (z) und ſeiner Weihbiſchöffe, noch in dem andern Schreiben des Salzburger Erzbiſchofs Theotmari (a) und anderer Biſchöfe etwas findet. Ich halte alſo dafür, das Stillſchweigen ſowohl der Salzburger als Deutſchen ſey die gültigſte Widerlegung der von den Irrthümern Methodii gefaßten Meinung. Wenigſtens iſt dieſe Widerlegung von dem nämlichen

Ge-

(z) Labbei Conc. Tom. IX. p. 496.
(a) Ibid. p. 498.

Gewichte, als jene, deren sich die Gelehrten hier und da bedienen, um den Ungrund der Fabel von der Päbstinn Johanne zu zeigen: denn auch Photius, der zur nämlichen Zeit lebte und Todfeind der Päbste, besonders des Pabstes Johann des VIII. war, würde sich dieses Umstands, wenn er wahr gewesen wäre, gewiß zu Lästerungen des römischen Stuhls bedient haben, da er schon außerdem, alles, was ihm nur den Schein einer Beschuldigung geben konnte, zusammen suchte. J. C. 879.

Die Erdichtungen des Bielowsky und Stransky werden widerlegt.

Daher denn billig auch Bielowsky (b); und Stransky (c) widerlegt zu werden verdienen, welche aus Haß gegen den päbstlichen Stuhl vorgegeben, (wie Balbinus meldet) (d): die Böhmen und Mähren hätten von Methodio und Cyrillo zuerst die griechischen Kirchengebräuche empfangen, sie gehörten darum zur griechischen Kirche, und hätten auch mit dem römischen Pabste nie Gemeinschaft gemacht. Sie wusten, daß Methodius und Cyrillus nicht von Rom, sondern von Constantinopel zuerst nach Mähren gekommen wären; sie schlossen also hieraus blindlings, daß diese frommen Männer gleich von Anfang mit dem römischen Pabste keine Gemeinschaft gehabt hätten. Diese Feinde der römischen Kirche kränkte der schon so lange her berühmte Name Cyrilli und Methodii: und um ihre eignen Sekten in Aufnahme zu bringen, hätten sie jene gerne der Welt als die Urheber ihrer Irrthümer bekannt gemacht. Aber vergebens. Ist es wohl glaublich, daß Cyrillus, den man damals nur noch Constantinum den Philosophen nannte, nachdem er beyläufig um das Jahr 848. die Lehre des wahnsinnigen Photii widerlegt hatte, in der Folge zugleich mit Methodio von diesem Abtrünnigen habe abhängen wollen? Warum wären denn beyde hernach, da sie von Nicolao nach Rom berufen worden, sogleich dahin abgereist, um dem Willen des Pabstes Folge zu leisten? Und warum hielt es Methodius auch da noch für gut, dem Winke des Pabstes nach Rom zu folgen, nachdem ihm Johannes der VIII. in einem Briefe die Irrlehre verwiesen, deren man ihn beschuldigt hatte? Das alles hätten Bielov und Stransky zuvor erwägen sollen, ehe sie sich bemühten, zur Schutzrede ihrer Sekten die Verkleinerung so großer und berühmter Namen zu brauchen. Wie wenig glaubwürdig beyde seyen, läßt sich daraus schließen, da der erstere, nämlich Bielov, von Cyrillo be-

(b) BIELOV. c. 1. Mſc. Biblioth. Clement. L. Y. II. 4. Num. 71.
(c) STRANSKY Reip. Boh. c. 6 §. 3.
(d) BALBINUS. Epit. l. 1. c. 3. p. 7.

hauptet, er habe im Jahre 844. das Welehrader Erzbisthum geſtiftet, und folglich zu einer Zeit, da Cyrillus Mähren noch nicht einmal geſehen und auch Photius ſeine Irrlehren noch nicht auszuſtreuen angefangen hatte. Stransky hingegen ſagt von Methodio: er habe nach dem Jahre 894. die in Böhmen angebauete Kirche Chriſti, nach den griechiſchen Gebräuchen geordnet; und folglich wieder zu einer Zeit, da Methodius vielleicht ſchon zu Rom begraben lag.

Eben ſo weit haben ſich die griechiſchen Schriftſteller von der Wahrheit verirrt, da ſie Methodium auf allerley Art auf ihre Seite zu ziehen geſucht. Was kann man alſo von dem untergeſchobenen Photianiſchen Synodo halten, der im 879. Jahre ohngefähr im Herbſtmonate (e) ſoll gehalten worden, und in welcher unter andern Biſchöffen auch ein gewiſſer mähriſcher Biſchof Agathon (Ἀγαθὼν Μωραβων) ſoll geſeſſen ſeyn? (f) Soviel iſt gewiß, daß Methodius in benanntem Jahre nur noch Biſchof geweſen, und erſt im folgenden Jahre vom Pabſt Johannes dem VIII. zum Erzbiſchoffe von Mähren gemacht worden, und Wichinum zu ſeinem Weihbiſchoffe bekommen hat. Man hätte ihn alſo einen Biſchof der Bulgaren, und nicht einen mähriſchen nennen ſollen; und da es jener Kirchenverſammlung überhaupt nicht an Unterſchleifen gefehlt; ſo kann man ſogar daran noch zweifeln, ob der ſogenannte Agathon auch wirklich dabey geweſen ſey. Putidius war es, wie der Verfaſſer des Verzeichniſſes der bulgariſchen Biſchöffe in dem Manuſcripte der königlichen Pariſer Bibliothek (welches mit der Zahl 2423. bezeichnet iſt) meldet, der aber auch Methodium in dieſem Verzeichniſſe anführet. Dieſer ſezt Methodium gleich nach dem vornehmſten Erzbiſchoffe der Stadt Sardica, und nach ihm Gorasdum, von welchem er vorgiebt, er ſey von Methodio geweiht, und von den Lateinern, die er πνευματομάχους (Beſtreiter des H. Geiſtes) nennet, vertrieben worden. Hier ſind die Worte des bemeldeten Verfaſſers von Methodio. Μεθόδιος, ſagt er: ὁ ἀυτάδελφος τῦ ἁγίυ Κυριλλυ τοῦ φιλοσόφου, χειροτονηθεὶς παρὰ Νικολάυ Πάπα, τῦ μετὰ Ἀδριανὸν (es ſoll heißen πρὸ Ἀδριανοῦ) ἐν τῇ Ρώμῃ, Βοραζου (Μοραβοῦ) τῆς παννονί ς ἀρχιεπίσκοπος; Methodius ein Deutſcher, des heiligen Weltweiſen Cyrilli Bruder, der vom Pabſte Nicolao, des Hadriani Nachfol-

ger

(e) V. Tom. XI. Conc. ed. Venet. et apud Harduinum T. 6. Collect. Conc p. 213.

(f) V. Cangius in famil. Byzant. cap. 28. de ſtemmate Comnenorum p. 17

ger (oder vielmehr Vorgänger) zu Rom zu einem Biſchoffe von Mähren J. C. 879.
in Pannonien geweiht worden. Sodann ſetzt er gleich Gorasdum hin-
zu: Γοράσδος, χειροτονηθεὶς παρὰ Μεθοδίου &c. Gorasdus, den Metho-
dius geweiht, und der hernach (παρὰ τῶν πνευματομάχων) von den Be-
ſtreitern des heiligen Geiſtes vertrieben worden. So war denn Metho-
dius da er nach Bulgarien kam, noch kein Biſchof: denn er kam dahin,
eh er noch vom Pabſte Nicolao nach Rom berufen und von Hadriano
dem II. nach dem Tode des Nicolai, zum Biſchoffe geweiht ward, wie ich
ſchon gezeigt habe. Denn vor Methodio war der Mönch Theodorus
Cupharas (g); der eben ſo wenig Biſchof geweſen, in der Gefangenſchaft
des Bulgarenkönigs Bogoris, und war ſelbiger durch die Bemühung der
Kaiſerin Theodora gegen die Schweſter des Bogoris, die zu Byzanz
gleichfalls in der Gefangenſchaft ſaß, ausgelöſt. Von dieſem lernte be-
nannter König die erſten Anfangsgründe des chriſtlichen Glaubens: Me-
thodius aber bekehrte ihn vollends durch die Vorſtellung des letzten allge-
meinen Gerichts, obſchon er erſt im Jahre 865. getauft worden, da indeſſen
Methodius und ſein Bruder ſich ſchon mit den Mähren beſchäftigten. Es
gehört demnach unter die Fabeln, was jener griechiſche Schriftſteller, der
das Leben des bulgariſchen Erzbiſchofs Clemens beſchrieben, meldet: er Cle-
mens habe die von Gorasdo erledigte Stelle wieder beſetzt, nachdem dieſer
als ein Abtrünniger aus Mähren gejagt worden. In was für Arbeiten,
ruft er aus: in was für Streitigkeiten läßt ſich Methodius ein! Er verliehrt
die Dreyeinigkeit in ihren Eigenſchaften! Eben, ſagt der gelehrte Aſſemann
und andere nach ihm: eben als wenn ſich Methodius der Vertheidigung der
griechiſchen Irrlehren angenommen hätte, der doch die abtrünnigen Grie-
chen, wenn ſie ſich ſo, wie Gorasdus, in Mähren eingeſchlichen hät-
ten, gewiß wider über die Gränzen hätte jagen laſſen. Eben als wenn
die Dreyfaltigkeit von den Lateinern, welche den Ausgang des heiligen
Geiſtes aus dem Vater und Sohne annehmen, mit ihren Eigenſchaften
verwirrt würde, welches doch vielmehr von den Griechen geſchah, die
den Ausgang des heiligen Geiſtes aus dem Sohne läugneten, und folg-
lich denſelben auch von dem Sohne nicht unterſcheiden: wie ſolches
von den Gottesgelehrten bewieſen wird. Man kann demnach überhaupt
als wahr annehmen, daß alles, was von den Griechen wider den H.

Me-

(g) V. Curopalates p. 539. It. Zonaras p. 125. It. Cangius in famil. Dal-
mat. p. 310.

J.C. 880. chen Schreiben vom vorigen Jahre Johannes genannt worden, als einen geweihten Bischof der nitrienser Kirche unterzuordnen. Ueberdieß befahl er noch einen andern Bischof oder Diaconum nach Gutbefinden Methodii in irgend einer andern großen Kirche, wo dergleichen nöthig seyn möchte, vorzuschlagen, den er, der Pabst, selbst ordnen wollte. Mit diesen beyden (Cyrillus war also nicht mehr am Leben) von Uns selbst eingesetzten Bischöffen, fährt Johannes VIII. in dem nämlichen Schreiben fort: wird bemeldeter Erzbischof nach den apostolischen Satzungen auch an andern Orten, wo Bischöffe anzustellen sind, dieselbigen weihen können. Der übrigen Geistlichkeit aber, so sich innerhalb deines Landes Gränzen aufhält, von was für Nation sie auch seyn mögen, befehlen wir den schuldigen Gehorsam gegen Unseren Mitbruder und zugleich Euren Erzbischoffen an: so zwar, daß selbige nichts ohne sein Wissen unternehmen sollen. Hieraus erhellet, inwiefern Pabst Johannes sich auf die Lehre und den Glauben des H. Methodii verlassen habe. Ferner setzt er in seinem Briefe hinzu: Wenn sich aber einige Hartnäckige oder Ungehorsame fänden, die den übrigen ein Aergerniß gäben, oder gar eine Trennung im Sinne führten, und selbige sich nicht nach der ersten oder andern Ermahnung bessern wollten; so sollen sie als Leute, die Unkraut säen, aus dem Weinberge Christi und zugleich aus den Gränzen eurer Provinz verstoßen werden. Dieser Befehl des Pabstes ist auch an Gorasdo, der sich zu einem Erzbischoffe aufgeworfen, und der ihm anhängenden Geistlichkeit gleich im folgenden Jahre vollstreckt worden. Soviel von der falschen Anklage des H. Methodii.

Der Gebrauch der slavonischen Sprache wird beym Gottesdienste zugelassen.

Ferner ward auch sogar der von Methodio eingeführte Gebrauch der slavonischen Sprache bey der heiligen Messe und andern gottesdienstlichen Handlungen, von Johanne dem VIII. gutgeheißen: (wie man aus dem nämlichen Briefe dieses Pabstes sehen kann) jedoch so, daß der Gebrauch der lateinischen Sprache zugleich beybehalten würde. Die Evangelia, heißt es, können zuerst, um des Vorzugs dieser Sprache willen, in lateinischer Sprache gelesen oder abgesungen, und sodann dem Volke, welches dieser Sprache nicht kündig ist, in einer guten slavonischen Uebersetzung gleichfalls bekannt gemacht werden. Das alles kann die Unschuld des H. Methodii hinlänglich darthun. Dem sey nun, wie ihm wolle, sagt Hansizius (h): so hat Methodius bewiesen, daß er unschuldig

(h) HANSIZ. T. I. p. 165.

Zweyter Abschnitt.

Chronologische Geschichte Böhmens unter den ersten christlichen Herzogen.

Jahr Christi 880. J. C. 880

Das 9te Pabsts Johannes VIII Das 14te des morgenländisch. Kaisers Basilii Macedonis. Das 1ste des abendländischen K. Carli Crassi. Das 401ste der Slaven in Böhmen. Das 6te von der Taufe Borziwoji.

Der H. Methodius, der im vorhergehenden Jahre vom Pabste nach Rom berufen worden, erschien also in diesem Jahre vor selbigem, und rechtfertigte sich so, daß ihn der Pabst selbst in einem Briefe an Swatopluk um, den er Sfendopulerum nennet, von aller Anklage frey und dem Sinne der römischen Kirche vollkommen gleichstimmig erklärte. Noch überdieß verlangte er von Swatopluko, daß er Methodium als einen eigenen Seelenhirten seiner Länder mit Ehrenbezeugungen und Freuden aufnehmen sollte: er meldete ihm zugleich: daß er ihn nun wirklich kraft seines apostolischen Ansehens als einen Erzbischof auf Lebenslang bestätigt habe, da er zuvor nur Ehrenhalber so war genannt worden. Da auch außer Methodio in diesem Lande bisher sonst kein Bischof gewesen war, so fand es der Pabst für gut, ihm Wichinum, der in dem päbstlichen

Der Heil. Methodius rechtfertigt sich zu Rom vor dem Pabste.

Er wird dem Swatopluko als Erzbischof anempfohlen.

J. C. 880. chen Schreiben vom vorigen Jahre Johannes genannt [illegible] ſich auch nicht geweihten Biſchof der nitrienſer Kirche unterzuord[illegible], daß der Verfaſſer die er noch einen andern Biſchof oder Diaconum [illegible] des Pabſts Nicolai in irgend einer andern großen Kirche [illegible] alten Tradition nicht im vorzuſchlagen, den er, der Pabſt [illegible] Boleslai, des drit- den (Cyrill[illegible]par alſo nicht [illegible] Biſchöffen, [illegible]hrt Joh[illegible] Ludmilla, der hernach als Knabe ge- wird beme[illegible]r [illegible] Böhmen hätten von Methodio andern Orten [illegible] Mutterſprache halten (i): Methodius nen. Der [illegible] und dieſe dem Pabſte Nicolao gemel- Grän[illegible] Auf einmal habe man eine Stimme gehört, die w[illegible] mit einer beſondern Geſchwindigkeit die Worte hergeſagt: Alle Geiſter loben den Herrn, jede Zunge bekenne ihn! Dieſer Zufall habe den Pabſt ſo in Erſtaunen geſetzt, daß er die Böhmen ihres Verlangens ſogleich gewährt habe. Ein deutlicher Beweis, wie leicht ſich Fabeln unter ei- ne Geſchichte miſchen, wenn die Verfaſſer derſelben die Wahrheit nicht in den gehörigen und glaubwürdigen Quellen ſuchen. Die wahre und außer allem Zweifel geſetzte Epoche von der päbſtlichen Zulaſſung des Ge- brauchs der ſlavoniſchen und lateiniſchen Sprache iſt das gegenwärtige 880ſte Jahr, obſchon ſelbiger ſchon einige Jahre zuvor von Methodio eingeführt worden.

Der Gebrauch der ſlavoniſchen Sprache bey dem Gottesdienſte währte nicht nur bey den Mähren, ſondern auch bey den Böhmen bis zum Jahre 971, da Pabſt Johannes der XIII. Boleslao dem Frommen und Miladá oder Mariá ſeiner Schweſter, auf ihr Begehren den erſten böhmiſchen Biſchof zuließ: wozu den Diethmarus mit Einwilligung des Kaiſers Otto des dritten vom Erzbiſchoffe von Mainz geweiht ward. Dieſes geſchah aber nur unter der im Freyheitsbriefe Pabſts Johannes des Dreyzehnten an Boleslaum enthaltenen Bedingung, daß beym Got- tesdienſte anſtatt der ſlavoniſchen Sprache die lateiniſche nach dem römi- ſchen Gebrauche eingeführt würde: wie ſolches Cosmas pragenſis in ſei- ner Chronik anmerket. Die übrigen Fragen, die man mir hier vorlegen

könn-

(i) DUBRAV. hiſt. Boh. l. 2.

dig war, und hat sich sowohl durch sein eignes Geständniß, als auch J. C. 880.
durch die Gunst des Suentibaldi oder Swatopluci, auf welchen wegen seiner Macht die römische Kirche einen Theil ihrer Hofnung wider die Tyrannen Italiens gegründet, gerechtfertiget. Man besorgte auch, daß Swatoplukus, wenn er sähe, daß seine Bemühungen verlohren seyen, andere und vielleicht nachtheiligere Maaßregeln nehmen würde, wenn er auch ja nicht dem Pabste seinen Gehorsam gar versagte, und zu den Griechen übergienge. Es war folglich auch gegen diesen Fürsten viele Nachsicht nöthig, damit die unter einem noch wilden Volke hervorkeimende Religion nicht wieder erstickt würde. Hierdurch, glaube ich, wurden die angeführte Päbste bewogen, etwas von der in Mähren und Pannonien erneuerten geistlichen Gewalt zu vergeben, wenn gleich die Passauer Kirche dadurch vermindert ward.

Aus dem bisher gesagten läßt sich nun abnehmen, daß dasjenige, was Blauburanus von der Rechenschaft meldet, welche diese heilige Männer dem Pabst Hadriano dem Zweyten ablegen mußten, warum sie es nämlich gewagt, sowohl ihre Chorgesänge, als auch das Amt der heiligen Messe slavonisch zu halten, daß es, sage ich, unter dieses Jahr gehöre, und allein Methodium betreffe. Schon unter dem Jahre 866. habe ich davon geredet, und auch die Ursache zugleich angegeben, weil nämlich der heilige Cyrillus und Methodius, wenn sie schon von Hadriano wegen dem eingeführten Gebrauche der slavischen Sprache wären zur Rede gestellt worden, und sich auch soweit gerechtfertigt hätten, daß dieser Pabst es gut geheißen; so hätte Methodius sich in diesem Jahre sogleich darauf berufen können: wovon man aber nichts findet. Vielmehr kann man aus dem Schreiben des Pabsts Johannes an Swatoplukum das Gegentheil schließen. Man müßte denn behaupten wollen, Pabst Johannes habe sich im angeführten Briefe mit Vorbedachte oder aus List von der Zulassung des Pabsts Hadriani nichts merken lassen: welche Meinung ich aber für nichts anders, als einen ungegründeten Argwohn erkennen kann. Hieraus kann man ferner abnehmen, daß dasjenige, was in den Lectionen des alten Ollmützer Breviers von dem Gebrauche der slavonischen Sprache, den Hadrianus dem H. Cyrillo zugelassen haben soll, gesagt wird, aus der Blauburaner Lebensbeschreibung des heiligen Cyrilli und Methodii, worinn ohne Zweifel die Ordnung der Begebenheiten verwirrt worden, seinen Ursprung habe: ein beträchtli-

J. C. 880. cher Fehler, der, wenn er zeitiger wäre entdeckt worden, sich auch nicht so weit ausgebreitet hätte. Eben so fabelhaft ist es, daß der Verfasser die Epoche des slavonischen Gebrauchs in die Zeiten des Pabsts Nicolai rechnet, und noch Zusätze macht, die mit der alten Tradition nicht im geringsten übereinstimmen. Nachdem er die Geburt Boleslai, des dritten Sohnes Borziwoji und der H. Ludmilla, der hernach als Knabe gestorben, erzählet hat, schreibt er: die Böhmen hätten von Methodio verlangt, er sollte den Gottesdienst nicht in der ihnen unbekannten lateinischen, sondern in ihrer Muttersprache halten (i): Methodius habe es dem Cyrillo zu Rom, und diese dem Pabste Nicolao gemeldet; beyde aber seyn hierdurch in einer öffentlichen Versammlung lächerlich geworden. Auf einmal habe man eine Stimme gehört, die mit einer besondern Geschwindigkeit die Worte hergesagt: Alle Geister loben den Herrn, jede Zunge bekenne ihn! Dieser Zufall habe den Pabst so in Erstaunen gesetzt, daß er die Böhmen ihres Verlangens sogleich gewährt habe. Ein deutlicher Beweis, wie leicht sich Fabeln unter eine Geschichte mischen, wenn die Verfasser derselben die Wahrheit nicht in den gehörigen und glaubwürdigen Quellen suchen. Die wahre und außer allem Zweifel gesetzte Epoche von der päbstlichen Zulassung des Gebrauchs der slavonischen und lateinischen Sprache ist das gegenwärtige 880ste Jahr, obschon selbiger schon einige Jahre zuvor von Methodio eingeführt worden.

Der Gebrauch der slavonischen Sprache bey dem Gottesdienste währte nicht nur bey den Mähren, sondern auch bey den Böhmen bis zum Jahre 971, da Pabst Johannes der XIII. Boleslao dem Frommen und Miladá oder Mariá seiner Schwester, auf ihr Begehren den ersten böhmischen Bischof zuließ: wozu den Diethmarus mit Einwilligung des Kaisers Otto des dritten vom Erzbischoffe von Mainz geweiht ward. Dieses geschah aber nur unter der im Freyheitsbriefe Pabsts Johannes des Dreyzehnten an Boleslaum enthaltenen Bedingung, daß beym Gottesdienste anstatt der slavonischen Sprache die lateinische nach dem römischen Gebrauche eingeführt würde: wie solches Cosmas pragensis in seiner Chronik anmerket. Die übrigen Fragen, die man mir hier vorlegen

könn-

(i) DUBRAV. hist. Boh. l. 2.

könnte, werde ich anderswo und zwar besonders unter dem Jahre 967 J.C. 880.
und 973. beantworten und erläutern.

Ebenfalls gehört die Beantwortung der Frage: ob die schriftmäßige slavonische Sprache vorzüglich vor der gemeinen bey gottesdienstlichen Handlungen gebraucht worden, in die folgenden Zeiten. Denn jene erstere, welche auch die Hieronimianische und von den Slaven Bukwiza genennt, und von der gemeinen, so genannten Cyrillianischen Sprache unterschieden wird, ward sowohl von der spalatensischen Kirchenversammlung im Jahre 1688. und von Urbanus dem achten, als auch von Innocentio dem zehnten, und hernach von Benedikto dem vierzehnten im Jahr 1754. vorgeschrieben; in den ersten Zeiten aber kam es auch nur von den ungegründeten Muthmaßungen her, daß Hieronimus selbige erfunden, und die Heil. Schrift auch in selbe übersetzt habe. Anfänglich bediente man sich der cyrillianischen Sprache, die von Methodio fortgepflanzt ward: weil nun in den folgenden Zeiten die gemeine slavonische Sprache viel von ihrer ersten Gestalt verlohren, erhielt die Geistlichkeit, wie Robertus Sala (f) meldet, den Befehl, sich das illyrische Wörterbuch (welches auch Arbuquidarium hieß) gut bekannt zu machen, und sich in selbigem von gelehrten Priestern unterweisen zu lassen, weil sowohl das illyrische Meßbuch als auch das Brevier in dieser Sprache geschrieben sind. Nicht lange hernach aber sagt der nämliche Schriftsteller: die illyrische oder slavonische schriftmäßige Sprache sey nicht Jedermann bekannt, und von der gemeinen ganz unterschieden. Wir können also desto sicherer annehmen, diese schriftmäßige Sprache der Illyrier rühre von dem H. Cyrillo her, sie sey zur Zeit Carls des vierten in dem Kloster des H. Hieronymi bey dem Gottesdienste gebräuchlich gewesen, und daher sey die Meynung entstanden, der H. Hieronymus habe sie erfunden. Uebrigens ist es gegründet, daß selbige wenigstens in den späteren Zeiten nicht allgemein bekannt, und von der gemeinen slavischen Sprache unterschieden sey. Auch bezeugt der Abt Pastricius beym Caramanno (l) vom Jahre 1688, daß die schriftmäßige slavonische Sprache von der schriftmäßigen Sprache der Ruthener,

(f) ROB. SALA, Ord. Cisterc. in Observat. ad Cardin. Bonae Rer. Liturg. l. 1. c. 9.

(l) Dissert. de Slav. ling. literali in Sacris n. 59.

J.C.880. die man in ihren Meßbüchern findet, nicht unterschieden, der gemeinen Sprache dieses Volkes aber unähnlich sey. Ferner sagt er, daß in der Bibliothek des Collegi Urbani de propaganda fide noch alte Handschriften von illyrischen Brevieren aufbehalten werden. Nur vor kurzem ist mir P. Petri Canisii Christenlehre so zu Tyrnau in slavischer Sprache gedruckt worden, in die Hände gekommen. Auch habe ich die Liturgie des St. Basilii und Johannis Chrysostomi in ruthenischer Sprache zur Hand. Balbinus sagt, man finde noch in unserer Krummauer Bibliothek die ältesten Exemplare von den lehrreichen Gedichten des H. Cyrilli in slavonischer Sprache, und in einem kurzen Inbegriffe. (m) Auch ist noch, das Manuscript von einem alten Liede vorhanden, welches der H. Adalbertus gewöhnlich gesungen, und worinn man Wörter findet, die heut zu Tage kaum noch verständlich sind. Diesen Unterschied aber wird man leicht einsehen, wenn man nur die geistliche Bibliothek des H. Jakob le Long, Vorstehers bey der Pariser Bibliothek und Priesters des dasigen Oratorii, durchsehen will. Hierinn trift man geistliche Bücher sowohl in der schriftmäßigen slavonischen Sprache, als auch in der gemeinen an: noch überdieß befindet sich da die H. Schrift in allen slavonischen Mundarten, und das Vater unser ꝛc. sowohl in der cyrillianischen, als aller 12 slavischen Nationen Mundarten.

Die alte slavonische Sprache hat viele Buchstaben von denen Griechen.

Es ist ferner kein Zweifel übrig, daß nicht in der alten slavonischen und zwar schriftmäßigen Sprache viele Buchstaben von den Griechen entlehnet seyn sollten. Der der griechischen Sprache vorzüglich kündige P. Thomas Stanislaus Welasti sagt in seiner Streitschrift von der Aussprache der griechischen Buchstaben im 1. Th. 1. C. die Ruthener, obschon ihre jetzige Sprache von ihrer alten weit unterschieden ist, pflegten von den vierzig neuen Buchstaben, welche sie von dem H. Cyrillo herhaben, 23 beinahe wie die Griechen zu schreiben und auszusprechen. Und diese sind folgende: α. B. Γ. ε. ζ. welchen Buchstaben die Siculi allein, wie er sagt, etwas härter aussprechen, η. nämlich wie die Lateiner ihr I ι. K. λ. M. N. ξ. O. π P. c. das ist σ oder Σ. T. υ. φ χ. ψ. ω. Mit dieser Lehre des Welastii kommen auch die ruthenischen Cyrillianischen Buchstaben wirklich überein, ausgenommen, daß die Russen und Illyrier auch das Δ. nicht nach dem böhmischen d. sondern wie die Griechen schreiben:

nur

(m) BALB. Epit. B. l. 1. c. 3. p. 9.

nur mit dem Unterschiede, daß bey den Slaven dieser Buchstab kürzer sey, und die zween untern Winkel der Grundfläche spitzer habe. Es irrt sich demnach der Erzdiakonus Thomas, welcher die slavischen Buchstaben mit den gothischen verwirret. Zwar können auch wohl die Gothen ehmals einen oder den andern Buchstaben von den Griechen entlehnt haben: aber demohngeachtet sind ihre Letttern keine andern als die alten theodiskischen. Auch hat sich benannter Erzdiakonus noch dahin geirrt, daß er dem H. Methodio eine Ketzerey angedichtet. Hier sind seine Worte: Es hieß, die gothischen Buchstaben wären von einem gewissen Ketzer Methodio erfunden worden, welcher sehr viel wider die Satzungen des Catholischen Glaubens, und zwar in der nämlichen slavischen Sprache geschrieben. Weßwegen er denn auch vom göttlichen Strafgerichte zu einem plötzlichen Tode verurtheilt worden. Dergleichen Beschuldigungen wider den H. Methodium hat er noch mehrere, die aber alle der Wahrheit offenbar zuwider sind, wie solches Assemann gründlich zeigte. (n) Doch ich kehre wieder zur Geschichte zurück.

Die Slaven Buchstaben sind kürzer als die Gothischen.

Der H. Methodius gieng also, sobald seine Geschäfte zu Rom vollendet waren, mit dem Bischoffe Wichino wieder nach Mähren, übergab sogleich nach seiner Ankunft dem Könige Swatopluco den päbstlichen Brief, und trat die erzbischöfliche Würde an. Augustinus, mit dem Zunamen, Käßenbrodt, ehmaliger Vorgesetzter der Ollmützer und Brünner Kirche, sagt in seinem Verzeichniße der Ollmützer Bischöffe: der erste Erzbischof von Mähren sey der H. Cyrillus gewesen, welcher nämlich den Welehrader Sitz im Jahre 887 besetzt habe: ihm sey 5 Jahr hernach sein Bruder Methodius gefolgt, und habe dieser das Erzbisthum bis zum Jahre 907 verwaltet: nach diesem sey der Erzbischöfliche Sitz fünf Jahre leer geblieben, bis ihn endlich Johannes der erste von den mährischen Bischöffen wider besetzt, und in dem Marktflecken Polessowitz bey der Kirche St. Petri und Pauli seine Residenz gehabt habe: im Jahr 961. endlich sey ihm Sylvester gefolgt, nach dessen Tode das Bisthum 23 Jahre nach Regensburg (welches damals zugleich die Hauptstadt der Baiern war) gehört habe, hernach aber sey es von Benedicto dem siebenten zur Zeit des H. Adalberts Erzbischofs von Prag und durch die Bemühungen, Boleslai des Frommen mit der Prager Kirche vereiniget worden.

Der H. Methodius war der erste Erzbischof von Mähren.

Die

(n) Assemani T. IV. orig. Slav. P. II. c. III. an. 13.

MUSEJNÍ SPOLEK V JIČÍNĚ

J. C. 880. Diese Vereinigung, fährt Augustinus fort, dauerte 92 Jahre bis zu den Zeiten des ersten böhmischen Königs Wratislai, durch dessen Vermittlung, und mit Einwilligung Pabsts Alexanders das Bisthum wieder an die Mähren kam. Die übrigen Schriftsteller haben das meiste von Augustino, und folglich ist es überflüßig, sie ins besondere anzuführen. Selbst Cruger meldet nichts gewisseres hiervon in seinem geschriebenen Verzeichnisse der Ollmützer Bischöffe, die er aus des Augustini und vieler anderen Schriften zusammen gesammelt und unter seinen Handschriften hinterlassen hat. Den Ursprung des cyrillianischen Erzbisthums setzt er in das Jahr 880, und behauptet auch das wider Augustinum, daß Cyrillus nicht 5 sondern 15 Jahr lang seine Würde bekleidet habe. Von Johanne sagt er, daß er vom Jahr 910 bis 932, und von Sylvestro, daß er bis 951 zu Polessowic oder Kunoivik der Kirche vorgestanden sey. Allein weder die Irrungen des Crugerii und Augustini noch auch anderer können entschuldigt werden. Aus keinem seines Alterthums wegen glaubwürdigen Schriftsteller läßt sich darthun, daß Cyrillus im Jahre 880, noch gelebt habe: vielmehr muß man sich ganz zur gegenseitigen Meynung schlagen, wenn man den Brief Johannes des achten an Swatoplucum liest. Jener Irrthum, daß nämlich der H. Cyrillus im Jahre 880 oder 885 unter dem H. Nicolao das Erzbisthum zu verwalten angefangen, und daß der H. Methodius im Jahre 895 mit Einwilligung Pabsts Hadriani des zweyten den erzbischöflichen Stuhl besetzt habe, ist ganz und gar unerträglich, da es außer allem Zweifel ist, daß Pabst Nicolaus schon im November des 867ten Jahres: Hadrianus aber, nach dem Zeugnisse aller Geschichtschreiber im November, 872 mit Tode abgegangen. Daß hingegen der H. Methodius im Jahre 895 entweder in Mähren oder in Böhmen gewesen, ob solches gleich nicht ganz geläugnet werden kann, so kann man doch aus der Ursache daran zweifeln, weil sich selbiges eben so wenig gewiß beweisen läßt, daß er sich zu der Zeit in einem von beiden Ländern aufgehalten habe. Dieses aber ist unstreitig, daß er im Jahre 899. oder wenigstens im Jahre 900 nicht mehr in Mähren gewesen, und daß in einem von beyden Jahren der Erzbischof Johannes nebst den Bischöffen Benedicto und Daniele von Rom nach Mähren geschickt worden, da solches die Briefe des Erzbischofs der salzburger Kirche Theotmari und anderer deutschen Bischöffe an den Pabst Johannem den neunten darthun: daß diese Briefe vom Jahr 900.

her-

herseyn läßt sich aus den Jahren, in welchen diese Bischöffe ihren Kirchen vorgestanden mit gutem Grunde schließen. Auch beweißt es der erste Band der Geschichte Hundii unter dem Titel: die Hauptstadt Salzburg. (o) Da nun der Erzbischof Johannes schon im Jahre 900 in Mähren war während zu Rom Johannes der IX. regierte, dessen Regierung von der Mitte des Brachmonats 898, bis zu Anfang des Augustmonats im Jahre 900. (p) dauerte, wie konnte also benannter Bischof dem H. Methodio entweder, wie Augustinus sagt, im 907ten, oder, nach Crugerii Meinung im 910ten Jahre erst in der erzbischöflichen Würde nachfolgen? Es muß also Johannes nach dem Tode des H. Methodii vom Jahre 899 oder 900 die mährische Kirche verwaltet haben, welchem hernach (wenn es anders wahr ist, daß selbiger 16 Jahre regiert habe, denn hierzu findet man außer Augustino, Dubravio und andern neuern Schriftstellern keinen ältern Zeugen) welchem, sage ich, endlich Sylvester im Jahre 916 gefolget ist. Ob nun alsdenn Sylvester das Erzbisthum 19 Jahre versehen habe, wovon Assemannus bey glaubwürdigen Geschichtschreibern nichts zu finden vorgiebt (q), dieß will ich nicht bestreiten: das aber behaupte ich, daß die mährische Kirche kaum vor dem Jahre 946 unter dem Pabste Agapyto dem zweyten mit der Lorcher Kirche vereiniget worden, und daß man folglich weder Augustino Glauben beymessen könne, welcher nämlich sagt: die mährische Kirche sey vom Jahr 961 an fünf und dreyßig Jahre hindurch bis zu den Zeiten des H. Adalbertus mit der Lorcher verknüpft gewesen; noch Assemanno, der diese in das Jahr 935 rechnet. Daß die Mähren aber beyläufig im Jahre 946 dem Lorcher Bischoffe anvertraut worden, dieß beweißt der Brief des Pabstes Agapiti, den man beym Labbeo im neunten Bande S. 616. findet, welchen ich unter dem Jahre 946 anführen werde. In diesem Briefe eignet Pabst Agapitus, der vom Jahre 946 bis 955 regierte, Gerardo dem Laureacensischen Erzbischoffe, welchem Leo der siebente nebst anderen Bischöffen auch Isengrinum den Bischöffen von Regensburg zu gehorchen befohlen, die geistliche Gewalt über das östliche Pannonien und die Landschaften der Avarer, Mähren und Slaven zu.

Ob-

(o) V. ASSEMANN. Tom. III. or. Eccl. Slav. p. 126. in notis.
(p) V. SCHANNAT. & HARZHEIM. Conc. Germ. T. II.
(q) ASSEMANN. T. III. or. Slav. p. 171.

J. C. 880. Zu welcher Zeit die Böhmen mit der regensburger vereinigt worden.

Obschon wir nun das Jahr ziemlich sicher wissen, in welchem die Mähren mit benannter Kirche verbunden worden; so können wir daraus die Epoche, wenn Böhmen von der Regenspurger abzuhängen angefangen habe, gleichwohl noch nicht folgern. Soviel ist gewiß, daß die Böhmen den Bischoffen von Regensburg schon lange vor dem Jahre 946 für ihren geistlichen Oberhirten erkannt haben: denn der H. Wenceslaus schickte, wie Christannus bezeugt, da er die Leiche der auf Anstiftung der Drahomirä ermordeten H. Ludmilla seiner Großmutter beerdigen lassen wollte, Gesandten nach Regensburg, um sich bey dem daßigen Bischoffe wegen der Erhebung und einem standesgemäßen Begräbnisse ihres Körpers Raths zu erholen, und eben angeführter Geschichtschreiber nennt auch die Böhmen ausdrücklich Pfarrkinder des Bischofs von Regensburg: welches alles ich unter dem Jahre 925 deutlicher zeigen werde. Um welche Zeit aber die Böhmen angefangen haben, den Bischoffen von Regensburg auch für den ihrigen zu erkennen, dieß ist noch nicht ganz ausgemacht. Es läßt sich zwar vermuthen, daß schon vom Jahre 845 da vierzehn böhmische Fürsten sehr wahrscheinlicher Weise vom regensburger Bischoffe getauft worden, die Böhmen zur Kirche desselben gehört haben: ich aber bin der Meinung, daß, obschon man diese Schwierigkeit zu heben weder in päbstlichen Briefen noch sonstwo etwas hinlängliches findet, daß, sage ich, jenes Recht, welches die regensburger Bischöffe durch bemeldte 14 böhmische Fürsten auf Böhmen erhalten konnten, aller Wahrscheinlichkeit nach zu der Zeit schon wieder aufgehört hatte: da man so wenig für gewiß sagen kann, daß jene Fürsten die Taufe gern und freywillig angenommen oder den Glauben noch lange hernach in Ehren gehalten haben, und daß folglich die Böhmen nach der Zurückkunft Borziwoji aus Mähren und nach der Taufe sowohl der H. Ludmilla als auch anderer von dem H. Methodio im Christenthume seyen geleitet worden, theils weil dieser Heilige ohne allen Zweifel, nachdem er Erzbischof geworden, sich der geistlichen Dinge in Böhmen besonders wird angenommen, und theils auch weil Böhmen von ihm, er sey nun Bischof oder Erzbischof gewesen, seine Geistlichen empfangen, welches aber wohl schwerlich ohne Einwilligung der regensburger Kirche geschehen wäre, wenn Regensburg zu dieser Zeit noch einiges Recht auf Böhmen gehabt hätte. Wie ist es nun aber glaublich, daß sich die Böhmen diese Einwilligung von den regensburgischen Bischof werden ausgebeten haben, da aus

den

den Klagschriften der Salzburger bekannt ist, daß weder der H. Methodius, noch die Mähren mit selbigen Gemeinschaft gehabt haben. Hierzu kömmt auch dieses noch, daß das Christenthum sich anfänglich in Böhmen nicht gleich soweit ausgebreitet habe, daß sich die regensburgischen Kirchenvorsteher eines geistlichen Rechtes auf die darinn befindlichen Christen hätten anmaßen dürfen. Es bleibt also nur noch die Frage übrig, wie lange die Böhmen mit der regensburger Kirche vereinigt gewesen. Assemannus scheint der Meinung zu seyn, dieses habe so lange gedauert, bis die Mähren keine Bischöffe mehr gehabt hätten, nämlich seiner Rechnung nach, bis zum Jahre 935. Doch diese Meinung wird offenbar durch dasjenige widerlegt, was kurz vorher von dem H. Wenceslao und der H. Ludmilla gesagt worden; worauf aber Assemannus ein sonst so scharfsehender Mann nicht Acht gehabt. Nach meinem Urtheile haben die Böhmen während jenen Zwistigkeiten, so sie im Jahre 895 mit den Söhnen des verstorbenen Swatopluci, nämlich Moymaro und Swatobogio gehabt, ihre Vereinigung mit der mährischen Kirche aufgehoben, und einige Jahre hindurch bloß gemeine Priester zu ihrer geistlichen Obrigkeit gehabt, nach dem Jahre 900 aber, nachdem nämlich die Salzburger sich bey dem Pabste über ihren neuen Erzbischof Johannem beklagt hatten, sind sie vermuthlich zur regensburgischen Kirche getreten. Das erste für wahr zu halten bewegt mich die Gemüthsart anderer Slaven der damaligen Zeit, welche nach einer entstandenen öffentlichen Zwistigkeit die Gewohnheit hatten, denjenigen, mit welchen sie uneinig waren, sowohl ihre Freundschaft zu entziehen, als auch sich von der Kirche derselben zu trennen: wie solches von den Dalmatiern (r) und Bulgaren bekannt ist. Eben dergleichen Beyspiele findet man auch bey dem Carl du Fresne, (s) und denen von ihm angeführten griechischen Schriftstellern. Dem andern aber Glauben beyzumessen, dazu überredet mich das Stillschweigen der Salzburger in ihren Klagen an Johannem den Neunten, welchen, wenn sie die von den Mähren getrennten Böhmen schon damals in ihr Bisthum gerechnet hätten, gewiß einige Meldung davon würden gethan haben. Auch glaube ich nicht, daß sich die Böhmen damals

J. C. 880.

(r) V. Cangium in familiis Dalmat. pag. 277. in Paulimiro.
(s) Idem l. c. pag. 319.

J. C. 880. mals mit der regensburger Kirche vereinigt haben, als die Mähren mit den Salzburgern im Streite lagen, sondern vielmehr hernach: und daß der Bischof von Regensburg, da er ihre Streitigkeiten mit den Mähren erfahren, sie vielleicht selbst zu einem Uebergange zu seiner Kirche eingeladen habe. Dieses geschah vermuthlich unter dem Bischoffe Tutone, der der wahrscheinlichsten Meinung nach vom Jahr 894 an diese Würde bekleidet hat.

Aus diesem wird nun klar, daß die Mähren bis zu ihrer Vereinigung mit der Lorcher Kirche drey Erzbischöffe gehabt haben, nämlich den H. Methodium, Johannem, und Sylvestrum, von welchen die mährischen Jahrbücher Meldung thun. Jedoch war der H. Methodius nur der erste von jenen Bischöffen, die sich der slavischen Sprache bey dem Gottesdienste bedient haben. Denn vor dieser Epoche war, wie schon gesagt worden, Theodoricus der erste, den Arno Bischof von Salzburg geweiht hatte: der zweyte war Otto und der dritte Oswaldus, worüber man den Verfasser der Geschichte von der Bekehrung der Bayern, der fast zu der nämlichen Zeit gelebt, nachlesen kann. Von Wichino, der dem H. Erzbischoffe Methodio untergeordnet worden, und von noch einem anderen, der nach Rom geschickt werden sollte, um gleichfalls vom Pabste Johannes zum Bischoffe geweiht zu werden, obschon kein Schriftsteller meldet, daß er wirklich dahin geschickt worden, habe ich schon oben geredet. Es scheint sonderbar daß man nur von einem einzigen Bischoffe etwas weis, da doch sowohl Christannus, in dem Leben der H. Ludmilla und des H. Wenceslai, als auch das Ollmützer Brevier, (t) sieben Bischöffe zählet, über welche der H. Methodius soll gesetzt gewesen seyn. Auch von den spätern Geschichtschreibern stimmen viele hiermit überein. Etwas ganz anderes aber läßt sich aus den päbstlichen Briefen Johannis des Achten schließen, welche hier die einzige Richtschnur seyn müssen, und auch die sicherste sind. Da Henschenius jene Nachricht als dem Ollmützer Brevier zu Gesicht bekam, sagte er: Schon längst habe ich gesucht, wo diese sieben Bischöffe ihren Sitz mögen gehabt haben: ich finde aber nicht mehr als einen, nämlich Wichinum, den Bischof der neutriensischen Kirche, die jetzt unter den Graner Erzbischoffe in Ungarn steht (u). Assemann hat diese Schwierigkeit selbst bemerkt

Ob dem H. Methodius 7 Bischöffe sind zugegeben gewesen.

(t) Breviar. Olomuc. Lection. 2. 4. apud BALBIN. Epit. l. 1. p. 42.

(u) HENSCHEN. AA. SS. 9. Martii. in notis ad lection. Breviar. Olo. p 24.

merkt, und mit vielem Verstande aufgelöst (w). Jener Autor, schreibt § C. 880.
er, sieht nur auf die alten Rechte der Lorcher (Laureacum) Kirche, deren Pabst Eugen der Zweyte in seinen Briefen sowohl an verschiedene Fürsten und andere Herren, als auch an das avarische und mährische Volk gedenkt, da er von dem Erzbischoffe Urolpho redet. Er hat, schreibt dieser Pabst: er hat unserm apostolischen Segen sehr angelegentlich die Stiftung einer neuen Kirche empfohlen, welche er in euren Gegenden mit Gottes Hülfe nach den Satzungen der katholischen Kirche zu regieren übernommen: wo nämlich schon vormals zu der Römer und Gepiden Zeiten seine Vorfahren ein in sieben bischöfliche Pfarreyen getheiltes Bisthum besessen haben. Von Lorch fährt Assemannus fort, sind die Bischöffe nach Passau verlegt worden, die passauischen Rechte aber hatte sich Wichinus (wie man unter dem Jahre 895 sehen wird) damals vorbehalten, da er in Mähren ein Bisthum zu errichten getrachtet. Und daher kömmt es, daß Methodius als der höchste Bischof, dem sieben andere untergeordnet waren, betrachtet wird.

Aus der weltlichen Geschichte gehören zwey Stücke hieher: der Tod Carolomanni Königs von Bayern, und der Einfall der Slaven in Thüringen. Carolomannus starb den 22. März an einer Lähmung, die ihn schon verschiedene Jahre her gequält hatte. Nach vieler Meinung soll er einen unehlich erzeugten Sohn hinterlassen haben, der nach Carl dem Dicken zur Regierung gekommen ist (x). Nach dem Tode bemeldeten Königs kam sein Bruder Ludovicus, König von Deutschland nach Bayern, und nahm Besitz davon. Dem Erben des Carolomanni gab er das Land Cärnthen: Carolus aber ging von der Belagerung der Stadt Vienne in Frankreich nach Italien zurück, und ward zu Rom am Weihnachtsfeste den 25. Christmonat mit der kaiserlichen Krone gekrönt. Daher kömmt es denn, daß diejenigen, so das Jahr von der Geburt, nicht aber von der Beschneidung Christi zählen, dieses Jahr als das erste der Regierung Carls des Dicken betrachten. Ich folge hierinn Labbeo (y), der erst das folgende für das erste Regierungsjahr dieses Königes ansieht. Unter anderm, was Regino von Carolomanno Löbliches sagt, verdient besonders folgende Stelle hier angemerkt zu werden: Er hat in

(w) ASSEMANN. T. III. Cr. Slav. p. 198.
(x) Annal. Fuld. Metenſ. ad h. a.
(y) LABBEI Concord. Chron.

J.C. 880. Gesellschaft seines Vaters viel Ruhmwürdiges in den slavischen Reichen unternommen; noch mehr aber hat er allein verrichtet. Stets siegte er und erweiterte mit seinem Schwerte die Gränzen seines Reiches. Was hier von Siegen gesagt wird, die er in jedem Streite mit den Slaven davon getragen, so ist es ganz ungegründet, und steht demjenigen, was ich unter dem Jahre 871. von Swatopluko erzählt habe, gerade entgegen. Was ferner die Erweiterung des Reiches, worunter einige auch Böhmen und Mähren wollen verstanden haben, betrift; so läßt sich sowohl aus dem, was schon gesagt worden, als auch was ich künftig noch zu sagen habe, hinlänglich schließen, was davon zu halten sey.

An dem Einfalle der Slaven in Thüringen aber hat Böhmen mehr Antheil gehabt: nicht zwar, daß ihn Böhmen allein unternommen hätte; denn hievon beweist jener Umstand das Gegentheil, daß diese ganze Straßenräuberey von dem einzigen Poppone unterdrückt worden, sondern vielmehr nur in so ferne, daß ein Theil von Böhmen in die Verschwörung der benachbarten Dalemicier und Soraben eingewilliget hat. Das alles kann man aus den fuldischen Zeitbüchern sehen. Der König Ludwig, heißt es da: feyerte, als er aus Frankreich nach Franken gieng, das Osterfest zu Frankfurt. Einige slavische Völker, welche man die Dalmaten, (wiewohl aus Irrthum, da sie nach dem Witichindo Dalemancii oder Dalemincii heißen sollten) die Böhmen und Soraben nennt, da sie von der Niederlage der Sachsen durch die Nordmänner hörten, häuften sich nebst andern in ihrer Nachbarschaft wohnenden Slaven ebenfalls zusammen, und wagten es, die Thüringer anzufallen, und sogar unter ihren eignen Landsleuten, die an der Sale wohnten, und es mit den Thüringern hielten, zu sengen und zu plündern. Der Graf Poppo aber (dessen Grafschaft und Schloß, wie Sagittarius(z) glaubt, in der Nähe von Schwarzburg gelegen seyn soll) gieng ihnen mit vieler Zuversicht auf Gottes Beystand entgegen, schlug und zerstreute sie. Es ist klar, daß jene Slaven, die es, nach den fuldischen Jahrbüchern, mit den Thüringern hielten, jene Soraben gewesen seyn, die zwischen der Sale und Elbe gewohnt haben. Man muß also annehmen, daß ein Theil Soraben dem andern Theile an der Sale feind gewesen sey: wenn man nicht vielmehr annehmen will, daß die Soraben auch noch über der El-

(z) SAGITTAR. in Antiquitat. Thuringiae. p. 298.

Elbe einen Theil der heutigen Lausitz inne gehabt haben, welches sich aus verschiedenen Schriftstellern schließen läßt (a). J. C. 880.

Jahr Christi 881. J. C. 881.

Das 10te des Pabsts Johannes VIII. Das 15te des morgenl. Kaisers Basilii Maced. Das 1ste des abendländischen K. Carls des Dicken. Das 402te der Slaven in Böhmen, und das 12te des Herzogs Borziwoji. Das 7te nach dessen Taufe.

Was der H. Methodius für Ungemach auszustehen gehabt.

Der Inhalt des päbstlichen Briefes an Swatopluk um war also die Rechtfertigung der Lehre Methodii und noch andere Punkte, welche diesem frommen Manne eine so allgemeine Liebe als Hochachtung hätten erwerben sollen: gleichwohl aber erfolgte das Gegentheil. Zwar kann man den Umstand, daß der H. Methodius vielem Ungemache bloßgestellt gewesen, nicht aus seinen eignen Briefen, welche verlohren gegangen, sondern nur aus dem an Methodium abgelassenen Hirtenbriefe des Pabstes Johannis vom 22. April dieses Jahrs, aber auch desto sicherer, folgern. Hier ist eine ausgezogene Stelle aus selbigem. Die verschiedenen Zufälle, so dir, wie du Uns berichtet hast, zugestoßen sind, erregen Unser Mitleiden. Du kannst dieses aus der Art abnehmen, mit der Wir dich der Lehre und den Satzungen der römischen Kirche getreu zu bleiben, ermahnt haben. Das nämliche haben Wir auch dem glorreichen Fürsten Sfendopulcro zu wissen gethan. Auch haben wir weder ihm, noch dem andern Bischoffe etwas anderes geschrieben, noch selbigen etwas anders zu verrichten befohlen. Wie viel weniger ist es also glaublich, daß Wir von bemeldetem Bischoffe einen besondern Eyd sollten gefordert haben. Höre demnach auf mit Zweifeln deine Ruhe zu stören, und fahre fort, den Gläubigen die Lehre des Evangeliums und der Aposteln auch fernerhin mit göttlichem Beystande einzuprägen, damit du einstens auch die Früchte und den Lohn deiner Arbeit genießen mögest. Was die übrigen Versuchungen und Unfälle betrift, so betrübe dich nicht darüber, sondern suche vielmehr nach der Vorschrift des Apo-

(a) V. HELMOLD. Bangerti: It. Carpzovs Lausitzer Ehrenspiegel.

J. C. 881. Apostels deine Freude darinn: das Unrecht, welches dir geschehen ist, und was besagter Bischof seinen Pflichten zuwider gegen dich unternommen hat, das werden Wir in einem beyderseitigen Verhöre zur Beschämung seines Ungehorsams zu beurtheilen und zu entscheiden wissen. Diese Stelle zeigt also, daß Methodius zu Anfange dieses, oder wenigstens gegen das Ende des vorigen Jahres dem Pabste geschrieben, und sich über verschiedenes Ungemach, so er auszustehen gehabt, bey selbigem beklagt habe. Obschon er zu allen seinen Handlungen durch den strengsten Rathsschluß des Pabstes ermahnt worden, so fanden sich gleichwohl feindliche Gemüther, die seine Ruhe zu stören suchten, wie Hansizius redet (b). Jener Bischof, wovon in dem Schreiben Pabsts Johannis die Rede ist, kann wohl kein anderer gewesen seyn, als Wichinus, der Bischof der neutrienser Kirche: worinn aber jene Klagen des H. Methodii eigentlich bestanden haben, das kann man nirgends entdecken. Jedoch scheint es, als hätte Methodius geargwohnt, Wichinus habe zu Rom eine geheime Unternehmung wieder ihn, welches der Pabst aber in seinem Briefe widerlegt: ferner scheint Methodius besorgt zu haben, der Pabst habe außer demjenigen, was er ihm schon bisher befohlen, noch etwas anders beschlossen; wogegen Johannes der VIII. aber schreibt, er habe weder Swatopluko noch Wichino besondere oder heimliche Verordnungen zugesandt. Die Dunkelheit dieser Sache lenket daher die Gelehrten zu verschiedenen Meinungen. Einige sagen mit Assemann (c) und Hansizio (d), der von Methodio eingeführte Gebrauch der slavischen Sprache, welcher auch vom Pabste gutgeheißen worden, habe Wichino als einem Deutschen, und welcher das Amt der heiligen Messe bisher jederzeit in lateinischer Sprache gehalten, Anlaß gegeben, ihn zu beunruhigen. Andere glauben mit Stredowsky, Wichinus habe sich heimlich mit dem Erzbischoffe von Salzburg Theotmaro verstanden, und beyde haben daran gearbeitet, die neutrienser Kirche von dem Erzbisthume des H. Methodii zu trennen. Wieder andere halten dafür, Wichinus habe, den Seinigen zu gefallen, den griechischen Gebrauch zum Theile gleichfalls eingeführt, wodurch denn die Mähren von dem H. Methodio, der den Bemühungen des Wichini entgegen war, abwendig gemacht wor-

(b) HANSIZ. T. I. l. c. p. 164.
(c) ASSEMAN. T. III. cit. p. 162.
(d) HANSIZ. l. c.

worden wären. Die erste dieser Meinungen hatte ehemals auch meinen J. C. 881.
Beyfall erhalten; seitdem ich die Sache aber genauer erwogen, finde ich sie nicht gegründet genug. Denn da Swatoplukus die Partie des Wichini geschützt zu haben scheint, wie sich solches aus angeführtem Briefe des Pabsts Johannes schließen läßt; so kömmt es mir auch nicht glaublich vor, daß Wichinus den griechischen Gebrauch bestritten habe, der, wie er wohl wuste, sowohl Swatopluko, als den übrigen Slaven gefiel: denn hierdurch hätte sich Wichinus an Swatopluko eher einen Feind als einen Gönner gemacht. Eben dem Volke, welches der lateinischen Sprache nicht kündig war, sich beliebt und nützlich zu machen, hatte der H. Methodius den griechischen Gebrauch eingeführt. Die Meinung des Stredowsky gefällt mir gleichfalls nicht: denn erstens ist kein Grund vorhanden, solche für wahr zu halten: und zweitens beweisen die deutschen Bischöffe, die sich im Jahre 899 oder 900 bey Johannes dem IX. über einen neuen Erzbischof beschwerten, daß sie mit Wichino keine Gemeinschaft hatten, noch zuvor dergleichen gehabt hatten: ja sie reden sogar von dem Bisthume Wichini in solchen Ausdrücken, als wenn sie selbiger nicht im geringsten angienge. Und da er auch durch die Gunst des Kaisers Arnulphi den durch den Tod des Engelmari erledigten bischöflichen Sitz erhalten hatte, ward er im Jahre 899, nach dem Hansizio (e), eben von dem Erzbischoffe von Salzburg durch ein kanonikalisches Urtheil von dieser Würde wieder abgesetzt. Die dritte Meinung, daß Wichinus den griechischen Gebrauch eingeführt habe, gefällt mir eben so wenig, als die beyden vorhergehenden. Denn wenn auch Methodius, wie man aus den Briefen des Pabstes sieht, den Verdacht gehegt, Johannes der VIII. möchte vielleicht dem Wichino zu Rom etwas anders befohlen haben, wovon er Anlaß nehmen könnte, ihn in dem ruhigen Besitze seines Erzbisthums zu stören; so kann dieser vermuthete heimliche Befehl die Einführung des griechischen Gebrauches nicht betroffen haben. Diese Meinung wäre folglich so ungegründet als ungereimt. Ich, meines Theils, glaube, daß zwar vermuthlich die Einführung der slavischen Sprache bey dem Gottesdienste Wichino als einem Deutschen nicht sonderlich werde gefallen haben; ich kann mir aber nicht vorstellen, daß er es gewagt haben sollte, etwas gegen eine Sache zu unternehmen, welche den Beyfall

(e) HANSIZ. apud Harzheim. T. II. l. c. p. 413.

J. 891. sal des Swatopluk hatte. Vielleicht hoffte Wichinus, indem er sich zugleich auf die Gunst des Fürsten verließ, er würde sich das Erzbisthum noch selbst zueignen können, wenn er erst die Entfernung Methodii möglich gemacht hätte. Da ihm überdieß bekannt war, daß die Lehre dieses göttlichen Mannes ohnehin schon Verdacht erregt hatte, und vor Gericht gezogen worden war. Es, scheint mir, kam sein Uebermuth in seinem geistlichen Amte und das herrschsüchtige Betragen gegen seinen Erzbischof her, und seine Triebfeder war die Begierde Erzbischof zu werden. Denn vom Jahre 893, da er angefangen hatte, des Königs Arnulphi Kanzler zu seyn, drückte er die Lorchner Kirche, indem er die Provinz nicht zertheilen wollte, und in Slavonien oder vielmehr in Passau, wo er durch die Gunst des Arnulphi Bischof geworden, eine Hauptkirche zu errichten: welches Hansizius aus dem Crembsmünsterischen (Cremifanum) Verzeichnisse anführet. Dieses ist hierüber meine Meinung und selbiger stimmt noch ein anderer um die vaterländische Geschichte sehr verdienter Mann bey, dessen Bescheidenheit ich aber beleidigen würde, wenn ich seinen Namen hersetzte. Dieser nun sagt: während der morgenländischen Kirchentrennung, da man wider den Ausgang des heiligen Geistes gestritten, hätten die Spanier, Galier und Deutschen im Glaubensbekenntnisse zu den Worten: der von dem Vater, die Worte: und Sohne ausgeht, hinzugesetzt. Damals aber hatte es noch weder die römische Kirche, weder Methodius beygefügt, obschon sowohl dieser als jene bemeldeten Ausgang festiglich glaubten und wider die Griechen behaupteten (z). Daher nahmen hernach die deutschen Bischöffe den Anlaß, den H. Methodium einer Gemeinschaft mit den griechischen Irrthümern zu beschuldigen; und da er endlich von Rom, wo er sich gerechtfertigt hatte, zurück kam, lag ihm Wichinus beständig an, jene Worte: und dem Sohne hinzuzusetzen, damit er mit den Griechen nichts gemein zu haben schiene. Dieses hat einige zur Muthmaßung verleitet, Wichinus habe hierzu vom Pabste einen heimlichen Befehl gehabt, rc. Weit entfernt, daß ich diese Meinung verwerfen sollte: will ich vielmehr jedem Leser die Freyheit überlassen, eine von beyden für wahr anzunehmen. Obschon ich es selbst erkenne, daß etwas dergleichen die Ursache gewesen seyn müsse, warum ent=

(z) V. Cajetan. Maria Merati in addition. ad. P. I. Tit XI. Gavanti Not. 3 pag 83. Item Assemann cod. Litturgic. Ecclesiae vniversae. L. IV. pag 484.

entweder die Passauer den H. Methodium angeklagt, oder warum Wichinus ihn beunruhigt habe. Wenn man nun das Ungemach, welches der H. Methodius leiden mußte, aus einer oder der andern von diesen Meinungen herleitet, so ist alsdenn leicht zu begreifen: daß selbiger Ursache zu argwohnen hatte, Pabst Johannes möchte dem Wichino, als er nach Mähren zurückkehrte einige besondere Befehle, oder wenigstens einen besondern Brief noch außer dem oben angeführten, an den Swatopluk mitgegeben haben. Uebrigens kann man nichts gewisses behaupten, wann nämlich, und wie diese Uneinigkeiten beygelegt worden. Assemann sagt zwar, es sey solches wahrscheinlicher Weise bald geschehen: jedoch fehlet hierzu die nähere und sichere Bestätigung. Vielleicht lassen sich diese Finsternisse durch einige zuverläßigere Umstände aus den folgenden Jahren aufklären. J.C. 881.

Jahr Christi 882. J.C. 882.

Das 11te des Pabsts Johannes des VIII. Das 16te des morgenländ. Kaisers Basilii Macedonis. Das 2te des abendländischen Kaiser Carls des Dicken. Das 403. der Slaven in Böhmen. Das 13te des Herzog Borziwoji, und das 8te nach der Taufe desselben.

Da die verschiedenen Geschichtbücher unter diesen Jahren das Herumschweifen der Normänner an der Maaß und dem Rheine erzählen; so will ich dasjenige, was hierher gehört, davon anführen. Ich habe schon gesagt, daß Carolomannus vor zweyen Jahren mit Tode abgegangen, und den 20. Januarii in diesem Jahre folgte ihm sein anderer Bruder Ludovicus nach, der in dem lauriſchaimer Kloster des H. Nazarii neben seinem Vater beerdigt ward.

Da dieser die Nachricht von dem Tode seines Bruders erhielt, reiste er durch Bayern nach Franken, und hielt zu Worms vor dem Weihnachtsfeste eine allgemeine Reichsversammlung, in welcher er, wie der fuldische Geschichtschreiber sagt, die Bothschafter aus Mähren und von verschiedenen andern Völkern anhörte, und ihre Angelegenheiten in Ordnung brachte: sodann aber reiste er wieder nach Allemannien zurück. Aus diesem nun läßt sich vernünftiger Weise der Schluß ziehen,

J. C. 882. daß auch Böhmen dabey gewesen. In welcher Absicht sie sich aber zu Worms eingefunden, das werde ich, um die Wiederholungen zu vermeiden, erst unter dem Jahre 890 und 895 untersuchen, wo sich selbiges genauer wird bestimmen lassen.

Obschon man übrigens in den Jahrbüchern noch nichts von denen in Pannonien entstandenen Empörungen angemerkt findet, so beobachtet dennoch Hansizius aus den Geschichtbüchern des Freheriani, und zwar mit Grunde, daß jene Aufrühre, von welchen erst im dritten Jahre hernach Meldung geschieht, wenigstens in diesem Jahre ihren Anfang genommen haben, weil eben dieser Geschichtschreiber versichert, daß die Unruhen, welche wegen dem Arbo, der mit Ausschließung Wilhelms und Engelschalks, als der zween Söhne seiner Vorgänger, die Stadthalterstelle in dem östlichen Bayern erhalten, entstanden waren, fast drey Jahre lang gedauert haben, und erst im Jahre 884 gestillt worden sind. Die Sache verhält sich nach dem Freheriano, der die fuldischen Jahrbücher fortgesetzt hat, folgendergestalt: die zween Brüder Wilhelm und Engelschalk hatten vom alten Könige die an Mähren gränzende Stadthalterey erhalten, und ihr Vaterland auch sehr mühsam vertheidigt. Nach dem Tode des Ludovici und der beyden benannten Brüder hofften ihre Söhne (mit Namen Megingor, Pabo und Werinharius) die von ihren Vätern erledigten Stellen gewiß wider zu besetzen. Dem ohngeachtet trug sich das Gegentheil zu, indem Kaiser Carl der Dicke, ein Sohn des verstorbenen Ludovici, bemeldete Stadthalterey oder Grafschaft dem Arboni verlieh. Jene drey Brüder glaubten also, es wäre ihnen zu viel geschehen, bewarben sich um den Beystand einer mächtigen Familie, und drohtendem Arboni, wenn er ihnen seine Stelle nicht gutwillig überlassen wollte, ihn derselben mit Gewalt wieder zu berauben. Arbo, welcher wußte, daß er zum Widerstande nicht stark genug wäre, gab nach, zugleich bemühte er sich um die Freundschaft des Königs in Mähren Swatopluci, und nachdem er ihm seinen Sohn als Geisel überlassen hatte, vereinigte er sich mit ihm zum Verderben der drey Brüder. Er war ein ungemein listiger Mann, unter dem Scheine eines Krieges zwischen Alliirten, und unter dem Vorwande, das kaiserliche Ansehen, welches ihm benannte Würde zugeeignet hatte, zu vertheidigen, grif er die Ueberwinder von neuem an, und schikte sie, nachdem er ihnen sehr grausam mitgespielt, überwunden zurück. Er gieng sodann mit seinen Völkern über die Donau, plünderte und verwü-

wüstete alles mit Feuer und Schwert, was seinen Feinden zugehörte. J. C. 882.
In diesem elenden Zustande wendeten sich jene drey Brüder endlich an Arnulphum (den einzigen natürlichen Sohn des Carolomanni, welcher vor einigen Jahren erst mit Tode abgegangen) und nachmaligen König von Deutschland, der eben jetzt in Pannonien die Stelle des Regenten vertrat. Dieser nahm sie zu ihrem Troste auch wirklich auf. Dieses alles geschah in gegenwärtigem Jahre. Was sich hierinfalls in den zween folgenden Jahren weiter zugetragen, das werden wir unter dem Jahre 884 sehen. Jetzt will ich wieder zu den böhmischen Geschichten zurückkehren, insofern sich nämlich die Wahrheit in selbigen muthmaßen läßt.

Jahr Christi 884. J. C. 884.

Das 1ste des Pabsts Hadrians des III. Das 18te des morgenländischen Kaisers Basilii Macedon. Das 4te des abendländischen K. Carls des Dicken in Italien. Das 3te Ebendesselben in Franken. Das 405te der Slaven in Böhmen, das 15te des Herzogs Borziwoji, und das 10te nach dessen Taufe.

Swatoplukus hatte indessen gehört, daß erwähnte Brüder von Arnulpho aufgenommen worden, und muthmaßte, daß selbige nun vermuthlich einen neuen Krieg im Schilde führten. Er schickte also an Arnulphum eine Gesandschaft, beschwerte sich gegen ihn, daß er seine Feinde in Schutz nähme, und drohte sogar, wenn er selbige nicht alsbald von sich ließe, ihn mit Waffen dazu zu nöthigen. Noch außerdem mußten sich die Gesandten auch darüber bey Arnulpho beschweren, daß die Bulgaren zwey Jahre vorher, entweder nach dessen Befehl, oder wenigstens mit seinem Vorwissen, mährische Provinzen verwüstet hatten: und wollte es Arnulphus läugnen, so hatten diese Gesandten von Swatopluko Befehl, selbiges mit einem Eydschwure zu bekräftigen. Arnulphus nahm diese Verwegenheit sehr übel, und läugnete sowohl das eine als das andere. Diese Antwort war für Swatoplukum die Losung zum Kriege. Er sammelte seine Völker aus allen slavischen Provinzen, sogar auch aus Böhmen zusammen; welches Land ihm gleichsam als seinem Beherrscher gehorchte: er ließ selbige sodann in Pannonien einfallen, und zwar mit dem Befehle, selbiges auf alle Art zu verheeren. Dieses trug sich im

Swatopluk verheeret Pannonien.

J. C. 884. Jahre 883 zu: in eben demselben Jahre führte Swatoplukus seine Mannschaft auch wieder nach Mähren zurück, nachdem er überall die traurigen Merkmale seiner Grausamkeit hinterlassen hatte. Im folgenden Jahre 884 verwüstete er vollends noch den Ueberrest, der im vorhergehenden Jahre war verschont geblieben. Wie die Jahrbücher erzählen, so führte er eine so große Menge Volks bey sich, daß die Länge des marschierenden Heeres eine ganze Tagreise ausfüllte. Zwölf Tage lang währte die Verheerung, und niemand wagte es, sich zu widersetzen. Megingor und Pabo oder Pappo, um derentwillen dieses alles eigentlich geschah, hatten allein so viel Muth, mit einem kleinen Haufen Mannschaft, die sie zusammen brachten, Widerstand zu thun, welches aber ihren Untergang beschleunigte. Denn als sie auf der Flucht über den Raabfluß setzten, wurden sie vom Wasser mit fortgerissen. Viele wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, worunter sich auch Bertholdus, ein deutscher Graf, befand: die meisten aber wurden gar niedergemacht. Ein Theil des Adels ward auf eine grausame Art zerstümmelt: und der ganze Theil Pannoniens von Raab an gegen Aufgang ward verwüstet. Diese Unmenschlichkeiten dauerten zwey Jahre und sechs Monate, bis endlich Kaiser Carl, der damals kaum mit den Nordmännern fertig geworden, von den Klagen der Unterdrückten gerührt, die Waffen ergrif, und am Tulner Flusse ein Lager abstecken ließ. Da er aber in der Kriegskunst nicht sonderlich erfahren war, ließ er Swatoplukum nur auf dem in Unterösterreich gelegenen Gallenberge, oder nach dem Lambeciano, der diese Geschichten beym Pagio fortgesetzt hat, an den Gränzen der Noricier und Slaven zu einer Unterredung einladen, und nahm ihn in Schutz und zu Gnaden auf. Nach wiederhergestelltem Frieden erhielt Arbo seine Stelle wieder; Swatoplukus aber erhielt Pannonien, woher denn der Name Groß-Mähren entstanden ist, welcher auch von Porphyrogenito und andern griechischen Geschichtschreibern gebraucht wird. Adelzreiter sagt, Swatoplukus sey unter der Bedingung in Schutz genommen worden: daß er seine dermaligen Gränzen nicht zu erweitern suchen, sondern den übrigen Theil Pannonkens in Ruhe lassen sollte. Was Pannonien betrift, so werde ich im folgenden Jahre, wo von dem zwischen Arnulpho und Swatopluko bestätigten Frieden die Rede seyn wird, mehr sagen. Was aber den Schutz angeht, in welchen Swatoplukus aufgenommen worden, so wird es rathsam seyn, diese Sache anjetzo zu entwickeln

Frei-

Freherianus meldet offenbar, daß Swatoplukus ein Vasall des K. Carls J.C.884.
geworden sey. Denn er sagt: Zventibaldus, oder Swatoplukus, kam mit den Vornehmsten seines Volkes, empfieng (der Gewohnheit nach) von dem Kaiser die Lehen und verlobte ihm dagegen mit einem Eidschwur seine Treue. Beinah eben dieses schreibt Hermannus Contractus: Der Kaiser nahm Zventibaldum, den mährischen Fürsten, in Schutz auf, der ihm dagegen seine Treue verpflichtete und seine Dienste versprach. Lambecianus aber, der die Geschichte beym Pagio fortgesetzt hat, meldet unter diesem Jahre n. 5. nicht ein Wort hiervon. Er erinnert nur, daß Zventibaldus mit dem Kaiser ein Gespräch gehabt habe. Auch kömmt mir das noch sonderbar vor, daß weder Hermannus, noch der andere etwas davon anzeigen, daß nämlich Swatopluko Pannonien sey überlassen worden; wohl aber sehr deutlich anmerken, daß Swatoplukus dem Kaiser seine Treue und seine Dienste zugesagt habe. Was diese Angelobung seiner Treue betrift, so ist selbige in Rücksicht auf Pannonien sehr wahrscheinlich: die übrigen mährischen Provinzen hatte Swatoplukus schon längst nicht als anvertraute Güter, sondern eigenthümlich besessen. Wie wäre es auch glaublich, daß dieser so mächtige Fürst, der so ein starkes Kriegsheer auf den Beinen hatte, und der ohnfehlbar noch vom neulichen Siege aufgebläht war, ohne eine Schlacht, welche K. Carl damals nicht einmal gewagt hätte, sich und ganz Mähren demselben sollte übergeben haben. Man kann also obige Ergebung des Swatopluci an den Kaiser nur in Ansehung Pannoniens gelten lassen. Die angeführten Schriftsteller, welche diese Geschichte fortgesetzt haben, besitzen nicht die hier nöthige Aufrichtigkeit, da sie einige Begebenheiten übertreiben, und andere hingegen listiger Weise unterdrücken. Ganz anders verhält es sich mit Brazlavone, der zwischen der Sau und dem Dravfluße, oder in dem heutigen Slavonien regierte, und dessen Abstammung, ob er nämlich ein Sohn des Hesilonis und Enkel des Prininâ gewesen, sich ohne alte Denkmäler nicht ausfindig machen läßt; ganz anders, sage ich, verhält es sich mit diesen, der dem Kaiser Carl freywillig, wie es scheinet, und ehe selbiger mit seinen Völkern durch Carentan in Italien zog, den Kriegeseid zuschwur, womit auch Freherianus übereinstimmt.

Jahr

J. C. 885.

Jahr Chriſti 885.

Das 2te Pabſts Stephani des V. Das 19te des morgenländiſch. Kaiſers Baſilii Macedonis. Das 4te des abendländiſchen K. Carls des Dicken. Das 406te der Slaven in Böhmen, das 16te des Herzogs Borziwoji, und das 11te nach deſſen Taufe.

Der Friede, der im vorhergehenden Jahre zwiſchen dem Kaiſer Carl dem Dicken und Swatopluko geſchloſſen worden, ward im gegenwärtigen Jahre auch zwiſchen Swatopluko und Arnulpho beſtätigt. Dieſes bezeugt ſowohl Freherianus, als auch Hermannus Contractus. Der erſtere ſchreibt: Der Friede ward im Oriente zwiſchen Arnulpho und Zventibaldo durch eidliche Verpflichtungen und zwar in Gegenwart der baieriſchen Fürſten richtig gemacht. Und der letztere ſagt beinah eben dieſes: Der Friede ward zwiſchen Arnulpho, Fürſten von Carentan und Pannonien und Zventibaldo, dem Fürſten von Mähren, wieder befeſtiget. Ob aber Arnulphus dem Swatopluko Pannonien überlaſſen habe, davon ſchweigen beyde ſtill. Es iſt alſo kein Wunder, daß P. Werva auf den Gedanken gefallen, der Friede ſey von beyden nur unter der Bedingung geſchloſſen worden, daß Swatoplukus die Gränzen der Pannonier nicht ferner beunruhigen ſollte. Es bleibt aber kein Zweifel übrig, daß nicht Pannonien in der Gewalt des Swatopluci ſollte geblieben ſeyn. Das hierüber von den Geſchichtſchreibern beobachtete Stillſchweigen kann meiner Meinung nach, kein Gegenbeweis ſeyn, da ſelbige auch davon nicht melden, daß Swatoplukus nach der mit dem Kaiſer gehabten Unterredung ſeine Völker aus Pannonien zurückgezogen, und dieſes wiewohl verheerte Land wieder zugeſtellt habe: welches ſie doch gewiß würden angezeigt haben, wenn es geſchehen wäre. Vielleicht gehört auch jene Schenkung des Arnulphi an Swatoplukum hieher, deren Rhegino um dem Jahre 890 gedenkt: jedoch hat es ſich mit ſelbiger ohne Zweifel verhalten, daß er anſtatt Böhmen, womit Swatoplukus ſoll ſeyn beſchenkt worden (ein Irrthum, welcher in der Geſchichte viele Verwirrung veranlaßt hat) Pannonien hätte ſetzen ſollen. Denn dieſes erhellt aus der Verfaſſung der damaligen Zeiten, wie ich noch an einem andern Orte darthun werde. Gegenwärtig will ich nur noch die Beobachtung des Hanſizii anführen, woraus ſich begreifen läßt, daß dem Swatoplu

Pannonien sey überlassen worden. Dieser Schriftsteller nämlich schließt J.C. 885.
solches daraus, weil Arnulphus in dem folgenden Jahre 892 seine Gesandschaft an die Bulgaren, wegen den Nachstellungen des Zventibaldi nicht zu Land konnte reisen lassen, sondern genöthigt war, sie durch das Reich des Brazlavonis zu senden, welches zwischen der Sau und dem Dravfluße lag. Denn diese mußten auf dem Fluße Odogra bis zum Gulpa, und dann auf der Sau ihre Reise fortsetzen; wie solches der Verfasser der fuldischen Jahrbücher erzählet. Allein dieses alles wird unter den folgenden Jahren deutlicher werden.

Jahr Christi 886. J.C. 886.

Das 2te des Pabstes Stephani des V. Das 1ste des morgenl. Kaisers Leons des Weisen. Das 5te des abendländischen K. Carls des Dicken. Das 407te der Slaven in Böhmen. Das 17te des Herzogs Borziwoji, und das 12te nach dessen Taufe.

Der H. Methodius unterweist die Böhmen im Theine zu Prag in der Lehre des Christenthums.

Um diese Zeit mag es ohngefähr gewesen seyn, daß der H. Methodius die Böhmen in der Theiner Kirche vor dem lustigen Hofe (Jaeta Curia) im Christenthume unterrichtet hat. Näher läßt sich selbiges wegen Dunkelheit der Zeiten nicht wohl bestimmen. Ich wenigstens halte dafür, daß, wenn anders der in einer Handschrift vorhandenen Lebensbeschreibungen einiger Glaube beyzumessen, man auch dasjenige, was der ungenannte Verfasser derselben vom H. Ivano erzählt, und welches Hagecius und noch einige andere Schriftsteller unter dem 909ten Jahre melden, mit mehrerem Grunde hier einrücken könne. Jene Geschichtschreiber folgen hierinn dem Verfasser der Lebensbeschreibung, welcher erzählet, Borziwojus habe den H. Ivanum einstens, da er sich eben auf der Jagd erlustiget, angetroffen: da aber dieser Fürst nach der übereinstimmenden Meinung der meisten Schriftsteller im Jahre 910 und zwar in seinem 70sten Lebensjahre gestorben seyn soll; so kann man auch mit Rechte daran zweifeln, daß sich jene Begebenheit zu der von Hageeio angegebenen Zeit zugetragen habe. Obschon ich aber hierinn von Hageeio abweiche, so thue ich selbigem darum nicht im geringsten zu viel, da er seine Geschichten oft in Zeitpunkte einschränkt, die von den Gelehrten nicht können gut geheißen werden. Die Taufe des Borziwoji, zum B.,

Das Gedächtniß Ivani gehört füglich in diese Zeit.

setzt

J.C. 886. setzt dieser Schriftsteller in das Jahr 894, dessen Tod aber in das Jahr 910 worinnfalls Christannus, der älteste böhmische Geschichtschreiber, ganz anderer Meinung ist. Hagecius spricht nämlich Borziwojo die 35 Jahre, die Christannus dem Lebensalter desselben nach empfangener Taufe mit Grunde zuzählet, gänzlich ab. Die Geburt seines ältesten Sohnes Spitignäi setzt er in das Jahr 892, und also hätte er den Tod desselben nach dem Zeugnisse des Christanni, welchem zufolge Spitignäus im 40. Jahre seines Alters die Zeitlichkeit verlassen, in das Jahr 932 setzen müssen. Die Geburt des Wratislai, des jüngsten Sohnes des Borziwoji, geschah nach dem Hagecio längstens im Jahre 893: wie läßt sich aber dieser Zeitpunkt mit dem Jahre 929 vergleichen, in welches Hagecius den Märtyrertod des H. Wenceslai setzet, der nach aller Geschichtschreiber Meinung in dessen dreyßigstem Lebensjahre erfolgt ist? Wenn dieses wahr wäre; so folgte auch daraus, daß der H. Wenceslaus, da sein Vater Wratislaus kaum 4 Jahre alt gewesen, zur Welt gekommen wäre: oder wollte man ja annehmen, Wratislaus habe den H. Wenceslaum mit der Drahomira im sechzehnten Jahre gezeugt; so müßte dieser schon im zwanzigsten Jahre seines Alters sein Leben eingebüßt haben. In Ansehung so vieler Unrichtigkeiten wüßte ich nun nicht, warum ich dem Hagecio in Rücksicht auf das von ihm eben so willkührlich angenommene Gedächtnißjahr des H. Ivani Glauben beymessen sollte: und wiewohl ich hierinn selbst kein gewisses Jahr bestimmen kann; so erhellet doch aus dem ganzen Zusammenhange dieser Begebenheiten, daß selbiges viel höher hinauf gesetzt werden müße, als Hagecius solches gesetzt hat. Wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß jene Begebenheit sich in einem noch nicht so hohen und kraftlosen Alter des Borziwoji zugetragen habe.

In den alten Geschichtschreibern geschieht vom H. Ivano keine Meldung.

Was den H. Ivanum insbesondere betrift; so finde ich in keinem unserer ältern Geschichtschreiber einige Meldung von selbigen: und eben so wenig Licht geben mir hierinn die Lebensbeschreibungen der Heiligen des Königreichs Böhmen, wovon wir doch mancherley Manuscripte in unserer Bibliothek haben. Hierzu kömmt noch, daß Hagecius den H Ivanum einen Croaten (f), Balbinus einen Dalmatier (g) und ein Manuscript unserer Bibliothek gar einen Ungarn, und noch überdieß einen Blutsfreund des H. Stephani nennet. Wäre das Leztere, so folgte dar-

(f) HAGEC. ad A. Chr. 909.
(g) BALBIN. in Auctario primo ad Histor. Montis Sacri Cap. II.

daraus, daß der H. Ivanus gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts gelebt hätte. Aber was geht das zehnte Jahrhundert Borziwojum und die H. Ludmilla an, die doch aus jener Geschichte nicht können ausgeschlossen bleiben. Eben so verhält sichs mit Okolskio, dem Verfasser der pohlnischen Geschichte (h) welcher behauptet, der H. Ivanus sey zwar aus Böhmen hergestammt, in Pohlen aber gebohren worden, weil seiner Muthmassung nach dessen Vater, den er Saulum Odrovons nennt, mit der Dabrovka, die mit dem pohlnischen Fürsten Mieskone vermählt werden sollte, aus Böhmen nach Pohlen gegangen. Jedoch zeigt die Sache an und für sich selbst, wie wenig das Zeugniß dieses Okolskii gegründet sey. Die Leser mögen aus den eigenen Worten dieses Schriftstellers selbst davon urtheilen. Ivanus, sagt er, der vierte Sohn des Sauli. In Böhmen ohnweit Pray ist in einer Höhle das Grabmahl des heiligen Eremiten Ivani, wo sehr viele Wunderwerke durch die Fürbitte dieses Heiligen geschehen: aus welcher Ursache denn die Böhmen öfters diesen Namen annehmen. Ivanus war also einer von den Söhnen des Sauli: wie solches die Verzeichnisse und Briefe des Klosters Clatá Tumbá ausweisen. Ich aber frage weder nach dem einen noch nach dem andern, sondern suche bloß einen Beweisgrund, daß eben dieser Sohn des Sauli Odrovonii auch der bey den Böhmen berühmt gewesene Ivanus gewesen sey: da die bloße Gleichheit des Namens in der Geschichte hierzu noch nicht hinreichend ist. Doch die gröβte Schwürigkeit, so ich hier fand, machten die wunderbaren und ungewöhnlichen Begebenheiten aus, die in dem Leben dieses heiligen Mannes vorkommen, und denjenigen, welche nur gleichzeitige und auf das strengste untersuchte Urkunden für wahr gelten lassen, ohnfehlbar verwerflich scheinen möchten. Ich selbst hätte die Erzählungen von dem H. Ivano beynah unter jene Geschichten gezählet, denen man seinen Glauben beymessen oder auch versagen kann; wenn mich nicht zween Punkte auf andere Gedanken geleitet hätten. Erstens: obschon bey unsern ältesten Schriftstellern vom Ivano keine Meldung gethan wird; so wird dennoch seiner bey der Donation des Breiyslai gedacht, die im Bestättigungsbriefe, den Ottocarus der Erste der Abtei in der Inful genannt ertheilt hat. In selbiger liest man

J. C. 886.

Das ehmalige Daseyn des H. Ivani kann nicht geläugnet werden.

(h) OKOLSKY T. II. Orbis Polon. p. 306.

J. C. 886. man folgendes: Brecyslaus, (welcher im Jahr 1037. auf Udalricum folgte) der sehr löblich zu regieren anfieng, machte, nachdem er den herzoglichen Sitz seines Vaters bestiegen, dem h. Johann Baptista Ostrow oder auf der Insel zum Heil seiner und seiner Aeltern Seelen dieses Geschenk: — — und baute in der Höhle des heiligen Johannis Baptistä noch eine Kapelle dazu (i). Nun frage ich, was das für eine Höhle gewesen, wenn es nicht die nämliche war, die durch den h. Ivanum berühmt geworden: eben so kann auch jene Kapelle wohl keine andere gewesen seyn, als diejenige, wovon in dem Leben des h Ivani Meldung gethan wird. Wie könnte sich überdieß auch der Name des h. Ivani nicht nur in Böhmen, sondern sogar in Pohlen so weit verbreitet haben, wenn das Daseyn dieses heiligen Eremiten erdichtet, oder wenigstens ungewiß gewesen wäre. Man liest ferner, daß das Grabmahl (k) desselben vorzeiten jährlich den 24. und 25. Tag im Maimonate von einer unzähligen Menge Volkes besucht, und zum Gedächtnisse dieses Heiligen ein Benedictiner Kloster daselbst gestiftet worden. Eben diese Grabstätte ward hernach von verschiedenen großen Kaisern ausgeziert, und Kaiser Leopold ließ sogar eine herrliche Kirche über selbiges errichten (l). Endlich haben auch verschiedene berühmte Männer, als Bertholdus Pontanus, Salius, Chanovsky, Bridelius und Balbinus das Leben desselben beschrieben. Freilich haben uns Christannus, Cosmas, und, den ungenannten Verfasser der in einer Handschrift vorhandenen Lebensbeschreibung ausgenommen, alle ältern Schriftsteller nichts von ihm hinterlassen. Aber vielleicht hatte Christannus auch die Absicht nicht, alles aufzuzeichnen, was sich unter Borziwojo zugetragen; sonst würde er vermuthlich auch Ivanum nicht vergessen haben. Cosmas aber und andere haben ja auch außerdem noch vielerley Merkwürdigkeiten unberührt gelassen, von welchen man die Wissenschaft aus andern Geschichtschreibern einziehen mußte. Und sollte man das ganze Leben des Ivani unter die Fabeln rechnen, bloß weil die Urtheile von dem Vaterlande desselben so verschieden sind? Dergleichen Verwirrungen kommen ja wohl öfters im Christanno und Cosma vor, ohne daß man um deswillen die ganze Sache

(i) Extat hoc Diploma in Thesauro abscondito Reverendissimi Bonaventurae Pitter, pag. 151. seqq.

(k) STRANSKY Reipub. Boh. c. 2. §. 9.

(l) BALBIN. Miscell. Dec. I. l. 4. p. 7.

che, worüber gestritten wird, unter die Erdichtungen wirft. Wie weit J. C. 886.
hat sich nicht selbst Christannus, der älteste böhmische Geschichtschreiber geirrt, da er geschrieben: die mährischen Slaven wären zu den Zeiten des berühmten Lehrers Augustini zum christlichen Glauben bekehrt worden, da er es vielmehr von den Marcomannis unter Fritigilde hätte behaupten sollen: und dergleichen Beyspiele wird ein aufmerksamer Leser sehr viele finden.

Demohngeachtet scheint bey der eigentlichen Bestimmung des Vaterlandes des H. Ivani eine noch größere Schwürigkeit im Wege zu stehen. Nach dem Zeugnisse der geschriebenen Lebensbeschreibung hat sich Ivanus selbst als einen Ungarn angegeben: und der Verfasser derselben machte ihn sogar zu einem Blutsfreunde des H Stephani. Wie läßt sich dieses aber miteinander vergleichen, da der H. Stephanus erst gegen das Ende des hernachfolgenden Jahrhunderts gelebt hat? Sollte es der Verfasser aus seinem eignen Kopfe dazugesetzt haben? Wäre es an dem; so müßten wir Ungarn freilich als das Vaterland des Ivani betrachten. Aber auch hier finden sich noch Schwürigkeiten, wenn wir auch wirklich mit dem Verfasser der bertinianischen Jahrbücher annähmen: daß sich die Ungarn schon gegen das Jahr Christi 862. in einem Theile des alten Daciens oder in dem heutigen Siebenbürgen aufgehalten; so waren sie doch damals noch keine Christen: gleichwohl aber wird Ivanus für den Sohn eines christlichen Fürsten ausgegeben. Ein anderes wäre es, wenn man sagte, Ivanus sey von einem hunnischen Geschlechte abgestammt, und aus der damaligen Meinung, daß die Hunnen und Ungarn einerley Volk wären, ein Ungar genannt worden. Denn es ist bekannt, daß die Hunnen damals schon längst das Evangelium angenommen hatten: und daß ihre Fürsten Theodorus und Thudunus Christen gewesen. Solches beweisen von dem erstern die fränkischen Jahrbücher (m): von dem leztern aber ließt man es in dem Briefe Eugenii des Zweyten (n). Herzu kömmt noch, daß Ivanus (wie der Verfasser seiner Lebensbeschreibung erzählt) lange und wunderlich zusammengerollte Haare hatte, dergleichen auch Anastasius von den avarischen Hunnen an-

(m) Annal. Franc. ad A. 805.

(n) Apud Goldast. in Appendice documentor. ad Comment. de Regno Bohemiae n. 2.

J.C. 886. merket (o). Es sey nun gleichwohl, daß die hunnische Sprache, wie die besten Sprachkunstrichter behaupten, mit der slavischen, wie die böhmische, deren sich der H. Ivanus in seinen Gesprächen mit Borziwojo und der H. Ludmilla bedient hat, nichts gemein hatte (p), so lebten doch damals die Hunnen schon so untermischt mit den Slaven, daß wenigstens meiner Meinung nach ein merklicher Theil dieses Volkes mit den Slaven nur ein Volk auszumachen schien (q). Daß der H. Ivanus ein Kroat, und zwar des Kroatenkönigs Gestimuli Sohn gewesen, dieses glaube ich um so weniger, da Hagecius keinen Schriftsteller anführt, woraus er diese Nachricht entlehnt haben könnte. Zweytens ist auch Kroaten zu entfernt, als daß man ohne Schwürigkeit annehmen könnte: Ivanus habe sich nach verschiedenen Gegenden, die er hier und da durchwandert, endlich die Gegend bey Prag zu seinem Aufenthalte gewählet. Ueberdieß bemühe ich mich auch vergebens in dem Verzeichnisse der kroatischen Könige den Gestimulum, oder auch nur eine Aehnlichkeit von seinem Namen zu finden: da doch beym Cangio zwey dergleichen Verzeichnisse anzutreffen sind. Zwar könnte auch unter Croatien vielleicht daß große Chrobatien, welches nach dem Porphyrogenito in unsern Gegenden oder über das carbatische Gebürg hinaus gegen Franken zu gewesen seyn soll, verstanden werden müssen, in welchem Lande denn, da man die alten Abotriten gleichfalls als Einwohner desselben betrachten kann, ehmals ein König Gestimulus regiert hat, wie ich solches aus den fränkischen Jahrbüchern schon einmal angeführt habe. Allein, wer nur immer den Hagecium aufmerksam gelesen, der wird auch einsehen, daß dieser Geschichtschreiber an jenes große Chrobatien niemals gedacht hat.

Es ist mir also jetzt nur noch die Untersuchung der Wunderwerke übrig, die in der Lebensbeschreibung des H. Ivani vorkommen, und in Ansehung ihrer Seltsamkeit einer starken Glauben vorauszusetzen scheinen

(o) Habebant enim Avares, inquit Anastasius in Histor. Eccles. ad ann. C. 550. comas retortas, prolixas valde, vinctas prandeis (genus ligaminum aut cingulorum erat) atque perplexas.

(p) V. R. P. Georg. Pray in Dissert. praeuia de Orig Hunnor p. 6. et AA. SS. T. I. Mens. Sept. ad diem 2. in Comment. praeuio ad Vit. S. Stephani §. 4.

(q) Annal. Fuld. ad An. 844. Annal. Hildesh. Item Lambert. Schaffnab. ad An. 845. Ditmar. item L. 7.

nen. Ich habe schon gesagt, daß zur Bekräftigung derselben die gleichzei- J. C. 886.
tigen Urkunden fehlen, demohngeachtet aber sind jene wunderbaren Begebenheiten von den vortrefflichsten Männern nach den alten Traditionen aufgezeichnet worden. Ob aber die Traditionen aufrichtig gewesen: ob nicht die Länge der Zeit etwas Fremdes dazu gesetzet, oder etwas davon geändert habe, das kann ich nicht behaupten. Ob ferner auch alles was sich unter dem Borziwojo und der h. Ludmilla zugetragen, da es doch Lupacius den Zeiten des Wratislai zugeeignet, dieses läßt sich eben so wenig ergründen. Jedoch stimme ich jenen gleichwohl nicht bey, welche alles, was den Schein eines Wunders hat, und sich in den letztern Zeiten zugetragen haben soll, entweder in Zweifel ziehen, oder gar schlechterdings für Alteweibermärchen ausgeben. Ich bin nicht frech genug, der göttlichen Allmacht, oder seiner wunderbaren Gemeinschaft mit den Menschen Gränzen zu setzen. Ich will also den Lesern nur einen ganz kurzen Auszug von dem Leben des seligen Ivani vorlegen, die Mishelligkeit der verschiedenen Geschichtschreiber dabey anzeigen, und das Uebrige der Beurtheilungskraft frommer Leser selbst überlassen.

Nach dem Zeugnisse des Verfassers vom Manuscripte, ist Ivanus aus einem edeln hunnischen Geschlechte entsprungen, und hat aus Liebe zur Einsamkeit und freiern Unterhaltung mit göttlichen Dingen schon in seiner Jugend das väterliche Haus und seine Anverwandten, die ihn vergebens gesucht, verlassen. Nachdem er sich viele Jahre hindurch bald da bald dort in Einsiedeleyen aufgehalten, hat er sich endlich eine an dem Flusse Lodenicze zu seinem beständigen Aufenthalte gewählt: und dieß ist der nämliche Ort, der noch heutzutage vom Gedächtnisse des h. Ivani berühmt ist. Auch erzählt der ungenannte Verfasser, Ivanus habe öfters die Nachstellungen des bösen Geistes auszustehen gehabt, von dem h. Johannes Baptista aber habe er ein Kreutz empfangen, dessen Kraft ihn wider die Versuchungen des Satans geschützt hätte. Eben dieser Heilige soll Ivan auch vorhergesagt haben, daß der Herzog Borziwojus in diese Gegend kommen würde: ferner soll er ihm befohlen haben, dem Borziwojo im Namen Gottes zu befehlen, die von ihm bewohnte Höhle zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria und des heiligen Kreutzes in eine Kirche zu verwandeln, und zum Schutzpatron derselben ihn, (den h. Johann den Täufer) zu nehmen. Dieses enthält ohngefähr jenes Manuscript, womit Balbinus und Papebrochius hier und da übereinstimmen.

J. C. 886. einstimmen. Die Oerter, wo die bösen Geister vom H. Ivano sollen verjagt worden seyn, werden noch jetzo von den dasigen Hrn. PP. Benediktinern gezeigt. Weiter sagt der Verfasser des Manuscripts: der Herzog Borziwojus habe einstens, da er sich auf der Jagd in den am Mizafluße gelegenen dicken Wäldern vertieft, eine von den Hunden ausgespürte Hirschkuh mit einem Wurfpfeile verwundet: dieses Thier habe sogleich, nachdem es die Wunde empfangen, zu den Füßen des H. Ivani, welchen es täglich mit seiner Milch genährt, seine Zuflucht gesucht, Ivanus aber habe die Wunde mit seinem Gebete gereinigt, und geheilt. Balbinus und Hagecius hingegen erzählen, die Hirschkuh sey auf der Stelle geblieben, und aus ihrer Wunde sey eine große Menge Milch geflossen: Borziwojus sey hierüber um so mehr erstaunt, da er einen Greiß in einem langen Rocke, baarfuß und auf einen Stock gestützt auf sich zu, habe kommen sehen: endlich nachdem er sich von seinem Erstaunen erholt, habe er ihn gefragt, wer er sey, was er hier mache, und woher er komme: und Ivanus habe ihm auf alles der Wahrheit gemäß geantwortet. Obschon nun die Geschichtschreiber, was die Zeit betrift, die sich Ivanus in Böhmen aufgehalten, nichts melden; so sagen doch Hagecius und Balbinus, daß er dieses Land 14 Jahre lang bewohnt habe. Sodann, fahren sie fort, soll Ivanus es dem Herzog verwiesen haben, daß er die Hirschkuh, die ihn bisher ernährt, verwundet oder getödtet habe. Diejenigen so das Letztere behaupten, setzen hinzu: Ivanus habe Borziwojum gebeten, das erlegte Wildpret den Armen auszutheilen: worauf ihn dieser zu sich in sein Schloß nach Tetin zu kommen ersucht, Ivanus sey aber durch keine Bitten, sondern bloß durch einen ihm vom H. Johann dem Täufer geoffenbarten Befehl, den Herzog zur Erbauung einer Kirche zu Ehren dieses Heiligen zu ermahnen, dazu bewogen worden. Da Borziwojus alsdenn wieder nach Hause kam, und diese Begebenheit der H. Ludmilla erzählte, bezeigte diese eine so sehnliche Begierde, Ivanum zu sehen, und ließ auch nicht eher mit Bitten nach, bis er herbeygerufen ward. Das Manuscript sagt dagegen: sie habe sich selbst zur Höhle des heiligen Mannes begeben, und ihn so lange gebeten, bis er sich hat bewegen lassen mit nach Tetin zu kommen: jedoch habe er allda nichts von Speisen angerührt, sondern nur von göttlichen Dingen gesprochen: niemand aber habe ihn überreden können, sich zu Tetin eine Einsiedeley zu bauen: gleich des andern Tages sey er mit Sonnenaufgang in seine alte

Woh-

Wohnung zurückgekehrt, unterwegs aber bey Hodynie und Swinari J. C. 886
von Ackerleuten mit einem Stein am Haupte verwundet worden. Bertholdus Pontanus versichert, noch zu seinen Zeiten sey der mit Blute besprengte Stein in der Prager Hauptkirche gezeigt worden (r). Uebrigens stimmen alle Geschichtschreiber darinn überein, daß die Verwundung des H. Ivani einen Bauern von Hodynie (oder nach dem Balbino: von dem Dorfe Zodnicze) zum Mitleiden bewegt, der ihn auch von der Erde aufgehoben und ihn auf einem Pferde in seine Einsideley geführt habe, das Pferd aber sey ohne Führer ganz allein, und zwar in einem bessern Zustande als vorher nach dem Hause seines Eigenthümers zurückgekehrt. Hagecius erzählt dieses mit etwas veränderten Umständen. Balbinus aber beruft sich auf die Glaubwürdigkeit des Pontani, des Salii, (s) und einiger Handschriften: wie solches auch Papebrochius angemerkt hat. Wenige Täge hernach, fahren sie ferner fort: sey Ludmilla von einem Schutzgeiste, der ihr im Schlafe erschienen (oder nach dem Balbino von ihrem Hauskapellan) ermahnt worden: dem H. Ivano, weil er selbst darum gebeten, eben diesen Paulum, nachdem er vorher seiner bey dem heiligen Meßopfer eingedenk gewesen, zu ihm zu schicken, indem er die Zeitlichkeit bald verlassen würde. Balbinus setzt noch hinzu: Ivanus habe dem Paulo alles, was ihm begegnet, erzählt, und sey drey Tage hernach selig entschlafen.

Dieses sind nun beyläufig die Lebensumstände des H. Ivani, wie sie die Prager Kirche in ihrer ehmaligen Legende eingeschaltet hat. Ich will selbige nicht im geringsten Zweifel ziehen, obschon ich gestehen muß, daß zur vollkommenen Bekräftigung derselben die nöthigen Urkunden fehlen. Wer übrigens dergleichen mehr von Ivano und dessen Einsiedlerleben zu wissen verlangt, der wird solches sowohl im heiligen Böhmen, als auch in der ersten Zugabe zur Geschichte des heiligen Berges des Bohuslai Balbini, wie auch der Schrift unsers P. Friderici Bridelii, die er dem Allerdurchläuchtigsten Kaiser Leopold zugeeignet, finden können.

(r) PONTAN. L. 4. Boh. piae sub Rudolfo II.
(s) SALIUS in Vita S. Iuani Mscr. Crumlov.

Jahr

J.C. 887.

Jahr Christi 887.

Das 3te des Pabstes Stephani des V. Das 2te des morgenl. Kaisers Leons des Weltweisen. Das Jahr der Entsetzung Carls des Dicken. Das 408te der Slaven in Böhmen. Das 18te des Herzogs Borziwoji, und das 13te nach dessen Taufe.

Wratislaus der Vater des H. Wenceslai wird gebohren.

Ich habe schon oben gezeigt, daß Spitignäus, des Borziwoji ältster Sohn wahrscheinlicher Weise im Jahr 875 gebohren worden. Ob aber jene 3 Töchter, die Borziwojus nach der Weissagung des H. Methodii erzeugen sollte, indessen auch zur Welt gekommen, davon läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Die Geburt des Wratislai aber läßt sich eher in dieses Jahr, als in ein anderes setzen: und zwar darum, weil selbiger nach dem Zeugnisse des Christanni fast zu Ende seines 33ten Lebensjahres und also beinah in dem nämlichen Jahre, in welchem die H. Ludmilla auf Befehl der Drahomira umgebracht worden, die Welt wieder verlassen hat. Boleslaus aber, den Dubravius den dritten und jüngsten Sohn des Borziwoji nennt, starb, wie von selbst erhellet, schon ein Jahr nach seiner Geburt. Und von Wratislao, dessen Geburt ich ehmals in das 877ste Jahr gesetzt hatte, glaube ich jetzt meine Meinung mit Grunde ändern zu können. Ich war einem fremden Beispiele gefolgt, und glaubte, es müßte vermuthlich bey Christanno ein Druckfehler mit eingeschlichen, und anstatt drey und vierzig Jahren, die Wratislaus gelebt haben muß, 33 gesetzt worden seyn: Ich habe die Sache in der Folge genauer untersucht, und nichts gefunden, was mich zu dem Verdachte eines Druckfehlers führen, und folglich auch bewegen könnte, die vom Christanno angegebene Anzahl seiner Lebensjahre um zehne zu erhöhen. Denn die Ursachen, so man hierzu haben kann, scheinen mir von solcher Wichtigkeit nicht zu seyn, daß nicht die gegenseitige Meinung anzunehmen wäre. Die Ursache war aber eigentlich diese, weil Wratislaus gewiß länger als sein Bruder gelebt hat, da er nach dessen Tode die Regierung von Böhmen übernommen hat. Da nun aber, (sagen Einige) aus dem Christanno bekannt ist: daß Spitignäus 40 Jahre alt geworden, seine Regierung in Böhmen aber, wie solches Sigebertus Gemblacensis bezeuget, im Jahre 921 angetreten, und da ferner Wratislaus mit seinem Bruder Spitignäo im Jahr 895 auf dem regensburger Reichstage ge-

Wohnung zurückgekehrt, unterwegs aber bey Hodynie un
von Ackerleuten mit einem Stein am Haupte verwundet wor
tholdus Pontanus verſichert, noch zu ſeinen Zeiten ſey der m
ſprengte Stein in der Prager Hauptkirche gezeigt worden (
gens ſtimmen alle Geſchichtſchreiber darinn überein, daß d
dung des H. Ivani einen Bauern von Hodynie (oder nach de
von dem Dorfe Zodnicze) zum Mitleiden bewegt, der ihn a
Erde aufgehoben und ihn auf einem Pferde in ſeine Einſide
habe, das Pferd aber ſey ohne Führer ganz allein, und
nem beſſern Zuſtande als vorher nach dem Hauſe ſeines Ei
zurückgekehrt. Hagecius erzählt dieſes mit etwas verändert
den. Balbinus aber beruft ſich auf die Glaubwürdigkeit d
des Salii, (ſ) und einiger Handſchriften: wie ſolches auch P
angemerkt hat. Wenige Täge hernach, fahren ſie ferner fort
milla von einem Schutzgeiſte, der ihr im Schlafe erſchienen
dem Balbino von ihrem Hauskapellan) ermahnt worden: dem
weil er ſelbſt darum gebeten, eben dieſen Paulum, nachde
ſeiner bey dem heiligen Meßopfer eingedenk geweſen, zu ihm
indem er die Zeitlichkeit bald verlaſſen würde. Balbinus ſet
zu: Ivanus habe dem Paulo alles, was ihm begegnet, erzäl
drey Tage hernach ſelig entſchlafen.

Dieſes ſind nun beyläufig die Lebensumſtände des H.
ſie die Prager Kirche in ihrer ehmaligen Legende eingeſchalte
will ſelbige nicht im geringſten Zweifel ziehen, obſchon ich g
daß zur vollkommenen Bekräftigung derſelben die nöthigen
fehlen. Wer übrigens dergleichen mehr von Ivano und de
lerleben zu wiſſen verlangt, der wird ſolches ſowohl im be
men, als auch in der erſten Zugabe zur Geſchichte des heili
des Bohuslai Balbini, wie auch der Schrift unſers P. Fr
delii, die er dem Allerdurchläuchtigſten Kaiſer Leopold zugeei
können.

(r) PONTAN. L. 4. Boh. piae ſub Rudolfo II.
(ſ) SALIUS in Vita S. Iuani Mſcr. Crumlov.

J. C. 887. könnte er, als er im Jahre 895 auf dem Reichstage erschienen, schon sein achtzehntes Jahr zurückgelegt haben: denn dieses war damals das Alter, wie Christoph von Jordan anmerkt (t), welches zur Unternehmung wichtiger Landesgeschäfte erfordert ward. Nun gebe ich zwar diesem Schriftsteller gerne meinen Beifall; jedoch frage ich noch, ob Wratislaus so wichtiger Geschäfte halber nach Regensburg gegangen sey? Ein anderes ist es, an einem Orte zu erscheinen, um den Tribut zu entrichten, oder weil man Ehrenhalber zur Begleitung eines andern bestimmt wird, und ein anderes, um an den Geschäften eines Reichstages selbst Theil zu nehmen. Wenn Wratislaus nur Ehrenhalber seinen ältern Bruder Spitignäum, der damals 19 bis 20 Jahr alt war, begleitet hat, so brauchte er eben nicht schon 18 Jahre alt zu seyn. Doch dieses werde ich eigentlicher unter dem Jahre 895 auseinander setzen können.

Carl der Dicke verlohr durch die Schwachheiten sowohl seines Geistes als seines Körpers von Tag zu Tag etwas von dem Vertrauen der Vornehmsten seines Reiches, so daß sie ihn endlich auch seiner Würde entsetzten, und Arnulphum als ihren Landesfürsten ehrten. Daß zu dieser Unternehmung Arnulphus selbst heimlich mit gebraucht worden sey, erhellet daraus, weil selbiger Carlen, der nichts dergleichen argwohnte, theils mit Noriciern, theils mit Slaven mehr unterdrückt als besieget hat: es sey nun, daß Swatoplukus ihm diese Völker unterworfen, wie Assemannus (u), meiner Meinung nach, mit wenigerm Grunde urtheilt, oder daß die Carentaner (denn Arnulphus war ehedem ein Herzog von Cärnthen) ihn unterstützt haben, welches wenigstens wahrscheinlicher als das erste ist; oder endlich, daß Arnulphus unter den böhmischen Slaven einige zu seinem Befehle gehabt. Warum ich der böhmischen Slaven hier gedacht habe, dieß will ich unter dem Jahr 890 anzeigen. Die Ursache aber, warum mir das Urtheil des gelehrten Assemanni nicht gegründet genug scheint, ist diese: weil mir die Freundschaft, welche um diese Zeit zwischen Arnulpho und Swatopluko herrschte, mehr eine verstellte, als eine wahre gewesen zu seyn scheint: denn ich kann mich nicht überreden, daß Arnulphus, obschon ihm Swatoplukus Sventibaldum einen natürlichen Sohn aus der Taufe gehoben, den Verlust des ihm entrissenen Pannoniens sobald habe verschmerzen können. Nach seiner Ent-

(t) Annales Metenses, Hochvaldus Mutius, Regino, et alii complures.

(u) ASSEMAN. Tom. III. Orig. Slauor. P. I. c. 2.

Entsetzung war Carl in einer so außerordentlichen Dürftigkeit, daß er J. C. 887
vom Bischoffe Luitberto seinen Unterhalt solange annehmen mußte, bis
ihm endlich Arnulphus in Deutschland einige Einkünfte zukommen ließ,
welchem er auch seinen mit einer Beyschläferin erzeugten Sohn Bernar-
dum anempfohl: und, nachdem er sechs Wochen lang als ein Privat-
mann gelebt, starb er im Jahre 888 am 12. oder 13. (oder auch nach an-
derer Meinung den 23. Jenner) und ward in der Weissenauer Kirche bey-
gesetzt (w). Das Reich desselben ward sodann in verschiedene Theile
zergliedert. Sein Neffe, Arnulphus (nämlich von seinem Bruder Caro-
lomanno) bekam Bayern, Schwaben, Sachsen, Thüringen, Lothrin-
gen und Frießland: Wido, ein Sohn des Lamberti, Herzog von Spo-
leto erhielt Tuscien; Berengarius, ein Sohn des Everardi, der das
Herzogthum Friaul besaß, bekam die Lombardey: Ludovicus, ein
Sohn des Bosonis die Provence; Rudolph, ein Sohn des jüngern
Conradi und Enkel des Abtes Hugo, den obern Theil von Burgund
und Odo, ein Sohn Roberti des Starken, Aquitanien und den west-
lichen Theil von Franken. Sobald Arnulphus die Regierung ange-
treten, nahm er die östlichen Franken, Sachsen, Thüringer, Deut-
schen und einen großen Theil der Slaven, wie die fuldischen Jahrbücher
melden, in seinen Schutz. Was dieses aber für Slaven gewesen seyn,
davon findet man nirgends etwas Bestimmtes: jedoch ist es glaublich,
daß theils die Carentaner oder Kärnthner, welche Deutschland schon ehe-
mals in sein Gebiet gerechnet, theils diejenigen Slaven, die nach einem
alten Vertrage den deutschen Königen zinsbar waren, wohin auch damals
die Böhmen gehörten: und endlich die Obotriten, welche im darauf fol-
genden Jahre um Frieden baten, darunter verstanden werden. Uebrigens
findet man bey keinem Geschichtschreiber, daß Arnulphus vor dem Jahre
896 den Titel eines Kaisers geführt hätte. Was von diesem Regenten
noch ferner merkwürdig ist, das wird unter den folgenden Jahren, der
Ordnung gemäß, gemeldet werden.

(w) V. Reginonem, aliosque passim: item Asserem Menevensem. Item Philipp. Labbeum in Histor. Chronol. etc.

J. C. 889. **Jahr Christi 889.**

Das 5te des Pabsts Stephan des V. Das 4te des morgenländischen Kaisers Leonis des Weltweisen. Das 2te des Arnulphi Königs in Deutschland. Das 41ote der Slaven in Böhmen. Das 20ste des Herzogs Borziwoji, und das 15te nach dessen Taufe.

Die Ungarn werden zuerst in Deutschland berühmt.

Die Ungarn, die vom Jahre 862, da sie mit den übrigen Avaren Richtigkeit gemacht, in Dacien gewohnt, und sich hernach bis an den Dnieperfluß ausgebreitet hatten (x), fiengen in diesem Jahre an, der Anmerkung der besten Schriftsteller zufolge (y), nachdem sie von den Patzinaciten bis an den Theysfluß getrieben worden, ihren Namen in ganz Europa berühmt zu machen. Wegen dem Zusammenhange, den dieses Volk mit den Böhmen nachmals gehabt, wird es gut seyn, ihre Sitten und Geschichte ein wenig zu berühren. In den alten Zeiten wohnten sie, wie die chinesischen Jahrbücher melden, die der berühmte Deguignes (z) herausgegeben, nachdem sie zu Petersburg lange Zeit als Handschriften, aus dem Chinesischen ins Russische übersetzt, müßig gelegen, in einer den Chinesern westwärts gelegenen Landschaft, welche heutzutage Turfan heißt. Sie waren sowohl von den Chinesern, als vielleicht auch von den Hunnen unterschieden, welche gegen Norden die chinesischen Provinzen Schensi, Schansi und Petscheli inne hatten, und zwar jene sandigte Wüste, die von den Einwohnern Gobi, von den Chinesern aber (Scha-mo) genannt wird, bewohnten. Es ist schwer zu bestimmen: ob die Ungarn ihrer Herkunft nach als Hunnen oder als Slaven anzusehen seyen. Beym Sigfried Bayer (a) werden sie für Slaven ausgegeben, indem der Verfasser der Kniga stepennaia, nachdem er unter dem Jahre 968 gesagt: die Bulgaren an der Donau, und die weisen Ungarn, die Czechen und Pohlen seyen, wiewohl es falsch ist, den Russen unterworfen

(x) Annales Bertiniani apud du Chesne T. III. Script. Franc. P. Georg. Pray Dissert. praev. de Ungaris p. 322. Scueinus in Conspectu Histor. Hungariae l. 3. pag. 69.

(y) PRAY T. III. Annal. l. 1. p. 323. Seuerin. l. c. p. 70. Annal. Metenf. ad h. a.

(z) DEGUIGNES Hist. des Huns. T. I. P. II. p. 31..

(a) EBERHARD. FISCHER de Orig. Ungror. §. 2. p. 5.

fen; indem sage ich, dieser Verfasser versichert: diese alle wären vor Zeiten mit einem Namen Slavonier genannt worden, und hätten nur von der Zeit des Kurici an, Russen zu heißen angefangen. Wer aber die ungarische Sprache gegen die slavonische hält, und sich dessen erinnert, was ich unter dem Jahre 480 von den Zichen angeführt habe, der wird leicht einsehen, daß dieses ein Irrthum sey. Allein das Ansehen so vieler Schriftsteller war die Haupturſache, warum man es nicht zu läugnen gewagt, daß die Hunnen und Ungarn anfänglich nur ein Volk ausgemacht haben. Denn auch Jornandes (b) hat die Ungarn, Simocatta (c) die Unugarn, Theophanes aber (d), Porphyrogenitus (e) und die übrigen griechischen Schriftsteller haben die Türken, (welcher Name den Ungarn da und dort beygelegt wird) zu den Hunnen gezählet. Auch sagen die fuldischen Jahrbücher unter dem Jahre 895, die Avaren seyen Ungarn genannt worden. Das nämliche sagt nach den Thurocz10 (f) der Ehrw. P. Pray (g) in seinen ungarischen Jahrbüchern. Ich meinestheils würde den griechischen Geschichtschreibern gerne Beyfall geben, wenn ich nicht wüste, daß selbige die Namen der Völker an mehr als einem Orte verwirren. Wenn aber nichts destoweniger ihr Ansehen diese Frage auflösen sollte; so müßte man sagen, die Ungarn, Hunnen, Slaven, Türken und Bulgaren stammten nur von einem Volke her. Die Vermischung der Namen, die man bey den griechischen Geschichtschreibern antrift, kömmt, wie Fischer (h) sehr wohl angemerkt hat, bloß daher, weil selbige keine hinlängliche Nachrichten von diesen verschiedenen Völkern gehabt haben, unter welchen damals die Hunnen am bekanntsten waren. Und wenn auch die Ungarn oder Jugarn ehmals unter der Bothmäßigkeit der Hunnen waren (i), so kann man hieraus vernünftiger Weise nicht gleich den Schluß ziehen, daß sie als ein einziges Volk miteinander in Blutsfreundschaft gelebt hätten. Wäre von der alten hunnischen Spra- F. C. 880.

che

(b) V. Part. I. Chronol. p. 72. It de Reb Get. c. 5.
(c) SIMOCATTA. l. 7. c. 8.
(d) THEOPHAN. in Chronogr.
(e) PORPHYROG. de Adm. Imp. c. 38. et saepe alibi.
(f) THUR. in Chron. P. II. c. 1.
(g) In Dissert. praeuia de Hungaris.
(h) FISCHER. libro cit. p. 17.
(i) Idem ib. pag. 6.

J.C. 889. che noch etwas übrig; so würde sich leichter etwas Gewisses hierinn entdecken lassen: da aber ihre Sprache mit ihrem Namen zugleich untergegangen, so würde man sich zu vielen Schwierigkeiten aussetzen, wenn man aus ihrer Sprache einen Beweisgrund suchen wollte. Man sagt zwar, die Sikler in Siebenbürgen seyen ein Ueberbleibsel von den Hunnen: aber auch diese haben sich mit den Ungarn schon vorlängst so genau vereinigt, daß sie ihnen heutzutage sowohl an Sitten und Kleidung als auch in der Sprache vollkommen ähnlich sind; wenn man in der letztern nur einige ländliche Wörter ausnimmt, die man vergebens bey den eigentlichen Ungarn suchet. Dieses werden diejenigen deutlich einsehen, welche beyder Sprachen mächtig sind (k). Indessen halte ich de Beweisgründe, womit sich Fischer die Verschiedenheit dieser Völker darzuthun bemüht, gar nicht für geringe. Den ersten Beweis führt er von dem verschiedenen Vaterlande derselben, wovon ich schon geredet habe. Der zweyte ist der, daß jedes dieser Völker von seinem eigenen Könige, und folglich auch nach besondern Gesetzen beherrscht ward. Denn daß die Reihe der ungarischen Könige von dem Hunnenkönige Attila hergeleitet werden könne, solchem widerspricht selbst der P. Georgius Pray. Den dritten Beweisgrund (l), endlich führt er von der Leibesgestalt, die den Hunnen vom Marcellino (m) zugeeignet wird: die aber die ungarische Nation weder an sich, noch an ihren Vorältern wird erkennen wollen. Marcellinus sagt von den Hunnen folgendes: Von ihrer Geburt an werden in ihren Gesichtern die Haare, woraus in den Jahren der Mannbarkeit der Bart wachsen sollte, vertilgt: so daß sie hernach auch als Greise ein schlechtes und den Verschnittenen ähnliches Ansehen haben. Ihre plumpe und gekrümmte Leibesgestalt und ihre dicken Köpfe machen sie sehr ungestalt, daß man sie beinah für zweifüßigte wilde Thiere halten, oder für Menschenfiguren ansehen sollte, die aus Brückenpfälen, aber ohne Kunst und Genauigkeit, gezimmert worden. Eben dieser Schriftsteller fügt noch hinzu: die Kluten, und Mongalen schienen ihm den Hunnen ganz nahe verwandt zu seyn; denn sie hätten, wie er selbst gesehen, unanständige Gesichtsbildungen, kleine Augen, als wenn sie blinzelten, obschon sie sehr scharf und helle sehen: ferner hätten sie geschwol-

lene

(k) S. 3. pag. 6 et 7.
(l) FISCH. l. c. S. 4. pag. 7.
(m) MARCELLINUS cap. 31.

lene Backen, und eingebogene Nasen mit zwey häßlich hervorragenden Na- § C. 889.
senlöchern: der Bart wüchse ihnen entweder sehr dünne, oder sie hätten gar keinen. Endlich hätten sie fette Hälse und Nacken, breite Schultern und überhaupt starke Glieder. Rubiquisius (n) der durch jene Länder gereiset ist, bezeugt noch außerdem, die alten Ungarn hatten sich keiner gemeinschaftlichen, sondern ihnen allein eigenen Sprache bedient. Soviel von dem Ursprunge dieses Volkes; die Gelehrten mögen nun beystimmen, wem sie selbst wollen. Was die Sitten betrifft, so werden der alten Ungarn ihre von den Geschichtschreibern freilich nicht gerühmt. Ohne der übrigen zu gedenken, so nennet selbige Metensis (o) das wildeste Volk, welches an Grausamkeit die wilden Thiere überträfe, und dergleichen zuvor noch nie wäre erhört worden. Wer weis aber nicht, daß die deutschen Schriftsteller wider dieses Volk, von welchem ehedem ihre Landsleute viel zu leiden gehabt, sehr aufgebracht gewesen. Obschon ich es selbst nicht leugnen kann, daß die alten Ungarn wild an Sitten waren; so will ich doch nie mit dem Andrea Dandulo (p) oder mit der Chronik des Engelhausen (q) und andern behaupten: sie hätten rohes Fleisch gegessen und Menschenblut getrunken: da Metensis selbst, der doch sonst nicht gut auf selbige zu sprechen war, versichert, daß sie vom Wildprete, welches sie täglich auf der Jagd erlegt, und von Fischen, so sie zu ihrem Unterhalte gefangen hätten, gelebt haben. Doch ich wende mich jetzt kürzlich zu den eigentlichen Geschichten der Ungarn.

Die Ungarn, welche unsere Slaven auch Ubros, und andere, Türken und Agarener genannt, und die sich in ihrer Muttersprache Magyarok nennen, sollen im Jahr Christi 551, nachdem sie das Joch der Avaren abgeschüttelt, unter Toumueno den Grund des ungarischen Reiches in Asien gelegt haben (r). Gegen das Jahr 569 liehen sie dem Kaiser Justin dem Zweyten, unter ihrem Beherrscher Mocanchano, ihre Waffen wider den König in Persien Chosroem. Da hernach das Reich in das morgen- und abendländische getheilt worden, beherrschte sie um das Jahr 585 Apochanus und zwar von den Irtischbrunnen an bis zum

meos

(n) Rubiquis. cap. 25.
(o) Annal. Metens. ad A. S 889.
(p) DANDVLUS in Chron. ad A. 885.
(q) Ad A. 888. ap. Leibnitz. in Script. Brunsiv.
(r) SEVERINUS l. c. p. 67. et seqq.

J. C. 889. che noch etwas übrig; ſo würde ſich leichter etwas Gewiſſes hierin decken laſſen: da aber ihre Sprache mit ihrem Namen zugleich un gangen, ſo würde man ſich zu vielen Schwierigkeiten ausſetzen, man aus ihrer Sprache einen Beweisgrund ſuchen wollte. Ma zwar, die Sikler in Siebenbürgen ſeyen ein Ueberbleibſel von den nen: aber auch dieſe haben ſich mit den Ungarn ſchon vorlängſt ſo vereinigt, daß ſie ihnen heutzutage ſowohl an Sitten und Kleidu auch in der Sprache vollkommen ähnlich ſind; wenn man in der l nur einige ländliche Wörter ausnimmt, die man vergebens bey d gentlichen Ungarn ſuchet. Dieſes werden diejenigen deutlich ei welche beyder Sprachen mächtig ſind (k). Indeſſen halte ich de B gründe, womit ſich Fiſcher die Verſchiedenheit dieſer Völker dar bemüht, gar nicht für geringe. Den erſten Beweis führt er vo verſchiedenen Vaterlande derſelben, wovon ich ſchon geredet habe. zweyte iſt der, daß jedes dieſer Völker von ſeinem eigenen Könige folglich auch nach beſondern Geſetzen beherrſcht ward. Denn d Reihe der ungariſchen Könige von dem Hunnenkönige Attila herg werden könne, ſolchem widerſpricht ſelbſt der P. Georgius Pray. dritten Beweisgrund (l), endlich führt er von der Leibesgeſtalt, die den nen vom Marcellino (m) zugeeignet wird: die aber die ungariſche N weder an ſich, noch an ihren Vorältern wird erkennen wollen. M linus ſagt von den Hunnen folgendes: Von ihrer Geburt an werd ihren Geſichtern die Haare, woraus in den Jahren der Mannb der Bart wachſen ſollte, vertilgt: ſo daß ſie hernach auch als ein ſchlechtes und den Verſchnittenen ähnliches Anſehen haben. plumpe und gekrümmte Leibsgeſtalt und ihre dicken Köpfe mach ſehr ungeſtalt, daß man ſie beinah für zweifüßigte wilde Thiere o oder für Menſchenfiguren anſehen ſollte, die aus Brückenpfälen, ohne Kunſt und Genauigkeit, gezimmert worden. Eben dieſer S ſteller fügt noch hinzu: die Kluten, und Mongalen ſchienen ih Hunnen ganz nahe verwandt zu ſeyn; denn ſie hätten, wie er ſelb ſehen, unanſtändige Geſichtsbildungen, kleine Augen, als wenn ſi zelten, obſchon ſie ſehr ſcharf und helle ſehen: ferner hätten ſie geſ

(k) §. 3. pag. 6 et 7.
(l) FISCH. l. c. §. 4. pag. 7.
(m) MARCELLINUS cap. 31.

Hülfsvölker liehen, wurden sie vom Kaiser Leo, der eben mit dem Bul- J. C. 889.
garenkönige Simeon in einen schweren Krieg verwickelt war, durch gro-
ße Verheissungen zum Beistande gelockt: sie brachen auch mit ganzer Ge-
walt die Gränzen der Bulgaren durch, machten, die Beute ungerechnet,
viele Kriegsgefangene, welche sie dem Kaiser Leo verkauften.

Dieses alles beschreiben mit mehreren Umständen aus den grie-
chischen Schriftstellern Du Cange (w), Assemann (x) und der P. Georg
Pray (y), bey welchem man auch die Ursachen des zwischen den Bulgaren
und Griechen entstandenen Krieges genau aufgezeichnet findet. Ich glau-
be, daß dasjenige, was ich in der Kürze hier eingerückt habe, nicht am
unrechten Orte stehe, und zur Einsicht der böhmischen Geschichte, inso-
fern sie mit der ungarischen zusammenhängt, zu wissen nöthig sey.

(w) Du Cange in familiis Dalmaticis in Simeone p. 311.
(x) ASSEMAN. Tom. III. Orig. Eccles. Slav. P. II. c. 2.
(y) Annal. Hung. P. III. l. 1. p. 325. etc.

J. C. 889. meotiſchen Sumpfe. Als ſie ſich in bürgerlichen Kriegen getrennt h
ten, nahmen ihnen die Hocikei, ein altes von den Hunnen abſtammen
Volk, das Gebiete ihrer Voráltern, und jagten ſie bis zum Donflu
und bis an die Wolga. Während ſie an dieſen Flüſſen wohnten, n
men verſchiedene ihrer Familien auch verſchiedene Namen an, ſo daß
nige Chazari, andere Uzi, und wieder andere Patzinaciten, wie Sev
nus vorgiebt, genannt wurden. Daß die Chazari aus ungariſchen F
milien beſtunden, ſolches beweiſt der P. Georg Pray (ſ), daher: weil die U
garn auf Anrathen der Chazaren (wie Porphyrogenitus verſichert) Ar
dum zu ihrem oberſten Beherrſcher erwählten. Gleichfalls hat P. Pray
gemerkt, daß man aus den Namen der von Porphyrogenito angeführten
burtsſtellungen mit Grunde ſchließen könne, die Patzinaciten und Ung
ſeyen von einerley Stamme geweſen (t): an dem nämlichen Orte un
ſcheidet Porphyrogenitus die Uzen von den Slaven. Was die erſte
nämlich die Uzen betrift; ſo laſſe ich es unbeſtimmt, und jedem ſteh
frey, ſie für ein hunniſches Geſchlecht zu halten, oder nicht.

Nicht lange hernach entſpann ſich ein neuer Krieg zwiſchen
Ungarn und Patzinaciten, der beiderſeitig vielen Schaden verurſa
Jedoch fügte ſichs noch eben zu rechter Zeit, daß ſich die Ungarn
dem Ueberreſte der Avaren vereinigten (aus welcher Vereinigung ei
den Schluß ziehen, die Ungarn ſeyen von den Hunnen abgeſtammt)
ſo nachdrücklich über die Patzinaciten Meiſter worden, daß ſie noch a
der Moldau die Wallachey und das heutige Siebenbürgen, welches
mals Dacien genannt worden, in ihre Gewalt bekommen. Nach vi
Meinung ſtammen die heutigen Siebenbürger von den alten Patzina
her (u). Damals nun beherrſchte Almus die Hungarn, auf wel
Arpadus folgte, unter deſſen Anführung ſie ſich in den benannten L
dern und zwar gegen das Jahr 862 niederließen. Allein die Patzinac
vergaßen keineswegs ihren Verluſt, ſondern fielen die Ungarn mit ei
ſtärkern Macht an als ehedem, und jagten ſelbige nicht nur aus
Moldau und Wallachey, ſondern auch aus dem heutigen Siebenbürg
Zuvor aber ehe ſie aus ganz Dacien bis an den Theyßfluß vertrie
wurden, und zwar damals, als ſie dem Arnulpho gegen Swatopluk
Hülfs

(ſ) In Differt. praev. de Hungaris p. 321.
(t) De Adminiſtr. Imper. c. 37.
(u) Idem ibidem.

J. C. 894 Böhmen zwar so verhaßt gewesen, daß sich diese dem Arnulpho stets widersetzt hätten, obschon sich Borziwojus dem Willen dieses Königs unterworfen, und solchergestalt den Böhmen Anlaß gegeben habe, ihn seiner landesfürstlichen Würde zu berauben und an seinerstatt den Stoymirum zu ihrem Herzoge zu wählen: der entsetzte Borziwojus habe zum Swatopluk seine Zuflucht genommen, bey welchem er denn den H. Methodium angetroffen, und von selbigem zum christlichen Glauben bekehrt worden wäre. Jedoch scheint mir diese Antwort mehr sinnreich, als gegründet zu seyn. Denn von dieser Einwilligung des Borziwoji in die Schenkung des Arnulphi wider den Willen des Volkes thut weder Regino, noch der Verfasser der metenſischen Jahrbücher, noch Siegebertus einige Meldung: alle diese Schriftsteller behaupten nur, daß die Böhmen dem Arnulpho um dieser Donation willen aufsäßig geworden seyen, und eben das ließe sich vom Boeziwojo selbst sagen, wenn man ihre Worte etwas genauer betrachten wollte. Ferner meldet auch Christannus, daß Borziwojus nicht, weil er jene Schenkung gutgeheißen, sondern weil er den christlichen Glauben angenommen, seines Herzogthums entsetzt worden sey. Ich kann es also nicht billigen, daß man die Nachrichten eines ältern Geschichtschreibers mit den gekünstelten Schlußfolgen der Neuern bestreits. Und endlich, wenn es auch gegründet wäre, was einige für Wahrheit ausgeben, so würde nur dieses daraus folgen, daß Borziwojus den Böhmen einen doppelten Anlaß zu ihrem Hasse gegen ihn gegeben habe: worinn mir vielleicht auch diejenigen Beifall geben werden, die nicht mit mir einerley Meinung hegen. Da es aber hier hauptsächlich auf die Erklärung des vom Rhegino angeführten Zeugnisses ankömmt; so will ich auch hier sowohl mein eigenes, als die Urtheile anderer Schriftsteller entgegen setzen: die Leser mögen hernach, ein jeder nach seinem eigenen Belieben, darüber entschriden.

Vor allen Dingen gestehe ich es, daß auch mir in der vom Rhegino oben angeführten Stelle einige Wahrheit verborgen zu liegen scheint, obschon nicht diejenige, die Goldastus oder einige andere darunter zu finden glaubten. Ich meinestheils halte dafür, daß man entweder für das Wort Böhmen: Pannonien lesen, oder jene Provinz von der Rhegino redet, als einen besondern und gegen Bayern zu gelegenen Theil dieses Herzogthums betrachten; oder endlich die ganze Stelle nur von dem Tribute, der den deutschen Königen gewöhnlich mußte entrichtet wer-

werden, verstehen müße. Die vollkommene Gewißheit wird man hier J.C.
vergebens suchen. Was man nun immer dieser Stelle für einen Sinn gebe, so wird sich daraus noch nicht behaupten lassen: das Böhmen dem Arnulpho unterworfen gewesen: oder das jene Schenkung die Ursache gewesen, warum Borziwojus nöthig gehabt habe, zu dem Swatopluko zu reisen, bey welcher Gelegenheit er denn auch den Glauben an das Evangelium Christi angenommen. Was die Unterschiebung des Wortes Pannonien in die Stelle des Wortes Böhmen betrift, so überredet mich das Stillschweigen dazu, welches Rhegino in Ansehung der von Swatopluko in Pannonien vollendeten Unternehmungen beobachtet. Das nämliche thun auch der Verfasser der metensischen Jahrbücher und Siegebertus. Gleichwohl aber gedenkt Rhegino der von Arnulpho geschehenen Donation (m). Im Gegentheile handeln Freherianus (n) und Hermannus Contractus (o) von den Unternehmungen des Swatopluci in Pannonien, ohne etwas von jener Schenkung zu melden. Was Swatoplukus in Pannonien unternommen, das ist alles genau aufgezeichnet worden (wovon in dieser Geschichte die Jahre 884 und 885 nachgesehen werden können. Rhegino hätte also, um die Pflicht eines Geschichtschreibers zu erfüllen, sagen müssen: Arnulphus habe vor kurzem dem Swatopluko Pannonien überlassen; unter diesem Jahre aber auch Böhmen unterwürfig gemacht. Das nämliche könnte man auch vom Freheriano fordern, wenn ihm anders etwas von jener Schenkung bekannt gewesen wäre. Dieser Schriftsteller thut zwar in diesem Jahre von Pannonien einige Meldung, aber nur insoferne, daß er sagt, Arnulphus sey hieher gereist, um mit dem Herzoge Zventibaldo oder Swatopluko an einem Orte, der sonst gewöhnlich Omuntersburg genannt wird, eine allgemeine Versammlung zu halten, in welcher er, als er von dem Verlangen des Pabst Formosi Nachricht erhalten, sein Unvermögen, selbigen zu dieser Zeit mit Hülfsvölkern zu unterstützen, vorgeschützet. Jedoch sind vielleicht in eben dieser Versammlung auch die Gränzen Pannoniens, und die Frage, welcher Theil desselben dem Swatopluko überlassen werden solle, entschieden worden. Dieses ist wenigstens vollkommen wahrscheinlich, wenn gleich Rhegino nichts davon meldet, und

(m) SIEGEBERTUS GEMBLACENSIS ad Ann. Chr. 893.
(n) Curante Struuio.
(o) HERMANNUS CONTRACTUS, Edit. Canis. T. I. antiq. lect.

Dritter Abschnitt.

Chronologische Geschichte Böhmens unter den ersten christlichen Herzogen.

J. C. 890.

Jahr Christi 890 bis 906.

Das 6te des Pabsts Stephani des V. Das 5te des morgenländischen Kaisers Leo des Weisen. Das 3te des Königs in Deutschland Arnulphi. Das 411te der Slaven in Böhmen. Das 21:e des Herzogs Borziwoji, und das 16te nach dessen Taufe.

Ob Arnulphus dem Swatopluko Böhmen geschenkt habe.

Diesen Abschnitt fange ich mit der Untersuchung der berühmten Streitfrage an: ob Arnulphus, König in Deutschland, dem Könige oder Herzoge in Mähren Swatopluko Böhmen geschenkt habe. Um hierinn desto sicherer zu gehen, werde ich mich mehr an die Wahrheit der Sache selbst, als an die vielerley Urtheile halten, die andere über diesen Stoff gefället haben. Der Nutzen, so aus der Untersuchung und Aufklärung dieser Frage fließt, ist zweifach: denn erstens werden wir alsdann wissen, ob Böhmen Arnulpho, als damaligem Könige in Deutschland oder nachherigen Kaiser, unterworfen gewesen? Zweytens: werden wir entscheiden können, inwieferne man denjenigen Beifall geben könne, welche aus dieser Schenkung des Arnulphi den Zeitrechnungspunkt der Taufe des Borziwoji herleiten wollen. Damit ich bey dieser Untersuchung die gehörige

Ord-

überdieß die Böhmen damals ein freies Volk waren, welches man nicht J. C. 890.
anders als widerrechtlicherweise einem andern Herrn unterwerfen konnte. Goldastus hätte also vielmehr sagen sollen: Arnulphus habe zwar dem Swatopluko Böhmen geschenkt, da er es aber, ohne einiges Recht auf dieses Land zu haben, gethan, so sey auch jene Schenkung soviel als nichtig gewesen. Vermuthlich also wird Goldastus gar keine Ursache gehabt haben, zu behaupten, Böhmen sey dem Könige in Mähren von Arnulpho Lehensweise verliehen worden. Noch außer diesem findet man bey dem angeführten Zeugnisse des Rhegino auch noch andere Punkte, welche die Glaubwürdigkeit desselben verdächtig machen. Er sagt nämlich daselbst: bisher hätten die Böhmen einen vaterländischen Regenten gehabt, und hätten die den fränkischen Königen gelobte Treue unverletzt beobachtet. Hieraus aber würde folgen, daß die Böhmen von diesem Jahre an, wenigstens solang Arnulphus gelebt, keinen aus ihrem Vaterlande herstammenden Fürsten zum Beherrscher gehabt hätten; denn, daß eben dieses des Arnulphi Wille gewesen, scheint der Verfasser der Jahrbücher eigentlich behaupten zu wollen. Sowohl dieser als Rhegino sagen es ohne Einschränkung und auch ohne einige Erläuterung darüber hinzuzusetzen, wie lange nämlich die Böhmen in der Folge ohne einen Beherrscher von ihrer Nation geblieben seyen. Der Schluß, den man aus diesem Zeugnisse ziehen könnte, wäre dieser, daß er nur bey Lebzeiten des Rhegino oder des Verfassers der Jahrbücher, oder auch des Sigeberti, das ist: bis zum Jahre 921 statt finde, in welchem Rhegino gestorben, oder bis zum Jahre 927, wo nämlich der Verfasser der Jahrbücher dem Adalberto in dem metenser Bisthume an die Seite gesetzt worden: (b) welches beides aber ganz unglaublich ist. Denn auf diese Art müßte man annehmen: Borziwojus wäre von eben dem Jahre an des Herzogthums beraubt gewesen, und auch von seinen Nachkommen habe selbiges keiner vor dem Jahre 921 oder 927 zurückbekommen; welches aber offenbar wider das Zeugniß des Christanni streitet, bey welchem der h. Methodius nicht allein Borziwojum Talem tantumque, et qui in fastibus Ducatum iam obtinuisset, genannt, sondern selbigem auch geweissaget hat, daß sein und seines Volkes Glück von Tag zu Tag anwachsen würde: dieses nun widerspricht gänzlich einer von diesem Jahre an, an

Swa-

(b) Vid. Schützius in Commentar. crit. de Chronico Rheginonis.

J. C. 890. Swatopluken übergebenen Beherrschung Böhmens. Auch alsdann ließ sich diese Stelle des Christanni nicht rechtfertigen, wenn man sagen wollte, Böhmen sey als ein Unter- oder Rücklehen dem Borziwojo und seinen Nachkömmlingen überlassen worden; und zwar ohne daß dem Borziwojo, der diese Schenkung, obschon wider den Willen seines Volkes, selbst für gültig angesehen, hierdurch Unrecht geschehen wäre (e). Denn so wäre es falsch gewesen, daß Borziwojus nebst seinem Volke nach empfangener Taufe glücklicher geworden wäre, als er zuvor gewesen. Zwar könnte man sagen, daß dieses insoferne eingetroffen, als Borziwojus das Herzogthum, welches er vor seiner Taufe verlohren, nach derselben als ein Lehen wieder bekommen hat: jedoch scheinen die Worte des H. Methodii keinen bloß belehnten Fürsten anzeigen zu wollen.

Was den andern Punkt betrift; so scheint auch hier die Versicherung des Rhegino nicht allerdings glaubwürdig zu seyn. Er sagt: die Böhmen hätten die den fränkischen Königen angelobte Treue unverletzt beobachtet. Erklärt man diese Worte nach dem Buchstaben; so muß man annehmen: daß diese Stelle von den Böhmen gar nicht verstanden werden kann: denn in den fränkischen Jahrbüchern findet man, daß selbige sich öfters über die von den Böhmen verletzte Treue beschwert haben. Ich glaube also vielmehr, daß die Worte des Rhegino von einem andern Herzogthume zu verstehen sind. Was ich hiervon schon im Vorigen gesagt habe, das halte ich für überflüßig hier zu wiederholen. Wenn man die Jahre 848, 849, 850, 857, 872, 880, auch nur obenhin nachschlägt, so sieht man, daß Rhegino in dem angeführten Zeugnisse seiner Sache nicht ganz gewiß gewesen.

Hätte dieses Goldastus genauer untersucht, so würde er gewiß nicht so zuversichtlich den Ausspruch gewagt haben: Böhmen sey dem Swatopluko vom Arnulpho als ein Lehen unterwürfig gemacht worden. Eben so wenig würden Einige andere bey dem Claffei (f) wider Goldastum behauptet haben: es wäre zwar des Arnulphi Wille gewesen, Böhmen sollte in der Folge nicht seinen eignen Landesfürsten, sondern den Königen in Mähren unterwürfig seyn: diese Absicht des Kaisers sey aber nie in Erfüllung gegangen. Womit beweisen es diese Schriftsteller aber, da

(e) Pragmatische Geschichte der Krone Böhmen von Adam Friedrich Claffey, Cap. 1. Thes. 7.

(f) CLAFFEI. l. c.

überdieß die Böhmen damals ein freies Volk waren, welches man nicht J. C. 890.
anders als widerrechtlicherweise einem andern Herrn unterwerfen konnte. Goldastus hätte also vielmehr sagen sollen: Arnulphus habe zwar dem Swatopluko Böhmen geschenkt, da er es aber, ohne einiges Recht auf dieses Land zu haben, gethan, so sey auch jene Schenkung soviel als nichtig gewesen. Vermuthlich also wird Goldastus gar keine Ursache gehabt haben, zu behaupten, Böhmen sey dem Könige in Mähren von Arnulpho Lehensweise verliehen worden. Noch außer diesem findet man bey dem angeführten Zeugnisse des Rhegino auch noch andere Punkte, welche die Glaubwürdigkeit desselben verdächtig machen. Er sagt nämlich daselbst: bisher hätten die Böhmen einen vaterländischen Regenten gehabt, und hätten die den fränkischen Königen gelobte Treue unverletzt beobachtet. Hieraus aber würde folgen, daß die Böhmen von diesem Jahre an, wenigstens solang Arnulphus gelebt, keinen aus ihrem Vaterlande herstammenden Fürsten zum Beherrscher gehabt hätten; denn, daß eben dieses des Arnulphi Wille gewesen, scheint der Verfasser der Jahrbücher eigentlich behaupten zu wollen. Sowohl dieser als Rhegino sagen es ohne Einschränkung und auch ohne einige Erläuterung darüber hinzuzusetzen, wie lange nämlich die Böhmen in der Folge ohne einen Beherrscher von ihrer Nation geblieben seyen. Der Schluß, den man aus diesem Zeugnisse ziehen könnte, wäre dieser, daß er nur bey Lebzeiten des Rhegino oder des Verfassers der Jahrbücher, oder auch des Sigeberti, das ist: bis zum Jahre 921 statt finde, in welchem Rhegino gestorben, oder bis zum Jahre 927, wo nämlich der Verfasser der Jahrbücher dem Adalberto in dem metenser Bisthume an die Seite gesetzt worden: (d) welches beides aber ganz unglaublich ist. Denn auf diese Art müßte man annehmen: Borziwojus wäre von eben dem Jahre an des Herzogthums beraubt gewesen, und auch von seinen Nachkommen habe selbiges keiner vor dem Jahre 921 oder 927 zurückbekommen; welches aber offenbar wider das Zeugniß des Christanni streitet, bey welchem der h. Methodius nicht allein Borziwojum Talem tantumque, et qui in fastibus Ducatum iam obtinuisset, genannt, sondern selbigem auch geweissaget hat, daß sein und seines Volkes Glück von Tag zu Tag anwachsen würde: dieses nun widerspricht gänzlich einer von diesem Jahre an, an

Swa-

(d) Vid. Schützius in Commentar. crit. de Chronico Rheginonis.

J. C. 890. men unterworfen war, dieses Land dem Swatopluko überlassen zu haben. Mir aber scheint diese Ursache noch nicht gegründet genug. Denn wenn Arnulphus sich mit dem Swatopluko damals wieder versöhnen wollte; so hätte er vielmehr darauf denken sollen, ihn Pannoniens zu versichern, als daß er ihm ein Land schenkte, worauf er selbst kein anderes Recht hatte, als Tribut von selbigem zu fordern.

Ueberdies wundert es mich, daß weder Freherianus Continuator, noch Hermannus Contractus, die doch beyde hier eine bequeme Gelegenheit gehabt hätten, etwas von dieser vorgeblichen Schenkung Böhmens zu melden, nicht mit einem Worte derselben gedacht haben (i). Beide schreiben: Swatoplukus sey von dem Pabste Formoso ersucht worden, er möchte es bey dem Könige Arnulpho dahinbringen, daß er nach Rom käme, Italien von den bösen Christen reinigte, und vor dem drohenden Einfalle der Heiden, nämlich der Saracenen, in Sicherheit setzte: Arnulphus aber, den wichtige Ursachen hieran gehindert hätten, habe ihm diese Bitte abgeschlagen, oder wenigstens die Gewährung derselben verzögert. Konnte aber Arnulphus, wenn anders jene Donation ihren Grund gehabt hätte, hierauf nicht antworten: er seinestheils, könne dieses Ansuchen des Pabstes nicht erfüllen, da er selbst in einen schweren Krieg verwickelt sey: wohl aber könne es Swatoplukus, da er nicht allein ein zahlreiches Heer auf den Beinen habe, (wie aus dem, was unter dem Jahre 884 gesagt worden, erhellet) sondern auch, weil Pannonien jetzt wieder durch den Zuwachs von Böhmen größer und mächtiger geworden sey? Und warum gab Arnulphus diese Antwort nicht? warum verlangte er nicht selbst vom Swatopluko, der doch eben zu jener Zeit so mächtig war, Hülfsvölker, damit er dem bedrängten Pabste entweder wider die Normänner, oder wider die unruhigen Christen, und Saracenen hätte beistehen können? Aus allem diesen ist leicht einzusehen, daß dasjenige, was vom Rheginо und dem Verfasser der metensischen Jahrbücher erzählt wird, sehr schlecht zusammenhängend sey. Das nämliche läßt sich von dem Cosma Pragensi sagen, der die Nachricht, die er in seiner Chronik anführt, daß nämlich Böhmen dem Swatopluko unterworfen gewesen sey, ohnfehlbar von dem Rheginone oder dem andern Geschichtschreiber entlehnt hat. Daß aber Arnulphus (wie er schreibt) dem

(i) Continuat. Freher. itemq. Herm. Contract. ad ann. 890.

dem Swatopluko die Provinzen von der Oder bis zum Granfluße unterthänig gemacht haben sollte, dieses ist vollends ganz unglaublich. Wann und wie sollte dieses geschehen seyn? wie würde sich dieses mit den Geschichten der vorhergehenden Jahre vergleichen lassen, wenn man nicht etwa unter der Oder den kroatischen Fluß Odra verstehen wollte; und auch alsdann waren die Gränzen Pannoniens weitläuftiger, als sich solches von denen dem Swatopluko unterworfenen Länder behaupten läßt. Wenn Cosmas Pannonien gemeint hat, so habe ich nichts dawider zu sagen; denn von diesem Lande wird weiter unten noch mehr gehandelt werden. Da man aber jene Schenkung mit so gutem Grunde in Zweifel ziehen kann; wie kann man also dem Assemanno und andern Glauben beymessen, welche dieses als die Ursache angeben, warum Borziwojus nöthig gehabt habe, zu dem Swatopluko zu reisen, und aus dieser Nothwendigkeit hernach die Taufepoche desselben herleiten wollen? (f) Gesetzt auch, man könnte jene Donatica behaupten, so ließen sich die Schlüsse, so Assemannus daraus folgert, gleichwohl nicht vertheidigen. Denn nach dem Rheginо soll besagte Schenkung eine Gelegenheit zu vielerley Streitigkeiten und Veruneinigungen gewesen seyn. Siegebertus Gemblacensis aber mag immerhin behaupten: daß eben dadurch die Böhmen dem Arnulpho feind geworden seyen: ist es wohl glaublich, daß Borziwojus, als er die Nachricht von dieser Schenkung erhalten, sogleich mit dreißig der vornehmsten Böhmen zum Swatopluko gereist sey, und ihn als ein ihm anvertrauter Schutzgenosse die schuldige Verehrung geleistet habe? Ich übergehe den Zweifel, der hier aufgeworfen werden könnte, ob sich nämlich der H. Methodius in diesem oder in den zween folgenden Jahren noch unter den Slaven aufgehalten habe: ein Punkt, den ich unter dem Jahre 892 untersuchen werde. Zwar weis ich die Antwort wohl, die man darauf geben könnte (l): Diese Schenkung, könnte man sagen, sey den Böh-

J. C.

(f) Verba ASSEMAN. Tom. III. Orig. Eccl. Slav. p. 256 sic habent: Anno igitur 890. Zuentibaldus Moraviae Rex auctus fuit Bohemiae Ducatu, quem tunc temporis Borziuoius tenebat invita Bohemiae historiae Scriptores. Vnde et idem Borziuojus per eam occasionem Sancto Methodio Moravorum Episcopo et eodem Zuentibaldo curantibus Christiana sacra suscepit.

(l) V. CLAFFEIUS l. c. pag. 23.

J. C. 894. Ländereien beſtättigt (c). Wie konnte er aber dieſes thun, ohne vorher dieſe Ländereien unter ſeine eigene Bothmäßigkeit gebracht zu haben. Es ſcheint aber, er habe dem Swatopluko die nämlichen Grafſchaften, welche der ältere Ludovikus dem Wilhelmo und Engilſchalk ehmals verliehen, und Swatoplukus dieſen wieder entriſſen hatte, abgenommen. Hier kann man aber billig fragen, ob die Böhmen an dieſer Unternehmung Theil gehabt haben? Wäre dieſes an dem, wie ſolches nicht wenige aus dem Rheginone, wo er von der Schenkung des Arnulphi handelt, darthun wollen; ſo wäre es auch ſehr glaublich, daß die Böhmen auf Seiten des Swatopluci geweſen wären. Hierzu kömmt noch, daß, während Arnulphus ſich in Mähren beſchäftigte, die Böhmen die Gelegenheit entweder Thüringen, oder Bayern anzugreifen ſchwerlich werden ungenützt vorbey gelaſſen haben: denn Rhegino hat an einem andern Orte mit noch deutlicheren Worten angezeigt, daß die Böhmen dem Arnulpho in der Folge ſehr aufſäßig geweſen wären. Im vorhergehenden Jahre hatte Arnulphus, da er ſich an der Donau herum aufhielt, den Uebermuth der Slaven, welches ſehr wahrſcheinlich Böhmen waren, da dieſe nicht weit von dieſem Fluße wohnten, gedämpft. Kein Geſchichtſchreiber aber hat dieſen Punkt näher beſtimmt, ob nämlich dieſe Slaven durch die Gewalt der Waffen, oder allein ſchon durch die Furcht vor der nahen Gegenwart des Arnulphi zu Paaren getrieben worden. Unter dieſem Jahre aber, ſchreibt Adelzreiter nach dem Dithmaro, ſoll die Unternehmung des Würzburger Biſchoffes Arni gegen die Böhmen vorgefallen ſeyn (b). Aſſemann hat anſtatt der Böhmen die Obotriten geſetzt, wovon ich aber den Grund nicht errathen kann. Ich will die Worte des Dithmari ſelbſt anführen: Nachdem er gezeigt hat, daß das Land der Glomazorum ſich von der Elbe bis zum Camnitzerfluße erſtreckt habe, ſetzt er hinzu: Nicht weit von dieſem Fluße aber, in dem Dorfe Chutizi ward Arnus, Biſchof von Würzburg, der von ſeiner Unternehmung wi-

der

(c) Beym Sigismundus Calles in Annal. Auſtr. l. 3. Wo es alſo lautet: Quidquid Wilhelmus et Engelſchalcus Germani fratres, Comites videlicet quorundam ſtrenui terminales tam ab Eborespurch ad Cambe ſiue ad Perſiniacham, quamque in aliis Waioariae ſcilicet atque Sclaviniae locis vel terminis habuerunt. S. das Jahr 883. und 884. in unſerer chronologiſchen Geſchichte.

(b) Ditmar. l. Chron. edit. a Reinero, Reineccio apud Adelzreiter P. I Boic. Annal. l. 2. p. 302.

dem Swatopluko die Provinzen von der Oder bis zum Granflüße unterthänig gemacht haben sollte, dieses ist vollends ganz unglaublich. Wann und wie sollte dieses geschehen seyn? wie würde sich dieses mit den Geschichten der vorhergehenden Jahre vergleichen lassen, wenn man nicht etwa unter der Oder den kroatischen Fluß Odra verstehen wollte; und auch alsdann waren die Gränzen Pannoniens weitläufiger, als sich solches von denen dem Swatopluko unterworfenen Länder behaupten läßt. Wenn Cosmas Pannonien gemeint hat, so habe ich nichts dawider zu sagen; denn von diesem Lande wird weiter unten noch mehr gehandelt werden. Da man aber jene Schenkung mit so gutem Grunde in Zweifel ziehen kann; wie kann man also dem Assemanno und andern Glauben beymessen, welche dieses als die Ursache angeben, warum Borziwojus nöthig gehabt habe, zu dem Swatopluko zu reisen, und aus dieser Nothwendigkeit hernach die Taufepoche desselben herleiten wollen? (k) Gesetzt auch, man könnte jene Donatica behaupten, so ließen sich die Schlüsse, so Assemannus daraus folgert, gleichwohl nicht vertheidigen. Denn nach dem Rhegino soll besagte Schenkung eine Gelegenheit zu vielerley Streitigkeiten und Veruneinigungen gewesen seyn. Siegebertus Gemblacensis aber mag immerhin behaupten: daß eben dadurch die Böhmen dem Arnulpho feind geworden seyen: ist es wohl glaublich, daß Borziwojus, als er die Nachricht von dieser Schenkung erhalten, sogleich mit dreißig der vornehmsten Böhmen zum Swatopluko gereist sey, und ihn als ein ihm anvertrauter Schutzgenosse die schuldige Verehrung geleistet habe? Ich übergehe den Zweifel, der hier aufgeworfen werden könnte, ob sich nämlich der H. Methodius in diesem oder in den zween folgenden Jahren noch unter den Slaven aufgehalten habe: ein Punkt, den ich unter dem Jahre 892 untersuchen werde. Zwar weis ich die Antwort wohl, die man darauf geben könnte (l): Diese Schenkung, könnte man sagen, sey den Böh- J. C. 890.

(k) Verba ASSEMAN. Tom. III. Orig. Eccl. Slav. p. 256 sic habent: Anno igitur 890. Zuentibaldus Moraviae Rex auctus fuit Bohemiae Ducatu, quem tunc temporis Borziuoius tenebat iuxta Bohemiae historiae Scriptores. Vnde et idem Borziuojus per eam occasionem Sancto Methodio Moravorum Episcopo et eodem Zuentibaldo curantibus Christiana sacra suscepit.

(l) V. CLAFFEIUS l. c. pag. 23.

J. C. 890. Böhmen zwar so verhaßt gewesen, daß sich diese dem Arnulpho stets widersetzt hätten, obschon sich Borziwojus dem Willen dieses Königs unterworfen, und solchergestalt den Böhmen Anlaß gegeben habe, ihn seiner landesfürstlichen Würde zu berauben und an seinerstatt den Stoymirum zu ihrem Herzoge zu wählen: der entsetzte Borziwojus habe zum Swatopluko seine Zuflucht genommen, bey welchem er denn den H. Methodium angetroffen, und von selbigem zum christlichen Glauben bekehrt worden wäre. Jedoch scheint mir diese Antwort mehr sinnreich, als gegründet zu seyn. Denn von dieser Einwilligung des Borziwoji in die Schenkung des Arnulphi wider den Willen des Volkes thut weder Rheginо, noch der Verfasser der metenſischen Jahrbücher, noch Siegebertus einige Meldung: alle diese Schriftsteller behaupten nur, daß die Böhmen dem Arnulpho um dieser Donation willen aufsäßig geworden seyen, und eben das ließe sich vom Boeziwojo selbst sagen, wenn man ihre Worte etwas genauer betrachten wollte. Ferner meldet auch Christannus, daß Borziwojus nicht, weil er jene Schenkung gutgeheißen, sondern weil er den christlichen Glauben angenommen, seines Herzogthums entsetzt worden sey. Ich kann es also nicht billigen, daß man die Nachrichten eines ältern Geschichtschreibers mit den gekünstelten Schlußfolgen der Neuern bestreite. Und endlich, wenn es auch gegründet wäre, was einige für Wahrheit ausgeben, so würde nur dieses daraus folgen, daß Borziwojus den Böhmen einen doppelten Anlaß zu ihrem Hasse gegen ihn gegeben habe: worinn mir vielleicht auch diejenigen Beifall geben werden, die nicht mit mir einerley Meinung hegen. Da es aber hier hauptsächlich auf die Erklärung des vom Rheginо angeführten Zeugnisses ankömmt; so will ich auch hier sowohl mein eigenes, als die Urtheile anderer Schriftsteller entgegen setzen: die Leser mögen hernach, ein jeder nach seinem eigenen Belieben, darüber entschriden.

Vor allen Dingen gestehe ich es, daß auch mir in der vom Rheginо oben angeführten Stelle einige Wahrheit verborgen zu liegen scheint, obschon nicht diejenige, die Goldastus oder einige andere darunter zu finden glaubten. Ich meinestheils halte dafür, daß man entweder für das Wort Böhmen: Pannonien lesen, oder jene Provinz von der Rheginо redet, als einen besondern und gegen Bayern zu gelegenen Theil dieses Herzogthums betrachten; oder endlich die ganze Stelle nur von dem Tribute, der den deutschen Königen gewöhnlich mußte entrichtet wer-

werden, verstehen müße. Die vollkommene Gewißheit wird man hier J. C. 890.
vergebens suchen. Was man nun immer dieser Stelle für einen Sinn gebe, so wird sich daraus noch nicht behaupten lassen: das Böhmen dem Arnulpho unterworfen gewesen: oder das jene Schenkung die Ursache gewesen, warum Borziwojus nöthig gehabt habe, zu dem Swatopluko zu reisen, bey welcher Gelegenheit er denn auch den Glauben an das Evangelium Christi angenommen. Was die Unterschiebung des Wortes Pannonien in die Stelle des Wortes Böhmen betrift, so überredet mich das Stillschweigen dazu, welches Rhegino in Ansehung der von Swatopluko in Pannonien vollendeten Unternehmungen beobachtet. Das nämliche thun auch der Verfasser der metensischen Jahrbücher und Siegebertus. Gleichwohl aber gedenkt Rhegino der von Arnulpho geschehenen Donation (m). Im Gegentheile handeln Freherianus (n) und Hermannus Contractus (o) von den Unternehmungen des Swatopluci in Pannonien, ohne etwas von jener Schenkung zu melden. Was Swatoplukus in Pannonien unternommen, das ist alles genau aufgezeichnet worden (wovon in dieser Geschichte die Jahre 884 und 885 nachgesehen werden können. Rhegino hätte also, um die Pflicht eines Geschichtschreibers zu erfüllen, sagen müssen: Arnulphus habe vor kurzem dem Swatopluko Pannonien überlassen; unter diesem Jahre aber auch Böhmen unterwürfig gemacht. Das nämliche könnte man auch vom Freheriano fordern, wenn ihm anders etwas von jener Schenkung bekannt gewesen wäre. Dieser Schriftsteller thut zwar in diesem Jahre von Pannonien einige Meldung, aber nur insoferne, daß er sagt, Arnulphus sey hieher gereist, um mit dem Herzoge Zventibaldo oder Swatopluko an einem Orte, der sonst gewöhnlich Omuntersburg genannt wird, eine allgemeine Versammlung zu halten, in welcher er, als er von dem Verlangen des Pabst Formosi Nachricht erhalten, sein Unvermögen, selbigen zu dieser Zeit mit Hülfsvölkern zu unterstützen, vorgeschützet. Jedoch sind vielleicht in eben dieser Versammlung auch die Gränzen Pannoniens, und die Frage, welcher Theil desselben dem Swatopluko überlassen werden solle, entschieden worden. Dieses ist wenigstens vollkommen wahrscheinlich, wenn gleich Rhegino nichts davon meldet, und

(m) SIEGEBERTUS GEMBLACENSIS ad Ann. Chr. 893.
(n) Curante Struuio.
(o) HERMANNUS CONTRACTUS, Edit. Canis. T. I. antiq. lect.

J.C. 890. ein Herzogthum der Böhmen sey dem Swatopluko überlassen worden. Es wäre auch nicht glaublich, daß die Böhmen dieses ungern gesehen haben sollten, daß sie den zeither den deutschen Königen entrichteten Tribut in Zukunft einem slavischen Fürsten entrichten dürften; vielmehr halte ich dafür, daß sie diese Abänderung vollkommen würden gutgeheißen haben. Dieses ist von jener Schenkung des Arnulphi mein Urtheil. Jedem Leser steht es nun frey, jener Meinung Beyfall zu geben, die ihm selbst der Wahrheit am gemäßesten scheinet.

J.C. 892.

Jahr Christi 892.

Das 2te des Pabstes Formosi. Das 7te des morgenländischen Kaisers Leo des Weltweisen. Das 5te des deutschen Königs Arnulphi. Das 413te der Slaven in Böhmen. Das 23te des Herzogs Borziwoji, und das 18te nach dessen Taufe.

Arnulphus, der sich indessen die Freundschaft des Swatopluks durch mancherley Wohlthaten eigen gemacht, war schon im vorigen Jahre darauf bedacht gewesen, durch seine Gesandten den Frieden bestätigen zu lassen: er erhielt aber sonst nichts, als daß er sein zum Uebermuthe geneigtes Herz nur noch mehr zur Empörung reizte. Als er unter diesem Jahre, nach erfochtenem Siege über die Normänner, obschon sein Sohn Zuentibaldus in Italien sehr unthätig gewesen war, die östlichen Gränzen Bayerns betrat, und dem Swatopluko seine nahe Gegenwart melden ließ, versagte ihm dieser Letztere nicht nur die schuldige Höflichkeit, ihm entgegen zu gehen, sondern er ließ sogar öffentlich einen verächtlichen Widerwillen, ihn zu sehen, bey sich merken.

Der Meineid des Swatopluks gegen den Arnulphum. Dieser entschließt sich dahero jenen zu bekriegen.

Die fuldischen Jahrbücher melden, um das Betragen des Swatopluci eigentlich zu erklären: er habe sich widersetzt, dem Könige, wie er sonst pflegte, entgegen zu gehen, und habe die ihm angelobte Treue gänzlich verläugnet. Der Unmuth und Zorn des Arnulphi war unbeschreiblich. Er legte es dem Swatopluko als eine offenbare Treubrüchigkeit aus, und entschloß sich mit Brazlavone, dem Herzoge des zweyten Pannoniens (welches hernach Slavonien genannt ward), dieses meineidige Betragen durch einen Krieg zu züchtigen. Zu dieser Unternehmung bestimmte er einen dreyfachen Heereszug: der erste sollte aus östlichen Franken, der andere aus Bayern, und der dritte aus Deutschen oder

Schwa-

tem. Diese Begebenheit habe ich aus dem Cangio entlehnt; ich glaube J. C. 893
aber nicht, daß dieses alles unter gegenwärtigem Jahre vorgefallen sey, sondern nur seinen Anfang genommen, und sich bis in das Jahr 896 hinaus gezogen habe, womit auch Freherianus, Hermannus Contractus und nach diesen Pagius (q) übereinstimmig sind. Das Nämliche hat auch Assemann (r) angemerkt, obschon selbiger, wie auch der P. G. Pray, behauptet, diese Vorfälle seyen schon im vorigen Jahre zu Ende gegangen.

Darinn aber bin ich mit Assemanno einerley Meinung, da er vorgiebt: der Krieg, den Arnulphus in Mähren geführt, sey in diesem Jahre geendigt worden: und daß folglich Hansizius geirrt habe, als er geschrieben, dieser Krieg habe vier Jahr lang gedauert (s). Aus demjenigen, was ich unter dem folgenden Jahre zu sagen übrig habe, wird dieses alles begreiflicher werden.

Jahr Christi 894. J. C. 894.

Das 4te des Pabsts Formosi. Das 8te des morgenländ. Kaisers Leonis des Weltweisen. Das 7te des Königs in Deutschland Arnulphi. Das 415te der Slaven in Böhmen. Das 25te des Herzogs Borziwoji, und das 15te nach der Taufe desselben.

Vor andern Dingen muß ich mich jetzt zu zeigen bemühen, daß das Ende des mährischen Krieges noch nicht in das vorhergehende Jahr gefallen sey. Dieser Beweis wird mir eben nicht sehr schwer zu führen seyn; wenn man nur auf die Geschäfte des Arnulphi und die Veranlassung derselben aufmerksam seyn will. Aus der Fortsetzung des Freherianis Codiis sieht man, daß Arnulphus im vorigen Jahre nicht nur vom Pabst Formoso durch Gesandten ersucht worden, Widonem (der im Jahr 891 von Stephano dem V. zum Kaiser gekrönt worden) in Italien zu bekriegen, sondern daß ihn noch überdieß Berengarius, des Wido Nacheiferer sehr flehentlich um Beistand wider denselben gebeten, mit dem beygefügten Versprechen, daß ganz Italien sodann ihn dafür als seinen Beherrscher erkennen würde. Arnulphus willigte in diesen Vorschlag ein, brach- Des Arnulphi Beschäftigungen.

(q) PAGIVS Crit. in Bar. ad An. 896. n. X.
(r) ASSEMAN. Tom. c. p. 250.
(s) HANSIZ. T. I. Germ. sacr. p. 166. Conf. Assem. T. c. p. 266.

brachte Mannſchaft zuſammen, und ward, nachdem er die Gränzen der Longobarden überſchritten hatte, zuerſt von den Veroneſern aufgenommen: dieſes geſchah wahrſcheinlicher Weiſe, wie man aus dem Luitbrando erſehen kann, im Herbſte des vorhergehenden Jahres. Denn in dieſem Jahre gegen das Feſt Mariä-Reinigung nahm er ſchon, wie Rheginо und aus dieſem der Verfaſſer der metenſiſchen Chronik melden, das Schloß Bergamo ein, und ließ Ambroſium, den in dieſer Stadt gebietenden Grafen, vor dem Thore derſelben an einen Baum aufknüpfen. Dieſes Betragen erregte eine ſo allgemeine Furcht, daß Niemand ſich zu widerſetzen wagte, ſondern faſt alle Einwohner dem Ankommenden entgegen giengen. Jedoch berichtet Rheginо auch, daß Arnulphus nicht weiter als Piacenza marſchieret ſey. Von da ging er über die Alpen nach Frankreich. Hieraus kann man ſchon ſehen, daß in dieſem Jahre kein Krieg in Mähren geführt worden. Obſchon nun Arnulphus noch in dieſem Jahre nach Deutſchland zurückgekehrt iſt, ſo iſt doch nicht glaublich, daß ſodann noch etwas wider die Mähren unternommen worden ſey. Dieſe Wahrſcheinlichkeit wird durch die Worte des Rheginо vollends offenbar. Arnulphus kam hernach nach Worms, und bemühte ſich in der daſelbſt gehaltenen Reichsverſammlung, wiewohl vergebens, es bey den Vornehmſten des Reiches dahin zu bringen, daß ſein Sohn Zuentibaldus, von welchem ich ſchon oben geſagt habe, daß ihn Swatoplukus aus der Taufe gehoben, die Regierung von Lothringen erhielte. Der Verfaſſer der fuldiſchen Jahrbücher erzählt außer dieſem noch verſchiedene andere Dinge von Arnulpho: jedoch ſo, daß man daraus nicht im geringſten ſchließen kann, daß Swatoplukus, wie unſere Geſchichtſchreiber melden, in dieſem Jahre überwunden worden und geſtorben ſey. Es iſt hier nicht meine Sache, die Meinung eines jeden insbeſondere anzuführen und zu widerlegen. Wenigſtens will ich aber aus den bewährteſten Schriftſtellern zu beſtimmen ſuchen, was für eine Todesart das Leben dieſes Königes beſchloſſen habe: und alsdenn werde ich auch zeigen, wie weit ſich auch Cosmas und Aeneas Sylvius hierinnfalls geirrt haben.

Der Verfaſſer der metenſiſchen Jahrbücher ſchreibt unter dieſem Jahre: Um dieſe Zeit herum ſtarb Zventibolch, der König der mähriſchen Slaven, der klügſte und liſtigſte Mann ſeiner Nation: deſſen Reich ſeine Söhne nur eine kurze Zeit und mit wenigem Glücke beſeſſen haben. Die Zugabe des Freherіani aber ſagt beym Simon Aſſeman:

Zuen-

Zuentibaldus Herzog von Mähren, der eine sehr falsche Gemüthsart J. C.
hatte, und alle um ihn herum gränzende Länder durch seine List beunruhigte und in Verwirrung setzte, endigte sein Leben auf eine unglückliche Art. Er war ein Mann, dessen Blutdurst so weit gieng, daß er auch noch kurz vor seinem Tode die Seinigen ermahnte, den Frieden zu hassen, und ihnen solchergestalt die Neigung zur Uneinigkeit einflößte. Ohne Zweifel hat der deutsche Geschichtschreiber das Gedächtniß des Swatopluci darum so wenig geschonet, weil er den Arnulphum zuweilen in Verlegenheit gesetzt. Unter allen redet Const. Porphyrogenitus, ein Schriftsteller aus dem zehnten Jahrhunderte am deutlichsten von ihm: Sphendoplukus, ein Fürst von Mähren, sagt er, hatte sich allen um ihn herumliegenden Völkern schreckbar gemacht. Er hatte drey Söhne, und als er starb, theilte er sein Land in drey Theile ein, und gab jedem Sohne den seinigen davon. Dem ältsten Prinzen gab er das Ansehen und die Gewalt über die beyden jüngern. Er ermahnte sie auch durch ein Sinnbild, sich nach seinem Tode nicht zu veruneinigen. Er ließ nämlich drey Ruthen oder dünne Stäbe herbey bringen, band sie zusammen und reichte sie seinem ältsten Sohne hin, daß er sie zerbrechen sollte. Da dieser es versuchte und nicht Kräfte genug dazu hatte, gab er sie auch den beiden andern: Jedoch auch diese bemühten sich vergebens. Er löste sodann das Band wieder auf, und gab jedem Sohne einen einzelnen Stab, welchen auch jeder derselben ohne Mühe zerbrechen konnte. Alsdann bediente er sich dieses Sinnbildes zu einer lehrreichen Ermahnung. Wenn euch die Liebe und Einigkeit verbinden wird, sagte er zu ihnen: so werden eure Feinde euch nie überwältigen, noch eure Freiheit rauben können. Wenn ihr aber, durch Ehrgeiz zur Veruneinigung verleitet, dieses Reich in drey Theile zertrennet, und die jüngsten unter euch dem ältsten ihren Gehorsam versagen, so werdet ihr euch theils selbst aufreiben: und von euern Nachbarn sodann vollends vernichtet werden. Auch zeigt dieser Schriftsteller noch außerdem an, daß Swatoplukus nicht in einem Feldzuge geblieben, sondern zu Hause gestorben sey. Wie konnten denn also Cosmas oder Aeneas Sylvius vorgeben, er habe seine Feldzüge mit einem Einsiedlerleben beschlossen? (*)

(*) Ich will die Stelle des Cosmas hier selbst anführen, damit man sie mit denen aus

Bucellinus führt ihn gar in dem Verzeichniſſe ſeiner Ordensheiligen an. Bollandus geſteht zwar von ihm ein, daß er ein gottſeliger Mann geweſen, er läugnet aber, daß er irgendwo unter den Namen der Heiligen gefunden werde. Von den Irrthümern der übrigen Schriftſteller halte ich es für überflüßig, hier Meldung zu thun. Nur dieſes will ich noch anmerken, daß dieſe Irrthümer, weil man die Jahrbücher der Franken übergangen iſt, ſich nach und nach immer weiter verbreitet haben, und daß vielleicht jene Begebenheiten, die man von dem Swatobogio, von deſſen Tode keine Nachrichten vorhanden ſind, hätte erzählen ſollen, aus einem Misverſtändniſſe dem Swatopluko zugeeignet worden ſeyen. Balbinus (t) war ſelbſt zu dieſer Vermuthung verleitet worden, nachdem er aber in einem gewiſſen Schriftſteller, deſſen Namen er verſchweiget, geleſen: daß nicht Swatoplukus, ſondern deſſen Sohn Swatobogius ein Einſiedler geworden, ſo fieng er an, die Erzählung des

aus der metenſer Chronik und der Zugabe zu den fuldiſchen Jahrbüchern zuſammenhalten könne: Eodem anno 894 ſagt Cosmas: Zvatopluk Rex Moraviae, ſicut vulgo dicitur, (es iſt zweydeutig, ob dieſes zum Namen des Königs, oder zur Erzählung ſelbſt gehören ſolle) in medio exercitu ſuorum defecit et nusquam comparuit, ſed reuera dum in ſeipſum reverſus, quum cognouiſſet, quod contra Dominum ſuum, Imperatorem et Compatrem Arnulphum iniuſſe et quaſi immemor beneficii, arma mouiſſet, qui ſibi non ſolum Boëmiam, verum etiam alias regiones hinc vſque ad fluuium Odram, et verſus Vngariam vſque ad flumen Gron (Gran) ſubiugârat, poenitentia ductus, mediae noctis, per opaca, nemine ſciente aſcendit equum, et tranſiens ſua caſtra fugit ad locum in latere montis Zober ſitum, vbi olim tres Eremitae inter magnam et inacceſſibilem hominibus ſiluam, eius ope et auxilio aedificaueranr Eccleſiam. Quo ubi peruenit, ipſius ſiluae abdito in loco equum interfecit, et gladium ſuum humi condidit, et vt luceſcente die ad Eremitas acceſſit, quis ſit, illis ignorantibus, eſt tonſuratus et eremitico habitu indutus, et quamdiu vixit, omnibus incognitus manſit, niſi cum iam mori cognouiſſet, Monachis ſemetipſum, quis ſit, innotuit et ſtatim obiit. Zu dieſer Erzählung des Cosmas hat Aeneas Sylv. noch hinzugeſetzt: Suatocopius des Swatopluci Sohn, für deſſen Taufzeugen dieſer Schriftſteller ganz fälſchlich und umgekehrt den Arnulphum ausgiebt, habe die Leiche ſeines Vaters, als er deſſen letztere Schickſale von den Eremiten erfahren, in der Einſiedeley wieder ausgraben, nach Velehrad bringen, und in den Begräbnisſtätten ſeiner Vorfahren beyſetzen laſſen.

(t) BALBINUS Ep. rer. Bohem. L. 1. p. 38.

Abend liegt) und dem Tute, welchen Namen ich nicht näher bestimmen J. C. 892.
kann, obschon der P. G. Pray dafür hält, daß auch dieser Fluß nicht ganz unbekannt, und in den neuern Zeiten einen nur etwas veränderten Namen angenommen habe. Gegen diese Meinung aber kann man den Einwurf machen, daß erstens: die Gesandten des Arnulphi, obschon man nicht versichert ist, was sie bey dem Bulgarenkönige Simeone ausgerichtet haben, im darauf folgenden Jahre, nämlich im Jahre 893 (a), mit Geschenken überhäuft zurückgekehrt sind, und daß es also auch nicht glaublich sey, daß, während sie bey dem Simeone geblieben, dieser gegen die Ungarn, als die Alliirten des Arnulphi wider Swatoplukum, Feindseligkeiten ausgeübet haben sollte: Zweytens daß die Rache der Bulgaren an den Ungarn, wegen einer im vorigen Jahre an sie verlohrenen Schlacht, von einer größern Erheblichkeit gewesen seyn müßte, wenn man die Erzählung des Porphyrogeniti von denen durch Simeonem und die Patzinaciten zerstörten zurückgelassenen Familien der Ungarn, während diese wider Swatoplukum zu Felde gezogen waren, mit der Fortsetzung der fuldischen Jahrbücher vergleichen wollte. Von dieser Rache und dem von den Bulgaren erfochtenen Siege wollen wir unter dem folgenden Jahre reden. Das Ansehen des Porphyrogenitus ist hier nicht hinreichend, wenn er sagt: die Türken hätten, da sie aus dem Felde zurückgekommen, ihr Land verheert gefunden, und sich in der Gegend, welche sie heutigestages bewohnen, niedergelassen: denn er sagt hernach fast mit den nämlichen Worten, sie hätten nach dem Tode des Swatopluci, sich des Landes Mähren bemächtigt, welches sie noch heutigestags bewohnten (b). Es ist also klar, daß Porphyrogenitus diese Nachrichten verwirrt und doppelt erzählt habe, einmal an dem gehörigen, und ein andermal an dem unrechten Orte. Man kann also auch mit keinem Grunde behaupten, daß die Ungarn von ihrer Unternehmung in Mähren, einen andern Vortheil gehabt, als die Beute, so sie mit davon getragen haben.

Arnulphus treibt die Böhmen zu Paaren.

Von dem Arnulpho hingegen läßt sich mit mehrerer Wahrscheinlichkeit reden. Man liest von ihm, er habe in dem folgenden Jahre das Kremisanenser Kloster in dem Besitze einiger innerhalb Camb gelegenen Län-

(a) ASSEMAM. T. III. cit. p. 260.
(b) Const. Porphyrog. de Adm. Imp. c. 41.

J. C. 892. riſchen und deutſchen Kirchenvorſteher in ihrem Briefe an Pabſt Johann den IX. keine Meldung mehr von Methodio, ſondern von Johanne dem damaligen geweihten mähriſchen Erzbiſchoffe, da ſie wohl auch von jenem Erwähnung gethan haben würden, wenn er Mähren nur erſt vor kurzem verlaſſen hätte. Drittens endlich wollte Wichingus (f) mit dem Beiſtande des Swatopluci, welcher, wie wir ſehen werden, im Jahre 894 geſtorben iſt, in Seclauia (anſtatt deſſen viele Iglau geſetzt haben wollen) eine Hauptkirche zu ſtiften, welches aber dieſer ohne Einwilligung des Methodii (deſſen hier mit keinem Worte gedacht wird) nicht hätte unternehmen können. Daß übrigens der H. Methodius zu Rom die Zeitlichkeit verlaſſen habe, daran wird nicht gezweifelt: und iſt ſolches auch ſchon unter dem Jahre 871 deutlich genug angezeigt worden. Jenes aber, was ein gewiſſer deutſcher Schriftſteller von dem H. Methodio vorgiebt, kann durchaus nicht zugegeben werden (g). Er ſagt nämlich: Methodius, ein Bekehrter, dem er aber den Namen eines Weltweiſen nicht zuerkennen will, habe ſich den Titel eines Lehrers gegeben, ſey nach Slavonien gereiſt, und habe die noch rohen Einwohner dieſes Landes überredet, die lateiniſche Sprache gegen die ſlavoniſche zu vertauſchen. Er ſey ſodann von dieſem Orte, den er aber nicht genannt hat, vertrieben worden, von da zu den Mähren übergegangen, und zu Olmütz geſtorben. Wer aber dieſe Nachrichten mit des Aventini ſeinen zuſammenhält, der kann leicht einſehen, daß jener Schriftſteller zwar von dieſem hintergangen worden, jedoch aber darum zu verdenken und zu tadeln ſey, daß er die Wahrheit nicht aus tiefern und reinern Quellen zu ſchöpfen geſucht habe.

J. C. 893.

Jahr Chriſti 893.

Das 3te des Pabſtes Formoſi. Das 8te des morgenländiſchen Kaiſers Leo des Weiſen. Das 6te des Königs von Deutſchland Arnulphi. Das 414te der Slaven in Böhmen. Das 24ſte des Herzogs Borziwoji, und das 19te nach deſſen Taufe.

Swatopluk bringt Arnulphum wider ſich auf.

Obſchon Arnulphus im vorhergehenden Jahre nicht über 4 Wochen dem Lande Mähren durch ſeine Gegenwart beſchwerlich gefallen; ſo muß

(f) HANS. in Germ. ſacra T. i. pag.

(g) In Hiſt. Sal. Lib. III. C. XVI. p. 273. Conf. Annal. l. 4. p. m. 3[illegible].

der die Böhmen zurückgekehrt war, und in einem Zelte, welches auf einem Hügel aufgeschlagen war, das Opfer der heiligen Messe hielt, von einem feindlichen Corps umringt ꝛc. ꝛc. Dieses geschah nach eben diesem Schriftsteller im Jahre 892. Dithmarus scheint diese Nachricht aus glaubwürdigen Geschichtschreibern (e) geschöpft zu haben, obschon diese Begebenheit von einigen in das vorhergehende Jahr, und vom Urspergensi gar in das Jahr 889 zurückgesetzt wird. Es scheint aber diese Unternehmung nicht sonderlich wichtig gewesen zu seyn: und zwar aus der Ursache, weil Arnus sich in selbige nicht auf des Arnulphi Befehl; sondern der Ermahnung und dem Rathe des Popponis zufolge eingelassen hat: daher es denn auch kam, daß Poppo noch unter diesem Jahre überwältigt worden, und in der Folge wie ein Privatmann und aller öffentlichen Ehrenbezeigungen beraubt gelebt hat. Ich meinestheils vermuthe aber, dieser gottselige Mann sey damals nicht von den Böhmen, sondern vielmehr aus dem böhmischen Feldzuge zurückgekehrt gewesen; und von den Soraben, die sich damals bis nach Kaminitz oder das heutige Chemnitz erstreckten, und noch Götzendiener waren, aus Religionshasse umgebracht worden.

Ob der H. Methodius in diesem Jahre noch in Böhmen oder Mähren gewesen.

Ob aber um diese Zeit der H. Methodius noch in Böhmen oder Mähren gewesen, daran zweifle ich wegen dem stolzen und unruhigen Gemüthe des Swatopluci, und hauptsächlich wegen der natürlich daraus entstandenen Vernachläßigung des Gottesdienstes. Mir wenigstens scheinen die hierher gehörigen Schriftsteller sowohl die Vertreibung des Borziwoji aus seinem Vaterlande, und die Wahl und Einsetzung des Stoymiri in das entledigte Herzogthum, als auch den Aufenthalt des entsetzten Borziwoji bey dem Swatopluko währenden böhmischen Bürgerkriege, unschicklich in die von ihnen angegebenen Jahre gesetzt zu haben. Vielmehr giebt mir der Brief des Pabstes Johann des VIII. zu der Meinung Anlaß, der H. Methodius sey schon vor etlichen Jahren nach Rom abgereist. Dieser Brief setzet sehr deutlich voraus: dieser heilige Mann habe entweder dem Pabste gemeldet, daß er in kurzem wieder nach Rom zurückkehren würde, oder er habe sich mit dem Pabste wegen dieser Zurückkunft verglichen; denn die Worte des Pabstes in dem von mir unter dem Jahre 881 angeführten Briefe sind: Wenn du unter Gottes Schutze zurückgekehrt seyn wirst. Andertens thun auch die bay-

(e) V. Rhegino ad h. a. Item Metensis.

J. C. 892. tischen und deutschen Kirchenvorsteher in ihrem Briefe an Pabst Johann den IX. keine Meldung mehr vom Methodio, sondern von Johanne dem damaligen geweihten mährischen Erzbischoffe, da sie wohl auch von jenem Erwähnung gethan haben würden, wenn er Mähren nur erst vor kurzem verlassen hätte. Drittens endlich wollte Wichingus (f) mit dem Beistande des Swatopluci, welcher, wie wir sehen werden, im Jahre 894 gestorben ist, in Seclavia (anstatt dessen viele Iglau gesetzt haben wollen) eine Hauptkirche zu stiften, welches aber dieser ohne Einwilligung des Methodii (dessen hier mit keinem Worte gedacht wird) nicht hätte unternehmen können. Daß übrigens der H. Methodius zu Rom die Zeitlichkeit verlassen habe, daran wird nicht gezweifelt: und ist solches auch schon unter dem Jahre 871 deutlich genug angezeigt worden. Jenes aber, was ein gewisser deutscher Schriftsteller von dem H. Methodio vorgiebt, kann durchaus nicht zugegeben werden (g). Er sagt nämlich: Methodius, ein Bekehrter, dem er aber den Namen eines Weltweisen nicht zuerkennen will, habe sich den Titel eines Lehrers gegeben, sey nach Slavonien gereist, und habe die noch rohen Einwohner dieses Landes überredet, die lateinische Sprache gegen die slavonische zu vertauschen. Er sey sodann von diesem Orte, den er aber nicht genannt hat, vertrieben worden, von da zu den Mähren übergegangen, und zu Ollmütz gestorben. Wer aber diese Nachrichten mit des Aventini seinen zusammenhält, der kann leicht einsehen, daß jener Schriftsteller zwar von diesem hintergangen worden, jedoch aber darum zu verdenken und zu tadeln sey, daß er die Wahrheit nicht aus tiefern und reinern Quellen zu schöpfen gesucht habe.

J. C. 893.

Jahr Christi 893.

Das 3te des Pabstes Formosi. Das 8te des morgenländischen Kaisers Leo des Weisen. Das 6te des Königs von Deutschland Arnulphi. Das 414te der Slaven in Böhmen. Das 24ste des Herzogs Borziwoji, und das 19te nach dessen Taufe.

Swatopluk bringt Arnulphum wider sich auf.

Obschon Arnulphus im vorhergehenden Jahre nicht über 4 Wochen dem Lande Mähren durch seine Gegenwart beschwerlich gefallen; so muß

(f) HANS. in Germ. sacra T. i. pág.

(g) In Hist. Sal. Lib. III. C. XVI. p. 273. Conf. Aventin. l. d. p. m. 311.

muß man doch nicht glauben, daß er auch schon seinen Haß gegen Swa- J. C. 893.
topluken unterdrückt habe. Ohnfehlbar hatte den Arnulphum die hartnäckige Widersetzung des Swatopluci verdrossen, da dieser sogar denjenigen, welche sich einer schweren Beleidigung des Arnulphi schuldig gemacht hatten, in Mähren einen Zufluchtsort anbot. Denn Engelschalk, ein junger kühner Mann, entführte die Tochter des Arnulphs, welche dieser von einer Beyschläferin hatte, und flüchtete zu den Mähren: auch sein Brudersohn Wilhelmus hielt mit Swatopluko ein geheimes Verständniß durch seine Gesandten. Ferner hielt sich auch sein Bruder als ein Flüchtling seines Landes, heimlich bey den Mähren auf: wiewohl zu seinem größten Schaden, denn er ward nebst vielen andern der listigen Anstiftung des Swatopluci zufolge ums Leben gebracht. Arnulphus that auch in diesem Jahre wieder einen Einfall in Mähren, und plünderte den größten Theil des Landes aus: ja er würde seine Rache noch weiter getrieben haben, wenn ihn nicht die heimlichen Nachstellungen des Swatopluci abgeschreckt hätten: er mußte also mit vieler Schwierigkeit seinen Weg nach Bayern wieder nehmen. Dieses sagt beyläufig Freherianus, welchem ich auch hierinn beifalle. Denn dasjenige, was Sigebertus, und der Mönch Hepidanus von den Ungarn erzählen, welche von Arnulpho in Mähren eingeführt worden, und daß, was jener von der Ueberwindung und Zinsbarmachung Swatopluci meldet, das steht hier am unrechten Orte, und gehört unter das vorhergehende Jahr (h). Wenn auch die Ungarn sich in diesem Jahre außer ihrem Vaterlande aufgehalten, und den Paginaciten, ja selbst dem Bulgarenkönige Simeon eine Schlacht abgewonnen haben; so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß sie übrigens ihre eigenen Landesangelegenheiten werden in Ordnung gebracht haben. Ob sich auch die Cabari als neue Bundsgenossen in diesem Jahre, wie P. G. Pray glaubet (i), mit den Ungarn vereinigt haben, oder ob dieses Bündniß nicht vielmehr unter ein anderes Jahr gehöre, dieses ist überflüßig zu untersuchen: nach dem Porphyrogenito wenigstens, der hiervon redet, wird man kein gewisses Jahr bestimmen können (k). Jedoch stimme ich hierinn mit dem gelehrten P. Pray überein, wenn er es läugnet: daß die Ungarn von den neuen Bundesgenossen,

den

(h) ASSEMAN. Orig. Eccles. Slav. Tom. III. pag. 265.
(i) Annal. P. III. pag. 332.
(k) PORPH. de Adm. Imp. c. 39.

J. C. 893. den Tabaris, in der Sprache der Chazarer unterrichtet worden (l); denn wenn Arpadus mit Bewilligung der Chazarer, wie ich unter dem Jahre 889 gemeldet habe, zu einem Herzoge ist ernannt worden; so müssen die Ungarn auch wohl die Sprache der Chazarer verstanden haben. Uebrigens erzählt vorzüglich Thurotzius (m) noch eins und das andere von den Ungarn, und denen zwischen ihnen und Swatopluko vorgefallenen Begebenheiten: die aber heutiges Tages bey den Gelehrten keinen Glauben finden. Assemann (n) und der P. Pray haben diese Nachrichten auch mit Recht verworfen. Es ist außer allem Zweifel gesetzt, daß die Ungarn um diese Zeit herum, nachdem Bogor oder Michael erst kürzlich das Klosterleben gegen seine bisherige fürstliche Würde vertauscht, an der Ersetzung oder Vermehrung ihrer Truppen gearbeitet, und den Umgang mit den Griechen gänzlich aufgegeben haben. Und das zwar aus der Ursache, weil ihre Könige zuvor von dem konstantinopolitanischen Kaiser gekrönt worden, Simeon aber wahrscheinlicher Weise in diesem Jahre, wie Labbäus (o) angemerkt hat, sowohl den griechischen Kaiser, als Patriarchen übergangen, und nach angenommenem christlichen Glauben auch die königliche Krönung von dem apostolischen Stuhle angenommen hat. Dieses bestätiget unter den Briefen Pabsts Innocentii des III. das Schreiben vom Johanne oder Calo-Johanne. (L. 6. ep. 142.) Dieser Vorfall verursachte dem K. Leo keine geringe Sorgen: er schickte dem Simeoni sogar einen Gesandten zu, um mit ihm den Frieden zu erneuern. Dieser Gesandte war der von mir schon an einem andern Orte genannte Chaerosphacta (p). Simeon aber schlug die Friedenserneuerung gänzlich aus. In der dadurch veranlaßten Schlacht der Bulgaren mit den Türken oder Ungarn fiel der Sieg auf die Seite der Erstern: obschon beide Theile so heftig gestritten hatten, daß die Bulgaren zweyo Reiter verlohren: ihr Glück war es, daß eben der K. Leo den Seinigen damals keine Hülfstruppen schicken konnte. Dieser Sieg machte den Bulgarenkönig so stolz, daß er nicht anders Frieden schließen wollte, als wenn man ihm die Kriegsgefangenen Bulgaren auslieferte, und zwar sogar auch diejenigen, welche die Ungarn nach der letztern Schlacht den Griechen verkauft hat-

ten.

(l) Pray Annal. Hung. l. c.
(m) THUROCZ Part. 2. c. 3.
(n) ASSEMAN. l. c. c. pag. 264. Georg. Pray. l. c.
(o) PHIL. LABBE Hist. chronol. ad h. a.
(p) Vid. Cangius in Fam. Dalmat. pag. 318. & 319.

Zuentibaldus Herzog von Mähren, der eine sehr falsche Gemüthsart J. C. 894.
hatte, und alle um ihn herum gränzende Länder durch seine List beunruhigte und in Verwirrung setzte, endigte sein Leben auf eine unglückliche Art. Er war ein Mann, dessen Blutdurst so weit gieng, daß er auch noch kurz vor seinem Tode die Seinigen ermahnte, den Frieden zu hassen, und ihnen solchergestalt die Neigung zur Uneinigkeit einflößte. Ohne Zweifel hat der deutsche Geschichtschreiber das Gedächtniß des Swatopluci darum so wenig geschonet, weil er den Arnulphum zuweilen in Verlegenheit gesetzt. Unter allen redet Const. Porphyrogenitus, ein Schriftsteller aus dem zehnten Jahrhunderte am deutlichsten von ihm: Sphendoplukus, ein Fürst von Mähren, sagt er, hatte sich allen um ihn herumliegenden Völkern schreckbar gemacht. Er hatte drey Söhne, und als er starb, theilte er sein Land in drey Theile ein, und gab jedem Sohne den seinigen davon. Dem ältsten Prinzen gab er das Ansehen und die Gewalt über die beyden jüngern. Er ermahnte sie auch durch ein Sinnbild, sich nach seinem Tode nicht zu veruneinigen. Er ließ nämlich drey Ruthen oder dünne Stäbe herbey bringen, band sie zusammen und reichte sie seinem ältsten Sohne hin, daß er sie zerbrechen sollte. Da dieser es versuchte und nicht Kräfte genug dazu hatte, gab er sie auch den beiden andern: Jedoch auch diese bemühten sich vergebens. Er löste sodann das Band wieder auf, und gab jedem Sohne einen einzelnen Stab, welchen auch jeder derselben ohne Mühe zerbrechen konnte. Alsdann bediente er sich dieses Sinnbildes zu einer lehrreichen Ermahnung. Wenn euch die Liebe und Einigkeit verbinden wird, sagte er zu ihnen: so werden eure Feinde euch nie überwältigen, noch eure Freiheit rauben können. Wenn ihr aber, durch Ehrgeiz zur Veruneinigung verleitet, dieses Reich in drey Theile zertrennet, und die jüngsten unter euch dem ältsten ihren Gehorsam versagen, so werdet ihr euch theils selbst aufreiben: und von euern Nachbarn sodann vollends vernichtet werden. Auch zeigt dieser Schriftsteller noch außerdem an, daß Swatoplukus nicht in einem Feldzuge geblieben, sondern zu Hause gestorben sey. Wie konnten denn also Cosmas oder Aeneas Sylvius vorgeben, er habe seine Feldzüge mit einem Einsiedlerleben beschlossen? (*)

(*) Ich will die Stelle des Cosmas hier selbst anführen, damit man sie mit denen aus

J. C. 894. brachte Mannschaft zusammen, und warb, nachdem er die Gränzen der Longobarden überschritten hatte, zuerst von den Veronesern aufgenommen: dieses geschah wahrscheinlicher Weise, wie man aus dem Luitbrando ersehen kann, im Herbste des vorhergehenden Jahres. Denn in diesem Jahre gegen das Fest Mariä-Reinigung nahm er schon, wie Rhegino und aus diesem der Verfasser der metensischen Chronik melden, das Schloß Bergamo ein, und ließ Ambrosium, den in dieser Stadt gebietenden Grafen, vor dem Thore derselben an einen Baum aufknüpfen. Dieses Betragen erregte eine so allgemeine Furcht, daß Niemand sich zu widersetzen wagte, sondern fast alle Einwohner dem Ankommenden entgegen giengen. Jedoch berichtet Rhegino auch, daß Arnulphus nicht weiter als Piacenza marschieret sey. Von da ging er über die Alpen nach Frankreich. Hieraus kann man schon sehen, daß in diesem Jahre kein Krieg in Mähren geführt worden. Obschon nun Arnulphus noch in diesem Jahre nach Deutschland zurückgekehrt ist, so ist doch nicht glaublich, daß sodann noch etwas wider die Mähren unternommen worden sey. Diese Wahrscheinlichkeit wird durch die Worte des Rhegino vollends offenbar. Arnulphus kam hernach nach Worms, und bemühte sich in der daselbst gehaltenen Reichsversammlung, wiewohl vergebens, es bey den Vornehmsten des Reiches dahin zu bringen, daß sein Sohn Zuentibaldus, von welchem ich schon oben gesagt habe, daß ihn Swatoplukus aus der Taufe gehoben, die Regierung von Lothringen erhielte. Der Verfasser der fuldischen Jahrbücher erzählt außer diesem noch verschiedene andere Dinge von Arnulpho: jedoch so, daß man daraus nicht im geringsten schließen kann, daß Swatoplukus, wie unsere Geschichtschreiber melden, in diesem Jahre überwunden worden und gestorben sey. Es ist hier nicht meine Sache, die Meinung eines jeden insbesondere anzuführen und zu widerlegen. Wenigstens will ich aber aus den bewährtesten Schriftstellern zu bestimmen suchen, was für eine Todesart das Leben dieses Königes beschlossen habe: und alsdenn werde ich auch zeigen, wie weit sich auch Cosmas und Aeneas Sylvius hierinnfalls geirrt haben.

Swatoplukendiget sein Leben.

Der Verfasser der metensischen Jahrbücher schreibt unter diesem Jahre: Um diese Zeit herum starb Zventibolch, der König der mährischen Slaven, der klügste und listigste Mann seiner Nation: dessen Reich seine Söhne nur eine kurze Zeit und mit wenigem Glücke besessen haben. Die Zugabe des Freheriani aber sagt beym Simon Asseman:

Zuen-

Zuentibaldus Herzog von Mähren, der eine sehr falsche Gemüthsart J. C. 894.
hatte, und alle um ihn herum gränzende Länder durch seine List beunruhigte und in Verwirrung setzte, endigte sein Leben auf eine unglückliche Art. Er war ein Mann, dessen Blutdurst so weit gieng, daß er auch noch kurz vor seinem Tode die Seinigen ermahnte, den Frieden zu hassen, und ihnen solchergestalt die Neigung zur Uneinigkeit einflößte. Ohne Zweifel hat der deutsche Geschichtschreiber das Gedächtniß des Swatopluci darum so wenig geschonet, weil er den Arnulphum zuweilen in Verlegenheit gesetzt. Unter allen redet Const. Porphyrogenitus, ein Schriftsteller aus dem zehnten Jahrhunderte am deutlichsten von ihm: Sphendoplukus, ein Fürst von Mähren, sagt er, hatte sich allen um ihn herumliegenden Völkern schreckbar gemacht. Er hatte drey Söhne, und als er starb, theilte er sein Land in drey Theile ein, und gab jedem Sohne den seinigen davon. Dem ältsten Prinzen gab er das Ansehen und die Gewalt über die beyden jüngern. Er ermahnte sie auch durch ein Sinnbild, sich nach seinem Tode nicht zu veruneinigen. Er ließ nämlich drey Ruthen oder dünne Stäbe herbey bringen, band sie zusammen und reichte sie seinem ältsten Sohne hin, daß er sie zerbrechen sollte. Da dieser es versuchte und nicht Kräfte genug dazu hatte, gab er sie auch den beiden andern: Jedoch auch diese bemühten sich vergebens. Er löste sodann das Band wieder auf, und gab jedem Sohne einen einzelnen Stab, welchen auch jeder derselben ohne Mühe zerbrechen konnte. Alsdann bediente er sich dieses Sinnbildes zu einer lehrreichen Ermahnung. Wenn euch die Liebe und Einigkeit verbinden wird, sagte er zu ihnen: so werden eure Feinde euch nie überwältigen, noch eure Freiheit rauben können. Wenn ihr aber, durch Ehrgeiz zur Veruneinigung verleitet, dieses Reich in drey Theile zertrennet, und die jüngsten unter euch dem ältsten ihren Gehorsam versagen, so werdet ihr euch theils selbst aufreiben: und von euern Nachbarn sodann vollends vernichtet werden. Auch zeigt dieser Schriftsteller noch außerdem an, daß Swatoplukus nicht in einem Feldzuge geblieben, sondern zu Hause gestorben sey. Wie konnten denn also Cosmas oder Aeneas Sylvius vorgeben, er habe seine Feldzüge mit einem Einsiedlerleben beschlossen? (*)

(*) Ich will die Stelle des Cosmas hier selbst anführen, damit man sie mit denen aus

J. C. 894. Bucellinus führt ihn gar in dem Verzeichniſſe ſeiner Ordensheiligen an. Bollandus geſteht zwar von ihm ein, daß er ein gottſeliger Mann geweſen, er läugnet aber, daß er irgendwo unter den Namen der Heiligen gefunden werde. Von den Irrthümern der übrigen Schriftſteller halte ich es für überflüſſig, hier Meldung zu thun. Nur dieſes will ich noch anmerken, daß dieſe Irrthümer, weil man die Jahrbücher der Franken übergangen iſt, ſich nach und nach immer weiter verbreitet haben, und daß vielleicht jene Begebenheiten, die man von dem Swatobogio, von deſſen Tode keine Nachrichten vorhanden ſind, hätte erzählen ſollen, aus einem Misverſtändniſſe dem Swatopluko zugeeignet worden ſeyen. Balbinus (t) war ſelbſt zu dieſer Vermuthung verleitet worden, nachdem er aber in einem gewiſſen Schriftſteller, deſſen Namen er verſchweiget, geleſen: daß nicht Swatoplukus, ſondern deſſen Sohn Swatobogius ein Einſiedler geworden, ſo fieng er an, die Erzählung des

aus der metenſer Chronik und der Zugabe zu den fuldiſchen Jahrbüchern zuſammenhalten könne: Eodem anno 894 ſagt Cosmas: Zvatopluk Rex Moraviae, ſicut vulgo dicitur, (es iſt zweydeutig, ob dieſes zum Namen des Königs, oder zur Erzählung ſelbſt gehören ſolle) in medio exercitu ſuorum delituit et nusquam comparuit, ſed reuera dum in ſeipſum reverſus, quum cognouiſſet, quod contra Dominum ſuum, Imperatorem et Compatrem Arnulphum iniuſte et quaſi immemor beneficii, arma mouiſſet, qui ſibi non ſolum Boëmiam, verum etiam alias regiones hinc vſque ad fluuium Odram, et verſus Vngariam vſque ad flumen Gron (Gran) ſubiugârat, poenitentia ductus, mediae noctis, per opaca, nemine ſciente aſcendit equum, et tranſiens ſua caſtra fugit ad locum in latere montis Zober ſitum, vbi olim tres Eremitae inter magnam et inacceſſibilem hominibus ſiluam, eius ope et auxilio aedificauerant Eccleſiam. Quo vbi peruenit, ipſius ſiluae abdito in loco equum interfecit, et gladium ſuum humi condidit, et vt luceſcente die ad Eremitas acceſſit, quis ſit, illis ignorantibus, eſt tonſuratus et eremitico habitu indutus, et quamdiu vixit, omnibus incognitus manſit, niſi cum iam mori cognouiſſet, Monachis ſemetipſum, quis ſit, innotuit et ſtatim obiit. Zu dieſer Erzählung des Cosmas hat Aeneas Sylv. noch hinzugeſetzt: Suatocopins des Swatopluci Sohn, für deſſen Taufzeugen dieſer Schriftſteller ganz fälſchlich und umgekehrt den Arnulphum ausgiebt, habe die Leiche ſeines Vaters, als er deſſen letztere Schickſale von den Eremiten erfahren, in der Einſiedeley wieder ausgraben, nach Velehrad bringen, und in den Begräbnisſtätten ſeiner Vorfahren beyſetzen laſſen.

(t) BALBINUS Ep. rer. Bohem. L. 1. p. 38.

des Cosmas, und unſerer übrigen Geſchichtſchreiber verdächtig zu hal- J. C. 894.
ten (u).

In dieſem Jahre alſo ſtarb jener mächtige Fürſt, welchem ſelbſt die Verfaſſer der fränkiſchen Jahrbücher, wegen ſeiner Macht den Titel eines Königes geben, obſchon man nirgends ein Zeugniß von ſeiner Krönung findet. Cosmas und andere mögen nun gegen dieſes Sterbe-Jahr des Swatopluci einwenden, was ſie wollen: ſo werden ſie um ſo weniger Glauben finden, da ſie ſich ohnehin auch noch darinn offenbar geirrt haben, daß ſie behaupten, Borziwojus ſey unter gegenwärtigem Jahre zum Swatopluko gereiſt, und habe an deſſen Hofe das Glaubensbekenntniß der Chriſten abgelegt. Wie kann aber Borziwojus, der, wie ſolches Chriſtannus außer allen Zweifel geſetzt, im darauf folgenden Jahre ſeiner Würde beraubt worden, zum Swatopluko, der nach der eigenen Meinung dieſer Schriftſteller damals ſchon in einer Einſiedeley verborgen war, ſeine Zuflucht genommen haben? Hieraus ſieht man, wie wenig zuſammenhängend ihre Erzählungen ſeyen.

Eben ſo wenig Beifall verdienen jene, welche ſich überreden, Swatoplukus ſey im vorigen Jahre dem Arnulpho zinsbar geworden, und folglich ſey auch Mähren nach des Swatopluci Tode ein dem Arnulpho zinsbares Land verblieben. Wenn auch gleich Sigebertus die Meinung dieſer Geſchichtſchreiber begünſtigt: ſo kann doch das Gegentheil aus der Rede des ſterbenden Swatopluci ſelbſt, von welcher Freherianus und Porphyrogenitus Meldung thun, offenbar bewieſen werden, wenn ja die Stelle des Sigeberti nicht von jenen Grafſchaften, welche ſich Arnulphus vor zwei Jahren bothmäßig gemacht hat, verſtanden werden müßte. Auf dieſe Art war weder Swatoplukus ſelbſt, noch ſein Gebiet dem Arnulpho Tribut ſchuldig, es müßte denn ein Theil ſeines Gebiets geweſen ſeyn, der ihm nicht mehr zugehörte.

Auch Pagius dünkte ſich ſcharfſichtiger als andere, da er der Nachricht von dem Tode des Swatopluci hinzufügt (w): damals wären Böhmen, Pohlen und Schleſien unter ihren eigenen Fürſten freie Provinzen geweſen: ſie wären aber demungeachtet gewiſſermaſſen von dem römiſchen Reiche abgehangen, und hätten ſelbigem auch einen mäßigen

(u) V. Append. Mſc. ad libros Miſcellan. Cod. Sign. c. 13. p. 389.
(w) PAGIUS ad Ann. 894. n. 17.

J. C. 894. Tribut entrichtet: um dieses zu bekräftigen, führt er Cranzium als einen Zeugen an (x). Zwar bestreite ich es nicht, daß Böhmen von allem Tribute frey gewesen sey; nur das läugne ich, daß dieses Land nach dem Tode des Swatopluci sich aus eigner Wahl wieder einen Fürsten gegeben habe, da es damals keinen verlohren hatte. Eben so verhält sichs mit Pohlen und Schlesien. Denn obschon die Slaven dem Swatopluko überhaupt einiges Ansehen zuerkannten; so ist es dennoch falsch, daß diese Länder nicht ihre eigene Fürsten gehabt haben sollten. Sowohl Pagius als Cranzius haben ohne Zweifel aus dem Rhegino geschlossen, Böhmen sey dem Swatopluko geschenkt worden: sie werden aber nicht beweisen können, daß diese Schenkung wirklich geschehen sey. Was übrigens jeder Sohn des Swatopluci für einen Theil von dem hinterlassenen Reiche desselben bekommen habe, dieses ist schwer zu bestimmen. Wenn man solches aus der Verfassung der spätern Zeiten schließen darf; so könnte man mit einigem Scheine der Wahrheit sagen: Moymirus habe Velehrad, und Swatobogius Znaym erhalten. Was aber den Dritten betrift; so ist es schwerer, etwas Gewisses oder Wahrscheinliches festzusetzen. Porphyrogenitus meldet zwar (y), Swatoplukus habe drey Söhne hinterlassen, ohne jedoch ihre Namen zu nennen: die übrigen Schriftsteller hingegen, sogar auch die fränkischen, thun nur von zweyen Meldung. Gleichwohl will ich lieber den Nachrichten der Mehreren Glauben beymessen, wenn sie anders den dritten Sohn des Swatopluci nicht etwa darum mit Stillschweigen übergangen haben, weil sein Leben mit den Unternehmungen seiner Brüder keinen für Mähren merkwürdigen Zusammenhang gehabt hat. Daß der Regierungsanfang der beiden herrschenden Söhne friedfertig gewesen sey, davon ist wohl der im Herbste dieses Jahrs, nach dem Zeugnisse des Freheriani, zwischen den Bayern und Mähren geschlossene Friede, ein hinlänglicher Beweisgrund. Die Streifereien der Ungarn bis über die Donau hinaus, welche ebenfalls Freherianus berichtet, sind den Bulgaren, wie man leicht einsehen kann, so schädlich, als unangenehm gewesen. Uebrigens wäre es zu wünschen gewesen, des Swatopluci Söhne hätten den Rath, so er ihnen gab, unverbrüchlich beobachtet. So aber, da sie untereinander uneinig wurden; so war es auch gar kein Wunder, daß sie den Untergang ihres Reiches so sehr beschleu-

(x) KRANZ. l. 2. Wandaliae c. 26.
(y) PORPHYROG. de Adm. Imp. c. 41.

schleunigten, wie in der Folge an dem gehörigen Orte gezeigt werden J. C. 894.
wird.

Jahr Christi 895. J. C. 895.

Das 5te des Pabstes Formosi. Das 9te des morgenländischen Kaisers Leo des Weltweisen. Das 8te des deutschen Königs Arnulphi. Das 416te der Slaven in Böhmen. Das 26te des Herzogs Borziwoji, und das 21te nach dessen Taufe.

Am Ende des vorhergehenden Jahres habe ich die Anmerkung des Pagii aus dem Kranz angeführt. Sie behauptet nämlich, Böhmen habe sich erst nach dem Tode des Swatopluci seine Fürsten selbst gewählet. Hiervon werde ich unter diesem Jahre weitläufiger Gelegenheit haben. Erstens aber muß man sich hier wieder desjenigen erinnern, was ich unter dem Jahre 890 gegen die Schenkung des Arnulphi angeführt habe, da dieser nicht einmal selbst ein Recht auf dieses Land besaß: noch auch die Vervielfältigung jener Uneinigkeiten und Trennungen, wovon auch Rhegino redet, hinlänglich erklärt werden kann. Zwar heißt es, Arnulphus habe im Jahre 891 die Slaven bekrieget; weil er aber, von der Donau, wo er damals stund, wie die fuldischen Jahrbücher bezeugen, nicht gegen Norden zu fortgerückt ist; so kann diese Stelle nicht von ganz Böhmen und am wenigsten von dem Prager Herzogthume verstanden werden. Nach der Zeit, liest man zwar, daß Arno, Bischof von Würzburg, einen Feldzug wider die Böhmen gethan habe; aber weder auf den Befehl, noch auf die Gutheißung des Arnulphi, sondern bloß auf die Anstiftung des Popponis, weswegen denn auch Poppo seiner Würde ist entsetzt worden. Es läßt sich also von der Verschenkung oder Unterwerfung Böhmens nichts zuverläßiges behaupten: man wollte denn sagen, daß sich selbiger wider alle Billigkeit ein Recht auf Böhmen angemaßt, und dem Swatopluko dieses Land geschenkt habe, welches ihm doch selbst nicht eigen war, und daß er auch niemals anders als aus Unbesonnenheit verschenken konnte: weil er aber mit einer Sache, worauf er keinen Anspruch hatte, so frey geschaltet, darum hatte er die Böhmen wider sich aufgebracht, und selbige zu Uneinigkeiten und Trennungen gereizt. Jedoch sind zur Bestätigung dieses Satzes noch

aus-

J. C. 894. Tribut entrichtet: um dieses zu bekräftigen, führt er Cranzium als einen Zeugen an (x). Zwar bestreite ich es nicht, daß Böhmen von allem Tribute frey gewesen sey; nur das läugne ich, daß dieses Land nach dem Tode des Swatopluci sich aus eigner Wahl wieder einen Fürsten gegeben habe, da es damals keinen verlohren hatte. Eben so verhält sichs mit Pohlen und Schlesien. Denn obschon die Slaven dem Swatopluko überhaupt einiges Ansehen zuerkannten; so ist es dennoch falsch, daß diese Länder nicht ihre eigene Fürsten gehabt haben sollten. Sowohl Pagius als Cranzius haben ohne Zweifel aus dem Rhegino geschlossen, Böhmen sey dem Swatopluko geschenkt worden: sie werden aber nicht beweisen können, daß diese Schenkung wirklich geschehen sey. Was übrigens jeder Sohn des Swatopluci für einen Theil von dem hinterlassenen Reiche desselben bekommen habe, dieses ist schwer zu bestimmen. Wenn man solches aus der Verfassung der späteren Zeiten schließen darf; so könnte man mit einigem Scheine der Wahrheit sagen: Moymirus habe Velehrad, und Swatobogius Znaym erhalten. Was aber den Dritten betrift; so ist es schwerer, etwas Gewisses oder Wahrscheinliches festzusetzen. Porphyrogenitus meldet zwar (y), Swatoplukus habe drey Söhne hinterlassen, ohne jedoch ihre Namen zu nennen: die übrigen Schriftsteller hingegen, sogar auch die fränkischen, thun nur von zweyen Meldung. Gleichwohl will ich lieber den Nachrichten der Mehreren Glauben beymessen, wenn sie anders den dritten Sohn des Swatopluci nicht etwa darum mit Stillschweigen übergangen haben, weil sein Leben mit den Unternehmungen seiner Brüder keinen für Mähren merkwürdigen Zusammenhang gehabt hat. Daß der Regierungsanfang der beiden herrschenden Söhne friedfertig gewesen sey, davon ist wohl der im Herbste dieses Jahrs, nach dem Zeugnisse des Freheriani, zwischen den Bayern und Mähren geschlossene Friede, ein hinlänglicher Beweisgrund. Die Streifereien der Ungarn bis über die Donau hinaus, welche ebenfalls Freherianus berichtet, sind den Bulgaren, wie man leicht einsehen kann, so schädlich, als unangenehm gewesen. Uebrigens wäre es zu wünschen gewesen, des Swatopluci Söhne hätten den Rath, so er ihnen gab, unverbrüchlich beobachtet. So aber, da sie untereinander uneinig wurden; so war es auch gar kein Wunder, daß sie den Untergang ihres Reiches so sehr beschleu-

(x) KRANZ. l. 2. Wandaliae c. 26.
(y) PORPHYROG. de Adm. Imp. c. 41.

kann. Jedoch kann aus eben dieser Zugabe zu der fuldischen Chronik J. C. 895.
ein anderer Zweifel entstehen: wer nämlich diese böhmischen Fürsten gewesen seyn, und da man nichts anders sagen kann, als daß es die Söhne des Borziwoji, Spitignäus und Wratislaus gewesen, ob sich hieraus beweisen lasse: daß Borziwojus entweder zu Anfange dieses Jahres gestorben sey, oder ob selbiger, nachdem er die Regierung niedergelegt, nach Tetin gegangen, und sich daselbst bis zu seinem Tod in der Stille aufgehalten habe. Beide Zweifel müssen hier aufgelöst werden, weil sich sodann bestimmen läßt: ob dieje Zeitgeschichte, wie ich selbige eingetheilt habe, auch mit andern Geschichten übereinstimme. Um gleich zur Sache selbst zu schreiten; so glaube ich, es werde viele geben, die nicht daran zweifeln, daß unter den böhmischen Fürsten, welche die Zugabe des Freherianis: Spitignevo und Piutizia nennet, die Söhne des Borziwoji, die alsdann nach ihres Vaters Tode die Regierung von Böhmen übernommen haben, zu verstehen seyen. Denn einmal ist es ausgemacht, daß Spitignäus auf seinen Vater Borziwojum gefolgt sey, und zu dieser Zeit schon in einem ziemlichen Alter war; was kann also natürlicher daraus folgen, als daß eben er einer von den vornehmsten Böhmen gewesen sey, von welchen Freherianus redet? Noch mehr: Spitignäus war (welches man auch vom Wratislao sagen kann) der Sohn des vornehmsten böhmischen Fürsten, und hat in der Folge selbst diese Würde erhalten: daher er denn mit Recht ex Primoribus natus genannt werden konnte. Was Spitignäum betrift, so bin ich vollkommen dieser Meinung: in Rücksicht auf Wratislaum aber entstehen hier mehrere Schwierigkeiten, da die Aehnlichkeit des Namens keinen Beweißgrund abgiebt. Zwar ist es bekannt, daß auch im Plinio, Ptolomeo und andern Geschichtschreibern die Namen bis zum Unkenntlichen verunstaltet worden sind. So behauptet (Grubissich aus Jornande) daß die Zarabi, Serbi und Sorabi: die Geten und Gothen, und die Servii oder servischen Slaven alle nur ein Volk ausgemacht haben. In dergleichen neuen Völker Werkstätten ist es nun freilich schwer, den Ursprung der Slaven zu finden. Um wieder auf Piutizia zu kommen; so zweifle ich gar nicht, daß nicht Wratislaus darunter zu verstehen seyn sollte: und zwar um so weniger, da von allen Vornehmen, die sich aus Böhmen auf dem Reichstage befanden, nur diese Zwey ausdrücklich benannt sind. Ich schließe also hieraus, daß zwischen diesen beiden eine Verbindung müße statt gefun-

J. C. 895. ausführlichere Beweisgründe nöthig, die man aber bisher nicht hat ausfindig machen können. Vielmehr melden die fuldischen Jahrbücher unter diesem Jahre etwas ganz anderes: denn da liest man in deutlichen Ausdrücken: Swatoplukus selbst habe die Böhmen mit Gewalt von der Gemeinschaft mit den Bayern und auf diese Art auch vom Arnulpho abwendig gemacht. Wie sich nun diese Stelle mit der Schenkung des Arnulphi, von der Rhegino unter dem Jahre 890 redet, vergleichen lasse, das kann ich zur Zeit noch nicht einsehen. Hierzu kömmt noch, daß es gar nicht wahrscheinlich wäre, daß sich die Böhmen nach dem Tode des Swatoplukus, von dessen hinterlassenen Söhnen hätten losreissen, und zum Arnulpho, der sie den Mähren wider alles Recht unterworfen hätte, ihre Zuflucht nehmen wollen. Es wird also der Wahrheit am gemässesten seyn, wenn man sagt: Swatoplukus habe die Böhmen sowohl durch Verheißungen, als auch durch Drohungen mit sich zu vereinigen gesucht, sie aber haben in dem Swatopluko einen Vorzug vor den übrigen Slaven erkannt, den sie aber nach dessen Tode in dessen Söhnen Moymiro und Swatobogio nicht haben erkennen wollen, und alsdenn nur in Sorgen gewesen seyen, die Achtung, die sie für selbige bezeugten, möchte sie unter ein Joch bringen, welches sie mit der Zeit nicht mehr von sich abschütteln könnten. Daher denn, wie die Zugabe zu den fuldischen Jahrbüchern meldet, im Julio, als eben Arnulphus zu Regensburg in Geschäfte verwickelt war, die böhmischen Fürsten, worunter Spitignevo und Viutizia die Vornehmsten waren, auf dem Reichstage vor dem Könige erschienen, von selbigem auch mit Ehrenbezeugungen aufgenommen wurden, und (wie der gelehrte Christoph von Jordan diese Stelle erkläret) der fränkische Reich nicht nur ihrer Verehrung versicherten, sondern demselben auch den Beistand ihrer Waffen, und wenn es zu seiner Erhaltung diente, auch einen Beytrag von Lebensmitteln versprachen, indem sie auch im Gegenfalle einer dringenden Noth von selbigem Hülfe erwarteten.

Wäre Böhmen so, wie Bayern oder Thüringen ꝛc. dem Arnulpho unterworfen gewesen, so hätte er auch einen Grafen oder Stadthalter über selbiges ernannt; welches doch kein Geschichtskündiger behaupten wird. Eine dergleichen Dienstanerbietung geschah auch im Jahre 897 von den böhmischen Fürsten, wie man solches unter diesem Jahre aus der Fortsetzung der fuldischen Jahrbücher vom Freher o darthun kann.

kann. Jedoch kann aus eben dieser Zugabe zu der fuldischen Chronik J. C.
ein anderer Zweifel entstehen: wer nämlich diese böhmischen Fürsten gewesen seyn, und da man nichts anders sagen kann, als daß es die Söhne des Borziwoji, Spitignäus und Wratislaus gewesen, ob sich hieraus beweisen lasse: daß Borziwojus entweder zu Anfange dieses Jahres gestorben sey, oder ob selbiger, nachdem er die Regierung niedergelegt, nach Tetin gegangen, und sich daselbst bis zu seinem Tod in der Stille aufgehalten habe. Beide Zweifel müssen hier aufgelöst werden, weil sich sodann bestimmen läßt: ob dieje Zeitgeschichte, wie ich selbige eingetheilt habe, auch mit andern Geschichten übereinstimme. Um gleich zur Sache selbst zu schreiten; so glaube ich, es werde viele geben, die nicht daran zweifeln, daß unter den böhmischen Fürsten, welche die Zugabe des Freherianı: Spitignevo und Piutizia nennet, die Söhne des Borziwoji, die alsdann nach ihres Vaters Tode die Regierung von Böhmen übernommen haben, zu verstehen seyen. Denn einmal ist es ausgemacht, daß Spitignäus auf seinen Vater Borziwojum gefolgt sey, und zu dieser Zeit schon in einem ziemlichen Alter war; was kann also natürlicher daraus folgen, als daß eben er einer von den vornehmsten Böhmen gewesen sey, von welchen Freherianus redet? Noch mehr: Spitignäus war (welches man auch vom Wratislao sagen kann) der Sohn des vornehmsten böhmischen Fürsten, und hat in der Folge selbst diese Würde erhalten: daher er denn mit Recht ex Primoribus unus genannt werden konnte. Was Spitignäum betrift, so bin ich vollkommen dieser Meinung: in Rücksicht auf Wratislaum aber entstehen hier mehrere Schwierigkeiten, da die Aehnlichkeit des Namens keinen Beweißgrund abgiebt. Zwar ist es bekannt, daß auch im Plinio, Ptolomeo und andern Geschichtschreibern die Namen bis zum Unkenntlichen verunstaltet worden sind. Sp. behauptet (Grubissicch aus Jornande) daß die Zarabi, Serbi und Sorabi: die Geten und Gothen, und die Servii oder servischen Slaven alle nur ein Volk ausgemacht haben. In dergleichen neuen Völker Werkstätten ist es nun freilich schwer, den Ursprung der Slaven zu finden. Um wieder auf Piutizia zu kommen; so zweifle ich gar nicht, daß nicht Wratislaus darunter zu verstehen seyn sollte: und zwar um so weniger, da von allen Vornehmen, die sich aus Böhmen auf dem Reichstage befanden, nur diese Zwey ausdrücklich benannt sind. Ich schließe also hieraus, daß zwischen diesen beiden eine Verbindung müße statt gefun-

J. C. 895. funden haben, die zwischen den übrigen nicht zu finden war, und daß wahrscheinlicher Weise die zween benannten auch die zween Vornehmsten gewesen seyn müssen. Sowohl jene Verbindung als jenen Vorzug des Standes trift man im Spitignäo und dessen Bruder Wratislaö an: und also läßt sich auch nach allem Scheine der Wahrheit behaupten, daß der Verfasser der Zugabe zu den fuldischen Jahrbüchern auf diese eigentlich gezielt habe.

Allein, könnte hier Jemand den Einwurf machen, wenn dieses sich so verhält; so folgt auch, daß diese beiden Fürsten in diesem Jahre schon 18 Jahre zurückgelegt haben, und daß Borziwojus eben zu der Zeit entweder schon todt gewesen sey, oder sich nach niedergelegter Regierung schon nach Tetin begeben habe: welches beides doch wider die von mir selbst angenommene Zeitrechnung streiten würde. Denn nach meiner Meinung ist Wratislaus erst im Jahre 887 gebohren worden, und wäre folglich unter gegenwärtigem Jahre noch nicht einmal 8 Jahre alt gewesen. Borziwojus aber hat nach meinem Satze nach der Taufe noch 35 oder gar 36 Jahre gelebt, und muß also erst im 910. Jahre die Zeitlichkeit gesegnet haben. Dieser Einwurf ist so schwer nicht zu beantworten, als es scheint. Denn ich frage diejenigen, welche mir ihn entgegen setzen könnten, und das sind die, so die Taufe des Borziwoji in das Jahr 894 oder vielmehr 890 verschieben, diese nun frage ich? ob nach ihrer Meinung Spitignäus oder Wratislaus damals über 18 Jahre alt gewesen seyn könne? Wenn nun diese Sache durch das Ansehen der alten Handschrift von dem Leben des Borziwoji, welche einige, wiewohl fälschlich, noch für älter als die Schriften des Christanni selbst ausgegeben haben, und die in unserer clementinischen Bibliothek aufbehalten wird, entschieden werden soll; so müssen sie selbst bekennen: Spitignäus habe in diesem Jahre nicht über vier, Wratislaus aber nicht über drey Jahre alt seyn können. Ich habe die Ursache schon an einem andern Orte angeführt, die ich Kürze halber hier nicht widerholen will. Wenn nun sie selbst nicht mehr Jahre herausbringen können; warum wollten sie mich darum tadeln, daß ich des Wratislai damaligem Alter nicht mehr als 8 Jahre zueigne? Sodann frage ich weiter, wie es wahrscheinlich sey, daß Borziwojus, wenn er auch zu Anfange dieses Jahrs oder zu Ende des vorigen gestorben wäre (denn daß er der Regierung entsagt, und sich nach Tetin begeben habe, ist gänzlich falsch, wie aus dem folgenden erhellen

der 167 und den folg. S. Dat. XIV. Kal. Aug. A. incarnat. Dom. 895. Indict. XIII. A. VIII. regni Domini Arnulphi piissimi Regis, Wichinch Cancellarius ad vicem Deotmari Archicapellani recognouit. J. C. 895.

Aus diesen Freiheitsbriefen behaupten Hansizius, Asseman, und Harzheim (a), daß Wichingus jene Würde erhalten habe. Es ist sonderbar, daß Harzheim diesen Freiheitsbrief, welchen ich bey dem Miräo vom Wichingo schon unter dem vorigen Jahre unterschrieben gefunden habe, nicht auch zu Gesicht bekommen, da er doch sonst mit diesem Schriftsteller gut bekannt gewesen. Wenn man auch das Jahr, in welchem Wichingus zum Canzler ernannt worden, in Zweifel ziehen kann; so dächte ich doch nicht, daß man sich auch über das Jahr streiten könnte, worinn ihm durch die Gunst des Arnulphi das passauische Bisthum ertheilt worden ist. Es ist offenbar, daß dieses zu Anfange des Jahres 897 geschehen sey. Asseman meldet, daß Engelmarus, Bischof von Passau, auf welchen hernach Wichingus gefolgt ist, am letzten Tage des 897 Jahres gestorben sey, nachdem die Ungarn, die vom Arnulpho wider Swatobogium, König von Mähren, angeführt worden, die Provinzen seiner Diöces zu beunruhigen angefangen hatten.

Ich halte es nicht für überflüßig, hier zu untersuchen, auf was für Art Wichingus aus einem neutrienser Bischoffe zu der Canzlerwürde gelangt sey. Daß Wichingus eine unruhige Gemüthsart gehabt haben müsse, dieß läßt sich aus dem Ungemach darthun, welches er dem h. Methodio vom Jahre 880 angethan. Er hatte sich, wie Hansizius aus dem kremisanenser Verzeichnisse anmerket (b) vorgenommen, die Hauptkirche von Welehrad in Seclavien, wie eben dieses Verzeichniß meldet, zu übersetzen, oder vielmehr die Lorcher Kirche daselbst wieder aufzurichten. Hic enim, sagt er, indem er vom Wichingo redet, laureacensem Ecclesiam pressit, volens provinciam dividere, et Auxilio Suentibaldi Moravorum in Seclauia Metropolim suscitare. Ob er nun dieses gethan habe, um den h. Methodium zu drücken; oder weil er wußte, daß das neutrienser Bisthum, welchem er vorstund, dem Einfalle der Ungarn unterworfen war, das läßt sich nicht eigentlich bestimmen. Asseman nennt diesen Suentibaldum einen Sohn des Swatopluci, und bestreitet es, daß Wichingus sowohl unter der Regierung des Suentibaldi, als auch nach

(a) ASSEMAN. Orig. Slav. T. III. p. [illegible] m. T. I. p. 413.

J. C. 895. rechten Orte und zur unrechten Zeit genannt worden ſind. Ein offenbares Beiſpiel findet man hiervon im Sigeberto Gemblacenſi, welches ich unter dem 921 Jahre, wo es hingehört, anführen werde. Noch mehrere dergleichen findet man hier und da in beträchtlicher Anzahl.

Man iſt alſo nicht ſchlechterdings genöthigt, zu glauben: Borziwojus ſey um dieſe Zeit ſchon todt geweſen, noch weniger aber zu behaupten: er habe die Regierung niedergelegt und ſich nach Tetin begeben. Das erſtere beweiſet dasjenige, was ich weiter oben, und beſonders unter dem Jahre 874 geſagt habe: dem andern aber widerſpricht das, was Chriſtannus, Cosmas und der ungenannte Verfaſſer der Handſchrift von dem Leben der H. Ludmilla in Rückſicht auf die Regierungsfolge des Spitignäi bezeugen: mit welchen die ſpätern Schriftſteller, als Dubravius zum B., in keine Vergleichung kommen. Nun aber ſagen jene ältern Geſchichtſchreiber ſämmtlich: Spitignäus ſey nach des Borziwoj Tode in deſſen Stelle eingerückt. (*)

Wichingus des Arnulphi Canzler.

Um dieſe Zeit gieng Arnulphus nach Worms, und ertheilte mit einſtimmigem Beifalle dem Zwentibolchio oder Zwentibaldo, einem natürlichen Sohne deſſelben, das Reich des Lotharii. In welcher Verſammlung aber dieſer König den Wichingum, einen neutrienſer Biſchof, zu ſeinem Canzler ernannt habe, dieß findet man nirgends aufgezeichnet. Daß er dieſes Amt in dieſem Jahre bekleidet habe, das bezeugen verſchiedene Freiheitsbriefe. Hanſizius (z) führt verſchiedenes an, und ſchreibt au

der

(*) Ich will die Worte eines Jeden derſelben anführen. Chriſtannus ſagt von Borziwoje: Peractoque temporis curſu, plenus dierum bonitateque, oder wie man anderswo lieſt: dierum bonorum, diem clauſit ſupremum, triginta quinque vitae ſuae complens annos, ſuſcepitque pro eo Regnum eius primogenitus filius ipſius Spitignev. Mit dem Chriſtanno ſtimmt Cosmas überein, wenn er ſchreibt: quó (Borzivoio) feliciter vniuerſae carnis viam ingreſſo ſucceſſit paternum in principatum Zpitignen. Eben ſo lauten die Worte jenes ungenannten Verfaſſers der Handſchrift: Peractoque vitae ſuae curſu plenus dierum bonorum praedictus Borzivoius debitum perſolvit humanum, pro terrenis coeleſtia percepturus, ſuſcepitque pro eo filius ſuo gimen eius Primogenitus Spitigneus. Ich kann mich alſo nicht genug verwundern; wie gewiſſe neuere Schriftſteller behaupten können Borziwojus habe ſich aus Neigung für die Einſamkeit nach Tetin begeben, und die Regierung Spitignäo überlaſſen, nach deſſen Tode er nach Prag zurückgekehrt ſey; habe den Böhmen ſeinen zweyten Sohn Wratislaum anempfohlen.

(z) HANSIZ. in Germ. ſacra. P.° I.

der 167 und den folg. S. Dat. XIV. Kal. Aug. A. incarnat. Dom. 895. Indict. XIII. A. VIII. regni Domini Arnulphi piissimi Regis, Wichinch Cancellarius ad vicem Deotmari Archicapellani recognouit. J. C. 895.

Aus diesen Freiheitsbriefen behaupten Hansizius, Asseman, und Harzheim (a), daß Wichingus jene Würde erhalten habe. Es ist sonderbar, daß Harzheim diesen Freiheitsbrief, welchen ich bey dem Miräo vom Wichingo schon unter dem vorigen Jahre unterschrieben gefunden habe, nicht auch zu Gesicht bekommen, da er doch sonst mit diesem Schriftsteller gut bekannt gewesen. Wenn man auch das Jahr, in welchem Wichingus zum Canzler ernannt worden, in Zweifel ziehen kann; so dächte ich doch nicht, daß man sich auch über das Jahr streiten könnte, worinn ihm durch die Gunst des Arnulphi das passauische Bisthum ertheilt worden ist. Es ist offenbar, daß dieses zu Anfange des Jahres 897 geschehen sey. Asseman meldet, daß Engelmarus, Bischof von Passau, auf welchen hernach Wichingus gefolgt ist, am letzten Tage des 897 Jahres gestorben sey, nachdem die Ungarn, die vom Arnulpho wider Swatoboglum, König von Mähren, angeführt worden, die Provinzen seiner Diöces zu beunruhigen angefangen hatten.

Ich halte es nicht für überflüßig, hier zu untersuchen, auf was für Art Wichingus aus einem neutrienser Bischoffe zu der Canzlerwürde gelangt sey. Daß Wichingus eine unruhige Gemüthsart gehabt haben müsse, dieß läßt sich aus dem Ungemach darthun, welches er dem h. Methodio vom Jahre 880 angethan. Er hatte sich, wie Hansizius aus dem kremisanenser Verzeichnisse anmerket (b) vorgenommen, die Hauptkirche von Welehrad in Seclavien, wie eben dieses Verzeichniß meldet, zu übersetzen, oder vielmehr die Lorcher Kirche daselbst wieder aufzurichten. Hic enim, sagt er, indem er vom Wichingo redet, laureacensem Ecclesiam pressit, volens provinciam dividere, et Auxilio Suentibaldi Moravorum in Seclauia Metropolim suscitare. Ob er nun dieses gethan habe, um den h. Methodium zu drücken; oder weil er wußte, daß das neutrienser Bisthum, welchem er vorstund, dem Einfalle der Ungarn unterworfen war, das läßt sich nicht eigentlich bestimmen. Asseman nennt diesen Suentibaldum einen Sohn des Swatopluci, und bestreitet es, daß Wichingus sowohl unter der Regierung des Suentibaldi, als auch nach

(a) ASSEMAN. Orig. Slav. T. III. p. 162. Harzh. Concil. Germ. T. I. p. 413.

J. C. 895. dem Jahre 897 dieses Unternehmen versucht habe. Er ließ sich nämlich durch den Namen Suentibaldus hintergehen, welcher von den Verfassern der damaligen Jahrbücher auch dem Vater beygelegt ward, welches er aber nicht bemerkt haben muß. Hansizius hat Recht, daß er unter diesem Suentibaldo den Swatoplukum verstehet, denn außerdem wäre keine Ursache vorhanden, warum der Verfasser des Verzeichnisses nicht vielmehr den Mojmirum oder den andern Bruder Suentibaldum oder Swatobogium oder endlich alle beyde genannt habe (*). Eben so wenig kann man hierin dem Asseman Beifall geben, der den Hansizium in dieser Stelle eines Fehlers beschuldigt (c). Denn daß Wichingus, nachdem er dem Engelmaro im Bisthume nachgefolgt, diesen Anschlag zu Passau verrathen habe, daraus läßt sich noch nicht allerdings behaupten, Wichingus habe erst damals angefangen, auf die Wiederaufrichtung der Lorcher Hauptkirche zu denken, sondern daß er jetzt erst eine bequemere Gelegenheit bekommen, in dem er sich nämlich auf die Gunst des Arnulphi verließ. Man kann also sagen, daß er nur seinen Anschlag, der durch den Todesfall des Swatopluci war unterbrochen worden, wieder erneuerte. Ob aber, wie nach dem Hansizio einige dafür halten, durch Seclavien Iglau verstanden werden müsse, dieses ist schwer zu bestimmen. Man könnte ohnehin leicht auf den Argwohn gerathen, daß von dem Buchdrucker oder Verleger anstatt des Wortes Sclavia Seclavia gesetzt worden. Und auch dieses ist noch dunkel: denn man kann fragen, ob jenes Sclavia oder Slavia von Mähren unterschieden gewesen sey: ferner, wo es gelegen habe. Wenn ich mich der Aehnlichkeit der Namen mit so viel Freiheit bediente, als es viele thun, so würde ich mich leicht überreden können, anstatt dieses Wortes, Iglau zu lesen. Es wäre mir auch leicht, eine Ursache hinzuzufügen, daß nämlich dieser Ort von den furchtbaren Ungarn weiter entfernt, und dem Lande Böhmen hingegen, auf welches die Gerichtsbar-

(*) Aus Unvorsichtigkeit wird alsdenn Hansizius eines Fehlers beschuldiget, daß er die Bemühung des Wichings, das mährische Erzbisthum herzustellen, auf das Jahr 898 angesetzt. Hansizii Worte sind Zeugnisse davon, die also lauten: ad quam (Seclauiam) forte Wichingus Metropolim sacram a Welehrado transferre constituerat. Sed eos conatus interrupit cuersio Suentibaldi, eius nempe, quem alii caesum, multi in solitudinem digressum falso censuere, vt prius dixerat.

(c) ASSEMAN. l. c. pag. 163.

barkeit viel bequemer ausgeübt werden könnte, näher läge. Da ich J. C.
aber schon ehmals bewiesen habe, daß dergleichen Muthmaßungen von Gelehrten keinen Beifall verdienen, so will ich auch jetzt bey dieser Gesinnung bleiben, und lieber den Fehler auf die Verleger schieben, welche anstatt Sclavia, Seclavia gesetzt haben können. Uebrigens argwohne ich, Wichingus habe sich schon vor zweien Jahren zum Arnulpho geflüchtet, denn eben damals waren dieser und Swatoplukus in einen Krieg gegen einander verwickelt, und wahrscheinlicher Weise war auch das mährische Kirchenwesen sehr in Verwirrung gerathen, da der H. Methodius eben um dieser Verwirrung willen sich nach Rom begeben hatte. Mir ist es leicht, dieses so eigentlich zu behaupten, ohne daß ich nöthig habe, die Unternehmungen des H. Methodii in Böhmen in einen engen Raum von zweien Jahren einzuschränken, da ich einmal gezeigt habe, daß man die Taufe des Borziwoji weiter zurücksetzen müße. Dieses können hingegen jene nicht, welche die Taufe in das Jahr 890 oder gar 891, für welche beide Jahre auch Assemann streitet, verschoben haben. Was aber den Wichingum betrift, der ein Deutscher war, den aber einige zu einem Ostrogothen, oder Oesterreicher machen, so suchte er sich die Gunst des Arnulphi zu erwerben, weil er wußte, daß dieser ein Feind des Swatoplukus war. Anfänglich gelang es ihm: denn er ward erstlich vom Arnulpho zur Canzlerwürde erhoben, und erhielt endlich gar das Bisthum Passau. In der Folge aber nahm die Sache, wie wir unter dem Jahre 899 sehen werden, einen übeln Ausgang.

Jahr Christi 896. J. C.

Das Letzte des Pabsts Formosi. Das 10te des morgenländischen Kaisers Leo des Weisen: Das 9te des Königs von Deutschland Arnulphi, und als abendländischen Kaisers das 1ste. Das 417te der Slaven in Böhmen. Das 27te des Herzogs Borziwoji, und das 22te nach dessen Taufe.

Bisher beherrschte Arnulphus Deutschland unter dem Titel eines Königes: seinem Sohne Sventibaldo aber, hatte er die Regierung von Lothringen zuwegegebracht. In diesem Jahre aber ward er vom Pabste Formoso zum römischen Kaiser gekrönt, und zwar am letzten Tage

Arnulphus wird Pabst krönt.

J. C. 896. ge des Hornungs, kurz zuvor, ehe dieser Pabst das Zeitliche verließ. Dieser Todesfall trug sich, nach den besten Schriftstellern, am Osterfeste dieses Jahres, nämlich den 7. April zu. Schon vor dreien Jahren hatte ihn der Pabst ersucht, nach Italien zu kommen, und den Widonem, welchen Stephan der Fünfte im Jahre 891 zum Kaiser gekrönt hatte, zu bekriegen. Arnulphus aber war immer durch andere Geschäfte davon abgehalten worden. Indessen war Wido im Jahre 894 gestorben; Lambertus aber, des Widonis Sohn, der schon 892 mit seinem Vater an dem Reiche, wie Rheginо meldet, theilgenommen hatte, gieng nach Rom, und ließ sich von dem Pabste krönen. Sodann kam auch Arnulphus nach Rom, und nahm diese Stadt, wie Rheginо weiter meldet, mit Bewilligung des Pabstes ein. Die Mutter des Lamberti, die von ihrem Sohne daselbst hinterlassen worden, machte sich mit den Ihrigen heimlich davon. Arnulphus ward bey seinem Einzuge in Rom vom Pabste Formoso mit allen Ehrenbezeigungen aufgenommen, und zum römischen Kaiser gekrönet. Das übrige, was hierbey vorgefallen, wird man in den Jahrbüchern des Freherіani mit mehrerem angemerkt finden.

Ehe aber Arnulphus nach Italien gieng, besorgte er, die Mähren oder Ungarn möchten während seiner Abwesenheit in seinem Gebiete etwas Nachtheiliges unternehmen: und vertraute also dem Brazlavoni, einem niederungarischen Fürsten, den Theil von Ungarn, der Bayern am nächsten lag, wie auch die Stadt Paluda (die ich nach dem Aventino (b) für das heut zu Tage in Kärnthen gelegene Schloß Moseburg halte) zur Beherrschung an. Wirklich entstand auch wieder aufs neue ein Krieg zwischen den Ungarn und Bulgaren, und zwar der nämliche, den Assemani und der ehrw. P. Pray in das Jahr 893 setzen. Freherianus aber und Hermannus Contractus verschieben ihn, glaube ich, mit mehrerem Grunde bis unter dieses Jahr. Der nämlichen Meinung ist auch der gelehrte du Cange. Freherianus fängt zwar seine Erzählung weiter oben an: so daß dasjenige, was er von dem zwischen den Griechen und Ungarn geschlossenen Frieden, der die Bulgaren erbitterte, welche sich hierauf bis nach Constantinopel ausbreiteten; hernach von den Ungarn, daß selbige von den Griechen bis über die Donau verwiesen worden, ferner von einem Siege über die Bulgaren, die sich deswegen bey dem alten Kö-

ni-

(b) AVENTINUS Annalium Boicorum l. 4. p. 366.

nige Michael, der indessen schon in den Mönchsstand getreten, Raths J. C. 896.
erholen wollen, und endlich von der von den Bulgaren geschehenen Ausschlagung des ihnen vom Kaiser Leo durch seinen Gesandten Leo Chaerospacta, angebotenen Frieden erzählt, daß, sage ich, alles dieses wahrscheinlich unter die vorhergehenden Jahre gerechnet werden müsse. Das Uebrige hingegen gehört eigentlich in dieses Jahr (*). Hieher kann auch das gesetzt werden, was Asseman und andere aus dem Porphyrogenito, wie ich gesagt habe, unter das Jahr 893 verrückt haben. Wie sich nach jenem Siege die Bulgaren gegen die Griechen betragen haben, dieß kann bey andern Schriftstellern nachgelesen werden.

Soviel nun kann man nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Geschichtschreiber von den Ungarn und zwar von ihrem ersten Einfalle in Pannonien an, der 889 geschah, und dann auch von dem damaligen Zustande Mährens Zuverläßiges melden. Ich halte es für eine vergebliche Mühe, diese Nachrichten mit unsern neuern Schriftstellern vergleichen zu wollen. Demungeachtet will ich aber doch einen kurzen Auszug des Glaubwürdigen zur eigenen Beurtheilung der Leser mit beyrücken.

Im Jahr 887 heißt es (e), gieng Mstibogius von Kurim, Fürst in Böhmen, und Bruder des vor kurzem verstorbenen Fürsten Hostiviti, ein unruhiger Mann, unversehens auf die Mähren los. Um sich dieser Gewaltthätigkeit zu widersetzen, brachte Swatoplukus soviel Mannschaft, als möglich zusammen, stellte sie dem Mstibogio entgegen, und war zugleich darauf bedacht, die Gränzen gut zu besetzen. Indessen ward Arnulphus, den man fälschlich für einen Schwager des Swatopluci (und zwar von Seiten Adelheidens, des erstern Schwester) ausgiebt, zum Kaiser erwählt, und Swatoplukus wünschte ihm zu Regensburg zu seiner künftigen Regierung Glück. Nach seiner Zurückkunft fertigte er den Mstibogium sogleich einer Schlacht ab, daß dieser nach dem Verluste seiner besten Mannschaft sich mit seinem kleinen Reste kaum noch aus den Händen seiner

(*) Als zum B., da er schreibt: Quo peracto durum imminere certamen (nempe inter Bulgaros et Hungaros initum:) pugnantibus vero ambabus acerrime partibus ad vltimum misericordia Dei, victoria quamuis cruenta Christianis concessa est, Quis enim Gentilium Avarorum (Hungarorum) strages tantis congressionibus enumerando possit exponere? quoniam Bulgarorum, ad quos victoria concessit, numero XX. Millia Equitum caesa inueniuntur.

(e) HAGECK STREDOVSKY, item PESSINA in Marte Morav. l. 2. c. 6.

J. C. 896. ner Feinde retten konnte. Hierauf drangen die Mähren, da ihnen nichts im Wege stand, bis in den innern Theil von Böhmen, und ließen überall die Merkmale ihrer kriegerischen Wuth hinter sich. Mstibogius ließ sich aber durch den Verlust dieser Schlacht noch nicht irre machen, sondern vereinigte sich vorsichtig mit den Czaslau- und Malliner Truppen, wie auch mit dem Chrudo, den einige zum Erbauer der Stadt Chrudim machen. Dieser Chrudus war noch außer der eben bemeldeten Schlacht auch von Nosislao in die Flucht geschlagen worden. In dieser Verbindung nun versuchte Mstibogius abermal sein Glück, überfiel plötzlich das feindliche Lager, wo Kozechovizius kommandirte, bey dem Dorfe Rudowa, und zerstreute die Uiberwundenen, und gieng jetzt auf Nosislaum selbst los, der zuvor den Chrudum besiegt hatte. Auf beiden Seiten gieng es sehr hitzig zu: und böhmischer Seits war der Sieg schon zweifelhaft, als eben Chrudus durch seine Ankunft der Sache wieder ein besseres Ansehen gab, so daß die Böhmen auch wirklich siegten. Mstibogius ließ hernach zum Andenken dieses Sieges einen Meierhof anlegen, und Boynowi (Boianouium) gleichsam den Ort eines neuen Streites nennen. Dieses soll sich alles zwischen dem Mstibogio und Swatopluco zugetragen haben, ohne daß Arnulphus an dem Schicksale eines derselben Antheil genommen. Sodann gehen sie in ihrer Erzählung auf die Ungarn fort. Ich begreife aber nicht, mit welchem Grunde sie glauben können: von diesen Völkern sey Mähren schon vorlängst, noch bey Lebzeiten des Carolomanni angegriffen worden. Sie sagen nämlich: die Ungarn hätten zwar die Mähren angegriffen, sie wären aber fast alle von ihnen niedergemacht worden: Jiula, ein ungarischer Fürst, den Swatoplukus schon vor kurzem nebst sechs andern aus Pannonien vertrieben, sey, von einem Wetterstrale gerührt, ums Leben gekommen: Mstibogius, der damals den Mähren von Osten her auf dem Halse gelegen, sey im Schlosse Cheb vom Teufel erdrosselt worden. Alsdann fahren sie fort, die Ursachen und den Fortgang des Krieges, in welchen Arnulphus den Swatoplucum verwickelt hat, anzuführen: sie beschreiben die Umstände desselben so, daß, wenn sie wahr seyn sollten, sie selbige aus den unfehlbarsten Urkunden, die sie allein gesehen, geschöpft haben müßten.

Ferner sollen die Ungarn, die Arnulphus zu seinen Alliirten gemacht, in jenem Kriege ihre Wuth bis nach Brzeslaoburg oder Preburg (Posonium) verbreitet haben: jene Ungarn aber, die von Leone

gen den Bulgarenkönig Simeon zu ziehen ersucht worden, sollen, ohne Welehrad zu belagern, wieder zurück nach Hause gekehrt seyn; jedoch habe Swatoplucus den Frieden mit sehr harten Bedingungen erkaufen müssen. Was das Ende der Regierung des Swatopluci betrift, so irren in dessen Bestimmung unsere meisten neuern Geschichtschreiber, die Pessina um dessentwillen sehr vernünftig getadelt hat. Eben so vielfältig sind die Irrthümer in Rücksicht auf die Söhne und Erben des Swatoplukus, von denen ich unter dem folgenden Jahre reden werde. Wieviel willkührliches und sogar offenbar falsches sich unter diesen Erzählungen befinde, das kann jeder aufmerksame Leser selbst beurtheilen. Man darf sich also auch nicht wundern, wenn man von mir vieles weggelassen findet, was uns doch unsere übrigen Geschichtschreiber erzählt haben. J.C. 896.

Jahr Christi 897. J.C. 897.

Das 11te des morgenländischen Kaisers Leo. Das 2te des deutschen Kaisers Arnulphi, als Königs von Deutschland das 10te. Das 418te der Slaven in Böhmen. Das 28te des Herzogs Borziwoji, und das 26te nach dessen Taufe.

Der Anfang der Uneinigkeiten zwischen den Söhnen des Swatopluk.

Bis hieher hatten die Söhne des Swatopluci, Moymirus, und Swatobogius die väterliche Erbschaft in Ruhe genossen. Denn jene Streitigkeiten, welche, wie einige unsrer Schriftsteller, die überdieß nicht älter als das verflossene Jahrhundert sind, melden, gleich nach dem Tode des Swatoplukus bey Gelegenheit der Königswahl entstanden seyn sollen, werden durch keine Beweisgründe unterstützt, die mir zur Bestätigung der Wahrheit hinreichend scheinen. Wenigstens ist dieses falsch, daß sie sagen: einige von den Mähren hätten zu dem Moymiro, obschon er von seinem Vater noch vor einer rechtmäßigen Vermählung gezeugt worden, wegen seiner vortreflichen Eigenschaften eine Neigung gehabt; andere hingegen hätten mit dem Erzbischoffe (Methodio) den Swatobogium wegen seiner rechtmäßigen Geburt zum Könige haben wollen. Hierauf sey der Markgraf Leopold, der diese Streitigkeit erfahren, nach Welehrad gekommen, um an der gemeinschaftlichen Entscheidung dieser Sache zu arbeiten: der Kaiser Arnulphus sey selbst nach Mähren gereist, und habe Swatobogium, den er von dessen Vater als ein Pfand erhal-

J. C. 897. ten, und bisher zu Oettingen aufbewahrt hatte, mit sich gebracht, um sich seiner anzunehmen. Swatobogius sey endlich mit einstimmigen Glückwünschen zum Könige ernannt, und dieser Tag mit allerley Schauspielen, die den Mähren bis dahin noch unbekannt gewesen, gefeiert den: dem Moymiro habe man einen Theil des Reiches an dem Waagflusse überlassen; den Swatobogium aber wegen seiner Minderjährigkeit, so wie das Reich selbst, der Sorge des Erzbischofs und der übrigen Vornehmsten des Landes anvertrauet. Nicht lange hernach aber seyen die Mähren der Regierung eines Geistlichen überdrüßig geworden, und haben sich dieserhalb an den Kaiser gewandt; der die entstandenen innerlichen Bewegungen auch wieder gedämpft habe. Zur Bekräftigung einer so wunderbaren Erzählung finde ich in den fränkischen Jahrbüchern nicht das geringste. Ich werde mich also hier nur an das halten, was der Wahrheit gemäß, und auch dieser Zeitrechnungsgeschichte angemessen ist. In den besagten Jahrbüchern finde ich erstens von den Mähren folgende Stelle: Der Kaiser feierte eben zu Oettingen das Weihnachtsfest, als eine Gesandtschaft aus Mähren daselbst gleichfalls anlangte, die den Kaiser bat, er möchte, um den Frieden zuerhalten, die aus diesem Lande Vertriebenen nicht wieder aufnehmen. Der König hörte sie an, fertigte sie ab, und befahl ihnen, ohne Verzug wieder abzureisen. Von den Böhmen aber lese ich eben daselbst: da die Sachen der Soraber in Richtigkeit gebracht waren, nämlich an dem sogenannten Salzhofe, so trug sichs zu, daß die Fürsten des böhmischen Volkes zum Kaiser Arnulpho kamen, der sich eben damals zu Regensburg aufhielt, und indem sie ihm königliche Geschenke brachten, ihn um den Beistand seiner Getreuen wider ihre Feinde baten, von welchen sie, wie sie selbst bekannten, oft auf eine empfindliche Art gedrückt wurden. Der Kaiser nahm selbige sehr huldreich auf, sprach ihnen sogar Trostgründe ein, und entließ sie endlich, mit Geschenken überhäuft, und ungleich zufriedener, als sie an seinem Hofe angekommen waren. Er hielt sich hernach während der ganzen Herbstzeit dieses Jahres in den nördlichen Gegenden der Donau und des Ambraflusses auf. Er war auf diese Art im Stande, den Böhmen, wenn ihnen etwa eine dringende Gefahr bevorstünde, mit seinen Getreuen sogleich zu Hülfe zu eilen. Aus diesem nun kann mit Grunde behauptet werden, der Anfang zu jenen Uneinigkeiten zwischen Moymiro und Swatobogio, die in der Folge den Untergang Mährens verursacht haben, sey unter dieses Jahr zu rechnen, und

hie-

hieher gehöre auch eigentlich die Stelle des Constantini Porphyrogeniti: (f) ein Jahr (das ist kurze Zeit) nach des Sphendoplukus Tode, als die Mähren in bürgerliche Zwistigkeiten verwickelt waren, fielen ihnen die Türken ins Land, entvölkerten und nahmen es ein: und zwar die Gegenden, welche sie jetzt noch bewohnen (es war um das Jahr 949 herum, als diese Begebenheit vom Porphyrogenito aufgezeichnet ward) die damals zerstreuten Mähren flüchteten sich zu den angränzenden Bulgaren, ja selbst zu den Türken oder Hungarn, Chrobaten und andern dergleichen Völkern. Wer sollten außerdem jene Vertriebenen gewesen seyn, von welchen die fränkischen Jahrbücher Meldung thun, als eben die Flüchtlinge, deren Porphyrogenitus hier gedenkt? Ich bestreite es zwar nicht, daß es unglaublich scheine, die Mähren haben ihr Vaterland darum verlassen, weil sie das Joch ihrer Feinde nicht haben tragen wollen; sondern ich begnüge mich, bloß zu sagen: daß, wenn man meine Auslegung dieser angezogenen Stellen einmal angenommen hat, man auch den Fortsetzer der fränkischen Jahrbücher und den Porphyrogenitum viel besser und richtiger miteinander vergleichen könne. Der P. Pray ist der Meinung (g), die Ungarn haben sich bey der damaligen Uneinigkeit des Moymiri und Swatobogii jenen Theil von Mähren unterwürfig gemacht, der heutzutage noch zu Ungarn gehört, und von dem Gran- und Waagfluße umgränzet wird. Ich gebe ihm hierinn vollkommen Beifall, da diese Meinung mit dem ungenannten Verfasser der Schrift von denen, von den Ungarn an dem Ipola, Gran- und Neutrafluße eingenommenen Ländern, ganz übereintrift: denn die Einnahme dieser Provinzen kann ohnehin nicht wohl einer andern Unternehmung in Ungarn wider die Mähren zugeschrieben werden. Es sagt nämlich dieser Schriftsteller: den Feldzug, von welchem hier die Rede ist, hätten verschiedene vom Arpado ernannte Fürsten ausgeführt, welche von den meisten Geschichtschreibern Zuarbus, Caduſa und Huba genannt worden, und hätten selbige den Strich Landes von dem Fluße Ipola bis zum Granfluße mit leichter Mühe erobert. Von da hätten sie erst Kundschafter ausgeschickt, die ihnen die Nachricht eingeholt, ob alles in diesen Gegenden sicher sey, wornach sie endlich das Lager bis zum Neutrafluße fortgerückt hätten. Der Provinz habe damals Zuburius vorgestanden, welchen er fälschlich einen böhmi-

J. C. 897.

Die Ungarn bedienen sich der Uneinigkeit der Mähren zum Untergange derselben.

(f) PORPH. de adm. Imp. c. 41.

(g) PRAY Annal. P. III. de rebus Hungaror. t. 1. p. 835.

J. C. 897. schen Fürsten nennet: denn damals war Böhmen noch nicht mit Mähren verknüpft gewesen. Da er nun erfahren, daß ihm die Ungarn auf den Hals kämen, sey er ihnen entgegen gegangen. Als hernach beyde Heere zum Fluße Neutra gekommen; wollten Zuardus, Caduſa und Huba den Fluß übersetzen: allein der neuſiſche Fürst Zubur von welchem es ungewiß ist, ob er im Namen des Moymiri oder des Swatobogii kommandierte, setzte ihnen seine Mannschaft entgegen, die ihnen lange Zeit den Paß über den Fluß verwehrten und auch keineswegs gestatten wollten. Der Streit beider Partheyen war so hitzig, daß viele von den Böhmen (Mähren sollte es heißen) und Slaven durch die Pfeile der Ungarn umkamen. Da aber die Ungarn drei Tage lang wegen der Ueberschwemmung des Wassers nicht über den Fluß setzen konnten, und die Böhmen (Mähren), wie auch alle neutrische Slaven die Kühnheit ihrer Feinde sahen, und die Pfeilschüsse derselben nicht länger ertragen konnten, so retteten sie sich durch die schleunigste Flucht in die Stadt Neutria, woselbst sie eingeschlossen wurden, und sich zitternd zur Vertheidigung ihres Lebens gefaßt machten. Noch auf ihrer Flucht wurden sie vom Zuardo, Caduſa, Huba, und ihrer übrigen Mannschaft verfolgt, einige derselben niedergemacht, einige verwundet und andere gefangen genommen. Zubur aber, ihr Fürst, fiel auf der Flucht und während des Gefechtes durch die Lanze des Caduſa zu Boden, und ward als Kriegsgefangener in Verwahrung genommen. Den Tag hernach fiengen Zuard, Caduſa und Huba die Stadt Neutria mit einem starken Heere zu belagern an. Gott schenkte ihnen auch einen herrlichen Sieg. Sie nahmen die Stadt ein, und vergoſſen noch bey ihrem Einzuge viel feindliches Blut. Der Zorn verleitete sie so weit, daß sie den Fürsten Zubur, den sie vor zweien Tagen gefangen hatten, auf einen hohen Berg führten, und daselbst aufhiengen. Dieser Berg wird von diesem Vorfalle her noch heutiges Tags Zubur genannt. Dieses erzählt also der ungenannte Schriftsteller; ich habe von seinen Nachrichten nur das Weitläufige weggelaſſen. Uebrigens hat er sich doch darinn geirret, daß er im 3ten Abschnitte gesagt, der böhmiſche Fürst habe sich das Land, welches zwiſchen dem Waagfluße und dem Granfluße liegt, und sich von der Donau bis an die Morawa erstreckt, nach dem Tode des Attila unterwürfig gemacht: diese Nachricht ist nicht einmal von dem mähriſchen Herzoge wahr, wie aus demjenigen, was ich oben von Pannonien gesagt habe, deutlich genug erhellet.

let. Auch hat der ungenannte Notarius des Bela den böhmiſchen Her- §. 6
zogen aus einem großen Verſehen in der Zeitrechnung, Zuburium ge-
nannt; da er dieſes von ſeiner Zeit, als Mähren ſchon den Herzogen
von Böhmen unterthan war, geſchrieben hat. Er ſchrieb nämlich, wie
Mathias Belius gründlich angemerkt, zwiſchen dem eilften und dreizehn-
ten Jahrhunderte, ſo daß man ihn nicht wohl über das Zeitalter des Belä I.
zurückſetzen, noch bis über die Zeiten des Belä IV. dem unſrigen nähern
kann. Sonſt wäre es auch nicht glaublich, daß die Böhmen an den Be-
gebenheiten ſollten Theil gehabt haben, welche bey Neutria vorgefallen
ſind: wenn man auch mit dem P. G. Pray zugeben wollte, daß ſolches
im vorhergehenden Jahre geſchehen wäre. Aus dem Freherіano erhellet:
daß die Böhmen ſchon nach dem Tode des Swatoplukus mit den Mäh-
ren nichts mehr zu thun gehabt haben; und ſollte auch nur das die Urſa-
che geweſen ſeyn, weil ſie ſich ſogleich von der Gemeinſchaft mit den Söh-
nen deſſelben, die er als Erben hinterlaſſen hatte, losgemacht haben:
und es daher auch wahrſcheinlich iſt, daß die Mähren dieſerhalb einen
Einfall gethan, und von den Einwohnern als Feinde betrachtet worden.
Freherianus ſchreibt folglich auch mit Grunde: die Böhmen hätten um
Beiſtand gegen ihre Feinde die Mähren gebeten. Die Anmerkung des
gelehrten Aſſemann hindert mich alſo nicht, dieſes für wahr zu halten,
da er nämlich ſagt: die Mähren ſeyen von den Böhmen angeklagt wor-
den, daß ſie, nachdem Arnulphus ſie ſelbigen im Jahr 890 unterwür-
fig gemacht, ſehr hart mit ihnen verfühen: denn dieſe Beſchuldigung
wird Aſſeman aus den Jahrbüchern nicht hinlänglich beweiſen können.
Eben ſo verhält ſichs mit den Herzogen, von denen er glaubt, daß ihrer
damals zween geweſen: Spitigneus und Wratislaus; er bemerkt aber
nicht, daß auch Landpfleger von den Verfaſſern der böhmiſchen Jahrbü-
cher Duces genannt werden. Ich läugne es zwar nicht, daß unter jener
Geſandtſchaft auch Spitignäus und Wratislaus begriffen ſeyn ſollten,
aber nur in jenem Verſtande, den ich unter dem Jahre 895 erklärt
habe.

J. C. 898.

Jahr Chriſti 898.

Das 1te des Pabſtes Theodori des II. und Johann des IX. Das 12te des morgenl. Kaiſers Leonis. Das 3te des abendl. Königs Arnulphi. Das 419te der Slaven in Böhmen. Das 29te des Herzogs Borži-woji, und das 24te nach deſſen Taufe.

Die Uneinigkeiten, die im vorigen Jahre zu glimmen angefangen, ſind in dieſem Jahre in eine offenbare Flamme ausgebrochen. Die Veranlaſſung dazu war der Betrug, den der bayriſche Graf Arbo, welchen der König in Deutſchland nach dem Hintritte des Wihelmi und Engelſchalk die Grafſchaft Bayern vom Jahr 887 an verliehen, und ſein Sohn Iſanricus geſpielt hatten. Da Swatobogius den Gewaltthätigkeiten ſeines ältern Bruders nicht gewachſen war; ſo flehte er den Kaiſer Arnulphus um Hülfe an. Dieſer gewährte ihn ſeiner Bitte, und ſchickte ihm Luitpaldum, einen Markgrafen in den öſtlichen Gränzgegenden Deutſchlands, woraus Oeſterreich geworden iſt, mit einem aus Bayern zuſammengezogenen Heere zum Beiſtande, welchem aber Moymirus, der ſeine Schwäche fühlte, ſeine Waffen nicht entgegen zu ſetzen wagte. Er zog ſich vielmehr in eine Feſtung zurück, und gab folglich die Güter der Mähren den Bayern ohne Widerſtand preis. Jedoch mußten Arbo und Iſanricus für das in dieſem Lande angerichtete Unheil empfindlich büßen. Arbo kam um ſeine Stelle, und mußte eine Zeitlang aller Würden beraubt leben. Sein Sohn hatte dieſe Vergehung durch einen Meineid vergrößert. Da er nämlich in der bayriſchen Stadt Matara lag, und von da aus die ganze benachbarte Gegend durch Raubereyen zu Grunde richtete, ſo ward er zur Uebergabe der Stadt gezwungen, kam in die Gewalt der Bayern, und ward in das Gefängniß zu Regensburg gelegt. Als er aber vernommen, daß ihm Lebensſtrafe bevorſtünde, hintergieng er ſeine Wächter, und entfloh zum Moymiro, wo er ſein übriges Leben, wie ein Vertriebener von allen Würden entfernt, zubrachte. Moymirus blieb gleichwohl im Beſitze Mährens, welches Land er auch, ehe die Ungarn in das Innere ſeines Reiches eindrangen, noch einige Jahre lang als König beherrſcht hat; denn er hatte ſeinen Bruder Swatobogium durch Meuterey in eine Stadt, wie in einen Kerker eingeſchloſſen, woraus ihn Arnulphus befreyte, und nach Bayern führte.

Jahr

let. Auch hat der ungenannte Notarius des Bela den böhmischen Herzogen aus einem großen Versehen in der Zeitrechnung, Zuburium genannt; da er dieses von seiner Zeit, als Mähren schon den Herzogen von Böhmen unterthan war, geschrieben hat. Er schrieb nämlich, wie Mathias Belius gründlich angemerkt, zwischen dem eilften und dreizehnten Jahrhunderte, so daß man ihn nicht wohl über das Zeitalter des Belá I. zurücksetzen, noch bis über die Zeiten des Belá IV. dem unsrigen nähern kann. Sonst wäre es auch nicht glaublich, daß die Böhmen an den Begebenheiten sollten Theil gehabt haben, welche bey Neutria vorgefallen sind: wenn man auch mit dem P. G. Pray zugeben wollte, daß solches im vorhergehenden Jahre geschehen wäre. Aus dem Freherіano erhellet: daß die Böhmen schon nach dem Tode des Swatoplukus mit den Mähren nichts mehr zu thun gehabt haben; und sollte auch nur das die Ursache gewesen seyn, weil sie sich sogleich von der Gemeinschaft mit den Söhnen desselben, die er als Erben hinterlassen hatte, losgemacht haben: und es daher auch wahrscheinlich ist, daß die Mähren dieserhalb einen Einfall gethan, und von den Einwohnern als Feinde betrachtet worden. Freherianus schreibt folglich auch mit Grunde: die Böhmen hätten um Beistand gegen ihre Feinde die Mähren gebeten. Die Anmerkung des gelehrten Assemann hindert mich also nicht, dieses für wahr zu halten, da er nämlich sagt: die Mähren seyen von den Böhmen angeklagt worden, daß sie, nachdem Arnulphus sie selbigen im Jahr 890 unterwürfig gemacht, sehr hart mit ihnen verführen: denn diese Beschuldigung wird Asseman aus den Jahrbüchern nicht hinlänglich beweisen können. Eben so verhält sichs mit den Herzogen, von denen er glaubt, daß ihrer damals zween gewesen: Spitigneus und Wratislaus; er bemerkt aber nicht, daß auch Landpfleger von den Verfassern der böhmischen Jahrbücher Duces genannt werden. Ich läugne es zwar nicht, daß unter jener Gesandtschaft auch Spitignäus und Wratislaus begriffen seyn sollten, aber nur in jenem Verstande, den ich unter dem Jahre 895 erklärt habe. J. C.

Jahr

J. C. 898. **Jahr Christi 898.**

Das 1te des Pabstes Theodori des II. und Johann des IX. Das 12te des morgenl. Kaisers Leonis. Das 3te des abendl. Königs Arnulphi. Das 419te der Slaven in Böhmen. Das 29te des Herzogs Borzi-woji, und das 24te nach dessen Taufe.

Die Uneinigkeiten, die im vorigen Jahre zu glimmen angefangen, sind in diesem Jahre in eine offenbare Flamme ausgebrochen. Die Veranlassung dazu war der Betrug, den der bayrische Graf Arbo, welchen der König in Deutschland nach dem Hintritte des Wihelmi und Engelschalk die Grafschaft Bayern vom Jahr 887 an verliehen, und sein Sohn Isanricus gespielt hatten. Da Swatobogius den Gewaltthätigkeiten seines ältern Bruders nicht gewachsen war; so flehte er den Kaiser Arnulphus um Hülfe an. Dieser gewährte ihn seiner Bitte, und schickte ihm Luitpaldum, einen Markgrafen in den östlichen Gränzgegenden Deutschlands, woraus Oesterreich geworden ist, mit einem aus Bayern zusammengezogenen Heere zum Beistande, welchem aber Moymirus, der seine Schwäche fühlte, seine Waffen nicht entgegen zu setzen wagte. Er zog sich vielmehr in eine Festung zurück, und gab folglich die Güter der Mähren den Bayern ohne Widerstand preis. Jedoch mußten Arbo und Isanricus für das in diesem Lande angerichtete Unheil empfindlich büßen. Arbo kam um seine Stelle, und mußte eine Zeitlang aller Würden beraubt leben. Sein Sohn hatte diese Vergehung durch einen Meineid vergrößert. Da er nämlich in der bayrischen Stadt Matara lag, und von da aus die ganze benachbarte Gegend durch Raubereyen zu Grunde richtete, so ward er zur Uebergabe der Stadt gezwungen, kam in die Gewalt der Bayern, und ward in das Gefängniß zu Regensburg gelegt. Als er aber vernommen, daß ihm Lebensstrafe bevorstünde, hintergieng er seine Wächter, und entfloh zum Moymiro, wo er sein übriges Leben, wie ein Vertriebener von allen Würden entfernt, zubrachte. Moymirus blieb gleichwohl im Besitze Mährens, welches Land er auch, ehe die Ungarn in das Innere seines Reiches eindrangen, noch einige Jahre lang als König beherrscht hat; denn er hatte seinen Bruder Swatobogium durch Meuterey in eine Stadt, wie in einen Kerker eingeschlossen, woraus ihn Arnulphus befreyte, und nach Bayern führte.

Jahr

Jahr Christi 899. J. C.

Das 2te des Pabsts Johann des IX. Das 13te des morgenl. Kaisers Leons. Das 4te des deutschen Kaisers Arnulphi. Das 42ste der Slaven in Böhmen. Das 30ste des Herzogs Borziwoji, und das 25ste nach dessen Taufe.

Es giebt zwar einige Schriftsteller, welche glauben: Mähren sey erst unter dem folgenden Jahre von den Bayern verheert worden, und zwar, weil Hermannus Contractus beym Canisio davon Meldung thut: ich aber bleibe nichts destoweniger bey meiner Meinung. Denn da unter dem folgenden Jahre Moymirus die Sorge über sich genommen, die Bisthümer in Mähren zu erneuern, und dieserhalb auch in seinem Namen Gesandte an den päbstlichen Hof nach Rom geschickt; so ist es vollkommen wahrscheinlich, daß Mähren in diesem Jahre des Friedens genossen habe. Jedoch hatte dieses Land schon einige Jahre weder Bischof noch Erzbischof. Methodius war, wie ich schon gesagt habe, nach Rom abgegangen, Wichingus war erst des Arnulphi Canzler geworden, und hatte nicht lange nach dem Tode des Engelmari ebenfalls durch die Gunst des Arnulphi das Bisthum Passau erhalten. Diese Erhebung des Wichingi verdroß den Erzbischof von Salzburg Theotmarum; weil es schien, wie Hansizius dafür hält, daß er vermöge seiner Vermählung mit der neutrienser Kirche, die andere nicht auch erhalten könnte; oder weil er besorgte, Wichingus möchte sich die Rechte der lorcher Hauptkirche wieder zueignen: daher er denn auch mit Gutheißung seiner Bischöffe den Wichingum wider den Willen des Königs oder Kaisers seiner Stelle in dem geistlichen Gerichte entsetzte. Diesem Ausspruche des Theotmari kam der darauf erfolgte Todesfall des Arnulphi zu gelegener Zeit. Ob Wichingus wieder zu Moymiro zurückgekehrt sey, oder ob er für die neutrienser Kirche, die unter diesem Jahre wahrscheinlicher Weise schon in der Gewalt der Hungarn war, eine andere Kirche zu regieren bekommen habe, davon läßt sich außer Muthmaßungen, nichts zum Vorscheine bringen. Muthmaßungen sage ich, und ich nehme hierinn den Hansizium selbst nicht aus. Dieser will behaupten: (b) Wi-

(b) HANSIZ. T. II. pag. 141. et T. I. in Catal. breui Episcop. Patav. in Corollariis.

J.C. 899. Wichingus sey nach seiner Entsetzung von dem Passauer Bisthume an die Stelle des H. Methodii zum Erzbischoffe von Mähren geordnet, und als Erzbischof, Johannes genannt worden. Allein wenn auch wirklich der neue Erzbischof Johannes kein anderer, als Wichingus gewesen; was war wohl die Ursache, warum Theotmarus von Salzburg bey der Benennung des neuen Bischofs nicht den Namen Wichingus gebraucht hat? warum hat er es nicht wenigstens einigermaßen zu verstehen gegeben, daß Wichingus die erzbischöfliche Würde erhalten habe? — Noch überdieß wird Wichingus von der Zeit an, da der Priester Johannes von Swatopluko nach Rom geschickt, und zum Bischoffe geweiht worden, nicht mehr Johannes, sondern Wichingus oder Wichinus genannt. Von dem neuen mährischen Erzbischoffe und den Bischöffen desselben werde ich unter dem folgenden Jahre mehr zu sagen Gelegenheit haben.

J.C. 900.

Jahr Christi 900.

Das 3te des Pabsts Johannes des IX. Das 14te des morgenl. Kaisers Leonis. Das 1ste des deutschen Kaisers Ludovici. Das 421te der Slaven in Böhmen. Das 31te des Herzogs Borziwoji, und das 26te nach dessen Taufe.

Im vorigen Jahre starb der Kaiser Arnulphus an der Läusesucht, worauf sein siebenjähriger Sohn Ludovicus sogleich zum Könige von Deutschland ernannt ward: dennoch nennen ihn die spätern Schriftsteller einen Kaiser, obschon er niemals, nach dem Gebrauche der damaligen Zeiten weder zu Monza im Mayländischen mit der eisernen, noch zu Rom mit der goldenen Krone gekrönt worden. Zu seinen übrigen Herrschaften, die er von seinem Vater geerbt hatte, war in diesem Jahre auch Lothringen gekommen, nachdem nämlich die Lothringer von seinem Bruder Suentibaldo abgefallen waren. Dieser war nach verschiedenen Beyspielen, die er von seiner Grausamkeit gegeben hatte, in diesem Jahre gestorben (*). Ueberhaupt schien es, als wenn sich nach dem Tode des Arnulphi alles Unglück zusammengehäuft hätte. Denn erstens verbanden sich die Bayern mit den Böhmen, fielen Mähren ein, und richteten innerhalb dreien Wochen in diesem Lande

(*) Dieß ist der nämliche, den Hagek mit dem Könige von Mähren verwirrt. Es ist also kein Wunder, daß die Geschichte jener Zeiten so dunkel und voll Ungewißheit ist.

ne ziemliche Verwüstung an, um die ihnen ehemals von den Mähren zu- J. C. 900.
gefügten Unbilden zu rächen. Demungeachtet konnten sie Swatobogium, des Moymiri vertriebenen Bruder in das Reich nicht wieder einsetzen, obschon dieses ihre Hauptabsicht war (i). Hierdurch ward Moymirus zu dem Anschlage in Mähren eine Hauptkirche zu errichten, den er schon ehemals gefaßt hatte, nur noch mehr angetrieben. Er brachte es auch beym Pabste Johann dem Neunten wirklich so weit, daß dieser den Erzbischof Johannes und zween Bischöffe Daniel und Benedict nach Mähren schickte. Dieses ließen sich der Erzbischof von Salzburg und die übrigen Bischöffe von Bayern so nahe gehen, daß sie sich bey dem nämlichen Pabste durch Briefe beschwerten, es sey ihnen und ihrer Kirche unrecht geschehen. Es sind, schrieben sie ihm (k): in das slavische Land Mähren drey Bischöffe, welche du geordnet hast, gekommen, da doch dieses Land unsern Königen, unserm Volke und auch uns bisher unterworfen war, und zwar sowohl in Ansehung des christlichen Gottesdienstes als auch in Rücksicht auf den Tribut, welcher den Königen von Deutschland muß entrichtet werden. Sodann beklagen sie sich offenbar: daß in dem Bisthume eines andern ein Erzbisthum ohne Vorwissen und Einwilligung des (Salzburger) Erzbischofes errichtet werde. Eben so beschweren sie sich über die Mähren, daß sie sich rühmten, sie hätten von dem Pabste einen besondern Erzbischof erhalten. Soviel nun von Mähren und dem neuen Erzbischofe dieses Landes, welcher der zweyte nach dem heiligen Methodio gewesen, der aber nicht zu Welehrad, welcher Ort um diese Zeit vermuthlich schon von den Ungarn zerstört war, sondern zu Polessowicz oder Kunowicz seinen Sitz gehabt hat. Hier kann man sich wieder desjenigen errinnern, was ich unter dem Jahre 880 gemeldet habe, wo ich auch meine Muthmaßung entdeckt habe, daß nämlich Böhmen wahrscheinlicher Weise schon gleich nach dem Tode des Swatopluci in Kirchensachen mit Mähren nichts mehr gemein gehabt, sondern hernach vom Erzbischoffe zu Regensburg abgehangen habe.

Daß indessen die Ungarn die Mähren um diese Zeit verschonet haben, dieß erhellet von sich selbst. Bayern oder Italien aber blieb damals von selbigen nicht verschont; wie solches der Brief anzeiget, den der Erz-

(i) FREHERIAN. Fuld. Contin. Annal. ad h. a.
(k) V. Concil. Labb. Tom IX. p. 498.

C. J. 900. Erzbischof Theotmarus in diesem Jahre an den Pabst geschrieben. In diesem Schreiben vertheidigt Theotmarus sowohl sich selbst, als auch die Bayern, und sucht zu behaupten, sie seyen von den Mähren ungerechter Weise beschuldigt worden, als hätten sie durch einen Hund, oder einen Wolf und andere verdammliche heidnische und abergläubische Mittel, mit den Ungarn Bündniß und Frieden geschlossen; ja ihnen sogar mit Gelde beygestanden, damit sie nur in Italien einfallen möchten. Gleichwohl gesteht Theotmarus selbst, daß die Ungarn von den Bayern Geld erhalten hätten, aber nur, damit ihre wilde Gemüthsart mit einigen Geschenken besänftigt würde, und die Bayern vor ihnen Ruhe hätten. Sodann thut er unter andern von dem Einfalle der Ungarn in Italien öffentliche Meldung. Obschon nun Theotmarus sich rechtfertiget, und die Beschuldigung wegläugnet, daß die Bayern den Ungarn in der Absicht Geld gegeben, und noch außerdem leinene Kleidungsstücke angeboten hätten, damit dieser Einfall in Italien befördert würde; so löscht dieses den Flecken, den Arnulphus, als er die Ungarn wider Swatoplukum aufgehezt, den Bayern angehängt, gleichwohl nicht aus. Pessina hat daher mit Recht angemerkt (l), die Deutschen haben die wilde Nation der Ungarn zu ihrem und fast des ganzen Europens Nachtheile herausgefordert. Daher denn auch Luitbrandus, ein tucinenser Diaconus und nachmaliger Bischof von Cremona den Anschlag des Arnulphi verwünscht hat. Unglückliche und blinde Regierungssucht des Arnulphi! schreibt er: Die Erniedrigung eines einzigen Menschen (des Zuentibaldi, der sein Gegner ward) veranlaßte die Entkräftung des größten Theils von Europa! Wie viel Weiber hat sein Ehrgeiz zu Wittwen, wie viel Kinder zu Waisen gemacht, wie viel Mädchen hat dieser Krieg ihre Entehrung zugezogen, wie viel Priester und andere Gläubige haben ihre Freiheit mit einem Gefängniße vertauschen müssen! Wie viel Kirchen endlich sind zerstört, und Provinzen entvölkert worden! ꝛc. (m)

Was den Zeitpunkt betrift, wo die Ungarn in Bayern oder Italien eingefallen sind, so sind die Meinungen der verschiedenen Jahrbücher-Schriftsteller auch sehr verschieden. Einige setzen ihn in das vorige, andere in das gegenwärtige, und wieder andere unter das nächstfolgende Jahr. Um der Wahrheit am nächsten zu kommen, so sage ich mit dem

(l) PESSINA Mart. Morav. l. 2. c. 6. pag. 206.
(m) LUIDPRAND. l. 1. rerum in Europa gestarum cap. 15.

dem gelehrten ungariſchen Geſchichtſchreiber, dem P. G. Pray (n): daß J. C. 900.
es ſehr glaublich ſey, die Ungarn haben ſich die Zeit zu Nutzen gemacht, als die Bayern, wie der Fortſetzer der fuldiſchen Chronik meldet, mit den Böhmen wider die Mähren in Bewegung waren. Dieſer nämliche Gelehrte fügt ſodann auch die Worte des Hanſizii hinzu (o): Die Barbaren bedienten ſich einer Liſt um ihre Unternehmung auszuführen: damit ſie um ſo weniger erkannt würden, ſchoren ſie ihre Haare und gaben ſich für Chriſten aus. Denn dieſes war damals das Unterſcheidungszeichen. Man argwohnte, daß ſie dieſes von den mähriſchen Slaven gelernt hätten. Daß jene Schlacht merkwürdig geweſen ſey, das läßt ſich aus der großen Anzahl Todten und Gefangenen, wie auch der zerſtörten Gotteshäuſer, welches auch aus dem Schreiben der bayriſchen Biſchöffe an Pabſt Johann den Neunten erhellet, hinlänglich ſchließen. Nachdem Pannonien verheert war, brachen die Ungarn auch in Italien ein, und zwar wahrſcheinlicher Weiſe, wie der P. G. Pray anmerkt, durch das carentaniſche Gebiet. Venere autem, ſagt die nonantolariſche Chronik: Vngari in Italiam de menſe Auguſti Indict. III. Octavo Kalendas Octobris iunxerunt ſe Chriſtiani cum eis in bello ad fluuium Brentam, vbi multa millia Chriſtianorum interfecta ſunt ab eis et alios focauere, et venerunt vſque ad Nonantulam et occidere monachos, et incenderunt monaſterium, et codices multos concremauere, atque omnem depopulati ſunt locum (p). Die Zugabe des Freheriani meldet, außer denen dabey umgekommenen Biſchöffen haben 20000 Menſchen ihr Leben eingebüßt. Die übrigen Unglücksfälle, welche die Ungarn in Italien angeſtiftet haben, kann man bey andern ungariſchen Geſchichtſchreibern aufgezeichnet finden. Nach ihrer Zurückkunft aus Italien ſchickten die Ungarn eine Geſandtſchaft an die Bayern, und es ließ ſich an, als wenn ſie Friede machen wollten: in der That aber geſchah dieſes nur, um ihres Landes kündiger zu werden. Ihre Abſicht blieb aber auch nicht lange verborgen; denn plötzlich fielen ſie, wie die Fortſetzung der fuldiſchen Jahrbücher ſchreibt, mit einem zahlreichen Heere, welches über den Ennsfluß gieng, in Bayern ein: ſo daß in einer Weite von fünfzig Meilen faſt alles in einem Tage durch Feuer und Schwert zu Grunde gieng. Alle dieſe Ue-

(n) PRAY l. cit. pag. 337.
(o) HANSIZ. T. I. Germ. ſacr. pag. 174.
(p) Apud Ughelli Ital. ſacr. T. II. de Epiſc. Mutin.

§ C. 900. bel brachten endlich auch die Bayern auf; welche ihren bösen Gästen allen möglichen Widerstand zu thun, eilten. Allein der größte Theil der Feinde zog sich mit einer ansehnlichen Beute in Pannonien zurück: dennoch brach ein Theil davon, wie Freherianus gleichfalls anführet, in die der Donau nordwärts liegende Gegenden ein. Luitpoldus aber, ein Markgraf auf der östlichen Seite dieses Flußes setzte sich ihnen von Richario (so liest man in der Geschichte des Freheriani anstatt Kucharo, der die Stelle des entsetzten Wichingi, das passauische Bisthum erhielt) unterstützt, und mit soviel Volke, als er zusammenbringen konnte, entgegen. Er ließ es auch wirklich zu einem Treffen kommen, in welchem er sie tapfer schlug, und auf eine ihm rühmliche Art besiegte. Es blieben dabey Tausend zwey Hundert Mann ohne die, welche in der Donau ersoffen waren. Von den Bayern wurde, welches fast einem Wunderwerke ähnlich sieht, nicht ein einziger vermißt. Ueber der Enns stund den Feinden eine wohlbefestigte Stadt entgegen, welche P. Georg Pray für Ennsburg hält (q). Soviel von dem diesjährigen Siege der Bayern. Ob mit den Bayern auch die Böhmen vereinigt gewesen, wie es zuvor gegen die Mähren geschehen, davon läßt sich aus keinem Geschichtschreiber etwas Bestimmtes sagen. Indessen kömmt es mir dennoch glaublich vor, daß sie einander in dieser Unternehmung die Hand geboten, so gut sichs nämlich in jener Verwirrung thun ließ. Was Böhmen betrift, so findet man von den Begebenheiten, die unter dieses Jahr gehören, eben so wenig in den ältern Schriftstellern: und so verhält sichs auch mit einigen folgenden Jahren. Frenzel und Hammerschmidt (r) haben zwar verschiedenes angemerkt, ohne jedoch die Quellen anzuzeigen, woraus sie es geschöpft haben. Der erstere erzählt aus dem Bartholomäo Sculteto: die Soraben haben sich, als sie den Tod des Arnulphi und die Thronfolge des Ludovici in Franken, obschon er beinah noch ein Kind war, erfahren, von den Franken getrennt und mit den Böhmen vereiniget. Ich meines Theils zweifle, ob dieses behauptet werden könne. Denn wie kann Frenzel solches wahrscheinlich machen, nachdem aus demjenigen, was gesagt worden, erhellet: daß die Böhmen selbst um diese Zeit herum die Freundschaft der Bayern sich noch länger zu erhalten gesucht haben? Was Hammerschmied von der Allerheiligen Kapelle sagt, welche Borzi-

wo-

(q) PRAY l. c. pag. 340.

(r) FRENCEL. in nomencl. vtriusq. Lusatiae.

wojus unter diesem Jahre soll haben bauen lassen, das ist zwar nicht unglaublich, obschon selbige im Jahre 1271 an einem andern Orte, als wo sie Borziwojus soll aus dem Groben haben aufführen lassen, errichtet worden ist. Daß sie aber vom H. Cyrillo eingeweiht worden, dieses wird niemand darthun können. J. C. 901.

Jahr Christi 901. J. C. 901.

Das 2te des Pabsts Benedikt des IV. Das 15te des morgenländischen Kaisers Leo. Das 2te des deutschen Kaisers Arnulphi. Das 421te der Slaven in Böhmen. Das 32te des Herzogs Borziwoji, und das 27te nach dessen Taufe.

Alle diese verdrüßlichen und empfindlichen Zufälle, welche den Bayern von den Ungarn zugefügt worden, haben den Moymirum endlich dahin gebracht, für sich selbst zu sorgen. Er trachtete also zuerst mit dem Ludovico ein Bündniß zu errichten, und ihn sich zum Freunde machen. Dieser befand sich zu Regensburg, wo er mit den Vornehmsten des Reichs in Geschäften begriffen war. Eben daselbst kamen auch Gesandte vom Moymiro hin, und berichteten, daß die Ungarn, welche Deutschland während der Regierung des Arnulphi zu Freunden gehabt hätte, jetzt des Moymiri Feinde wären. Ludovikus willigte in ihre Bitten und sandte Richarium und den Grafen Udalricum nach Mähren, welche vom Moymiro und dessen Helfer Isanrico, des Grafen Ribonis Sohne, einen Eid forderten. Sodann ward ohne Zweifel nicht allein an der Erhaltung des Friedens sondern auch an der Zubereitung zu einem allenfalsigen Kriege gearbeitet. Auch wurden dabey die Kirchensachen nicht vergessen. Was die letztern betrift, so kann man den Erfolg der damaligen Geschäfte leicht bestimmen, obschon man nichts davon aufgezeichnet findet. Die Mähren haben nämlich ihr Recht behalten, und zwar beyläufig bis zum Jahre 946, wo die Bisthümer in Mähren auf eine Zeit lang aufgehört haben. Zur nämlichen Zeit, als Ludovicus zu Regensburg das Reich versammelt hatte, verwüsteten die Ungarn Bayern. Zwar hat nur Conradus Urspergensis dieses Jahr hierzu angegeben; ich aber halte mit dem P. G. Pray dafür, daß man diese Begebenheit füglicher

C. 900. bel brachten endlich auch die Bayern auf; welche ihren böſen Gäſten allen möglichen Widerſtand zu thun, eilten. Allein der größte Theil der Feinde zog ſich mit einer anſehnlichen Beute in Pannonien zurück: dennoch brach ein Theil davon, wie Freherianus gleichfalls anführet, in die der Donau nordwärts liegende Gegenden ein. Luitpoldus aber, ein Markgraf auf der öſtlichen Seite dieſes Flußes ſetzte ſich ihnen von Richario (ſo lieſt man in der Geſchichte des Freheriani anſtatt Kucharo, der die Stelle des entſetzten Wichingi, das paſſauiſche Bisthum erhielt) unterſtützt, und mit ſoviel Volke, als er zuſammenbringen konnte, entgegen. Er ließ es auch wirklich zu einem Treffen kommen, in welchem er ſie tapfer ſchlug, und auf eine ihm rühmliche Art beſiegte. Es blieben dabey Tauſend zwey Hundert Mann ohne die, welche in der Donau erſoffen waren. Von den Bayern wurde, welches faſt einem Wunderwerke ähnlich ſieht, nicht ein einziger vermißt. Ueber der Enns ſtund den Feinden eine wohlbefeſtigte Stadt entgegen, welche P. Georg Pray für Ennsburg hält (q). Soviel von dem diesjährigen Siege der Bayern. Ob mit den Bayern auch die Böhmen vereinigt geweſen, wie es zuvor gegen die Mähren geſchehen, davon läßt ſich aus keinem Geſchichtſchreiber etwas Beſtimmtes ſagen. Indeſſen kömmt es mir dennoch glaublich vor, daß ſie einander in dieſer Unternehmung die Hand geboten, ſo gut ſichs nämlich in jener Verwirrung thun ließ. Was Böhmen betrift, ſo findet man von den Begebenheiten, die unter dieſes Jahr gehören, eben ſo wenig in den ältern Schriftſtellern: und ſo verhält ſichs auch mit einigen folgenden Jahren. Frenzel und Hammerſchmidt (r) haben zwar verſchiedenes angemerkt, ohne jedoch die Quellen anzuzeigen, woraus ſie es geſchöpft haben. Der erſtere erzählt aus dem Bartholomäo Sculteto: die Sorauen haben ſich, als ſie den Tod des Arnulphi und die Thronfolge des Ludovici in Franken, obſchon er beinah noch ein Kind war, erfahren, von den Franken getrennt und mit den Böhmen vereiniget. Ich meines Theils zweifle, ob dieſes behauptet werden könne. Denn wie kann Frenzel ſolches wahrſcheinlich machen, nachdem aus demjenigen, was geſagt worden, erhellet: daß die Böhmen ſelbſt um dieſe Zeit herum die Freundſchaft der Bayern ſich noch länger zu erhalten geſucht haben? Was Hammerſchmied von der Allerheiligen Kapelle ſagt, welche Borzi-

wo-

(q) PRAY l. c. pag. 340.

(r) FRENCEL. in nomenci. vtriusq. Luſatiae.

wojus unter diesem Jahre soll haben bauen lassen, das ist zwar nicht unglaublich, obschon selbige im Jahre 1271 an einem andern Orte, als wo sie Borziwojus soll aus dem Groben haben aufführen lassen, errichtet worden ist. Daß sie aber vom H. Cyrillo eingeweiht worden, dieses wird niemand darthun können. J.C.

Jahr Christi 901. J.C.

Das 2te des Pabsts Benedikt des IV. Das 15te des morgenländischen Kaisers Leo. Das 2te des deutschen Kaisers Arnulphi. Das 42ste der Slaven in Böhmen. Das 32te des Herzogs Borziwoji, und das 27te nach dessen Taufe.

Alle diese verdrüßlichen und empfindlichen Zufälle, welche den Bayern von den Ungarn zugefügt worden, haben den Moymirum endlich dahin gebracht, für sich selbst zu sorgen. Er trachtete also zuerst mit dem Ludovico ein Bündniß zu errichten, und ihn sich zum Freunde machen. Dieser befand sich zu Regensburg, wo er mit den Vornehmsten des Reichs in Geschäften begriffen war. Eben daselbst kamen auch Gesandte vom Moymiro hin, und berichteten, daß die Ungarn, welche Deutschland während der Regierung des Arnulphi zu Freunden gehabt hätte, jetzt des Moymiri Feinde wären. Ludovikus willigte in ihre Bitten und sandte Richarium und den Grafen Udalricum nach Mähren, welche vom Moymiro und dessen Helfer Isanrico, des Grafen Ribonis Sohne, einen Eid forderten. Sodann ward ohne Zweifel nicht allein an der Erhaltung des Friedens sondern auch an der Zubereitung zu einem allenfalsigen Kriege gearbeitet. Auch wurden dabey die Kirchensachen nicht vergessen. Was die letztern betrift, so kann man den Erfolg der damaligen Geschäfte leicht bestimmen, obschon man nichts davon aufgezeichnet findet. Die Mähren haben nämlich ihr Recht behalten, und zwar beyläufig bis zum Jahre 946, wo die Bisthümer in Mähren auf eine Zeit lang aufgehört haben. Zur nämlichen Zeit, als Ludovicus zu Regensburg das Reich versammelt hatte, verwüsteten die Ungarn Bayern. Zwar hat nur Conradus Urspergensis dieses Jahr hierzu angegeben; ich aber halte mit dem P. G. Pray dafür, daß man diese Begebenheit füglicher

J. C. 901. cher unter das vorige Jahr setzen könne. Der junge Kaiser ließ wegen dieses Vorfalles, wie Hochwald Mutius und Ursperg melden, von allen Seiten her eine große Anzahl Truppen zusammenbringen, und eilte den Feinden entgegen: sein jugendliches Feuer ließ ihn kaum die Gelegenheit erwarten, seinen Muth in einer Schlacht zu kühlen. Die Ungarn, welche dieses merken, versteckten an einem niedern mit Gebüschen bewachsenen Orte einen Theil ihres Heeres, und mit dem andern stärkern Theile ließen sie sich mit den Kaiserlichen in ein Treffen ein. Diese fochten sehr muthig: die Ungarn vertheidigten sich soviel möglich, und wichen zugleich allmählig zurück. Jene versahen sich nichts Böses, und folgten dem Feinde nach. Kaum aber waren sie in das Gebüsche gekommen, als auch von allen Seiten die Versteckten hervorbrachen. Die Deutschen, die hierdurch in Unordnung geriethen, fochten gleichwohl noch so, daß der Sieg lange zweideutig blieb: jene aber brauchten so viele Gewalt hierbey, daß diese endlich doch die Flucht zu nehmen genöthigt wurden. Nach dieser Begebenheit wurden die Ungarn so stolz, daß sie schon ganz Deutschland in ihrer Gewalt zu haben glaubten. Der Kaiser mußte, um den Frieden wieder herzustellen, den Heerführern wichtige Geschenke machen, und auch sonst viel Geld austheilen lassen. Ja, er sah sich sogar dahingebracht, den Ungarn einen jährlichen Tribut zu versprechen, worauf sie denn endlich mit Mühe den Rückweg nahmen.

J. C. 902.

Jahr Christi. 902.

Das 3te des Pabst Benedikts des IV. Das 16te des morgenl. Kaisers Leo. Das 3te des deutschen Kaisers Ludovici. Das 423te der Slaven in Böhmen. Das 33ste des Herzogs Borziwoji, und das 26ste nach dessen Taufe.

Soviel von den bisherigen Vorfällen zwischen den Ungarn und Bayern: die übrigen, die sich bis zum Jahre 906 ereignet haben, will ich nur in einem ganz kurzen Auszuge beyrücken. Im folgenden Jahre ward Friede geschlossen, aber von den Bayern zuerst wieder gebrochen. Vngari, heißt es in der Sangallenser Chronik: ad prandium (vielleicht sollte es, wie auch der P. Pray anmerket (s), ad praeliandum heißen) plures

(s) PRAY Annal. Hungar. ad ann. 902 et 903.

res occiduntur. Unter andern ward, nach dem Zeugnisse des Mönches Hepidani, Chusol, den die Griechen Casanum nennen, und welcher nicht eben ein König, aber doch einer von ihren Fürsten, wie die besten Geschichtschreiber zeigen, in einem mit den Bayern gehabten Treffen getödtet. Hieher gehört noch, daß die Ungarn einen Feldzug in Italien unternommen haben, von welchem Dandulus bey dem P. Pray redet, wo er zeigt, daß selbige mit einem Theile ihres Heeres nach Venedig gegangen, mit dem andern Theile aber die mailändische Provinz geplündert haben, und so sind sie, nach bemeldetem Dandulo (t) ein ganzes Jahr lang in Italien herumgestreift. Hieraus schließt nun P. G. Pray, daß dieser Krieg noch einen Theil des folgenden Jahres gedauert habe, bis sie nämlich Frieden gemacht, und mit den vom Berengario erhaltenen Geiseln nach Pannonien zurückgekehrt sind (u). Ich halte es für überflüßig, auch noch das herzusetzen, was Hagek vom H. Cyrillo und dem Swatopluko erzählt. Man sieht schon aus dem, was ich gesagt habe, deutlich genug, daß dieses alles mit der wahren Zeitberechnung nicht übereinstimme: ich will nichts davon sagen, wie sehr die Geschichte dieser Zeiten sowohl als die Personen, so daran Theil genommen, dadurch verwirrt werden. §.

(t) DANDUL. in Chron. ad ann. 906 apud P. Pray l. c. p. 344.
(u) LUITPRAND. l. 2. c. 16.

Vierter Abſchnitt.

Chronologiſche Geſchicht Böhmens

unter den erſten chriſtlichen Herzoge

J. C. 906.

Jahr Chriſti 906.

Das 4te Pabſts Sergii des III. Das 20te des morgenländiſchen K ſers Leonis. Das 7te des abendländ. K. Ludwigs. Das 427te Slaven in Böhmen, das 37te des Herzogs Borziwoji, und das 32ſte nach deſſen Taufe.

So wenig Zuverläßiges man bisher von der Rolle, welche die Böhm während der Unruhen worein auch Bayern verwickelt war, geſpielt hab aus der Dunkelheit der damaligen Zeiten hat ſchöpfen können, da a die auswärtigen Geſchichtſchreiber hierinn zurückhaltend ſind; um ſo mehr wird ſich in Zukunft davon reden laſſen. Zudem wollen wir die G ſchichte der Ungarn, inſofern ſie mit der böhmiſchen zuſammenhän oder ſelbiger wenigſtens nahe kömmt, nicht aus den Augen laſſen.

Wratislaus verehliget ſich mit Drahomira.

Den Anfang wollen wir vom Wratislao machen, der nach a Schriftſteller Meinung der Vater des heiligen Wenceslai war. A dieſem nun kommen hauptſächlich die Fragen vor: ob und warum W tislaus als Chriſt ſich mit Drahomira, einer Heidin, vermählt habe: fer woher Drahomira gebürtig geweſen: warum dieſe Vermählung eben in ſer

christlichen Kirche. Ich wenigstens halte dafür, Sigebertus und andere, S. C. 906.
die das nämliche von Spitigneo geschrieben, haben darinn den Spitigneum genannt, weil ihnen dieser Name vorzüglich bekannt war, und weil sie diesen dreien Herzogen keine gewissen Jahre bestimmen konnten. Sie haben also das, was sie von verschiedenen Jahren hätten erzählen sollen, nur von einem erzählt. Eben das mag die Ursache gewesen seyn, warum andere in der Geschichte des Spitignei sich noch größere Fehler haben einschleichen lassen Wernerus Rolewink sagt in seinem Fasciculo Temporum im Jahre 934: Böhmen nahm den christlichen Glauben an: zu Prag wird die Stiftkirche (ein schrecklicher Fehler in der Zeitrechnung) errichtet, und kurz darauf bekannte auch Spitigneus die Lehre Christi für die wahre, der ein rechtschaffener Herr war, Boleslaus sein Sohn (nach der Uebereinstimmung aller unserer Geschichtschreiber ist Spitigneus ohne Erben gestorben) war ganz das Gegentheil. Hier hat er augenscheinlich Spitigneum für den Wratislaum genommen. Platina schreibt sogar bey Stephano dem Siebenten, der nach den richtigsten Zeitrechnungen in den Jahren 930 und 931 regiert: Man sagt, zu selbiger Zeit habe auch Spireneus (Spitigneus), Herzog von Böhmen, erst die christliche Religion angenommen. Aus allem diesen ist nun klar, daß alles, was diese Geschichtschreiber von Spitigneo hinterlassen, unter die Zeitrechnungsfehler zu zählen sey, und daß der Irrthum, worinn einige gestanden, Spitigneus und Wratislaus hätten damals, da Borziwojus sich bekehrt, schon das 18. Jahr überlebt, den Gelehrten nicht anstatt eines Beweisgrundes dienen könne. Ich meines Theils halte wenigstens dafür, daß selbige ohne einigen andern Grund als ihre eigne Meinungen dieses behauptet haben: denn wenn ich mich an des Christanni und anderer Worte halten will, so finde ich es außer allem Zweifel, daß die sechs Kinder des Borziwoji erst nach seiner Taufe zur Welt gekommen, und da selbige folglich unter dem Befehle ihrer Aeltern gestanden, dem gottseligen Beispiele derselben gefolgt, und sich in den Schafstall Christi haben einführen lassen. Hier kann noch das in Erwägung gezogen werden, was ich unter dem Jahre 874 von der Weissagung des heiligen Methodii gemeldet habe. Wer aber auch hierdurch die Schwierigkeiten noch nicht gehoben sieht, der bestimme mir doch durch ein einziges angeführtes Zeugniß das Jahr, in welchem sich Wratislaus mit der Gemeinde der Christen vereinigt hat, sodann will ich ihn weiter fragen: ob der hei-

J. C. 926. Nun iſt nur mehr als zu deutlich, daß man durch Watislaum nicht Wratislaum, ſondern den ℌ Wenceslaum verſtehen müſſe. Doch in beiderſeitigem Verſtande iſt es falſch, daß der eine oder der andere des Spitignei Sohn geweſen ſey. Die Stelle des Sigeberti hat demnach offenbar einer Verbeſſerung nöthig: denn wenn ich anſtatt Zuptináo, Wratislaum ſetze, und durch Watislaum wie billig den ℌ. Wenceslaum verſtehe, und ferner die Stelle: ad Chriſti fidem conuerſus nicht ſchlechterdings ſo nehme, als hätte er ſich erſt in dieſem Jahre zum chriſtlichen Glauben bekannt; ſo läßt ſich alles vollkommen miteinander vergleichen: ja, auch die Regierung des Wratislai im Jahre 921 behaupten. Denn da die Stelle des Sigeberti zwey Glieder hat, die man ſo abtheilen muß, daß eins davon auf ein anderes Jahr falle; ſo wird man mich nicht verdenken können, wenn ich das, was von Watislao, oder dem heiligen Wenceslao behauptet wird, auf das Jahr 921 fallen laſſen. Nach dieſer Abtheilung wird ſich auch die Stelle des Mönches Alberici mit der Geſchichte leicht vergleichen laſſen, da er beym Jahre 921 ſchreibt: Zieptimäus, Herzog von Böhmen, der ſich zum chriſtlichen Glauben bekehrt, (welches eben nicht in dieſem, ſonſt einem andern und zwar weit vorhergehenden Jahre kann geſchehen ſeyn) herrſchte in Böhmen gerecht und gottesfürchtig, wie denn auch nach ihm Watizlaus, deſſen Sohn, (lies: deſſen Bruder) und nach dieſem endlich Wenceslaus, ſein Sohn. Dieſes letztere trift eigentlich auf das Jahr 921 ein; wohingegen man die Regierungen der beiden vorigen in die vorhergehenden Jahre rechnen muß. Das nämliche iſt von der großen niederländiſchen Chronik zu merken, deren Verfaſſer aber ſo wie auch Albericus, das, was ſie unter dem Jahre 921 von Spitigneo geſchrieben, vom Sigeberto entlehnt haben, welches denn aus der Uebereinſtimmung ihrer Worte erhellt. Selbſt den ungenannten Schriftſteller, der auf Befehl Kaiſers Otto des Zweyten das Leben des heiligen Wenceslai geſchrieben, nehme ich hiervon nicht aus, wenn dieſer gleich die Worte und Redensarten verändert hat; denn er ſagt ſo: Ein gewiſſer Spitigneus, der unter dieſer Nation ſowohl an Geburt als Reichthum und Anſehen den übrigen vorgieng (dieß war eben Borziwojus), herrſchte unter dem Könige Henrico (welches wieder ein Irrthum iſt) als ein unumſchränkter Herzog. Er ward von den heiligen Geheimniſſen des Glaubens an Chriſtum und der Süßigkeit ſeines Evangeliums gerührt und vereinigte ſich durch die Taufe mit der

chriſt-

christlichen Kirche. Ich wenigstens halte dafür, Sigebertus und andere, J. C. 906.
die das nämliche von Spitigneo geschrieben, haben darinn den Spitignеum genannt, weil ihnen dieser Name vorzüglich bekannt war, und weil sie diesen dreien Herzogen keine gewissen Jahre bestimmen konnten. Sie haben also das, was sie von verschiedenen Jahren hätten erzählen sollen, nur von einem erzählt. Eben das mag die Ursache gewesen seyn, warum andere in der Geschichte des Spitignei sich noch größere Fehler haben einschleichen lassen Wernerus Rolewink sagt in seinem Fasciculo Temporum im Jahre 934: Böhmen nahm den christlichen Glauben an: zu Prag wird die Stiftkirche (ein schrecklicher Fehler in der Zeitrechnung) errichtet, und kurz darauf bekannte auch Spitigneus die Lehre Christi für die wahre, der ein rechtschaffener Herr war, Boleslaus sein Sohn (nach der Uebereinstimmung aller unserer Geschichtschreiber ist Spitigneus ohne Erben gestorben) war ganz das Gegentheil. Hier hat er augenscheinlich Spitigneum für den Wratislaum genommen. Platina schreibt sogar bey Stephano dem Siebenten, der nach den richtigsten Zeitrechnungen in den Jahren 930 und 931 regiert: Man sagt, zu selbiger Zeit habe auch Spireneus (Spitigneus), Herzog von Böhmen, erst die christliche Religion angenommen. Aus allem diesen ist nun klar, daß alles, was diese Geschichtschreiber von Spitigneo hinterlassen, unter die Zeitrechnungsfehler zu zählen sey, und daß der Irrthum, worinn einige gestanden, Spitigneus und Wratislaus hätten damals, da Borziwojus sich bekehrt, schon das 18. Jahr überlebt, den Gelehrten nicht anstatt eines Beweisgrundes dienen könne. Ich meines Theils halte wenigstens dafür, daß selbige ohne einigen andern Grund als ihre eigne Meinungen dieses behauptet haben: denn wenn ich mich an des Christanni und anderer Worte halten will, so finde ich es außer allem Zweifel, daß die sechs Kinder des Borziwoji erst nach seiner Taufe zur Welt gekommen, und da selbige folglich unter dem Befehle ihrer Aeltern gestanden, dem gottseligen Beispiele derselben gefolgt, und sich in den Schafstall Christi haben einführen lassen. Hier kann noch das in Erwägung gezogen werden, was ich unter dem Jahre 874 von der Weissagung des heiligen Methodii gemeldet habe. Wer aber auch hierdurch die Schwierigkeiten noch nicht gehoben sieht, der bestimme mir doch durch ein einziges angeführtes Zeugniß das Jahr, in welchem sich Wratislaus mit der Gemeinde der Christen vereinigt hat, sodann will ich ihn weiter fragen: ob der hei-

J. C. 906. lige Wenceslaus, dessen Aeltern Heiden waren, gleich nach seiner Geburt getauft worden sey? Sagt er hierzu ja: warum will er denn nicht das nämliche von dessen Vater Wratislao gelten lassen? ferner: ob Wenceslaus gleich in seiner ersten Jugend von seinem Vater in die Schule nach Budecz sey geschickt worden, um da den Unterricht in der christlichen Glaubenslehre zu genießen? oder ob vielleicht Wenceslaus als Knabe der Kirche Christi durch die Vorsorgen der heiligen Ludmilla, seiner Großmutter einverleibt worden, die sich die Wohlfahrt ihres Enkels vermuthlich wird haben angelegen seyn lassen. Warum sollte aber diese in ihrem Enkel eine Religion geliebt haben, die ihrem Sohn zuwider schien? und wenn nun weder Ludmilla noch Borziwojus über ihren eigenen Sohn hierinn nichts zu befehlen gehabt, so wird sich das nämliche auch von ihrem Enkel behaupten lassen. Wenn wir also nicht annehmen wollen, daß Wratislaus damals schon ein Christ gewesen sey, so müssen wir nothwendig einräumen, der heilige Wenceslaus, der im ersten oder andern Jahre nach der Vermählung seiner Aeltern sey zur Welt gekommen, sey vor dem Jahre 921 nicht getauft worden: eine Meinung, deren Beweis, glaube ich, niemand wagen wird.

Warum Wratislaus als ein Christ sich mit einer Heidin vermählt habe?

Wollte man aber einwenden: wenn nun Wratislaus gleich nach seiner Geburt die heilige Taufe empfangen, und also schon vor der Zeit ein Christ war; warum hat selbiger nicht auch eine christliche Jungfrau, sondern eine dem Götzendienste ergebene zu seiner Gattinn gewählt, da ihn doch der Befehl des Apostels (w) von einer dergleichen Verbindung hätte abhalten sollen? Eben diese Schwierigkeit hat Constantinus Suyskenus (x) angemerkt, da er das Leben des heiligen Wenceslai erläutert. Da dieser wußte, daß der Befehl des Apostels gültig wäre, wenn er anders ohne einen beträchtlichen Nachtheil vollzogen werden könnte. Suyskenus führt hauptsächlich zwo Ursachen an, warum Wratislaus eine Heidin zur Ehe genommen haben mochte. Der erste Beweggrund, sagt er, warum Wratislaus als Christ sich mit einer Heidin vermählt, könnte dieser seyn: Die christliche Religion war damals als eine in Böhmen noch neue Lehre von den Großen des Landes noch nicht so allgemein angenommen, daß eine christliche Jungfrau in das Ehbett des Fürsten so

(w) Ad CORINTH. 6. 14.
(x) SUISKENUS AA. SS. 28. Sept. in Comment. praeuio §. 2. n. 30.

so leicht hätte gewählt werden können, und folglich konnte es auch ge- F. C.
fährlich scheinen, um der Religion willen aus einem auswärtigen Volke eine Gattin herzuhohlen, da das Beispiel an Borziwojo, des Wratislai Vater, den seine aufrührischen Unterthanen eben wegen Annehmung dieser Religion aus seinem Herzogthume vertrieben hatten, noch gar zu neu war. Diese erste Ursache des Suyskeni wird von denen, welchen seine Urtheile nicht anstehen, in zwo Beweggründe zergliedert. Der eine, sagen sie, war der, weil Wratislaus unter den Vornehmen des Landes nicht leicht ein christliches Frauenzimmer finden konnte; der andere hingegen, weil Suyskenus gemeint habe: Drahomira sey von Geburt eine Böhmin, und Stodor eine böhmische Provinz gewesen. Allein Suyskenus hat nur behauptet, Wratislaus habe darum eine heidnische Jungfrau, die aus Böhmen gebürtig war, gewählt, weil er es für gefährlich hielt, unter einem fremden Volke eine andere zu suchen, und doch unter dem böhmischen Adel keine Christin finden konnte: und folglich laufen beide Ursachen doch nur in eine einzige zusammen. Die andere Ursache, fährt Suyskenus fort, welche die Geschichtschreiber hier und da anführen, ist eben so wahrscheinlich als die erste. Die listige Drahomira, die aus Herrschsucht alles zu unternehmen fähig war, versprach vor der Vermählung den christlichen Glauben anzunehmen: ein Versprechen, wovon sie sich, sobald sie nur mit dem Fürsten verbunden war, anfänglich durch Ausflüchte und endlich durch Geringschätzung dieser Religion wieder losmachte. Diese angeführte Ursache ist den Urtheilen der strengsten Gelehrten gemäß. Ich will also jetzt nur noch untersuchen, in wie fern das von Suyskeno Angeführte einiger Aufklärung oder Verbesserung fähig sey. Erstens, heißt es, sey damals in Böhmen die christliche Religion noch nicht allein allgemein angenommen gewesen, welches aber nicht glaublich ist. Denn, obschon diese Glaubenslehre wahrscheinlicher gegen das Jahr 874 in Böhmen eingeführt zu werden angefangen, ja, auch schon im Jahre 845 vierzehn böhmische Herzoge, die von Ludovico Könige in Deutschland überwunden worden, sich haben taufen lassen, so kann doch daraus noch nicht bewiesen werden, daß Wratislaus so leicht ein christliches Frauenzimmer damals habe wählen können, wenn auch eine oder die andere wäre zu finden gewesen. Man kann eben nicht für gewiß behaupten, daß jene vierzehn Herzoge als eben so viele Hausväter bey dem christlichen Gottesdienste, den sie bey sich eingeführt haben,

ih-

J. C. 906. von jener Zeit an unveränderlich verharret wären; da man eben so wenig versichert ist, ob selbige nicht mehr aus Zwang, als freiwillig, sich zu dieser sonst so heilsamen Lehre bekannt haben, und ob nicht vielleicht ihre Neigung zu dieser anfänglich aus freiem Willen angenommenen Religion nach Verlauf einiger Zeit wieder erkaltet, oder von einem heimlichen Hasse gegen die Deutschen gänzlich wieder ausgelöscht sey. Ferner, nachdem dem Borziwojo sein Glaubensbekenntniß zu dieser Lehre so viel Nachtheil verursacht hat, ist es alsdann wohl glaublich, daß jene Fürsten die angenommene Religion haben ungestraft erhalten, und fortpflanzen können? Diese Anmerkung scheint mir wenigstens ziemlich wichtig zu seyn, und die Beurtheilung des Suiskeni über die Unternehmung des Wratislai noch mehr bestätigen zu können. Freilich hätte er wenigstens so leicht ein christliches und zwar entweder mährisches oder bulgarisches Frauenzimmer zu seiner Gemahlin wählen können, wenn sich nicht einerseits die Abneigung der Böhmen gegen die Mähren, und anderseits theils die Furcht der Bulgaren vor ihren Nachbarn den Ungarn, und theils ihre Kriegsübungen mit dem griechischen Kaiser, als Hinderniße dazwischen gelegt hätten. Auch glaube ich nicht, daß die Böhmen damals bey den Deutschen so gut gestanden, daß sie es gewagt hätten, die Töchter ihrer Fürsten zu Gemahlinnen zu begehren: obschon sich von den Slaven, die an Griechenland gränzten, nämlich den Bulgaren, behaupten läßt, daß sie dergleichen Verlangen selbst bey den griechischen Kaisern (bey welchen sie in besonderer Gnade standen) hätten wagen dürfen. Auch beym Theophanes liest man, Gabrielopulus und Basilitzes, die aus slavischen Geschlechtern herstammten, hätten sich am konstantinopolitanischen Hofe so viel Ansehen erworben, daß sie der Kaiser Basilius zu Erben einsetzen wollte: und beym Luitprando (y) und andern griechischen Schriftstellern heißt es: Petrus, König in Bulgarien, ein Sohn des Simeons, sey mit der Maria, einer Bruderstochter des Kaisers, vermählt worden. Jedoch hat sich Suiskenus hauptsächlich darinn von den neuern Geschichtschreibern hintergehen lassen, daß er mit ihnen geglaubt, Drahomira sey eine Böhmin von Geburt gewesen. Doch dieser Irrthum ist ihm als einem Ausländer noch zu verzeihen: da diese Meinung damals fast durchgehends für wahr gehalten worden, und überdieß der Name

(y) THEOPHANES in Chronog. LUITPRANDUS l. 3. c. 6.

me Drahomira auch mehr als einer eigen gewesen ist. Wenn nun J. C. 90[illegible]
gleich jene erstere angeführte Ursache in Rücksicht auf ihren ersten Theil nicht zu verwerfen ist; so ist gleichwohl die andere viel wahrscheinlicher, und von den neuern Geschichtschreibern mit vieler Ueberlegung angenommen worden. Hieher gehört vorzüglich Balbinus, dessen Meinung ich einrücken will. Nichts war gewisser, sagt er in Epitome des ersten Buches im 4 Abschnitte S. 14, da die neuvermählte an der Würde ihres Gemahls Antheil nahm, als daß selbige sich sogleich zur Lehre Christi bekennen würde; sobald sie aber wußte, daß selbiger sie nicht mehr zurückschicken könnte, so wandte sie ihren ganzen weiblichen Witz und alle möglichen Schmeicheleien bey ihrem Gemahle an; bey dem Heil Methodius (oder vielmehr bey einem andern Geistlichen, denn Methodius mußte damals schon zu Rom begraben liegen) hingegen bediente sie sich der hartnäckigsten Widersprüche, um beiden ihre Hoffnungen und Bemühungen, sie zur Christin zu machen, zu vereiteln. Eben so bestätigen Hagecius und andere, deren Urtheile vollkommen hier Statt finden können.

Was das Vaterland der Drahomira betrift; so haben sich die neuern Geschichtschreiber unstreitig in dessen Bestimmung geirrt. Viele haben die Provinz Stotor für Luczko oder Zatecz gehalten. Die Aehnlichkeit des Namens verführte sie, weil sie wußten, daß die Lucaner auch Lutiger genannt wurden: und zwar aus dem Cosma (s). Wratislaus, schreibt dieser, nahm Drahomiren zu seiner Gemahlin, die aus der Provinz Stotor von dem harten Lutizer Volke gebürtig, und obwohl auch von einer sehr hartgläubigen Gemüthsart war. Andere, die mit diesem nicht zufrieden sind, wollen durch den Namen Terra Stotor das Schloß Lutiez in Böhmen, welches auch Zlutiez genannt wird, verstanden wissen. Hagecius und Paprocius, wie auch Riva Zatecensis glauben den Vater der Drahomira ausfindig gemacht zu haben, da ihn jener für einen Grafen, und Riva für einen Enkel Wlatislai von Brzoslao ausgiebt. Es ist aber ausgemacht, daß weder das Schloß Lutiez, welches in der Folge vom Karl dem Vierten im Jahre 1363 zerstört worden, jemals Stotor geheißen habe, noch daß die Provinz Stotor in Böhmen, sondern vielmehr in der Mark Brandenburg zu suchen sey. Wir wol-

(s) COSMAS. Frag l. 1. Chron. HAGEC. ad Ann. 907. PAPROCIUS in Diatocho- CALB. Epist. l. 1. c. 10. n. 14. et alibi.

1076. wollen hören, was Adamus von Bremen sagt. Es sind auch noch andere slavische Völker, sagt er die zwischen der Elbe und Oder wohnen. Es sind die Helweldet, so an der Havel, oder am Fluß Heila und Dosa wohnen; ferner die Leubuzi, Vilini, Stoterani und noch andere. Diesem stimmt auch Dithmarus bey, indem er in seinem vierten Buche schreibt: der Kaiser bekam während des Aufruhrs der Slaven die Provinz Stoter, die auch Havelin heißt, die er von seinem Heere verwüsten ließ. Unter allen aber schreibt Helmoldus hiervon am deutlichsten: denn er bedient sich nicht allein fast der nämlichen Worte des Adami von Bremen, sondern sagt auch noch selbst beym Jahre 1107 folgendermaßen: da die Brizaner und Stodoraner, nämlich jene Völker, welche Havelberg und Brandenburg, welches die Slaven Branybor nennen, bewohnen, sich zu einem Aufruhre anschickten, so fand es Henricus für gut, sich seiner Waffen gegen selbige zu bedienen, ꝛc. Daselbst hätte also die Provinz Stoter gesucht werden sollen, und hätte man zugleich behaupten sollen: Drahomira sey aus Brandenburg gebürtig gewesen. Denn auch Havelberg und Brandenburg, welche beyde Landschaften die Brizaner und Stodoraner ehmals bewohnten, liegen in der Mark Brandenburg. Ich wundre mich, daß Balbinus, ein Mann, der sonst mit Adamo Bremensi, Dithmaro und Helmoldo sehr vertraut war, dieses nicht bemerkt hat. Es sind also, wie gesagt, Balbinus und andere von Cosma zu dem Irrthume verführt worden, die Drahomira von Geburt für eine Luticerin zu halten: und da diese die Aehnlichkeit des Wortes Lutici mit dem Namen Luczan wahrnahmen, der sich hernach in Saatz verändert hat, so hielten sie dafür, sie habe ihren Ursprung von den Luczanern, welche nachher Zatecenser oder Saatzer genannt wurden.

Allein, alle diese hätten erstlich darauf Acht haben sollen, daß die Luticier nicht nur ein von den Luczanern ganz verschiedenes Volk waren, sondern auch in einer ganz andern Gegend wohnten: und obwohl Helmoldus die Luticier von den Stotoranern zu unterscheiden scheint, und von selbigen sagt, daß sie nicht am Havel- sondern Panimflusse und in der Gegend der Stadt Dimine gewohnt; so hat doch auch Cosmas recht, da er die Stodoraner Luticier genannt, und dieses zwar wegen einer ähnlichen Wildheit ihrer Sitten. Denn Luit oder Lut heißt in der alten slavonischen und noch heutigen dalmatischen Sprache so viel

als

als wild oder grausam; daher denn Liuticzii wilde Menschen hei- J. C. 906
ßen (*). Hierauf bezieht sich das, was in dem Leben des H. Adalberti steht: Er fieng an bey sich zu berathschlagen, ob er die Luiticzer, die sich mit dem, was sie den Christen geraubt, und mit dem Schaden anderer unglücklichen Menschen weiden, oder ob er vielmehr die preußischen Gränzen beziehen sollte. Zweytens hätten unsere Geschichtschreiber auch darauf sehen sollen, ob die Zatecenser oder Saazer, die damals (ja noch zu Cosmä Zeiten) eine Provinz inne hatten, vom Lichte des Evangelii so wenig erleuchtet gewesen, daß sie schlechterdings Heiden konnten genannt werden: denn so nennt Christannus ausdrücklich jene Provinz, woraus Drahomira gebürtig war. So schwer nun auch dieses Zeugniß des Christanni mit dem Hagecio zu vergleichen ist, so gut paßt selbiges auf die Stotoraner, oder die Mark Brandenburg, welche von den Stotoranern vor Zeiten bewohnt ward. Denn daselbst blühte bis in das Jahr Christi 1139 der Götzendienst, wie solches ein Fragment von der Genealogie der Braunschweigischen und Lützenburgischen Fürsten nach dem Leibnitz beweist; zu welcher Zeit denn, wenn man anders diesem Fragmente Glauben beymessen darf, Henricus in Brandenburg die Oberherrschaft hatte, und im Slavischen Przibeslaus hieß: dieser zerstörte, nachdem er den christlichen Glauben angenommen, nicht nur den dasigen dreiköpfigten Götzen, den man in der Landssprache Tryglav nannte, sondern auch andere dort angebetete Götzenbilder, und setzte, da er selbst keinen Sohn hatte, den Markgrafen Adalbert, mit dem Zunamen des Bären, zum Erben seines Fürstenthums ein. So viel vom Geburtsorte der Drahomira wider die eingewurzelten irrigen Meinungen unserer Geschichtschreiber.

Warum man die Vermählung der Drahomira eben in dieses Jahr fallen läßt, dazu scheint das Alter des H. Wenceslai, ihres Sohnes, der im Jahre 935 ein Märtyrer ward, und damals seinem 30. Jahre wahrschein-

(*) Helmoldus sagt folgendes: Deinde nempe a Tholenzis siue Redariis, quos penes Stodoranos habitaris dixerat, venitur ad Circipanos et Kyzinos, quos a Tholenzis et Redariis separat flumen Panis et ciuitas Dimine. Kyzini et Circipani cis Panim, Tholenzi et Redarii trans Panim habitant. Hi quatuor populi a fortitudine Vilzi siue Lutici appellantur. V. Loderecker in Dictionario septem diuersarum linguarum.

[illegible]

[illegible] Conradus [illegible] Aviliaquen [illegible] Westfalen [illegible] nun [illegible] ländlichen Jahrbücher [illegible].

[illegible] Ungarn [illegible] ganz [illegible] Italien [illegible] Waffen [illegible] übrigen Abendländern [illegible] Sachsen [illegible] und [illegible]. Lambertus Schafnaburgensis [illegible] Die Ungarn, sagt er, [illegible] Sachsen. [illegible] nothwendig auch den Mähren und Böhmen [illegible], da sie die Länder derselben [illegible]. Lambertus meldet sogar, die Mähren wären [illegible] Kirche, [illegible] die Ungarn [illegible], gleichfalls die Waffen zu ergreifen, und [illegible] mit Gewalt zu [illegible] bewogen worden, da er nämlich [illegible] Jahre [illegible]: die Mähren hätten Ungarn todtgeschlagen. [illegible] Waffen, vielleicht weil ihnen [illegible] in die Abendländer noch nicht recht bekannt waren, wider die [illegible], wie Sigebertus unter diesem Jahre anmerkt, und verpflichte-

(*) [illegible] Cuius Spitignaei post transitum [illegible] Gubernacula ducens [illegible].

treten selbige auch wirklich zur Bezahlung eines Tributs. Wie sich J. C.
übrigens die Böhmen damals gegen die Mähren oder Ungarn verhalten haben, davon bemüht man sich vergebens, einige Gewißheit in den alten Geschichtschreibern zu finden. Allenfalls wollte ich sagen, daß diese sich nach dem Beyspiele der Bayern durch Abtretung einiger Güter eine Schadloshaltung in Ansehung der übrigen erkauft haben. Dubravius hingegen versichert im 4ten Buche seiner böhmischen Geschichte, die Böhmen hätten sich gemeinschaftlich mit den Mähren den Ungarn widersetzt, und zwar mit solchem Erfolge, daß die Ungarn Wratislaum selbst um Frieden gebeten, und sich zur Ersetzung des verursachten Schadens erboten hätten, indem sie nicht die Mähren, sondern die Deutschen anzugreifen wären ausgeschickt worden ꝛc. ꝛc. Auch Balbinus meldet, Wratislaus habe die Mähren gegen die Ungarn geschützt. Ich will zwar nicht läugnen, daß nicht dieser in die damaligen Unruhen mit verwickelt gewesen: die Zusätze aber, womit einige von unsern Geschichtschreibern diese Begebenheiten umschreiben, getraue ich mir auch nicht zu vertheidigen. Eben so verhält sichs mit Borziwojo und Spitignäo. Auch überredet mich das Urtheil eines sonst gelehrten Schriftstellers nicht, zu glauben, Borziwojus sey von den Mähren, gleichsam zum Andenken der empfangenen Taufe, niemals abgewichen, da man ganz entgegengesetzte Beispiele von andern Geschichtschreibern hat.

Daß übrigens die Böhmen in diesem nämlichen Jahre mit den Bayern, und selbst dem Könige Ludowiko sich verglichen haben, solches glaubt Assemann (a) hinlänglich aus dem, was von den Zöllen beschlossen worden, zu erweisen. Ich will die Stellen aus dem Hansizio und Aventino selbst anführen. Im Jahr 906, sagt der erstere in dem Leben des Bischofs von Passau Burchardi, der den Wichingum und Richarium zu Vorgängern hatte, da König Ludovicus von dem Triburer Landtage zurückkam, bekamen Burchardus, der Passauische, und Theotmarus, der salzburgische Bischof, den Befehl, die Klagen der Landvogteien über die Zollauflagen zu untersuchen. Diese beiden Bischöfe stellten also bey dem zu Rasfeldstadt zusammenberufenen Landtage die Person des Königs als Männer vor, auf deren Billigkeit und Weisheit man sich durchgehends verlassen könnte. Sie richteten die Zölle wieder

(a) ASSEMAN. Orig. Eccl. Slav. Tom. III. pag. 323. Hanſiz. T. I. Germ. ſacrae pag 183.

J. C. 906. jenen Gesetzen ein, die Ludovicus und Carolomannus deßfalls gegeben hatten. Den Inhalt will ich hersetzen, der nicht allein die Bayern, sondern auch die Böhmen und andere slavische Völker angeht, weil ich gleich aus dem Aventinus hier einrücken (b): Die Waaren und Schiffe, heißt es da, sollen ausgezeichnet und frey bleiben. Ein Schiff, so aus dem westlichen Reiche kommt, soll, nachdem es bey dem Passauer Walde vorbey ist, es mag nun mit seinen Waaren zu Rosdorf oder sonst wo landen, um selbige feilzubieten, eine halbe Drachme oder eine Silberkrone zahlen. Wenn selbiges seine Fahrt bis unterhalb Linz fortzusetzen denkt; so soll es drey halbe Viertel Salz Zoll geben. Sodann hat es die Freyheit nach Böhmen zu sich, wo es will, hinzuwenden. Leibeigene sind zollfrey. Auch die Bayern, so Salz heimführen, geben nichts. Gleichfalls sind Bayern und Slaven, die sich Lebensmittel einkaufen, nebst ihren Ochsen und Saumpferden von Abgaben frey. Die nämliche Freyheit genießen die Schiffe der Franken. Packwägen, welche über die Enns gehen, geben ein halb Viertel Salz. Die Wenden, so von den Rugiern oder Böhmen in Handelsgeschäften herkommen, bezahlen von einem Packpferde einen Philippsthaler rc. Jene Wenden hingegen, so in Bayern wohnhaft sind, und daselbst Handel und Wandel treiben, zahlen nichts. Salzschiffe, so bey dem passauer Walde vorbey kommen, sind bis Ebersberg frey. Wer nach Mähren schifft, giebt von jedem Schiffe einen Ducaten. Kaufleute und Juden, woher selbige immer kommen mögen, zahlen sowohl von Waaren als Leibeigenen, was recht und billig ist. Hieraus schließt nun Assemannus, die Bayern und Böhmen seyen als unmittelbare Unterthanen des Königs Ludovici zollfrey gewesen; nicht aber die Wenden, nämlich die Rugianer und Mähren, die damals noch eigene Fürsten hatten. Ich hingegen kann daraus keine ähnliche Folgerung machen: Denn was hier von den Böhmen gesagt wird, ist zu dunkel, als daß man eine dergleichen Anmerkung daraus ziehen könnte. Assemannus versteht die angeführte Stelle so: Venedi, qui de Rugiis Bohemiam, seu in Bohemiam veniunt — etc. Ich im Gegentheile verstehe darunter: Venedi, qui siue de Rugiis sive de Bohemis veniunt, oder: qui ex Rugiis per Bohemiam veniunt etc. Ferner, daß

(b) AVENTINUS l. 4. Annalium Boicorum. (nach der Ausgabe, die ich habe.) pag 370.

daß die Böhmen dem Könige Ludovico unmittelbar unterthan gewesen, J. C.
oder noch keine eigene Fürsten gehabt haben sollen, kann man das Wi-
derspiel aus dem Christanno und andern, welche das Leben der H. Lud-
milla beschrieben, deutlich beweisen. Auch stimmt das, was Assemans
nus hier sagt, gar nicht mit dem überein, was er an andern Orten be-
hauptet: denn unter dem Jahre 890 schreibt er: Böhmen sey von Arnul-
pho dem Swatopluko geschenkt worden. Nun möchte ich wissen, wenn
und wie sich Ludovicus selbiges zugeeignet habe. Gesetzt auch, es wären
die Böhmen, wie Assemannus sagt, von Zollabgaben frey gewesen, wie
läßt sich hieraus schließen, daß sie Unterthanen von Ludovico gewesen
seyen, und keinen eigenen Fürsten gehabt haben? Kann sie nicht Ludo-
vicus auch darum von dergleichen Abgaben freygesprochen haben, weil sie
den Arnulphum, und vielleicht in der Folge auch Ludovicum selbst mit
königlichen Geschenken beehrten, oder auch, weil selbige dem Ludovico
im Jahre 900 wider den Mähren Moymirum, und den meineidigen Isan-
ricum ihre Waffen liehen? Indessen läugne ich nicht, daß damals nichts
vorgefallen, was ihre beiderseitigen Gemüther hätte zertrennen können.
Wie lange aber diese Einigkeit derselben gedauert habe, das werde ich da,
wo es hingehört, nicht anzuzeigen vergessen.

Jahr Christi. 907. J. C.

Das 3te des Pabsts Sergii des III. Das 21te des morgenl. Kaisers
Leonis. Das 8te Ludovici Königs von Deutschland. Das 428te der
Slaven in Böhmen. Das 38ste des Herzogs Borziwoji, und
das 33ste nach dessen Taufe.

In das vorhergehende Jahr habe ich die Vermählung des Wra- Der H.
tislai, der damals noch nicht Herzog von Böhmen war, mit der Drahо- ceslaus
mira festgesetzt; von diesem will ich nun zeigen, daß selbiges das Geburts- gebohren
jahr des H. Wenceslai gewesen, und sodann die Niederlage der Bayern
erzählen, so sie in diesem Jahre von den Ungarn erlitten haben. Was
das Geburtsjahr des H Wenceslai betrift, so hat man, zur Bestimmung
desselben, von den alten Geschichtschreibern keine Unterstützung zu hoffen.
Die Neuern hingegen vom Hagecio an, versichern, daß der H. Wences-
laus, da er seinen Vater verlohren, acht Jahr alt gewesen sey. Strans-

by

J.C. 907. ky führt dießfalls die Bunzlauer Zeitbücher an; das Breviarium der Prager Kirche, welches dem Pabst Clemens dem IX. zugeeignet worden, setzt die Geburt des H. Wenceslai auf das Jahr 909 fest. Ich habe alle Ehrerbietung gegen diese Schriftsteller, die ich ihnen schuldig bin; zugleich aber muß ich es gestehn, daß sich selbige hierinnfalls mehr auf Meinungen, als auf wirkliche Beweisthümer gegründet haben. Auch Suyskenus scheuet sich nicht, die Chronik des Hagecii um dieser Stelle willen, so wie wegen anderer von seinem Urtheile weit entfernten Stellen, gering zu schätzen, und bekennt ohne einige Zurückhaltung, daß er selbiger seinen Glauben versagen müsse, indem er zugleich die Geburt des H. Wenceslai in das Jahr 908 setzet. Jedoch, so schwer als es Hagecio wird gefallen seyn, sein Geburtsjahr mit dem Sterbjahre dieses Heiligen zu vergleichen; so leicht kann ich selbiges im Gegentheile mit dem Todesjahre, so ich anzeige, nämlich mit dem Jahre 935 vollkommen vergleichen. Vor allen Dingen ist es nöthig sich zu überreden, das der H. Wenceslaus auch in dem nämlichen Jahre, in welchem er gebohren, getauft worden. Hagecius giebt die Ursache an; Wratislaus, sagt er: vertraute seinen Sohn gleich nach der Geburt (oder wie Balbinus sich ausdrückt, filiolum a matre rubentem) der H. Ludmilla zur Erziehung an, damit dieses Kind nicht etwa mit der Muttermilch schon die abergläubischen Vorurtheile einer Götzendienerinn einsaugte, da er doch die Mühe schon für verlohren hielt, die er sich bisher gegeben, seine Gemahlinn von den Wahrheiten der christlichen Religion zu überzeugen. Die Ehrfurcht des Wratislai für den wahren Gottesdienst, und die Hartnäckigkeit der Drahomira in ihren Grundsätzen machen diese Anmerkung des Hagecii vollkommen wahrscheinlich. Suyskenus (c) bestätiget solches mit folgenden Worten: daß aus einer so gottlosen Mutter ein so heiliger Sohn gebohren, und neben ihr aufgewachsen, dieß ist nach Gott bloß dem christlichen Betragen seines Vaters Wratislai, und seiner H. Großmutter Ludmillä zuzuschreiben. Selbst Christannus bezeugt es, daß der H. Wenzeslaus, und auch Boleslaus nach des Wratislai Hintritte der Drahomira, welche ihre Kinder mit Stolz und Ungestüm zurückforderte, ihr, nach dem einmüthigen Rathe der Vornehmsten nicht zurückgegeben, sondern der H. Ludmilla zur Erziehung überlassen worden: bis endlich die-

(c) SUYSKEN. ad 28. Sept. in AA. SS. n. 35.

diese Herrschsüchtige sich derselben durch mancherley niedere List und Kunstgriffe dennoch bemächtigte: welches ich denn am gehörigen Orte anzeigen werde. C. J. 907.

Jetzt will ich zu den Begebenheiten der Ungarn, Bayern, ja selbst der Mähren übergehen. Bis hieher hatten sich die Bayern, obschon sie zwey Niederlagen erlitten hatten, in gutem Stande erhalten. In diesem Jahre aber sah es sehr übel um sie aus: denn die Ungarn, ein Volk, welches zur Bestrafung der in Europa herrschenden Laster gebohren zu seyn schien, versetzten ihnen einen sehr empfindlichen Streich. Zwar war der Anschlag des Ludovici sehr lobenswürdig; wenn ihm nur auch der Erfolg günstig gewesen wäre. Um den Uebeln, welche die Ungarn in Deutschland bis dahin angestellt, ein Ende zu machen, wollte sie dieser König seine ganze Gewalt fühlen lassen. Ich will diese Begebenheit mit des Aventini (b) Worten erzählen; und sodann des Hansizii gelehrte Anmerkung darüber hinzusetzen. Ludovicus König von Deutschland, sagt Aventinus, sammelte aus ganz Bayern Völker zusammen, und zog nach Ennsburg, einer neuen bayrischen Colonie. Hier waren am 17. Junii in diesem Jahre die Bischöfe, Prälaten und andere Vornehme versammelt, und man beschloß einstimmig, die Ungarn aus Bayern hinauszutreiben. Es traten also aus allen Provinzen Bayerns die Nasisci, Böhmen, Chamaner, Vindelici, Norici, Senones, Athesiner, Stexermärker, Wenden, und Cärnthner zusammen, kündigten den Ungarn den Krieg an, und griffen auf beiderseitigen Ufern der Donau ihre Feinde an.

Der König Ludovikus blieb mit dem Bischofe Burchardo und Stadthalter Arabone zu Ennsburg. Da sie des Krieges schon kundig waren; so theilten sie das ganze Heer in drey Züge oder Haufen ein. — Sodann zogen sie bis Wratislav (vielleicht das heutige Presburg, welches ehmals eine mährische Stadt war, und hernach, da die Türken Ofen eingenommen, zur Hauptstadt des Königreichs Ungarn ward, und welches auch Aventinus Wratislaburgum, und Schminkius Posonium oder Presburg nennet). Hier schlugen sie ein Lager auf. Eben dahin wurden auch auf der Donau Sighardus, der Senoner Fürst, ein Vetter des Königs, wie auch noch andere bayrische Fürsten, als Ratholdus, Hattochus, und Eysengrinus geführt. Diesen Letzten hält der P.

Pray

(b) AVENTIN. l. 1. Annal. Boicor. p. 372. Edit. Basileensis.

J. C. 907. Pray (e) für jenen Iſengrinum, der unter des Königs von Mähren Moymiri Schutze ſtand, und welcher der Urheber von den vor kurzem erſt zwiſchen Moymiro und Swatobogio entſtandenen Streitigkeiten war; da aber Aventinus (f) hier nur bayeriſche Fürſten herzählt, dergleichen Iſanricus keiner war; ſo iſt es auch wahrſcheinlich, daß es zween verſchiedene dieſes Namens geweſen ſeyen. Die Ungarn, da ſie ſo groſſe Zurüſtungen ſahen, hielten es nicht für rathſam, müßig zu bleiben, ſondern brachten ihre Waffen, Mannſchaft und Pferde zuſammen, um ihrem Feinde hinlänglich widerſtehen zu können: denn ſie ſahen wohl ein, daß itzt etwas mehr, als ein wenig eitler Ruhm auf dem Spiele ſtand. Der biſchöfliche Zug ward, wie Aventinus meldet, zuerſt von ihnen angegriffen, und hatten die Ungarn nach der damaligen Art Krieg zu führen, wegen ihrer leichten Rüſtungen und ſchnellen Pferde viele Vortheile über ihre Feinde, und endlich ermüdeten und ſchlugen ſie auch ſelbige. Am 9. Auguſt in der Nacht ſetzten die Ungarn wieder ganz in der Stille über die Donau, und wagten einen heimlichen Ueberfall, der Luitpoldo, dem Lieutenant Ludovici, 15. vornehmen Landpflegern und der ganzen Mannſchaft des Luitpoldi das Leben koſtete. Den 3ten Tag darauf fielen ſie diejenigen an, ſo die Schiffe beſetzt hatten, und drey Tage nacheinander war der Sieg immer auf Seite der Ungarn. Der meiſte bayeriſche Adel ging verlohren, ohne die unzählige Menge der gemeinen Soldaten zu rechnen, die dabey umkamen. Luitpoldus, Herzog im öſtlichen Bayern, verlohr ebenfalls nebſt neunzehn bayeriſchen Landpflegern, ſein Leben. Nur ſehr wenige die ſich durch die Flucht retteten, ſuchten ihr Heil bey Ludovico zu Ennsburg. Aribo oder Arabo trat an die Stelle des getödteten Luitpoldi. Die Ungarn, nachdem ſie das Lager erobert, und viele Beute gemacht, verfolgten die Flüchtigen. Ludovicus ſammelte die ihm noch übrigen Kräfte und Völker; er verſah ſich aber zum Unglück der Schlinge nicht, welche die Feinde ihm legten. Die Ungarn hatten ſich in einem Walde verſteckt, aus welchem ſie ihre Feinde überſehen konnten. Endlich aber kamen auch ſie einestheils zum Vorſchein, anderntheils hingegen blieben ſie im Walde verborgen. Plötzlich ſtellen ſich die, ſo dem bayriſchen Heere entgegen ge-

(e) AVENTIN. l. 4. p. 294. Schmink apud Goldaſt. l. 2. c. 8. in Annot. §. 3. pag. 239.

(f) Annal. Hung. P. III. l. 1. p. 347.

gegangen, als wenn sie flöhen. Die Bayern, die sich nichts Böses ver- J. C.
muthen, verfolgen jene und zwar in ziemlicher Unordnung, und so fal-
len sie endlich in die ihnen gelegte Schlinge. Kaum sind sie bey dem
Walde vorbey, so fallen ihnen die darinn Versteckten in den Rücken.
Die vordern, so vor ihnen zu entfliehen schienen, stehen nun plötzlich
still und halten sie auf. In diesem Gedränge, da sie von hinten und
vorne Feinde haben, bleibt kaum Ludovico und dem Bischofe Burcha-
do die Freiheit übrig, sich nach Passau zu retten. Der Feind aber läßt
nicht eher nach, bis er einen vollkommenen Sieg erhalten, und fast in
allen Dörfern, Klöstern und andern geweihten Oertern in Bayern
schreckliche Merkmale seiner Gewalt zurückgelassen: Von eben dieser Be-
gebenheit sagt Hansizius (g): Dieses Jahr (907) hat den Anfang von
langwierigen Unruhen gemacht; denn die darauf folgenden Jahre ha-
ben diese Pest menschlicher Wuth fast zur Gewohnheit gemacht.

Die Erzählung des Aventini kömmt einigen freilich zum Theile als eine Erdichtung vor; jedoch hält Hansizius Aventinum einer ähnli-chen Blöße nicht für fähig. Auch jener Geschichtschreiber, sagt Han-sizius weiter, welcher Rheginonem fortgesetzt hat, meldet unter dem nämlichen Jahre 907 daß die Ungarn und Bayern einander in den Haa-ren gelegen, und die Letzteren dabey zu kurz gekommen, in welchem Treffe denn auch Luitpoldus, ein bayrischer Fürst, geblieben sey. Die nämliche Schlacht beschreiben alle hieher gehörigen Zeitbücher. Hono-rius erzählt sehr derbe in der salzburgischen Chronik, die ich im Manu-skripte besitze, der Erzbischof Diethmarus, Otto und Zacharias seyen im ungarischen Kriege ums Leben gekommen, und eben dieses erhellt aus einem andern chronischen Manuskripte, welches in der kaiserlichen Bi-bliothek aufbehalten wird.

Da also Aventinus offenbar auch von den Böhmen Meldung thut, so kann man sich leicht überreden, daß auch sie unter den Hülfsvölkern des Ludovici gewesen. Nur darinn hat sich dieser Geschichtschreiber gefehlt, daß er Böhmens als einer bayrischen Provinz gedenket: ein Punkt, den er schwerlich wird beweisen können. Obschon nun Aventinus der Böh-men, die Ludovico ebenfalls Truppen geschickt, nicht so, wie der Böh-men, mit Worten gedacht hat; so ist doch sehr glaublich, daß er sie mit

(g) HANSIZ Tom I. Germ. sacr. pag. 184. etc.

J. C. 907. unter dem Namen der Slaven begriffen habe: da es gewiß ist, daß Moymirus, König von Mähren, und sein Gehülfe Isanricus schon im Jahre 901 sich mit Ludovico friedlich verglichen haben, und die Ungarn auch in den vorhergehenden Jahren von den Mähren tüchtig geklopft worden sind.

Die Zerstörung Mährens.

Daß Mähren um diese Zeit herum zerstört worden, daran bleibt kein Zweifel übrig. Metensis und Porphyrogenitus bezeugen solches. Um diese Zeit herum, sagt der erstere unter dem Jahre 894, starb Zwentibolch, König der mährischen Slaven, ein Mann von vortrefflichem Verstande. Seine Söhne waren nur kurze Zeit die unglücklichen Erben seines Reiches, da selbiges von den Ungarn bis auf den Grund verwüstet ward. Das Jahr selbst, in welchem diese Verwüstung sich ereignet, benennt er aber so wenig, als Porphyrogenitus: denn nachdem dieser letztere von den Uneinigkeiten der Brüder untereinander, und dem Bürgerkriege Meldung gethan, so setzt er hinzu: daß die Türken oder Ungarn ins Land gefallen wären, die Mähren bis auf die Wurzel ausgerottet, und ihres Landes sich bemächtigt hätten, welches sie auch bis auf den heutigen Tag (nämlich bis in das Jahr 949, da dieser Autor geschrieben) bewohnen. Das übergebliebene Volk zerstreute und flüchtete sich theils zu den angränzenden Dalmaten und Türken, (er versteht die Ungarn,) theils blieben sie mit den Ungarn in ihrem Vaterlande, und zum Theile flohen sie auch zu den Dalmatiern, und den gegen Franken zu wohnenden Böhmen, Pohlen und andern Nationen (nämlich Bayern und Franken). Will man Porphyrogenitum nach dem Worte verstehen; so müßte man sagen, Mähren sey schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts verwüstet worden: weil dieser Schriftsteller sagt, nach dem Tode des Swatoplukus sey ein Jahr in Frieden vorüber gegangen, und hierauf habe sich die Zerstörung des Königreichs Mähren ereignet. Doch dieses versteht sich nur von dem Anfange der Unruhen, die sich hernach mit der Zerstörung dieses Landes geendigt haben. Zwar wollte ich lieber dem Assemanno, und P. Pray hierinn beytreten, welche eher dieses als ein anderes Jahr hierzu festsetzen, und solches auch mit gutem Vorbedachte thun, weil sie es aus den an Mannschaft leeren Provinzen herleiten; zu welchem Mangel auch zum Theile die Ludovico geschickten Hülfsvölker etwas beygetragen. Pessina ist beinah der nämlichen Meinung,

da

da er das Ende des mährischen Reiches auf das folgende Jahr fest- J. C. 907
setzet (h).

Jedoch weiß ich nicht, ob ich dem Hrn. Pessina (1) beyfallen soll, wenn er schreibt: die Mähren berathschlagten sich in einem so dringenden Elende, wem sie des verstorbenen Königs Moymiri Stelle einräumen sollten. Ein Theil unter ihnen wollte Wratislaum zum Könige haben. Andere hingegen verlangten Rapoldum, des Kaisers Arnolphi jüngsten Sohn, weil selbiger der slavischen Sprache kundig war. Der Bischof Johannes (ja selbst der Erzbischof) und andere Vornehme schickten Wratislao Gesandte zu. Wratislaus nahm selbige an, und nachdem er seine häuslichen Geschäfte in Ordnung gebracht, rückte er mit einem Heere in Mähren ein, und nöthigte anfänglich die Ungarn zu einem friedlichen Vergleiche; die Mähren aber mußten hernach, da die Sache in Bayern mißlich zu werden anfieng, den Frieden gleichwohl noch erkaufen. Nach dem Tode des Wratislai vertrauten sich alsdann die Mähren dem Schutze des Kaisers Conradi an, der ihnen auch, nachdem er sich von ihnen huldigen lassen, Burchhardum Grafen von Buchhorn, der im Namen des Kaisers die Verwaltung des gemeinen Wesens übernahm: wie solches Abraham Hoßmannus, ein kaiserlicher Geschichtschreiber, bezeuget. Nun ist es zwar nicht unwahrscheinlich, daß die Mähren sich berathschlagt, ob sie von den Bayern oder von den Böhmen einen Fürsten oder König annehmen sollten; jedoch daß alles sich so dabey zugetragen habe, wie es Pessina erzählt, das kann dieser Geschichtschreiber selbst nicht durch hinlängliche Urkunden darthun. Man hat Ursache zu zweifeln, daß Burchhardus vom Kaiser Conrado auf dem regensburger Reichstage zu einem Markgrafen von Mähren gemacht worden: da sowohl dieser Umstand, als auch noch andere Dinge von Hoßmanno bloß erdichtet scheinen.

Man kann von dessen weniger Gründlichkeit das Urtheil der Gelehrten beym Carpzovio (i) nachschlagen: dessentwegen ihn denn auch Pessina selbst im Verdachte hat: wiewohl Carpzovius sagt, die mährische Chronik, welche Pessina vergebens zu sehen gewünscht, sey wirklich im

Hoßmannus, ein Fabeldichter.

(h) PESSINA Mart. moraula. I. 3. c. 1. pag. 226. et seqq.
(i) V. CARPZOVII oberlausitzischer Ehrentempel. P. 1. c. 21. p. 374.

J. C. 908. Drucke erschienen. (f). Soviel ist gewiß, daß im folgenden Jahre die Ungarn einen neuen Einfall in Bayern thaten, und in einer Schlacht ihre Feinde überwanden, sodann aber auch in Sachsen und Thüringen einfielen, und da abermals siegten; wobey auch Herzog Lupoldus (vielleicht ein Sohn des kurz vorher umgekommenen) und ferner Burchardus, Herzog von Thüringen, wie Marianus Scotus und Hermannus Contractus melden, geblieben sind; wenn gleich Lambertus den Tod des letzteren erst in das folgende 909 Jahr setzet, als in welchem Jahre die Ungarn von neuem durch Bayern in Allemannien einfielen. Die wichtige Schlacht, so damals zwischen den Ungarn und Franken bey Augsburg vorfiel, wie man bey Mariano Scoto findet, war, so zweifelhaft es auch anfangs um den Sieg auf feindlicher Seite aussah, für Ludovicum abermal unglücklich; indem die Schwaben und Franken von den Ueberwindern erbärmlich niedergemacht wurden. So erzählt es wenigstens Marianus Scotus. Die übrigen Geschichtschreiber hingegen theilen das, was Scotus verknüpft hat, so ab, daß sie die Verwüstung Mährens in das Jahr 909, die unglückliche Schlacht Ludovici aber in das folgende Jahr setzen. Um wieder auf die Mähren und Wratislaum zu kommen, so wage ich es nicht, etwas gewisses davon zu sagen, viel weniger, daß ich mit einigen unserer Schriftsteller behaupten sollte, die Zerstörung Mährens und dessen Verbindung mit Böhmen sey Wratislao selbst vom H. Methodio geweissagt worden. Noch eher wollte ich versichern, die Vornehmsten der Nation hätten nebst dem Erzbischofe und den Bischöfen den elenden Zustand Mährens wieder zu verbessern, und in die Höhe zu bringen getrachtet, wenn gleich das Reich zertheilt gewesen, und auch ein wichtiger Theil davon in ungarischen Händen geblieben wäre. Vielleicht gehört hieher auch die Zerstörung von Welehrad, wenn man anders den Zeitpunkt derselben nicht weiter zurück in eins der verflossenen Jahre rechnen, und zugleich annehmen will, das Erzbisthum sey entweder nach Kunovitz oder Polessovitz versetzt worden; dieses ist wenigstens unstreitig, daß erst im Jahre 1186 die mährischen und böhmischen Händel sind verglichen worden.

J. C. 909.

Was den Ursprung der Stadt Glatz betrift, die im vorigen Jahre aus einem Marktflecken immer stärker angewachsen seyn soll, so will ich

(f) Idem l. c. 377 et 380.

ich unter Kaiser Henrico I. Ancupe oder dem Vogler, dem Alurius ihr erstes Wachsthum zuschreibt, etwas mehr sagen. J. C. 909

Jahr Christi 910. J. C. 910.

Das 7te Pabsts Sergii des III. Das 24ste des morgenl. Kaisers Leonis. Das 11te des deutschen Königs Ludovici. Das 431te der Slaven in Böhmen. Das 41te des Herzogs Borziwoji, und das 1ste des Spitignäi.

Der Tod des Borziwoji.

Dieses Jahr ist nach unsern meisten Geschichtschreibern (die melker Chronik ausgenommen, welche für dieses das Jahr 901 angiebt) selbst nach denjenigen, welche sich überreden, Borziwojus habe der herzoglichen Würde entsagt, und sich, um ein sorgenfreies Leben zu führen, zu Tetin niedergelassen, daß letzte seines Lebens gewesen. Ich nehme diese übereinstimmenden Meinungen um so lieber selbst an, da bemeldetes Jahr mit demjenigen, welches ich als Borziwoji Geburtsjahr angegeben, vollkommen übereintrift. Ich habe nämlich gesagt, Borziwojus sey nach 35 Jahren gestorben, worunter ich jedoch nur jenen Theil seines Lebens, der von seinem Taufjahre bis an seinen Tod verflossen, verstehe: denn außerdem müßten wir uns in neue Schwierigkeiten verwickeln, welche so leicht nicht wieder aufzulösen wären. Hier muß man sich wieder desjenigen erinnern, was unter dem Jahre 874 von jenen 35 Jahren mit mehrerem behandelt worden: alsdann wird man offenbar einsehen, daß diese 35 (vielleicht) auch 36 Jahre, wenn man nämlich die Taufzeit selbst nicht als das erste Jahr betrachtet, von Christanno gar nicht ohne Grund aufgezeichnet worden. Unsere Geschichtschreiber melden, Borziwojus habe vor seinem Tode nebst seiner frommen Gemahlinn zwey Kirchen, und zwar eine zur Ehre des H. Erzengel Michaels, und die andere zur Ehre der H. Catharina errichten lassen. Beide Kirchen aber, die entweder das Alterthum oder eine Feuersbrunst zerstört hat (welches letztere von der Tetinerkirche sehr wohl behauptet werden kann) sind bis heut zu Tage vom Grunde wieder neu erbaut worden. Balbinus hält dafür, Borziwojus habe in der St. Görgenkirche zu Prag sein Begräbniß: vielleicht aber schließt er es nur daraus, weil nach dem Zeugniß unserer Geschichtschreiber Wratislaus, sein Sohn, daselbst begraben liegt. Dubravius hin-

J. C. 912. hingegen verſichert, daß ſelbiger in dem Tein beygeſetzt worden; welches auch viel wahrſcheinlicher iſt, da Borziwojus während ſeines Lebens auf alles bedacht war, was zur Verherrlichung ſeines Namens etwas beytragen konnte. Paprocius, Crügerius, Peſſina (l) und andere behaupten, man habe Borziwojum in der von ihm ſelbſt zur Ehre des H. Michaels geweihten Kirche zur Ruhe gebracht: nach der Zeit aber ſeine Gebeine in der St. Görgenkirche, wo auch das Begräbniß ſeiner Gemahlinn der H. Ludmilla iſt, übertragen und aufbehalten: doch um dieſes zu bekräftigen, hat man, glaube ich, eines ältern Schriftſtellers Zeugniß nöthig. Die vorhergehende Meinung aber iſt nach den meiſten ſpätern Geſchichtſchreibern falſch, welche nämlich dafür halten, Borziwojus habe nach niedergelegter herzoglichen Würde ſein Leben zu Tetin beſchloſſen. Was die Tugenden dieſes Fürſten betrift; ſo thun auch die älteſten Schriftſteller kaum einige Meldung davon, ſo wie auch von ſeinen übrigen Unternehmungen. Chriſtannus ſagt von ſeinen Tugenden ganz kurz: Dieſer war der erſte Stifter heiliger Oerter und geiſtlicher Verſammlungen: der erſte, der ſich die kaum eingeführte chriſtliche Religion zu verbreiten bemühte: und nicht lange hernach beſchloß er auf eine löbliche Art in einem hohen Alter ſein Leben. Dieſer Punkt wenigſtens trägt viel zum Ruhme des Borziwoji bey, daß er lieber ſeinem Herzogthum und Vaterlande entſagte, als der Religion einen Eintrag that. Nach Gott und den Bemühungen des H. Methodii hat Böhmen ihm unſtreitig die Einführung des chriſtlichen Gottesdienſtes zu verdanken. Balbinus ſetzt hinzu, daß man ihn vor Zeiten mit dem Namen eines Seligen beehrt, und ſeinen Leichnam unter dem Altar, der in der Mitte der Kirche errichtet iſt, beygeſetzt habe: da dieſes der alte Gebrauch war, wenn man jemanden unter die Zahl der Heiligen ſetzen wollte, welches er auch aus dem Marino beweiſt. Suiskenus bemerkt aber ſehr wohl, daß man hieraus dieſe Folgerung noch nicht ſo ſicher machen könne, und daß es ſogar noch ungewiß ſey, daß ſeine Leiche bey den Kloſterjungfern zu St. Görgen beygeſetzt worden. Da er ſtarb, hinterließ er zween Söhne, den Spitignäum und Wratislaum, jenen noch unverehlicht, dieſen aber ſchon als Vater zweyer Söhne, nämlich des H. Wenceslai und des Boleslai, welchen letztern er wahrſcheinlicher Weiſe ein Jahr ſpäter und

zwar

(l) BALBIN. Miſcel. l. 4. §. 14.

zwar im Jahr 908 erzeugt: und überdieß vielleicht auch als Vater einer J. C.
Tochter, mit Namen Przibislava, die beyläufig im Jahre 910 zur Welt gekommen.

Spitig folgt s Vater Herzo me na

Nach dem Begräbnisse des Borzivoji übernahm dessen erstgebohrner Sohn, Spitignäus, wie Christannus meldet, die Regierung, da ihn nebst andern Tugenden seine Güte, ja sogar ein Ruf von Heiligkeit berühmt machten. Er folgte dem Beispiele seines Vaters, stiftete Kirchen und Klöster. Sein Glaube an Christum war vollkommen, ꝛc. Soviel sagt Christannus mit wenig Worten, der zum Theil auch wegen seines Alterthums ein glaubwürdiger Geschichtschreiber ist. Auch kömmt solches vollkommen mit der Weissagung des H. Methodius überein, daß nämlich Borziwojus mit seinem ganzen Volke von Tag zu Tag im Glauben stärker werden werde, da er einen Sohn hinterlassen, der eben durch die Erziehung, welche er ihm gegeben, so herrlich an Tugenden und selbst an Heiligkeit gewesen. Hieraus folgt also, daß dem Dubravius, Hageccius, und einigen späteren Schriftstellern kein Glaube beyzumessen sey, wenn sie schreiben: Spitignäus habe zwar im Anfange seiner Regierung gottselig und löblich geherrscht; nicht lange hernach aber habe er die ihm von seinem Vater hinterlassenen Rathgeber und väterlichen Ermahnungen verachtet, und so seinen vorigen Ruhm wieder verlohren, worauf er auch bald seiner Regierung ein Ende gemacht. Das Ansehen dieser Geschichtschreiber hat auch Solimannum zu dem nämlichen Irrthume verführt, da dieser von Spitignäo schreibt:

Quo te diuersum iuuenilis proripit ardor?
Quo Pater incessit tramite, carpe viam.
Icarus a patris dum tramite deuius errat
Concidit. In casum te rapit istud iter.
Vos superi meliora. Tamen discrimina vicit;
Quam fuit infelix, proximus, vt rueret!

Dieser Argwohn entstand bey unsern Schriftstellern daher, daß sie glaubten, das Gedächtniß des Spitignäi sey nur von kurzer Dauer gewesen, so schwach auch dieser Grund zur Erregung einer ähnlichen Vermuthung gewesen seyn mag. Ich meines Theils gebe hierinn dem Christanno meinen Beifall, dessen Ansehen, da er ein gleichzeitiger Schriftsteller war, die Stelle vieler neuern Geschichtschreiber vertreten

kann.

J. C. 910. kann. Was die Erbauung der Kirche betrift: so stimmen darinn alle überein. Hagecius rühmt den Spitignäus als den Stifter einer Kirche hier beinahe Kapelle in der Stadt Budecz zur Ehre der H. H. Apostel Petri und Pauli errichtet worden, und der nun noch stehende Tuget, da die Stadt selbst schon zerstört ist, auf einem ziemlich erhabenen Hügel seyen kann. Der Wahrheit dieser Nachricht bezeugt selbst Christianus, da er von dem H. Wenceslao, der als Knabe nach Budecz, um daselbst zu studieren, geschickt worden, also schreibt: Budecz, wo eine von Spitignäo dem H. Apostelfürsten Petro (Paulus wird hier nicht genannt) geweihte Kirche war, und noch wirklich ist. Allein Anscheine nach muß diese Stadt zu Zeiten Christiani, nämlich in der Hälfte des zehnten Jahrhunderts schon unter ihren Ruinen vergraben gelegen seyn; und dieß läßt sich aus den Worten des Christiani selbst offenbar abnehmen: denn er redet von jener Stadt, welche Budecz genannt wurd. Ihren Untergang können entweder die unter sich selbst mühseligen Böhmen, oder auch die Ungarn, während der Brudermörder Boleslaus regierte, veranlaßt oder befördert haben. Zu bemeldeter Kirche, die vormals sehr klein und gothisch war, hat im vorigen Jahrhunderte der oberste Burggraf des Königreichs Böhmen, Bernard Graf von Martinitz, noch einen Theil anbauen lassen. Außer diesem weiß ich sonst nichts anzuführen, da ich in den ältern Schriftstellern nichts merkwürdiges aufgezeichnet finde. Dieses aber ist nicht glaublich, daß bemeldete Kirche vom H. Methodio eingeweiht worden sey: obschon Hagecius schreibt: er glaube, dieser gottselige Mann sey bis in das Jahr 910 in Böhmen geblieben. Man kann also mit stärkerem Grunde behaupten, die Einweihung bemeldeter Kirche sey dem Tutoni, Bischof von Regensburg, welcher vom siebenten Regierungsjahre des Königs von Deutschland, Arnulphi, und nachmahligen Kaisers, der regensburger Kirche vorgestanden, zuzuschreiben: da es ohnehin außer Zweifel ist, daß die Böhmen, die sich um das Jahr 895 von der mährischen Kirche abgesondert haben, in der Folge mit der regensburger Kirche vereinigt gewesen seyen, wie ich solches schon an einem andern Orte gesagt habe. Ueberdieß berichtet Bohuslaus Balbinus, dessen ungemeine Belesenheit bekannt ist, auch dem Theophilo Raynaudo noch etwas anderes Merkwürdiges vom Spitignäo: es sagt nämlich dieser letztere Schriftsteller: Spitignäus sey es gewesen, der zu Rom die Herberge zur Bewirthung der reisenden Böhmen gestiftet ha-

be.

he. (*) Was von Karl dem IV. gesagt wird, daran ist nicht zu zweifeln: J. C. 910.
aber auch das scheint mir der Wahrheit gemäß, was Raynaudus und Crugerius vom Spitignäo aufgezeichnet haben. Denn wie wäre es glaublich, daß Raynaudus dieses erdichtet habe? Vielleicht aber hätte auch anstatt des Spitignäi der H. Wenceslaus genannt werden sollen: wenigstens läßt sich dieses aus der von Raynaudo beygefügten Jahrzahl vermuthen: denn um das Jahr 931 war nicht Spitignäus, sondern der H. Wenceslaus Herzog in Böhmen. Eben diese Anmerkung hat schon vorlängst auch Balbinus gemacht. Man kann also als die wichtigste Meinung diese annehmen: Spitignäus habe bey Lebzeiten seines Vaters, des Borziwoji, eine Reise nach Rom unternommen, und daselbst eine Her-

(*) Ich will hier die Worte des Raynaudi selbst anführen und sodann auch die Anmerkungen des Balbini, nebst meiner eigenen Meinung über die Wahrscheinlichkeit dieser Sache hinzusetzen. Compertum est, schreibt Raynaudus, Spitignaeum Bohemiae Ducem, cum Romam peregrinus adueniſſet, hoſpitium peregrinis Bohemis excipiendis, in regione pontis adriani iuxta ſacram B. Luciae aedem ſtatuiſſe, quam domum multis poſt ſaeculis, vetuſtate cadentem Carolus IV. Bohemiae Rex pro Bohemis inſtaurauit ac plurimum locupletauit. Dieſes sagt Raynaudus im 17. Bande in der Abhandlung von der Mäßigung der Neigung zu seiner Nation, indem er zugleich den Ursprung der römischen Pilgrimshäuser untersucht. Das Urtheil des Balbini ist hiervon folgendes: Ex cuius Vrbis, schreibt er, nullum Xenodochium antiquius iſto fuiſſe, et primum omnium hoſpitiorum, quod exterae genti auctoritate romanorum Pontificum Romae ſit conſtitutum, adeoque inuenti huius pulcerrimi Gloria penes Spitigneum Ducem erit, quem poſtea plurimi Reges ac Principes imitari voluerunt. Crugerius aber meldet, da er ebenfalls von dem Ursprunge jenes Pilgerhauſes handelt, nichts vom Spitignäo. Seine Stelle heißt folgendergestalt: Hoſpitale coeptum paruis initiis ſub S. Wenceslao, auctum parum maioribus mediis ſub Wratislao I. Bohemorum Rege: ipſe Vdalricus Roſenbergius cum fratribus ſub Coronationem Caroli IV. celebratam A. D. 1355. ita induxit ac completauit vt caeterarum Gentium hoſpitalia adaequaret. Hier ist zu merken, daß man an dem, was von dem H. Wenceslao und dem Könige Wratislao gesagt wird, durch die Innschrift zweifelhaft werde, die man an dem fünften dieser Häuser (denn eigentlich ist das ganze Stiftgebäude in sieben Häuser abgetheilt) lesen kann. Diese Innschrift aber heißt so: Carolus Imperator IV. Rex Bohemiae me fecit & SS. horum Procurator Hoſpiis pritis (Hoſpitalis praeſentis) et nationis Bohemorum ruinoſum refecit. An. M. C. C. C. LVII.

J. C. 910. Herberge für seine reisenden Landsleute gestiftet, im Jahre 931 während der Regierung des H. Wenceslai sey diese Stiftung erst vollendet und hinlänglich bereichert worden: in der Folge aber sey dieses Haus, nachdem es Alterswegen eingegangen, von Karl dem vierten wieder erneuert, oder vielmehr durch den Anbau eines neuen Hauses vergrößert worden, und auch dieses letztere sey im darauf folgenden Jahrhunderte von dem ihm bevorstehenden Ruine durch eine abermalige Erneuerung wieder gerettet worden. Diese Herberge für böhmische Reisende oder Pilgrime ward sehr wahrscheinlich bis in die Zeiten der hussitischen Unruhen besucht: hernach aber, da sich fast Niemand von dieser Nation zu Rom sehen ließ, und die Kapitalien dieser Stiftung indessen anwuchsen, ward ein Theil davon kraft des landesherrlichen Ansehens Kaiser Rudolphs, der zugleich König von Böhmen war, wie auch des Pabstes Georgs des Dreizehnten, zur Unterhaltung des Prager Seminariums bey St. Wenzel, welches zuvor nur das Armenhaus genannt worden, alsdann aber nach dem Willen K. Ferdinands des Zweyten seinen Namen verändert hatte, verwendet, dessen die darinn befindlichen Seminaristen auch noch heut zu Tage genießen. Man kann hier mit mehrerem den P. Johannes Schmidl in seiner Hist. Prov. Boh. Soc. I nachlesen.

Begebenheiten der Ungarn.

Es wird hier dienlich seyn, die Unternehmungen der Ungarn, so sich seit verschiedenen Jahren zugetragen, in einem Auszuge einzuschalten. Schon unter dem vorigen Jahre habe ich erinnert, daß dasjenige, was Marianus Scotus beym Jahre 909 in einer Verbindung erzählet, so abzutheilen sey, daß man die dem Ludovico so unglückliche Schlacht unter gegenwärtiges Jahr setzen müsse. Doch auch damit ward die Wuth der

J. C. 911. Ungarn noch nicht gedämpft: denn im folgenden 911 Jahre drangen sie bis in Franken ein, und verheerten dieses Land, nachdem sie den Franken eine Schlacht geliefert hatten, auf eine unbarmherzige Art: wie man solches aus dem Lamberto und Conrado Urspergensi abnehmen kann. Da

Der Tod des Königs von Deutschland Ludovici.

das Land, sagt Hansizius (m), solchergestalt verwüstet war, so kam zu diesem Elende auch noch der Tod des Königes Ludovici, der sich noch vor dem Heumonate im Jahr 911 ereignete (Labbäus sagt diesen Todesfall auf den 21. Jänner, des 912. Jahres an); er hinterließ keinen Erben. Diese Begebenheit vertilgte den karolingischen Stamm, der erst die Reichsregierung in Baiern, und endlich in ganz Deutschland besessen

hatte

(m) HANSIZ. T. I. pag. 185.

hatte. Auch ist hier noch anzumerken, daß durch den Todesfall des Ludovici, als des letzten Zweiges vom karolinischen Stamme, die Böhmen von der Last des Tributs, die ihnen Karl der Große aufgelegt, befreiet worden: in der Folge aber wurden sie gleichwohl von neuem damit beschwert, und zwar von Heinrich dem Vogler, wovon ich unter dem Jahre 930 mit mehrerem reden werde. Ebenfalls wird es gut seyn, die Anmerkung des Johannes Leonardi Oheimb, die in der Streitschrift des Johann Peter Ludwigs, de iure suffragii Regis Bohem. c. 2. §. 5. mit eingerückt ist, hier beyzusetzen, da sie viel zur Erklärung der gegenwärtigen Materie beytragen kann. Seine Stelle ist diese: Diejenigen irren sich (und dieser Irrthum ist den meisten gemein), welche die Könige von Böhmen (eben dieses gilt auch von den böhmischen Herzogen), welche sie, sage ich, eines Meineides beschuldigen, daß sie nach den Zeiten Ludwigs des Kindischen, den Deutschen einen Gesandten zurückgeschickt haben, von deren Beherrschung sie doch damals nach den Rechten befreiet waren. (Nämlich, was die Entrichtung des Tributs betrift; denn man findet nirgends, daß die deutschen Kaiser den Böhmen, so wie den Bayern einen Herzog oder König bestimmt hätten.) Denn erstens ist es ein Gesetz, welches sowohl mit der Vernunft, als mit den Meinungen ansehnlicher Schriftsteller übereinstimmt: daß, wenn das Geschlecht eines Herrschenden verlischt, die oberste-Gewalt wieder zu dem Volke zurückkehre. Diesen Zufall erlebte, bey Absterben des karolingischen Stammes in Deutschland, sowohl Böhmen als andere deutsche Provinzen. Und zweitens kömmt ein Recht, welches sich der eine nimmt, auch billigerweise einem andern zu. Nun haben alle deutschen Völker nach dem Absterben des karolingischen Stammes sich der Freiheit angemaßt, und in dieser Absicht aus jeder besondern Landschaft auch eine besondere Herrschaft gemacht. Warum sollte denn eben das böhmische Volk, oder der Herzog, der dessen Stelle vertrat, nicht dieses Recht gehabt haben? denn andere Provinzen haben den deutschen Königen ohne einen andern Fürsten über sich zu haben, gehorcht: Böhmen aber hatte seinen König (oder Herzog) welchem es die Beherrschung des Landes übergeben hatte; damit es nicht schiene, als hätte er diese landesherrliche Gewalt vom Kaiser und Reiche erhalten. Obschon aber Gundling dieses Urtheil des Ludwigs, daß sich nach dem Tode Ludovici verschiedene Fürsten in Deutschland verschiedener Provinzen bemächtigt hätten, aus vielen Beweggrün-

J.C. 911. Die Böhmen werden von der Zinsbarkeit befreiet.

den beſtreitet, ſo ſcheint mir doch nicht, daß er mit Recht auch das beſtreiten könne, daß die Böhmen damals in Freiheit gekommen ſeyen. (n) Nach des Ludovici Abſterben wählte ſich Deutſchland den Conradum, einen Franken; Baiern aber bekam Arnulphum, einen Sohn des vormaligen öſtlichen Markgrafen Luitpoldi. Dieſer machte den Anfang ſeiner Regierung durch einen herrlichen über die Ungarn erfochtenen Sieg berühmt. Die Schlacht, die für die Ungarn diesmal ſo unglücklich war, ward an dem Innfluße geliefert, und wurden die Ungarn bis auf dreißig Mann gänzlich geſchlagen, da ſie eben mit ſchwerer Beute beladen aus Deutſchland zurückkehren wollten: unter den Siegern ſind nebſt dem Arnulpho die beiden Brüder Erchangerus und Bertholdus, wie auch der Graf Adalricus den Namen nach berühmt. Der Mönch Hepidanus und die St. Galliſchen Jahrbücher nennen ſelbige: eben daher wiſſen wir auch eigentlich, daß man jenen Sieg unter das Jahr 910 ſetzen müſſe. Die Ungarn, obſchon ſie bis über den Fluß Licaya geſchlagen worden, ließen ſich dadurch nicht abſchrecken, ſondern verwüſteten ſchon wieder im darauf folgenden 914 Jahre Deutſchland, und trugen, wie der ehrwürdige P. G. Pray glaubt, eine ſehr beträchtliche Beute davon. Dieſer Schriftſteller iſt der Meinung, Arnulphus habe den Ungarn zu dieſem Einbruche den Weg geöffnet, da er ſchon in dieſem Jahre ſehr deutliche Merkmale gegeben, daß er gerne die Unabhängigkeit gegen Conradum behaupten möchte; welches ich auch nicht beſtreiten will; obſchon der Meineid des Arnulphi erſt in dem vierten Jahre hernach entdeckt worden. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo haben auch die Ungarn in Anſehung des gegen Deutſchland treubrüchigen Arnulphi in den drei folgenden Jahren, im geringſten nicht gefeiert. Denn im erſten Jahre verheerten ſie Deutſchland mit Feuer und Schwert: im zweiten durchſtreiften ſie Sachſen und Thüringen, welche Provinzen ſie bis in die Gegend von Fuld verwüſteten; und im dritten endlich wütheten ſie wieder in Deutſchland, zerſtörten Baſel, und fielen ſodann auch in das angränzende Elſaß und Lothringen ein. So viel von den Ungarn; was die Böhmen in dieſem Jahre unternommen haben, das läßt ſich ſchwer beſtimmen. Vielleicht aber laſſen ſich aus den folgenden Jahren einige wahrſcheinliche Vermuthungen von dem damaligen Zuſtande Böhmens ſchöpfen.

(n) *Animadverſiones* Gundlingii, *ſo den Prolegomenis Germaniae Principis beygefügt.*

Jahr Christi. 915.

Das 2te Pabsts Johannes des X. Das 4te des morgenländischen Kaisers Konstantini Porphyrogeniti. Das 3te des abendl. K. Konradi des dritten. Das 4.6 der Slaven in Böhmen, das 1ste des Herzogs Wratislai.

Innerliche Unruhen in Deutschland.

Um die nämliche Zeit herum, als Deutschland von den Ungarn so oft, durchstreift, und Konradus auch durch innerliche Zwistigkeiten beunruhigt ward, starb Spitignäus, des Borziwoji ältester Sohn. Denn von dem Jahre 912. in welchem Ludovikus das Zeitliche verlassen hat, war Konradus von den Deutschen erwählt worden, ein Prinz, der in Franken Hessen und der Wetterau ꝛc. beträchtliche Güter besaß. Er wird hier und da mit dem Namen eines Kaisers belegt, obschon in eben diesem Jahre Berengarius vom Pabste Johann dem Zehnten zum Kaiser war gekrönt worden. Die innerlichen Bewegungen, die Konradum beunruhigten, hat jener schwere Krieg veranlaßt, in den er sich, von Furcht und Stolz angetrieben, mit dem Herzoge Henrico, dessen Macht und Ansehen er mit Widerwillen sah, verwickelt hatte. Noch überdieß wollte sich auch Arnulph, den sein Sieg über die Ungarn stolz machte, des königlichen Titels anmaßen. Nach dessen Beispiele hatten die zween Brüder Erchangerus und Bertholdus angefangen, sich der Herrschaft über Allemanien oder Schwaben anzumaßen, so wie es auch Henricus mit Sachsen und Thüringen machte. Selbst die Bischöfe waren damals mit dieser Herrschsucht behaftet. Es war deshalb die altheimische Kirchenversammlung angeordnet: die Bischöfe erhielten Vergebung; Erchangerus aber und sein Bruder Bertholdus, die, wie Hansizius meldet (o), in der Hoffnung einer Vergleichung, sich zu ergeben kamen, wurden auf Befehl des Konradi bey dem Vorwerke Udingen enthauptet. Dieses geschah den 21. Jänner 917. Diese Begebenheit bestürzte den Arnulphum dergestalt, daß er aus Furcht vor einem ähnlichen Strafgerichte zu den Ungarn entfloh, bey welchen er sich auch dieses, und das folgende Jahr bis zum Tode des Konradi aufhielt. Doch ich will wieder zur Geschichte meines Vaterlandes zurückkehren.

Spi-

(o) HANSIZ. Tom. I. Germ. Sacr. p. 187. et 188.

J. C. 915. Spitignäus iſt alſo ſchon unter dieſem Jahre geſtorben. Ich, und andere, ſo dieſer Meinung ſind, auch die melker Chronik, die unter eben dieſem Jahre ſagt: nach dem Tode des Herzogs von Böhmen Spitignäi folgte ihm ſein Bruder Wratislaus nach. Den Umſtand mit jenen vierzig Jahren, obſchon ich ſelbigen oben ſchon feſtzuſetzen getrachtet habe, will ich um mehrerer Deutlichkeit willen hier nochmals wiederholen. Ich behaupte nämlich: es ſey keine hinreichende Urſache vorhanden, die bemeldeten vierzig Jahre, welche Spitignäus, wie man beym Chriſtanno findet, gelebt haben ſoll, aus der Geſchichte zu vertilgen, noch ſelbigen zehn andere Jahre hinzuzuſetzen. Ferner, Spitignäus ſey wahrſcheinlicher, als eins der übrigen Kinder des Borziwoji, nach der Taufe des Vaters, die ich aus angeführten Bewegurſachen in das Jahr 874. geſetzt habe, gebohren worden. Denn einmal iſt es ausgemacht, daß der erſtgebohrne Sohn dieſes Herzogs im Jahre 875, das Licht der Welt erblickt habe; wenn man nun von dieſer Jahrzahl an die vierzig Lebensjahre des Spitignäi abzählet, ſo reicht man gerade bis in dieſes 915. Jahr. Noch überdieß kann ich auch zeigen, daß meine Meinung wider den Sigebertum Gemblacenſem mit Grund ſtreite, der unter dem Jahre 921 ſchreibt, Spitignäus, Herzog von Böhmen, habe den chriſtlichen Glauben angenommen; wenn man nur das, was Sigebertus in dieſer Stelle zuſammenfügt, richtig von einander abtheilet, und den wahren Verſtand hineinzubringen weiß. Man wundere ſich nicht, daß ich mit dem Sigeberto ſo vertraut umgehe, wenn es um die Auslegung deſſelben zu thun iſt: ich überſchreite weder die Geſetze der Beſcheidenheit, noch wage ich etwas, ohne hinlängliche Urſachen dazu zu haben. Es iſt ſchon außerdem kundig, daß Sigebertus an vielen Orten geirrt habe, und folglich auch in Anſehung des Spitignäi habe irren können. Pagius (p) nennt den Sigebertum einen unrichtigen chronologiſchen Schriftſteller. Phil. Labbäus ſchreibt ſelbigem verſchiedene Zeichtrechnungsfehler zu. Aſſemann ſagt, man finde bey ihm vieles an unrechten Stellen; welches man auch aus dem einzigen zweiten Bande des Labbei von den Kirchengeſchichtſchreibern und aus dem Suyskeno (q) mit unzähligen Beiſpielen darthun könnte. Aber alles dieſes wäre überflüßig, da die Stelle des Sigeberti, wie ſchon gezeigt worden, leicht verbeſſert werden kann. Eben ſo wenig fürchte ich

den

(p) PAGIUS Tom. II. Crit. ad An. 409. Item T. IV. ad An. 1070.
(q) SUYSKEN. in AA. SS. T. V. Sept.

den Einwurf des ungenannten ottanianischen Lebensbeschreibers, da auch J. C. 815.
diesem Schriftsteller viele Irrthümer dargethan werden können. Denn er schreibt auch, daß Spitignäus den christlichen Glauben unter den böhmischen Fürsten zuerst angenommen, und daß der H. Wenceslaus unter dem Kaiser Otto zu regieren angefangen habe: zween Fehler, die jedem Leser diesen Geschichtschreiber verdächtig machen müßen. Ich übergehe noch einige andere Schriftsteller, die hierin einer gegenseitigen Meinung sind, von denen man aber schon überzeugt ist, daß sich einer von dem andern habe hintergehen lassen.

Wratislaus übernimmt die Regierung von Böhmen.

Dieses Jahr, das letzte des Herzogs Spitignäi, war das erste des Wratislai: denn er folgte seinem verstorbenen Bruder im Herzogthume nach, so wie dieser vor wenig Jahren seinem Vater, dem Borziwoje nachgefolgt war. Denn die Nachricht jener Geschichtschreiber, welche erzählen: Borziwojus habe sich, von den Drohungen der Heiden in Furcht gesetzt, nach Tetin geflüchtet, und, da Spitignäus damals schon todt gewesen, nur den Wratislaum den Böhmen anempfohlen, gehört sicher unter die Erdichtungen, weil selbige ohne den geringsten Grund als geschehen behauptet wird. Ich habe den Wratislaum einen glücklichen Vater genannt, und nun kann ich ihn auch einen glücklichen Fürsten nennen, unter dessen Regierung sein Sohn Wenceslaus, von seiner Großmutter der H. Ludmilla angeleitet, schon als Knabe so viel Beweise seiner Gottseligkeit gegeben. Er war damals nur erst acht Jahre alt, als sein Vater das Herzogthum übernahm. Denn zuvor hatte er wahrscheinlich nur jenes Ländchen besessen, welches Borziwojus seinem andern Sohne, dem Boleslao (der aber bald gestorben), bestimmt hatte, und das von diesem auch Bunzlau genannt worden. Um dieses Jahr herum, oder vielmehr einige Jahre später, schickte ihn sein Vater, wie er sichs von ihm ausgebeten hatte, nach Budecz, um daselbst in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet zu werden. An diesem Orte lernte er zuerst, wie Hizo in dessen Lebensbeschreibung erzählt, von einem gewissen Priester mit Namen Unego (den ich aber schwerlich für den Kappellan der H. Ludmilla, nämlich Paulum, halten kann) den Psalter auswendig. Ueberhaupt wird er wegen der besondern Fähigkeiten seines Verstandes vorzüglich gerühmt: denn alles, was ihm sein Lehrmeister erklärte, faßte er, vom Geiste Gottes erleuchtet, mit einer ungemeinen Leichtigkeit, und drückte sichs tief in sein Gedächtniß ein. Balbinus meldet nach einer ununterbrochenen

Der heilige Wenceslaus als ein achtjähriger Knabe.

Der heilige Wenceslaus wird nach Budecz in die Schule geschickt.

Sage:

J. C. 915. Sage: Wenceslao sey nichts angenehmer gewesen, als wenn er bey dem heiligen Meßopfer gegenwärtig seyn, oder den opfernden Priester bey dieser heiligen Handlung bedienen konnte. Ja er war sogar stolz darauf, das beym Gottesdienste gewöhnliche ungesäuerte Brod, den Wein und selbst die Lichter den Priestern öfters von seinem eigenen Spielgelde anzuschaffen. Diesen letztern Gebrauch legte er, so lang er lebte, nicht ab.

Przibislava, die Schwester des heiligen Wenceslai.

Daß die Schwester des H. Wenceslai, welche Przibislava hieß, ihren Bruder in seinen gottseligen Uebungen nachgeamt habe, das findet man ebenfalls beym Christanno (r): wie auch, daß selbige, nach dem sie Wittwe geworden, sich zu Jablon einem gottseligen Leben ergeben habe, wo sie auch, wie Crugerius versichert, in der Folge gestorben ist, und begraben worden. Im Jahre 1367. hat hernach Karl der Vierte selben zu Podivin beysetzen lassen. In ihrem gottseligen Stande hat sie sich ganz dem Dienste Gottes geweiht, und sowohl Nächte als Tage mit Beten, Fasten und Wachen zugebracht. Sowohl für sie, als ihren Bruder war die heilige Wittwe Ludmilla ein gemeinschaftliches Beispiel der Tugenden, obschon eben diese Beyspiele nicht hinreichend waren, ihren Neffen, den Boleslaum, der sich von der Drahomira verführen ließ, auf bessere Wege zu leiten. Von der Frömmigkeit der H. Ludmilla werde ich unter dem Jahre 921. zu reden Gelegenheit haben.

Wratislaus war, nach meiner Art zu rechnen eben 28. Jahre alt, da er die Regierung des Herzogthums Böhmen übernahm. Es ist kein Zweifel, daß seine ersten Sorgen auf die Verbreitung des wahren Gottesdienstes werden gezielt haben. Hieher gehört erstens die unter ihm geschehene Erbauung der Prager St. Georgenkirche; deren Einweihung aber, so sehr Wratislaus sie auch gewünscht, (dem Christanno zufolge) erst nach dessen Tode geschah. Hagecius setzt zu dieser Begebenheit das 918. Jahr an: allein ich habe schon anderswo Ursache gehabt, an der Richtigkeit seiner Zeitrechnungsgeschichte zu zweifeln. Dieser Schriftsteller nennt auch einen gewissen Mirobojum, welcher der Baumeister bemeldeter Kirche soll gewesen seyn. Die Ursache, warum selbige nicht eher eingeweiht worden, war diese, weil Böhmen damals noch keinen Bischof hatte, und die Berufung eines Fremden mit gar zu vielen Unkösten und andern Schwierigkeiten verknüpft war.

Die St. Georgenkirche zu Prag wird erbaut.

In

(r) CHRISTAN. bey Balbin Miscell. Dec. 1. c. 4. §. 5.

In diesem Jahre war vor den Ungarn, die Deutschland, Thürin- J. C. 915.
gen und Sachsen verwüsteten, fast nichts sicher. Sie drangen bis über Die Ungarn verwüsten Deutschland u. besonders Thüringen.
Fuld hinaus, und verbrannten die Bremenser Kirche. Adamus Brem: nsis, sagt von diesem Einfalle der Ungarn in Sachsen in seinem 45sten Hauptabschnitte ganz offenbar: die Böhmen seyen mit den Ungarn vereinigt gewesen. Im Jahre 916. aber haben die Ungarn, mit den Böhmen wahr- J. C. 916.
scheinlicher Weise gemeinschaftlich, die Kirchen in Brand gesteckt, die Priester vor den Altären ermordert, die mit dem gemeinen Volke vermischte Geistlichkeit entweder (ohne daß sich jemand widersetzen dürfen) ums Leben gebracht, oder in die Gefangenschaft geschleppt, die hier und da aufgerichteten Kreuze abgehauen, und verspottet: während der Ausübung dieser Gottlosigkeiten aber entstand ein heftiger Wind, der von den halbverbrannten Kirchendächern die Schindeln auf die Köpfe und in die Gesichter der Heiden schleuderte: so daß sie auf der Flucht ihr Heil suchten; wobey aber einige in der Uebereilung in den Fluß stürzten, und andere den Bürgern in die Hände fielen. Uebrigens ist es ausgemacht, daß der damalige Bischof von Regensburg, mit Namen Tuto, auch das Kirchenwesen in Böhmen verwaltet habe. Von dem vollendeten Baue der St. Georgenkirche sagt Florian Hammerschmidt in der Klosterbeschreibung St. Georgii; Wratislaus habe diese Kirche zur Verherrlichung des christlichen Gottesdienstes errichtet, und zu selbiger 9. Geistliche angeordnet, nämlich zween Ober- and zween Unterkapläne, nebst fünf Priestern. Aus diesen sey einer ein Erzpriester gewesen. Zum Beweisthume dieser Nachricht führt er die älteste auf einem Pergament vorhandene Handschrift des St. Georgenklosters an. Ferner setzt er hinzu, in jener Handschrift finde man auch die Namen einiger Erzpriester aufgezeichnet, nämlich Wlitam, einen Erzpriester, den Byelce, Czas, und den Hmylem, drey Priester, und endlich den Mylatam, noch einen Erzpriester, von welchen allen er versichert, daß sie der St. Georgenkirche funfzig Jahre hindurch vorgestanden seyen. Jedoch sind erst im Jahre 972. Ordensfrauen hineingeführt worden, wie ich am gehörigen Orte zeigen werde. Vermuthlich sind der Probst, der nach dem Hagecius dieser Kirche vorgesetzt gewesen seyn, und Boleslaus geheißen haben soll, wie auch der von ihm angeführte Dechant Wssemyslus, nebst zween Domherren, die nämlichen, welche Hammerschmidt mit mehrerem Grunde Priester und Erzpriester nennt: denn es ist nicht glaublich, daß zu Prag vor Errichtung des Bisthumes der Domherrenname

J. C. 916. ſtattgefunden haben ſollte. Von den Kriegen, woran Wratislaus um dieſe Zeit herum Theil genommen, habe ich ſchon anderswo geſagt, daß man nichts Gewiſſes davon behaupten könne, noch auch von andern unter Conrado vorgefallenen Merkwürdigkeiten, die man hieher rechnen könnte. Es müßte denn bloß dieſes ſeyn, daß Arnulphus, da er von den Ungarn zurückgekehrt war, unter Henrico neue Unruhen erregt habe, welcher letztere in dieſem Jahre den erſten des Heumonats, oder wie andere mit dem Calviſio und Miræo vorgeben, den 23. Chriſtmonats die Zeitlichkeit verlaſſen. Hiervon werde ich noch unter Heinrich dem Erſten mit dem Zunamen der Vogler, der ein Sohn Ottonis, Herzogs von Sachſen, und der Sage nach, von dem Wittekindiſchen Geſchlechte abgeſtammt war, weitläuftiger zu reden Gelegenheit haben.

Conradus ſtirbt. Heinrich der Erſte folgt ihm in der Regierung nach.

J. C. 920.

Jahr Chriſti 920.

Das 8te des Pabſts Johannes des X. Das 8te des morgenl. Kaiſers Conſtantini Porphyrogeniti. Das 2te des abendländ. K. Heinrichs des Voglers. Das 441te der Slaven in Böhmen, und das Sterbejahr Wratislai.

Nach der von mir einmal angenommenen Art, den vaterländiſchen Begebenheiten ihre Zeitpunkte anzuweiſen, kann ich den Tod des Herzogs Wratislai mit vieler Wahrſcheinlichkeit in dieſes 920. Jahr ſetzen. Es hängt ſodann ſein Sterbejahr nicht allein mit ſeinem Geburtsjahre, welches erſt nach dem Taufjahre Borziwoji fiel, ſondern auch mit der unter dem folgenden Jahre vorgefallenen Ermordung der H. Ludmilla zuſammen, da man ſelbige doch als einen Zufall, der ſich erſt nach des Wratislai Tode ereignet hat, annehmen muß. Ferner ſteht auch dieſes Jahr in einer richtigen Verbindung mit dem Alter des heiligen Wenceslai, der eben dreyzehn, bis vierzehn Jahre alt war, und die Schule in Budecz beſuchte. Chriſtannus ſagt daher ſehr wohl: Wenceslaus ſey nach ſeines Vaters Tode von Budecz nach Prag zurückberufen worden. Wratislaus mußte alſo nach meinem Satze ohngefähr 33. Jahre alt ſeyn, da ich angenommen habe, er ſey im Jahre 887. gebohren worden: und dieſes Alter ſtimmt auch vollkommen mit demjenigen überein, welches Chriſtannus ihm beylegt. Es iſt alſo auch gar nicht nöthig, daß man den

Wratislaus ſtirbt.

Chri-

Christannum hierinn zu verbessern suche: ja es wird sich solches nicht J. C. 920.
einmal anders thun lassen, als wenn man einen Knoten mit dem andern verwickelt, die sich hernach nicht wieder auflösen lassen.

Hagecius und mit ihm unsere meisten Schriftsteller schreiben, Wratislaus, als er sein Ende vorher gefühlt, habe den Vornehmsten des Reiches das gemeine Wesen, wie auch seine beiden Söhne Wenceslaum und Boleslaum anempfohlen; ja er habe sie sogar ermahnt, sie möchten sich bemühen, seine Kinder so zu erziehen, daß sie sich der Liebe des böhmischen Volkes versicherten, und den christlichen Gottesdienst zu befördern suchten. Es ist dieses auch sehr glaublich, da Wratislaus wohl vorhersehen konnte, Drahomira würde ihre Gewalt zum Untergange der christlichen Religion mißbrauchen. Suyskenus hat dafür gehalten, der sterbende Wratislaus habe der H. Ludmilla diese nämlichen Punkte anempfohlen. Eben so wahrscheinlich ist es, daß der H. Wenceslaus, als sein Vater sterben wollte, von Budecz zurückberufen worden, bey dessen Todesfalle gegenwärtig gewesen, und von selbigem auch den letzten väterlichen Segen empfangen habe. Dieses Jahr war also das letzte des Wratislai, eines von allen vaterländischen Geschichtschreibern gepriesenen Fürsten. Er würde auch die mannigfaltigsten Denkmäler seiner Regierungssorgen hinterlassen haben, wenn nicht der Wahnsinn seiner Gemahlinn ein oftmaliges Hinderniß seiner frommen Unternehmungen gewesen wäre. Sehr schön und gründlich hat Julius Solimanus den Charakter dieses Fürsten der Nachwelt angerühmt:

Ex votis Tibi multa fluunt, Te Principe regnat
Candida, cum pura Religione, fides.
Gaudia sed turbat vesanae coniugis ira,
Et dolus et veris mens inimica sacris
Vivitur hac lege: est nulla hic sincera voluptas
Quae dulci pascit nectare, pungit apis.

Den Todesfall selbst setzt Balbinus auf den 13. Hornung an. Er gründet sich auf das Ansehen der Handschrift von den Austheilungen der Prager Kirche: auch setzt er noch hinzu, an dem nämlichen Tage würde jährlich eine gewisse Geldsumme unter die Kirchendiener ausgetheilt. Wratislaus ward in der St. Georgenkirche, die er hatte errichten lassen,

beygeſetzt, wie er es (nach der wahrſcheinlichen Anmerkung des Baldini und anderer) zuvor ſelbſt verlangt hatte. Sein Begräbniß wird noch heut zu Tage in dieſer Kirche bey dem Eingange in die Sakriſtey auf einem etwas hervorſtehenden Eſtriche gezeigt. An deſſen hinterem Theile ſieht man Wratislaum in einer herzoglichen Kleidung, und auch mit einem dergleichen Hute. Mit beiden Händen hält er den Riß der Kirche: und zu ſeinen Füßen lieſt man dieſe Innſchrift: HIC IACET BEATUS WRATISLAUS, Pater S. Wenceslai, fundator h. Eccleſiae. Jedoch iſt der Titel eines Seligen, der ihm hier beygelegt wird, nicht in einem engen Verſtande zu nehmen.

Wenn aber Chriſtannus von dem H. Wenceslao ſo redet, als wenn er kurz nach ſeiner Zurückberufung aus der budeezer Schule, und gleich nach ſeines Vaters Tode die Regierung Böhmens angetreten hätte, ſo iſt dieſes ſo zu verſtehen, daß ſelbiger zwar damals ſchon als künftiger Herzog vorgeſtellt worden; daß man aber das Herzogthum, in Rückſicht auf ſein noch zu dergleichen Geſchäften zu ſchwaches Alter, indeſſen den Vornehmſten des Reiches anvertraut hätte (*). Das nämliche läßt ſich auch aus dem Chriſtanno ſchließen, denn er ſagt: die Vorſteher des Landes hätten, nachdem ſie ſich hierüber berathſchlagt, den Herzog, der in der Staatskunſt noch nicht unterrichtet geweſen, wie auch deſſen Bruder Boleslaum, der gottſeligen Ludmilla zur Erziehung anvertrauet, bis ſelbige ein etwas reiferes Lebensalter erreichten. Aus eben dieſer Urſache habe ich lieber das Jahr 925 als das erſte Regierungsjahr des heiligen Wenceslai angeſetzt, in welchem er nämlich das Herzogthum, nachdem er ſeine Mutter, welche die landesherrliche Gewalt indeſſen zum größten Nachtheile der chriſtlichen Religion gemißbraucht hatte, nach Anrathung, und Einwilligung der Vornehmſten des Reiches übernommen hat: obſchon ich auch jene nicht beſtreiten will, welche dieſes oder das folgende Jahr als das erſte ſeiner Regierung angeben.

Hier kann man fragen, ob nicht auch die H. Ludmilla, oder die Drahomira einen Antheil an den Reichsgeſchäften gehabt habe. Von jener läßt ſich ſolches aus dem Grunde behaupten, weil ihr die Erziehung des

(*) Des Chriſtanni Worte ſind dieſe: Genitore interim ex hac vita migrante reuocatur Metropolitanam in Vrbem Pragam, ſedemque in paternam ab omni plebe ſublimatur.

des H. Wenceslai nach seines Vaters Tode überlassen worden. Von der J. C. 920.
Drahomira läßt sich wohl aus der nämlichen Ursache das Gegentheil sagen, weil man ihr diese Erziehung von Wichtigkeit nicht hat anvertrauen wollen. Suyskenus meldet nebst andern böhmischen Schriftstellern ganz offenbar, daß Drahomira übergangen worden (f); denn ihre Gottlosigkeit und Herrschsucht machten sie den Vornehmsten des Volks eben so verhaßt, als sich hingegen die H. Ludmilla durch die Frömmigkeit und die sanftmüthige Regierung, welche sie mit ihrem Gemahle dem Borziwojo geführt, dem Volke anempfohlen hat. Demungeachtet aber scheint es mir, Drahomira sey von der Regierung nicht gänzlich ausgeschlossen gewesen. Ich vermuthe es daher, weil selbige, da sie sah, daß man die Söhne des Wratislai der H. Ludmilla zu erziehen gab, besorgte, man möchte sie des Antheiles, den sie am Reiche hatte, berauben; die H. Ludmilla aber möchte sodann alles an sich ziehen. So hat sich wenigstens Christannus in Ansehung der Drahomira ausgedrückt. Hierzu kömmt noch das Zeugniß des Christanni, der von der Drahomira offenbar zugiebt, sie habe sich öfters des landesherrlichen Ansehens des Wratislai zur Ausführung ihrer Absichten bedient. Auch sah sie die der H. Ludmilla geschehene Uebergebung ihrer beiden Söhne so ungern, daß sie nach der Ermordung dieser gottseligen Frau den endlichen Untergang der Religion zu beschleunigen entschlossen schien: wovon ich unter dem folgenden Jahre mehr sagen werde.

Jahr Christi 921. J. C. 921

Das 8te des Pabstes Johannes des X. Das 10te des morgenl. Kaisers Constant. Porphyrogeniti. Das 3te Heinrichs des Voglers. Das 431te der Slaven in Böhmen. Das erste der Drahomira während der Minderjährigkeit des H. Wenceslai.

Der H. Wenceslaus, und sein Bruder Boleslaus wurden also von der H. Ludmilla, deren Erziehungssorgen sie anvertraut worden (*) zur

(f) SUYSKEN. in AA. SS. ad 28. Sept. n. 57.

(*) Aventinus nennet Ludmillam auf griechisch Laodamiam; wie Lupak auf den 10. Nov. angemerkt hat. Dieser setzet auch hinzu: daß Pulkava, Marignolo.

J. C. 921. zur Tugend und Gottseligkeit angehalten. Sie blieben aber nicht gar lange unter ihrer Aufsicht, indem Drahomira alle hierinnfalls getroffene Anstalten vernichtete, wie solches Christannus bezeuget. Ihre Wuth hierüber war so heftig, daß sie von einem bösen Geiste angestiftet schien, und nach allen Kräften an dem Untergange der H. Ludmilla arbeitete. Hierzu kam auch noch diese Ursache, daß ihr durch die Genehmhaltung des Volkes die Gewalt, ihre Kinder im Heidenthume erziehen zu lassen, benommen war, und daß sie folglich auch nicht die den Christen schon längst zugedachte Verfolgung ausüben konnte. Da die H. Ludmilla die Ursache ihrer Wuth hörte, ließ sie ihr sagen, sie wäre nicht im geringsten nach dem Reiche derselben begierig, (weil sich nämlich Drahomira desselben angemaßt hatte) und noch weniger verlangte sie, über sie selbst zu herrschen. Sie möchte immer ihre Kinder zurücknehmen, und nach ihrem Gefallen mit ihnen regieren; sie wünschte sich sonst nichts, als die Freiheit, Christo, es sey auch an welchem Orte es wolle, zu dienen. Doch selbst dieses demuthsvolle Betragen der H. Ludmilla war nicht stark genug, den Hochmuth jener gottlosen Frau zu beugen, noch sie zur Gelindigkeit zu überreden. Christannus sagt, sie wollte die Bitten der H. Ludmilla nicht einmal anhören. Diese gottselige Frau gieng hierauf, um die Drahomira nicht noch mehr durch ihre Gegenwart zu erbittern, nach Tetin, ihrem Wittwensitze, wo sie sich schon mit ihrem verstorbenen Gemahle, dem Borziwojo, öfters aufgehalten hatte. Daselbst widmete sie sich um so mehr dem Gebete, der Fasten und andern Tugendübungen, je sicherer sie es vorhersehen konnte, daß sie sich durch die ihr zugedachten Verfolgungen die Märtyrerkrone bald verdienen würde (*).

Die H. Ludmilla giebt Drahomiren die ihr anvertrauten Kinder zurück.

Sie begiebt sich nach Tetin.

Ihre gottseligen Beschäftigungen daselbst.

Da

gnola, wie auch etliche ausländische Geschichtschreiber sie Ludmillam nennen: da sie doch Lidmilla sollte genannt werden. Wir sind dem allgemeinen Gebrauch hierinnfalls nachgefolgt.

(*) Mir scheint es, die Stelle des Christanni, müsse von ihrem eigenen Wohnsitze, von Tetin verstanden werden. Seine Worte sind diese: Igitur religiosa Matrona Ludmilla viduata viro, orbata iam vno filio maiore (sie verstehet unfehlbar den Spitignäus) in domo propria confitiens, memor pristinae ignorantiae errorisque, quotidie cum lacrimis praeterita deflebat crimina, et sicut antea exhibuerat, membra sua seruire immunditiae ad iniquitatem, ita demum exhibebat eadem seruire iustitiae in sanctificationem.

Da nun Drahomira ihre Söhne wieder in ihrer Gewalt hatte, J. C. 921.
und sich in der Regierung Böhmens wieder befestigt glaubte, fieng sie an, an der Ausführung ihrer gottlosen Anschläge zu arbeiten. Zuerst suchte sie den H. Wenceslaum sowohl selbst, als durch andere Verführer von der Bahn der Tugend wegzuleiten. Ihre Schmeicheleien wechselten mit Drohungen ab, damit sie seine Beständigkeit erschütterte. Sie verhinderte, daß selbiger mit Geistlichen keinen Umgang haben konnte. Doch dieses alles war fruchtlos. Wenceslaus wußte selbst ein Mittel zu ersinnen, wenigstens bey der Nacht den Umgang mit frommen Männern zu genießen. Christannus erzählt dieses zwar als eine erst nach der Ermordung der H. Ludmilla geschehene Sache, jedoch ist es eben so glaublich, daß es auch zuvor schon geschehen sey. Das nämliche läßt sich von den übrigen Christen sagen, die Drahomira beunruhigte: um an diesen nun ihre Wuth noch grausamer auslassen zu können, beschloß sie, die H. Ludmilla die, wie sie wohl wußte, eine eifrige Beschützerinn derselben war, aus dem Wege zu räumen. Dieses hatte die H. Ludmilla sowohl selbst vorhergesehen, als es ihr auch der junge Wenceslaus nach einer hierüber gehabten Erscheinung vorhergesagt hatte (*). Die letztern Schriftsteller sagen, Drahomira habe schon gleich nach dem Tode des Wratislai den Wissehrad zum Orte der Zusammenkünfte gemacht, worinn sie mit dem Volke und den Vornehmen, die es mit ihr hielten, ihre gottlosen Anschläge schmiedete: Wenceslaum aber hatte sie nach Budecz geschickt. Daß dieses früher geschehen wäre, wenn es von denjenigen abgehangen hätte, die nach der Gnade der Drahomira

Die gottlosen Anschläge der Drahomira.

streb-

(*) Christannus führt den H. Wenceslaum also redend an: Thoro me accubantem noctis Silentio grauis et alta sustulit visio, quomodo Pauli Presbyteri porticum tota aedificiorum sublimitate ac hominum cultu videbam penitus desolatam. Von der Ermordung der H. Ludmilla aber sagt er folgendes: Domorum namque visa destructio felicem auiae meae Ludmillae Sanctae, ac venerabilis Matronae portendit obitum, quae videlicet matris meae tam genere, quam operum etiam inquinatione gentilis, furiali cum aliquot Ministris ad scelus aeque paratis facta conspiratione non multo hinc processuro tempore clanculum irruentibus peruersorum armis pro Christiani nominis ac fidei professione corporis crudelem subibit passionem. Portious autem — deserta amplitudo — Cleri nostro incluso tutamine miserabilem praefinit e regno expulsionem etc.

J. C. 921. strebten, und an ihren Lastern mitschuldig waren, das gestehe ich freiwillig ein. Wären übrigens diese Berathschlagungen nach dem unter den Fürsten der damaligen Zeit üblichen Gebrauche angesagt und veranstaltet worden, so würde wohl Christannus einige Meldung davon gethan haben. Was die Mitschuldigen betrift, die bey jenen Berathschlagungen gegenwärtig gewesen, so redet Christannus gleichfalls von ihnen, indem er von der Ermordung der H. Ludmilla handelt.

Da übrigens eben dieser traurige Auftritt, wie ich hernach zeigen werde, unter dieses Jahr gehöret, so will ich die Nachricht davon mit des Christanni Worten einrücken. Nachdem Drahomira sich mit den Ihrigen berathschlagt hatte, wie sie die H. Ludmilla aus dem Wege räumen könnte, schickte sie einige der Vornehmsten mit Namen Tummia und Gommo (von andern werden sie Tummanus und Kumanus genannt,) und Balbinus schreibt (ich weiß nicht, wo er den Grund dazu hergenommen), sie seyen aus jenen Geschlechtern gewesen, welche in der Folge die Namen Waldeck und Hasenburg bekommen haben; diese beiden nun schickte Drahomira nach Tetin, damit sie den Untergang ihrer Schwiegermutter gewalthätiger Weise beschleunigen möchten. Die H. Ludmilla, welche das auf sie wartende Schicksal schon vorher wußte, bereitete sich auf eine einer wahren Christinn würdige Art zum Tode. Als es Abend geworden, kamen die zwey Abgeschickten, brachen die Hausthüren ein, und besetzten es von außenher mit den übrigen von ihrer Gesellschaft, die sie bey sich hatten, und die alle mit Wurfspießen und Schildern bewaffnet waren; sie selbst aber giengen weiter, brachen die Thüren von dem Zimmer ein, welches die H. Ludmilla bewohnte, und thaten einen wüthenden Einfall. Diese gottselige Frau gab ihnen ihr Erstaunen zu erkennen, und suchte sie durch eine sanfte Erinnerung an die Wohlthaten, die sie ihnen ehemals erzeigt hatte, menschlicher zu machen. Aber alles war fruchtlos: diese Unmenschen scheuten sich nicht, ihr Leben mit eigenen Händen anzutasten, sie rissen sie aus ihrem Bette, und warfen sie zur Erde. Die H. Ludmilla bat sie, sie möchten ihr nur eine kurze Zeit zum Gebete übrig lassen, welches sie ihr zugestanden. Hierauf betete sie mit ausgespannten Armen zu Gott. Nach vollendetem Gebete sagte sie zu ihren Mördern: Wenn ihr nun, mir das Leben zu nehmen, hieher gekommen seyd; so bitte ich euch, mir mit einem Schwerte das Haupt abzuschlagen, damit ich nach dem Beispiele so vieler Blutzeugen Christi sterbe, und durch

mei-

meinen Tod seines Reiches würdiger werde. Diese Bitte ward ihr aber nicht gewährt, indem man ihr nur einen Strick um den Hals warf, und sie erstickte. Dieses ist kürzlich die Nachricht des Christanni: und selbige ist glaubwürdig, daß man dem Hagek und Balbino nicht leicht Glauben beymessen kann. Diese zween Geschichtschreiber erzählen nämlich: Die beiden Mörder hätten ihre Absicht unter dem Scheine der Freundschaft verborgen, wären von der H. Ludmilla ebenfalls liebreich aufgenommen worden, in der Nacht aber wären sie in das Schlafzimmer der H. Ludmilla eingefallen, und hätten sie mit ihrem eigenen Schleier erwürgt. Was sie aber von dem Steine sagen, woran sie das Haupt dieser heiligen Märtyrinn angeschlagen, und der mit dem Blute derselben soll besprengt worden seyn, dieses kann ich ihnen ohne Schwierigkeit glauben, obschon Christannus nichts davon meldet. Dieser Stein ist hernach in die St. Georgenkirche auf dem Prager Schlosse gebracht worden: und überhaupt ist auch außerdem dieser Umstand sehr glaublich; Christannus aber hat auch von anderen dabey vorgefallenen kleinen Umständen keine Erwähnung gethan. J.C. 921. Die H. Ludmilla wird ermordet.

Wie vergnügt Drahomira bey empfangener Nachricht von der ausgeführten Ermordung ihrer Schwiegermutter gewesen sey, dieses ist leicht zu erachten. Jetzt war sie versichert, daß die Hauptstütze der christlichen Religion in Böhmen gesunken sey, und mit dieser Versicherung wuchs auch ihr Uibermuth. Sogar allen Hausrath nahm Drahomira hinweg, damit außer dem Leichname, den einige fromme Männer auf dem Kirchhofe, der die St. Katharinenkirche zu Tetin umgiebt, mit Vergießung vieler Thränen begruben, von der H. Ludmilla nichts übrig bliebe: sie maßte sich des Herzogthums und der ganzen Regierung an. Die Mörder schwangen sich durch die Gunst der Drahomira fast bis in den Fürstenstand empor; ihre Regierung in den böhmischen Provinzen aber war, wie Christannus sich ausdrückt, nicht aus Gott. Wieder die Christen wurden viele Grausamkeiten ausgeübt, bis endlich der H. Wenzeslaus selbigen ein Ende machte. Sowohl hiervon als von den Strafen, die über jene Mitschuldigen an dem gewaltsamen Tode der H. Ludmilla ergangen sind, wird unter dem folgenden Jahre die Rede seyn. Drahomira maßt sich der Regierung an.

Warum man den Märtyrertod der H. Ludmilla unter dieses Jahr setzen soll.

Jetzt ist hauptsächlich nöthig zu untersuchen, ob die Ermordung der H. Ludmilla wirklich unter dieses Jahr gesetzt werden solle. Hierinn scheinen besonders jene geirrt zu haben, welche diese Begebenheit zu weit

J. C. 921. von dem Tode des Wratislai entfernen, da es doch Christannus offenbar zu verstehen giebt, das selbige nicht später, als ein Jahr nach dem Hintritte jenes Herzogs angesetzt werden solle. Denn nachdem dieser Schriftsteller gesagt hat, die H. Ludmilla habe der Drahomira ihre Kinder zurückgegeben, und habe sich sodann nach Tetin entfernt, so setzt er sogleich hinzu: diese gottselige Matrone habe sich desto eifriger der Ausübung der Tugend gewidmet, je mehr sie versichert gewesen, daß sie sich bey den auf sie wartenden Verfolgungen in kurzem eine Märtyrerkrone verdienen würde. Dem sey nun, wie ihm wolle, so findet man in den Meinungen der Geschichtschreiber eine große Verschiedenheit. Einige setzen sie mit Hagek und Weleslavina in das Jahr 920., andere in das 921. und noch andere mit dem Pessina und Jordan in das 927. Jahr. Wenn man aber das Zeugniß des Christanni zu Hülfe nimmt, so wird man bemerken, daß diese Streitfrage vorzüglich die Jahre 910., 921., 927., und 932. angehe. Warum Hagek und Weleslav das 920. Jahr hierzu angesetzt haben, dieses werde ich hernach erst beantworten. Die Worte des Christanni selbst zeigen zwar den Tag, nicht aber das Jahr dieser Begebenheit an. Die eigenen Worte sind: Suscepit autem martyrium felix Deo deuota famula Christi Ludmilla septima Sabbathi die & XVII. Cal. Octobris prima vigilia noctis. Der siebente Sabbath ist der Sabbath oder Sonnabend selbst: Denn so wird er nach der Gewohnheit der Juden (t), Araber, Perser, Syrier, und Aetpiopier genannt (u): bey diesen Völkern heißt jeder Wochentag und die Woche selbst Sabbath. Die Stelle Luc. am 18. Ieiuno bis in Sabbatho heißt so viel als: ieiuno bis in Hebdomade. Eben so heißen die Stellen Math. 28. und Joh. 20. Prima Sabbathi im griechischen Texte μιᾶ σαββάτων; und Marc. 16. vna Sabbathorum soviel, als der erste Tag in der Woche, oder prima feria; und eben so zählt man hernach auch die übrigen Wochentage. Und so kann man den Sonnabend, wenn man vom Sonntage zu zählen anfängt, nichts anders als septimam Sabbathi diem, den siebenten Sabbath oder Wochentag nennen. Jetzt muß ich auch untersuchen, im welchem Jahre um diese Zeit herum der fünfzehnte Herbmonat auf den Sabbath oder Sonnabend gefallen sey. Nach

der

(t) SIGONIUS de rep. Hebraeor l. 4. c. 4. Riccioli chronol. reform. t. 1. l. 1. c. 15.

(u) WOLF. Elem chronol. §. 47.

der Kirchenrechnung kommen die Jahre 910., 921., 927. und 932 her- J. C. 921.
aus: denn die frühern oder die spätern Jahre war G. der Sontagsbuchstab: der Sonnabend hatte also den Buchstaben F. Auch kann man in jedem dieser Jahre vom Osterſonntage, der in selbigen ebenfalls den Buchstaben G. zum Zeichen hatte, bis den fünfzehnten Herbstmonat fortzählen, und man wird finden, daß selbiger auf einen Sonnabend gefallen sey. Da nun das Jahr 910. für diese Begebenheit zu früh fiel, indem es nicht wahrscheinlich ist, daß Wratislaus vor dem Jahre 910. gestorben sey, welches doch alsdenn hätte müßen geschehen seyn: da ferner das Jahr 932 für den Todesfall der H. Ludmilla zu spät ist; denn wie hätte in diesem Falle der Erzbischof Tuto nach drey Jahren nach ihrer Ermordung von dem H. Wenceslao nach Prag zum Begräbnisse ihres Leichnams eingeladen werden können, indem selbiger um diese Zeit nicht mehr am Leben war? Aus der regensburger Kirchenversammlung, die von Schateno und Harzheim im zweiten Bande der in Deutschland gehaltenen Kirchenversammlungen angeführt wird, erhellet, daß im Jahre 932. schon Hizingrin dem Bisthume von Regensburg vorgestanden sey, da dieser Hizingrin eben in bemeldeter Kirchenversammlung, wie auch in der dingelfingischen Versammlung (von der Schatenus und Harzheim gleichfalls reden) ausdrücklich mit Namen genannt wird. Drittes gefällt mir auch das Jahr 927. nicht. Dieses Jahr wird von dem untergeschobenen oder unrecht verstandenen Jahr 921., in welchem Spitignäus nach dem Sigeberto Gemblacensi das Herzogthum übernommen haben soll, hergeleitet: wenn man aber diese Schriftsteller entweder verbessert oder richtiger erkläret (welches aus denen von mir unter dem Jahre 910. angeführten Gründen nothwendig ist) so fällt aldann der ganze Grund dieser Meinung zu Boden. Hierzu kömmt auch dieses noch, daß die Regierungsjahre weder des Wratislai, noch des Spitignäi, wie selbe Christannus angiebt, mit dem Jahre 927., wenn selbiges das Jahr der Ermordung der H. Ludmilla gewesen seyn sollte, übereinstimmen. Wenn man auch wirklich sagen wollte, dem von Christanno angezeigten Alter des Spitignäi oder des Wratislai müssen 10. Jahre hinzugesetzt werden; so würde solches nur neue Verwirrungen veranlassen; wie ich anderswo dargethan habe. Aus der Meynung derjenigen, welche annehmen, Spitignäus und Wratislaus hätten im Jahre 985. die Minderjährigkeit schon zurückgelegt, folget, daß die H. Ludmil-

J. C. 921. la in ihrem 70 Jahre ermordet worden (*) Ja, aus der Stelle des Stredovsky, daß Ludimira, eine Tochter der H. Ludmilla, im Jahr 871. mit dem Könige von Mähren Swatopluko verlobt worden sey, würde folgen, die H. Ludmilla sey schon über 90. Jahre alt gewesen, als sie um das Leben gekommen. (**) Aber weder das eine, noch das andere läßt sich mit der Geschichte vergleichen. Wie wäre es glaublich, daß einer so bejahrten Frau noch die Erziehung böhmischer Prinzen übergeben worden sey? Und wie hätte Drahomira in diesem Falle mit Grunde besorgen können, die H. Ludmilla möchte sich nebst der Erziehung ihrer Söhne der Regierung von ganz Böhmen anmaßen? Sie hätte vernünftiger denken können, ihre Schwiegermutter werde sich eher mit Todesbetrachtungen, die ihr Alter veranlaßte, als mit einer ähnlichen Herrschsucht beschäftigen. Die Bilder, die uns die H. Ludmilla als eine alte Frau vorstellen, beweisen hierinnfalls nichts, so antik sie auch seyn mögen. Wer kennt die Freiheiten nicht, welche sich Maler erlauben! Und könnte man nicht außerdem sagen, ihre strenge Lebensart, ihre Nachtwachen, ihre Enthaltung von Nahrungsmitteln hätten ihr das Ansehen einer ältern Frau gegeben, als sie wirklich gewesen wäre.

Wenn man hingegen das Jahr 921. als das Sterbejahr der H. Ludmilla betrachtet; so wird man alle angezeigte Umstände in einem richtigen Zusammenhange finden. Vorzüglich erhellt dieses aus dem Jahre 925., in welchem der Leichnam dieser H. Märtyrinn, wie ich deutlich zeugen werde, übersetzt worden ist. Eben dieses läßt sich aus dem Alter des H. Wenceslai schließen, von welchem alle Schriftsteller, die sich hierinn an dem offenbaren Zeugnisse des Christanni begnügen, einstimmig melden; daß er das Herzogthum, eh er noch das zu einer dergleichen Würde erforderliche Alter erreicht, übernommen habe. Ueberdieß stimmt auch das Jahr, in welchem die H. Ludmilla gemartert worden, mit demjenigen, was Christannus von dem Alter des Spitignäi und Wratislai lehret, so vollkommen überein, als die 41. Jahre, welche die H. Ludmilla

nach

(*) Nach dem von mir angenommenen Satze hätte die H. Ludmilla im Jahre 895. schon 39. bis 40. Jahre gehabt. Wenn man nun die 32. bis zum Jahre 917. dazu setzt, so kommen mehr als 70. Jahre heraus.

(**) Denn im Jahre 871. wäre die H. Ludmilla schon bis 39. Jahre alt gewesen: wozu man erst noch die 56. bis zum Jahre 927. zählen müßte.

...Christinn gelebt haben soll. Das J. C. 921.
...Wahrheit ganz gemäß, wenn man die
...Fürstinn, wie ich solches gethan habe, in das
...Hingegen müßen diejenigen, welche ein späteres
...annehmen, sich in allen diesen Punkten nur mit
...behelfen. Nach dem von mir angenommenen Jahre
...Ludmilla in einem Alter ermordet worden, welches den
...Drahomira seinerseits sehr wohl rechtfertigen konnte; in-
...diesem Satze damals noch nicht das 70 Jahr erreicht hätte.
...man annimmt, sie sey, als sie mit dem Borziwoj ver-
...siebzehn Jahr alt gewesen, so hatte sie im Jahre 921 höch-
...Jahre zurückgelegt. So viel von dem Jahre des traurigen
...der H. Ludmilla.

...kann man auch nach der Ursache fragen, warum das Fest Warum das Fest der H. Ludmilla nicht den 15. sondern den 16. Tag des Herbstmonats gefeiert wird.
...im 16. Herbstmonate gefeiert werde, wenn selbige am 15. Tage
...monats gemartert worden. Diese Frage ist nicht ohne Grund.
...der Umstand scheint den Weleslavina und Hagek verleitet zu ha-
...den Tod der H. Ludmilla in das Jahr 920 zu setzen, da in diesem
...der 16. Herbstmonat auf einen Sonnabend fällt, wie man solches
...in Kirchenrechnung beym Labbeo und andern sehen kann. Balbi-
...nachdem er zuvor ein anderes Jahr, nämlich das Jahr 927 ange-
...nen hatte, vermuthete, dem Weleslav und Hagek wäre vielleicht
...richtigeres Exemplar des Christanni, als das seinige, welches er aus
...wittgenauer Bibliothek hervorgezogen, und ans Licht gegeben hatte,
...Handen gekommen, und glaubte, in selbigem wäre vielleicht nicht der
...fzehnte, sondern der sechzehnte Tag des Herbstmonats aufgezeichnet
...esen. Aber eben diese Vermuthung des Balbini war ohne Grund;
...nn in allen Exemplaren, sogar in dem, welches die Abtey zum H.
...Kreutz bey Wien in Oesterreich besitzt, liest man, wie Suyskenus ange-
merkt hat, den fünfzehnten Tag des Herbstmonats, so daß es vergebens
jemand bestritten hat, der ein Exemplar vorzeigen wollte, worinn der
sechzehnte anstatt des fünfzehnten Herbstmonats gefunden würde. Man
kann also vernünftiger Weise nicht daran zweifeln, daß die H. Ludmilla
den 15 des bemeldeten Monats gemartert worden sey: sondern es kömmt
nur darauf noch an, daß man eine Ursache angeben könne, warum das
Fest dieser H. Märtyrinn den sechzehnten, und nicht den fünfzehnten

Herbst-

J. C. 921. Herbstmonat gefeiert werde. Vor einiger Zeit las ich bey einem Schriftsteller diese Ursache: nämlich, das Fest der heiligen Ludmilla sey darum um einen Tag später angesetzt worden, damit es nicht in die Oktav des Festes Mariä Geburt fiele. Ich war auch damals schon fast geneigt, mich mit dieser Ursache zu begnügen; als ich aber diese Stelle zum zweitenmale mit einer etwas genauern Aufmerksamkeit überlas, so fand ich den darin enthaltenen Grund schon nicht mehr hinreichend: denn wenn die Oktav des benannten Marienfestes solche Verschiebung veranlaßt haben sollte; so müßte auch können bewiesen werden, daß das Fest der H. Ludmilla schon vom Ende des zehnten Jahrhunderts an, zu welcher Zeit, wie Suyskenus (w) ebenfalls annimmt, die Verehrung derselben wahrscheinlich angefangen hat, jährlich den fünfzehnten Herbstmonat gefeiert, und erst vom Jahre 1245 an, auf den 16. Tag dieses Monats übersetzt worden sey. Diesen Beweis aber wird niemand führen können; denn da das Fest Mariä Geburt erst im Jahre 1245 vom Pabste Innozenz dem Vierten eingesetzt worden (x), so ist es gewiß, daß das Fest der H. Ludmilla wegen einer Oktav, die vor bemeldetem Jahre noch kein Daseyn hatte, nicht habe auf einen andern Tag versetzt werden können. Ueberdieß geschieht in dem Prager Martyrologio noch keine Meldung von jener Oktav, und das Fest der H. Ludmilla ist gleichwohl auf den sechzehnten Herbstmonat angesetzt. Es ist also klar, daß die Uebersetzung dieses Festes aus einer ganz andern Ursache geschehen seyn müsse. Ich meines Theils glaube, dieses sey darum also angeordnet worden, weil sich die Ermordung der H. Ludmilla in den drei erstern Nachtstunden (nach dem Ausdrucke des Christanni prima noctis vigilia) zugetragen hat. Denn auch die Juden theilten die Nacht, so wie die Römer, in vier Theile ein (y): drei Stunden machten also eine vigilia (wie es die Römer nannten) nämlich einen dieser vier Theile aus. Da nun die alten Böhmen, wie auch die damaligen Pohlen und Schlesier den Tag von einem Sonnenuntergange bis zum andern berechneten; so ist auch leicht zu begreifen, warum selbige zum Marterfeste der H. Ludmilla vielmehr den 16., als den 15. des Herbstmonats bestimmt haben. Die Gewohnheit, die Tagesstunden von Sonnenuntergange an zu zählen, rührt eigentlich

Ein falscher Grund der Uebersetzung dieses Festes wird angeführt.

von

(w) SUISK. AA. SS. in Comment. praeuio ad Vitam S. Ludm. n. 4.
(x) V. T. 11. Concil. collect. Labbei P. 1. p. 636.
(y) NICOLAI apud Sigonium. l. 3. c. 4.

von den Juden her, welchen hernach auch andere Völker hierinn nachgefolgt sind: und diese Gewohnheit findet man noch heut zu Tage bey den Italiänern; wie auch in verschiedenen Städten des Königreichs Böhmen; ja selbst noch auf den Rathhäusern der Alt- und Neustadt Prag. Den Christannum muß man aber so erklären, als wenn er den Tag von einer Mitternacht bis zur anderen berechnete, wie selbige die Kirche in Ansehung der Fasten, vor der Genießung des heiligen Abendmahls, ferner die Aegyptier und Römer berechneten, und den bürgerlichen Tag nannten: welches auch Varro, Censorinus, Plinius, und Macrobius bey dem Gellio bezeugen. Wäre endlich dieses Fest auf den fünfzehnten Tag angeordnet worden, so hätte die erste Vesper schon den vierzehnten gehalten werden müssen, und folglich wären die Tagzeiten dieser H. Märtyrinn noch vor dem Zeitpunkte des Jahrgedächtnisses ihrer Ermordung gebettet worden. Ich habe dieses nicht ohne Grund ein wenig weitläufig abgehandelt, damit nämlich die Leser desto deutlicher einsehen mögen, daß ich von der Versetzung des Festes der H. Ludmilla nicht etwa bloß aus Eigensinn eine andere Ursache, als die Oktav des Mariägeburtsfestes angegeben habe. Das Leben dieser H. Wittwe haben viele beschrieben, unter denen aber Christannus die erste Stelle verdient. Jedoch hat auch der ungenannte Schriftsteller, den man in unserer clementinischen Bibliothek findet, seine Verdienste, indem er sich meistentheils an dem Christannum gehalten hat. Ferner sind auch Pontanus in Bohemia pia, Balbinus in Bohemia sancta, und einige andere keineswegs zu übergehen. Bielov, ein hussitischer Schriftsteller des 16. oder 15. Jahrhunderts, der aber zu Anfange des 16. noch gelebt hatte, dieser schreibt in seinem Buche von der Veränderung der Religion in Böhmen, man habe zu seiner Zeit einen Kelch oder Becher der H. Ludmilla vorgezeigt. Vermuthlich träumte er, als er von ihr behauptete, sie hätte aus diesem Kelche beym Genusse des H. Abendmahls das heilige Blut getrunken: denn es ist wohl außer Zweifel gesetzt, daß sie selbigen bey der Tafel gebraucht habe, wie solches auch, wie ich glaube, der P. M. Ferus am Rande der Handschrift angemerkt hat. Es ist wahr, die Hussiten haben die H. Ludmilla in das Verzeichniß ihrer Märtyrer gesetzt: was kann aber auch ungereimter seyn, als der Einfall; diese Heilige habe die Sekte der Hussiten ihres Beifalls gewürdigt! J. C. 921.

Wahr

J. C. 922. **Jahr Chriſti 922.**

Das 2te des Pabſts Johannes des Zehnten. Das 11te des morgenländiſchen Kaiſers Konſtantini Porphyrogeniti. Das 5te des Kaiſers von Deutſchland Heinrichs. Das 432te der Slaven in Böhmen. Das 2te der Drahomira, während der Minderjährigkeit des heiligen Wenzeslai.

Die Wuth der Drahomira wider die Chriſten.

Drahomira bildete ſich jetzt ein, ſie habe ſchon den Gipfel ihrer Wünſche erſtiegen, da ſie wußte, daß ſie ihre Schwiegermutter nun aus dem Wege geräumt hatte. Sie fieng an mit einer uneingeſchränkten Frechheit an der Ausrottung des chriſtlichen Namens zu arbeiten. Man kann ſich leicht vorſtellen, welcher Grauſamkeiten ſich Drahomira gegen diejenigen ſchuldig gemacht, denen der Verluſt der H. Ludmilla, oder auch die Aufnahme der chriſtlichen Religion am Herzen lag. Ohnfehlbar gab es auch Leute genug, die ihre feindſeligen Geſinnungen ausführen halfen, um ſich dadurch ihre Gunſt zu erſchleichen. Gleichwohl aber mag ich nicht alles als Wahrheit nachſagen, was einige unſerer inländiſchen Schriftſteller hier und da melden. Ich zweifle alſo auch daran, was Hagecius ſchreibt: man habe nicht nur zu Prag, ſondern auch an verſchiedenen andern Orten des Königreichs ſehr grauſam wider die Chriſten gewüthet. Eben ſo wenig ſcheint mir die Stelle des Dubravii (z) der Wahrheit gemäß, wo er verſichert: es ſey durch öffentlichen Anſchlag, und zwar von dem Wratislao ſelbſt, den man kaum begraben hatte, verbothen worden, die Kirchen der Chriſten zu öffnen, ſie ihren Gottesdienſt ausüben, oder ſelbigen durch öffentliche Lehre allgemeiner machen zu laſſen, und dieſes zwar unter der Gefängniß-Landesverweiſungs- und Todesſtrafe derjenigen, die dawider handeln würden: ferner ſeyen zu Prag die chriſtlichen Obrigkeitsperſonen abgeſetzt, und heidniſche an ihre Stelle geſetzt worden, durch deren Anſtiftung die Verehrer des Chriſtenthums theils heimlich, theils öffentlich gemißhandelt, ja ſogar getödtet worden wären, ohne daß jemand dergleichen gottloſe Blutgerichte geahndet hätte: wenn endlich ein Chriſt ſich vertheidigt, und etwa einen Heiden um das Leben gebracht, ſo wäre der Tod dieſes einzigen ſogleich an zehn Chriſten gerächt worden. Dieſes und dergleichen melden Dubravius und Hagek (a). Noch fügt

(z) HAGEK. ad ann. 918. Dubravius l. 4. Hiſtor. Bohem.

(a) HAGEK. ad ann. 919.

fügt dieser letztere dieses hinzu: Drahomira habe einem grausamen J. C. 923.
und gegen die Christen bis zur Unmenschlichkeit feindseligen Manne, welchen er Palholgum nennet, das Richteramt aufgetragen, und zwar mit dem angesagten Befehle, die Christen keineswegs zu schonen, sondern auf alle Art zu unterdrücken. Dieser neue Richter habe sich, um die Wünsche der Drahomira zu erfüllen, heimlicherweise sowohl Mannschaft als Waffen angeschafft, und die Christen aldann in ihrer Sicherheit überfallen wollen: diese aber seyen so zeitig hievon benachrichtigt worden, daß sie Gewalt mit Gewalt zurückgetrieben: bey diesem Vorfalle seyen auf beiden Seiten ohngefähr achzig Mann geblieben. Da nun Drahomira ihre Hoffnungen auf diese Art getäuscht gesehen, so habe sie den Christen andere Schlingen gelegt; sie habe nämlich den Befehl ergehen lassen, jeder Bürger sollte sein Gewehr an einem öffentlichen Orte in Verwahrung geben. Nachdem dieses geschehen, sey der bemeldete Richter Palholgus nächtlicher Weile in die Häuser der Christen eingebrochen, und habe ihrer mehr als dreihundert umbringen lassen. Jedoch habe das Blut so vieler Menschen diese gottlose Jesabel noch immer nicht gesättigt, vielmehr habe sie alle Christen, die sich zu Prag aufhielten, zu ermorden befohlen. Die Christen aber haben hierauf die Waffen ergriffen, welche sich heimlicherweise noch in ihrer Gewalt hatten, und haben sich den Heiden muthig wiedersetzt, selbige zerstreut, und bey diesem Vorfalle sey jener unmenschliche Richter gleichfalls ums Leben gekommen. Sein Tod aber habe die Drahomira so sehr in Wuth gebracht, daß sie, weil ihr die gänzliche Ausrottung der Christen nicht leicht möglich schien, ihre Gotteshäuser, und besonders die Teiner- und St. Görgenkirche in Brand stecken ließ.

Dergleichen Nachrichten nun findet man bey unsern Geschichtschreibern, deren Alterthum aber nicht höher, als in das 16te Jahrhundert hinauf reicht. Ich halte dieses alles zwar nicht für unwahrscheinlich; vielmehr bin ich leicht zu überreden, daß sich das meiste davon wirklich zugetragen habe. Ich bin weit entfernt, mit dem Suyskeno daran zu zweifeln, daß die Regierung der Drahomira übermüthig und grausam gewesen: jedoch möchte ich gern von den Nachrichten, welche diese Schriftsteller uns geliefert haben, bündigere Beweise sehen, als es die sind, womit sie ihre Erzählungen bekräftigt haben. Jedoch kann man wohl ohne Furcht, eine Unwahrheit zu behaupten, die Grausamkeiten zuverläßig annehmen, welche Drahomira an dem Leichnahme der H. Ludmilla nach

J. C. 922. Noch scheint mir die Nachricht anmerkungswürdig, welche Hagek von dem Kirchhofe der St. Catharinenkirche zu Tein hinterlassen hat; obschon selbige vielen nur ein Weibergedicht scheinen möchte. Seit der Zeit, sagt dieser Schriftsteller, als der Leichnam der H. Ludmilla auf dem Kirchhofe der Teiner Kirche begraben worden, hat sonst niemand daselbst können begraben werden. Wenn auch jemand auf diesem Kirchhofe beygesetzt wird, es sey nun die Leiche eines Jungen oder eines Alten; so findet man sie den darauf folgenden Morgen außer dem Grabe. Es verhält sich dieses in Wahrheit nicht anders. Ich Wenzel Hagek bin selbst dieser Kirche sehr wohl kundig, da ich in selbiger fünf und ein halbes Jahr lang das Priesteramt versehen habe, und nicht nur von glaubwürdigen Personen die Zeugnisse dieser Begebenheit erhalten habe, sondern auch noch überdieß weiß, daß sich dieser Zufall nur vor Kurzem erst einigemal zugetragen hat. Dem Hagek stimmt auch Balbinus bey; ja er setzt noch hinzu: daß man vor Hageks Zeiten stets dieser Meinung gewesen sey. Das nämliche wird auch in dem uralten Brevier der Prager Kirche bestätigt. Der Kirchhof der H. Ludmilla, heißt es daselbst, wo jetzt eine Kirche erbauet steht, nimmt keine Leiche an; denn diejenigen, so daselbst eingescharrt werden, liegen den folgenden Morgen schon wieder außer dem Grabe. Eben so schreibt Florian Hammerschmidt: Ich habe mir von den glaubwürdigsten Personen sagen lassen, vor wenigen Jahren erst habe man das Kind eines gewissen Herrn, welches auf dem St. Katharinen-Kirchhofe war begraben worden, gleich den Tag darauf außer der Gruft gefunden, und selbiges sodann in der St. Michaelis-Kirche beygesetzt. Ich habe zwar dieses alles in einer Reihe fort erzählt obschon es sich binnen einer Zeit von mehreren Jahren ereignet, und ohngefähr bis zu jenem Zeitpunkte ausgedehnt, da Drahomira ihrer Regierung verlustig geworden, und der H. Wenceslaus das Herzogthum selbst übernommen hat.

Geschichte der Ungarn.

Es wird hier nicht überflüßig seyn, die ungarische Landesverfassung von diesem Jahre bis zum Jahre 915. mit einem flüchtigen Blicke zu übersehen: nicht sowohl, damit man sich das damalige Verhältniß von Böhmen gegen die ihm benachbarten Völker, nämlich die Ungarn oder Deutschen, deutlich vorstellen, als vielmehr, damit man den Zustand dieses Reiches nur einigermaßen vermuthen könne. Bis zu diesem Jahre waren die Deutschen vor den Ungarn in Ruhe geblieben. Aber die Wuth-

den,

Ungnade der Drahomira zu, die jetzt nichts anders im Sinne führte, als J. C. 922.
den Untergang dieser beiden, nämlich des Gomo und Tummo. Da dieser letztere solches merkte, entfloh er mit allen seinen Verwandten aus dem Lande, irrte wie ein Vertriebener umher, und niemand von den Seinigen hat jemals wieder das Eigenthum der von ihm verlassenen Güter erhalten. Gomo hingegen, der gleichfalls entfliehen wollte, ward angehalten, und zum Tode verdammt, welches Urtheil auch an ihm vollstreckt ward. Der Zorn der Drahomira gieng so weit, daß sie sogar die ganze Familie dieser Elenden ausrotten ließ. Hierinn leuchtete also vorzüglich das Strafgericht der Vorsehung Gottes wider die Mörder der H. Ludmilla hervor. Einige derselben verließen ihre Wohnungen, und giengen flüchtig, die meisten aber wurden enthauptet. Dergleichen berichtet Christannus: Hagek hingegen und andere wollen behaupten, daß von jenen zweien Brüdern einige Nachkömmlinge übergeblieben; welches auch gar nicht unwahrscheinlich ist, da sich nicht ohne Grund sagen läßt: Christanni Ausdruck, wo er meldet, alle Nachkommmen der beiden Mörder seyen zu Grund gegangen, könne als hiperbolisch, oder als eine redneriſche Uibertreibung der Wahrheit angesehen werden. Ich wenigstens entsinne mich, daß noch vor wenig Jahren bey uns ein Mann von einem adelichen Herkommen gelebt habe, den seine Verdienste so ehrwürdig als sein Alter machten, dessen Name aber hier nicht genannt zu werden braucht. Dieser nun bekannte es mehr als einmal, daß er nach einer alten und beständigen Sage von dem Geschlechte dieser unseligen Werkzeuge der Drahomira herstamme. Er gestund sogar, daß alle Nachkömmlinge derselben mit heftigem Kopf- oder Halsweh beschwert worden; welchen Krankheiten er denn selbst oft unterworfen war, und daher die H. Ludmilla jederzeit wegen des von seinem Vorfahren an ihr ausgeübten Verbrechens mit Thränen um Verzeihung bat. Von dergleichen auf die Nachkommenschaft derselben fortgepflanzten Strafzeichen thut auch Dubravius Meldung, da er sagt, Einer von jenen Beiden habe einen auserordentlichen rothen Bart gehabt, der andere aber sey übel zu Fuß gewesen, und daher seyen auch noch heutiges Tages die Nachkommen des einen mit rothen Bärten gezeichnet, und die, so von dem andern abstammten, haben mancherley Beschwerungen an ihren Füßen: indem beiderley Familien noch jetzt unter den Böhmen vorhanden seyen. Doch ziehe ich ihm den Christannum vor.

J.C. 922 be. Der wenigstens erhellt von sich selbst, daß sich die Böhmen nicht gewagt, weder den Ungarn, noch den Dalemincern einigen Schaden zuzufügen. Denn da die Ungarn ihren Zug nach Dalemincien durch Böhmen ungehindert fortsetzen konnten, so ist leicht daraus abzunehmen. Böhmen müsse entweder mit den Ungarn in einem Freundschaftsbunde gestanden haben, oder müsse selbigen gewissermaßen zinsbar gewesen seyn; so wie es auch scheint, als wenn die Ungarn um diese Zeit herum ganz Mähren unter ihrer Botmäßigkeit gehabt hätten. Von dieser Herumstreifung der Ungarn redet übrigens nicht allein Witichindus, sondern auch Sigebertus Gemblacensis gedenkt derselben unter diesem Jahre, obschon der Krieg selbst, der in Sachsen geführt worden, erst unter das vierte folgende Jahr gehört.

J.C. 924 Von den übrigen Streifereien der Ungarn sind die Meinungen der Geschichtschreiber sehr verschieden. Ich werde also nur das Vorzüglichste anführen, was Labbeus zum Jahre 924 aus dem Flodoardo zusammengetragen hat. Er meldet nämlich: die Ungarn hätten unter Anführung des Berengarii, den die Longobarden vertrieben hatten, Italien verwüstet, und den 14. May, welches ein Freytag gewesen, Pavia angezündet. Sodann wären sie über die Alpen nach Frankreich gegangen, und wären, da sie vom Rodulpho, König von Burgund, und dem Hugo von Vienne zwischen den Alpengebirgen eingeschlossen worden, unvermuthet auf einmal durchgebrochen, und in Gothland eingedrungen, einige derselben wären aber von den bemeldeten Fürsten niedergemacht worden, und die übrigen fast alle an Hauptgeschwülsten und der Ruhr gestorben. Henricus lag um diese Zeit den ganzen Sommer über an den Gränzen der Sarmaten, nämlich der slavischen, und vermuthlich nicht weit von Dalemincien, an einer Krankheit darnieder. Dieses mag indessen von den Ungarn genug seyn; denn die Irrthümer des Siegeberti Gemblacensis brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Eben so wenig will ich mich bey Jenen aufhalten, welche glauben, Wratislaus, der Vater des Heil. Wenceslai, dessen Leben sie ohne Grund bis in das Jahr 926 ausdehnen, habe Heinrich den Vogler im Jahr 924 mit vier Hundert Reitern gegen die Ungarn unterstützt: zur Bekräftigung dieser Nachricht führen sie am Rande den Brunerum und Balbinum an. Nun redet zwar Andreas Brunerus unter dem Jahre 924. (welches vielmehr 926. heißen sollte) von dem Kriege Heinrich des Voglers wider die Ungarn: von dem

Wra-

Wratislao aber thut er keine Meldung. Balbinus aber redet von einem J. C. 924.
ungarischen Kriege, in welchem Wratislaus den Otto, Herzog von Sachsen und Vater Heinrichs des Voglers, nicht aber den Heinrich selbst mit Hülfsvölkern soll unterstützt haben, obschon er zuvor, wie er es selbst gesteht, von Crugerio und Pessina verleitet, gesagt hatte: Wenceslaus habe Kaiser Otto den Großen mit seinen Waffen unterstützt. Jedoch ruht der Grund dieser beiderlei Nachrichten bloß auf einer leeren Vermuthung, wie ich solches schon an einem andern Orte gezeigt habe.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Chronologische Geschichte Böhmens

unter den ersten christlichen Herzogen.

Von der eigenen Regierung des H. Wenceslai bis zur Regierung Boleslai des Grausamen.

J. C. 925. **Jahr Christi. 925.**

Das 12te Pabsts Johannes des X. Das 14te des morgenländ Kaisers Konstantini Porphyrogeniti. Das 7te des Königs von Deutschland, Heinrichs des Voglers. Das 446te der Slaven in Böhmen, und das erste der eigenen Regierung des H. Wenceslai.

Der heilige Wenceslaus übernimmt die Regierung von Böhmen.

Der eingewurzelte Haß der Drahomira gegen die Christen hatte nun schon vier Jahre lang gewüthet; als endlich der H. Wenceslaus, den sowohl der letzte Wille seines Vaters, als auch die Stimmen des Volkes hierzu berechtigten, allen bisher ausgeübten Grausamkeiten ein Ende machte, indem er selbst die Regierung übernahm. Aus dem Christanno kann man sehen, daß diese Begebenheit eigentlich in diesen Zeitpunkt gehöre. Indessen war dieser gottesfürchtige Jüngling, sagt Christannus, unter der Regierung seiner Mutter in Tugenden aufgewachsen, und hatte schon oft über die Uebel geseufzt, welche der wahren Religion und seinem

Va-

Vaterlande den Untergang drohten. Um nun hierinnfalls Rath zu schaf- J. C. 925.
fen, ließ er, von dem Beistande des Himmels, und seiner eigenen Tugend gestärkt, die Vornehmsten des Reiches sich versammeln, und verwies es ihnen in einer scharfen Rede, daß sie bisher unabläßig getrachtet hätten, wie er nur möchte abwendig gemacht werden von der Beobachtung der göttlichen Gesetze. Nach diesem Betragen schiene es, als wenn sie ihn von der Ausübung des Evangeliums abgehalten hätten, weil sie selbst nicht geneigt wären, selbiges auszuüben. Denn im Gegentheile würden sie bisher die Verbreitung der christlichen Religion nicht durch dergleichen Kunstgriffe verhindert haben. Zeither habe er zwar unter der Gewalt und Beherrschung seiner Mutter und der Vornehmsten des Reiches gelebt; von dieser Zeit aber sey er fest entschlossen, die Regierung seines Vaterlandes selbst zu übernehmen, und selbiges nach dem Befehle Gottes zu beherrschen. Nach meiner Zeitrechnungsart hat also der H. Wenceslaus das Herzogthum in diesem Jahre angetreten, welches das Achtzehnte seines Lebens, und nach den alten böhmischen Rechten zur Uebernehmung wichtiger Geschäfte, wie ich schon anderswo aus dem Jordano gezeigt habe, vollkommen hinreichend war. Jene Rede des H. Wenceslai hatte sowohl bey seiner Mutter, als auch bey den Vornehmsten einen verschiedenen Eindruck gemacht. Der Drahomira war es theils wegen ihrer Herrschsucht, und theils wegen ihres Hasses gegen die Christen ein unangenehmer Umstand, daß sie sich der Regierung begeben sollte. Sie wußte sogar Schutzredner und Parteien aufzutreiben, welche verlangten, sie sollte in der Regierung bestätigt, oder ihre Regierungsjahre sollten vielmehr verlängert werden, oder wenigstens sollte sie mit dem Wenceslao künftig einen gleich starken Antheil an der Regierung haben. Jedoch auch dem H. Wenceslao fehlte es nicht an Unterstützern, die seine Rechte auf die Beherrschung Böhmens vertheidigten. Auf beiden Seiten kam es nicht nur zu bloßen Wortstreitigkeiten, sondern es ward sogar Blut vergossen. Der gewünschte Erfolg fiel auf die Seite derjenigen, die zwar die Schwächsten waren, aber eine gerechte Sache vertheidigten. Hieraus erhellt, daß das Herzogthum Böhmen dem H. Wenceslao, als erstgebohrnem Sohne und Erben des Wratislai, von Rechtswegen zugehört habe, und daß sich Drahomira desselben während der Minderjährigkeit des H. Wenceslai vielmehr unter dem Titel der Vormundschaft angemaßt habe. Auch liest man bey keinem einheimischen Schriftsteller,

J.C. 925. Drahomira [illegible] ihre [illegible] von dem Volke heraus [illegible], daß das Herzogthum dem Boleslaw, oder einem andern aus einem alten fürstlichen Geschlechte herkommenden Prinzen übergeben werden [illegible]: welches gewiß geschehen wäre, wenn die Entscheidung der Sache von der Drahomira abgehangen hätte. [illegible], da er zeigen will, daß es die Böhmen in ihre [illegible] eingeführet [illegible] nicht den geringsten Grund [illegible], daß der H. Wenceslaus das Herzogthum nach dem Erbe [illegible] erhalten habe, scheint also: wenn Wenceslaus, und dieser Verminderung Drahomira nicht ein [illegible] Recht zur Regierung Böhmens gehabt hätten, so wäre diese [illegible] [illegible] von den Böhmen, die schon darüber [illegible] waren, gewiß aus dem Herzogthume verstoßen worden. Er bekräftiget seinen Satz noch dadurch, daß er sagt, Drahomira habe sich dem Verlangen des H. Wenceslas nach dem Herzogthume gar nicht widersetzt: welches sie aber gewiß gethan haben würde, wenn sie nicht gewußt hätte, daß sie die Regierung bisher nur in einem fremden Namen geführet habe.

Er entfernte die Drahomira [illegible] von dem Staate [illegible], [illegible] auch aus dem Lande.

Sobald nun Wenceslaus zur Regierung kam, dachte er an nichts, als wie er die öffentliche Ruhe wieder herstellen, und wenn dieses geschehen, wie er solche künftig erhalten könnte. Er konnte aber nicht hoffen, daß sich der innere Friede wieder herstellen lasse, wenn er nicht zuerst alle Quellen der Bosheit verstopfte. Da er nun, wie unser alter Geschichtbeschreiber sich ausdrückt, durch Eingebung des H. Geistes wußte, daß alles bisher geschehene Unheil von dem Uebermuthe der Drahomira hergerühret war, und auch wohl vorhersah, daß die Aussaat des Grausamen nicht hervorkeimen könnte, wenn er nicht sowohl seine Mutter als ihre Anhänger, die selbige seither erdrückt hatten, ganz aus den Gränzen seines Reiches vertilgte; so kündigte er es sowohl diesen, als jener an, daß sie sich aus dem Herzogthume entfernen möchten: jedoch versprach er seiner Mutter zugleich, daß er sie, sobald als er die zerrüttete Verfassung des Reichs wieder in Ordnung gebracht hätte, mit allen Ehrenbezeigungen zurückberufen würde. Er trieb also seine Mutter, wenn ich mich mit dem Christanno ausdrücken darf, auf eine sehr beschimpfende Art aus dem Herzogthume: so rächte ihn Gott um des unschuldigen Blutes der seligen Ludmilla willen, welches Drahomira ohne Ursache vergossen hatte.

Da

(c) S. Classeys pragmatische Geschichte der Krone Böhmen. 2. Hauptabschn. S. 26.

Da er sie endlich nach einiger Zeit wieder zurück berief, so zeigte er offenbar, daß er, der Gebote Gottes stäts eingedenk, die Pflichten eines Sohnes mit den Pflichten des besten und gottesfürchtigsten Fürsten vollkommen zu vereinigen wußte. S. C. 925.

Wohin Drahomira, als sie ihrer Würde entsetzt worden, ihre Zuflucht genommen habe, dieses findet man in keinem alten Schriftsteller, und sogar in dem Christanno nicht. Dubravius (d) erzählt zwar sehr zuversichtlich, sie sey ihrem jüngsten Sohne, dessen Gemüthsart der ihrigen ähnlich war, nach Bunzlau nachgefolgt. Denn er schreibt auch: diese Stadt nebst ihrem umliegenden Weichbilde, welches nämlich jenseits der Elbe gegen Norden zu liegt, sey dem Boleslao, des Wenceslai Bruder, so angewiesen worden, daß die Elbe die Gränzen ihrer Eigenthümer sowohl dieß- als jenseits bestimmen sollte: Wenceslaus hingegen habe seinen fürstlichen Sitz zu Prag erhalten. Hagek aber gesteht zwar, Boleslaus habe sich zwar zu Bunzlau niedergelassen; Drahomira im Gegentheile sey nicht ihrem Sohne nachgefolgt, sondern habe den ihr angewiesenen Witwensitz, welchen er Stochow nennt, zu ihrem Aufenthalte erwählt: worinnfalls ihm auch Balbinus, ein oft gar zu getreuer Anhänger desselben, vollkommen beystimmt. Beyde sagen: das Schloß Stochow habe vor Zeiten in der luczaner Provinz gelegen, und sey ehmals von den Lucensern zerstört, von dem Neklano aber in der Folge wieder errichtet worden. Dieses nämliche Schloß soll Wratislaus der Drahomira zu einem Witwensitze überlassen haben. Jedoch scheinen gewisse Gründe vorhanden zu seyn, dergleichen Erzählungen nicht sogleich Glauben beyzumessen: denn was Dubravius und Hagek von der bunzlauer Provinz melden, die dem Boleslao zinsbar gewesen, das findet beym Suyskeno keinen Beyfall. Denn er sagt, auch Christannus thue von jener dem Boleslao zinsbaren Provinz keine Meldung; ja dieser alte Schriftsteller sage sogar nur dieses, daß Boleslaus zu Bunzlau ein eigenes Haus gehabt habe (e). Von dem Schlosse Stochow aber ist es gewiß, daß auch bey Satecz, welches vor Zeiten Luczko geheißen, und wo die luczaner Provinz ihren Namen hat,

Wo sich Drahomira hingewendet habe?

Luczko, heut zu Tage Saatz.

(d) DUBRAV. l. 5. Hist. Bohemicae. HAGEC. ad Ann. 921. BALBIN. l. 3. Miscell. c. 8. §. 4. pag. 111.

(e) Christannus sagt: Boleslaus Domum propriam seu curtem habens in Vrbe, cognomine vocitatam suo.

J. C. 925. Drahomira oder ihre Vertheidiger seyen dem Volke darum angelegen, daß das Herzogthum dem Boleslao, oder einem andern aus einem alten fürstlichen Geschlechte herstammenden Prinzen übergeben werden möchte: welches gewiß geschehen wäre, wenn die Entscheidung der Sache von der Drahomira abgehangen hätte. Claſſey (c), da er zeigen will, daß es die Böhmen in ihrer rechtlich abgefaßten Schrift (S. 9.) ohne den geringſten Grund läugnen, daß der H. Wenceslaus, das Herzogthum nach dem Erbrechte erhalten habe, ſchreibt alſo: wenn Wenceslaus, und deſſen Vormünderinn Drahomira nicht ein wirkliches Recht zur Regierung Böhmens gehabt hätten, ſo wäre dieſe übermüthige Frau um ihrer Grauſamkeit willen von den Böhmen, die ſchon darüber ungeduldig waren, gewiß aus dem Herzogthume verſtoßen worden. Er bekräftigt ſeinen Satz noch dadurch, daß er ſagt, Drahomira habe ſich dem Verlangen des H. Wenceslai nach dem Herzogthume gar nicht widerſetzt; welches ſie aber gewiß gethan haben würde, wenn ſie nicht gewußt hätte, daß ſie die Regierung bisher nur in einem fremden Namen geführt habe.

Er entfernte die Drahomira nicht nur von dem Staatsruder, ſondern auch aus dem Lande.

Sobald nun Wenceslaus zur Regierung kam, dachte er an nichts, als wie er die öffentliche Ruhe wieder herſtellen, und wenn dieſes geſchehen, wie er ſelbige ſodann erhalten könnte. Er durfte aber nicht hoffen, daß ſich der innere Friede wieder herſtellen ließe, wenn er nicht zuerſt alle Quellen der Bosheit verſtopfte. Da er nun, wie unſer alter Lebensbeſchreiber ſich ausdrückt, durch Eingebung des H. Geiſtes wußte, daß alles bisher geſchehene Unheil von dem Uibermuthe der Drahomira hergerührt war, und auch wohl vorherſah, daß die Ausſaat des Evangeliums nicht hervorkeimen könnte, wenn er nicht ſowohl ſeine Mutter als ihre Anhänger, die ſelbige zeither erſtickt hatten, ganz aus den Gränzen ſeines Reiches vertilgte; ſo kündigte er es ſowohl dieſen, als jener an, daß ſie ſich aus dem Herzogthume entfernen möchten: jedoch verſprach er ſeiner Mutter zugleich, daß er ſie, ſobald als er die zerrüttete Verfaſſung des Reichs wieder in Ordnung gebracht hätte, mit allen Ehrenbezeigungen zurückberufen würde. Er trieb alſo ſeine Mutter, wenn ich mich mit dem Chriſtanno ausdrücken darf, auf eine ſehr beſchimpfende Art aus dem Herzogthume: ſo rächte ihn Gott um des unſchuldigen Blutes der ſeligen Ludmilla willen, welches Drahomira ohne Urſache vergoſſen hatte.

Da

(c) S. Claſſeys pragmatiſche Geſchichte der Krone Böhmen. 2. Hauptabſchn. S. 26.

Da er sie endlich nach einiger Zeit wieder zurück berief, so zeigte er offenbar, daß er, der Gebote Gottes stäts eingedenk, die Pflichten eines Sohnes mit den Pflichten des besten und gottesfürchtigsten Fürsten vollkommen zu vereinigen wußte. J. C. 925.

Wohin Drahomira, als sie ihrer Würde entsetzt worden, ihre Zuflucht genommen habe, dieses findet man in keinem alten Schriftsteller, und sogar in dem Christanno nicht. Dubravius (d) erzählt zwar sehr zuversichtlich, sie sey ihrem jüngsten Sohne, dessen Gemüthsart der ihrigen ähnlich war, nach Bunzlau nachgefolgt. Denn er schreibt auch: diese Stadt nebst ihrem umliegenden Weichbilde, welches nämlich jenseits der Elbe gegen Norden zu liegt, sey dem Boleslao, des Wenceslai Bruder, so angewiesen worden, daß die Elbe die Gränzen ihrer Eigenthümer sowohl dieß- als jenseits bestimmen sollte: Wenceslaus hingegen habe seinen fürstlichen Sitz zu Prag erhalten. Hagek aber gesteht zwar, Boleslaus habe sich zwar zu Bunzlau niedergelassen; Drahomira im Gegentheile sey nicht ihrem Sohne nachgefolgt, sondern habe den ihr angewiesenen Witwensitz, welchen er Stochow nennt, zu ihrem Aufenthalte erwählt: worinnfalls ihm auch Balbinus, ein oft gar zu getreuer Anhänger desselben, vollkommen beystimmt. Beyde sagen: das Schloß Stochow habe vor Zeiten in der luczaner Provinz gelegen, und sey ehmals von den Lucensern zerstört, von dem Neklano aber in der Folge wieder errichtet worden. Dieses nämliche Schloß soll Wratislaus der Drahomira zu einem Witwensitze überlassen haben. Jedoch scheinen gewisse Gründe vorhanden zu seyn, dergleichen Erzählungen nicht sogleich Glauben beyzumessen: denn was Dubravius und Hagek von der bunzlauer Provinz melden, die dem Boleslao zinsbar gewesen, das findet beym Suyskeno keinen Beyfall. Denn er sagt, auch Christannus thue von jener dem Boleslao zinsbaren Provinz keine Meldung; ja dieser alte Schriftsteller sage sogar nur dieses, daß Boleslaus zu Bunzlau ein eigenes Haus gehabt habe (e). Von dem Schlosse Stochow aber ist es gewiß, daß auch bey Sateez, welches vor Zeiten Luczko geheißen, und wo die luczaner Provinz ihren Namen her

Wo sich Drahomira hingewendet habe?

Luczko, heut zu Tage Saaz.

(d) DUBRAV. l. 5. Hist. Bohemicae. HAGEC. ad Ann. 921. BALBIN. l. 3. Miscell. c. 8. §. 4. pag. 111.

(e) Christannus sagt: Boleslaus Domum propriam seu curtem habens in Urbe, cognomine vocitatam suo.

J. C. 925. hat, heut zu Tage nicht das geringste Merkmal mehr daran gefunden werde. Hierzu kömmt noch, daß selbiger offenbar behauptet, Drahomira sey aus dem Herzogthume verstoßen worden. Woraus denn leicht zu schließen, daß selbige sich weder zu ihrem Sohne, noch auf einen ihr schon vom Wratislao angewiesenen Witwensitz begeben habe. Ja es giebt einige, welche glauben, Drahomira sey in ihr Vaterland, nämlich in die Provinz Stotor gereist, und Hagek habe anstatt Stodor oder Ztodor: Stochow gelesen. Meine Meinung hierüber will ich an einem besondern Orte erklären. Was erstens die Provinz Bunzlau betrifft, die dem Boleslao soll angewiesen worden seyn, so halte ich selbiges für sehr wahrscheinlich; nicht allein aus dem Grunde, weil es scheint, Wratislaus habe jene Stadt zum Gedächtnisse des Boleslai erbaut, sondern auch darum, weil Boleslaus, während sein Bruder seinen Sitz zu Prag hatte, sich zu Bunzlau aufhielt: so daß er, wenn er den H. Wenceslaum zu sich in seine Residenz zu kommen ersuchen ließ, selbigen in eine ihm zinsbare Stadt eingeladen hat. Die Reihe der Begebenheiten läßt in diesem Theile der Geschichte nichts dunkles übrig. Und wenn auch Christannus nur gesagt hat, Boleslaus habe zu Bunzlau ein eigenes Haus gehabt, so glaube ich nicht, daß man hierunter ein einzelnes Haus, sondern vielmehr den ganzen von ihm bewohnten Ort verstehen müße, der mit dem Prager Herzogthume so verbunden war, daß er an selbiges, wenn Boleslaus gestorben, wieder heim gefallen wäre. Es ist also dieses eine dem Christanno eigene Redensart, und sind die Worte derselben nicht gar zu genau zu nehmen. Denn auch in jener Stelle des Christanni, wo er sagt, die Mörder der H. Ludmilla seyen aus ihren Wohnungen (propriis habitaculis) entwichen, müßen nicht allein ihre Häuser, sondern auch ihre übrigen Güter verstanden werden. Und wenn es aus den alten Denkmälern Böhmens klar ist, daß außer dem Prager Fürstenthume vor Zeiten auch noch andere Fürstenthumer in Böhmen gewesen seyn; so wüßte ich keinen Grund, aus welchem man es widersprechen könnte, daß auch Boleslaus eines dergleichen erhalten habe. Daß schon vormals ein Wratislaus Luczan besessen habe, dieses bezeugt Cosmas, und ich zweifle nicht, daß nicht auch Spitigneus und Wratislaus, des Borziwoji Söhne, noch bey Lebzeiten ihres Vaters, jeder einen Theil vom Lande bekommen haben sollten. Weder Dubravius noch Hagek scheinet also darinn tadelnswürdig, daß selbige dem Boleslao die jenseits der Elbe gelegene Provinz zuerkannt haben.

Die Provinz Bunzlau war ein Eigenthum des Boleslai.

Daß

Daß Stochow der Witwensitz der Drahomira gewesen sey, davon kann ich, so gern ich auch wollte, kein Zeugniß anführen; indem nirgends einige Meldung, oder einiges Denkmal davon übrig ist. Dem ungeachtet aber kann dergleichen Schloß ehmals vorhanden gewesen seyn; Denn wer ist wohl in der Geschichte unseres Vaterlandes so fremd, daß er nicht wissen sollte, daß viele vormals feste und schöne Schlösser dieser Art von ihrem eigenen Alterthume zerstört worden, und endlich ganz verschwunden sind, so daß heut zu Tage kaum ein leerer Name noch davon übrig ist? Was war vor Zeiten merkwürdiger, als die Stadt Budecz? und dennoch würde man kaum den Ort, wo sie gestanden, noch anzeigen können, wenn nicht noch eine kleine Kirche, die Spitignäus zuerst errichtet, von selbiger übrig geblieben. Ich will nichts von andern Oertern sagen, deren Cosmas hier und da in seiner Zeitrechnungsgeschichte gedenkt. Und wie viel Schlösser und kleine Städte giebt es nicht, die in der Folge der Zeiten ihren erstern Namen verlohren haben. So ist z. B. Luczko in Satecz: Bssow in Melnick, Krasykow in Sswanberg und Strzimelice in Sternberg verwandelt worden. Mehr Beispiele kann man beym Balbino finden. (f) Und wie viel Schlösser, die heut zu Tage zerstört liegen, sind nicht zu den Zeiten des einzigen Johannes Hodieyowsky von Hodieyowo, Vicelandrichters im Königreiche Böhmen und Herrn zu Rzepicz, des nämlichen, welcher den Hagek mit Anmerkungen versehen, und diese Arbeit im Jahre 1541. vollendet hat, noch vorhanden gewesen, wie dieser Schriftsteller, der selbst in diesen Schlössern gewesen ist, bezeugt. Die bemeldeten Anmerkungen desselben hat Balbinus, dem sie Fabianus Albertus Blowsky mitgetheilt hatte, in dem sechsten Bande seiner geschriebenen Handbücher angeführt. Es ist also daraus, daß man nirgends einige Meldung von dem Schlosse Stochow findet, nicht schlechterdings zu schließen, daß dieses Schloß niemals gewesen sey. Ja ich kann mich nicht einmal zu glauben überreden, daß Hagek irgendwo anstatt Stodor oder Ztodor: Stochow gelesen haben sollte. Und wie kann Hagek das Schloß Stodor, welches er zuvor, wiewohl ohne Grund, für das Vaterland der Drahomira ausgegeben, selbiges auch für den Witwensitz derselben gehalten haben? Man kann dieses ohne den Hagecium eines sehr wichtigen Fehlers zu beschuldigen, nicht als wahr annehmen, und ich selbst würde mich eines unzeitigen Eifers schuldig machen, wenn ich mich zur Aufklärung dieser Sache mit dem ersten besten Scheingrunde begnügen wollte. Gleichwohl giebt es

§. 6.

(f) BALBINUS. L. 3. Miscellan. c. 8.

J. C. 925. es hier und da Schriftsteller, die sich aus Kleinigkeiten, deren Quelle oft eine zu weit getriebene Kühnheit war, einen unverdienten Ruhm zu schöpfen suchen. Ob aber Drahomira nach ihrer Entsetzung von der Regierung wirklich nach Stochow, einem ihr angewiesenen Witwensitze, gegangen sey, dieses läßt sich wohl aus dem einzigen Zeugnisse des Hageci nicht sicher genug bestimmen. Auch glaube ich nicht, daß selbige nach Stodor gereist sey, wenn anders Christannus recht hat, da er sagt, sie sey auf eine beschimpfende Art aus dem Herzogthume und aus ihrem Vaterlande (Böhmen) verstoßen worden, denn in diesem Falle wäre es schwer zu glauben, daß sie in der Folge aus ihrem Vaterlande, der Provinz Stodor, wieder zu den Böhmen, von welchen ihr mit Unehren begegnet worden, zurück gekehrt sey: man müßte denn annehmen, sie habe sich aus Begierde, sich zu rächen, zur Rückkehr überreden lassen, wovon jedoch in dem Christanno nicht die geringste Meldung geschieht. Noch eher wollte ich also mit dem Dubravio sagen, Drahomira sey ihrem Sohne, dessen Sitten den ihrigen sehr ähnlich waren, nachgefolgt, und habe sich, während der H. Wenceslaus die Verstoßung Böhmens wieder in Ordnung brachte, indessen zu Bunzlau aufgehalten. Wenn nur Hagek nicht aus gewissen Gründen, die ihm einige Denkmäler an die Hand gegeben, das Schloß Stochow den Witwensitz der Drahomira genannt hätte, da es gleichwohl sehr wahrscheinlich ist, daß dieser ihr Witwensitz eben sowohl, als der H. Ludmilla der ihrige zu Tetin von dem Borzivojo werde angewiesen worden seyn. Der Ausdruck des Christanni, wo er sagt, sie sey aus dem Reiche verstoßen worden, läßt sich ohne Mühe erklären. Dieser Schriftsteller hat nämlich jene Landschaft Böhmens darunter verstanden, die dem H. Wenzeslao unterwürfig war: ein Umstand, der weder auf das Schloß Stochow, noch auf Bunzlau eigentlich paßt.

Die Bemühungen des Heil. Wenceslai.

Der H. Wenceslaus ließ sichs, sobald er die Regierung angetreten, vorzüglich angelegen seyn, die Religionssachen in Böhmen in Ordnung zu bringen, und sein Land mehr durch Gottesfurcht als Politik zu beherrschen. Dubravius hatte daher mit Recht angemerkt, daß dieser fromme Fürst mit seiner Würde nicht auch seine Sitten verändert habe, sondern vielmehr von allem Ehrgeize frey geblieben, und fast demüthiger als zuvor in allen seinen Handlungen geworden sey. Sogar die Pflichten seines zuvor geführten Privatlebens suchte er genauer zu erfül-

füllen. Denn er widmete sogar die Nächte oft dem Lobe Gottes, und die J. C. 925.
Tage verschiedenen andern Uibungen der Gottseligkeit. Er begleitete nicht selten die Leichen seiner Unterthanen zu ihren Gräbern, besuchte die Kranken, kleidete die nackenden, und versorgte die Armen mit Nahrungsmitteln. Seine Menschenliebe war so groß, daß er sogar vielen auf seinen eigenen Schultern des Nachts Holz zutrug, die dessen bedürftig waren. Christannus erzählt, es habe ihn einstens ein Wirthschaftsverwalter über dieser Arbeit angetroffen, und weil er ihn nicht erkannt, empfindlich geschlagen, sodann aber in der Stille wieder laufen lassen. Noch überdieß erlöste er die gefangenen Knaben der Heiden: denn als noch die allgemeine Taufe (die man vor Zeiten an den Ostern- und Pfingstfesten zu feiern pflegte) im Gebrauche war, damals, sagt Christannus, wenn nicht gleich Kinder zur Taufe vorhanden waren, die man hätte taufen können, schickte der H. Wenceslaus sogleich auf den Markt, und ließ so viel heidnische Knaben, als eben feil geboten wurden, kaufen, und selbige zur Verherrlichung Gottes zum Christenthume überbringen. Daher leitet Christoph von Jordan (g) das Herrenrecht der slavischen Nationen sowohl auf leblose Güter, als auf Personen her, und sagt: es habe sich selbiges schon seit undenklichen Zeiten verjährt. Ich will diesem Schriftsteller hierinn gar nicht widersprechen, sondern vielmehr selbst annehmen, daß man von dem sechsten bis siebenten Jahrhunderte, wo viele Slaven sich über die übrigen von ihrer Nation sowohl in Ansehen als Vermögen zu erheben wußten, die Slaven in Freie und in Knechte einzutheilen, angefangen habe. Die Gemüthsart des H. Wenceslai war ferner so sanft, daß er es jederzeit bedauerte, wenn ein Verbrecher zum Tode verurtheilt werden sollte. Er ließ daher die Gefängniß- und Galgenstrafen meistentheils abkommen, und bemühte sich, die zum Tode Verurtheilten durch eine lebhafte Vorstellung der auf das Laster folgenden ewigen Strafen auf die Wege der Tugend zurückzuleiten. Wie tief seine Ehrerbietigkeit gegen die Diener der Kirche gewesen, das läßt sich daraus schließen, daß er selbige gewissermaßen als seine Herrn geehret hat. Dieses war vielleicht die Ursache, warum eine so beträchtliche Anzahl von Geistlichen und andern Dienern Christi aus Bayern, Schwaben und andern Provinzen mit Reliquien der Heiligen, und

(g) JORDAN. in apparatu hist. de primis Christianis Princip. Bohem. Sect. 75. a. 1051. pag. 298.

C. 925 und Bibliotheken nach Böhmen gekommen, und wie Christannus solches weitläufig erzählt, sehr freigebig aufgenommen, und unterhalten worden. Uiberhaupt betrug sich Wenceslaus gegen die Frommen jederzeit besonders gütig, und strenge hingegen in Ansehung der Gottlosen. Kein Laster aber ahndete er so scharf, als die Trunkenheit. An feierlichen oder doppelten Festtagen besuchte er oft zur Winterszeit durch die unwegsamsten Gegenden, und barfuß die Kirchen, so daß hier und da blutige Spuren zurückblieben. Zur Beobachtung der Keuschheit bediente er sich eines härenen Büßerkleides, und hielt im Trunke die äußerste Mäßigkeit. Und so war er in allen seinen Gesinnungen und Handlungen, streng gegen sich selbst, wohlthätig gegen andere; und zeigte bey allen Gelegenheiten, daß sein Herz nichts so sehr, als die Verherrlichung Gottes wünsche. Er verrichtete sogar mit eigenen Händen die Müller- und Bäckerarbeiten zur Zubereitung des ungesäuerten Brodes, womit er die Priester versah: und drückte den Saft aus den Trauben, welchen er zum Weine bey dem H. Meßopfer bestimmte. Balbinus sagt, daß noch heutiges Tags eine Meile von Bunzlau der Weinberg gezeigt werde, der ihm zugehört habe, und auch noch jetzt der Weinberg des H. Wenceslai genannt werde. Zuvor aber soll selbiger unter den Eigenthümern der H. Ludmilla, die auch Mielnick besessen, gewesen seyn. Diesen Weingarten nun hat dieser fromme Fürst eigenhändig angebaut, und sich keiner der dazu nöthigen Arbeiten geschämt, bloß um den den Kirchendienern zu den H. Meßopfern erforderlichen Wein zu verschaffen, weil zu selbigen Zeiten der Gebrauch des Weines noch nicht so allgemein gewesen. Dem ungeachtet möchte ich nicht gerne mit dem Balbino und Hagek behaupten, der König in Mähren Swatopluk habe dem Borziwojo aus Freundschaft das erste Faß Wein zugeschickt. Denn da es schon außer Zweifel gesetzt ist, daß die Slaven schon in den vorhergehenden Jahrhunderten die Gewohnheiten der Griechen, Ungarn und Franken angenommen haben; so ist es unwahrscheinlich, daß der den benachbarten Völkern bekannte Gebrauch des Weins den Slaven allein unbekannt geblieben seyn sollte. Ich kann es daher auch nicht glauben, daß der Mielniker Weinberg in Böhmen der erste war: viel wahrscheinlicher ist es dagegen, daß jener Weingarten, den der H. Wenceslaus angebaut, der erste zu Mielnik gewesen sey. Noch findet man in der Geschichte vieles zum Ruhme dieses gottseligen Mannes aufgezeichnet; wovon ich weiter unten reden werde.

Jetzt

Jetzt muß ich erst noch einige Meldung von der besondern Achtung des H. C. 925.
H. Wenceslai thun, welche er gegen das Andenken seiner vor vier Jahren ermordeten Großmutter, der H. Ludmilla, an den Tag gelegt hat.

Der heilige Wenceslaus läßt die Leiche der Hl. Ludmilla nach Prag holen.

Unter die ersten Sorgen seiner Regierung zählte der H. Wenceslaus die dem Gedächtnisse seiner heiligen Großmutter schuldige Ehrerbiethung. Da selbige zu Tetin noch begraben lag, und der Himmel ihre Gottseligkeit, so zu sagen, auch noch nach ihrem Tode durch Wunderwerke zu bestätigen schien, so schickte Wenceslaus verschiedene Geistliche worunter sich auch Paulus, ihr ehemaliger Hauskapellan, befand, und andere gottselige Männer dahin, damit sie ihren Leichnam, oder wenn selbiger, wie einige vermutheten, schon verwest wäre, die Gebeine und andere Uiberbleibsel desselben nach Prag bringen möchten. Die Reise geschah; sie kamen an, und öffneten sogleich das Grab. Der Sarg war schon fast vermodert; den Leichnam der H. Ludmilla aber fanden sie in seinen Todtenkleidern auf eine wunderbare Art vor der Verwesung beschützt, und noch ganz unversehrt. Man führte ihn also ohne Verzug nach der Hauptstadt des Herzogthums. Die Freude des H. Wenceslai über diese Begebenheit war unaussprechlich. Er ließ fast die ganze Geistlichkeit, und viele andere Gläubige zusammen berufen, und gieng in ihrer Begleitung dem heiligen Leichname entgegen. Er ward sodann von einigen Priestern mit Freudengesängen und Lobliedern bis in die Stadt Prag getragen. Wo selbiger aber bis zur Zeit seiner feierlichen Beysetzung aufbehalten worden, dieses ist zweifelhaft. Hagek sagt unter dem Jahr 922, er sey indessen in der St. Mathäuskirche auf dem Hradschin gestanden. Hier müßte aber zuvor bewiesen werden, daß diese Kirche schon damals gestanden sey: denn man giebt ohne Grund vor, daß Spitignäus selbige erbaut habe. Mir kömmt es dagegen wahrscheinlicher vor, daß man den Leichnam der H. Ludmilla in der St. Georgenkirche, in welcher der Sarg verfertigt worden, bis zur Vollendung dieser Arbeit habe ruhen lassen. Noch eine andere Schwierigkeit ereignete sich mit dem Sarge selbst (*). Denn als das Grab schon fertig war, und man

dem

(*) Ich wundre mich, daß Hagek diese ganze Erzählung ausgelassen, da selbige doch im Christanno, wie auch in der geschriebenen Lebensbeschreibung, so in unserer clementinischen Bibliothek vorhanden, und auch an andern Orten aufgezeichnet gefunden wird.

J. C. 923. den Körper dieser Heiligen beysetzen wollte, so brach auf einmal eine Menge Wasser aus der Gruft hervor, und setzte alle Anwesende in eine nicht geringe Verlegenheit. Den H. Wenceslaum brachte dieser Zufall auf den Gedanken, daß vielleicht dieser Sarg seiner H. Großmutter nicht gefallen möchte. Man warf indessen Erde in das Grab, und setzte den Sarg so lang darauf, bis man sich nämlich berathschlagt hätte, was in dieser Sache zu thun sey. Man ward endlich unter einander einig, deshalb eine Gesandschaft an den Bischof von Regensburg zu schicken, der vormals in Böhmen die geistliche Obergewalt ausübte. Christannus nennt ausdrücklich den Tutonem, der wirklich, wie ich hernach zeigen werde, wahrscheinlicher vom Jahre 894. bis zum Jahre 931. der Regensburger Kirche vorgestanden ist (*). Sein Ausspruch war, daß die Beerdigung der H. Ludmilla vor sich gehen sollte. Wenceslaus aber, der hiermit noch nicht zufrieden war, ließ ihn inständig bitten, er möchte selbst nach Böhmen kommen, und die Beerdigung des Leichnames seiner Großmutter mit den gewöhnlichen Kirchengebräuchen anordnen, und zugleich auch die von seinem Vater dem Wratislao erbaute Kirche zur Ehre des H. Georgii einweihen. Tuto schützte eine Unpäßlichkeit vor (denn so müssen der Codex metropolitanus, und die Handschrift von dem Leben des H. Wenceslai, welche in unserer clementinischen Bibliothek aufbehalten wird (h), verstanden werden) und schickte an seiner statt, da ihn die Schwachheiten seines Alters zurückhielten, seinen Nebenbischof, nebst einigen Geistlichen nach Böhmen. Jene Kirche ward also von diesem Bischofe eingeweiht, und die Leiche der H. Ludmilla innerhalb sechs Tagen an dem nämlichen Orte zur Erde bestattet, wo man zuvor vergebens an ihrem Grabe gearbeitet hatte. Es war, sagt Christannus, (und diese Stelle findet man auch in Codice metropol. und in jener schriftlichen Lebensbeschreibung) es war ein wunderbarer, und die Verdienste der H. Ludmilla bestätigender Zufall, daß, als man sie an einem ungeweihten Orte beerdigen wollte, das hervorquellende Wasser solches verhinderte. Dieses mag nun von der Ueberführung der H. Ludmilla indessen genug seyn: ob aber selbige auch wirklich unter dieses Jahr gehöre, daran kann man wohl mit Grunde zweifeln, da die Meinungen unserer einheimischen Geschichtschreiber hierinfalls nicht

(*) Aus einem groben Irrthume giebt Dubravius im 5. B. für den damaligen Regensburger Bischof den H. Wolfgang an da dieser erst im Jahr 927. zu regieren angefangen, wie man solches beym Raderus in Bavaria Sancta, und zwar im Leben des H. Bonifacii findet. S. 174.

(h) Simulata, heißt es daselbst, infirmitate senectutis.

nicht übereinstimmen. Einige geben mit dem Hagecio das Jahr 922, J. C.
und zwar den zehnten Tag im Wintermonate an: andere bezeichnen dazu mit dem heutigen Brevier der erzbischöflichen Prager Diöces das Jahr 929, und noch andere entscheiden mit dem Christ. von Jordan für das Jahr 931, und endlich giebt es auch Schriftsteller, die das gegenwärtige 925te Jahr als den Zeitpunkt der Ueberführung der H. Ludmilla annehmen. Ich, der ich diesen letzteren beyfalle, werde mich bemühen, meine Meinung mit hinreichenden Gründen zu bekräftigen. In dieser Absicht nun muß ich zuvor die Stelle des Christanni, als des ältesten unter unseren Geschichtschreibern, anführen. Repertum est autem, sagt er, corpus Felicis & Deo deuotae famulae Ludmilae XIIII. Kalendas Nouembris hora XII. feria IIII. (oder den 19 Weinmonat, an einer Mittwoche); intulerunt autem eam Pragam die tertio feria VI. XII. Kalendas eiusdem mensis (nämlich den 21. Weinmonat). Da aber diese Stelle in andern Schriftstellern auch anders gelesen wird; so muß ich vor allen Dingen darzuthun trachten, daß ich hier dem Leser die wahre und unverfälschte Lesart vorgelegt habe, die folglich auch vor allen übrigen Lesarten den Vorzug verdient. Hieraus fließt sodann auch ferner, daß diejenigen, die sich bey der Bestimmung dieses Zeitrechnungspunktes anderer Lesarten bedienen, welche von des Christanni seiner, die ich hier angeführt habe, verschieden sind, daß selbige ihre Urtheile und Schlußfolgen auf einen schwachen Grund bauen. Was erstens das trebonensische oder wittingauische Exemplar betrift, so geht selbiges, wie es Balbinus anführt, von meiner Lesart des Christanni in den letzteren Worten ab. Anstatt XII. Kalendas hat Balbinus: XII. hora ejusdem mensis: welches ein offenbarer Fehler ist, den der gelehrte Christoph von Jordan schon vorlängst entdeckt hat (i). In dem geschriebenen trebonensischen Exemplare, sagt er, steht nicht XII. hora eiusdem mensis, sondern Kal. eiusdem mensis. Denn wie der Ehrw. P. Athanasius a St. Joseph aus dem Orden der barfüßigen Augustiner in dem Leben des Heil. Wenceslai und der H. Ludmilla, welches er erläutert hat, billig anmerkt, so werden die Monate nicht nach Stunden, sondern nach Tagen gezählt. Auch in dem Codex metropolitanus ist ein großer Fehler eingeschlichen, wo man anstatt XII. Kal. eiusdem mensis, XVI. Kal. eiusdem mensis liest. Wenn dieses wahr wäre, so müßte der Leib der Heil. Ludmilla noch eher nach Prag geführt worden seyn, als man ihn aus seiner Gruft erhoben hat. Denn er wäre

Es n
zeigt,
U ber
rung
Ludmi
ter di
Jahr

Die
gauerL
beschre
der H.
milla i
in der e
tinische
bliothe
banden
gende
ziehen.

(i) JORDAN. Orig. Slav. T. II. P. IV. Sect. 75. n. 155. p. 296.

J. C. 925. in diesem Falle den 17. Tag im Weinmonate überführt, und den 19. Tag dieses Monats erst erhoben worden. Noch größer aber ist der Fehler, den man in der Lebensbeschreibung der H. Ludmilla, so in unserer Bibliothek aufbehalten wird, findet: und eben dieser hat einige Schriftsteller zu der Meinung verleitet: der Leichnam der H. Ludmilla sey erst im Jahre 929. nach Prag überführt worden: denn in jener Lebensbeschreibung liest man erstens anstatt Feria IV, Feria II, wenn anders diese Stelle so gelesen werden darf. Um der Deutlichkeit willen will ich sie wiederholen. Repertum autem, heißt sie, Corpus felicis & Deo deuotae famulae Ludmillae beatae XIIII. Kal. Nov. Hora XII, Feria II: intulerunt eam Pragam Feria VI. (ohne daß auch zuletzt ein Monatstag hinzugesetzt wäre). Hieraus ziehen nun diejenigen, welche das Jahr 929. behaupten wollen, folgende Schlüsse: da der 19. Oktober an einem Montage nach der Kirchenrechnung in die Jahre 929 und 935. fällt, dieses letztere Jahr aber schon darum hier nicht statt finden kann, weil der Bischof von Regensburg Tuto, von welchem ausgemacht ist, daß er zur Zeit der Ueberführung noch gelebt habe, schon vier Jahre vorher gestorben ist; so folgt nothwendig, daß man kein schicklicheres Jahr als das 929te dazu festsetzen könne. Christoph von Jordan aber, dessen Gelehrsamkeit bekannt ist; und der schon lange auch das Exemplar unserer clementinischen Bibliothek gesehen hatte, behauptet gleichfalls, daß man anstatt Feria II. allerdings Feria IV. lesen müsse. Ist dieses an dem; so verschwindet auch der ganze Beweisgrund derjenigen, die das Jahr 929. vertheidigen. Christoph von Jordan ward zu seiner Meinung dadurch bewogen, weil der eine Zug jener Einheit in der Legende ein wenig einwärts gieng, und so zu sagen geschwänzt war: daher glaubte er, er sähe einer V ähnlicher, als einer Einheit. Ich habe nun diese Stelle mit Fleiß untersucht, und finde einige Schwierigkeit, dem Jordano hierinn Beifall zu geben: denn ich finde in dieser Handschrift, daß die letzteren Einheiten durchaus länger als die übrigen, und einigermaßen geschwänzt sind. Nur müßte dieses anstatt eines Beweisgrundes seyn, daß in eben dieser Handschrift zwo Einheiten gewöhnlich mit zween Punkten bezeichnet werden, welches aber hier nicht beobachtet worden, sondern vielmehr die letzte Einheit außer ihrer Verlängerung noch einen andern Zug hat, dergleichen sonst nirgends zu finden ist. Wenn man aber auch wirklich Feria II lesen müßte, was würde daraus folgen? Nichts weniger, als daß Christannus verbessert werden, und man anstatt

Feria

Feria IV. Feria II. lesen müßte. Denn erstens kann der Ausspruch eines J. C. 925.
spätern Schriftstellers von dem Ansehen eines ältern, und noch dazu gleichzeitigen nichts vermindern: und man muß nach den vernünftigsten Kunstrichtern vielmehr dem Christanno, als dem Verfasser der Legende beistimmen. Daß aber Christannus älter, als der andre sey, das läßt sich daraus leicht abnehmen: weil Christannus noch nichts vom h. Adalberto meldet, dessen Lebensbegebenheiten zu seiner Zeit noch ungeschehen waren, welche man jedoch in der Handschrift aufgezeichnet findet; und zweytens: weil Christannus den Moldaufluß nach der ältesten Rechtschreibung Wltavam, der Verfasser der Legende aber, nach einer spätern und unsern Zeiten näher kommenden Rechtschreibung Multaviam nennt. Wenn man dagegen einwenden wollte, daß die Lebensbeschreibung des Christanni vollständiger, als die von dem Verfasser der Handschrift sey, und daß sich hieraus abnehmen lasse, daß Christannus seine Geschichte aus jenes Schriftstellers seiner vermehrt oder erweitert habe, und folglich auch nach ihm geschrieben haben müsse; so antworte ich hierauf folgendes: Wir haben verschiedene Lebensbeschreibungen von Heiligen: einige derselben sind weitläufiger, andere aber kürzer, ohne daß man hieraus schließen könnte, die vollständigeren wären später geschrieben, als die, welche nicht so umständlich verfaßt sind. Vielmehr kann man eben daraus, daß der Verfasser der Handschrift am Ende den Monatstag ausgelassen, die Folgerung machen, er habe viel später, als Christannus gelebt, geschrieben, und den Monatstag vermuthlich darum ausgelassen, weil er im Christanno XII. Kal. Nov. in einem andern Schriftsteller aber, als z. B. im Codice metropolitano XVI. Kal. Nov. gelesen, und in der Unentschlossenheit, welchem von beiden er beystimmen sollte, den Tag lieber gar ausgelassen, als einen ungewissen gesetzt. Hiervon werde ich unter dem Jahre 983 mehr zu sagen Anlaß bekommen. Wenn man den eigenthümlichen Charakter der Handschrift jener Legende genauer betrachtet, so läßt sich es leicht erkennen, daß selbige vor dem fünfzehnten Jahrhundert, oder vor dem Jahre 1406 nicht geschrieben worden sey, wie ich schon sonst gezeigt habe. Allein, noch ist außerdem auch ein anderer Grund vorhanden, warum das trebonienſische Exemplar des Christanni jener schriftlichen Lebensbeschreibung vorzuziehen sey, und man anstatt Feria II. mit Grunde Feria IV. lesen solle. Denn da es zweifelhaft ist, ob man in den angeführten Schriftstellern Feria II. oder IV., oder welches

J. C. 925. ches eben soviel ist, IIII. lesen sollte, so muß man erst diesen Zweifel heben, ehe man weiter fortschreiten kann. Christannus selbst bietet uns hierzu die Hand, wenn er schreibt: die Leiche der H. Ludmilla sey am dritten Tage nach Prag geführt worden. Intulerunt autem eam Pragam die tertio. Eben aus dieser Stelle läßt sich nun der Schluß ziehen, daß man wenigstens in dem Exemplar des Christanni, oder in dem trevonensischen des Balbini nicht Feria II. anstatt Feria IIII. unterschieben dürfe: denn sonst hätte müssen gesagt werden: Intulerunt autem eam Pragam die quinto, weil es alsdann falsch wäre, daß die Leiche der H. Ludmilla am dritten Tage nach Prag geführt worden, indem gewöhnlich von der Feria II. bis zur Feria VI., wo er nämlich in die Hauptstadt gebracht worden, nicht 3 sondern 5 Tage gezählt werden. Man hat also zween Beweggründe, in dieser Stelle Feria IV. statt Feria II beyzubehalten. Nämlich die in dem Christanno unverletzte und deutlich ausgedruckte Zahl, und außerdem auch noch jene Ursache, die sich vom dritten Tage herleiten läßt. Ich weiß es zwar wohl, daß eben diese Stelle des Christanni, wo er sagt: der Leichnam der H. Ludmilla sey am dritten Tage nach Prag gebracht worden, dem Suyskeno so verdächtig geschienen, daß er der Meinung gewesen, es liege in selbiger eine Unwahrheit verborgen, weil nämlich Christannus kurz vorher gesagt, jene Abgeschickten des H. Wenceslai, welche die Leiche erheben sollten, wären mit selbiger noch in der nämlichen Nacht ohne Verzug nach Prag zurückgeeilt. Ich wundere mich aber, wie dieser Gelehrte zu der Vermuthung gekommen, man habe in einer einzigen Nacht erst die Gruft, und dann auch den Sarg geöffnet, in welchem man die Leiche in kostbare Leinwand eingewickelt gefunden: man habe sie sodann vor dem Altar niedergesetzt, und Gott für die Gnade dieser Entdeckung gedankt, und endlich, nachdem alles dieses gehörig vollendet worden, habe man den wieder verschlossenen Sarg auf einen Wagen gesetzt, und nach Prag gebracht. Bey der Stadt habe man stillgehalten, und Jemanden an den Herzog geschickt, der ihn um deswillen habe aus dem Schlafe aufwecken, und ihn von dem Vorgefallenen Nachricht geben müssen. Wie ist es glaublich, daß dieses alles in einer, und eben derselben Nacht geschehen sey? Vielmehr läßt sich aus dem Vorhergehenden und Folgenden nur dieses abnehmen daß, nachdem man den Leichnam in kostbare Leinwand eingewickelt gefunden, und Gott für diese Entdeckung gedankt hatte, die Abgeschickten

wie-

der nach Prag geeilt seyen, um in einer Nacht den Weg nach Prag zu- J. C. 925.
rückzulegen: denn sonst könnte man auch behaupten müssen, sie hätten in einer einzigen Nacht den Weg von Prag nach Tetin, und von da mit der heiligen Leiche auch wieder zurück nach Prag gemacht. Man wundere sich nicht, daß ich den Christannum so auslege. Jedermann, wer ihn liest, wird hier und da Stellen finden, die sich schlechterdings nicht buchstäblich verstehen lassen. Unter andern schreibt er auch: Feretro eam locantes duorum equorum terga onerant, nämlich mit der Leiche der H. Ludmilla. Wollte man nun auch diese Stelle nach dem Buchstaben verstehen, so möchte ich wissen, wie sie es angestellt haben, die Rücken zweyer Pferde mit einer einzigen Leiche zu beladen. Kömmt man aber dem Mißverstande dieser Stelle durch eine Erklärung zu Hülfe, und sagt: man habe sich, um den heiligen Leichnam nach Prag zu führen, zweyer Pferde bedient, so fällt auf einmal die widersinnige Vermuthung hinweg, als hätte man mit selbigem die Rücken zweyer Pferde beladen. Es steht uns also nicht das geringste Hinderniß im Wege, die Lesart des Christanni, wie man sie beym Balbino findet, beyzubehalten. Im Gegentheile erhellt aus dem, was ich bisher gesagt habe, daß dieses die ächte Lesart sey, da man in allen übrigen, die vom Christanno abweichen, entweder Zweifel oder Widersprüche antrift. Da nun einmal dieser Grund gelegt ist, so wird auch der Beweis nicht mehr schwer seyn, daß das gegenwärtige Jahr das Jahr der Ueberführung des Leichnams der H. Märtyrinn Ludmilla sey. Vor allen Dingen muß jetzt erst untersucht werden, in welchem Jahre damals der 19te Tag im Weinmonate auf eine Mittwoche (Feria IV.) und der 21. Tag des Weinmonats auf einen Freytag (Feria VI.) gefallen sey. Wenn wir hierinn die Regeln der Kirchenrechnung, um die verschiedenen Zeitpunkte der verflossenen Jahre zu bestimmen, zu Hülfe nehmen; so finden wir ohne viele Mühe, daß selbiges die Jahre 914, 925 und 931, um diese Zeit des zehnten Jahrhunderts gewesen seyen, in welchen nämlich der Sonntagsbuchstabe B war, und die Mittwoche folglich den Buchstaben F, der Freytag aber den Buchstaben D zum Kennzeichen hatte. Ferner fiel auch in jenen Jahren der 19 Weinmonatstag auf eine Mittwoche, der 21. aber auf einen Freytag. Es kömmt also nur noch darauf an, daß ich unter diesen dreyerley Jahrzahlen diejenige festzusetzen suche, die vor den übrigen zweyen den Vorzug verdient. Das Jahr 914 ist für die Begebenheit,

von

J.C. 925. und Bibliotheken nach Böhmen gekommen, und wie Christannus solches weitläufig erzählt, sehr freigebig aufgenommen, und unterhalten worden. Uiberhaupt betrug sich Wenceslaus gegen die Frommen jederzeit besonders gütig, und strenge hingegen in Ansehung der Gottlosen. Kein Laster aber ahndete er so scharf, als die Trunkenheit. An feierlichen oder doppelten Festtagen besuchte er oft zur Winterszeit durch die unwegsamsten Gegenden, und barfuß die Kirchen, so daß hier und da blutige Spuren zurückblieben. Zur Beobachtung der Keuschheit bediente er sich eines härenen Büßerkleides, und hielt im Trunke die äußerste Mäßigkeit. Und so war er in allen seinen Gesinnungen und Handlungen, streng gegen sich selbst, wohlthätig gegen andere; und zeigte bey allen Gelegenheiten, daß sein Herz nichts so sehr, als die Verherrlichung Gottes wünsche. Er verrichtete sogar mit eigenen Händen die Müller- und Bäckerarbeiten zur Zubereitung des ungesäuerten Brodes, womit er die Priester versah: und drückte den Saft aus den Trauben, welchen er zum Weine bey dem H. Meßopfer bestimmte. Balbinus sagt, daß noch heutiges Tags eine Meile von Bunzlau der Weinberg gezeigt werde, der ihm zugehört habe, und auch noch jetzt der Weinberg des H. Wenceslai genannt werde. Zuvor aber soll selbiger unter den Eigenthümern der H. Ludmilla, die auch Mielnick besessen, gewesen seyn. Diesen Weingarten nun hat dieser fromme Fürst eigenhändig angebaut, und sich keiner der dazu nöthigen Arbeiten geschämt, bloß um den den Kirchendienern zu den H. Meßopfern erforderlichen Wein zu verschaffen, weil zu selbigen Zeiten der Gebrauch des Weines noch nicht so allgemein gewesen. Dem ungeachtet möchte ich nicht gerne mit dem Balbino und Hagek behaupten, der König in Mähren Swatopluk habe dem Borziwojo aus Freundschaft das erste Faß Wein zugeschickt. Denn da es schon außer Zweifel gesetzt ist, daß die Slaven schon in den vorhergehenden Jahrhunderten die Gewohnheiten der Griechen, Ungarn und Franken angenommen haben; so ist es unwahrscheinlich, daß der den benachbarten Völkern bekannte Gebrauch des Weins den Slaven allein unbekannt geblieben seyn sollte. Ich kann es daher auch nicht glauben, daß der Mielniker Weinberg in Böhmen der erste war: viel wahrscheinlicher ist es dagegen, daß jener Weingarten, den der H. Wenceslaus angebaut, der erste zu Mielnik gewesen sey. Noch findet man in der Geschichte vieles zum Ruhme dieses gottseligen Mannes aufgezeichnet; wovon ich weiter unten reden werde.

Jetzt

Jetzt muß ich erst noch einige Meldung von der besondern Achtung des H. Wenceslai thun, welche er gegen das Andenken seiner vor vier Jahren ermordeten Großmutter, der H. Ludmilla, an den Tag gelegt hat. J. C.

Der H. Wenceslaus läßt die Leiche der H. Ludmilla nach Prag holen.

Unter die ersten Sorgen seiner Regierung zählte der H. Wenceslaus die dem Gedächtnisse seiner heiligen Großmutter schuldige Ehrerbiethung. Da selbige zu Tetin noch begraben lag, und der Himmel ihre Gottseligkeit, so zu sagen, auch noch nach ihrem Tode durch Wunderwerke zu bestätigen schien, so schickte Wenceslaus verschiedene Geistliche worunter sich auch Paulus, ihr ehemaliger Hauskapellan, befand, und andere gottselige Männer dahin, damit sie ihren Leichnam, oder wenn selbiger, wie einige vermutheten, schon verwest wäre, die Gebeine und andere Uiberbleibsel desselben nach Prag bringen möchten. Die Reise geschah; sie kamen an, und öffneten sogleich das Grab. Der Sarg war schon fast vermodert; den Leichnam der H. Ludmilla aber fanden sie in seinen Todtenkleidern auf eine wunderbare Art vor der Verwesung beschützt, und noch ganz unversehrt. Man führte ihn also ohne Verzug nach der Hauptstadt des Herzogthums. Die Freude des H. Wenceslai über diese Begebenheit war unaussprechlich. Er ließ fast die ganze Geistlichkeit, und viele andere Gläubige zusammen berufen, und gieng in ihrer Begleitung dem heiligen Leichname entgegen. Er ward sodann von einigen Priestern mit Freudengesängen und Lobliedern bis in die Stadt Prag getragen. Wo selbiger aber bis zur Zeit seiner feierlichen Beysetzung aufbehalten worden, dieses ist zweifelhaft. Hagek sagt unter dem Jahr 922, er sey indessen in der St. Mathäuskirche auf dem Hradschin gestanden. Hier müßte aber zuvor bewiesen werden, daß diese Kirche schon damals gestanden sey: denn man giebt ohne Grund vor, daß Spitignäus selbige erbaut habe. Mir kömmt es dagegen wahrscheinlicher vor, daß man den Leichnam der H. Ludmilla in der St. Georgenkirche, in welcher der Sarg verfertigt worden, bis zur Vollendung dieser Arbeit habe ruhen lassen. Noch eine andere Schwierigkeit ereignete sich mit dem Sarge selbst (*). Denn als das Grab schon fertig war, und man den

(*) Ich wundre mich, daß Hagek diese ganze Erzählung ausgelassen, da selbige doch im Christanno, wie auch in der geschriebenen Lebensbeschreibung, so in unserer clementinischen Bibliothek vorhanden, und auch an andern Orten aufgezeichnet gefunden wird.

J. C. 925. St. Georgenkirche fertig geworden, und der heilige Leichnam mit den gehörigen Feierlichkeiten beygeſetzt werden konnte. Wenn man demnach die zu allen dieſen aufeinander folgenden Begebenheiten nöthige Zeit berechnet, ſo kann man die Zwiſchenzeit vom 21. Tage des Weinmonats bis zum 10. Wintermonatstage, an welchem jene Feyerlichkeit zum Gedächtniße der Ueberführung des Leichnams der H. Ludmilla aus dem Grabe, worinn er zu Tetin gelegen, in die ihm zu Prag zubereitete Gruft gehalten wird, leicht ausfüllen.

Ich habe dieſe Materie mit Vorſatz ein wenig weitläufig behandelt, damit man mir nicht den Vorwurf machen kann, daß ich ohne hinlängliche Beweggründe von den Meinungen anderer Schriftſteller abweiche, oder vielleicht aus Neigung zum Widerſpruche den bisherigen Begebenheiten die von mir behaupteten Zeitpunkte angewieſen habe. Die Wahrheit allein habe ich entſcheiden laſſen. Die Geſchichten der Ungarn, welche aus dem Hermano Contracto hieher gehören, werde ich unter dem folgenden Jahre berühren, in ſofern es nämlich die Abſicht dieſes Werkes erlaubt.

J. C. 926.

Jahr Chriſti 926.

Das 13te des Pabſt Johannes des X. Das 15te des morgenl. Kaiſers Konſtantini Porphyrogeniti. Das 8te des Königs von Deutſchland Heinrichs des Voglers. Das 447te der Slaven in Böhmen, und das 2te des Herzogs Wenceslai.

Zuerſt will ich die Geſchichten, die Böhmen eigentlich angehen, und hernach auch die Begebenheiten der Ungarn vornehmen. In dieſes Jahr, welches das erſte nach der Ueberführung des Leichnames der H. Ludmilla war, gehört vorzüglich jenes Wunderwerk, welches Gott, wie ſolches Chriſtannus bezeugt, zur Verherrlichung des Namens Chriſti und zur Offenbarung der Verdienſte der H. Ludmilla gewirkt hat. Eben an dem Jahrstage dieſer gottſeligen Fürſtinn trug ſichs zu, daß ein Knabe, welcher am ganzen Körper gelähmt und ungeſund war, und der, wie der Codex metropolitanus meldet, nicht einmal ſein Geſicht gen Himmel emporheben konnte, vor der Thüre des Gotteshauſes, worinn der Leichnam der heiligen Blutzeuginn ruhte, als er Chriſtum um ihrer Verdienſte willen anrief, vollkommen wieder hergeſtellt wurde. Hiervon kann

man

man in des Bollandi Lebensbeschreibung der H. Ludmilla nähere Nach- J. C. 926.
richten finden.

Ferner gehört unter dieses Jahr auch dasjenige, was Hagek von dem St. Antoniusspitale meldet, welches der H. Wenceslaus hat errichten lassen: obschon man sich heut zu Tage vergebens darnach erkundigt, von was für einem Spitale hier eigentlich die Rede sey. Vielleicht wird jenes darunter verstanden, welches auf dem Hradschine vor dem Prager Schlosse zur Ehre des heiligen Antonii und der heiligen Elisabeth, und zum Besten armer Geistlichen und Schüler vom Prager Erzbischofe Johannes (vielleicht auf den Ruinen des vorigen) errichtet worden (l). Doch es werden auch noch andere Kirchen diesem Heiligen als einem Stifter derselben zugeeignet, von denen man außer dem Namen nicht viel Zuverläßiges behaupten kann, da die zum Beweise nöthigen ältern Denkmäler fehlen. Nach dem Hagek schreibt Hammerschmidt von der St. Petri- und Pauli-Kirche (Balbinus nennt nur die St. Peterskirche), ferner von den Kirchen St. Laurentii, Cosmä und Damiani, und des heiligen Erzengels Michaels, daß selbige den H. Wenceslaum zu ihrem Urheber hätten (m). Nach der Anmerkung des Suyskeni in dem Leben Wenceslai aber haben Hagek, Balbinus (und auch Hammerschmidt) die Quelle oder den Grund ihrer Nachrichten unangezeigt gelassen: und ist auch, wie Suyskenus (n) weiter fortfährt, die Errichtung so vieler Kirchen von einem Fürsten, der nur so kurze Zeit regiert hat, gar nicht wahrscheinlich, und das zwar um so weniger, da Hagek versichert, selbige seyen alle innerhalb 3. Jahren gebauet worden. Zwar findet sich in Ansehung der Jahre eben keine so große Schwierigkeit, indem dieser fromme Fürst seine Regierung bis zum Jahre seiner Ermordung nach meiner Berechnung in das dreyzehnte Jahr ausgedehnt hat. Suyskenus giebt auch selbst ein Mittel an die Hand, diese Schwierigkeit, wenn es ja eine ist, vollkommen aufzuheben; denn wenn man unter den benannten Kirchen nur Kapellen versteht, so läßt sich alles leicht begreifen. Alsdann wird es auch desto wahrscheinlicher, was Hagek sagt: daß die Kirche der HH. Cosmä und Damiani binnen vierzig Tagen sey errichtet worden. Jedoch gesteht es Balbinus offenherzig, daß es ihm unbekannt sey, wer der Urheber dieser Kirche gewesen,

(l) V. BALBIN. in libris Erectionum.
(m) V. HAMMERSCHMIDT in seinem Prodromo.
(n) SUYSKEN, AA. St. 28. Sept. n. 130.

J. C. 925. St. Georgenkirche fertig geworden, und der heilige Leichnam mit den gehörigen Feierlichkeiten beygeſetzt werden konnte. Wenn man demnach die zu allen dieſen aufeinander folgenden Begebenheiten nöthige Zeit berechnet, ſo kann man die Zwiſchenzeit vom 21. Tage des Weinmonats bis zum 10. Wintermonatstage, an welchem jene Feyerlichkeit zum Gedächtniße der Ueberführung des Leichnams der H. Ludmilla aus dem Grabe, worinn er zu Tetin gelegen, in die ihm zu Prag zubereitete Gruft gehalten wird, leicht ausfüllen.

Ich habe dieſe Materie mit Vorſatz ein wenig weitläufig behandelt, damit man mir nicht den Vorwurf machen kann, daß ich ohne hinlängliche Beweggründe von den Meinungen anderer Schriftſteller abweiche, oder vielleicht aus Neigung zum Widerſpruche den bisherigen Begebenheiten die von mir behaupteten Zeitpunkte angewieſen habe. Die Wahrheit allein habe ich entſcheiden laſſen. Die Geſchichten der Ungarn, welche aus dem Hermano Contracto hieher gehören, werde ich unter dem folgenden Jahre berühren, in ſofern es nämlich die Abſicht dieſes Werkes erlaubt.

J. C. 926.

Jahr Chriſti 926.

Das 13te des Pabſt Johannes des X. Das 15te des morgenl. Kaiſers Konſtantini Porphyrogeniti. Das 8te des Königs von Deutſchland Heinrichs des Voglers. Das 447te der Slaven in Böhmen, und das 2te des Herzogs Wenceslai.

Zuerſt will ich die Geſchichten, die Böhmen eigentlich angehen, und hernach auch die Begebenheiten der Ungarn vornehmen. In dieſes Jahr, welches das erſte nach der Ueberführung des Leichnames der H. Ludmilla war, gehört vorzüglich jenes Wunderwerk, welches Gott, wie ſolches Chriſtannus bezeugt, zur Verherrlichung des Namens Chriſti und zur Offenbarung der Verdienſte der H. Ludmilla gewirkt hat. Eben an dem Jahrstage dieſer gottſeligen Fürſtinn trug ſichs zu, daß ein Knabe, welcher am ganzen Körper gelähmt und ungeſund war, und der, wie der Codex metropolitanus meldet, nicht einmal ſein Geſicht gen Himmel emporheben konnte, vor der Thüre des Gotteshauſes, worinn der Leichnam der heiligen Blutzeuginn ruhte, als er Chriſtum um ihrer Verdienſte willen anrief, vollkommen wieder hergeſtellt wurde. Hiervon kann

man

Stadt Rom eine hohe Ringmauer aufführe. Diese trotzige Rede war J. C. 926.
jenen alten Böhmen, die noch nicht an Unterwürfigkeit gewöhnt waren, nicht wenig verhaßt. Bisher hatten sie vielmehr nur das gethan, was einem jeden unter ihnen beliebt hatte, als daß sie sich von andern mit einer ähnlichen Herrschsucht zum Gehorsame hätten zwingen lassen. Sie standen also auch dießmal an, sich dem Befehle des Boleslai zu unterwerfen. Je mehr sie aber davon abgeneigt schienen, desto heftiger drang jener in sie, indem er alle Drohungen über sie ausschüttete, die ihnen furchtbar seyn konnten, im Falle sie sich seinem Befehle widersetzen, und ihre Pflichten gegen ihn verletzen würden. Es ist nicht auszusprechen, was diese bisher ungewöhnliche Frechheit, wie Cosmas redet, und die zornigen Gebehrden des Boleslai für einen Eindruck in alle Anwesenden gemacht haben. Man beobachtete ein tiefes Stillschweigen, viele zitterten sogar, und sahen ängstlich dem Ausgange entgegen: eben als wenn Boleslaus tausend bewaffnete Arme an einem einzigen Körper gehabt hätte. Da dieser merkte, daß er am meisten gewänne, wenn er sie auf diese Art furchtsam machte, so ergriff er plötzlich einen ansehnlichen Greis, der neben ihm stand, bey den Haaren, und durchstach ihn mit seinem Schwerte, daß er sogleich todt zur Erde fiel. So will ich es, sprach er zu gleicher Zeit, und nur mein Wille

genannt, und Strabo brauche die Wörter Alba, Alpa, Alpia, Albionia, und Alpici ohne Unterschied, um dadurch die Höhe anzudeuten, eben als wenn alle diese Wörter von einem einzigen Wurzelworte hergeleitet würden. Er glaubt daher auch, daß selbige bey mehr, als einem Volke im Gebrauche gewesen seyen, und nicht nur die Farbe, sondern auch die Höhe angezeigt haben, weil die Alpen und dergleichen bergige Oerter (wiewohl nicht alle, und auch nicht beständig oder unveränderlich) weiß zu seyn pflegen. Daher werde auch die Elbe in Böhmen und Deutschland, weil sie auf den höchsten Bergen, und, so zu sagen, den Alpen dieser Länder entspringe, gewissermassen Alpis genannt. Eben so haben auch Albia, ein Marktflecken in der Landschaft Ligurien, so an der See auf hohen Gebirgen liegt, ferner Albium Intemelium und Albium Ingaunum, nach dem Strabo von dem Worte Alpia ihre Namen. Ja, Strabo nennt sogar die Elbe selbst Albium: und die Boji, von denen unser Vaterland Bojohemum genannt wird, haben die höchsten Gebirge, über welche sie aus Italien in diese Gegend getrieben worden, Alpen genannt. Daher wird auch von unsern Landsleuten der Elbfluß, der in Böhmen der vornehmste ist, von der Gleichniß eines Schwans, Labie geheißen, weil er sowohl auf die Höhe, als auf die Farbe der beschneiten Alpen eine Beziehung hat. So viel findet man bey jenem Schriftsteller in seinen Nebenstunden von dem Ursprunge der Böhmen, und aller slavischen Völker.

J. C. 926. und in welchem Jahre sie eigentlich erbauet worden; obschon dieser Schriftsteller den Urtheilen des Hageks seinen Beifall sonst sehr getreulich unterschreibt (o). Wenn aber gleichwohl der H. Wenceslaus der Stifter jener Kirche war, wie selbiges nach dem Balbino, der daran zweifelt, Hammerschmidt behauptet, so muß diese Kirche entweder auf den Befehl, oder auf Bitten des H. Wenceslai errichtet worden seyn: indem von der Zeit an, als er die Regierung Böhmens übernommen, Boleslaus seinen Sitz zu Bunzlau, einem damals noch nicht gar großen Orte aufgeschlagen, wenn gleich auch dieser Ort dem H. Wenceslao, als einem Herzog von ganz Böhmen, gewissermaßen unterworfen war. Jene Nachrichten hingegen, die man in unsern einheimischen Geschichtschreibern von der St. Veitskirche findet, sind viel zuverläßiger, von welcher ich unter dem Jahre der Ermordung des H. Wenceslai, die von dem Christanno als gleichzeitig mit dem Bau dieses Gotteshauses angegeben wird, reden werde.

Vielleicht um eben dieselbe Zeit, während Wenceslaus zur Verbreitung des christlichen Gottesdienstes Kirchen errichten lassen, hat sein Bruder Boleslaus daran gearbeitet, seinen Residenzort, der damals vermuthlich noch nicht gar unsehnlich gewesen, sowohl zu erweitern, als zu verschönern, und zugleich auch zu befestigen. Cosmas bezeugt solches, indem er folgendes schreibt: Dem Boleslao war es eingefallen, aus der Stadt Bunzlau ein zweytes Rom zu machen, sowohl in Ansehung der schönen Gebäude, als des weiten Umfanges seiner Ringmauern. Vermuthlich hatte ihm zu diesem Gedanken nur eine Erzählung von der Schönheit und Größe der Stadt Rom Anlaß gegeben. Seine Begierde, selbigen auszuführen, trieb ihn endlich an, die Vornehmsten seines Bezirks zu versammeln, und ihnen seinen Entschluß zu eröffnen. Diese Versammlung geschah am Elbflusse, den die Böhmen mit versetzten Buchstaben Labe (*) nennen: und zwar an eben dem Orte, wo man noch heutiges Tags die Ueberbleibsel jener vor Zeiten so berühmten Stadt sehen kann. In dieser Gegend nun sagte er zu der Versammlung, indem er ihr zugleich den Ort anzeigte: Hier, will und befehle ich, daß man mir nach dem Modelle der Stadt

(o) BALBINUS Epit. l. 1. c. 7.

(*) Ich halte es nicht für überflüßig, die Anmerkung des Mathias a Sudetis von dem Elbflusse hier einzurücken, die er nämlich aus der schottländischen Geschichte des Georg. Buchanani genommen hat. Er sagt, Buchananus beweise aus dem Festus, die Sabiner hätten vor Zeiten das, was die Lateiner Alba nennen, Alpa

Stadt Rom eine hohe Ringmauer aufführe. Diese trotzige Rede war jenen alten Böhmen, die noch nicht an Unterwürfigkeit gewöhnt waren, nicht wenig verhaßt. Bisher hatten sie vielmehr nur das gethan, was einem jeden unter ihnen beliebt hatte, als daß sie sich von andern mit einer ähnlichen Herrschsucht zum Gehorsame hätten zwingen lassen. Sie standen also auch dießmal an, sich dem Befehle des Boleslai zu unterwerfen. Je mehr sie aber davon abgeneigt schienen, desto heftiger drang jener in sie, indem er alle Drohungen über sie ausschüttete, die ihnen furchtbar seyn konnten, im Falle sie sich seinem Befehle widersetzen, und ihre Pflichten gegen ihn verletzen würden. Es ist nicht auszusprechen, was diese bisher ungewöhnliche Frechheit, wie Cosmas redet, und die zornigen Gebehrden des Boleslai für einen Eindruck in alle Anwesenden gemacht haben. Man beobachtete ein tiefes Stillschweigen, viele zitterten sogar, und sahen ängstlich dem Ausgange entgegen: eben als wenn Boleslaus tausend bewaffnete Arme an einem einzigen Körper gehabt hätte. Da dieser merkte, daß er am meisten gewänne, wenn er sie auf diese Art furchtsam machte, so ergriff er plötzlich einen ansehnlichen Greis, der neben ihm stand, bey den Haaren, und durchstach ihn mit seinem Schwerte, daß er sogleich todt zur Erde fiel. So will ich es, sprach er zu gleicher Zeit, und nur mein Wille J. C. 926.

genannt, und Strabo brauche die Wörter Alba, Alpa, Alpia, Albionia, und Alpici ohne Unterschied, um dadurch die Höhe anzudeuten, eben als wenn alle diese Wörter von einem einzigen Wurzelworte hergeleitet würden. Er glaubt daher auch, daß selbige bey mehr, als einem Volke im Gebrauche gewesen seyen, und nicht nur die Farbe, sondern auch die Höhe angezeigt haben, weil die Alpen und dergleichen bergige Oerter (wiewohl nicht alle, und auch nicht beständig oder unveränderlich) weiß zu seyn pflegen. Daher werde auch die Elbe in Böhmen und Deutschland, weil sie auf den höchsten Bergen, und, so zu sagen, den Alpen dieser Länder entspringe, gewissermassen Alpis genannt. Eben so haben auch Albia, ein Marktflecken in der Landschaft Ligurien, so an der See auf hohen Gebirgen liegt, ferner Albium Intemelium und Albium Ingaunum, nach dem Strabo von dem Worte Alpia ihre Namen. Ja, Strabo nennt sogar die Elbe selbst Albium: und die Boji, von denen unser Vaterland Bojohemum genannt wird, haben die höchsten Gebirge, über welche sie aus Italien in diese Gegend getrieben worden, Alpen genannt. Daher wird auch von unsern Landsleuten der Elbfluß, der in Böhmen der vornehmste ist, von der Gleichniß eines Schwans, Labie geheißen, weil er sowohl auf die Höhe, als auf die Farbe der beschneiten Alpen eine Beziehung hat. So viel findet man bey jenem Schriftsteller in seinen Nebenstunden von dem Ursprunge der Böhmen, und aller slavischen Völker.

J. C. 926. le iſt mein Geſetz. Dieſes außerordentliche Verfahren hatte den erwünſchten Erfolg. Die Gemüther aller deren, die gegenwärtig waren, wurden unter das Joch gebeugt: mit Thränen und fußfällig bat man den Boleslaum um Verzeihung, daß man angeſtanden hatte, ihm zu gehorchen, und verſprach ihm eine ſchleunige Unterwerfung. Sogleich, fährt Cosmas fort, fieng man auch an, eine Stadt mit einer hohen und dicken Ringmauer nach dem Muſter der römiſchen zu bauen, wie man ſie noch heutiges Tages (zu den Zeiten des Cosmas im zwölften Jahrhunderte) aufgeführt ſieht: und dieſe neue Stadt ward nach dem Namen ihres Urhebers Boleslav (Bunzlau) genannt. Ich geſtehe es aber, daß der Urſprung der Stadt Bunzlau von unſern mehrſten Schriftſtellern: als dem Weleslavina, Hagek, Lupacio und Balbino in das Jahr 937 geſetzt wird. Dieſe ſagen nämlich: Boleslaus habe vor dieſem Jahre nur ein feſtes Schloß errichten laſſen. Es liegt auch meiner Meinung nach wenig daran, ob man annehme, Boleslaus habe damals nur ein Schloß mit einer Ringmauer, oder die Stadt Bunzlau in ihrem ganzen Umfange, und mit mehr Pracht erbauet. Ich ſelbſt ſtehe nicht für das eigentliche Jahr, da ſelbiges von keinem der ältern Geſchichtſchreiber genau beſtimmt wird.

Ich muß hier noch von einer andern Sache Meldung thun, die, wie ich glaube, zur Erläuterung der ſlaviſchen Geſchichten vieles beyträgt. Es kömmt nämlich hauptſächlich auf die Frage an, wie Boleslaus dieſe ganze Verſammlung ſowohl von jungen Männern, als den vornehmſten Greiſen, die ſich anfänglich ſeinem Befehle widerſetzten, zum vollkommenen Gehorſam gebracht habe. Eben dieſes war die Art, wie ſich unſere Vorfahren, nachdem ſie ſich durch eine oder die andere glänzende Handlung in Anſehen geſetzt hatten, über die Uebrigen ihrer Nation empor zu ſchwingen wußten, und ſich über ſelbige eines Vorrechtes, oder einer Gewalt anmaßten. Dieſer Kunſtgriff, ſich über andere zu erheben, hat ſeinen Urſprung ohne Zweifel von jenem Greiſe, den Cosmas mit dem Namen Crocus bezeichnet, und einen Richter nennt, ferner von der Libuſſa, dem Przemislao, und, wenn des Cosmä Zeugniß hier geltend iſt, von jenem Bohemo, der, wer er auch immer geweſen, gewiß ein Slave, nicht aber ein Deutſcher oder Boyer war, wie ich ſolches ſchon an einem andern Orte mit den Gründen einer hinreichenden Wahrſcheinlichkeit behauptet habe. Denn die Slaven, die zwar ehmals mit einer bloß

demokratischen Regierungsform zufrieden gewesen, ließen sich in der Folge von der Nothwendigkeit, sich vor ihren Nachbarn sicher zu stellen, wie auch von dem Beyspiele anderer Völker, und der Hoffnung, sich Ruhm zu erwerben, überreden, sich einen Fürsten aus ihrem Volke zu wählen; sie sahen nämlich ein, daß, wenn sie in so viel kleine Republiken zertheilt wären, sie weder einem fremden Volke, von dem sie etwa über kurz oder lang mit Krieg überzogen würden, den nöthigen Widerstand thun, noch eine andere Nation, die der innerlichen Ruhe ihrer Provinzen gefährlich schiene, mit hinlänglicher Stärke selbst angreifen könnten. Hätten sie gleich Anfangs diese nützliche Staatsmaxime beobachtet, und sich mehr die Sicherheit des gemeinen Wesens, als ihre Privatumstände angelegen seyn lassen; so besäßen sie vielleicht noch jetzt jene Landschaften, die zwischen Hamburg, dem baltischen Meere, Böhmen und Pohlen, liegen. Man kann sich hier wieder desjenigen erinnern, was unter dem Jahre 872 gesagt worden, daß nämlich schon damals viele Slaven sich über ihre Landsleute erhoben, und, so zu sagen, geadelt hatten. Der Einwurf des Porphyrogeniti, der damals schon zu Konstantinopel regierte, hat wenig zu bedeuten. Er spricht es den Slaven ab, daß sie eigene Fürsten gehabt hätten: aber man weiß ja, daß dieser (wiewohl mit dem Purpur gezierte) Schriftsteller vielerley Dinge geschrieben hat, die sich widersprechen, und weder mit den Geschichten der Franken, noch anderer verglichen werden können. Genug hiervon. Die Begebenheiten der Ungarn will ich nur ganz kurz, und in sofern es der Zusammenhang mit den folgenden Zeiten erfordert, behandeln. § 6.926.

Die Ungarn fallen in Deutschland und Bayern ein.

Schon im vorigen Jahre hatten sie nach dem Zeugnisse des Hermanni Contracti Deutschland durchstreift, und waren auch bis zum St. Gallus-kloster gekommen, daselbst hatten sie eine gewisse Jungfrau mit Namen Willorada umgebracht, die sich aus den Händen ihrer Mörder den glorreichen Lorberkranz der Blutzeugen Christi errungen hatte. Bey eben dieser Gelegenheit ward Bayern bis zum Bodensee von ihnen umringt, eine unzählige Menge Menschen ihren Schwertern aufgeopfert, und alle Meierhöfe in diesen Provinzen giengen im Rauche auf. Damit nun der H. Udalricus die Feinde von der Stadt Augsburg abhalten möchte, ließ er alle Kinder in der Stadt zusammensuchen, und in die Hauptkirche bringen. Hier mußten sie auf den Knien den Himmel um um Erbarmung anflehen. Der Anblick so vieler weinenden unschuldigen

Kin-

J. C. 926. Kinder war für Menſchen ein jammervolles Schauſpiel: aber ein wohlgefälliges Verſöhnungsopfer auf dem Altare der Gerechtigkeit Gottes. Augsburg ward gerettet; allein ein trauriges Schickſal betraf Franken, Elſaß, und ſogar Frankreich, in welchen Ländern die Ungarn die blutigſten Denkmäler ihrer Grauſamkeit zurückließen, wie ſolches Hermannus und Witichindus corbeienſis erzählen (p). Endlich machte Henricus dieſer Wuth, und der unſeligen Begierde dieſer Völker, fremde Reiche zu verwüſten, auf einige Zeit einen Stillſtand. Er ſchickte den Feinden ſo viel Mannſchaft entgegen, als er zuſammenbringen konnte. Glücklicher Weiſe trug ſichs zu, daß ein kaiſerlicher Soldat einen Fürſten von dem Heere der Ungarn gefangen bekam, welchen er auch ſogleich dem Kaiſer zuführte. Der P. G. Pray glaubt, es ſey Zoltanus geweſen; er vermuthet ſolches daher, weil das Daſeyn dieſes Fürſten von den ungariſchen Geſchichtſchreibern in dieſe Zeiten geſetzt, und von ihm in den Schriften des Ungenannten geſagt wird: er habe im fünften Jahre hernach mit ſeiner Gemahlinn einen Sohn, mit Namen Toxus, gezeugt. Die Ungarn ſparten nach dieſem ihnen widerwärtigen Zufalle keine Mühe, ihren gefangenen Fürſten wieder in Freiheit zu ſetzen, entweder, weil ſie, ſo lang ſich dieſer nicht bey dem Heere befände, an dem glücklichen Erfolge ihrer Waffen verzweifelten, oder weil ſie ihn um ſeiner hohen Geburt, und vorzüglichen kriegeriſchen Eigenſchaften willig einmüthig liebten. Sie berathſchlagten ſich demnach untereinander, und ſchickten ſodann Geſandte an den Kaiſer Henricum, die ihm für die Losgebung ihres Fürſten eine ſehr beträchtliche Geldſumme anbieten mußten. Henricus aber wollte unter dieſer Bedingung nichts von der Befreiung ſeines Gefangenen wiſſen: jedoch that er ihnen den Vorſchlag, daß ſie, wenn ihnen anders an der Freiheit ihres Fürſten ſo viel gelegen wäre, einen wenigſtens neunjährigen Frieden beſchwören ſollten. Da nun die Ungarn zur Errettung deſſelben keinen andern Weg, als dieſen offen ſahen, und überdieß von dem Kaiſer mit Geſchenken zahm gemacht wurden, ſo giengen ſie den Vorſchlag endlich ein. Jedoch war kaum das neunte Jahr verfloſſen; ſo ſuchten ſie auch ſchon wieder eine neue Urſache zum Kriege: wovon ich unter dem Jahre 930 weitläufiger reden werde. (q) Sobald der Friede für

(p) HERM. Contract. ad ann. 926. Witich. l. 1. und die Ausgabe, die ich beſitze, pag. 14.

(q) WITICH. l. 1. Luitprand l. 2. c. 8 Continuator Reginon. ad ann 926.

für diesesmal wieder hergestellt war, suchte Henricus auch die innere Staatsverfassung Deutschlands, besonders aber das Kriegswesen, wieder in Ordnung zu bringen, um auf die künftigen Zeiten alles im gehörigen Vertheidigungsstande zu haben. Denn er sorgte sogar dafür, während des ausgedungenen Waffenstillstandes die Städte mit den nöthigen Befestigungswerken zu versehen, und den Landbau in Aufnahme zu bringen; zu welchen Arbeiten er denn immer den neunten Mann von dem Landvolke bestimmte. Ja er brachte gar ein Regiment von dem Auswurfe des nichtswürdigsten Gesindels zusammen, die alle entweder wegen begangenen Diebstahls, oder wegen Mordthaten das Leben verwirkt hatten: (r) aus eben dergleichen Leuten bestand auch jenes Regiment der Merſaburiorum oder Merseburger, welches auf Befehl des Otto von Aesico geworben, und wider den Brudermörder Boleslaum gebraucht worden; wovon an dem gehörigen Orte die Rede seyn wird. Henricus bediente sich dieser Rotte von Bösewichtern zu desto größerem Nutzen des Staates; da er nicht nur das Land auf diese Art von dieser Gattung schädlicher Einwohner reinigte, sondern auch den Unternehmungen jener Feinde, die ihm außerdem in der Nähe hätten schaden können, Einhalt that. J. C. 926.

Endlich ließ dieser Kaiser, der sich noch sehr wohl der den Deutschen von den Slaven bisher geschehenen Unbilden erinnerte, auch diese letztern die Gewalt seiner Waffen fühlen. Dieser Krieg betraf ebenfalls die Böhmen; weil Henricus also damals auch die Stadt Prag unter seine Bothmäßigkeit brachte: eine Begebenheit, die sich wahrscheinlicher Weise im Jahre 930 ereignete. Unter jene Unbilden kann man billig auch dieses zählen, daß die Slaven die Ungarn nach Sachsen gelockt, und mit selbigen alsdann gemeine Sache gemacht haben; wie ich es schon unter dem Jahre 917 von den böhmischen Slaven, welche mit Namen genannt werden, aus den Schriften des Adam von Bremen angeführt habe. Diese hatten sich nämlich mit den Dänen vereinigt, und durchstreiften nach dem Zeugnisse des Helmoldi sowohl die diesseits, als die jenseits der Elbe liegenden sächsischen Provinzen, und setzten die Einwohner derselben in keinen geringen Schrecken. (s) Unter allen wurden die Havelder, ein slavisches Volk, welches vor Zeiten am Havelflusse gewohnt, wovon noch heut J. C. 927. Kaiser Heinrich überzieht die Slaven mit Krieg.

(r) WITICH. l. c. Adelzreiter P. I. l. 13. n. 28.
(s) HELMOLD. in Chron. Slavor. l. 1. c. 8.

C. 927. heut zu Tage der Name der Stadt Havelberg und der Havelberger, die in der Mark Brandenburg wohnen, herrührt: diese nun wurden von der Mannschaft des Henrici am ersten angegriffen. Was das Jahr dieser Unternehmung des Kaisers Henrici betrift, so sind die Meinungen der Geschichtschreiber nicht übereinstimmend. Sigebertus Gemblacensis setzt diesen Krieg in das Jahr 925: andere hingegen verschieben ihn mit dem sächsischen Zeitungsschreiber in das Jahr 926. Auch ich zweifle nicht daran, daß diese Unternehmung wider die Slaven im Jahre 926 schon beschlossen gewesen; ich glaube aber, ohne mich einer Kühnheit schuldig zu machen, daß die Ausführung jenes im vorhergehenden Jahre gefaßten Entschlußes erst im darauf folgenden 927. Jahre vor sich gegangen sey. Auch Buchholzer macht diese Anmerkung nach dem Sabino und Brotuffio. (s) Denn es ist wahrscheinlicher, daß Henricus im erstern dieser beiden Jahre nach dem mit den Ungarn geschlossenen Bündnisse unter den Bürgern seines Reiches durch kluge Gesetze die nöthige Zucht und Ordnung eingeführt habe, ehe er im folgenden Jahre auf die Haveler losgegangen ist. Diese wurden in verschiedenen Schlachten sehr entkräftet; denn der Feldzug ward bis in den spätesten Winter fortgesetzt. Als Henricus die Stadt Brennaburg, die den Havelern zugehörte, belagerte, so ward sogar das Lager auf dem Eise abgesteckt: und endlich sahen sich auch die Belagerten genöthigt, um nicht vollends durch die feindlichen Waffen, die überhand nehmende Hungersnoth, und die strenge Witterung der Jahrszeit umzukommen, sich zur Uebergabe zu entschließen. Er legte sodann, wie Fabricius meldet, einen Gränzrichter in die Stadt, und zwar gegen die Wenden, die auch Vandali genannt werden, weil sie sich die Provinzen der Vandalen zugeeignet hatten, so wie die Czechen Böhmen genannt werden, weil sie sich in der Landschaft der Bojoheimer niedergelassen haben. (t) Pockius sagt ohne Umstände, jener erste Marggraf habe Siegfried von Ringelheim geheißen, und sey ein Bruder der Königinn oder Kaiserinn gewesen. (u) Von der Einnahme der Stadt Brennaburg hat, so viel ich weiß, und welches mir sonderbar scheint, Pulkawa zuerst einige Nachricht gegeben, und da dieser deswegen die Chronik des Martini, und die brandenburgische Geschichte anführt, so vermuthet Balbinus

Brennaburg wird eingenommen.

(s) BUCHHOLZER. in Indice Chronol. Sabin. et Protuff. in Chron.
(t) FABRIC. in Orig. Saxon. l. 2. p. 114.
(u) Pockius Geschichte des deutschen Reichs unter Heinr. I. bis zum Jahre 925.

nus (x) nicht ohne Grund, Pulkawa habe selbige von Karl dem Vierten, der sie damals mit nach Böhmen gebracht, mitgetheilt bekommen. Daß aber Henricus in Brennaburg einen Gränzrichter oder Marggrafen gesetzt habe, daraus läßt sich sehr wahrscheinlich vermuthen, daß zu selbiger Zeit die Sachsen in diese Landschaft noch nicht übersetzt worden seyn: man müßte denn jene von dem Militärstande meinen, welche zur Vertheidigung, oder, um fremde Gewalt einzuschränken, sind hieher gesetzt worden. Denn die eigentliche Wanderung der Sachsen gehört nach dem Zeugnisse des Helmoldi in die Zeiten des Kaisers Otto und seiner nächsten Thronfolger, und nachdem diese von den Slaven umgebracht worden, ward die Provinz von neuen deutschen Kolonien, da die Slaven von Alberto dem Bären um das Jahr 1142 verjagt wurden, wieder eingenommen. (y) Brenneburg betreffend, so ist selbiges jene alte Stadt, der hernach der Name Brandenburg und von Slaven um diese Zeit der Name Brannybor, welches so viel als die Wacht eines Waldes (Siluae custodia) heißt, beygelegt worden. Diese Stadt nun ward von den Feinden in der härtsten Winterszeit belagert, welches ein seltenes Unternehmen war, wiewohl selbiges erst im vorigen Jahrhunderte, bey der Belagerung und Einnahme der Insel Fünen in Dännemark, von Karl Gustav von Zweibrücken, König in Schweden, nach der Beobachtung des Balbini ist wiederholt worden. (z) Die Gegend der Stadt Brennaburg ward vor Zeiten von den Stodoranern, den Landsleuten der Drahomira, und von den Wilinern bewohnt: es ist daher auch um so schwerer zu glauben, Drahomira habe sich, da sie nach der Meinung einiger Schriftsteller erst nach dem Jahre 927 von Wenceslao aus Böhmen entfernt worden, sich in Stodoranien, welche Provinz damals schon dem Henrico eigen war, niedergelassen. Dieses Land war in jener Rücksicht sehr glücklich, daß das Licht der geoffenbarten Wahrheit, welches der Drahomira so verhaßt war, auch in seinen Gränzen so bald zu leuchten anfieng. Es hatte selbiges schon im Jahre 960 einen Bischof, und also noch einige Jahre zuvor, eh Pohlen und Böhmen dergleichen Kirchenvorsteher erhielten. Otto der erste war es, der daselbst einen Bischof anstellte, und selbigen F. C. 927.

(x) PULKAVA c. 3. Hist. Boh. Balbin. Epit. rer. Boh. l. 1. c. 6. p. 23.
(y) HELMOLD. Chron. Slav. l. 1. c. 88.
(z) HELMOLD. l. 1. c. 11. und die Anmerkung des Bangerti; wie auch Schurzfleisch. Dissert de Slauis §. 7.

J. C. 927. endlich im Jahre 968 dem Erzbischofe von Magdeburg unterordnete. Aus dem was ich weiter oben gemeldet, erhellt, daß die Haveler mit den Stodoranern ein Volk ausmachten, dessen Gemüthsart ziemlich tapfer gewesen: denn auch jene Uebergabe von Brandenburg wäre wohl nicht erfolgt, wenn die Belagerten nicht schon vorher durch viele Schlachten entkräftet, und mehr wegen Verräthereien, als durch die Gewalt der Waffen ihrer Belagerer dazu genöthigt worden wären. Den ganzen Verlauf der Sache erzählt Witichindus (a) folgendergestalt: von allen Havelern, welche von feindlichen Schwertern getroffen worden, ist einer mit Namen Tugumir verschont geblieben, der nach den Rechten seiner Nation in Beherrschung der Haveler vor kurzem erst seinem Vater nachgefolgt war. Dieser ward mit einer großen Summe Geldes bestochen, und von noch größern Verheißungen so sehr verblendet, daß er dem Henrico die Stadt, wie er selbst gestanden, in die Hände gespielt. Um seinen Vorsatz nach Wunsche auszuführen, kam er heimlich und wie ein Privatmann in die Stadt, ward von den Einwohnern daselbst als Herr derselben erkannt und aufgenommen. Nun war von den Fürsten dieses Volkes auch noch ein Enkel des Tugumir am Leben. Diesen lud er zu sich ein, und nahm ihm, da er ihn durch List in seine Gewalt bekommen hatte, das Leben. Alsdann übergab er die Stadt und die ganze dazu gehörige Herrschaft dem Henrico. Daher kam es hernach, daß alle barbaris

(a) WITICHI. l. 2. und nach meiner Edition, pag. 28. Uebrigens sehe man wieder dasjenige nach, was ich unter dem Jahre 872 von den Grafen und Fürsten der Slaven gesagt habe. Jedoch ist zu merken, daß jene Uebergabe der Stadt Brennaburg vom Abele und andern in die Zeiten des Kaisers Otto des Ersten, und zwar in das Jahr 936 gesetzt werde. Schurzfleisch aber, und Conring setzen selbige in die Zeiten Heinrichs des Voglers, wie man in der Abhandlung des letztern de finibus Imperii c. 16. sehen kann. Es ist auch wirklich schwer, die zwey Stellen des Witichindi miteinander zu vergleichen. In der einen sagt er: Brennaburg sey von Heinrich dem Vogler eingenommen worden; und in der andern: die Uebergabe sey durch Verrätherey geschehen; besonders wenn man dieses letztere vom Kaiser Otto verstehen müßte. Denn wie könnte Tugumir die Stadt dem Otto verrätherischer Weise übergeben haben, wenn sie Kaiser Heinrich schon eingenommen hatte. Ueberdieß liest man nirgends, daß jene Stadt dem Henrico in der Folge von den Slaven wieder sey entrissen worden, so daß sie alsdann Otto von Tugumir hätte erkaufen können. Ich habe diese Anmerkung mit Fleiß beygerückt, damit man nicht argwöhnen kann, als hätte ich das vorhergehende ohne Grund behauptet.

rischen Nationen (er versteht die Slaven) bis zum Oderfluße in die Nothwendigkeit, dem Henrico Tribut zu entrichten, gesetzt wurden. J. C. 927. Durch diesen Zufall zerstörte also der Meineid eines einzigen Menschen die bisherige Verfassung der Slaven dieser Gegend, und drohte den übrigen slavischen Völkern ein ähnliches Schicksal. Hätten diese Völker aber eine nähere Gemeinschaft miteinander gehabt: hätten sie ihre Waffen durch Bündnisse vereinigt, und die Anschläge ihrer Feinde zu erforschen gewußt, so hätten sie nicht nur, wie auch Balbinus anmerkt, ihre Freiheit erhalten, sondern auch als eine so starke Nation, als sie Witichindus angiebt, ihre Feinde selbst überwältigen, und unter das Joch beugen können. So aber war ihnen eine gewisse bäurische Einfalt in einem so hohen Grade, als die Dauerhaftigkeit und kriegerische Stärke ihrer Körper eigen: daher sie auch meistens der List ihrer Feinde unterlagen, indem sie sich die Friedensverträge, die ihnen von selbigen angebothen wurden, ohne die dießfalls nöthige kluge Ueberlegung, sogleich gefallen ließen. Diesem Zufolge geschah es auch, daß ein gewisser Gero, ein Stadthalter an der lausitzischen Gränze, dreißig slavische Fürsten, die er listiger Weise zu einem Gastmale eingeladen hatte, in einer Nacht ums Leben brachte. Dieses sind beyläufig die Nachrichten, die man beym Balbino findet. Tugumir und Drahomira waren also zwey Abkömmlinge der Slaven, die recht zum Verderben ihrer Nation gebohren zu seyn schienen: jener vernichtete ihre Freiheit, und diese bemühte sich, den Samen des ewigen Wortes zu vertilgen, den die Vorsehung in ihren Provinzen ausgestreut hatte. Man kann folglich auch den Schluß machen, daß sich in dieser Familie unruhige und treulose Gemüther müssen befunden haben: denn obschon man nicht eigentlich sagen kann, wer die Anverwandten der Drahomira gewesen seyen; so ist es doch außer Zweifel, daß jener Tugumir entweder ihr Bruder, oder auch ihr Vaters- oder Mutterbruder gewesen sey. J. C. 928. Da nun die Haveler solchergestalt unterwürfig gemacht waren, und Henricus Brandeburg eingenommen hatte, so machte er sich über die Dalemincier her, zu welcher neuen Unternehmung ihm schon sein Vater der Herzog Otto die nöthige Mannschaft hinterlassen hatte: er brachte auch ferner nach einer zwanzigjährigen Belagerung die Stadt Grona (Gana sollte es heißen) unter seine Bothmäßigkeit. Die Beute ward den Soldaten überlassen, und alle mannbaren Jünglinge mußten über die Klinge springen: die jungen Mädchen aber wurden

Henricus bekriegt die Dalemincier.

in

J. C. 928. in die Gefangenschaft geführt. (b) Farlatus nennt Dalemincien das deutsche Dalmatien, um selbiges von dem illyrischen Dalmatien zu unterscheiden, und dieses darum, weil Sigebertus anstatt Dalemincien Dalmatien gesetzt hat. Es ist schon anderswo gesagt worden, daß der Name Dalemincien einen deutschen Ursprung habe: daß aber die Dalemincier, welche in slavonischer Sprache Glomaci heißen, zwischen der Elbe und Chemnitz gewohnt haben, dieses ist aus dem Dithmaro gewiß: und eben so ist es außer allem Zweifel, daß man jene Stadt oder Festung, die Henricus wahrscheinlich unter diesem Jahre belagert hat, in eben derselben Landschaft zu suchen habe. Um so mehr Tadel verdienen folglich auch jene Schriftsteller, welche vorgeben, sie sey anderswo gestanden. Eben diese Anmerkung haben der Durchlaucht. Reichsfürst, Herr Joseph Alexander Jablonowsky, deren gründliche Gelehrsamkeit und Bemühungen um die Verbreitung der Wissenschaften schon weltkundig sind, in ihrer slavischen Geographie gemacht, die zwar nur noch in einer Handschrift vorhanden, aber künftig auch im Drucke erscheinen wird, und welche Sie mir bey Ihrem neulichem Aufenthalte zu Prag zum Gebrauche mitzutheilen die Gnade hatten. Dieser Irrthum, der so viel Schriftsteller hintergangen hat, rührt nach der Beobachtung Sr. Hochfürstl. Durchlaucht bloß von jenem Fehler her, der sich in die Schriften des Witichindi eingeschlichen, wo man nämlich anstatt Gana das unrichtig geschriebene Wort Grana liest; woraus endlich der Abt von Auersberg gar Grava gemacht hat. Ja eine Dresdner Handschrift hat sogar Rietni. Die fernere Folge davon war hernach, daß einige Grona bey Kulenburg andere Grimma, Kohra, Geithna im Meißnischen, andere Köthen im Anhaltischen, noch andere Gröningen im Halberstädtischen und Gronda an der Weser für jene Stadt oder Festung gehalten haben. Aber wirklich haben sich die Gränzen Dalemiciens, worinn jener Ort gelegen, niemals bis gegen Kulenburg erstreckt, und noch weniger bis an das Anhaltische oder Niedersachsen. Das Schloß Gana, dessen zerfallene Ueberbleibsel nach dem Sigeberto Gemblacensi an dem Fluße gleiches Namens, oder auch Hana gefunden werden sollen, hat nie einen andern Namen als diesen gehabt; worinn Leibnitz den Meibomium mit Grunde verbessert, der sich des Namens Grona bedient hat: ferner ist es eben so gewiß, daß jene Festung vormals in

Was Henricus für eine Festung damals eingenommen.

Da-

(b) WITICH. Corbei l. 5. p. 639. in der Basler Ausgabe.

Dalemincien, welches ein Theil vom heutigen Meißen gewesen, gelegen J. C. 928
habe: und eben dieselbe Stadt war es, die ihm Jahre 1003. vom Henrico Marggrafen von Schweinfurt und Siegfried Grafen von Ringelsheim, die des Kaisers Feinde waren, durch Feuer verheert worden, wie solches Dithmarus meldet (c). Den nämlichen Namen hat auch Henricus Marggraf in seinen Briefen angemerkt, und zwar vom Jahre 1255 bis zum Jahre 1266. (d).

Heut zu Tage aber bemüht man sich vergebens, auch nur die geringste Spur von diesem Orte noch zu finden. Uebrigens haben sich die Gränzen von Dalemincien, welches ein Theil des alten Sorabiens, das vor Zeiten von den Semnonern und Hermunduren bewohnt worden (e), gewesen ist, von der Elbe unterhalb Scharffenberg bis zum Flusse Chemnitz, und von da von Leisnig, Grimma, Kührna, Strehla, seitwärts der Elbe bis über Zadel, welcher Ort noch dazu gehörte, erstreckt. Eben kein besseres Schikſal, als die Dalemincier, hatten die Obotriten, die das Fürstenthum Mecklenburg inne hatten, und die Vulsi oder Wilzi, und endlich auch die Rhedarier, welche Henricus wahrscheinlich, nachdem er mit den Havelern und Dalemincern fertig geworden, gleichfalls überwältigt, und zinsbar gemacht hat, wie es Witichindus bezeugt. Die Wilzi oder Weletabi sollen nach Köhlers Meinung die linker Hand der Oder gelegene Gegend bis an den Belt und die Insel Rügen bewohnt haben: die Obotriten zwischen den Wilzis, und jenseits der Elbe liegenden Sachsen; die Rhedarier aber die Gränzen von Stettin zwischen dem Pan- und Oderflusse. Ihre Hauptstadt war Rhedern, welches nach der Meinung des Cranzii im slavischen Stargard oder Starobrad, daß ist Altschloß genannt wird (f).

Auch weiß ich sehr wohl, daß die Uebergabe der Stadt Prag und die von dem Henrico geschehene Zinsbarmachung Böhmens von dem Fortsetzer des Regino, dem Trithemio, wie auch vom Spangenberg unter dieses 928ste Jahr gesetzt wird: es giebt aber auch noch andere, welche diese Begebenheit in verschiedene andere Jahre eingerückt haben. Albertus Stadensis giebt hierzu das Jahr 931. an: und von den Neuern wollen

Cranz

(c) LEIPNITZ Introd. ad Scriptor. Brunsuic. n. 16.
(d) DITMAR. l. 5. p. 116.
(e) Diplomata Dobrilucensia ap. Lud. Religg. Misc. T. I. p. 77-81. 89.
(f) CRANZ. l. 3. Balt. Epit. l. 11. c. 7. p. 24.

J.C. 928. Cranz, Curäus, Hundius und andere die Jahre 920. und 921. behaupten. Hagek ſtreitet für das Jahr 923. Ich werde daher um ſo weniger zu tadeln ſeyn, wenn ich mit dem Hermanno Contracto, Pazio, Balbino, Guiskeno, Mutio, Cromer, Fabritio und andern das Jahr 930. hierzu feſtſetze. Denn es iſt nicht gar zu wahrſcheinlich, daß Henricus, der nach dem mit den Ungarn geſchloſſenen Frieden das Kriegsweſen erſt in Ordnung zu bringen angefangen, unverzüglich auch ſo viele Feldzüge nacheinander unternommen, und ſelbige ſo rühmlich ausgeführt habe. Ueberdieß war auch Henricus im gegenwärtigen Jahre in noch einen andern Krieg verwickelt, wie man ſolches beym Flodoardo und Phil. Labbäo aufgezeichnet findet: denn dieſe Geſchichtſchreiber melden, es ſey dieſer König oder Kaiſer (wiewohl er ſelbſt ſich jederzeit des kaiſerlichen Titels enthalten) über den Rhein gegangen, habe Durofeſt, des Grafen Boſo feſtes Schloß, welches an der Moſel gelegen, belagert, und den Beſitzer genöthigt, ihm Geißel herauszugeben, und den Eid der Treue zu ſchwören, und eben ſo habe er es mit dem Ragenario, Giſleberto nebſt den übrigen Lothringern gemacht.

J.C. 929.

Jahr Chriſti 929.

Das 1te des Pabſtes Stephani des VII. Das 18te des morgenländ. Kaiſers Conſtantini. Das 11te des Kaiſers Heinrichs des Voglers. Das 45ote der Slaven in Böhmen, und das 5. des Herzogs Wenceslai.

Ob der H. Wenceslaus unter dieſem Jahre die Märtyrerkrone empfangen?

Ob der H. Wenceslaus unter dieſem Jahre die Märtyrerkrone erhalten habe, dieſes iſt eine von den wichtigeren Fragen in der Zeitrechnungsgeſchichte Böhmens: beſonders da es Männer von einer vorzüglichen Gelehrſamkeit gegeben, welche den Cosmas von Prag, der dieſe Begebenheit in dieſes Jahr eingeſchaltet hat (g), nachdrücklich vertheidigt haben. Unter dieſen verdient der um die Schriftrichterkunſt ſo verdienſtvolle Geſchichtſchreiber Simon Aſſemann, ehemaliger Bibliothekar im Vatikan zu Rom, die erſte Stelle. Ich würde es auch nicht wagen, gegen dieſe

(g) Die Worte des Cosmas ſind dieſe: Anno Dominii Incarnat. D.C.C.C C.XXVIII 4. Kal. Octobr. S. Wenceslaus Dux Bohemorum fraterna fraude martyrizatus Boleslaw in vrbe, intrat. perpetuam coeli feliciter in aulam.

diese Meinung etwas einzuwenden, wenn ich nicht wüßte, das selbiges schon längst von eben so gelehrten und um die Geschichte Böhmens verdienten Männern geschehen wäre. Ich habe die älteste geschriebene Chronik, welche, wie man vermuthet, die martinianische ist: in dieser nun finde ich, daß zum Todesjahre des H. Wenceslai das 925. angegeben worden; und dieses nämliche Jahr behauptet auch die zu Prag ans Licht gekommene Fortsetzung des Cosmas. Das Jahr 928 aber ist von dem Verfasser der geschriebenen Lebensgeschichte, welche in unserer Bibliothek befindlich ist, einem Bischofe von Ollmütz, und Kanzler Kaiser Karl des Vierten, wie auch von noch ältern Schriftstellern, als dem Neplaho, Verfasser der bunzlauer Geschichte, angenommen worden. Das Jahr 937. hat nach dem Verfasser der sächsischen Jahrbücher auch Pagius: das 938. aber haben Sigebertus Gemblacensis der Abt von Ursberg und Albericus hierzu festgesetzt. Ferner vertheidigen selbiges die alte Chronik beym Leibnitz, Dlugossus ein Geschichtschreiber von Pohlen, Stransky, Stredowsky, Jordan, und Schmink über den Goldast. Aeneas Sylvius hingegen und nach ihm Pessina haben das Jahr des Cosmas für zu frühzeitig gehalten, und dafür das Jahr 939. angenommen; welchem auch einige von unsern innländischen Geschichtschreibern nachgefolgt sind. Wenn also soviel Schriftsteller von der Meinung des Cosmas, ohne ihm Unrecht zu thun, abweichen konnten; so ist es auch mir wohl erlaubt, diesen Zeitrechnungspunkt desselben in Zweifel zu ziehen, und nachdem ich meine Beweggründe dazu erklärt habe, das eigentliche Jahr auszuforschen. Ich habe bisher noch nichts von dem Hagecio gesagt, der mit dem Cosmas einerley Meinung hegt. Ich unterließ es darum, weil ich auch wirklich zweifle, ob das Ansehen dieses Schriftstellers hier in Betrachtung gezogen werden könne: denn wenn man seiner Zeitrechnungsgeschichte hierinn beystimmen wollte, so müßte man auch annehmen, der H. Wenceslaus sey in seinem 21sten Lebensjahre ermordet worden, da Hagek behaupten will, er sey erst im Jahre Christi 908. gebohren worden; welches sich aber nicht darthun läßt. Eben diesen Einwurf kann man auch außer dem Hagek noch dem Cosmas selbst, und allen denen, die das Jahr 929. angenommen haben, nämlich dem Marignola, Pulkawa, Lupacio, Welesla-vino, und von den neuern dem Assemann entgegensetzen. Und weil die meisten von diesen Schriftstellern die Taufe des Borziwoji bis in das Jahr 894. verschieben, nach welchem Jahre, der Weissagung des H. Methodii

J. C. 929.

Die Meinungen verschiedener Schriftsteller.

J. C. 929. zufolge, erst Wratislaus, der Vater des H. Wenceslai, das Licht der Welt erblickt, so sind sie auch zu sagen genöthigt: der H. Wenceslaus sey beyläufig schon in dem vierzehnten Jahre seines Lebens um das Leben gekommen. Auf diese Art wäre er aber kaum vor dem Jahre 914. gebohren worden: eine Folge, die bey den Gelehrten gewiß keinen Beifall finden wird. Vielmehr wird man, nach dem Urtheile aller derjenigen, welchen es nur einigermaßen bekannt ist, was der H. Wenceslaus für wichtige und mannichfaltige Geschäfte in seinem Leben übernommen, und vollendet habe, demselben ein höheres Alter eingestehen müßen. Da es aber wahrscheinlich ist, daß die meisten Schriftsteller sich durch das Ansehen des Cosmas zum Irrthume haben verleiten lassen, so muß ich doch untersuchen, was diesen Geschichtschreiber bewogen habe, das Jahr 929. für die Märtyrerepoche des H. Wenceslai zu halten; denn es ist nicht glaublich, daß ihm zu dieser Meinung irgend ein altes und zuverläßiges Denkmal sollte Anlaß gegeben haben. Es gefällt mir vorzüglich die Vermuthung eines in der Geschichte unseres Vaterlandes besonders nachforschenden und fleißigen Schriftstellers, des Christoph von Jordan (b). Er glaubt nämlich: Cosmas sey von dem Fortsetzer des Regino zur Wahl des bemeldeten Jahres verführt worden. Denn da dieser Schriftsteller den böhmischen Krieg in das Jahr 928. setzt und sodann von den Böhmen bis zum Jahre 950. keine Meldung mehr thut, in welchem letztern Jahre der überwundene Boleslaus dem Kaiser Otto, seinem Ueberwinder, Treue und Glauben versprochen, so mag Cosmas auf den Gedanken verfallen seyn, der H. Wenceslaus sey kurz nach jenem Feldzuge Heinrichs des Voglers, nämlich nach dem Jahre 928. ermordet worden. Daß sich aber Cosmas der Zeitrechnungsgeschichte des Regino nebst der Fortsetzung derselben bedient habe, daran kann man, wie H. v. Jordan ebenfalls der Meinung ist, aus der Ursache nicht zweifeln, weil man in jener Fortsetzung und in der Chronik des Cosmas eine genaue Uebereinstimmung des Ausdruckes, und in beiderley Schriften fast einerley Worte findet. Endlich kann man das Jahr des Cosmas auch nicht durch das Ansehen des Christanni vertheidigen, in dessen Exemplare, wie solches im Codice Metropolitano vorhanden ist, DCCCCXXVIIII. aufgezeichnet zu seyn scheint. Denn obschon in diesem Exemplare nicht zwey, sondern drey X. zu sehen sind, so sieht man doch wohl, das ursprünglich nur zwey derselben gewesen sind, und daß

Warum wohl Cosmas dieses Jahr angenommen habe?

das

(b) CHRISTOPH. de Jord. Apparat. hist. T. II. Sect. 75. n. 1057. p. 302.

das dritte, welches mit schwärzerer Dinte geschrieben ist, erst nach der Zeit dazu gesetzt, und jener Zug am untern Theil der folgenden Ziffer V. dafür ausgelöscht worden. Man kann folglich auch gar nicht daran zweifeln, daß anfänglich, eh mit dieser Stelle bemeldeten Exemplares eine solche Veränderung vorgenommen worden, das nämliche Jahr angezeigt gewesen sey, welches auch Cosmas angezeigt hat. Jordanus selbst läugnet es nicht, daß dieses sich so verhalte, sondern gesteht vielmehr offenherzig, daß er es mit eigenen Augen gesehen habe: er behauptet aber zugleich, daß eben diese Anmerkung des Jahres DCCCCXXVIIII. nicht von dem Christanno, sondern von dem Ueberschreiber geschehen seyn müsse; angesehen Christannus im Leben der H. Ludmilla und des H. Wenceslaus zwar den Tag, niemals aber das Jahr Christi, in welchem sich die Begebenheiten zugetragen, beygesetzt habe. Und dieses ist vielleicht die wahre Ursache, warum in Ansehung des Todesjahres des H. Wenceslai die Meinungen der Schriftsteller so verschieden sind. Wenn es aber wahr wäre, was Jordanus bestreitet, so müßte nothwendig auch das Jahr des Balbini, welches er selbst in dem Christanno, den er herausgegeben, aufgezeichnet hat, verdächtig seyn, wovon ich anderswo reden werde. Um nun zu dem Exemplare des Christanni im Codice Metropolitano zurückzukehren: wenn ich es auch zugäbe, und mich gänzlich davon überredete, daß daselbst anfänglich das Jahr DCCCCXXVIIII. wirklich aufgezeichnet gewesen sey, daß aber die dritte (X) erst nachher dazugekommen; so sind gleichwohl noch andere Ursachen übrig, die das Ansehen dieses Exemplares merklich vermindern müssen. Denn jene erste Stelle des Christanni in benanntem Codex ist nicht von ihm selbst geschrieben, sondern von dem Ueberschreiber nebst andern Lebensbeschreibungen, und zwar im vierzehnten Jahrhunderte, und folglich lange nach des Cosmas Zeiten abgeschrieben worden. Es erhellt solches daher, weil der Innhalt dieses Exemplares bis in das Jahr 1320. fortgesetzt ist. Hernach streitet auch das offenbar wider dieses Jahr, daß man solchemnach dem H. Wenceslao ein geringeres Alter anerkennen muß, als er wirklich kann gehabt haben: und das läßt sich mit noch stärkerem Grunde von denen sagen, die das Jahr 928. oder gar 925. annehmen. Drittens, wenn man es auch wollte gelten lassen, die Uebergabe der Stadt Prag an Heinrich den Vogler sey im Jahre 928. geschehen, wie könnte es wahr seyn, daß der H. Wenceslaus in der Folge dem Henrico eifrig zugethan gewesen wäre, und daß er sich, so lang J. C. 929.

J. C. 929. er gelebt, als dessen Freund betragen hätte, wenn Wenceslaus nach dem Zeugnisse des Christanni im darauf folgenden Jahre zu leben aufgehört hatte; wie solches Christoph von Jordan angemerkt hat. (i) Viertens ist aus dem Witichindo, und selbst aus dem Christanno klar, daß die Ermordung des H. Wenceslai sich um die Zeit zugetragen, als Heinrich der Vogler das Zeitliche verlassen, und Otto zu regieren angefangen. Der Todesfall Heinrichs ereignete sich im Jahre 936. den 4. Jul., dem sodann Otto in der Regierung nachfolgte. Da nun dieser dem Boleslao, um den Brudermord zu strafen, den ersten Krieg ankündigte, was wird man wohl für eine vernünftige Ursache angeben können, warum nicht schon Heinrich, bey welchem nach dem Zeugnisse der meisten Schriftsteller der H. Wenceslaus soviel gegolten, dem Boleslao den Krieg angekündigt; da er zumal ein Zeuge von den damals geschehenen Dingen war, und noch nach der Ermordung des Heil. Wenceslai bis sieben Jahr lang am Leben blieb. In diesem Punkte hat auch Hagek sich in einen beträchtlichen Irrthum verwickelt, daß er den Anfang dieses Krieges erst in das Jahr 963. gesetzt. Wer mir nun diese vier Punkte gehörig auflösen kann, dem werde ich auch ohne Schwierigkeit beystimmen können. Suyskenus hat den schwachen Grund, worauf das zur Ermordung des H. Wenceslaus gewöhnlich festgesetzte Jahr 929. ruhet, wohl eingesehen: und da er sonst dem Ansehen der Alten vieles einräumt, so hat er gleichwohl, weil er es deutlich erkannt hat, daß diese Begebenheit zwischen den Todesfall Heinrichs, und die Regierungsfolge des Otto müße gesetzt werden, sich kein Bedenken gemacht, vom Hagek und Cosmas abzuweichen, die doch hierinn noch mit am glaubwürdigsten seyn können.

Assemann (k) aber, der sonst scharfsichtige Kunstrichter, hat es nicht für gut befunden, die Meinung derselben zu verlassen, er hat vielmehr mit einem neuen Beweisgrunde, den er aus dem Christanno hergeholt, das Jahr des Cosmas, 929 zu vertheidigen gesucht. Denn er sagt, jener wider die Böhmen unternommene Krieg gehöre nicht in das Jahr 928, sondern vielmehr in das Jahr 930: er läugnet aber zugleich, daß selbiger wider den H. Wenceslaum geführt worden sey; im Gegentheile bestreitet er es, daß er wider den Boleslaum zur Zeit, als er nach dem Tode seines Bruders zu Prag regierte, geführt worden. Den erstern

Satz,

(i) JORDAN. l. c. n. 1052. p: 299.

(k) ASSEMAN. Or. Eccl. Slav. T. IV. P. I. c. 3. p. 157.

Satz, daß nämlich jener Krieg nicht wider den H. Wenceslaum unternommen worden, bemüht er sich daher zu beweisen, weil Christannus meldet: er sey stäts ein Freund des Kaisers Heinrich gewesen. Die Worte des Christanni sind: Cui (dem K. Heinrich) felix idem iungebatur assidue. Hieraus zieht dieser gelehrte Mann jenen Schluß: weil man ohnehin, wie er sagt, in dem Leben des H. Wenceslai nirgends findet, daß selbiger sich gegen den Kaiser Heinrich empört habe, noch daß er von selbigem bekriegt und genöthigt worden sey, Tribut zu zahlen: vielmehr habe dieser König von Deutschland den H. Wenceslaum um seiner Tugenden und andern herrlichen Eigenschaften willen jederzeit hochgeschätzt. Dieses ist die Meinung des Asseman, der auf diese Art dasjenige, was unsere Geschichtschreiber von dem H. Wenceslao erzählen, daß er nämlich zur Uebergabe genöthigt worden, schlechterdings läugnet: und dieses zwar aus dem Grunde, weil Christannus, der, wenn er auch den H. Wenceslaum nicht selbst von Person gekannt, doch wenigstens gleich nach ihm gelebt hat, hierüber das tiefste Stillschweigen beobachtet. Wenn aber das Stillschweigen des Christanni hierinnfalls so entscheidend ist, daß jene von dem H. Wenceslao geschehene Uebergabe dadurch ihren Grund zu verlieren scheint, so wird es auch das zu läugnen erlaubt seyn, daß jene Uebergabe vom Boleslao geschehen sey; welches doch Asseman behauptet: denn auch hiervon meldet Christannus nichts. Dieses wäre aber wider das offenbare Zeugniß des Witichindi, wovon ich unter dem folgenden Jahre reden werde: Da nun hier die Frage von dem Stillschweigen des Christanni ist; so bin ich am stärksten geneigt, dem Constantino Suyskeno beyzustimmen (l), welcher glaubt, Christannus habe es darum verschwiegen, daß der H. Wenceslaus zu Prag von dem Kaiser Henrico belagert, und nebst seinem ganzen Volke zinsbar gemacht worden, weil er es vielleicht der Ehre des H. Wenceslai für nachtheilig gehalten. Und noch außerdem kömmt dasjenige, was Witichindus von dem Könige in Böhmen geschrieben, den Heinrich zur Uebergabe genöthigt hat, keineswegs dem Boleslao, wohl aber dem H. Wenceslao zu; wie man unter dem folgenden Jahre sehen wird. Indessen frage ich dennoch den Assemann, warum Witichindus dem H. Wenceslaum, so lang er gelebt, dem Kaiser Henrico getreu und zugethan nennen konnte, wenn dieser böhmische Herzog nicht zu einer Zeit mit jenem uneinig gewesen wäre? Wenn er J.C. 929.

sprä-

(l) AA. SS. ad 28. Sept. §. V. n. 81. pag. 782.

J. C. 929. spräche, Witichind habe es gesagt, um zu zeigen, daß die Gemüthsart des H. Wenceslai von des Boleslai seiner unterschieden gewesen, von welchem letztern bekannt ist, daß er sich dem Kaiser Otto lange genug widersetzt habe: so würde ich ihm wieder antworten, daß hier nur die Rede von der Freundschaft sey, die zwischen dem Wenceslao, und Kaiser Henrico statt gefunden. Ferner frage ich, wann und bey was für einer Gelegenheit der H. Wenceslaus jenen Freundschaftsbund mit dem Kaiser getroffen habe? Wenn es Assemann nicht weiß, so werde ichs ihm sagen, daß es damals geschehen sey, nachdem sich Wenceslaus dem Henrico zu übergeben genöthigt gesehen. Damals fieng er an, ihn zu lieben, und als einen seiner Freunde zu betrachten. Hiervon werde ich unter dem folgenden Jahre etwas deutlicher reden können, wo ich auch die Ursache erklären werde, die Kaiser Heinrich kann gehabt haben, den H. Wenceslaum mit Krieg zu überziehen. Ich habe in Ansehung des Jahres der Ermordung ein wenig weitläufig seyn müssen, damit man hernach um so bequemer entscheiden könne, welches von den Jahren 935 und 939 eigentlich der wahre Zeitpunkt dieser Begebenheit gewesen sey.

J. C. 930.

Jahr Christi 930.

Das 2te des Pabstes Stephan des Siebenten. Das 19te des morgenländischen Kaisers Konstantini Porphyrogeniti. Das 12te des Kaisers Heinrichs des Voglers. Das 451 der Slaven in Böhmen, und das 6te des H. Wenceslai, Herzogs von Böhmen.

Heinrich der Vogler bekriegt die Böhmen.

Bisher hatte der H. Wenceslaus seiner herzoglichen Landesregierung durch lauter gottselige Werke einen Glanz gegeben, als die öffentliche Ruhe, die er durch die Wiedereinführung der christlichen Religion und bürgerlichen Einigkeit erneuert hatte, durch einen Krieg unterbrochen ward, womit ihn der Kaiser Heinrich, nachdem er mit den Havelern, Daleminciern, Obotriten, Kedariern, und wie ich schon gemeldet, allen übrigen slavischen Völkern fertig geworden, überfiel, und nebst allen seinen Unterthanen zinsbar machte. Obschon Christannus, Cosmas und die, welche diesen letztern Schriftsteller fortgesetzt haben, von diesem Krieg mit keinem Worte Meldung thun; so ist es dennoch aus des Witichindi, eines korbeier Mönches Jahrbüchern, die er der Mathilde, des Kaisers Otto Tochter, und K. Heinrichs Enkelinn, zugeeignet, so gut

als

als ausgemacht, daß selbiger geführt worden sey. Ohnehin ist nicht al- J. C. 930.
les dasjenige von den damaligen Begebenheiten, dessen entweder Christannus oder Cosmas oder keiner von beyden gedenkt, sogleich unter die Erdichtungen zu rechnen. Indessen wird es rathsam seyn, den Verlauf der Sache mit des Witichindi eigenen Worten zu erzählen, damit es nicht einem oder dem andern scheine, als behauptete ich Dinge, deren Grund nicht auf dem Zeugnisse glaubwürdiger Schriftsteller ruhet. Nachdem bemeldeter Geschichtschreiber die übrigen von dem Henrico wider die Slaven vollendeten Unternehmungen erzählt hat, sagt er von dem Feldzuge in Böhmen (m): Post hanc Pragam adeiit cum omni Exercitu, Bohemorum Vrbem Regemque eius in deditionem accepit: de quo quaedam mirabilia praedicantur, quae quia non probamus, silentio tegi iudicamus. Frater tamen erat Bolizlai, qui quamdiu vixit, Imperatori fidelis et vtilis manfit. Igitur Rex Bohemias tributarias faciens, reuerfus eft in Saxoniam. Und da diese Stelle des Witichindi wohl von Niemanden so schön erläutert wird, als vom Siegeberto Gemblacensi, da dieser den H. Wenceslaum offenbar nennt, so will ich auch dieses Schriftstellers Worte hier beyrücken. Wenceslaus, sagt dieser, Princeps Boemiae a Rege Henrico in Praga Vrbe obsessus, se et vrbem Regi dedit, et impositam Boemiae multam tributi pecuniam soluit. Hermannus Contractus meldet ganz kurz: Henricus Rex Bohemiam petit. Und so erzählen es andere Schriftsteller wieder mit andern Worten, und setzen diese Begebenheit auch in andere Jahre: Ich habe aber schon unter dem Jahre 928 die Ursache angeführt, warum man zu diesem Vorfalle vor andern Jahren dieses gegenwärtige festsetzen müsse. Es ist demnach allem dem zufolge, was ich unter dem vorhergehenden Jahre wider den Simon Assemann gesagt habe, außer allem Zweifel, daß dieser Krieg noch bey Lebzeiten des H. Wenceslai, und als selbiger zu Prag der Regierung vorstand, geführt worden sey. In Wahrheit, wenn in der Stelle des Witichindi Boleslaus verstanden werden müßte, so weiß ich nicht, wie alles dasjenige, was jener Schriftsteller von dem Könige oder Fürsten schreibt, dem Boleslao zugeeignet werden könne, denn doch alle Geschichtschreiber der Drahomira an Gemüthsart ähnlich schildern: dem H. Wenceslao aber wurden jene Wunderdinge nachgerühmt, welche Witichindus, da er keine näheren Beweisthümer davon hatte, das heißt

nach

(m) WITICHIND. L. 1. Annal. Annal. Saxon. in meiner Edit. p. 16.

J. C. 930. nach der vernünftigen Erklärung des Suyskeni (n) und anderer Geschichtschreiber: weil er die Wahrheit der Sache nicht sicher genug auszuforschen Gelegenheit hatte, lieber mit Stillschweigen übergehen wollte, damit er diesen Wunderdingen ihre Glaubwürdigkeit nicht entzöge: um aber zugleich anzuzeigen, von was für einem böhmischen Könige oder Fürsten er redete, (denn den Namen des H. Wenceslai hat er nicht genannt) so pries er sowohl ihn selbst, als seine Treue gegen Henricum, die schon jedermann bekannt war. Daß er aber auch des Boleslai dabey gedachte, dieß that er, um, so zu sagen, stillschweigend die hernach erfolgte Ermordung des H. Wenceslai einzuleiten. Jedoch findet sich noch etwas, was dem von mir angenommenen Satze zu widersprechen, und deutlich zu beweisen scheint: daß der H. Wenceslaus an diesem Feldzuge des Henrici gar keinen Theil gehabt habe. Denn da nach dem Zeugnisse des Witichindi dieser heilige Fürst dem Henrico, so lang er gelebt, getreu, und auf eine vortheilhafte Art zugethan geblieben, wie kann es wahr seyn, wovon dieser Schriftsteller kurz darauf Meldung thut, daß alle barbarischen Nationen (denn so nannten die Römer, ihre eigene Nation ausgenommen, alle übrigen, und dieser Gewohnheit folgt auch Witichindus hier) daß, sage ich, alle barbarischen Nationen wieder eine Empörung gewagt hätten. Ich wenigstens sehe keine hinreichende Ursache, warum man die böhmische Nation davon ausnehmen könnte. Solchemnach hätte nun der H. Wenceslaus dem Henrico die Treue beobachtet, und hätte es auch nicht gethan, im Falle sich das ihm unterthane Volk, und wohl gar auf dessen Befehl oder mit dessen Einwilligung sich wider den Kaiser zu empören angefangen hätte: welche zween Fälle sich gerade widersprechen. Ich gestehe es, daß dieser Einwurf gegründet wäre, wenn das, was gesagt worden, von den Böhmen, die dem H. Wenceslao unmittelbar unterworfen waren, oder auch von einem andern Fürsten, der damals vielleicht noch sein eigener Herr war, dargethan werden könnte. Uebrigens ist es auch wahr, daß diese Schwierigkeit nicht vergeblich eingewendet worden, und daß selbige schon lange vor dem Assemann, Weleslavina und Fabricius (o) auf die Bahn gebracht haben. Beide glaubten, dieser ganze Krieg gehörte nicht in die Zeiten des H. Wenceslai, sondern des Boleslai: aber beide sind auch zugleich in Irrthümer ge-

(n) SUYSKEN. AA. SS. l. c. n. 88. p. 785.
(o) FABRIT. L. 2. Saxon. illustrat.

gefallen, deren einer immer beträchtlicher als der andere iſt. Fabricus, da er den Witichindum von dem Boleslao redend anführet, ſetzt hinzu: Boleslaum Ducis fratrem totius vitae tempore, Henricus habet ſocium & amicum fideliſſimum; welches offenbar falſch iſt, und von Chriſtanno widerlegt wird, der den Innhalt dieſer ganzen Stelle dem H. Wenceslao zueignet. Hierzu kömmt dieſes noch, daß man nicht begreifen könne, wie Otto den Boleslaum als einen offenbaren Feind bis in das vierzehnte Jahr ſeiner Regierung bekriegt habe, der doch der Geſellſchafter und treueſte Freund des Henrici geweſen. Noch wichtiger iſt der Irrthum des Weleslavina, den auch ſchon vorlängſt Balbinus getadelt hat (p), daß er ſich ſelbſt widerſpreche. Weleslavina ſchreibt nämlich, jener Krieg ſey von dem Henrico erſt nach dem Tode des H. Wenceslai mit deſſen Bruder Boleslao geführt worden: die Ermordung des heiligen Wenceslai habe ſich im Jahre 938, und der Todesfall des Kaiſers Henrici im Jahre 936. zugetragen. Wie konnte aber Henricus mit dem Boleslao Krieg führen, wenn er ſchon zwey Jahre vor der Ermordung des H. Wenceslai die Zeitlichkeit verlaſſen hatte. Geſetzt auch, daß man aus des Witichindi Stelle nicht ganz klug werden könnte, ob Henricus den H. Wenceslaum oder den Boleslaum zur Uebergabe genöthigt habe, ſo ſollte uns der einzige Sigebertus von allen Zweifeln befreyen, der, obſchon er ſich an andern Orten in Aufzeichnung der Namen, als zum B. unter dem Jahre 921. in Anſehung des Spitignäi geirrt hat, wenigſtens in dieſer Stelle, das, was andere Schriftſteller nur dunkel zu verſtehen gegeben, den Namen des Herzogs deutlich ausgedrückt, und zwar denjenigen genannt hat, dem alle dabey vorkommende Umſtände ohne Schwierigkeit zugeeignet werden können; welches ſich aber, wenn er den Boleslaum genannt hätte, nicht würde thun laſſen Eben ſo verhält ſichs mit dem Wratislao, von welchem der Abt von Ursberg ſchreibt, er habe damals zu Prag die Regierung geführt; und dann mit dem Spitignäo, den Aventinus und Hundius (q) an dieſem Orte anſtatt des Wenceslai genannt haben. Es iſt alſo kein Wunder, daß ſo vielerley Meinungen und Fehler die Gelehrten, und beſonders den Adelzreiter, oder vielmehr Johannes Werva (r) zu ſchreiben verleitet haben: nach einigen Schriftſtellern ſey es Boleslaus, nach andern S. C. 930.

(p) WELESLAVINA in Genealog Princip. Boh. & in Calendar. 2. Julii.
(q) AVENTIN. Annal. Boic. l. 4. Hundius in Metrop. Salisb. c. 8.
(r) ADELZREITTER Annal. Boic. P. I. l. 13. unter dieſem Jahre.

J. C. 930. dern aber des Boleslai Vater, den Siegebertus Vatizlaus nennt (was für Irrthümer!) und nach noch andern Herzog Zpitigneus, der Vater des H. Wenceslai geweſen: welche letztere Meinung gar ausſchweifend iſt, da ſie einen Irrthum, der wieder einen andern in ſich faßt, für hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit ausgeben will.

Warum der Kaiſer Heinrich den H. Wenceslaum bekriegt habe?

Doch ich hoffe, daß ſich dieſe Schwierigkeit in ein etwas helleres Licht werde ſetzen laſſen, wenn ich die Urſache erklären werde, die den Henricum mag bewogen haben, den heiligen Wenceslaum zu bekriegen. Wenn man die alten Schriftſteller hierinn zu Rathe zieht, ſo bemüht man ſich vergeblich; man müßte denn jene Urſache, die Suyskenus ausdrücklich zu erforſchen geſucht, und in den Geſchichten der Heiligen aufgezeichnet hat, gelten laſſen. Da dieſer Gelehrte in dem Witichindo von jenem Kriege geleſen, womit Otto I. den Boleslaum überzogen: datum quippe erat illis, (Bohemis) & antea a patre ſuo (Henrico, wie aus dem Zuſammenhange erhellt) bellum, eo, quod violaſſent Legatos Thancmari (*) filii ſui, ſo behauptet er mit Grunde: er habe weder im Witichindo, noch in andern alten Schriftſtellern etwas von einem andern Kriege gefunden, den Heinrich der Vogler mit den Böhmen geführt, als von dieſem wider den H. Wenceslaum. Der Einwurf derjenigen iſt daher nichtig, welche glauben, dieſer Krieg wegen der verletzten Geſandtſchaft des Thancmari gehöre nicht in die Zeiten des H. Wenceslai, ſondern des Boleslai, der nach der Ermordung ſeines Bruders regiert habe. Denn wollte man dieſes eingeſtehen, ſo müßte man auch annehmen, der heilige Wenceslaus ſey im vorhergehenden 929ten Jahre ermordet worden. Und nach der Meinung derjenigen, welche dieſen Krieg in das Jahr 928. ſetzen, wäre es außer allem Zweifel, daß dieſer Heilige ſchon im Jahre 927. um das Leben gekommen. Wer aber dergleichen Meinungen behaupten wollte, der würde ſich auf einer andern Seite vergebens bemühen, das, was ich wi-

der

(*) Siegebertus nennt ihn Tagmarum, Conrad von Urſperg Dancmarum, Dittmarus Tammonem, und von der Mutter deſſelben ſagt er: es ſey Hathebarch eine Wittwe geweſen: und darum ſoll Henricus von Sigismundo, Biſchof von Halberſtadt, einen Verweis bekommen, und nach geſchehener Entlaſſung bemeldeter Wittwe, Buße gethan haben. Nach des Witichindi Zeugniſſe aber ſoll er ein Sohn Heinrichs des Voglers geweſen ſeyn, den er mit einem adelichen und reichen Frauenzimmer vor ſeiner Vermählung mit Mathilden gezeugt, und der nachgehends, als er ſich wider ſeinen Bruder Otto den Erſten einer Verrätherey ſchuldig gemacht, getödtet worden.

der das Jahr 929, als einen angeblichen Zeitpunkt der Ermordung des J. C. 930.
heiligen Wenceslai eingewendet habe, umzustoßen.

Da man also die Anzeige von noch einem andern Kriege des K. Heinrichs mit den Böhmen nicht findet, so kann man mit Grunde annehmen, daß selbiger jener Krieg mit dem H. Wenceslao gewesen sey. Worin mag aber jene Verletzung der Gesandtschaft des Thancmari bestanden haben? und aus was für einer Ursache hat wohl Thancmarus unfehlbar im Namen seines Vaters Henrici, eine Gesandtschaft an die Böhmen geschickt (f)? Pessina scheint zwar einige Ursachen dieses Krieges wirklich errathen zu haben: er hat sie aber nicht in Beziehung auf jene Verletzung der Gesandtschaft, noch auf den daraus entstandenen Krieg betrachtet. Er sagt: Henricus habe keine andere Ursache mit den Böhmen Krieg zu führen, gehabt, als um dem in Böhmen in die Enge getriebenen Christenthume und dem Religionswesen aufzuhelfen; die sowohl diesem, als der H. Ludmilla geschehenen Unbilden zu rächen: und zweytens, um den von Carl dem Großen den Böhmen auferlegten Tribut, der eine Zeit her nicht gehörig entrichtet worden, einzutreiben. Die erstere dieser angeführten Ursachen kann wohl weder in meiner, noch in des Pessina Zeitrechnung statt finden, da der heilige Wenceslaus schon vor fünf Jahren, wie ich unter dem Jahre 925. gezeigt habe, die Regierungsart der Drahomira umgestaltet, und nachdem er seine Mutter selbst aus dem Herzogthume entfernt, sowohl die Gerechtsamen des Volkes als der christlichen Religion glücklich wieder in Ansehen gesetzt. Ein anderes wäre es, wenn er gesagt hätte, Kaiser Heinrich, oder Thancmarus habe in seines Vaters Namen eine Gesandtschaft an die Böhmen abgefertigt, um durch selbige die Böhmen ermahnen zu lassen, daß sie sich den Veranstaltungen ihres Herzoges, des heiligen Wenceslai, in Religionssachen nicht wiedersetzen sollten: oder er habe damals Gesandten nach Böhmen geschickt, als Drahomira das Reich an ihres Sohnes statt so übel verwaltete, und daß bey dieser Gelegenheit bemeldete Gesandtschaft von den Böhmen sey verletzt worden. Aber wenn ich dieses auch eingestände, auch alsdann wäre es noch nicht hinlänglich dargethan, daß der heilige Wenceslaus, der an der ganzen Sache, und besonders an dem in das Religionswesen geschehenen Eingriffe unschuldig, ja vielmehr ein eifriger Vertheidiger des Christenthums war, weswegen er seine eigene Mutter, die an dem Untergange

(f) PESSINA in Phosphoro, radio I. pag 6. & 7.

J.C 930. der chriſtlichen Religion arbeitete, fortgeſchafft hatte; daß, ſage ich, dieſer fromme Fürſt vom Kaiſer Henrico um deßwillen bekriegt worden ſey. Die andere Urſache, welche die Wiedereinforderung des zurückgehaltenen Tributs betrifft, die ſich aber eigentlich daher ſchreibt, weil mit dem Tode des Ludovici, welcher der letzte Zweig des karoliniſchen Stammes war, auch die Entrichtung des Tributs aufgehört hatte, dieſe andere Urſache ſcheint ihren feſten Grund zu haben. Denn ſo glaube ich, daß es ſich wahrſcheinlicher Weiſe zugetragen, daß Henricus die Böhmen durch die Geſandten des Thancmari, ſeines Sohnes, habe ermahnen laſſen, erſtens die Obotritos, Wilſos, Rhedarier oder Tolenzer, und andere benachbarte Slaven nicht etwa zu Empörungen, wozu ſie ohnehin ſchon ſehr geneigt waren, anzureitzen, oder ſelbige, wenn ſie ſich von ſelbſt empörten, nicht mit ihren Waffen zu unterſtützen: und zweytens den Tribut, den ſie zuvor dem Kaiſer zu entrichten gewohnt waren, auch künftig wieder von Jahr zu Jahr gehörig zu zahlen; wenn ſie anders im Widerſetzungsfalle ſich ſeine Ahndung nicht auf den Hals ziehen wollten. Eine ähnliche Geſandtſchaft konnte nun einem Volke, das ehedem frey, und keinen andern Herrn, als ſich ſelbſt gewohnt geweſen, nicht anders, als verhaßt ſeyn. Es iſt alſo auch gar nicht unwahrſcheinlich, daß die Böhmen, über den Vortrag jener Geſandten aufgebracht, ſelbige mit Schmähwörtern, oder wohl gar mit Schlägen aufgenommen haben: ohne daß der heilige Wenceslaus, ein frommer und zur Sanftmuth geneigter Fürſt, ſie durch ſeinen Befehl dazu angetrieben hätte. Viel glaublicher iſt es, das Boleslaus ſie angeſtiftet habe, oder daß das Volk aus eigenem Antriebe den Geſandten gewaltthätig begegnet ſey. Henricus aber, den dieſe ſchmähliche Begegnung zum Zorne reizte, rückte mit einem Heere an die Hauptſtadt an, und nachdem er den daſelbſt regierenden Fürſten beſiegt, oder nachdem ſich dieſer, da er einer ſo ſtarken Macht nicht widerſtehen konnte, freywillig ergeben hatte, machte er ihn ſammt ſeinem Volke zinsbar, obſchon ſelbiger ſeines Theils an der Urſache zu dieſem Kriege unſchuldig war.

Ob aber auch Boleslaus ſich dem Kaiſer auf ſo eine Art unterworfen habe, das iſt nach der Meinung des Balbini (t) noch zweifelhaft; denn dieſer Schriftſteller glaubt, weil Witichindus nichts davon gemeldet habe, ſo müſſe Boleslaus dem Henrico entweder Widerſtand gethan

(t) BALBIN. in Epitome l. 1. c. 6. p. 23. in den Anmerkungen.

than haben, oder selbigem entflohen seyn. Er zieht diese Folgerung daraus, weil Henricus, als er den heiligen Wenceslaum zum regensburger Reichstage berufen, den Boleslaum übergangen habe: und weil dieses seinem Urtheile nach nicht würde geschehen seyn, wenn er damals auch mit Boleslao wieder versöhnt gewesen wäre. Ich aber zweifle nicht, daß nicht auch Boleslaus dem Henrico zinsbar geworden sey, da Witichindus ohne alle Einschränkung sagt, Kaiser Heinrich habe Bohemias tributarias, oder nach der Dresdner Handschrift Bohemios tributarios gemacht, und sey sodann nach Sachsen zurückgekehrt. Demungeachtet ist es auch wahrscheinlich, daß Boleslaus, als ein Jüngling von einer unruhigen Gemüthsart, die ihm vom Henrico vorgelegten Bedingungen wider seinen Willen eingegangen sey, zugleich aber auch alle Gelegenheit, sich von diesem Zwange wieder loszumachen, gesucht habe. J. C. 930.

Hier haben wir also die Ursache, aus der Henricus den H. Wenceslaum bekriegt hat; eine Ursache, die nicht nur an sich selbst wahrscheinlich ist, sondern auch auf die Umstände der damaligen Zeiten vollkommen paßt. Da sich nun dieser fromme Fürst dem Henrico, als einem so mächtigen Könige, ohne langen Widerstand ergeben, weil er jederzeit die Ruhe seines Landes einem langwierigen Kriege vorzog, so beobachtete er auch die seinem Sieger zugesagte Treue, ohne sie jemals, so lang er lebte, zu verletzen. Es ist demnach nicht glaublich, daß, da die Rhedarier, wie man im Witichindo angemerkt findet, mit einem hinlänglichen Heere die Stadt Wallisley, so heut zu Tage Wallersleben heißt, und im Herzogthume Lüneburg liegt, eingenommen, und die Bürger derselben, deren damals sehr viele gewesen seyn sollen, niedergemacht hatten; und die benachbarten slavischen Völker, als sie sahen, daß es den Rhedariern gelungen war, gleichfalls aufrührisch geworden, und dem Henrico die ihm angelobte Treue gebrochen; es ist nicht glaublich, sage ich, daß sich der H. Wenceslaus in die damaligen Unruhen eingemischt habe: wenn sich ja einige von denen in der Nachbarschaft wohnende Böhmen mit selbigen vereinigt haben, so ist die Anstiftung zu diesem Aufruhre viel eher dem Boleslao, als dem H. Wenceslao zuzuschreiben. Dieser Abfall aber ist den Rhedariern sehr übel zu statten gekommen. Denn als Henricus erfuhr, daß jene Stadt von einem Heere Barbaren eingenommen worden, und die Bürger derselben der Wuth der Ueberwinder aufgeopfert wurden, so trug er sogleich dem Bernardo, einem Grafen,

Die Rhedarier fallen vom Henrico ab, und nehmen Wallersleben ein.

Dieses Unternehmen ist ihnen übel gelungen.

Der H. Wenceslaus ist dem Henrico stets treu geblieben.

J. C. 930. sen, dem er ohnehin schon die Stadt anvertraut hatte; diesem trug er es auf, daß er eilends ein zahlreiches Heer zusammenbringen, mit selbigem vor die Stadt Lunkin anrücken, und sie belagern sollte. Meibom glaubt: Lunkin sey daß heutige Leontium, oder Lenz; Hahn hingegen meint, es sey Lökenitz gewesen. Ich halte es lieber mit jenem erstern, weil die quedlinburger Chronik meldet, jene Stadt sey an der Elbe gelegen. Dem Bernardo ward Dithmarus zur Unterstützung gegeben, und beide giengen den Slaven entgegen. Auch diese hatten ein starkes Heer auf den Beinen, welches aber mehr in Fußvolke als Reitern bestand. Das Heer der beiden Erstern bekam die Ordre, sich sehr wohl vorzusehen, damit sie nicht etwa unversehens von den Barbaren überfallen würden. Den Slaven fehlte er zwar keineswegs an Muth zum Streite: das Regenwetter aber, welches eben eingefallen war, hinderte sie, sich ihrer Kräfte gehörig zu bedienen. Denn als ihnen funfzig bewaffnete Sachsen mit ihrem Anführer in die Flanken einbrachen, so geriethen sie so in Unordnung, daß sie fast alle niedergemacht wurden, ohne daß sie sich hätten durch die Flucht retten können. Diejenigen, die das Schwert verschont hatte, wurden von dem Meere verschlungen; von dem Fußvolke blieb nicht ein Mann übrig, und auch von der Reiterey nur eine sehr geringe Anzahl. Witichindus schreibt, es seyen bis 200000 Barbaren durch das Schwert umgekommen. (*) Das siegende Heer rückte sodann vor die Stadt Lunkin, und gleich bey dem ersten Anblicke geriethen die Belagerten so sehr in Schrecken, daß sie ohne Verzug um Gnade baten. Hierauf wurde der Befehl ertheilt, daß sie alle die Stadt verlassen sollten. Dieses geschah, und so viel ihrer aus der Stadt kamen, so viel wurden ihrer auch in Bande gelegt, und den darauf folgenden Tag niedergehauen. Die Nachricht von diesem Siege vermehrte die Freuden und Feierlichkeiten des königlichen Beilagers des Otto, eines Sohnes des Kaisers Heinrichs, mit der Tochter des Ethmund, Königs von England, und Schwester des Adalstani.

Große Niederlage der Rhedarier.

Auf diese Art ward also der slavische Name unter Heinrich dem Vogler in jenen Provinzen merklich vertilgt. Karl der Große war mit den Slaven viel gelinder umgegangen; indem er ihnen nur einen Tribut auferlegt hatte. Er würde sie noch mehr geschont haben, wenn ihnen nicht

(*) Die quedlinburger Chronik meldet 1200 Slaven seyen niedergemacht und 800 in die Kriegsgefangenschaft geführt worden.

nicht die christliche Religion so sehr verhaßt gewesen wäre. Jedoch war J. C. 930.
der Untergang, der diesem Volke bevorzustehen schien, ihren unruhigen, und zur Empörung besonders gegen die Deutschen geneigten Gemüthern zuzuschreiben. (u) Und da Henricus dieser Nation überhaupt nicht viel traute, weil er sie der Sicherheit Sachsens für gefährlich hielt; so nahm er auch die Böhmen nicht von dem Schicksale aus, welches er den Slaven zugedacht hatte. Von den dahin gehörigen Begebenheiten werde ich an dem dazu schicklichsten Orte Meldung thun. Nachdem nun Henricus die Slaven besiegt, und sich zinsbar gemacht hatte, so überlegte er, wie er sie am leichtesten in den Gränzen der ihm schuldigen Treue zurückhalten, und seine Länder vor dem ferneren gewaltsamen Einfalle derselben in Sicherheit setzen könnte. Es gefiel ihm zu diesem Ziele jener alte Anschlag, dessen sich, wie er wußte, auch die vorigen deutschen Kaiser bedient hatten. Diese nämlich hatten um der Sicherheit willen in ihre Gränzprovinzen Mark- und Burggrafen eingesetzt. Der Unterschied zwischen den damaligen, und den heut zu Tage regierenden Markgrafen, mag vielleicht nur dieser seyn, daß diese Würde vor Zeiten mit dem Besitzer derselben abgestorben: in den neuern Zeiten aber auch auf die Erben desselben fortgepflanzt wird. (x) So ward zum Beispiele nicht lange zuvor Siegfried zum Markgrafen von Brandenburg ernannt; wie solches die Geschichte jener Zeiten bestätigt. (y) Gleichwie aber verschiedene Mark- und Burggrafschaften, Altenburg oder Pleissen (z) Budissin, (a) und andere zu den Zeiten Heinrichs des Voglers entstanden sind, so leitet wahrscheinlich auch die Markgrafschaft Meißen von jener Zeit ihren Ursprung her. (b) Sie hat ihren Namen von der Stadt Meißen, die Henricus unter diesem Jahre zur Vertheidigung wider die Slaven, und namentlich wider die Böhmen an dem Fluße Mißni (*) soll erbaut haben: wodurch

Henricus setzt die Gränzen des Reichs gegen die Slaven in Sicherheit.

Meißen wird erbaut.

(u) GOLDAST. l. 2. Regni Boh. c. 1. Henel. in Silesiographia. 1. p. 91.
(x) Ibid. BALB. Dec. I. l. 2. c. 19.
(y) POCKIUS ad ann. 925. Carpzov. oberlausitz. Ehrentempel 1. Theil, 3. Hauptabschnitt.
(z) Conf. ALBIN. in Chron. misniaco p. 405 und andere beym Carpzov. l. c.
(a) Von der Burggrafschaft Altenburg S. Samuel verm. Nachrichten sächs. Geschichte 1. Theil p. 101 und 2. Theil S. 83.
(b) S. CARPZ. l. 2. P. I. p. 45.
(*) Mysa ist ein slavischer Name, und heißt soviel, als Gränze. Dieser Fluß war also gewissermaßen die Gränze zwischen den Deutschen und Slaven. S. Richters sächsische Geschichte der ersten Markgrafen in Meißen, 5 Kap. S. 27.

30. denn diejenigen widerlegt werden, welche geglaubt haben, die Meißner ſtammten von den alten Myſis her. (c) Vor Zeiten war hier, ſo wie in verſchiedenen andern benachbarten und gegen Abend liegenden Provinzen der Sitz der Hermundurer; in der Folge ſetzten ſich die Slaven daſelbſt, nämlich jene, die ſonſt mit einem allgemeinen Namen Soraben genannt wurden. Es lag aber dieſe Stadt eigentlich in Dalemincien, und verdient daher Ludewig keinen Beifall (d), daß er Meißen von Dalemincien unterſcheidet, da man nicht zweifeln kann (e), daß die Landſchaft Meißen ein Theil von jener Provinz geweſen ſey; obſchon Meißen in der Folge als Markgrafſchaft ſich weiter ausgedehnt, und die benachbarten Burggrafſchaften, unter die auch das altenburgiſche gehört, in ſich eingeſchloſſen hat. Dieſes alles wird in den neuern Erdbeſchreibungen für bekannt angenommen. Von Meißen und Dalemincien, und noch verſchiedenen kleinen Landſchaften, wird an einem andern Orte wieder die Rede ſeyn, beſonders aber da, wo ich vom Boleslao dem Dritten, der in Meißen eingefallen, und von Wratislao, der mit ſeinen Völkern in dieſe Markgrafſchaft zog, und ferner von der Markgrafſchaft Meißen als einem Lehne der Krone Böhmen, welches ſie den meißniſchen Mark- oder Burggrafen ertheilt haben, reden werde. Es iſt übrigens glaublich, daß der Name der Burggrafen bey den Böhmen, die von ihren Nachbarn überhaupt ſehr viele Gewohnheiten angenommen haben, ſchon vor dem dreizehnten Jahrhunderte gebräuchlich geweſen, obſchon man ihn nirgends lieſt. Wenigſtens iſt es wahrſcheinlich, daß ſie in gemeinen Redensarten diejenigen, die jetzt Kaſtelane oder Statthalter heißen, ehedem Burggrafen genannt haben. Denn es iſt auch kein Zweifel, daß nicht Ratibor, der in den Briefen unſers Herzogs Friedrichs unter dem Jahre 1187. Caſtellanus Wiſſehradenſis; und der, ſo in den Briefen des Przemisli Ottocari Caſtellanus Pragenſis genannt worden; daß ſie, ſage ich, nicht auch Burggrafen geheißen haben. Eben dieſes gilt auch von den Statthaltern, welcher Name in den Briefen des Königs Wladislai vorkömmt, wie ſolches nachmals mit mehrerem wird dargethan werden. Auch findet man ſelbigen bey dem Cosmas unter den Jahren 1041 und

1060

(c) DRESSERUS Millenaria 6. P. II.

(d) LUDEWIG. T. II. Reliqq. p. 179.

(e) Eben dieſer Meinung iſt der Durchl. Fürſt Jablonowſky in ſeiner geſchriebenen Geographie von den Sorabo-Wendis.

1060 ꝛc. Was aber den Namen der Grafen (Comites) betrifft, ſo muß man darinn einen Unterſchied machen, da ſelbiger ſowohl Statthaltern, als Kaſtellanen beygelegt worden, wie ſolches aus dem Cosmas erhellt, da er ſagt: dem Mtzis, den er unter dem Jahre 1060 einen Comitem vrbis Belinae nennt, ſey die Statthalterſchaft weggenommen worden. Jedoch iſt es außer allem Zweifel, daß man ſich vormals dieſes Namens, nur um den Adel oder die ſonſt anſehnliche Gewalt eines Menſchen anzuzeigen, bedient habe. Obſchon ich unter dem Jahre 872 von den Grafſchaften ſchon weitläufig gehandelt habe, ſo muß ich gleichwohl noch dieſes hinzuſetzen, daß der Grafennahme anſtatt des Statthalter-, oder Burggrafennamens gebraucht worden ſey. Eben ſo verhält ſichs in Anſehung des Statthalternamens, dem ſowohl in alten Gnadenbriefen, als auch bey dem Cosmas überall etwas hinzugefügt iſt; woraus man erkennen kann, daß der Grafenname auch einen Stadthalter bedeute, wovon man in dem Mtzis, einem Grafen der Stadt Bilin, ein Beiſpiel findet. Wo aber dieſer Name ohne einen dergleichen Zuſatz gefunden wird, da zeigt er nicht nur eine Statthalterſchaft, ſondern noch überdieß den Adel an. So lieſt man zum Beyſpiel beym Cosmas unter dem Jahre 968. Es ſtarb Wok Comes; unter dem Jahre 1087. Preda Comes amiſſo pede mortem vix euaſit; unter dem Jahre 1090: Rex deſignat loca (bey der Belagerung von Brünn) vbi quisque Comes tentoria figat; und unter dem Jahre 1099, unter dem Herzoge Brecislao heißt es: Conſentientibus omnibus Comitibus Boemiae factus enſifer auunculi ſui Boleslaus. Von dem Slavibor, dem Vater der H. Ludmilla, iſt es ebenfalls ſchon geſagt worden. Denn nirgends lieſt man, daß er zu Mielnik als Kaſtellan oder Statthalter reſidirt habe. Auch war Slavibor kein anderer Graf, als es jener Raczlaus war, der unter dem Jahre 1274 ſo unterſchrieben ward: Raczlaus Comes de Mielnik; oder als der ſel. Hroznata, der nach aller Schriftſteller Geſtändniſſe vom Slavibor abſtammt, und illuſtris Comes genannt wird. Ich halte die Benennungen Comes Caſtelli und Comes de Caſtello oder Comes Prouinciae und Comes ex Prouincia (Slauorum) für verſchieden: denn die erſtere bezieht ſich gerade auf die Statthalterſchaft, nicht aber die andere. Doch ich bin hierüber vielleicht ſchon weitläufiger geweſen, als es der Gegenſtand der Sache ſelbſt erfordert hat. Ich will alſo, um mich nicht noch länger aufzuhalten, zur Fortſetzung der Geſchichte ſchreiten. F. C. 930.

J. C. 930. denn diejenigen widerlegt werden, welche geglaubt haben, die Meißner ſtammten von den alten Myſis her. (c) Vor Zeiten war hier, ſo wie in verſchiedenen andern benachbarten und gegen Abend liegenden Provinzen der Sitz der Hermunduren; in der Folge ſetzten ſich die Slaven daſelbſt, nämlich jene, die ſonſt mit einem allgemeinen Namen Soraben genannt wurden. Es lag aber dieſe Stadt eigentlich in Dalemincien, und verdient daher Ludewig keinen Beifall (d), daß er Meißen von Dalemincien unterſcheidet, da man nicht zweifeln kann (e), daß die Landſchaft Meißen ein Theil von jener Provinz geweſen ſey; obſchon Meißen in der Folge als Markgrafſchaft ſich weiter ausgedehnt, und die benachbarten Burggrafſchaften, unter die auch das altenburgiſche gehört, in ſich eingeſchloſſen hat. Dieſes alles wird in den neuern Erdbeſchreibungen für bekannt angenommen. Von Meißen und Dalemincien, und noch verſchiedenen kleinen Landſchaften, wird an einem andern Orte wieder die Rede ſeyn, beſonders aber da, wo ich vom Boleslao dem Dritten, der in Meißen eingefallen, und von Wratislao, der mit ſeinen Völkern in dieſe Markgrafſchaft zog, und ferner von der Markgrafſchaft Meißen als einem Lehne der Krone Böhmen, welches ſie den meißniſchen Mark- oder Burggrafen ertheilt haben, reden werde. Es iſt übrigens glaublich, daß der Name der Burggrafen bey den Böhmen, die von ihren Nachbarn überhaupt ſehr viele Gewohnheiten angenommen haben, ſchon vor dem dreizehnten Jahrhunderte gebräuchlich geweſen, obſchon man ihn nirgends lieſt. Wenigſtens iſt es wahrſcheinlich, daß ſie in gemeinen Redensarten diejenigen, die jetzt Kaſtelane oder Statthalter heißen, ehedem Burggrafen genannt haben. Denn es iſt auch kein Zweifel, daß nicht Ratibor, der in den Briefen unſers Herzogs Friedrichs unter dem Jahre 1187. Caſtellanus Wiſſehradenſis; und der, ſo in den Briefen des Przemisli Ottocari Caſtellanus Pragenſis genannt worden; daß ſie, ſage ich, nicht auch Burggrafen geheißen haben. Eben dieſes gilt auch von den Statthaltern, welcher Name in den Briefen des Königs Wladislai vorkömmt, wie ſolches nachmals mit mehrerem wird dargethan werden. Auch findet man ſelbigen bey dem Cosmas unter den Jahren 1041 und 1060

(c) DRESSERUS Millenaria 6. P. II.

(d) LUDEWIG. T. II. Reliqq. p. 179.

(e) Eben dieſer Meinung iſt der Durchl. Fürſt Jablonowſky in ſeiner geſchriebenen Geographie von den Sorabo-Wendis.

1060 ꝛc. Was aber den Namen der Grafen (Comites) betrifft, so muß man darinn einen Unterschied machen, da selbiger sowohl Statthaltern, als Kastellanen beygelegt worden, wie solches aus dem Cosmas erhellt, da er sagt: dem Mtzis, den er unter dem Jahre 1060 einen Comitem vrbis Belinae nennt, sey die Statthalterschaft weggenommen worden. Jedoch ist es außer allem Zweifel, daß man sich vormals dieses Namens, nur um den Adel oder die sonst ansehnliche Gewalt eines Menschen anzuzeigen, bedient habe. Obschon ich unter dem Jahre 872 von den Grafschaften schon weitläufig gehandelt habe, so muß ich gleichwohl noch dieses hinzusetzen, daß der Grafennahme anstatt des Statthalter-, oder Burggrafennamens gebraucht worden sey. Eben so verhält sichs in Ansehung des Statthalternamens, dem sowohl in alten Gnadenbriefen, als auch bey dem Cosmas überall etwas hinzugefügt ist; woraus man erkennen kann, daß der Grafenname auch einen Stadthalter bedeute, wovon man in dem Mtzis, einem Grafen der Stadt Bilin, ein Beispiel findet. Wo aber dieser Name ohne einen dergleichen Zusatz gefunden wird, da zeigt er nicht nur eine Statthalterschaft, sondern noch überdieß den Adel an. So liest man zum Beyspiel beym Cosmas unter dem Jahre 968. Es starb Wok Comes; unter dem Jahre 1087. Preda Comes amisso pede mortem vix euasit; unter dem Jahre 1090: Rex designat loca (bey der Belagerung von Brünn) vbi quisque Comes tentoria figat; und unter dem Jahre 1099, unter dem Herzoge Brecislao heißt es: Consentientibus omnibus Comitibus Boemiae factus ensifer auunculi sui Boleslaus. Von dem Slavibor, dem Vater der H. Ludmilla, ist es ebenfalls schon gesagt worden. Denn nirgends liest man, daß er zu Mielnik als Kastellan oder Statthalter residirt habe. Auch war Slavibor kein anderer Graf, als es jener Raczlaus war, der unter dem Jahre 1274 so unterschrieben ward: Raczlaus Comes de Mielnik; oder als der sel. Hroznata, der nach aller Schriftsteller Geständnisse vom Slavibor abstammt, und illustris Comes genannt wird. Ich halte die Benennungen Comes Castelli und Comes de Castello oder Comes Prouinciae und Comes ex Prouincia (Slauorum) für verschieden: denn die erstere bezieht sich gerade auf die Statthalterschaft, nicht aber die andere. Doch ich bin hierüber vielleicht schon weitläufiger gewesen, als es der Gegenstand der Sache selbst erfordert hat. Ich will also, um mich nicht noch länger aufzuhalten, zur Fortsetzung der Geschichte schreiten. J. C. 930.

J. C. 931. **Jahr Christi 931.**

Das 3te des Pabsts Stephan des VII. Das 20te des morgenl. Kaisers Konstantini Porphyr. Das 12te des Kaisers Heinrichs des Voglers, 452te der Slaven in Böhmen, und das 7te des H. Wenceslai Herzogs von Böhmen.

Da man indessen mit allem Eifer an der Erbauung der Stadt Meißen arbeitete, wandte sich Henricus mit seinem Kriegsheere nach Dänemark, um Sachsen auch von Norden her in Sicherheit zu setzen. In Dänemark regierte damals König Gwrm, oder nach der richtigern Lesart anderer Schriftsteller: Gorm, ein grausamer Mann, (Witichindus nennt ihn nur einen Wurm) der dem Namen Christi und allen Völkern, die ihn bekannten, im höchsten Grade aufsäßig war, und alle Christen in Dänemark zu vertilgen suchte. Er verboth allen Priestern der Kirche Gottes den Eingang in seine Länder, und eine große Anzahl derselben ließ er sogar durch die schrecklichsten Martern um das Leben bringen. Kaum hatte Henricus Dänemarks Gränzen überschritten: so ward der Regent dieses Reiches so in Schrecken gesetzt, daß er gleich anfänglich alles, was man von ihm verlangte, zu bewilligen versprach, und sehr demüthig um Frieden bat. Witichindus nennt diesen dänischen König, wenn ich nicht irre, Auba, und versichert, es habe sich selbiger in der Folge taufen lassen. Adam von Bremen aber widerspricht ihm hierinn, und nach diesem Schriftsteller auch Helmoldus (f). Denn nachdem er erzählt hat, daß der siegreiche Henricus bey Schleßwig die Gränzen seines Reiches festgesetzt, und daß er einen Markgrafen oder Gränzrichter daselbst angeordnet, sodann aber eine sächsische Kolonie in diese Gegend geschickt habe, so fügt er hinzu, bey dieser Gelegenheit sey der Erzbischof Unni, Ein Mann von einer kundigen Heiligkeit, nach Dänemark gereist, und nachdem er sich vergebens bemüht, den König Worm oder Gormum zur christlichen Religion zu überreden, so habe er dessen Sohn Haraldum bekehrt, und zu einem getreuen Anhänger Christi gemacht, so daß er Christianitatem, wie Helmoldus sich ausdrückt, quam pater eius semper odio habuit, ipse seruari publice permiserit, quamuis ipsemet Baptismi Sacramentum nondum perceperit; er habe sodann in allen Kirchen des Königreichs Priester angeordnet, und unter dem Schutze des Haraldi das Licht

(f) ADAM. BREMEN. in hist. Eccles. l. I. c. 43. Helmold. l. c. 8.

Licht des Glaubens in allen zu Dännemark gehörigen Inseln bis nach Norden leuchten lassen. Es scheint aber, der König Gormo, des Haraldi Vater, sey in diesem 931sten Jahre gestorben, und Haraldus sey ihm in der Regierung nachgefolgt, wie solches Bangertus angemerkt hat. (g) Diese Meinung ist wenigstens sehr glaubwürdig; denn wenn Gormo länger gelebt hätte, so würde er seinem Sohne jene Neuerungen im Religionswesen, wiewohl selbige ein Glück für Dänemark waren, nicht erlaubt oder wenigstens nicht die Verwaltung eines Theils oder des ganzen Königreiches schon in diesem Jahre abgetreten haben. Haraldus hätte folglich auch nicht damals schon ein König von einigen, oder allen Provinzen Dänemarks seyn, und genannt werden können: da dieses sich nothwendiger Weise vor dem Jahre 936., in welchem der Erzbischof Uni in Schweden gestorben, zugetragen hat. Es fehlt also jener Schriftsteller, welcher behaupten will, es habe um das Jahr 938, in welchem nach Meinung Balbins, und Tanners der heilige Wenceslaus ermordet, und dem Haraldus, den sie in die Stelle des Erici gesetzt, erschienen seyn soll, kein Haraldus in Dänemark regiert. Allein von dieser Erscheinung werde ich am gehörigen Orte mehr sagen. J. C. 932.

Da Henricus mit Dänemark Richtigkeit gemacht, so kehrte er nach Meißen zurück, woran man im vorhergehenden Jahre zu bauen angefangen hatte. Von da gieng er auf die Milzener, oder Einwohner der Landschaft Milzanien oder Milska los, damit, wenn er einer slavischen Provinz in diesen Gegenden schonte, nicht etwa die übrigen sich die Hoffnung machten, wieder zu Kräften zu kommen. Er überwältigte auch diese, und brachte sie dahin, daß sie ihm Tribut zahlen mußten (h). Wenn man sich in der Erdbeschreibung des durchlauchtigsten Fürsten Jablonowsky von den Sorabo-Wendis nach Milzanien umsieht, so findet man diesen Punkt von dem gelehrten Verfasser mit sehr schönen Anmerkungen aus alten Schriftstellern, und öffentlichen Gnadenbriefen, besonders aber aus dem Ditmaro erläutert. Diesen zufolge muß Milzanien, oder die Landschaft der Milzen, zwischen Lusiz und Budissin jenseits der Elbe gelegen seyn, und seine Gränzen von der Elbe bis nach Görlitz ausgedehnt haben. Der durchl. Fürst setzt hiervon noch das hinzu: daß Milzna zwischen Hoyerswerda und Budissin, Milstrich bey Camenz, und Milwitz

(g) BANGERT. in Helmold. l. 1. c. 14.
(h) V. Adam. Brem. item Bangert. Helmold. l. c.

J. C. 931. witz bey Budiſſin, ihre Namen bis auf den heutigen Tag beybehalten haben. Ein alter Erdbeſchreiber (i) nennt Milzanien die Mark, ſo zwiſchen Sachſen und Pohlen liegt, vielleicht weil ſelbiges, wie die übrige Lauſitz, nach Pohlen zu gelegen iſt. Auch die Stadt Lebus (Libuſia oder Lübben, worunter wohl ſchwerlich das heutige Loebau, eine von den ſechs Städten der Lauſitz, verſtanden wird), ward vom Henrico belagert, und da die Belagerten in eine unterhalb der Stadt gelegene kleine Feſtung zu entfliehen genöthigt waren, eingenommen. Ditmarus, der dieſes erzählt, fügt hinzu, dieſe Stadt ſey bis zu ſeinen Zeiten (er lebte aber bis in das Jahr 1018.) unbewohnt geblieben. Hiervon wird unter dem Jahre 1012 wieder die Rede ſeyn. Es läßt ſich ſehr ſchwer behaupten, ob die Wiederaufrichtung dieſer Stadt dem böhmiſchen Herzoge Sobieslao dem Zweyten um das Jahr 1180. zuzueignen ſey, wie ſelbiges Fabritius vermuthet hat (k). Dieſes letztere aber muß vielleicht von Loebau, einer von den ſechs lauſitziſchen Städten, verſtanden werden, ſo wie auch jenes, was einige mit dem Aenea Sylvio von dem Urſprunge dieſer Stadt melden, da ſie ſelben dem Croco und ſeiner Tochter Libuſſa zuſchreiben. Carpzov handelt hiervon ziemlich weitläuftig (l). Gleichfalls iſt es nur eine leere und ungegründete Vermuthung, daß der Brudermörder Boleslaus die Oberlauſitz, worinn auch Loebau gelegen, beherrſcht habe. Es ſcheint, als habe ſich Carpzov (m), der ſolches behauptet, von jener Tradition hintergehen laſſen, daß die heilige Ludmilla in der Oberlauſitz, bey Tachau an dem Fluſſe Neiſſa eine kleine Kirche zur Ehre des heiligen Apoſtels Petri habe erbauen laſſen; welche Meinung ich aber ſchon anderswo widerlegt habe.

Ob der H. Wenceslaus mit an den Unternehmungen des Henrici gearbeitet habe.

Bey ſovielen glücklich ausgeführten kriegeriſchen Unternehmungen des Henrici kann man die Frage aufwerfen, ob ihn der heilige Wenceslaus nicht auch unterſtützt, und alſo an dem Heldenruhme dieſes Kaiſers einigen Antheil gehabt habe. Dieſe Frage gründet ſich nicht allein darauf, weil der heilige Wenceslaus von dem Jahre 930. an, ein getreuer und nützlicher Anhänger des Kaiſers geweſen, ſondern auch, weil Chriſtannus von ihm ſagt, er ſey aus vielen Schlachten als Ueberwinder zurück-

(i) RALBIN. Epit l. c. Tanner. in trophaeis S. Wenceslai.
(k) ADELBOLD in vita p. 40. Henrici ſancti Tom l. Leibniz. p. 436.
(l) FABRIT. apud Carpzov. im Oberlauſitziſchen Ehrent. P. 1. c. 19.
(m) CARPZOV. in Luſatia ſuperiore P. I.

rückgekehrt (*). Denn wenn dieser fromme Fürst so oft gesiegt hat, so fragt man billig, wer die von ihm überwundenen Feinde waren, und aus welchen Schlachten er als Ueberwinder zurückgekehrt sey? Außer jener Schlacht, deren Erzählung gemeiniglich dem Christanno zugeeignet wird, findet man in keinem Schriftsteller eine Anzeige irgend eines andern von Wenceslao erfochtenen Sieges. Und was für Kriege werden jene Schriftsteller anzeigen können, welche behaupten wollen, der heilige Wenceslaus sey schon im Jahre 929 ermordet worden? Die wittgenauer Handschrift sagt, der heilige Fürst Wenceslaus sey in kriegerischen Unternehmungen wider ungläubige Völker sehr glücklich gewesen, indem er viele derselben zum Bekenntnisse des Evangeliums gebracht habe. Diese Stelle aber giebt hierinfalls keine hinlängliche Erläuterung, daß man festsetzen könnte, wer jene ungläubigen Völker gewesen wären. Man müßte also nur annehmen (welches aber auch nicht mit vollkommener Gewißheit kann gesagt werden) daß nämlich der heilige Wenceslaus den Unternehmungen des Henrici wieder die Slaven beygewohnt habe. Vielleicht gehört hieher auch dasjenige, was Christannus von den heidnischen Knaben sagt, die Wenceslaus gekauft, und zum Christenthume bringen lassen. Diese Knaben könnten sehr wahrscheinlich von den siegenden böhmischen Soldaten als Kriegsgefangene auf öffentlichem Markte feilgebothen, und von dem Herzoge in jener heiligen Absicht erkauft worden seyn. Da indessen außer dem curimenser Krieg, dessen Christannus zu Ende der Lebensbeschreibung des heiligen Wenceslai Erwähnung thut, und den dieser Herzog, um sich gegen Unbilden zu schützen, und zur Vertheidigung seiner Unterthanen geführt, und endlich auch mit eben so viel Ruhm, als Frömmigkeit beygelegt hat; da, sage ich, außer eben diesem Kriege, bey den alten Schriftstellern, keine Meldung von einem andern geschieht, so glaube ich nicht, daß man selbigen mit Grunde unter die Erdichtungen werfen könne. Vielleicht könnte man einwenden, Christannus habe ihn außer der Ordnung, und am Ende der ganzen Lebensbeschreibung nur mit wenig Worten angemerkt: Cosmas aber habe von diesem Kriege mit keinem Worte Meldung gethan. Was den Cosmas betrift, so benimmt selbiger dem Christanno in diesem Falle nichts an seiner Glaubwürdigkeit, da dieser Schriftsteller

C. J. 931.

auch

(*) Die Worte des Christanni sind: Cui (Wenceslao) etiam Dominus pietatis gratiam quam plurimam conferre dignatus est, vt in pluribus quoque victor

31. auch andere merkwürdige Begebenheiten mit Stillſchweigen übergangen hat. So hat er z. B. weder von dem Borziwojo, der um der Taufe willen aus dem Herzogthume vertrieben worden, noch von dem Stoymiro, der an ſeine Stelle gekommen, noch von dem Kriege, der wider und für das Regierungsrecht eines dieſer beiden geführt worden, noch auch von vielen andern Merkwürdigkeiten etwas aufgezeichnet, obſchon er dergleichen aus dem Chriſtanno hatte ſchöpfen können. Er geſteht es auch ſelbſt, daß er mit Vorſatz von dem H. Wenceslao vieles ausgelaſſen habe, und den Leſer an das Privilegium morauienſis Eccleſiae, wie auch an den kurzen Innbegriff der Geſchichte Mährens und Böhmens, und endlich an die Beſchreibung des Lebens und Leidens des heiligen Schutzpatrons von Böhmen, und Märtyrers Wenceslai (n) verweiſe. In Anſehung des Chriſtanni ſcheint eine größere Schwierigkeit vorzukommen, weil außer dem wittgenauer Exemplare dieſes Schriftſtellers, andere Geſchichtſchreiber, die vielleicht eben ſo alt ſind, nichts von dieſem Kriege melden. Aber was hat dieſes zu bedeuten? Iſt nicht nach den Regeln der Schriftrichterkunſt von zweyen Schriftſtellern, deren einer eine Begebenheit aufgezeichnet, der andere aber verſchwiegen hat, der erſtere dem zweyten vorzuziehen (o)? Aber die Erzählung von jenem Krieg iſt erſt in der Folge, und zwar, wie einige berühmte Kunſtrichter ſich ausdrücken, von einem ſehr unwiſſenden Menſchen hinzugeſetzt worden. Doch eben darum muß ſelbige auch, wie ich wenigſtens glaube, durch wichtige Beweisgründe, und nicht durch eine bloße Vermuthung beſtätigt werden. Conſtantinus Suyskenus, einer von den Fortſetzern des Bollandi, hat auch wirklich an dieſer Wahrheit nicht gezweifelt, ſondern ſagt nur, in des Dubravii, nicht aber in des Chriſtanni Erzählung ſeyen einige Zuſätze zu finden, die man mehr für Muthmaßungen des Verfaſſers, als für Nachrichten, die ſich auf hinlängliche Beweisthümer aus dem Alterthume gründeten, halten müße. Ich will alſo auch mit des Chriſtanni eigenen Worten die Erzählung jenes Krieges hier einrücken, und ſelbigen alsdann einige Anmerkungen darüber hinzuſetzen. In bello, ſagt Chriſtannus, etiam certantibus ſaepe Deus huius Sancti ſupplicationibus, miraculis, laudabilibusque factis ſuccurrit, omnes Wenceslaum vocantes adiuuat, ſicut ipſum non ſemel, neque bis, dum praeerat, viuis & claris ſignis adiuuerat. Nam

Vrbs

(n) COSMAS l. 1. apud Mencken. T. I. columa. 1987.

(o) V. MANN. IARDT. Biblioth. dom. T. X. l. 13. c. 4. de Auct. teſtim. reg. 6.

Vrbs quaedam Kurim vocata, populoſa dum erat, extollitur, atque prin- J. C. 931.
cipe, qui inerat, huic facto reſiſtere moliebatur. Sed dum vtraque parte ſat caedis factum fuiſſet; conſultum mox omnibus placuit, vt ſi quis Ducum duobus tantummodo dimicantibus victor exiſteret, ipſe praeeſſe deberet. Dum procedunt Duces, congredi volentes, Kurimenſi caeleſtis Deus caeleſtes referat viſiones, S. videlicet Wenceslaum, imaginem crucis ſanctae in fronte nitentem portare. Haec vt vidit, longe abiectis armis, ad pedes ruit, proteſtabaturque, nullum poſſe tum vincere, dum Deus vellet, in tali Signo iuuamen ferre. Hunc talia narrantem in pacis oſculo Dux Sanctus ſubleuat, atque ipſum, ciuitatemque ſuae ditioni pacifice firmat, donans illa ciuitatem regere, quamdiu viveret ipſe. Vere crucem viderat, qui Chriſtum imitabatur, feliciusque peruenit ad regnum, vbi Chriſtus regnat cum Patre & Spiritu Sancto in ſaecula. So weit, ſagt Suyskен, drückt ſich Chriſtannus ziemlich dunkel, und mit Redensarten aus, die wahrſcheinlicher Weiſe hier und da übertrieben ſind. Da ich den Namen jenes curimenſer Fürſten nicht bloß errathen will, ſo werde ich ihn auch ohne ein älteres Zeugniß, weder mit dem Dubravio Radislaum, den Sohn des Mſtibogii, noch nach der Handſchrift der in alten deutſchen Reimen geſchriebenen Geſchichte von den böhmiſchen Herzogen und Königen, welche in der Bibliothek der Dohmkirche befindlich iſt, Wladislav, noch auch mit dem Hagek Drſlaum nennen, obſchon ſelbiger einen dieſer Namen kann gehabt haben. Die Urſache zu jenem Kriege hat der Neid veranlaßt, weil jener Fürſt den Wenceslaum um ſeiner kriegeriſchen Thaten willen gewiſſermaßen haßte. Ich frage ferner auch nicht, ob der Krieg zwoer Mächte oder der Zweykampf erlaubt ſey; denn, wenn auch von Seiten Wenceslai der Fehler ſtatt gefunden, daß er einen dergleichen Krieg für gültig gehalten, ſo muß man ſolches der Einfalt jener Zeiten beymeſſen. Uebrigens enthält die Stelle in dem Exemplare des Chriſtanni, wo es heißt: Deus curimenſi caeleſtes referat viſiones, ſanctum videlicet Wenceslaum imaginem crucis ſanctae in fronte nitentem portare, dieſe Stelle, ſage ich, enthält, wie es auch Suyskenus erkennt, eine übertriebene Periode, in der man zu den Worten Sanctum Wenceslaum, nur noch Angelis ſtipatum, oder etwas dergleichen hinzuſetzen dürfte, ſo würde dieſe redneriſche Uebertreibung deſto vollkommener ſeyn, welche mit den vorhergehenden Worten, wo geſagt wird, Gott habe dem curimenſer Fürſten nicht allein die einzige Erſcheinung des heil. Kreuzes ꝛc., ſondern

meh-

J. C. 931. mehrere himmliſche Geſichte geoffenbart. Obſchon aber faſt alle ſpätern Schriftſteller behaupten wollen, die Worte Angelis ſtipatum müßten hinzugeſetzt werden; ſo glaube wenigſtens ich nicht, daß man ſelbiges ohne einen ältern Beweisgrund thun könne. Dieſe nämliche Erſcheinung der Engel lieſt man übrigens auch in einigen andern ſowohl geſchriebenen, als im Drucke bekannt gewordenen Lebensbeſchreibungen, wie auch in böhmiſchen Chroniken und Geſchichten; ferner im römiſchen Breviere und an andern Orten, jedoch faſt überall auch mit andern Umſtänden. Selbſt Suyskenus hat dieſe Beobachtung gemacht, wie man in ſeinen Schriften finden kann. Von den Engeln, die den heiligen Wenceslaum ſollen umgeben haben, werde ich unter dem Jahre 935, wo es eigentlich hingehört, mit mehrerem reden.

Jahr Chriſti 933.

Das 3te des Pabſts Johannes des XI. Das 22te des morgenl. Kaiſers Conſtantini Porph. Das 15te des Kaiſers Heinrichs des Voglers. Das 454te der Slaven in Böhmen. Das 9te des H. Wenceslai Herzogs von Böhmen.

Kaiſer Heinrich liefert den Ungarn eine wichtige Schlacht.

Die neun Jahre, binnen welchen die Ungarn dem Kaiſer Henrico ruhig zu bleiben verſprochen hatten, waren nun indeſſen verfloſſen: und ſchon ſuchte dieſes unruhige Volk, welches von niemand war beleidigt worden, entweder aus Begierde, eine anſehnliche Beute zuſammenzuraffen, oder von der Hoffnung angereizt, daß ſie endlich alle Provinzen Deutſchlands unter ihr Joch bringen würden, wieder eine neue Urſache zum Kriege. Sie fertigten alſo an den Henricum eine Geſandtſchaft ab, welche die bisher gewohnten Geſchenke einfordern, und im Verweigerungsfalle ihn mit der ganzen Gewalt ihrer Waffen und der Verwüſtung ſeiner Länder bedrohen ſollte. Kaiſer Heinrich, der ſeine Sachſen indeſſen an die Siege, welche er über die Obotriten, Wilzen, Havelder, Dalemincier und die Böhmen ſelbſt erfochten, gewöhnt hatte, hoffte, daß ſie die Gefahr, für die allgemeine Wohlfahrt mit den Ungarn zu ſtreiten, nicht achten würden, und ſetzte der ungariſchen Geſandtſchaft mit einer gewiſſen Verachtung ihrer Drohungen einen gewiſſen Tag zu ihrer Abreiſe feſt. Dieſe brannten vor Zorn, daß ſie ſo wenig ausgerichtet hatten, und ſogleich

ſtif-

stifteten sie ihre Landsleute bey ihrer Zurückkunft zu einem Kriege wider J. C. 933.
den Henricum an. Die Ungarn brachen auch ohne Verzug mit einem mächtigen Heere nach Sachsen auf; ihr Zug gieng gleich anfänglich zu ihren alten Freunden, den Daleminciern, von welchen sie das vorigemal waren aufgehetzt worden: sie hofften nämlich, daß diese sich noch eben so, wie ehemals, mit ihnen wider den Kaiser vereinigen würden. Die Daleminciер aber, welche wußten, daß die Sachsen dießmal ziemlich streitfertig waren, warfen ihnen einen dicken und fetten Hund, anstatt eines Bewillkommungsgeschenkes zu, der das Zeichen ihrer Verachtung war (p). Diese unvermuthete Begegnung war den Ungarn sehr empfindlich; sie schoben aber ihre Rache deswegen bis zu einer andern Zeit auf, wo sie ihre Gelegenheit dazu erst recht ersehen hätten. Für dießmal fielen sie in Thüringen ein, theilten ihr Heer in zwey Theile, und suchten sowohl von der Mittags- als Mitternachtseite einen Eingang in Sachsen zu finden. Henricus stand damals mit seinen Truppen in Wocronin oder Vcronin, wie man in der quedlinburger Chronik findet, welches die heutige Uckermark ist, woraus er den König der Ugren in die Flucht geschlagen, und die Einwohner sich zinsbar gemacht hatte. Sobald er die Nachricht von dem Einfalle der Ungarn hörte, flog er ihnen mit seinem Kriegsheere schleunig entgegen, fiel sie, da sie sich gegen Abend gewandt, muthig an, und schlug sechs und dreyßig tausend Mann (q), ohne diejenigen darunter zu zählen, welche ersoffen, oder vor Hunger und Kälte umgekommen waren. Hierauf zog er mit seinem siegreichen Heere in die östlichen Gegenden, und das zwar, damit der Feind seinen Absichten nicht ausweichen möchte, mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit. Die Ungarn waren indessen mit Merseburg beschäftigt, in welche Stadt die Schwester des Königs (Adelzreiter sagt, sie sey eine natürliche Tochter des Kaisers Henrici

(p) WITICH. l. und nach meiner Edition, pag. 18. der Ausdruck pinguissimus Canis bedeutet soviel, als einen wohlgemästeten Hund, dergleichen auch sonst die Vornehmsten, wenn sie sich eines Verbrechens gegen den König oder das gemeine Wesen schuldig gemacht hatten, eine gewisse Strecke weit tragen mußten. Daher kömmt das Wort Κυνοφορία (portatio Canis), wovon an dem gehörigen Orte etwas mehr gesagt werden wird.

(q) FRODOARDUS, oder wie andere mit dem Labbäo lesen, Flodoardus in Chronico ad h. a.

J. C. 933. rici geweſen) mit dem Wido, einem Thüringer, der ſelbſt auch einige Truppen hielt, vermählt ward. Sie hätten dieſe Stadt hauptſächlich darum gern eingenommen, weil Wido zu den Feierlichkeiten des Beilagers eine beträchtliche Menge Koſtbarkeiten an Gold und Silber hatte hineinbringen laſſen. Da ſie aber durch einige Abgeſchickte die üble Nachricht von der Niederlage ihrer Landsleute erfuhren, und faſt zugleich auch die Annäherung des Henrici hörten; ſo bemeiſterte ſich ihrer die Furcht, ſie verließen ihr Lager, riefen ihre ausgeſchickte Mannſchaft, die auf den Meierhöfen herumſtreifte, zuſammen, indem ſie ihr nämlich durch auf den Spitzen der Berge angezündete Feuer das Zeichen zum Aufbruche gaben, und ergriffen vor den Thüringern, die ſie verfolgten, die ſchleunigſte Flucht, ſo, daß ſie das Kriegsheer des Kaiſers zum wenigſten auf drei tauſend Schritte hinter ſich ließen. Ihr zurückgebliebenes Lager ward geplündert, und eine Menge Kriegsgefangene erhielten auf dieſe Art die Freiheit wieder. Von den Flüchtigen aber wurden viele theils niedergemacht, theils gefangen. Dieſen Sieg über die Ungarn verſchieben nicht nur der Fortſetzer des Regino, Scotus, ſondern auch Sigebertus, Pagius und der P. G. Pray in das folgende Jahr: in das gegenwärtige Jahr ſetzen ihn Flodoardus, der mit dieſer Begebenheit gleichzeitig war; ferner die thüringiſche Chronik, die braunſchweigiſche Bilderchronik des Botho, wie auch die thüringiſche Chronik von den Herzogen von Braunſchweig und Lüneburg, nebſt dem Labbäo, Adelzreiter, Balbinus, Aſſemann, und noch mehreren andern Schriftſtellern, welchen auch ich beiſtimme. Ich befürchte nicht den geringſten Vorwurf, wenn ich behaupte, daß der H. Wenceslaus an dieſem Feldzug und Siege Antheil gehabt, und ſolchergeſtalt die Freundſchaft und Treue, welche er nach den Zeugniſſen des Witichindi und Chriſtanni, deren der erſte damals, der zweite bald darauf lebte, in der That bewieſen habe. Wenn auch das Anſehen des Kuxneri den Gelehrten ſonſt verdächtig iſt, ſo kann es doch geſchehen ſeyn, daß der Herzog von Böhmen, Wenceslaus unter den Fahnen des Herzogs von Bayern dem Henrico Beiſtand geleiſtet habe. Jedoch wird ihm niemand glauben, wenn er unter die Theilnehmer an dieſem Feldzuge und Heerführer des Henrici auch den Grozomiſla, Markgrafen von Mähren, den ſchleſiſchen Herzog Wratislaum, den Markgrafen von Mähren Boleslaum, den Herzog von Böhmen Bizislaum, den wendiſchen Fürſten Meſthoboglum zählt. Waren denn

Der H. Wenceslaus hat an dieſem Siege wahrſcheinlich Theil genommen.

Wen-

Wenceslaus und Bizislaus zu einer Zeit Herzoge von Böhmen? — J. C. 933.
Oder hatte Mähren damals einen Markgrafen? — Und wie konnten Grotzomisla und Bolislaus zu gleicher Zeit Markgrafen von Mähren seyn? — Wer war ferner jener schlesische Herzog Wratislaus, da Schlesien damals mit dem Namen Pohlens noch unter Pohlen mitbegriffen war? Dem allen ungeachtet schreibt Kürnerus so kühn, als wenn er dabey gegenwärtig gewesen wäre, oder ganz allein in die Geschichte jener Zeiten einen Blick gethan hätte; demungeachtet, sage ich, schreibt er: Bratislaus (denn so nennt er ihn in der Folge), Herzog von Böhmen, habe zu jenem Feldzuge des Henrici 400 Mann Reiterey, (andere aber haben nur 100, 200 oder höchstens 300 Mann) auf ihre Kosten unterhalten. Von dem Markgrafen von Mähren und der Lausitz, Burchardo von Buchhorn, von welchem Hofemannus (r) aus einer alten mährischen Chronik, die den Gelehrten gänzlich unbekannt ist, meldet, er habe diese Würde von dem Kaiser Conrado erhalten, habe ich schon unter dem Jahre 908 meine Meinung eröffnet.

Noch ist zu merken, daß Burchardus, (wenn Hofemannus nicht einen andern meint) ein Herzog von Thüringen, nach dem Mariano Scoto im Jahre 908 getödtet worden; nach dem Witichindo aber war es ein alemannischer Fürst, der nach dem Bericht des Regino in Italien um das Jahr 926 umgebracht worden. Uebrigens sind die Meinungen der Geschichtschreiber in Ansehung der erstern Markgrafen von der Lausitz noch nicht übereinstimmend. Einige nehmen den Lidomirum, den Sohn des böhmischen Herzogs Přemislai Stadicensis, für den derselben: andere hingegen zählen von einem gewissen Gerone an, (s) und so unterschieden sind auch die Meinungen der übrigen, wovon man den Carpzov nachsehen kann. (t) Was Mähren betrift, so läßt sichs nicht zuverläßig bestimmen, daß die Markgrafen dieses Landes von jener Zeit ihren Ursprung herleiteten: und eben nicht gewisser ist es, daß die Mähren sich dem Schutze des Kaisers Conradi sollten überlassen haben; wie solches

(r) Hier sind die eigenen Worte, die Hasemannus aus jener Chronik genommen zu haben versichert: „Hat Kaiser Conradus der erst den streitbaren Kriegshelden „Graf Burcharden von Buchhorn, auf dem Reichstage zu Regensburg zu einem „Markgrafen in Mähren und Lausitz gemacht; wie in der alten mährischen Chronik cap. 181. fol. 265 etc.

(s) PETRUS Albinus Chronici Miſnaensis. p. 405.

(t) CARPZOV. l. c. P. I. c. 2. à pag. 20.

J. C. 933. Peſſina geglaubt hatte. Auch weiß ich nicht, wie es ſich darthun laſſe, was dieſer nämliche Schriftſteller ſchreibt: daß das Königreich Mähren dem H. Wenceslao vom Heinrich dem Vogler im Jahre 935 geſchenkt worden. Alle dieſe Dinge muß man als ſehr ungewiſſe Nachrichten anſehen. Man lieſt zwar bey dem Thwrocz unter dem Jahre 917, daß ein Herzog von Mähren Gothifridus geheißen habe, in der Handſchrift des Verfaſſers aber iſt anſtatt Morauia, Morania aufgezeichnet, welche beide Worte ganz verſchiedener Bedeutung ſind, und von einigen Schriftſtellern unrecht mit einander verwechſelt werden, wie ich ſchon im erſten Bande dieſer Geſchichte gezeigt habe. Ich läugne zwar nicht, daß Mähren damals niemanden für ſeinen Oberherrn erkannt habe: denn dieſes Land war erſt kürzlich von den Ungarn in ziemlich enge Gränzen eingeſchränkt worden, und lag ohnehin dieſen Feinden des Reiches mit am nächſten. Auch das gebe ich zu, daß einige der vornehmſten und mächtigſten unter den Mähren das Land gegen ſeine Feinde zu vertheidigen übernommen haben, und alſo in einem gewiſſen weitläufigen Verſtande Markgrafen (oder Gränzrichter) genannt werden konnten. Wenn man nun dieſes annimmt; ſo kann man den Kürnerum ſchon einigermaßen entſchuldigen, daß er von zween Markgrafen Erwähnung gethan. Es läßt ſich aber nicht wohl behaupten, daß Wratislaus zur damaligen Zeit ein Herzog von Schleſien geweſen ſey; denn ich glaube nicht, daß die Pohlen, worunter dazumal auch die Schleſier noch verborgen waren, den deutſchen Königen und Kaiſern auf irgend eine Art zinsbar geweſen; weil man lieſt, daß Miſico der erſte pohlniſche Fürſt war, der den Kaiſern unter Otto dem Dritten zinsbar geworden iſt; (u) Kürnerus müßte denn, von dem Irrthume anderer Schriftſteller verführt, an die Stelle der Siusler, einer ſlaviſchen Nation, welche an Kulenburg und Pleiſen gränzte, oder wenigſtens in dem heutigen Fürſtenthume Anhalt (w) wohnte, die Schleſier geſetzt haben. Wenn es aber gleichwohl Schleſien heißen müßte; ſo wird man entweder die Landſchaft Glatz, oder Münſterberg, die in der Folge Herzoge gehabt, welches vorzüglich von Münſterberg kann geſagt werden, darunter verſtehen müſſen. Denn es giebt einige Schriftſteller, die, ich weiß nicht mit welchem Grunde, oder durch weſſen Anſehen unters

(u) DITMARUS, it. Hennel. Sileſiog. P. I. c. 1. §. 30.

(w) V. Geographia Slauo-Vendorum Celſiſſ. Princ. Jablonovii, in welcher er zwey Dörfer gleiches Namens anführt.

terstützt, behaupten wollen, beide Städte seyen von dem Henrico, nach- J. C. 933.
dem er in der dasigen Nachbarschaft die Ungarn besiegt, entweder nach einigen Marktflecken genannt, oder neu erbaut worden. (x) Das aber ist in Wahrheit lächerlich, daß Aelurius den Freiheitsbrief, welcher beweisen soll, daß beide Städte von Heinrich dem Vogler zu Reichsstädten gemacht worden, und den er aus einer zu Glatz gefundenen Handschrift herzuhaben vorgiebt, wirklich als einen hinlänglichen Beweisgrund dieser Sache aufdringen will: auch hat ihn Bohuslaus Balbinus in Ansehung dieses Punkts schon vollkommen widerlegt. (y) Da also beyde Städte, doch ist es von Glatz ungewiß, so wie ganz Schlesien, damals mit unter Pohlen begriffen waren, und da (wenn es anders wahr ist, daß die Ungarn in dieser Gegend erst bey Glatz, und dann bey Münsterberg vom Henrico geschlagen worden) diejenigen, die daselbst unter den ihrigen in einem vorzüglichen Ansehen standen, sich auf die Seite des Henrici gewandt haben, so konnte es leicht geschehen seyn, daß selbige zu Fürsten ernannt worden. Uebrigens kann man kaum noch daran zweifeln, daß die Slaven damals die ganze Gegend bewohnt haben (z); es sey nun, daß sie entweder die Quaden und Lygier von da vertrieben, oder daß sie sich mit den Ueberbleibseln dieser Völker vereinigt, und in dieser Gegend niedergelassen haben: gewiß ist es, daß der Name der Schlesier lang hernach entstanden sey, indem er nicht über sieben Jahrhunderte alt zu seyn scheint (a). Wahrscheinlicher Weise hat der Zusammenfluß so verschiedener Völker in eine und eben dieselbe Provinz (Že gsau se slezly) diesem Namen den Ursprung gegeben, und das war, nach der Meinung des Cromeri, um das Jahr 1163 (b) Glatz selbst aber, welches von den Alten Kladsko genannt wird, und bey den Pohlen Kladsko heißt, scheint einen slavischen Ursprung zu haben, wie solches auch Balbinus mit Grunde muthmaßt, da er diesen Namen vom Worte Kláſti herleitet, welches soviel heißt, als zusammensetzen oder Holz zusammenfügen, und übereinanderlegen (Kláda, že gsau Kládli). (c) Es ist also auch entweder un-

(x) AELURIVS ap. Balbin. Mſc. Dec. I. l. 3. c. 5. et aduerſaria Balb. Mſc. T. III. in 4. p. 225.
(y) Ebendaſelbſt.
(z) BALBIN. l. c. et 2.
(a) Idem l. e. c. 6. §. II.
(b) CROMER l. 6. Hiſtor. polonicae.
(c) BALB. l. c. §. 1.

J. C. 933. ungegründet, was Rahlo behaupten will (d): Glatz sey vom Henrico erbaut worden; oder es würde folgen, daß Henricus diese Stadt so, und daß die Sleven selbige wieder anders genannt haben. Aelurius (e) sagt, sie habe ehmals Luca geheißen, wie Münsterberg vor Zeiten Sambicia, wie Briga Zothen, Zabocha Wratislaw, Budorgis Bardum, Ollmütz Eburum soll genannt worden seyn. Wer aber wollte dergleichen heut zu Tage behaupten? Indessen kann jene Meinung des Aelurii, daß Glatz um diese Zeit herum entstanden sey, so lange für wahrscheinlich angenommen werden, bis man näher und gewisser davon wird überzeugt werden. Ob nun in Glatz nach dieser Meinung, ehe es den Herzogen von Böhmen anheimgefallen, von dem Henrico oder von den Pohlen die burggräfliche Würde eingeführt worden, das ist gänzlich unbekannt. Denn nachdem er einmal von den Pohlen an die Böhmen gekommen war, glaube ich gewiß, daß auch die Herzoge von Böhmen, und besonders Wratislaus der Zweyte im Jahre 1074 die Burggrafen daselbst angeordnet haben. (f) Im Jahre 1169, als Böhmen den Wladislaum zum Könige hatte, wird Koznata in den Briefen des Herzogs von Ollmütz, Friedrichs, ausdrücklich Castellanus de Cladsko, unter dem Jahre 1213 aber in den Briefen des Przemisli Ottocari, ein gewisser Wilehalmus eben so genannt. Den Titel einer Grafschaft hingegen, welchen Glatz noch heut zu Tage führt, hat es im Jahre 1463 angenommen, wie solches die Briefe des Königs von Böhmen Wladislai beweisen, die im Jahre 1472 zu Prag ausgefertigt worden, und beym Rahlo zu finden sind. Ich habe dieses nach dem Bericht des Aelurius abgefaßt; denn nach dem Bericht des Cosmas Pragensis ist es gewiß, daß Glatz schon in diesem Jahrhunderte in böhmischen Händen gewesen, indem es dem Slawibor, dem Vater des H. Adalberti, zugehört, wie wir am gehörigen Orte sehen werden.

Um wieder auf den Küznerum zu kommen, so scheint alles das wenigen Glauben zu verdienen, was er von dem von einigen böhmischen Her-

(d) In den Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz; jedoch lassen sich diese Nachrichten anderswo viel sicherer finden, da der Verfasser einen Theil derselben unvollständig, und andere Dinge nach einer eigenen willkührlichen Verdolmetschung mittheilet.

(e) AELUR. ap. Balb. l. c.

(f) HAGEK. ap. Balb. l. c.

Herzogen dem Henrico geleisteten Beistande erzählt, wenn nicht von dem H. Wenceslao die Rede ist, von welchem es am sichersten behauptet werden kann. Man sieht noch heutiges Tags in der St. Veitskirche den Helm des H. Wenceslai, wie auch sein Kleid, das auf eine wunderbare Art aus ganz kleinen Ringen zusammengesetzt ist, und dergleichen man sich damals mit Vortheil wider die feindlichen Pfeilschlüsse zu bedienen pflegte. Ohnfehlbar wird dieser heilige Fürst aus eben der Ursache, weil er verschiedenen Feldzügen, und zwar zu seinem Ruhme beygewohnt, sowohl auf Gemälden als auf Denkmünzen mit einer Fahne vorgestellt, so wie auch um deßwillen die Wiperte oder Wigberte, noch mehrere andere zu geschweigen, auf alten Denkmälern mit Fahnen sind abgeschildert worden; worüber man den Petrus Albinus nachlesen kann. (g) Von der besondern Gewogenheit, die Heinrich der Vogler für den H. Wenceslaum gehegt, werde ich vorzüglich unter dem Jahre 935. zu reden Gelegenheit haben. J. C. 933.

Jahr Christi 934. J. C. 934.

Das 4te des Pabsts Johannes des XI. Das 23te des morgenl. Kaisers Konstantini Porphyrogeniti. Das 16te des Königs von Deutschland Heinrichs des Voglers. Das 455te der Slaven in Böhmen, und das 10te des Herzogs Wenceslai.

Zu Prag wird die St. Veitskirche erbaut.

Obschon man von dem eigentlichen Jahre, in welchem die St. Veitskirche zu Prag zu bauen angefangen worden, nichts Gewisses sagen kann, so will ich doch in Ansehung der großen Verschiedenheit, die man hierüber in den Meinungen der Geschichtschreiber findet, die Untersuchung wagen, was man hierinnfalls als das Wahrscheinlichste annehmen könne. Es ist, meinem Urtheile nach, wohl der Mühe werth, von dieser Kirche insbesondere zu reden, da sie, so zu sagen, die Mutter aller übrigen Kirchen im Königreiche Böhmen ist, und in der Folge der Zeiten auch zur Dom- und Hauptkirche erhoben worden. Uebrigens ist sie auch darum vor andern Kirchen merkwürdig, weil der Leichnam des H. Wenceslai wenige Jahre nach seiner Ermordung in selbiger beygesetzt worden, und noch heut zu Tage darinn ruht. Ich rede hier von der alten St. Veitskirche, nicht von der neuen, wie man sie gegenwärtig aufgeführt sieht, die zwar

(g) ALBIN. ap. Mencken T. III. c. 850.

J. C. 934 war auch anfangs von dem König Johannes und dessen Sohn Karl dem Vierten im Jahre 1344. nemlich neu erbauet ward, hernach aber unter Wenceslao, Karls des Vierten Sohne, der die zur Abtey benöthigte Priesterschaft dazu hatte, sowohl in Ansehung ihrer Größe als Schönheit vollkommen wurde. Den Bau dieser Kirche veranlaßte wahrscheinlicherweise die Verehrung dieses Heiligen, dessen Ruf sich in Sachsen und ganz Deutschland zu verbreiten anfieng. Dieses geschah hauptsächlich damals, als die Reliquien desselben aus Frankreich zur Zeit Ludewigs des Frommen nach Corvey übertragen wurden. (h) Vielleicht war auch das, wie Pessina sehr gründlich vermuthet, (i) ein Beweggrund für den H. Wenceslaum, die Verehrung des heiligen Viti in Böhmen einzuführen, damit er nämlich die Abgötterey, welche besonders die nördlichen Slaven mit dem Götzenbilde Swantowit begiengen, in Abnehmen brächte. Beide Ursachen sind glaubwürdiger, als jene, die von vielen Schriftstellern verfochten wird, da sie vorgeben, der H. Wenceslaus habe diese Kirche bloß darum errichten lassen, um die Heiligthümer in selbiger aufbehalten zu können, die er vom Kaiser Henrico hatte geschenkt bekommen. Man kann demnach ohne Schwierigkeit annehmen, daß, als dieser fromme Fürst benanntes Gotteshaus zur Ehre des heiligen Viti erbaut, er vom Kaiser Henrico auch noch einen andern Schatz von heiligen Reliquien zum Geschenke bekommen habe, um selbige gleichfalls in die neuerbaute Kirche bringen zu lassen. Diese Meinung ist wohl unstreitig viel glaubwürdiger, als jene, daß er den Bau der St. Veitskirche bloß in der Absicht unternommen habe, um sie, so zu sagen, zu einem Behältnisse der Heiligthümer zu machen, die Henricus ihm geschenkt hatte.

Eine größere Schwierigkeit entsteht aus den Erzählungen der ältern Geschichtschreiber, wann der Bau jener Kirche angefangen, und zu welcher Zeit selbige eingeweiht worden sey. Die Meinungen davon sind sehr verschieden, und diese Frage bedarf folglich einer nähern Untersuchung. Einige Schriftsteller muthmaßen, daß man schon zur Zeit des regensburger Bischofes Tuto an dem Baue derselben gearbeitet habe; Tuto aber hat höchstens nur bis zum Jahre 931. gelebt. Sie nehmen ihren Beweisgrund dazu aus dem Christanno her, weil nach diesem Geschichtschreiber der heilige Wenceslaus eine Gesandtschaft an den Bischof von Regens-

(h) WITICH. l. 1. Annal. ad Mathildam Otton. I. Filiam.
(i) PESSINA in Phosphoro rad. I.

gensburg abgeschickt, zu dessen Kirchensprengel auch Böhmen damals J. C. 934.
noch gehörte. Die an ihn abgefertigte Gesandtschaft aber hatte den Auftrag, ihn um die in den Kirchenrechten gegründete Erlaubniß zum Baue einer neuen Kirche zu bitten. Obschon nun Christannus den damaligen Bischof von Regensburg nicht ausdrücklich mit Namen genannt hat; so glaubt man doch, daß er keinen andern als den Tuto gemeint habe, welchen der heilige Wenceslaus erst vor Kurzem, nach Böhmen zu kommen, und die St. Georgenkirche einzuweihen, ersucht hatte: und diese Muthmaßung bestätigen sie noch mehr durch die Stelle des ungenannten Ottoniani, wo dieser Schriftsteller offenbar den Tutonem nennt. Sie schließen demnach hieraus, daß der Bau der St. Veitskirche schon vor den Jahren 930. und 931. angefangen worden sey, nämlich ein Jahr vor dem Sterbjahre des Bischofs Tuto. Es scheint also, als wenn uns Ottonianus die größte Schwierigkeit entgegen setzte: mir aber scheint selbige von sehr geringer Erheblichkeit, da dieser Schriftsteller auch sonst in Aufzeichnung der Namen vieler Irrthümer kann überwiesen werden. Auch daraus, daß Christannus den Bischof, von welchem er geredet, nicht mit Namen genannt hat, kann noch nicht mit Richtigkeit der Schluß gezogen werden, daß er den Tuto darunter verstanden habe. Ich glaube vielmehr, Christannus habe selbst gezweifelt, ob er den Tuto oder einen andern Bischof nennen sollte, und aus Eilfertigkeit sich nicht die Zeit genommen, der Wahrheit genauer nachzuforschen, sondern lieber den Namen des Bischofes ganz ausgelassen. Und warum sollte Wenceslaus nicht gleich damals, als er wegen der Leichenbestattung der H. Ludmilla, und Einweihung der St. Georgenkirche eine Gesandtschaft an den Tuto abgefertigt, auch um die Einwilligung zur Errichtung der neuen St Veitskirche angehalten haben? Dieses sollten vorzüglich auch jene Schriftsteller in Erwägung gezogen haben, welche die Ueberführung des Leichnams der heiligen Ludmilla, und folglich auch die Einweihung der St. Georgenkirche in das 929. oder 931. Jahr gesetzt haben. Ich überrede mich ohne viele Mühe, daß diese nämliche Gesandtschaft die letzte gewesen, die Wenceslaus an den Tuto abgeschickt hat, da Christannus meldet, daß er schon damals krank gewesen sey; diesemnach halte ich es auch nicht für wahrscheinlich, daß Wenceslaus, als er die Nachricht von des Tutonis Krankheit erhalten, ihn noch hernach mit einer neuen Bitte beschwert habe. Es scheint also jene zweyte Gesandtschaft nicht an den Tuto, sondern den Isengrin, des

J. C. 934. Tutonis Nachfolger, abgeſchickt worden zu ſeyn: und nach dieſer gegründeten Muthmaßung kann auch das ganze Geſchäft in Rückſicht auf den Bau der S. Veitskirche am bequemſten und ſchicklichſten unter gegenwärtiges Jahr geſetzt werden. Hiervon überredet mich noch ſtärker die Erwägung, daß Chriſtannus die Beförderung des neuen Kirchenbaues unter die letztern Unternehmungen des H. Wenceslai gezählt hat. Man kann auch mit Grunde zweifeln, daß bemeldete St. Veitskirche noch bey Lebzeiten dieſes frommen Fürſten ausgebaut worden. Denn ſobald er die Vollmacht zum Baue derſelben erhalten hatte, ſo legte er auch ohne Verzug den Grund zu ſelbiger: wie ſolches die Worte des Chriſtanni ſelbſt ausdrücken. Fundamenta iecit, ſagt er, partesque optime collocauit. Nec his contentus, verum limina Apoſtolorum Petri et Pauli Romae adire voluit, quo Papam peteret, vt ſe monachicis indutum veſtibus, tonderet in Clericum, proque Dei amore principatum tum fratri ſuo, *cui ſe ob pietatis amorem inuiſus non ignoraret*, contraderet. Quod et opere impleſſet, niſi illum praenotatum Baſilicae impediret opus. Alsdann erzählt Chriſtannus ſogleich die Martergeſchichte dieſes heiligen Fürſten. Sollte es übrigens Jemand für wahrſcheinlicher halten, anzunehmen, daß zwar Wenceslaus den Entſchluß zur Erbauung einer neuen Kirche noch bey Lebzeiten des Tuto gefaßt habe, hernach aber durch die Unruhen des Krieges an der Ausführung deſſelben auf eine Zeit lang ſey gehindert worden, ſo werde ich ihm keines Wegs widerſprechen. So viel von dem Baue der St. Veitskirche.

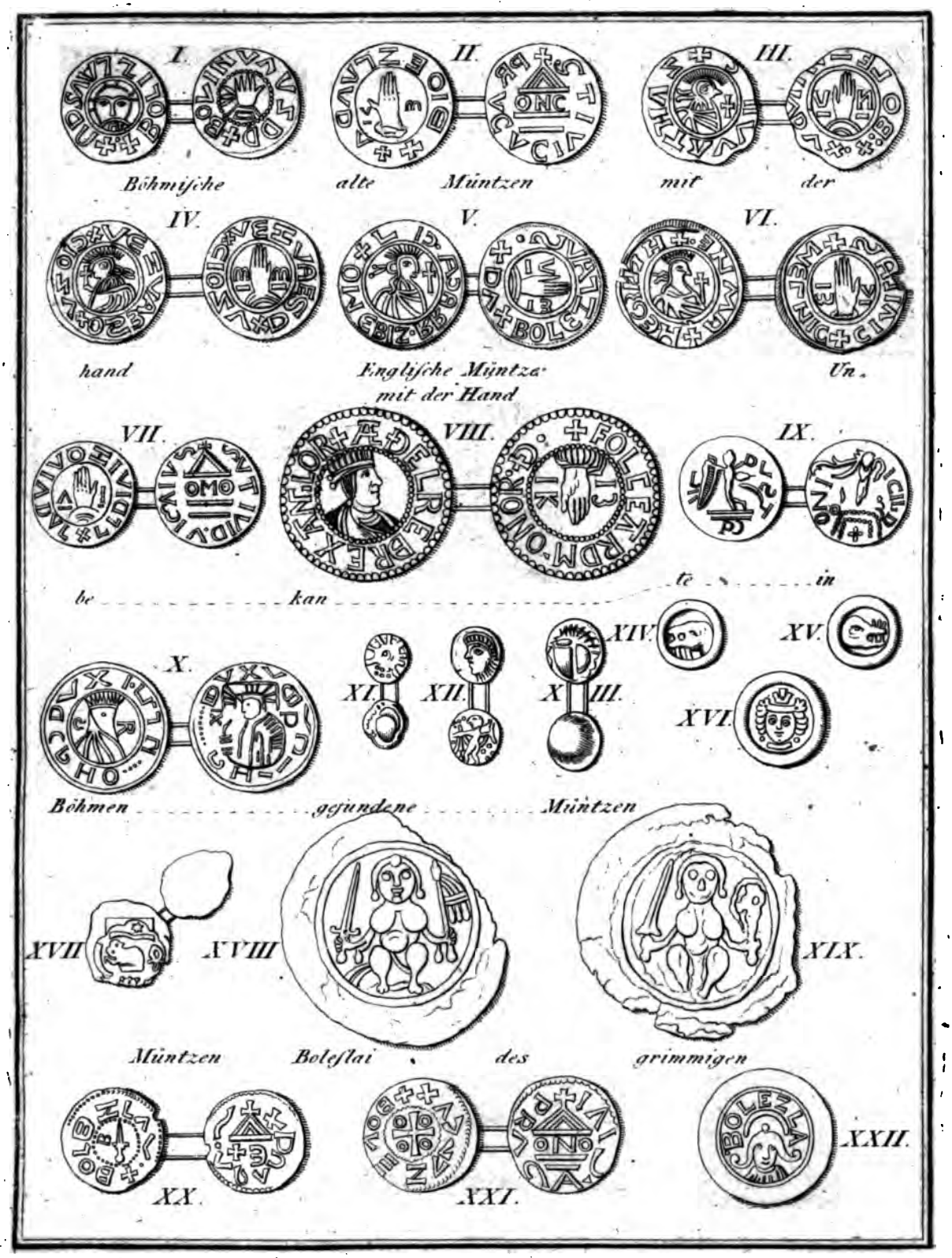
Wer die St. Veitskirche eingeweiht habe?

In Anſehung der Einweihung dieſer Kirche aber wird es einigen ſonderbar vorkommen, daß die Meinungen unſerer einheimiſchen Geſchichtſchreiber ſo ſehr wider einander ſtreiten. Sie haben vermuthlich die Antwort geleſen, welche der regensburger Biſchof den Geſandten des H. Wenceslai gegeben, und die nach dem Chriſtanno in folgenden Worten beſteht: Filio meo felicisſimo Wenceslao, haec redeuntes mandata referte: Eccleſia tua iam venuſtiſſime ante Dominum conſtructa extat. Obſchon nun dieſer Antwort zufolge jener Biſchof den H. Wenceslaum ſeiner Bitte gewährt, und die neue Kirche auch nach dem eingeführten Kirchengebrauche eingeweiht hat; ſo ſchließen unſere neuern Schriftſteller gleichwohl aus der angezogenen Antwort des regensburger Biſchofes, daß eben dieſe Kirche ſchon vorlängſt von Chriſto ſelbſt eingeweiht worden ſey. Ich will nur vor andern derſelben den Balbinum anführen

ren (h). Dieſer ſagt auf die in dem Chriſtanno erzählte Antwort des Biſchofes: Latet in his verbis inſignis et vere caeleſtis Eccleſiae Pragenſis praerogatiua, quam à Chriſto Domino benedictam eſſe et in fauorem S. Wenceslai conſecratam, vetuſti Scriptores ſignificant, et perpetua ad nos vſque Maiorum traditio confirmat. Alsdann ſagt er ferner, es werde dieſe Meinung auch von Aenea Sylvio, der hernach unter dem Namen Pius der zweyte Pabſt geworden, wie auch von dem Pontano, einem Prager Kirchenvorſteher, oder Praepoſito und andern vertheidigt, und ſetzt hinzu: Vidi ipſe vetuſtam imaginem, in qua Chriſtus e caelo pragenſi Eccleſiae, Diuo Wenceslao orante benedicens, eamque praeconſecrans ſpectaui, Quid igitur vetat, Eccleſiam S. Viti pragenſem fuiſſe à Chriſto Domino conſecratam dicere? Obſchon nun dieſe Einweihung von Chriſto, wenn ſie wirklich vorhergegangen, eines ewigen Gedächtniſſes würdig wäre, ſo ſcheint mir demungeachtet alles dasjenige, was Balbinus zum Beweiſe dieſer Begebenheit geſagt hat, ſich nicht auf hinlänglich glaubwürdige Zeugniſſe und Denkmäler zu gründen. Conſtantinus Suyskenus (i), ein Schriftſteller, der das Leben des H. Wenceslai mit der größten Aufmerkſamkeit beſchrieben, und in ſelbigem nichts ausgelaſſen hat, was dieſem heiligen Fürſten zur Verherrlichung gereichen konnte, läugnet es zwar nicht, daß die Einweihung benannter Kirche von Chriſto hätte geſchehen können; daß ſelbige aber wirklich von ihm geſchehen ſey, dazu fordert er glaubwürdigere Bürgen, als es diejenigen ſind; welche Balbinus angeführt hat. Wenn man alſo dieſen Punkt vernünftig in Erwägung zieht, ſo ſcheint es, wie es auch Suyskenus ſagt, daß der regensburger Biſchof in ſeiner Antwort nichts anders habe ſagen wollen, als: daß der Bau der Kirche, wozu der H. Wenceslaus ſeine Einwilligung geſucht, Gott angenehm und wohlgefällig ſey, und daß er ihn darum habe ermahnen wollen, das angefangene Werk fortzuſetzen und auszuführen. Wenn ja unter jener Antwort etwas ſonderbares verborgen wäre, ſo ſollte es mich wundern, daß nicht Chriſtannus, der ſelbige angeführt, zugleich auch eine Anmerkung, oder einen Glückwunſch hinzugefügt habe. Und eben ſo verhält ſichs in Anſehung des Ottoniani, ingleichen der zwey Lebensbeſchreibungen, deren eine dem Prager Biſchofe Hizo, die andere aber dem Litomiſler Biſchofe Johan- F. C. 933.

(h) BALBIN. in Epit. l. 1. c. 10. in Nat. pag. 89 et 90.
(i) SUYSKEN. in AA. SS. l. c. n. 127.

...EJNÍ SPOLEK V JIČÍN...



Geschichte Böhmens 2ter band.

Zum Jahre 925. und 950.

...EJNÍ SPOLEK V JIČÍN...

Jahr Christi 935. J.C. 935.

Das 5te des Pabstes Johannes des XI. Das 23te des morgenländischen Kaisers Konstantini Porphyrogeniti. Das 17te des Kaisers Heinrichs des Voglers. Das 456te der Slaven in Böhmen, und das letzte des H. Wenceslai, Herzogs von Böhmen.

Die Absicht dieses Werkes erfordert es, daß ich die unter dieses Jahr gehörigen Begebenheiten etwas genauer untersuche, und meinen Lesern davon Nachricht gebe. Es war dieses Jahr das nämliche, in welchem jene berühmte Reichsversammlung zu Erfurt gehalten worden (f), wovon so vielerley Dinge erzählt werden; worunter die meisten, um für wahrhafte Geschichten gelten zu können, sich auf ältere Zeugnisse und Denkmäler gründen müßten, als es die ihrigen sind. Zu dieser Versammlung hatte Henricus alle Fürster seines Reichs eingeladen, und ließ in selbiger seinen Sohn Otto zu seinem Nachfolger ernennen. Ferner erklärte er den Entschluß, welchen er gefaßt hatte, nach Rom zu reisen, und sich von dem Pabste die kaiserliche Krone aufsetzen zu lassen. Unsere einheimischen Schriftsteller zweifeln nicht im geringsten, daß nicht auch der heilige Wenceslaus dieser Versammlung beygewohnt habe, und sagen, daß er nicht allein da gewesen, sondern auch von sichtbaren englischen Geistern begleitet gewesen sey; Henricus habe ihn mit Geschenken überhäuft, zu einem König ernannt, ihm den bis dahin gewöhnli Tribut nachgelassen, Mähren geschenkt, und ihn mit dem königli Schmucke bekleidet. Wenceslaus selbst aber habe auf einem gebe Turniere einen Beweis von seinen kriegerischen Eigenschaften ge ist wahr, wenn man die Wahrheit aller dieser Dinge dar hat man nicht nur ein weites Feld zu historischen Unters sich, sondern auch der Ruhm des H. Wenceslai und des ga reichs Böhmen erhält durch die Bestätigung dieser Nach geringen Zuwachs. Jedoch sind unsere Geschichtschreiber tadeln, daß sie sogar über den Namen der Stadt, in dieses soll zugetragen haben, und selbst über das Jahr, schehen seyn soll, miteinander streitig sind. Dubravius das alles, was hier vom H. Wenceslao erzählt wo

Heinrich der Vogler hält zu Erfurt eine Kriegsversammlung.

(f) LAMBERT. SCHAFFNABURG. ad h. a. Annal und auch hier und da andere Schriftsteller.

...SEJNÍ SPOLEK V JIČÍN...

J. C. 935. Worms, unter Otto dem Ersten ereignet. Hagek nennt Regensburg, und giebt zugleich das Jahr 928 an. Balbinus, indem er diese dem H. Wenceslao zum Ruhme gereichenden Begebenheiten behauptet, sagt, sie seyen zu Aachen, und zwar im Jahre 937 geschehen (l). Und so streiten die Meinungen unserer Schriftsteller wider einander, sowohl in Ansehung des Ortes, als des Zeitpunktes, da sie sich doch zuvor hätten bemühen sollen, die Wahrheit der Sache selbst auszumachen. Ich halte es für nöthig, jede dieser vorgemeldeten Begebenheiten einzeln zu untersuchen, und die Wahrscheinlichkeit oder den Ungrund derselben in ein helleres Licht zu setzen.

Ob der H. Wenceslaus der Fürstenversammlung zu Erfurt beigewohnt habe?

Vor allen Dingen muß ich mich erst, zu erforschen, bemühen, ob der H. Wenceslaus sich wirklich mit in jener erfurtischen Fürstenversammlung befunden habe. Die ungleichen Meinungen der Schriftsteller in Ansehung des Ortes sind mir wenigstens nicht wichtig genug, daß ich an dem Orte, wo jene Versammlung gehalten worden, zweifeln, oder daß ich meine Leser mit andern Reichsversamnlungen, die sich kaum mit der Zeitrechnungsgeschichte Böhmens vergleichen lassen, aufhalten sollte. Was die Beantwortung der von mir aufgeworfenen Frage betrift; so haben sich unsere vaterländischen Geschichtschreiber eben nicht viel Mühe darum gegeben. Pessina allein verdient ausgenommen zu werden, der sich hierinfalls auf einige Schriftsteller beruft, deren Zeugnisse, wenn sie gegründet sind, die Gegenwart des H. Wenceslai in jener Reichsversammlung, außer allen Zweifel setzen. Er führt eigentlich zween Geschichtschreiber zur Bekräftigung dieser Sache an. (m) Der eine derselben ist Lambertus von Schafnaburg: und der andere der Verfasser der halberstädtischen Chronik. Von jenem führt Pessina folgende Stelle an, worin benannter Schriftsteller versichert: Henricum tempore messis celebrasse magnam Synodum in Erfesfurt cum Episcopis et Principibus et Comitibus multis ex Francia, Bauaria, Alemannia, Saxonia, Thuringia, Bohemia, Slauia et Sorabia. Wiewohl es nun schon daraus, daß in dieser Stelle auch Böhmen genannt wird, folgt, daß der H. Wenceslaus als damahliger Herzog von Böhmen ebenfalls jener Versammlung beygewohnt habe; so erhellt doch diese Wahrheit noch offenbarer aus der andern Chronik, in welcher nach dem Zeugnisse des Pessina, Wen-

(l) Apud BALBIN. l. 1. Epit. c. 7. p. 28.
(m) PESSINA in Phosphoro rad. 1.

Wenceslaus ausdrücklich genannt, und als ein Dux Bohemiae et Dal- J. C. 935.
matiae, (Dalmanciae ſ. Daleminciae: im Slaviſchen, Glomač) Sanctimonia vitae & omni virtutum ſplendore illuſtris ac Regi ſemper fidelis angeprieſen wird. Noch außer dem hat Peſſina in einer am Rande gemachten Anmerkung, worauf er die Leſer durch ein Sternchen (*) verweiſt, darthun wollen, daß der h. Wenceslaus in der Folge auch zu Merſeburg geweſen ſey, und ſagt daher: Mſ. Martyrologium vetus Eccleſiae Pragenſis ita refert, ad IX. Kal. Septembris (ſeu 24. Auguſti) Eodem die allatum eſt brachium S. Viti M. per ſanctiſſimum Wenceslaum M., Ducem Bohemiae, de Alemania, Pragam; vbi mox ipſe B. Wenceslaus fundauit (nämlich nach jener Meinung, die St. Veitskirche ſey um der dem h. Wenceslao geſchenkten Heiligthümer willen erbaut worden) Eccleſiam Prag. in honorem eiuſdem S. Viti M. anno (welches Peſſina ſelbſt hinzugeſetzt hat) ſalutis DCCCCXXXV.

Suyskenus aber zieht ſelbſt dieſe von Peſſina angeführten Zeugniſſe in Zweifel, oder wenn ſie ja wahr ſind, ſo ſpricht er ihnen wenigſtens das zur Glaubwürdigkeit erforderliche Anſehen ab (n). Er verſichert, daß er von der Chronik des Lamberti von Schafnaburg zwo Ausgaben beſitze, eine frankfurter vom Jahre 1583., und eine ſtraßburger vom Jahre 1609: und doch will er jene von Peſſina angezogenen Zeugniſſe in keiner derſelben gefunden haben. Eben ſo ſoll es ſich mit der halberſtädtiſchen Chronik verhalten, die beym Leibnitz im zweyten Bande der braunſchweigiſchen Schriftſteller zu finden iſt. Und geſetzt auch, ſagt Suyskenus weiter, daß man jene Zeugniſſe durch irgend eine Herausgabe beſtätigt fände, ſo ſind ſie auch alsdann noch nicht hinreichend, die Sache glaubwürdig zu machen. Er giebt auch die Urſache davon an, weil nämlich der Verfaſſer der halberſtädtiſchen Chronik, da er noch Dinge erzählt, die ſich erſt im Jahre 1209. zugetragen haben, faſt drey Jahrhunderte nach dem H. Wenceslao gelebt haben muß. In ſo ferne erkennt er alſo dem Lamberto von Schafnaburg vor jenem einen Vorzug an, daß er ſeine Geſchichte nur bis in das Jahr 1077. bearbeitet hat. Das Alter der Märtyrergeſchichte der Prager Domkirche hingegen ſetzt er bis in das fünfzehnte Jahrhundert herab; worin ich ihm Beifall gebe, weil ſelbige wirklich erſt nach Karls des Vierten Zeiten iſt geſchrieben worden, und zwar ohne daß ſelbigem eine Jahrzahl vorgeſetzt wäre, wovon ſich jeder Leſer dieſes Martyrologii ſelbſt

(n) SUYSKEN. l. c. n. 105.

J. C. 935. selbst überzeugen kann (*). Zwar weiß ich, was den Lambertum von Schafnaburg betrift, außer demjenigen, was Pessina zu seinem Vortheile gesagt hat, nichts, womit ich diesen Schriftsteller vertheidigen könnte. Ich habe nebst der frankfurter Ausgabe auch die freherianische des Struvii, worin ich aber ebenfalls sonst nichts, als folgende Stelle finde: Magna Synodus fuit in Erfesphurt. In Ansehung der halberstädtischen Chronik, will ich des Pessina Zeugniß gar nicht für verdächtig halten, da auch Simon Assemann solches bezeugt, und sogar versichert, daß er jene Stelle selbst darinn gelesen habe (o). Ich kann mich nicht überreden, daß ein sonst so fleißiger Gelehrter, als Simon Assemann, dem die vatikanische Bibliothek, worüber er die Aufsicht hatte, offen stand, daß der, sage ich, dem Pessina so leicht werde geglaubt, und etwas auf Gerathewohl nachgeschrieben haben. Ich will seine eigenen Worte hieher setzen. In Chronico, sagt er, Alberstadensi frequentissimo Consilio post caesos Hungaros ab eodem Henrico celebrato interfuisse dicitur inter alios Primores Wenceslaus Bohemiae & Dalmatiae Dux. Es thut hier nichts zur Sache, daß der H. Wenceslaus auch Herzog von Delmantien oder Dalemincien genannt wird. Denn es kann leicht geschehen seyn, daß die vor kurzem von den Meißner Burggrafen überwundenen, oder doch gedrückten Dalemincier, die vielleicht in der Folge von selbigen eine noch schwerere Unterdrückung besorgten, sich dem Schutze des Heil. Wenceslai, von dem sie überdieß wußten, daß er bey dem Henrico in besondern Gnaden stand, anvertrauet und überlassen, ja sogar denselben für ihren Fürsten zu erkennen gewünscht haben, wenn sie gleich von dem Tribute, welchen sie bisher dem Henrico gezahlt hatten, darum nicht losgesprochen worden. Die Glaubwürdigkeit des Martyrologiums, obschon es im funfzehnten Jahrhunderte geschrieben worden, kömmt mir hierinfalls so wenig verdächtig vor, daß ich fest glaube, die darin aufgezeichneten Begebenheiten gründen sich nicht auf eine gemeine Sage, sondern auf sichere Denkmäler, oder daß sie durch eine von glaubwürdigen Männern fortgepflanzte Tradition bis in das bemeldete fünfzehnte Jahrhundert seyen aufbehalten worden. Doch hiervon werde ich in der Folge noch etwas sagen, denn jetzt ist nur darnach die Frage, ob der H. Wenceslaus jener großen Ver-

(*) Diese Märtyrergeschichte ist auch beym Balbino, und zwar in dem 4. Bande in einer in Quartformate vorhandenen Handschrift zu finden.

(o) ASSEMAN. Orig. Eccl. Slau. T. IV. P. II. c. 1. n. 11. p. 286.

Versammlung beygewohnt habe? Diese Frage kann ich durch die Anführung eines einzigen Punktes auflösen. Federmann gesteht es ein, daß die slavischen Fürsten, so viel sich deren gegen die deutschen Könige oder Kaiser ehrerbietig betragen haben, in den meisten Reichsversammlungen erschienen seyen: wenn sie sich auch nicht als Reichsglieder einfanden, so erschienen sie wenigstens, um ihre Treue und Ehrerbietung gegen das Oberhaupt des Reiches an den Tag zu legen. Daher liest man auch, daß diejenigen Fürsten, so den Reichsversammlungen nicht beygewohnt haben, für Meineidige, ja sogar für Verletzer und Verächter der Majestät des Kaisers seyen gehalten, und daß ihnen auch als solchen sey begegnet worden (*). Es ist also wohl nicht glaublich, daß diese Fürsten-Versammlung, welche alle vorher gehaltenen, wie man aus des Lamberti von Schafnaburg Worten abnehmen kann, sowohl an der Zahl der Versammelten, als an Feyerlichkeit übertroffen hat, nicht auch der h. Wenceslaus, und zwar der nämliche, der nach dem Zeugnisse des Witichindi ein getreuer Anhänger des Königes oder Kaisers Henrici geblieben, und der sogar nach dem Christanno mit benanntem Kaiser stäts durch ein vortheilhaftes Freundschaftsbündniß vereiniget war, daß er, sage ich, nicht auch jener zu Erfurt gehaltenen Versammlung sollte beygewohnt haben. Auch finde ich in der Verschiedenheit der Meinungen unserer inländischen Schriftsteller gar keine Erheblichkeit, da nämlich einige derselben behaupten wollen, der h. Wenceslaus sey mit in der Reichsversammlung zu Erfurt unter Heinrich dem Vogler gewesen, und andere hingegen melden, er habe der Reichsversammlung zu Aachen unter Otto dem Ersten beygewohnt. Denn da sie den Reichstag, welchem der h. Wenceslaus beygewohnt haben soll, in das Jahr der Ermordung dieses frommen Fürsten setzen, und dennoch in Ansehung der Märtyrerepoche des h. Wenceslai nicht einig sind; so ist es auch kein Wunder, daß sie anstatt des Kaisers Henrici den Kaiser Otto, und anstatt Erfurt die Stadt Aachen genannt haben. Dieß ist schon einmal die Gewohnheit mancher kritischen Geschichtschreiber, daß sie nicht eben jenen Pabst oder Kaiser, unter dessen Regierung sich eine Begebenheit wirklich zugetragen hat, sondern vielmehr jenen Regenten nennen, der sich in das Jahr schickt, unter welches ihren Meinungen nach, diese

J. C. 935.

(*) Man erinnere sich hier wieder desjenigen, was in dem ersten Theile unter den Ludewigen und andern Kaisern ist gesagt worden.

J. C. 935. dieſe oder jene Begebenheit geſetzt werden ſoll. Was den heiligen Wenceslaum betrift, ſo ſind Dubravius und Pontanus von Braitenberg am weiteſten von der Wahrheit abgewichen, da ſie behaupten, dieſer Heilige ſey auf dem Reichstage zu Worms zugegen geweſen: und dieſes zwar in dem Jahre 961, da ſie doch gewiß nicht darthun können, daß Wenceslaus in dieſem Jahre noch gelebt habe. Aus dem Chriſtanno erhellt wenigſtens ſehr deutlich, daß der H. Wenceslaus den Kaiſer Henricum kaum überlebt, und ſein Lebensalter nicht einmal bis zum Anfange der Regierung Otto des Erſten gebracht habe. Ueberdieß hat die halberſtädtiſche Chronik, welche der gelehrte S. Aſſemann in ſeinem Werke de Originibus Slauicis angeführt hat, den H. Wenceslaum, Herzog von Böhmen, offenbar genannt, und folglich iſt ſolches dadurch um ſo weniger noch einem Zweifel ausgeſetzt. Ich habe den gelehrten Aſſemann mit Fleiß zum Zeugen genommen, damit die Leſer ſehen können, daß ich meine Meinung über dieſen Punkt nicht allein auf das Anſehen des Peſſina gründe, den Suyskenus hierinfalls vielleicht ohne zureichenden Grund verdächtig gemacht hat. In ſo fern iſt es alſo wohl ausgemacht, daß der H. Wenceslaus der zu Erfurt gehaltenen Reichsverſammlung beygewohnt habe. Wie aber dieſer gottſelige Herzog von Böhmen von dem Kaiſer Henrico ſey aufgenommen worden, und ob alles dasjenige, was von unſern Schriftſtellern erzählt wird, gegründet ſey, das bedarf einer etwas genaueren und ſorgfältigeren Erklärung. Indeſſen will ich mir auch hierinn alle Mühe geben, die Wahrheit der Sache zu entwickeln, obſchon vielleicht dasjenige, was ich mit hinlänglichen Gründen davon ſagen kann, der Erwartung der wenigſten Leſer genug thun wird.

Was von den zween Engeln zu halten ſey die zu beiden Seiten des H. Wenceslai ſollen erſchienen ſeyn.

Unſere einheimiſchen Schriftſteller erzählen, daß der H. Wenceslaus, als er nach Deutſchland kam, von dem Kaiſer zwiſchen zween Engeln, die ihn mit einem goldenen Kreuze ſchmückten, geſehen worden ſey; der Kaiſer habe ſich hierauf ſogleich von ſeinem Throne erhoben, ſey ihm mit offenen Armen entgegen gegangen, habe ihn mit dem königlichen Diademe begnadigt, und mit dem Arme des H. Viti beſchenkt. So beyläufig ſagt das römiſche Breviet in den Tagzeiten des H. Wenceslai auf den 28. Herbſtmonatstag. Andere Schriftſteller reden auch wieder anders, und einige derſelben weitläufiger hiervon. Sie ſagen ſogar, den Böhmen ſey der Tribut von Henrico erlaſſen, Wenceslao ein dunkelbrauner Adler in einem weißen Schilde zu führen erlaubt, und Mähren geſchenkt worden,

und

und dergleichen. Ich will jeden dieser Punkte nach der Reihe einzeln un- K.C. 935
tersuchen. Der erste Punkt betrift die Erscheinung der Engel. Hiervon thun, so viel ich weiß, alle böhmischen Geschichtschreiber, von dem Verfasser der bunzlauer Geschichte an, Meldung; nur Christannus und der ungenannte Ottonianus übergehen diese Erscheinung, die Henricus gehabt haben soll, mit Stillschweigen. Ich sage vorsätzlich nichts vom Witichindo und Cosmas, wovon jener ein gleichzeitiger, dieser aber ein Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts war. Denn obschon sich bemeldete Erscheinung aus den Worten des Witichindi nicht hinlänglich beweisen läßt, was auch immer Balbinus davon glauben mag (y), und die Worte des Witichindi, die ich sogleich wieder anführen werde, auf nichts anders als jene Erscheinung können gezielt haben; so findet man dennoch in dem Witichindo keinen Einwurf, der diese Erzählung umstoßen könnte. Wenn er sagt, daß von dem H. Wenceslao verschiedene wunderbare Dinge erzählt würden, so wird, glaube ich, niemand hieraus die Folgerung machen können, daß diesem Schriftsteller jene Erscheinung der Engel unbekannt gewesen sey. Vielmehr kann man es, da keiner der ältern Geschichtschreiber etwas von jenen wunderbaren Dingen näher bestimmt hat, die sich, nach dem Witichindo, mit dem H. Wenceslao sollen ereignet haben, den spätern Schriftstellern gar nicht verdenken, daß sie bemeldete Erscheinung darunter verstanden haben, zu welcher Vermuthung sie unfehlbar durch eine beständig fortdauernde Tradition sind bewogen worden. Zwar könnte man sagen, durch die Mirabilia des Witichindi würden die Tugenden des heiligen Fürsten, seine mehr als gemeine Menschenliebe, sein Mitleiden mit armen Gefangenen, denen er ihre Freiheit wieder schenkte, und mit einem Worte seine besondere Gottseligkeit verstanden: von dieser Auslegung hält mich aber dieses ab, daß Witichindus nicht sowohl von solchen wunderbaren Dingen zu reden scheint, die sich mit dem heiligen Wenceslaus innerhalb den Ringmauern der Stadt Prag zugetragen haben, als vielmehr von solchen, die im Angesichte der größten Fürsten geschehen sind. Den Cosmas aber habe ich darum übergangen, weil er es selbst gestanden hat, daß er von den Begebenheiten des H. Wenceslai gar nicht umständlich schreibe, und diejenigen, die mehr von ihm zu wissen verlangten, an andere Geschichtschreiber verweise; wie ich solches schon oben von ihm angeführt habe. Warum

(y) BALBIN. Epit. rer. Bohem. l. 1. c. 6. in Not. p 84.

J. C. 935. hat aber Christannus, der doch um eben diese Zeit das Licht der Welt erblickte, nichts davon gemeldet? und warum auch Ottonianus nicht? Da diese Sache von einiger Wichtigkeit ist, so wäre es nöthig, um die Wahrheit zu erforschen, die ältesten Denkmäler zu einem Beweise derselben aufzusuchen. Ich muß es zwar gestehen, daß das Stillschweigen jener zween Schriftsteller hier gleichwohl in Betrachtung gezogen werden müsse. Denn eben dadurch ist Suyskenus, ein sonst scharfsinniger, und in Rücksicht auf die Untersuchung der Wunderwerke geschäftiger Gelehrter, zu der Meinung verleitet worden (q), sowohl die Erzählung von der dem h. Wenceslao mitgetheilten königlichen Würde, als von der Erscheinung der Engel und des goldenen Kreuzes ꝛc., die man in den Schriften der neueren Schriftsteller so verschieden aufgezeichnet findet, sey lange nach den Zeiten des h. Wenceslai von einem ungewissen Geschichtschreiber dem Leben dieses Heiligen zuerst eingeschaltet worden, diesem aber haben es andere, wie es mit außerordentlichen Begebenheiten gemeiniglich gehet, begierig nachgeschrieben, und auf diese Art haben die Erzählungen bey den meisten Böhmen Glauben und Beyfall gefunden. Ich meines Theils, der ich die Schwierigkeit, diese Sache aufzuklären, kenne, finde es rathsamer, selbige unentschieden zu lassen, nicht als wenn ich dem Ruhme des h. Wenceslai dadurch etwas benehmen wollte, sondern bloß, weil ich meiner Verbindlichkeit genug zu thun glaube, wenn ich nur die Schwierigkeit der Sache selbst anzeige. Es ist nicht zu läugnen, daß, wenn gleich die Schriftrichterkunst jenen Begebenheiten die Glaubwürdigkeit abspricht, gleichwohl Ursachen haben vorhanden seyn können, warum beide Schriftsteller nichts davon gemeldet haben: was das aber für Ursachen seyn mögen, das läßt sich wohl schwerlich ausmachen. Auch das ist ungewiß, wenn man sagen wollte: durch jene Erscheinung, von welcher Christannus Meldung thut, da er schreibt, der h. Wenceslaus habe mit dem kurimenser Fürsten einen ganz besondern Streit gehabt, sey das Gerücht davon verwirrt worden, und daher sey es geschehen, daß einige Schriftsteller geglaubt haben, die Erscheinung der Engel müsse in die Zeiten der Erfurter Reichsversammlung gesetzt werden, oder daher habe jene Tradition ihren Ursprung gehabt, weil man wußte, daß der h. Wenceslaus der glücklichste und gesegneteste Fürst gewesen, und überall, wo er sich immer befunden, von Gott und seinen Engeln be-

(q) SUYSKEN. AA. SS. l. c. §. 6. n. 115.

beschützt worden: man sey also auf die Meinung verfallen, von den Engeln, die ihm zum Schutze gedient, seyen einige sichtbar geworden. Doch auch dieses läßt sich sehr schwer behaupten, da jene Schriftsteller, welche die Erscheinung der Engel für eine wahre Begebenheit annehmen, zugleich sagen, dem Kaiser Henrico seyen selbige nur allein erschienen, nicht aber auch den übrigen anwesenden Fürsten. Ich glaube nichts weggelassen zu haben, was eigentlich zu dieser Materie gehört, so daß jene Geschichtschreiber, die bemeldete Erscheinung vertheidigen, die Schwierigkeiten ihres Unternehmens leicht einsehen, jene aber, die sie als ungegründet bestreiten, auch ihrerseits sich auf ihre Einwürfe dagegen nicht allzuviel zu gute thun können. J. C. 935.

Ob der heil. Wenceslaus mit der königlichen Würde bekleidet worden sey?

Jetzt werde ich untersuchen, ob dem H. Wenceslao vom Kaiser Henrico die königliche Würde, nebst der Erlaubniß, einen Adler in seinem Wappen zu führen, ertheilt worden sey. Ich weiß es wohl, daß es verschiedene einheimische Geschichtschreiber den übrigen verdenken, die dem H. Wenceslao den Titel eines Königes absprechen, obschon eben dieser fromme Fürst bemeldeten Titel, nach ihrem eignen Geständnisse, nicht hat annehmen wollen; und wiewohl sie selbst zur Bekräftigung ihrer Meinung von der ihm ertheilten Königswürde kein glaubwürdiges Denkmal aufweisen können, so fahren sie demungeachtet fort, selbiges zu behaupten. Cruger (r) und Balbin (s) glauben zwar, der H. Wenceslaus sey in den Briefen des Kaisers und der Reichsfürsten hier und da König genannt worden; sie haben aber selbst niemals einen dergleichen Brief, der ihnen zur Bestätigung dienen könnte, zu sehen bekommen. Auch ist diese Meinung nicht älter, als das sechzehnte Jahrhundert, und unter allen, die hier genannt werden können, haben sie Hagek und Johannes Dubravius zuerst auf die Bahn gebracht. Jedoch sind auch nicht einmal diese unter sich einig, da jeder derselben einen andern Kaiser, und eine andere Reichsversammlung dazu angiebt. Es haben also nicht allein Christannus, und der ungenannte Ottonianus (ohne vom Witichindo und Cosmas von Prag etwas zu melden) sondern auch Johannes vom neuen Markte (de nouo foro) der Verfasser der bunzlauer Geschichte, Pulkava, und Aeneas Sylvius, welcher, als der letzte unter diesen Schrift-

(r) GEORG. CRUGERIUS in Trophaeis martialibus S. Sacris memoriis Mens. Mart. ad diem 8.

(s) HAGEK in Chronic. ad ann. 923 Dubrav. hist. Bohem l. 5.

J. C. 935. Schriftſtellern auch die gemeinſte Sage ſelten unaufgezeichnet gelaſſen hat, von jener dem H. Wenceslao, es ſey nun vom Kaiſer Henrico oder Otto dem Erſten, ertheilten königlichen Würde nichts gemeldet; woraus man ſchließen kann, daß dieſe Meinung auf noch ſchwächern Gründen ruhe, als jene von der Erſcheinung der Engel, welche den heiligen Herzog von Böhmen ſichtbar ſollen begleitet haben. Goldaſtus (t) und Chriſtoph von Jordan, die ſich ohne Bedenken auf die Seite unſerer neuern Schriftſteller geſchlagen haben, ſind hierinn viel behutſamer zu Werke gegangen, und haben, um ſich nicht in Benennung des Kaiſers, und des Ortes der Reichsverſammlung zu irren, einen an ſich ſelbſt deſto beträchtlichern Irrthum unterſchrieben, indem ſie behauptet, der H. Wenceslaus ſey von beiden Kaiſern, dem Henrico und Otto dem Erſten, mit der königlichen Würde gezièrt worden, ohne daß ſie zugleich einen Ort der Reichsverſammlung, worinn ſolches geſchehen wäre, benannt hätten. Hermann Schmink hat daher mit gutem Grunde gewünſcht, daß Goldaſt einen glaubwürdigen Geſchichtſchreiber zum Beweisthume möchte angeführt haben, daß der H. Wenceslaus ſchon damals zu einem Könige ſey ernannt worden, da man in Anſehung ſo alter Begebenheiten nicht leicht einem neuern Schriftſteller glauben ſoll, welche Regel von allen Gelehrten einſtimmig angerathen wird. Selbſt Peſſina (u), der die Meinungen des Hagek, Dubravii und noch anderer Schriftſteller verworfen, und gezeigt hat, daß die Reichsverſammlung, in welcher dem H. Wenceslaus die königliche Würde konnte ertheilt worden ſeyn, zu Erfurt ſey gehalten worden, ſelbſt dieſer Geſchichtſchreiber, ſage ich, iſt nicht zu entſchuldigen, daß er nicht wenigſtens ein Denkmal aufgeſucht hat, deſſen Alterthum ſeinem Beweiſe das nöthige Gewicht hätte geben können.

Einen ganz andern Weg hat Adam Friedrich Claſſei eingeſchlagen, um darzuthun, daß der H. Fürſt Wenceslaus zur Würde eines Königes ſey erhoben worden. Er redet ſo davon, als wenn es weder von Heinrich dem Vogler, noch von Otto dem Erſten geſchehen wäre; denn er glaubt, die Herzoge von Böhmen ſeyen ſchon zur Zeit Karls des Großen Könige genannt worden. Er will den Beweis davon in jener Stelle der fränkiſchen

(t) GOLDAST. l. 3. de Regni. Bohem. Iuribus c. 6. §. 2. Schmink in Goldaſt l. c. Jordan. in Archipincernatu.

(u) PESSINA in Phoſphoro rad. 1. p 5. Claſſei Pragm. Geſchichte Böhm. im St. Wenceslao, und Boleslao laeno c. 2. & 3.

schen Jahrbücher unter dem Jahre 805. gefunden haben, welche also lautet: Carolus iunior (nämlich Karls des Großen Sohn) cum exercitu in Bohemannos Slauos a Patre missus, Regem eorum nomine Lechonem occidit. Daß aber der H. Wenceslaus schon vor der zu Erfurt gehaltenen Reichsversammlung ein König sey genant worden, das holt er aus folgender Stelle des Witichindi her: Post haec Henricus Pragam adiit cum omni exercitu, Bohemorum vrbem, Regemque eius in deditionem accepit. Und dieses behauptet er nicht allein vom H. Wenceslao, sondern auch seinem Bruder Boleslao nach einer andern Stelle des nämlichen Schriftstellers: Rex Otto proficiscitur in militiam contra Boleslaum Regem Bohemorum. In allen diesen Stellen aber darf der königliche Titel nicht in einem politischen Verstande genommen werden, als wenn ihn Heinrich der Vogler oder Otto der Erste den Herzogen von Böhmen ertheilt hätte, sondern bloß in dem Verstande des natürlichen Rechtes, nach welchem derjenige ein König (Rex) heißt, der die oberste Gewalt in einem gemeinen Wesen ausübt. Hier aber ist nicht die Frage: ob der heilige Wenceslaus im Verstande des natürlichen Rechtes ein König gewesen sey, oder genannt werden kann, sondern vielmehr, ob er die königliche Würde von dem Kaiser Henrico, und zwar auf die gewöhnliche feyerliche Art erhalten habe. Um dieses aufzuklären, will ich zuvor den dreyfachen Sinn, in welchem das Wort König genommen wird, anführen. Man nimmt es gemeiniglich entweder im Verstande des natürlichen Rechtes, oder im Verstande des Völkerrechtes, oder aber des Kirchenrechtes. In dem ersten Verstande bedeutet es nach der Auslegung des gelehrten Oheimb (w) denjenigen, der in einem gemeinen Wesen die oberste Gewalt ausübt: und in so ferne konnten alle böhmischen Fürsten, und folglich auch der H. Wenceslaus so genannt werden. Da nun, wie Schmink (x) sagt, auf den Ehrendenkmälern der mittleren Zeiten die Wörter, welche Würden bedeuteten, oft mißbrauchsweise mit einander verwechselt wurden, so darf man sich gar nicht wundern, daß der H. Wenceslaus vor jenem Reichstage, und sodann auch Boleslaus, ja selbst Lecho sind Könige genannt worden. Im zweyten Verstande heißt, wie Oheimb fortfährt, ein König so viel als derjenige, welcher das Wahrzeichen oder den Namen eines Königs entwe-

C. §. 935.

der

(w) JO. LEONARD. OHEIMB in den Anmerkungen zum 2. Kap. des Witichindi §. 13. p. 657.

(x) GRUGER. in sacris memoriis ad diem 8. Martii.

J. C. 935. der nach seinem eigenen Gutdünken angenommen hat, wie zum Beispiele die egyptischen und boßphoranischen Könige; die Könige der alten Quaden, wie Attila und andere sich des königlichen Titels angemaßt haben, eh noch die römischen Kaiser sich das Recht zugeeignet hatten, ihnen Könige zu geben, oder auch derjenige, der diesen Namen durch das Ansehen des römischen Kaisers empfangen hat: und dieses geschah bey den boßphoranischen Königen nach dem Mithridates; ferner bey den Quaden und Cheruskern, die auf so eine Art wirkliche Könige erhielten, welche nicht etwa bloße Schatten von Königen waren, die nicht in einem höhern Ansehen als Gouverneurs, Grafen oder Bevollmächtigte gestanden wären, welches erst kürzlich ein gewisser ungenannter Schriftsteller zu bestreiten gewagt hat. Im dritten Verstande heißt endlich der ein König, welcher durch das Mittel einer heiligen Salbung den Geist Gottes zur Beherrschung eines Volkes empfangen hat: und auf diese Art hatten nebst vielen andern Völkern auch die bulgarischen Slaven ihre Könige, ehe noch Constantinus Porphyrogenitus lebte, wie ich schon im ersten Bande dieser Geschichte unter dem Jahre 872. gezeigt habe.

Wenn nun diesem allen zufolge von der königlichen Würde in dem erstern Verstande die Rede ist, so bleibt kein Zweifel übrig, daß nicht auch der H. Wenceslaus, so wie auch die übrigen Herzoge von Böhmen, Könige gewesen seyen. Jedoch ist dieses falsch, was Cruger (y) meldet, daß Boleslaus, der Brudermörder, nachdem er von Otto dem Großen überwältigt worden, dem Titel eines Königes habe entsagen müssen: denn es läßt sich solches aus keinem alten Schriftsteller darthun. Die königliche Würde im zweyten Verstande betreffend, daß nämlich der H. Wenceslaus den Namen eines Königes nach seinem Gutdünken angenommen; so hat solches noch niemand behaupten, und wird selbiges auch kein Schriftsteller, wenn er es wirklich behaupten wollte, beweisen können. Ja es würde diese Meinung sogar die Tugend eines so gottseligen Fürsten beflecken, der vielmehr nach dem Geständnisse der neuern Schriftsteller die ihm angebothene königliche Würde ausgeschlagen hat. Vielleicht aber ließe sich etwas anderes behaupten, wenn unsere Czechen von den alten Zichen ihren Ursprung herleiteten. Denn da die Zichi (oder Sygi) mit den Boßphoranern einen König gemeinschaftlich gehabt haben, wie ich unter dem Jahre 480. gezeigt habe; so hätte es auch leicht geschehen können, daß

(y) CRUGERIUS in sacris memoriis ad diem 8. Mart.

daß ihre Fürsten in Böhmen, der alten Gewohnheit noch ingedenk, sich J. C. 935.
die nämliche Würde angemaßt hätten. Doch um dieses zu behaupten, mag man erst zusehen, wie man die Abstammung der Czechen von den Zichen darthun kann. Wenn ferner die Rede von dem Ansehen des römischen, oder auch des deutschen Kaisers, ja selbst des Königs von Deutschland ist, der nach der Gewohnheit der damaligen Zeit noch nicht von dem Pabste gekrönt worden, sich aber demungeachtet nach dem Beispiele der römischen Kaiser die Gewalt, Könige zu ernennen, angemaßt hat, so antworte ich hierauf, daß das Stillschweigen der älteren Geschichtschreiber über diesen Punkt ein offenbarer Beweis seyn könne, daß jene Tradition, wie auch die Meinung von der dem H. Wenceslao angebothenen königlichen Würde vermuthlich aus einer bloß wahrscheinlichen Muthmaßung erst in der Folge der Zeiten entstanden sey. Ich sage, aus einer bloß wahrscheinlichen Muthmaßung: denn unsere Geschichtschreiber wußten wohl, daß der H. Wenceslaus die Hochachtung und Gewogenheit des Kaisers Henrici in einem sehr vorzüglichen Grade besaß, und daß auch er selbst ein getreuer und eifriger Anhänger dieses Monarchen war. Sie folgerten also daraus, Henricus werde sichs gewiß haben angelegen seyn lassen, seinem Freunde allerley Merkmale von seiner Huld und Gewogenheit gegen ihn zu geben, und nichts zu unterlassen, was dessen Ruhm verherrlichen könnte. Nun konnte er ihm aber keine größere Ehre erweisen, als wenn er ihm die königliche Würde mittheilte. Es kam ihnen also auch sehr wahrscheinlich vor, daß der H. Wenceslaus diese Würde von dem Henrico in der That erhalten habe. Ich aber wünschte eben so sehr zur Bekräftigung dieser Wahrscheinlichkeit einen hinlänglich alten Beweisgrund, oder irgend ein glaubwürdiges Denkmal zu sehen; da man aus der Gewißheit von den huldreichen Gesinnungen des Kaisers Henrici gegen den H. Wenceslaum, nicht sogleich den Schluß auf die ihm ertheilte Königswürde machen kann, und bemeldeter Kaiser ihn auch auf andere Art von seiner Zuneigung gegen ihn überzeugen konnte. Ich gestehe es demnach zwar gern ein, daß der H. Wenceslaus ein König gewesen sey, und so genannt werden könne, jedoch nicht in dem Verstande, daß Wratislaus, der zweyte Herzog dieses Namens, den alle böhmischen Jahrbücher den ersten König von Böhmen nennen, der zweyte, und Wladislaus der dritte König genannt werden müßte. Und da hier eigentlich die Frage ist, ob der H. Wenceslaus durch das Ansehen und die Gewalt des Kaisers, oder, wenn

J. C. 935. man ſo will, des Königes von Deutſchland, Henrici, die königliche Würde erhalten habe, ſo könnte ich, wenn es anders gewiß wäre, daß dem heiligen Fürſten dieſe Würde angetragen worden, und daß ihm ſogar der Kaiſer, da er ſich, wie unſere neuern Schriftſteller melden, dagegen widerſetzte, ſelbige anzunehmen befohlen (ſo wie auch Cotys, jener boſphoraner König, von dem Kaiſer, wie Porphyrogenitus berichtet, den Befehl erhielt, das Diadem zu tragen, ſo könnte ich, ſag' ich, nicht läugnen, daß man den H. Wenceslaum nicht alsdann auch im zweyten Verſtande mit Grunde einen König nennen könnte. Was endlich den dritten Verſtand betrift, in welchem gewöhnlich die königliche Würde genommen wird; ſo halte ich es für überflüßig, hier noch mehr davon zu ſagen, da ſelbſt diejenigen, welche behaupten, der H. Wenceslaus ſey von dem Kaiſer Henrico, oder, wie andere wollen, von dem Kaiſer Otto zum Könige ernannt worden, die ihm ertheilte königliche Würde nicht in dieſem letztern Verſtande nehmen, und von einer feyerlichen Salbung ein tiefes Stillſchweigen beobachten.

Was von dem Adler des heiligen Wenceslai zu halten ſey?

Hieraus folgt nun, daß man eben ſo wenig Zuverläßiges von dem Adler behaupten könne, welchen der Kaiſer Henricus, oder auch der Kaiſer Otto in das Reichswappen des H. Wenceslai geſetzt haben ſoll. Daß dieſer fromme Fürſt zum Zeichen ſeiner Würde entweder eine Fahne, oder ein gewiſſes Wappenſchild geführt habe, das erhellt ſchon ſehr wahrſcheinlich aus den Gewohnheiten jener alten Zeiten, obſchon man kein Denkmal davon findet. Denn nicht allein die Römer, ſondern auch andere Völker liebten vor Zeiten den Gebrauch, ſich durch gewiſſe Wappen von einander zu unterſcheiden. So lieſt man, daß die Römer ihre Schilde mit Minotauren, wilden Schweinen, Adlern, Wölfen, Drachen, Pferden und Löwen bezeichnet haben, wovon man den Juſtus Lipſius mit mehreren nachleſen kann (3). Bey den Sachſen, heißt es, ſoll Hadagaſt, von dem ich ſchon unter dem Jahre 530 geredet habe, im ſechſten Jahrhunderte einen Schild mit einem Löwen, einem Drachen, und einem darüber ſchwebenden Adler, welches bey dieſer Nation damals in Ehren gehalten ward, ergriffen haben. Man bediente ſich aber dieſer Schilde, um das Kriegsheer durch dergleichen Sinnbilder zur Tapferkeit und Treue zu ermahnen; wie ſolches Witichindus mit deutlichen Wor-

ten

(3) JUSTUS LIPSIUS in Analectis l. 3. Dialog. 2. de Militia Romana.

ten von dem Hadagast angemerkt hat (*). Als Heinrich der Vogler wi- J. C. 935.
der die Ungarn zu Felde gehen wollte, welches ich schon unter dem Jahre 933 berichtet habe, so ließ er einen Engel in seine Fahnen malen, um durch dieses Zeichen, deren sich die Römer, die Sachsen, und nach deren Beispiele in der Folge auch die benachbarten Slaven in ihren Schilden bedient haben, schreibe ich es zu, daß man in dem Schilde des H. Wenceslai bald einen Löwen, bald einen Adler, und bald ein anders Sinnbild vorgestellt findet. Man kann es aber nicht für gewiß sagen, was dieser Heilige eigentlich für ein Zeichen in seiner Fahne, oder in seinem Schilde, welche beide, seine kriegerische Tapferkeit anzuzeigen, gebraucht wurden, geführt habe, und eben daher kann man mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit muthmaßen, daß die neuern Schriftsteller, wenn man auch schon vom Dubravio zu zählen anfängt (denn dieser hat unter allen am ersten behauptet, der heilige Wenceslaus habe vom Kaiser einen schwarzen Adler in sein Schild bekommen) (a) daß, sage ich die neuern Schriftsteller, durch diese Gewohnheit hintergangen, sich überredet haben, dem heiligen Wenceslao sey von dem Kaiser erlaubt worden, einen Adler in seinem Schilde zu führen. Hierzu kömmt noch ein anderer Irrthum derjenigen, die zwischen einem Feldzeichen und einem Wappenschilde keinen Unterschied gemacht haben, welches doch billig hätte geschehen sollen (b). Daß sich der H. Wenceslaus eines Feldzeichens bedient habe, das gebe ich ohne Schwierigkeit zu; daß er aber selbiges auch zu seinem Wappen gemacht habe, und daß der Gebrauch desselben bis zu jenen Zeiten, als Böhmen einen Löwen mit einem zertheilten Schweife für beständig in seinem Wappen zu führen angefangen, sey fortgesetzt worden, dieses braucht noch eines sehr alten Denkmales zu seiner Bestätigung. Dubravius aber lebte nicht vor dem sechzehnten Jahrhunderte; denn er war mit dem Hagek gleichzeitig: und da vor diesem keiner der ältern Schriftsteller etwas davon gemeldet hat, so kann man leicht daraus schließen, daß es sich nicht als eine Wahrheit behaupten

(*) Die Worte des Witichindi sind diese: Hadagast arripiens signum, quo ostentaret fortitudinis atque prudentiae et earum rerum efficaciam, et motu corporis animi constantiam declarans. V. Excerpta ex Witichind. Annal. l. 1. de Saxon. origine et statu veteri, Leibnitz. T. I. Scriptor. Brunsuic.

(a) DUBRAVIUS Histor. Boh. l. 5.

(b) Höping de Iure insign.

J. C. 935. lasse, daß es dem heiligen Wenceslao von Heinrich dem Vogler, oder, wie Dubravius meint, von Otto dem Ersten erlaubt worden, jenen Adler in seinem Schilde zu führen. Ich bin also gänzlich der Meinung, daß solches eine bloße Muthmaßung des Dubravii gewesen sey, und daß vielleicht sonst kein Schriftsteller aus dem Jahrhunderte, in welchem Dubravius gelebt, außer diesem selbiges geglaubt, oder eine ähnliche Meinung geäußert habe. Hagek war mit ihm nichts weniger als übereinstimmend: denn dieser schreibt ganz anders von jenem schwarzen Adler, von welchem hier die Rede ist (c).

Denn nachdem er erzählt hat, daß Boleslaus der Grausame sich bey dem Kaiser Otto dem Ersten gerühmt habe, seine Vorfahren hätten einen schwarzen Adler in einem weißen Felde geführt; so setzt er hinzu: ihm sey es zwar unbewußt, von wem jenes Wappen auf die Herzoge von Böhmen, die vor des Boleslai Zeiten regiert haben, gekommen sey; er halte aber dafür, daß der Herzog Czechus der Urheber davon sey. Paulus Piasecius (d) setzt den Ursprung des schwarzen Adlers gar in die Zeiten des Arminii hinauf, als nämlich die Sarmaten, wie er glaubt, die Deutschen wider die Römer, und namentlich wider den Quintilium Varum mit Hülfsvölkern unterstützt haben. Piasecius hätte aber zuvor darthun sollen, daß die Slaven sich schon zur damaligen Zeit in Böhmen niedergelassen, und den Deutschen wider die Römer Beistand geleistet haben, wie er hier mit ein wenig zu viel Zuversicht berichtet. Eben das ist von dem Adler zu halten, den Czechus soll eingeführt haben, und worinn ich einem neuern Schriftsteller nicht wohl Glauben beymessen kann. Dieses alles ist sehr ungewiß, und wenn man ja annehmen wollte, daß selbiges ein gewisser Czechus gewesen sey, so ist es wenigstens nicht erlaubt, die übrigen dabey vorgefallenen Umstände so auf Gerathewohl, und aus bloßen Muthmaßungen hinzuzusetzen.

Was von dem vom Henrico gehaltenen Turniere zu glauben sey?

Auch dann wird man die Dunkelheit dieser Sache nicht sonderlich aufklären, wenn man auch zu dem Turniere oder Ritterspiele, welches Heinrich der Vogler entweder nach dem mit den Ungarn geschlossenen neunjährigen Frieden, oder nachdem er dieses Volk überwältigt hatte, soll gehalten haben, seine Zuflucht nimmt: als wenn nämlich der H. Wen-

(c) HAGEK. in Chron. ad ann. 964.

(d) PIASECIUS in Chron. suorum temporum. p. 55. Item V. Balbin. l. 2. Misc. D. 1. c. 8. p. 23.

Wenceslaus jenen Adler um diese Zeit erhalten hätte. Ich will es zwar nicht schlechterdings läugnen, daß Heinrich der Vogler um diese Zeit herum ein Turnier gehalten habe; wenigstens aber ist es gewiß, daß dieses Turnier nicht das erste, wie solches Rüxnerus behaupten will, gewesen sey, noch daß Heinrich der Vogler die ersten Gesetze zu dergleichen Ritterspielen gegeben habe. Denn daß er wirklich ein Turnier gehalten, das hat nicht allein Rüxnerus (e), sondern auch andere gelehrte Männer haben selbiges in ihren Schriften hinterlassen. Jedoch ist Rüxnerus darinn nicht zu entschuldigen, daß er gewisse slavische Fürsten, und insbesondere verschiedene böhmische Herzoge nennt, deren Namen man in der Geschichte dieser Zeiten vergebens sucht. Daß aber Henricus auch das erste Turnier, wiewohl lange vor diesem Jahre, angeordnet und gefeyert habe, das läßt sich daraus schließen, weil sowohl die Gallier, als die Franken, und zu den Zeiten des Ludovici selbst die Deutschen die Gesetze bemeldeter Ritterspiele gekannt haben (f), obschon viele von diesen Gesetzen erst in der Folge dazu gekommen und festgesetzt worden sind (g). Wenn sichs nun auch aus dem Rüxnero behaupten ließe, daß der H. Wenceslaus diesen Ritterübungen, woran Heinrich der Vogler so viel Geschmack fand, beygewohnt habe, was könnte man daraus für eine Folgerung ziehen? Haben darinn die Herzoge, die Markgrafen, und der übrige Adel die Wappen ihrer Familien eben bey dieser Gelegenheit bekommen, oder ist es ihnen damals eben eingefallen, ihren Familien gewisse Wappenbilder eigen zu machen? Wer wird dieses wohl für etwas mehr als eine bloße, und zwar sehr schwach gegründete Muthmaßung ausgeben? Wenn man aber hieraus nichts Zuverläßiges schließen kann; so glaube ich, daß man von dem Wappen des H. Wenceslai eben so wenig mit Gewißheit daraus folgern könne. Und also fällt hiermit auf einmal die Meinung derjenigen zu Boden, welche glauben: die Fahne, welche auf Denkmünzen entweder dem H. Wenceslao, oder andern böhmischen Herzogen zugeeignet wird, solle eine Lehensfahne anzeigen, und

J. C. 935.

Ob der heil. Wenceslaus das Herzogthum Böhmen vom Henrico als ein Lehen empfangen habe?

(e) V. SCHUBARTUS de Lud. equestr. c. 1. Naudaeus de studio Milit. l. 1. Menetier des Tournois p. 270. Chronicon Brunsvic. picturat. Bothon. ap. Leibnitz. in Scriptor. Brunsv.

(f) SCHUBART l. 2. c. 2. Nithardus. l. 3. de Dissension. filior. Ludov. pii. Praun im adelichen Europa p. 710. ap. Struv. in der Reichshistorie c. 11. §. 18.

(g) DU CANGE voce Torneamentum. Lexicon Univ. voce: Wappen.

J.C. 935. und ein Beweis seyn, daß der H. Wenceslaus das Herzogthum Böhmen vom Henrico Lehensweise erhalten habe. Hiervon werde ich an einem andern Orte, wo es eigentlich hingehört, mehr sagen können.

Unsere einheimischen Geschichtschreiber erzählen ferner von dem heiligen Wenceslao, und dem Kaiser Henrico noch andere Dinge, die hier am schicklichsten untersucht werden können. Sie melden nämlich: Kaiser Heinrich habe diesem frommen Herzoge auch das Land Mähren geschenkt, den alten Tribut nachgelassen, und den Arm des heiligen Märtyrers Viti geschenkt. Was Mähren betrift, so kann ich für die Wahrheit der Sache nicht wohl Bürge seyn, da mir die ältern Zeugnisse zur hinlänglichen Bestätigung derselben fehlen. Ich vermuthe, daß jene Schriftsteller, weil sie die Eigenthümer Mährens, welches jetzt in engere Gränzen, als damals, eingeschränkt war, nicht finden konnten, in der Meinung gestanden sind, als habe Henricus dieses Land dem H. Wenceslao geschenkt. Ich hingegen wollte lieber sagen, die Mähren haben sich, weil sie sich eines Theils von den benachbarten Ungarn, die das Land verheeret, und den größten Theil desselben an sich gezogen hatten, gefürchtet: und andern Theils, weil sie wußten, daß der H. Wenceslaus bey dem Kaiser Henrico, der die Ungarn erst kürzlich besiegt hatte, in besondern Gnaden stand, sie haben sich, sage ich, der Beherrschung dieses Fürsten freywillig anvertraut; wie ich dessen schon oben Erwähnung gethan, wo ich vom Burchardo geredet habe. Daß übrigens Heinrich der Vogler dem heiligen Wenceslao den zuvor entrichteten Tribut erlassen habe, davon haben zwar Christannus und Cosmas nichts gemeldet: demungeachtet wird solches von einigen andern Schriftstellern bekräftigt; wodurch aber meine Meinung noch nicht ganz widerlegt wird. Schmink (h), weil er glaubte, Dubravius habe unter allen Geschichtschreibern am ersten davon Meldung gethan, daß dem heiligen Wenceslao vom Henrico der Tribut sey erlassen worden, sagt: alle alten Geschichtbücher bezeugten es, daß dieser böhmische Fürst dem Kaiser Henrico zinsbar geworden; nirgends aber findet man, daß benannter Kaiser ihm den auferlegten Tribut wieder erlassen habe, und daß das Ansehen des Dubravii, eines noch neuen Schriftstellers, gegen jene ältern bey weitem nicht Gewicht genug habe; obschon ihm bekannt sey, daß auch noch andere böhmische Geschichtschreiber von der Meinung des Dubravii seyen. Nun ist

Ob Kaiser Heinrich dem H. Wenceslao den Tribut nachgelassen?

(h) SCHMINKIUS in Notis ad Goldast. l. 2. c. 3. §. 7.

ist es aber falsch, daß Dubravius der erste Schriftsteller, der dieses J. C. 9
geschrieben, gewesen sey. Denn schon Johannes vom neuen Markte, und noch vor ihm der Verfasser der bunzlauer Geschichte, der nach einigen Dalemilus Mezrziczky gewesen seyn soll, haben eben das nämliche berichtet (*). Das Stillschweigen des Christanni, Cosmas und anderer fränkischen Schriftsteller, kann hier kein hinlänglicher Einwurf seyn, und Schmink tadelt sie gewissermaßen mit Grunde, daß selbige, da sie doch von der genauen und beständigen Freundschaft des Kaisers Henrici, und des heiligen Wenceslai Meldung gethan, nicht auch der Nachwelt ein besonderes Denkmal als eine Bestätigung dieses freundschaftlichen Bündnisses hinterlassen, und die spätern Schriftsteller durch ihr Stillschweigen vielmehr genöthigt haben, zu allerley Muthmaßungen ihre Zuflucht zu nehmen. Und endlich, wie wenig kostete es nicht den Kaiser Henricum, dem einzigen böhmischen Herzoge den vorhin auferlegten Tribut wieder zu erlassen, einem Fürsten, den er noch dazu so vorzüglich liebte, und dessen Treue ihm, so lang er lebte, nützlich war, da selbiger überdieß nicht durch seine eigene, sondern durch fremde Schuld in jenen Krieg mit ihm war verwickelt worden? Hat doch Henricus, nachdem er die Stadt Brandenburg eingenommen, wie die Chronik der Herzoge von Braunschweig Lüneburg sagt (i), den Slaven einen nicht mehr als neunjährigen Tribut auferlegt: warum wäre es denn also unwahrscheinlich, daß er dem heiligen Wenceslao den Tribut, den ihm dieser schon fünf Jahre her entrichtet hatte, endlich erlassen haben sollte? Diejenigen, welche hierüber mit dem Schmink ein schriftliches Zeugniß verlangen, mögen den Mangel an selbigem denen zuschreiben, die, obschon sie von dem Freundschaftsbündnisse zwischen dem Henrico, und dem heiligen Wenceslao aus dem Witichindo Meldung gethan, uns gleichwohl keinen Beweis, den der Kaiser dem heiligen Herzoge von Böhmen von seiner Zuneigung gegen ihn gegeben, hinterlassen haben. Wenn selbst dieses

sich

(*) Johannes vom neuen Markte, Bischof von Leutomisl, führt den Henricum also redend an: Insuper patriae libertatem, quae hactenus fuit tributaria, dono vobis et Successoribus vestris. Und der bunzlauer Geschichtschreiber sagt: Tehdy Cýsař, z swé Milosti wsse Robotj zemi zprostij. Das ist: Alsdann erließ der Kaiser dem Lande aus besonderer Huld alle bisherige Steuer und Zinsauflagen.

(i) Apud LEIBNITZ. T. II. Scriptor. Brunsvic.

J. C. 935. ſich vergebens nach einer dergleichen Freundſchaftsprobe umgeſehen haben, wie kann man mich darum verdenken, daß ich meine Meinung hierüber lieber auf eine ſehr wahrſcheinliche Muthmaßung, als auf gar nichts gründe. Eben, als wenn es ganz unnütz wäre, ſagt der gelehrte Samuel Bochartius: Res hoc ſaeculo prorſus ignotas & vetuſtate collapſas, ſaltem ex coniectura reſtituere. In denſiſſimas tenebras quantulacunque lux inferatur, non poteſt non eſſe iucunda (k)

Man könnte aber dagegen mit Chriſtoph von Jordan ſagen (l): daß es Witichindus ſelbſt geſtehe, daß der heilige Wenceslaus ein getreuer und eifriger Anhänger des Kaiſers Henrici geweſen ſey; da nun (nach ſeiner Verdolmetſchung) das fidelem manere des Witichindi ſcheine: feudalem nexum innuere, und das vtilem manere ſo viel iſt: als: tributem annuum conſtanter dependere; ſo kann man mit Grunde daraus folgern, daß der heilige Wenceslaus nicht nur Böhmen von dem Kaiſer Henrico Lehenweiſe empfangen habe, ſondern auch ſelbigem beſtändig fort zinsbar geblieben ſey. Was die Lehenverbindung des heiligen Wenceslai mit dem Kaiſer Henrico betrift, ſo habe ich ſchon oben gezeigt, daß ſie keinen Grund habe; und da ſelbige hier bloß auf der Verdolmetſchung des Chriſtoph von Jordan beruht, ſo wird man mir keinen Vorwurf machen können, wenn ich dieſem Schriftſteller eine ganz andere Auslegung von den Worten des Witichindi entgegenſetze. Wenn ich ſage, der heilige Wenceslaus ſey dem K. Henrico getreu und zugethan geblieben, ſo verſtehe ich unter dem erſtern Worte fidelis, daß ſelbiger gegen dieſen Kaiſer nie etwas Feindſeliges unternommen, ſondern ſich beſtändig freundſchaftlich betragen habe; und dieſer Sinn iſt auch dem Zeugniſſe des Chriſtanni angemeſſen: unter dem zweyten Worte (vtilis) aber verſtehe ich nicht ſowohl, daß bemeldeter Herzog von Böhmen dem deutſchen Kaiſer den von ihm verlangten Tribut zu entrichten bereit geweſen ſey, und auch wirklich entrichtet habe, als vielmehr, daß er, wenn es die Noth erfordert hat, ſich nicht wiederſetzt, ihn mit ſeinen Waffen zu unterſtützen, und ſelbiges auch in der That gethan habe. Nach dieſer nicht im geringſten unwahrſcheinlichen Auslegung der Worte des Witichindi, läßt ſich denn mit vielem Grunde annehmen, daß meine Meinung von dem dem heiligen Wenceslao erlaſſenen Tribute ſehr wohl ſtatt finden könne.

Jetzt

(k) SAMUEL BOCHART in praefat. ad part. poſter. Geogr. ſacrae.
(l) JORDAN. in Archipincernatu.

Jetzt habe ich nur noch den Punkt von den Reliquien des heiligen Viti zu untersuchen, welche der Kaiser Henricus dem heiligen Wenceslao geschenkt haben soll, wie solches, von dem Verfasser der bunzlauer Geschichte an, alle neuern böhmischen Geschichtschreiber gemeldet haben. Sayskenus zweifelt zwar nicht daran (m), daß der heilige Wenceslaus einige Reliquien von diesem Heiligen besessen habe; nur ist es seiner Meinung nach ungewiß, wie er zu selbigen gekommen sey. Hauptsächlich bewog ihn das Stillschweigen des Christanni, dieses zu glauben, und selbst die dem Christanno eigenthümliche Schreibart, indem er überhaupt in seinen Schriften von nichts dergleichen Meldung gethan hat. Ich aber werde mich da, wo ich zeigen werde, daß man die Reliquien des heiligen Viti dem heiligen Wenceslao mit Grunde zueignen könne, auch in Ansehung der übrigen erklären. Daß diese Heiligthümer von dem heiligen Wenceslao nach Prag gebracht worden seyen, davon haben wir ein offenbares Zeugniß aus der Märtyrergeschichte der Dohmkirche dieser Hauptstadt, wovon ich auch schon unter dem vorhergehenden Jahre geredet habe: obschon selbiges, wie von selbst erhellt, nicht älter, als das vierzehnte Jahrhundert ist. Christoph von Jordan bezeugt sogar, daß er ein dergleichen geschriebenes Martyrologium aus der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts im Archive der Dohmkirche unter dem Buchstaben G. 7. mit eigenen Augen gesehen habe; woraus man denn leicht den Schluß machen kann, daß der Verfasser der bunzlauer Geschichte, der zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts gelebt hat, nicht der erste gewesen sey, der von jenen Heiligthümern Erwähnung gethan hat. Es ist deutlich zwischen dem Verfasser der bunzlauer Geschichte, und der Märtyrergeschichte des vierzehnten Jahrhunderts dieser Unterschied, daß jener sagt: bemeldete Heiligthümer hätten in der Hand des heiligen Viti bestanden; von dem Martyrologio und den neueren Schriftstellern aber wird der Arm dieses Heiligen dadurch angezeigt. Damit nun der Grund dieser Sache wegen der Mißhelligkeit der verschiedenen Schriftsteller nicht gar verdächtig werde, will ich die Verschiedenheit der darüber vorhandenen Meinungen aufzuheben, und selbige miteinander zu vergleichen suchen. Es ist also zu merken, daß der heilige Wenceslaus von den Heiligthümern des heiligen Viti weder den ganzen Arm, noch die ganze Hand, sondern nur einen Theil von der Hand, und zwar den dicksten Knochen derselben besessen habe; man müßte denn annehmen, welches aber nicht gegründet

J. C. 9 Ob Henri dem H. W ceslao H ligthümer schenkt ha

(m) V. AA. SS. ad 28. Sept. n. 116.

J.C. 925. genug ist, daß diese Hand in mehrere Theile getheilt, und anderwärts verschenkt worden, der Theil aber, den man noch heutiges Tages sehen kann, erst zur Zeit Karls des Vierten dazu gekommen sey. Bemeldeter Knochen ist in eine durch Kunst gemachte Hand eingeschlossen, und daher, glaube ich, kam es, daß selbiger anfänglich in einem feyerlichen (metonimischen) Verstande die Hand des heiligen Viti genannt worden. Zur Zeit Karls des Vierten aber, auf dessen Befehl diese Reliquie in einen aus Silber gearbeiteten Arm eingeschlossen ward, wie man selbiges noch jetzo zu sehen bekömmt, ist der Gebrauch aufgekommen, selbige den Arm des heiligen Viti zu nennen. Eben so werden auch in der Schatzkammer der hiesigen St. Veitskirche silberne Köpfe und Brüste gezeigt, und nach diesem oder jenem Heiligen auch also genannt, obschon in dem silbernen Kopfe oder Bruststücke nur etwa ein Theil von der Hirnschale oder von dem Brustbeine des Heiligen, dessen Namen diese Reliquien tragen, enthalten ist. Dieß ist meiner Meinung nach die wahre Ursache, warum der Verfasser der bunzlauer Geschichte die nämliche Reliquie die Hand des heiligen Viti nennt, welche in dem Martyrologio der Arm dieses Heiligen genannt wird. Obschon nun Christannus von selbiger Hand keine Meldung thut, so ist dies doch kein Beweis, daß die Tradition davon, die ich wenigstens für vollkommen gegründet halte, falsch sey. Diejenigen aber, die mir gleichwohl das Stillschweigen des Christanni als einen Einwurf dagegen setzen wollen, mögen selbst urtheilen, ob sie nicht eben durch die Hartnäckigkeit ihres Einwurfes das Ansehen der Schriftrichterkunst lächerlich machen. Es ist schon einmal außer allem Zweifel, daß Christannus viele Dinge mit Stillschweigen übergangen habe, deren Grund man folglich entweder aus den Schriften der spätern Schriftsteller, oder aus den Nebenumständen jener Zeiten, wohin die Begebenheiten, von denen die Rede ist, gehören, hernehmen muß. Was nun die Reliquien des heiligen Viti, und namentlich die Hand desselben betrifft, so läßt sich dasjenige, was dem Ansehen der Tradition von selbigen durch das Stillschweigen des Christanni benommen wird, durch das Zeugniß der Münzen ersetzen, die wir noch von den Boleslais, und andern böhmischen Herzogen übrig haben, und auf welchen nach der Meinung nicht weniger Gelehrten die Hand des heiligen Viti vorgestellt wird. Von diesen Münzen werde ich hier etwas weitläufig handeln, und auch die Abzeichnung von sieben derselben den Lesern vor Augen legen, damit sie selbst davon urtheilen können. Wenn aber, wie ich es indessen als glaubwürdig annehmen will,

auf

auf diesen Münzen die Hand des heiligen Viti wirklich vorgestellt wird; J. C. 935.
so ist dieses ein deutlicher Beweis, daß es die nämliche Reliquie vorstellen müsse, welche der Verfasser der bunzlauer Geschichte den Arm des heiligen Viti genannt hat, und die nach dem Berichte der späteren Schriftsteller von dem heiligen Wenceslao mit nach Prag gebracht worden. Es erhellt dieses noch deutlicher daraus, weil auf der einen Seite eben dieser Münzen entweder der Theil einer Kirche, welches ohne allem Zweifel die St. Veitskirche, als die vornehmste böhmische, und nachmahlige Dohmkirche anzeigen soll, oder der heilige Wenceslaus, als derjenige, der die Prager St. Veitskirche mit dem Schatze dieser Heiligthümer bereichert hat, vorgestellt wird. Zwar weiß ich wohl, daß ein gewisser ungenannter Leipziger Schriftsteller (n) eine ganz andere Auslegung, als ich, von jener auf den böhmischen Münzen vorgestellten Hand behaupten will. Es streitet nämlich dieser wider die Meinung des Hr. Röhlers, der hierinn mit mir übereinstimmt, und sagt, durch die auf den böhmischen Münzen vorgestellte Hand werde keineswegs die Hand des heiligen Viti angedeutet, sondern es sey eine aus den Wolken heraus hängende und segnende Hand; die Buchstaben V. M. aber, welche auf beiden Seiten der Hand zu sehen sind, müsse man nicht für Viti Manus, sondern umgekehrt (ω. Λ.) wie Alpha und Omega, der Anfang und das Ende lesen, welches Gott allein kann zugeeignet werden; es sey bloß durch die Ungeschicklichkeit des Kupferstechers geschehen, daß das A nachgesetzt worden. Um diese Meinung wahrscheinlicher zu machen, sagt er: im Seeländer, le Blanc, Hickes und Speelmann finde man verschiedene Münzen aus dem mittleren Zeitalter, worauf eine dergleichen aus den Wolken heraus hängende, und entweder segnende oder schwörende Hand vorgestellt sey, und auf beyden Seiten ebenfalls die Buchstaben A. und ω. habe. Hieraus schließt er nun, es sey sehr wahrscheinlich, daß auch die Böhmen jene Hand nebst den hinzugesetzten Buchstaben auf einigen von ihren Münzen angebracht hätten. Ich gestehe es, wenn sich das alles so verhält, so kann man von den böhmischen Münzen keinen Beweis für das Alterthum der Hand des heiligen Viti herholen. Ich selbst, so fest ich auch schon, eh ich dieses gelesen, der Meinung war, daß auf unsern böhmischen Münzen die Hand des heiligen Viti vorgestellt würde, fieng an, daran zu zweifeln, und ward unschlüßig, welcher Meinung ich Beifall geben sollte. Endlich fand ich einige Grün-

Ob auf einigen böhmischen Münzen die Hand des H. Viti vorgestellt werde?

(n) S. Neu eröffnetes Groschenkabinet 2. B. S. 684.

J. C. 935. de, die mir die Meinungen des ungenannten Schriftstellers verdächtig machten. Ich läugne es zwar nicht, daß man bey einigen andern Nationen Münzen mit einer Hand, und den zu beiden Seiten stehenden Buchstaben A und ω finde; der Leipziger Schriftsteller hat selbst eine dergleichen zum Vorschein gebracht. Es ist selbige unter dem Könige von Engelland, Ethelred, zu Ende des zehnten, oder vielmehr im Anfange des eilften Jahrhunderts geprägt worden; denn Ethelred ist im Jahre Christi 1016 gestorben.(o). Ich habe diese nämliche Münze zu Ende dieses Theiles in Kupfer gestochen, und mit Num. VIII. bezeichnet beygefügt, damit man sie mit unsern böhmischen Münzen vergleichen, und den Unterschied zwischen selbigen in Ansehung der Hand bemerken könne. Uebrigens wünschte ich mir die Münze eines andern ausländischen Fürsten zu sehen, die noch lange vor dem 11ten Jahrhunderte geprägt worden, und von einem Volke her ist, welches uns ehmals näher gewohnt hat; diese Münze nun sollte mir zu einer sehr wahrscheinlichen Anzeige dienen, daß die alten Böhmen den Gedanken, ihre Münzen mit einer Hand zu bezeichnen, von den Münzen anderer Fürsten entlehnt haben. Daß es mir aber ungegründet scheint, daß unsere Vorfahren den Einfall, unsere alten böhmischen Münzen, auf denen man Hände vorgestellt sieht, von der Münze des Königs Ethelreds sollten entlehnt haben, hievon ist die Ursache, daß das ganze Ansehen dieser Münze viel schöner ist, als daß man sie mit der noch rohen Zeichnung und den Buchstaben auf den Münzen unserer alten böhmischen Herzoge schicklich vergleichen könnte. Wenn man auch annehmen wollte, daß unsere Vorfahren einige von den Münzen ausländischer Fürsten mit aus den Wolken hangenden Händen, und den Seitenbuchstaben A und ω. zu Gesicht bekommen hätten, als z. B. jene Münze des Königs Ethelreds, so folgt noch nicht, daß unsere alten böhmischen Herzoge, wenn sie ja auf ihren Münzen eine Hand wollten vorgestellt haben, daß sie, sage ich, die Aehnlichkeit derselben mit der aus den Wolken hängenden Hand auf jenen ausländischen Münzen hätten beobachten, und auch noch die nämlichen Buchstaben dazu setzen müssen. Konnten sie nicht auch eine Hand nebst andern Buchstaben, oder auf eine andere Art gebildet, darauf prägen lassen? Konnten sie nicht, anstatt daß auf den ausländischen Münzen eine Hand aus den Wolken hängt, und zu beiden Seiten die Buchstaben A und ω neben sich hat, wenn sie die Reliquien

(o) S. Groschenkabinet. 2. Band. S. 382.

quien des heiligen Viti dadurch anzeigen wollten, eine andere Hand, F. C. 935.
nebſt den zu ihrer Abſicht ſchicklichen Anfangsbuchſtaben, vorſtellen? Denn, daß in dem Leipziger Groſchenkabinet die böhmiſchen Münzen ſo gezeichnet ſind, daß auf jeder derſelben eine Hand vom obern Theile derſelben herabhängt, das rührt daher, weil der Verfaſſer dieſer Münzſammlung alle dieſe Münzen bloß nach ſeinem Gefallen ſo geſtellt hat, als wenn die Hände aus den Wolken heraushiengen. Er hat dieſes freilich nicht mit hinreichendem Grunde gethan; denn, wenn, wie dieſer Schriftſteller behauptet, die Buchſtaben, die auf beiden Seiten der Hände zu ſehen ſind, Alpha und Omega heißen müßten, ſo iſt keine vernünftige Urſache vorhanden, warum auf eben dieſen böhmiſchen Münzen, und zwar auf einer derſelben, wie auf der andern das A erſt nach dem ω geſetzt iſt, anſtat daß es vor demſelben ſtehen ſollte. Ich weiß, daß dieſer Fehler von dem ungenannten Schriftſteller dem Kupferſtecher aufgebürdet wird, der nämlich die Ordnung und richtige Stellung der zween Buchſtaben überall verkehrt haben ſoll. Wenn man dieſen Fehler nur auf einigen Münzen wahrnähme, ſo würde ich nicht einen Augenblick anſtehen, ſelbigem Beifall zu geben; ſo aber, da die Stellung der beiden Buchſtaben auf keiner Münze ich nehme die einzige Münze der Hemma aus, welche doch nicht zulänglich iſt, etwas zu beweiſen) anders iſt; da ferner dieſe Buchſtaben auf einigen Münzen ſo zu ſehen ſind, daß man ſie ſchlechterdings nicht wie Alpha und Omega leſen kann; und da wir auch noch andere Münzen, nämlich die vom Herzog Udalrico und dem Herzog Bracislao, welcher letztere gemeiniglich Brzetislaus genannt wird, haben, die ich auf der zweiten Kupfertafel des dritten Theiles dieſer Geſchichte vorlegen werde; ſo kann ich auch keinen Beweggrund mich zu überreden finden, daß die auf allen Münzen verſetzte Ordnung bemeldeter Buchſtaben ein Fehler des Kupferſtechers ſey, und folglich A und ω oder Alpha und Omega verdollmetſcht werden müſſe. Ich will alle Münzen durchgehen, die auf der erſten Kupfertafel vorgeſtellt ſind. Auf der Münze des Boleslai, vermuthlich des Grimmigen No. I. ſind, dünkt mich, auf der Seite der Hand die zween zuſammengeſetzten Buchſtaben IV, die, wenn man ſie zurück ließt, VI heißen werden. Mit welchem Grunde kann nun der Leipziger Schriftſteller dieſes wie A und ω leſen? Auf der Münze Boleslai (vermuthlich des Frommen N. III.) iſt auf der linken Seite, nach der Stellung, die ich ihr gegeben habe, ein Buchſtab, den der

Leip=

J. C. 935. Leipziger wie ein U lieſt, obſchon ich glaube, daß er es ohne Grund thue: denn dieſer Buchſtab ſcheint nichts anders, als ein cyrillianiſches I zu ſeyn, welches nach dem griechiſchen H gebildet iſt. Es wird dieſes denjenigen gar nicht ſonderbar vorkommen, welche die ruthenischen oder illyriſchen Buchſtaben kennen, und das ruthenische oder illyriſche I mit dem griechiſchen H (welches wie I geleſen wird) zuſammenhalten. Ich meines Theils leſe es ſo, wie auf der erſten Münze, wie V, und I. Auf der Münze No. VII, die, wie auch Köhler glaubt (p), wahrſcheinlicher Weiſe dem Herzoge Wladislao zugeeignet werden muß, ſieht man auf der rechten Seite ein umgekehrtes V, linkerſeits aber den Buchſtaben I. und hat den nämlichen Sinn, als das VI auf den zwo vorhergehenden Münzen. Wenn nun der Leipziger Schriftſteller auf dieſen drey böhmiſchen Münzen A und ω leſen, und dieſe Lettern in Alpha und Omega verdollmetſchen will, ſo muß er wirklich ganz beſondere Augen haben. Hierzu kömmt noch, daß jener Buchſtab, den ich wie ein V geſetzt habe, der aber von dem Ungenannten umgekehrt wie Λ geſtellt wird, auf keiner einzigen, weder von dieſen, noch von allen übrigen böhmiſchen Münzen, worauf Hände zu ſehen ſind, den kleinen mitten durchgehenden Querſtrich hat, der das A bildet; da doch das A in den Umſchriften dieſer Münzen, wo nicht überall, doch in einigen derſelben, vollkommen ausgebildet, und ohne daß etwas daran fehlt, zu ſehen iſt, wie man ſolches auf den Münzen No. IV. V. und VI. deutlich wahrnehmen kann. Ich läugne es auch nicht im geringſten, daß das A auf vielen böhmiſchen Münzen unvollkommen, und ohne den Querſtrich gefunden werde; denn auf der Münze No. I. iſt das Wort Boleslav offenbar wie BOLIZLΛV, auf der Münze No. II. wie BIOEZLΛV ausgedrückt; in welchem letztern Worte noch dazu die Buchſtaben O und I oder L verſetzt ſind. Eben ſo findet man auch anſtatt PRACA oder PRAGA, nur wie PRΛCΛ vorgeſtellt ꝛc. Das aber kömmt mir ſonderbar vor, daß der Buchſtab A, wo er auf den Seiten einiger Hände zu ſehen iſt, nirgends einen Querſtrich hat, da doch der Raum neben den Händen auf dieſen Münzen viel bequemer iſt, daß auf ſelbigen das ganze A hätte ausgedrückt werden können, als der an dem Rande, wo die Umſchriften angebracht ſind. Was ſoll ich aber von der Münze No. IV. auf der nämlichen Kupfertafel ſagen, wo man nicht die geringſte Spur von einem A, ſon-

(p) David Köhlers Münzbeluſtigung l. c.

sondern vielmehr zwey M findet? Vielleicht könnte man sagen, auch dieses sey ein Fehler des Stempelschneiders, der anstatt des A und ω nach der Lesearț des Ungenannten, zwey ω gestochen habe. Wenn ich aber dieses auch einräumen wollte, so müßte man alsdann auch sagen, der Stempelschneider habe ebenfalls anstatt des ω überall ein I geschnitten, welches mir wenigstens unglaublich vorkömmt. Ich sehe folglich gar nicht ein, warum ich dem Leipziger Schriftsteller Recht geben sollte, daß er dafür hält, durch die Hand, welche man auf den böhmischen Münzen vorgestellt findet, werde eine segnende Hand verstanden, und die Seitenbuchstaben müssen so, wie auf den Münzen einiger ausländischen Fürsten, wie Alpha und Omega gelesen werden: denn bisher ist noch kein hinreichender Grund, warum man dieses annehmen könnte, angegeben worden. J. C. 935.

Wenn man aber annimmt, daß die Hand auf den sieben böhmischen Münzen (denn die beiden andern vom Herzoge Udalrico und Bracislao habe ich, weil sie keine Buchstaben haben, unter die auf der zweiten Tabelle befindlichen Münzen gesetzt) daß, sage ich, bemeldete Hand nicht so zu betrachten sey, als wenn sie aus den Wolken heraus hienge, sondern vielmehr auf einer Grundlage feststünde; und wenn man ferner die zu den Seiten der Hände auf den Münzen No. I. III. und VII. angebrachten Buchstaben, wie VI; die auf den Münzen No. II. V. und VI. wie V. und M. und endlich die auf der Münze No. IV. wie M. und M liest, und solchemnach von selbigen behauptet, daß sie Viti Manum oder Vitum, oder auch Manum Martyris anzeigen sollen; so finde ich bey weitem die Schwierigkeiten nicht, welche sich der Meinung des ungenannten Leipziger Schriftstellers widersetzen. Dieses vorausgesetzt, werden dann auf den Münzen No. I. III und VII. die Buchstaben VI. soviel als VITVS, oder wenn man lieber will, VITI (nämlich Manus ibi repraesentata) heißen. Auf der Münze No. IV., wo man zwey M findet, kann man Manus Martyris lesen; und auf den Münzen No. II. V. und VI. können die Lettern VM, oder MV sehr natürlich Viti Manus, oder Manus Viti, oder Vitus Martyr, oder auch Martyr Vitus, gelesen werden. Es thut hier nichts zur Sache, daß einige Buchstaben verkehrt sind, wie z. B. auf der Münze der Hemma, der Gemahlin Boleslai des Frommen No VI. das M, und auf der Münze No. VII. das V verkehrt steht; man findet dieses auf verschiedenen alten böhmischen Münzen, auf

wel-

F. C. 935. welchen man die Buchstaben um deswillen nothwendiger Weise rückwärts lesen muß. Zum Beispiel kann die Münze des Boleslai n. 1. dienen, worauf das V in dem Worte DVX verkehrt steht; auf der andern Seite, oder dem Revers dieser Münze steht der Buchstab L auf der Spitze seines Winkels, und sieht folglich beinah einem (V) ähnlich ꝛc. Man sage übrigens nicht, daß der Buchstab M, wenn er verkehrt gesetzt wird, dem griechischen ω: keineswegs aber, und wenn er auch so, wie auf der zu Ende eingerückten Kupfertafel, gesetzt würde, einem lateinischen M gleich sehe; oder wollte man behaupten, es müßten die Münzen vielmehr so gestellt werden, daß die Querstriche der Buchstaben nicht unter, sondern über die Buchstaben hinaus gezogen, zu sehen wären, wie man es auf der englischen Münze des Königs Ethelreds sieht; so antworte ich auf das Erste, daß die alten Böhmen den Anfangsbuchstaben M meistens so geschrieben haben, wie das umgekehrte griechische ω. Daß dieses sich wirklich so verhalte, das bezeugen unsere Handschriften, und besonders die, welche die Chronik des Cosmas von Prag auf Pergament enthält. Auf das Zweyte aber antworte ich: diese böhmischen Münzen mögen nun gestellt werden, wie selbige der Ungenannte gestellt hat, oder auch so, wie ich selbige auf meiner Kupfertafel, nicht zwar nach eigener Willkühr, sondern wie es die Gestalt der Münze selbst, und vorzüglich der Münzen No. V. und VI. zu erfordern schien, gestellt habe, so wird dennoch der Zug jener Querstriche, weder beständig über, noch auch beständig unter den Buchstaben zu stehen seyn.

Auf den böhmischen Münzen findet man Anzeigen von der Hand des H. Viti.

Daß aber die Buchstaben, die man auf den angeführten Münzen zu den Seiten der Hände sieht, nach meinem Urtheile Manus Viti, oder Manus Martyris, heißen müssen, davon überredet mich außer derjenigen Ursache, die ich schon oben angezeigt habe, auch noch das Zeichen der Kirche, welches man auf einigen dieser Münzen wahrnimmt. Unter den von mir angezogenen böhmischen Münzen gehören hieher vorzüglich die Münzen No. II. und VII. auf der ersten Kupfertafel. Durch das Zeichen der Kirche wird meinem Urtheile nach die Kirche des heiligen Viti angezeigt, die, wie solches aus dem Christanno erhellt, von dem heil. Wenceslao ist erbaut worden, und da man ohnehin auf einigen Münzen auch das Bild dieses heiligen Fürsten findet, so kömmt es mir wenigstens sehr wahrscheinlich vor, daß alles dieses sehr wohl mit einander übereinstimme; und daß die auf den alten böhmischen Münzen angebrachten

Fi-

Figuren das Gedächtniß sowohl des heiligen Wenceslai, als auch des J. C. 935.
heiligen Viti, dessen Reliquien von jenem, nach dem Zeugnisse des alten Prager Martyrologiums, in die Hauptstadt Böhmens gebracht wurden, und zu dessen Ehre jener auch eine Kirche errichten lassen, bey der Nachwelt erhalten sollten. Und wirklich haben auch die nachfolgenden Herzoge von Böhmen das Andenken beider heiligen Männer, bey Erblickung einer dergleichen Münze jederzeit in Ehren gehalten. Der Zusammenhang dieser meiner Urtheile hiervon wird hoffentlich Niemanden bloß willkührlich scheinen, und das zwar um so weniger, da es bekannt ist, daß auch andere Nationen, und besonders die ungarische, das Gedächtniß ihrer Heiligen vermittelst ihrer Münzen zu erhalten pflegten.

Eben die Beobachtung dieses Zusammenhanges hat mich bewogen, nicht allein jene Meinung von der aus den Wolken herausreichenden Hand, sondern auch noch andere Meinungen, die ich hier anführen könnte, für ungegründet zu halten. Es ist ausgemacht, daß eine Hand, wie solches auch Zahn berichtet (q), vor Zeiten das Zeichen der von den Kaisern ertheilten Freiheiten gewesen sey, und daß man einen Handschuh nach dem schwäbischen Landrechte, sonst als das Zeichen einer königlichen Einwilligung (r) betrachtet habe. Eben dieß war die Ursache, warum man ehedem auf die hällischen Münzen eine Hand oder einen Handschuh prägte. Obschon man aber erst im zwölften Jahrhunderte, nämlich vom Jahre 1139 unter den Hohenstaufischen Kaisern angefangen, auf die hällischen Münzen einen Handschuh zu prägen, wie man selbiges vom Haberlin angemerkt findet (s); so muß demungeachtet auch noch bewiesen werden, daß eigentlich die Herzoge von Böhmen schon im zehnten und eilften Jahrhunderte unter dem Schutze des deutschen Reiches gestanden seyen, und den Befehl gehabt haben, zum Zeichen der Schutzverwandtschaft auf ihre Münzen einen Handschuh zu prägen. Und wenn ich auch dieses zugäbe, warum führten nicht auch andere Fürsten im zehnten oder eilften Jahrhunderte, welche noch nähere Reichsvasallen waren, eine Hand oder einen Handschuh in ihren Münzen, oder in irgend einer an-

(q) ZAHN de Politia municipali II. §6. n. 20.

(r) Schwäbisches Landrecht c. 186. §. 16. Sächsisches Landrecht 2. n. Art. 26. p. 226. Cruſius Annal. Sueuicor. P. III. l. 9. p. 499.

(s) HABERLIN allgemeine Welthistorie p. 378.

J. C. 935 andern zum öffentlichen Gebrauche bestimmten Sache? Und was könnte man auch wohl sagen, was die auf den alten böhmischen Münzen zu den Seiten der Hände befindlichen Buchstaben bedeuten sollten? Eben so verhält sichs mit der rechten Hand, die, als ein Sinnbild der Treue und Freundschaft, und zwar in einem gewissen Verstande, den ich an einem andern Orte erklären werde, der Ehre unserer alten Herzoge keineswegs nachtheilig seyn kann, da man sich auch einer eisernen Hand zu einem Zeichen der Kriegsmacht bedienen könnte (t).

Dieß ist mein Urtheil von der Hand, die man auf den alten böhmischen Münzen vorgestellt findet. Ich habe alles angeführt, was nur einigen Schein der Wahrheit hat. Die Leser mögen nun selbst, um hiervon urtheilen zu können, die erste Kupfertafel, welche diesem Bande angehängt ist, zu Rathe ziehen. Indessen werde ich mich über eben diese Münzen an einem andern Orte, wo es nämlich die mir vorkommenden Gegenstände erfordern, so viel es die Dunkelheit der Sache selbst erlaubt, deutlicher erklären.

Obschon es nun außer allem Zweifel ist, daß bemeldete Reliquien des heiligen Viti vom heiligen Wenceslao sind nach Prag gebracht worden, da das Zeugniß des Prager Martyrologiums sich auf eine ununterbrochene, und glaubwürdige Tradition zu gründen scheint; so läßt es sich demungeachtet sehr schwer bestimmen, woher sie gekommen, und in welchem Jahre die Uiberführung derselben geschehen sey. Aus dem schon Angeführten erhellt, daß der heilige Wenceslaus der erfurter Reichsversammlung beygewohnt habe; und nach diesem Reichstage kann es leicht geschehen seyn, daß ihn der Kaiser Henricus mit sich nach Merseburg genommen, und ihm bemeldete Heiligthümer geschenkt habe. Jedoch sehe ich nicht ein, wie sich die übrigen von den spätern böhmischen Geschichtschreibern hinzugefügten Umstände behaupten, und vertheidigen lassen, da sogar die Erzählungen derselben nicht übereinstimmend sind.

Der H. Wenceslaus kehrt nach Prag zurück.

Der heilige Wenceslaus kehrte also reich an Ruhme und Trostgründen in die Hauptstadt seines Herzogthums zurück, und so viel Ursache auch sein Bruder und seine Landsleute hatten, sowohl ihm selbst, als dem Vaterlande Glück zu wünschen, so schöpften sie vielmehr aus den ihm widerfahrenen Ehrenbezeigungen eine Ursache, ihn zu hassen. Drahomira war vielleicht schon gleich nach der Niederlage der Ungarn nach

Prag

(t) DU FRESNE in Glossar. bey dem Worte Manus ferrea.

Prag zurückberufen worden, wie es ſich der heilige Wenceslaus auch vorgenommen hatte, ſelbige wieder zurück zu berufen. Und da ſie ſich, wie ich ſchon anderswo geſagt habe, wahrſcheinlicher Weiſe indeſſen zu Bunzlau bey ihrem Sohne aufhielt, ſo hatte ſie Zeit und Gelegenheit genug, eine Art zu erſinnen, wie ſie jenen frommen Fürſten, der einer beſſeren Mutter werth war, aus dem Wege ſchaffen könnte. Ihre gottloſen Rathſchläge gelangen ihr um ſo leichter, da Heinrich der Vogler an einer Lähmung darnieder lag, die ihm auch im folgenden Jahre das Leben raubte. Es erhellt von ſelbſt, daß ſich um dieſe Zeit auch die Ermordung des heiligen Wenceslai ereignet habe. Welches aber das eigentliche Jahr dieſer Begebenheit geweſen ſey, darüber wird unter den Geſchichtſchreibern ſehr heftig geſtritten. Ehmals vertheidigte ich mit dem Balbino das Jahr 938. welches auch die meiſten ausländiſchen Schriftſteller angenommen haben. Da ich aber die Richtigkeit dieſes Zeitpunktes zum zweytenmale unterſuchte (und zwar, wenn ich offenherzig ſeyn darf, bloß aus Liebe zur Wahrheit), ſo fand ich, daß ſelbiger nicht mehr Wahrſcheinlichkeit habe, als ihm Balbinus aus dem Sigeberto Gemblacenſi geben konnte. Dieſer Ausdruck in Anſehung des Balbini, wird vielleicht manchem Leſer zu kühn vorkommen; ich glaube aber, daß ich mich nicht ohne hinreichenden Grund alſo ausgedrückt habe, und hoffe, daß mich auch meine Leſer, wenn ſie die Sache genauer erwägen, nicht darum verdenken werden. Chriſtoph von Jordan, ein Mann, der ſich um die böhmiſche Geſchichte durch ſeinen Fleiß ſehr verdient gemacht hat, und ſelbſt auch das Jahr 938. als das Todesjahr des heiligen Wenceslai nach dem Sigeberto Gemblacenſi angenommen hatte, hat zwar den Beweisgrund aus dem Chriſtanno, den Bohuslaus Balbinus zuerſt aus der wittgenauer Bibliothek hervorgezogen, und durch den Druck bekannt gemacht hat, und bey welchem man das 938 Jahr, als den Zeitpunkt dieſer Begebenheit offenbar angemerkt findet, zur Bekräftigung der von ihm angenommenen Meinung nicht ganz auf die Seite geſetzt; er ſprach aber doch ſo von dem Chriſtanno, daß man leicht einſehen kann, er habe ſelbſt daran gezweifelt, ob das Jahr 938. welches in der Abſchrift des Balbini gefunden wird, auch in der eigenen Handſchrift des Chriſtanni aufgezeichnet ſey (u). Dieſer Punkt machte einen

C. J. 935.

Heinrich der Vogler wird krank.

Noch vor dem Tode dieſes Kaiſers iſt der H. Wenceslaus umgebracht worden.

(u) JORDAN, Orig. Slauor. T. II. Sect. 75 n. MLVIII. p. 303. Auch Suyskenus (AA. SS. ad diem 28. September n. 157) vermuthet, daß die Abſchrift des Balbini dem Originale des Chriſtanni nicht gleichlautend ſey.

J. C. 935. starken Eindruck auf mich, und da ich mich entsann, daß mir schon vorlängst von einem unserer vaterländischen Geschichte sehr kundigen Manne ein Brief, welchen dieser von einem seiner Freunde zu Wittgenau erhalten, den er in dieser Sache besonders zu Rath gezogen, gezeigt worden sey, worinn für gewiß versichert wird, daß in der wittgenauer Original-Handschrift des Christanni das Jahr 929. für das Todesjahr des heiligen Wenceslai angegeben werde, und daß folglich Balbinus (ohne daß er den Monatstag, nämlich den 28. September verändert hätte) das Jahr 938. nach einigem Gutdünken untergeschoben habe, so fing ich an darauf zu denken, ob sich nicht vielleicht ein Jahr festsetzen lasse, welches man mit mehr Wahrscheinlichkeit, als die, welche von andern Schriftstellern sind aufgezeichnet worden, für den wahren Zeitpunkt dieser Begebenheit annehmen könnte. Daß Balbinus das Jahr 938. nur willkührlich angenommen habe, das bestätigt die Mühe, die er sich gegeben, die Wahrscheinlichkeit dieses Jahres darzuthun, wie es in dem geschriebenen chronologischen Verzeichnisse, welches ein kurzer Innbegriff der böhmischen Historie ist, deutlich genug zu verstehn gegeben. Er scheint den Christannum, so zu sagen, ganz zu vergessen, und sucht, wiewohl vergeblich, mit einem neuen Beweisgrunde, den er aus den päbstlichen Briefen von der Errichtung des Prager Bisthumes herholt, das Jahr 938. zu behaupten. Er wird wohl in dem geschriebenen Leben des Bischofs von Ölmütz, Canzlers des Kaisers Karls des Vierten gefunden haben, daß daselbst das Jahr 928. angemerkt sey, und da er einsah, daß dieser Zeitpunkt für die Ermordung des heiligen Wenceslai viel zu früh wäre, wird es ihn gutgedünkt haben, noch eine X. hineinzuschalten: so wie auch Pessina aus dem fehlerhaft geschriebenen Jahre des Cosmas, nämlich dem Jahre 929, durch Hinzusetzung einer röhmischen X, das Jahr 939. gemacht hat. Jedoch werden einige vielleicht lieber sagen, Sigebertus Gemblacensis sey daran Ursache gewesen, daß Balbinus das Jahr 938. angenommen habe: und dieser Meinung war auch Christoph von Jordan (w). Aber eben darum, weil die Meinungen der Geschichtschreiber so verschieden sind, wird es sehr schwer seyn, ein gewisses Jahr zum Zeitrechnungspunkte dieser Begebenheit anzusetzen. Hierzu kömmt auch das noch, daß eben diese Verschiedenheit der Meinungen, die man bey den alten Schriftstellern findet, auch die Gelehrten der spätern Zeiten untereinander uneinig gemacht und verleitet hat, theils mit dem Suyskeno das Jahr 936., theils mit

(w) JORDAN. l. c. n. MLII. p. 299.

mit dem Aeneä Sylvio das Jahr 937., theils auch mit dem Balbino das J. C. 935.
938ste, und theils endlich mit dem Pessina das Jahr 939 anzunehmen. Allein dem Sigeberto Gemblacensi ist vielleicht am wenigsten zu trauen; denn seine Zeitrechnungsgeschichte ist den Gelehrten schon längst verdächtig gewesen, auch sind sogar in selbiger in verschiedenen Punkten offenbare Irrthümer gefunden worden; wie ich schon an einem andern Orte angezeigt habe. Philipp Labbäus, ein vortrefflicher Kunstrichter, sagt: Sigebertus weiche an vielen Orten von der Wahrheit ab. Pagius nennt ihn einen Zeitrechnungsschreiber, der in Ausforschung der Wahrheit nichts weniger, als aufmerksam und sorgfältig sey. Wer von den Unrichtigkeiten des Sigeberti noch mehr wissen will, der lese nur die Anmerkungen, die P. Heinrich Schütz von diesem Schriftsteller hinterlassen hat (x): es erhellt aus selbigen hinreichend, daß das Ansehen des Sigeberti nicht so vollwichtig sey, daß man es sicher zur Bestätigung oder Entscheidung eines zweifelhaften Punktes anwenden könnte. Wenn aber auch Sigebertus noch von keinem Gelehrten öffentlich wäre beurtheilt worden, so ist schon das genug, sein Ansehen verdächtig zu machen, daß er verschiedene böhmische Begebenheiten auf eine sich selbst widersprechende Art erzählt hat. Denn da er z. B. gesagt, der heilige Wenceslaus sey im Jahre 938. ermordet worden, so fügt er hinzu, Kaiser Otto der Erste habe die Ermordung dieses gottesfürchtigen Fürsten durch einen vierzehnjährigen Krieg gerächt, und dieser Krieg sey erst im Jahre 950. beygelegt worden (*). Wenn nun aber bemeldeter Krieg, um die im Jahre 938. geschehene Ermordung des heiligen Wenceslai zu rächen, im Jahre 950. geendigt worden, so kann er, meiner Rechnung nach, nicht 14, sondern nur 12. Jahre gedauert haben. Es ist also richtig, daß Sigebertus hierinfalls nichts bestimmt.

Vor andern Schriftstellern hat Suyskenus, da er die Schwäche sowohl des Sigeberti, als auch anderer Geschichtschreiber einsah, den Muth gefaßt, die Schwierigkeiten der Beantwortung dieser Frage ganz aus dem Wege zu räumen. Er ging daher mit vieler Aufmerksamkeit verschiedene Jahre durch, und beschloß endlich das Todesjahr des heiligen Wenceslai

in

(x) LABBEI Hist. Chron. ad Ann. 938. Pagius T. II. Crit. ad An. 469. n. 6. V. Schütz. Commentar. crit. p. 154. & seqq.

(*) Die Worte des Sigeberti unter dem Jahre 938. sind folgende: Princeps Bohemiae Wenceslaus Vir sanctus a fratre suo Boizlao occiditur, ambitione percipiendi Principatus seducto: in cuius vltionem Rex Otto bellum Boizlao indixit, & longa inter eos concertatio per 14. annos protracta est. Unter dem Jahre 950 aber sagt er: Bohemorum Princeps Boizlaus Regi rebellat, quem Rex validissima manu adibat, suaeque per omnia ditioni subdebat.

935. in das erste Regierungsjahr des Kaisers Otto, nämlich in das Jahr 936. zu setzen. Unfehlbar glaubte dieser Gelehrte, wenn dieses Jahr angenommen würde, so könnte man den Witichindum, einen Mönch von Corbey, der gleich nach der Krönung des Kaisers Otto, die Ermordung des heiligen Wenceslai erzählt, am besten mit dem Christanno vergleichen. Denn Suyskenus meint, das, was Christannus sagt, die Ermordung des heiligen Wenceslai habe sich zu den Zeiten des Henrici zugetragen (**), das beziehe sich nicht auf die Ermordung selbst, sondern nur auf die letztern Monate von dem Leben des heiligen Wenceslai (y); alsdann setzt er noch hinzu, dieses Jahr stimme mit dem Berichte des Witichindi vollkommen überein, da dieser versichert, wider den Brudermörder Boleslaum sey ein vierzehnjähriger Krieg geführt, und im Jahre 950 geendigt worden (z). Dieser Grund wird von dem Suyskeno mit vielem Scharfsinne angeführt; wenn ihm aber nur nicht ein wichtigerer entgegen stünde, der ihn entkräftete. Da nach dem eigenen Geständnisse des Witichindi jener Krieg, den Kaiser Otto wider den Boleslaum, um den gewaltsamen Tod des heiligen Wenceslai zu rächen, unternommen hatte, vor dem neuen im Jahre 937 geschehenen Einfalle der Ungarn geführt, oder vielmehr gedämpft worden, (denn er brach in der Folge von neuem aus, und ward erst im Jahre 950 wieder beygelegt,) so muß dieser nämliche Krieg im Jahre 936 und zwar den 25. Herbstmonatstag geführt, und auch gedämpft worden seyn. Wäre dieses, so wäre auch der wegen der Ermordung des H. Wenceslai unternommene Krieg noch vor dem Jahre der Ermordung dieses Heiligen geführt worden, welches man aber, ohne in einen der gröbsten Zeitrechnungsfehler zu fallen, nicht annehmen oder behaupten kann. Denn es ist ausgemacht, daß der Einfall der Ungarn erst im Jahre 937 geschehen sey: und dieses nämliche wird aus dem noch deutlicher werden, was ich von dem unter dem 936 Jahre erfolgten böhmischen Kriege, und dem hernach geschehenen Einfalle der Ungarn aus dem Witichindo anzuführen habe. Auch Suyskenus läugnet es nicht, vielmehr beweist er es selbst ganz klar aus dem Witichindo, daß sich der böhmische, und selbst der ungarische Krieg noch vor dem Todesfalle des Arnoldi oder Arnulphi, eines norischen Fürsten, der im Jahre 937 erfolgte, er-

(**) Agebantur vero haec temporibus Henrici, Regis saxonum.
(y) SUYSKEN. AA. SS. l. c. n. 182.
(z) Idem ibid. n. 156 et 168.

ereignet habe (a), wie ich an den gehörigen Orten auch selbst zeigen werde. J.C.935.
Suyskenus hat diese Schwierigkeit ebenfalls eingesehen; er glaubte aber demungeachtet, daß man alles das, ohne einen Zeitrechnungsfehler zu begehen, mit einander vergleichen könnte, wenn man nämlich sagte, die Ermordung des heiligen Wenceslai habe sich zwar im Jahre 936 zugetragen: Kaiser Otto sey aber erst eine Zeit lang hernach von der Gefahr benachrichtigt worden, worinn sich jener Herzog befand, den Boleslaus nach seines Bruders Ermordung zuerst mit seinen Waffen angefallen; er habe jenem sogleich die Hülfsvölker, die er von ihm verlangt hatte, geschickt: da aber die Sache einen unvermutheten Ausgang genommen, habe der Kaiser selbst sein ganzes Heer wider die Böhmen angeführt, ihnen den 25. Herbstmonatstag im Jahre 937 eine Schlacht geliefert, und selbige zinsbar gemacht: alsdann seyen erst die Ungarn eingefallen; welches aber schlechterdings nicht angenommen werden kann. Denn aus der Chronik des heiligen Petri (viui) erhellt, (*) daß die Ungarn schon den 23. März des nämlichen 937sten Jahres angefangen haben, Franken, Burgund und die Provinz Guienne in Frankreich mit Feuer und Schwert zu verheeren: es ist demnach falsch, daß selbige erst den 25sten Herbstmonatstag in bemeldetem Jahre, die Tapferkeit des neuen Königes zu prüfen, gekommen seyen, wie Witichindus sich ausdrückt. Aus allem diesem folgt, daß man den böhmischen Krieg auf den 25. Herbstmonatstag des 936sten Jahres zurücksetzen müsse: wollte man nun auch die Ermordung des heiligen Wenceslai unter das nämliche Jahr setzen, so müßte man auch annehmen, dieser Krieg, den Kaiser Otto, den gewaltsamen Todesfall des heiligen Wenceslai zu rächen, unternahm, sey vor der Ermordung dieses Fürsten geführt worden, weil der 25. Herbstmonatstag ganz natürlich dem 28. vorhergeht, an welchem die Mordthat an dem heiligen Wenceslao ist ausgeführt worden. Was die 14. Jahre betrift, die der böhmische Krieg nach dem Suyskeno (obschon in einer unterbrochenen Reihe) fortgedauert haben soll, so will ich jetzt kei-

nen

(a) SUYSKEN. AA. SS. l. c. n. 161. Idem ibid. n. 163 et 165.

(*) Chron. S. Petri viui apud Pagium in Crit. Bar. ad ann. 937, wo man [illegible] anno post [illegible] XVI. Kal. Mart. a Gallorum [illegible] per totam caeli faciem ap- [illegible] April. (den 23. März) Hungari, [illegible] et igne depopulari coeperunt. etc.

MUSEJNÍ SPOLEK V JIČÍNĚ

J. C. 935. nen neuen Streit erregen, obſchon ich, der ich hierin dem Simon Aſſemann beyſtimme, ganz anders davon reden könnte (*). Indeſſen läugne ich es, daß man von ſelbigem einen ſichern Schluß auf das Jahr 936 machen könne. Wer weiß nicht, wie verſchieden die Regierungsjahre des Kaiſers Otto von den Geſchichtſchreibern gezählt werden! Einige derſelben ſagen, Otto ſey Heinrich dem Vogler im Jahre 936 nachgefolgt: und andere geben vor, er habe ſeine Thronfolge erſt im Jahre 937 wider ſeine Miteiferer behauptet. Sigebertus und andere Zeitrechnungsſchreiber berichten, jener Krieg habe 14 Jahre lang gedauert: und Conrad Abt von Urſperg meldet, er habe ſich bis in das fünfzehnte Jahr ausgedehnt. Hieraus ſieht man, daß Sigebertus, Witichindus und andere, welche die Regierungsjahre des Kaiſers Otto von der Beſtätigung ſeiner Thronfolge, oder mit dem Guyskeno von der Krönung dieſes Kaiſers an zählen, bemeldeten Krieg vierzehnjährig angegeben haben. Conradus aber, der das Jahr der Thronfolge ſelbſt mit zu den übrigen gerechnet hat, macht ihn fünfzehnjährig.

Das Jahr 935 iſt der wahrſcheinlichſte Zeitrechnungspunkt der Ermordung des H. Wenceslai.

Wenn man nun alles, was bisher geſagt worden, genauer erwägt, ſo zweifelt man nicht mehr, daß dieſes gegenwärtige Jahr 935 der wahrſcheinlichſte und gewiſſeſte Zeitpunkt jener Begebenheit geweſen ſey. Guyskenus ſelbſt ſchien geneigt, dieſes Jahr dafür anzunehmen, und ließ ſich vielleicht bloß durch den Gedanken davon abhalten, daß er alsdann zu weit von dem Witichindo abweiche, nach deſſen Erzählung er vermuthet hatte, der heilige Wenceslaus ſey vielmehr im Anfange der Regierung des Kaiſers Otto umgebracht worden. Ich traue mir aber den Beweis zu, daß dieſer Heilige bey Lebzeiten Heinrich des Voglers um das Leben gekommen, und daß ich gleichwohl von der Erzählung des Witichindi nicht zu weit abgehe. Zuerſt werde ich zeigen, daß man die Ermordung des heiligen Wenceslai ſicher, und mit Grunde in die letztern Lebensmonate Heinrich des Voglers ſetzen könne, und ſodann, daß ſich aus der Erzählung des Witichindi noch nicht der Schluß ziehen laſſe, daß ſich die Ermordung des heiligen Fürſten zu Anfange der Regierung

(*) ASSEMAN. Orig. Eccl. Slav. T. IV. P. I. c. 3. p. 166. Er hatte, wie wohl ohne Grund, geſagt, daß auſſer dem Sigeberto niemand bezeugt, daß jener Krieg 14 Jahre lang gedauert habe. Aus dieſer Stelle nun konnte ich es wohl behaupten, daß durare in annum XIV. Imperii Ottonis. und durare annis 14 zweyerley Bedeutungen haben.

rung des Kaisers Otto ereignet habe. Die übrigen Jahre stehen mir hier gar nicht im Wege: vielmehr wird man aus dem, was ich jetzt zu sagen habe, sehen, daß bey allen übrigen Jahren, die von verschiedenen Schriftstellern ohnfehlbar nur nach ihrer eigenen Willkühr auf die Bahn gebracht worden, sehr wenig Wahrscheinlichkeit zu finden sey. J. C. 935.

Der H. Wenceslaus ist noch vor dem Todesfalle Heinrichs des Voglers ermordet worden.

Ich behaupte also, daß die Ermordung des heiligen Wenceslai in den letztern Lebensmonaten Heinrichs des Voglers, oder noch bey Lebzeiten dieses Kaisers geschehen sey. Den ersten Beweisgrund davon will ich aus dem Witichindo nehmen, und sodann auch das Ansehen des Christanni zur Bekräftigung meines Satzes brauchen. Nachdem Witichindus erzählt hat, daß der heilige Wenceslaus von dem Kaiser Henrico zur Uibergabe genöthigt worden, setzt er hinzu: qui, quamdiu vixit, Imperatori, so nennt er hier den Henricum, den er in einigen andern Stellen, so wie auch Otto den Ersten, nur einen König nennet, fidelis et utilis manſit. Ich habe gesagt, daß dieses im Jahre 930 geschehen sey, indem ich hierinn der Meinung der vornehmsten Schriftsteller gefolgt bin, wie ich es auch oben, wo ich die ganze Stelle des Witichindi angezogen, gezeigt habe. Demungeachtet aber halte ich es für gut, selbige auch hier zu wiederholen, um den Lesern die Mühe, sie wieder aufzusuchen, zu ersparen. Sie heißt nämlich so: Poſt haec Pragam adiit cum omni exercitu Bohemorum vrbem, Regemque eius in deditionem accepit, de quo quaedam mirabilia praedicantur, quae quia non probamus, ſilentio tegi iudicamus. Frater tamen erat Bolezlaui, qui quamdiu vixit, Imperatori fidelis et vtilis manſit. Aus dieser Stelle nun erhellt sehr deutlich, daß der heilige Wenceslaus noch vor dem Henrico, der den 2ten Heumonatstag im Jahre 936 die Zeitlichkeit gesegnet hat, ermordet worden sey. Denn, wenn er noch nach dem Hintritte des Kaisers Henrici am Leben gewesen wäre, wie hätte er denn diesem Monarchen, der schon todt war, treu und zugethan bleiben können? Denn, wenn Witichindus von dem heiligen Wenceslao sagt, Imperatori (Henrico), quamdiu vixit, fidelis et vtilis manſit; so sagt er zugleich auch, daß er gegen selbigen die Pflichten der Treue und Ergebenheit nicht länger habe beobachten können, indem er eher noch, als dieser Kaiser, zu leben aufgehört habe. Die Worte des Witichindi sind nicht undeutlich, und man kann selbigen ohne Kühnheit keinen andern Sinn beylegen. Wenigstens würde es schwer seyn, die Gelehrten zu überreden, irgend einer andern Ver-

J. C. 935. dollmetſchung der Stelle des Witichindi, als der eben angeführten, Beifall zu geben.

Allein, auf dieſe Art thue ich dem gelehrten Simon Aſſeman nicht genug (b); denn dieſer läugnet es, daß die angezogenen Worte auf den heiligen Wenceslaum, ſondern vielmehr auf ſeinen Bruder Boleslaum zielten, und will auch das nicht eingeſtehen, daß ſich der heilige Wenceslaus an Kaiſer Henrich den Vogler, als ſeinen Sieger, ergeben habe. Nirgends, ſagt er, lieſt man, daß dieſer Herzog von Böhmen von Henrico belagert, oder gar zinsbar gemacht worden ſey, und will die Welt überreden, der ganze Feldzug des Henrici, wovon ich weiter oben gehandelt habe, ſey von ſelbigem erſt nach der Ermordung des heiligen Wenceslai unternommen worden. Dieſem zufolge müßte ich mit dem Beweisgrunde der von mir angenommenen Meinung, dem Simon Aſſemann gewonnen geben, wenn ich ihm nicht noch eine andere Schutzwehre entgegen zu ſetzen hätte. Ich frage ihn nämlich, wenn in der angezogenen Stelle des Witichindi die Rede von dem Boleslao iſt, wo man noch jemals geleſen habe, daß von dem Boleslao verſchiedene wunderbare Dinge (mirabilia) erzählt würden? Zweytens frage ich ihn, wer es ſich jemals könne einfallen laſſen, zu glauben, daß Boleslaus, ſo lang er gelebt, dem Kaiſer Henrico getreu, und durch ſeine Freundſchaft nützlich geweſen ſey? Noch überdieß frage ich ihn auch, warum nicht, wenn der heilige Wenceslaus vor dem von Henrico im Jahre 930. unternommenen Feldzuge in Böhmen, um das Leben gebracht worden; warum, ſage ich, nicht vielmehr Heinrich der Vogler, als Otto der Erſte, den Boleslaus, um an ihm den Tod des heiligen Wenceslai zu rächen, bekriegt habe? wie wird ferner auch Witichindus, der die Ermordung des heiligen Wenceslai in die letzteren Regierungsjahre des Henrici, und in die erſteren des Kaiſers Otto geſetzt hat, und nach deſſen Zeugniß von dem Kaiſer Otto dem Erſten, der Krieg in Böhmen, um den Tod des heiligen Herzogs Wenceslai zu rächen, erſt hernach geführt worden, ausgelegt werden können? Ich muß es geſtehen, es kömmt mir wunderbar vor, daß dieſer einſehende Gelehrte, der ſich mit dem Sigeberto und Dubravio zu vergleichen bemüht hat, ſich nicht auch mit dem Witichindo zu vergleichen getrachtet habe. Es bleibt alſo dabey, daß der H. Wenceslaus noch vor dem Hintritte des Kaiſers Hen-

(b) ASSEMANN Or. Eccl. Slav. T. IV. p. 157. und auch 158. in den Anmerkungen.

Henrici ermordet worden; denn hat man dieses einmal angenommen, so J. C. 936
lassen sich alle hierin vorkommenden Schwierigkeiten ohne Mühe auflösen. Ich gestehe es zwar, daß die Stelle des Witichindi gewissermaßen verwirrt sey: da aber dieser Schriftsteller gleichwohl nur solche Dinge anführt, die sich von dem einzigen Herzog Wenceslao behaupten lassen; so bleibt kein Zweifel übrig, daß die ganze Stelle des Witichindi von diesem frommen Fürsten müsse verstanden werden (*).

Ich schreite jetzt zu dem andern Beweisgrunde, der aus dem Christanno geschöpft wird, fort. Dieser Schriftsteller, von dem ich schon gesagt habe, daß er um diese Zeit sey gebohren worden, nachdem er erzählt hat, daß Boleslaus, und seine Anhänger einen tödtlichen Haß gegen den heiligen Wenceslaum geäußert hätten, und daß selbst dieser fromme Fürst, der sein Schicksal schon vorhersehen konnte, sich nach der ihm vorbehaltenen Märtyrerkrone gesehnt habe, setzt er hinzu: Acta haec sunt temporibus Henrici; und fährt sodann fort, die von seinen Mördern gefaßten Anschläge, und die ganze Begebenheit der Ermordung selbst zu erzählen. Doch eben das muß, nach meinem Urtheile, nur in Rücksicht auf den einfachen Vortrag des Christanni betrachtet, nicht aber durch gewaltsam herbey gezogene Spitzfindigkeiten verdreht werden. Denn so bleibt dann kein Zweifel übrig, daß Christannus nur das habe anzeigen wollen, der öffentliche Haß, und die Anschläge, den heiligen Wenceslaum aus dem Wege zu räumen, und die darauf erfolgte Ermordung desselben, seyen so miteinander verbunden gewesen, daß sich eins von dem andern nicht weit entfernen lasse. Hierinn stimmt auch der gelehrte Constantin Suyskenus mit mir überein, wenn er sagt: es werden diese Begebenheiten von dem Christanno so vorgetragen, daß, wenn man sich genau an seine Worte binden wollte, man annehmen müßte, die Ermordung dieses Heiligen habe sich noch während der Regierung Heinrich des Voglers zugetragen (c). Suyskenus fühlte nämlich die Wichtigkeit jenes Beweisthumes, und hätte vielleicht gern der Meinung des Christanni Beifall gegeben, wenn er nicht besorgt hätte, daß er alsdann zu weit vom Witichindo abweiche. Ich werde aber in der Folge zeigen, daß er gar nicht Ursache hatte, dieses zu besorgen. Um indessen das Ansehen des Witichindi mit dem Christanno

(*) Man kann sich hier auch desjenigen wieder erinnern, was ich unter dem Jahre 930. hiervon gesagt habe.

(c) AA. SS. l. c. §. IX. n. 157.

J. C. 935. zu vergleichen, glaubte er, der Sinn der von dieſem ältern Schriftſteller angeführten Worte dürfte nicht bis zur Ermordung des heiligen Wenceslai, ſondern nur bis in die letzten Monate ſeines Lebens ausgedehnt werden, ſo daß dasjenige, was von der Bemühung, die St. Veitskirche auszubauen, ferner von der an den Boleslaum ſogleich nach dem Tode ſeines Bruders heimfallenden herzoglichen Würde, von dem Verlangen des heiligen Wenceslai nach dem Mönchsſtande, von dem Haſſe, und den gottloſen Anſchlägen der wider ihn verſchworenen Böſewichter, und von der bequemſten Gelegenheit, die ſie geſucht haben, ihren Fürſten aus dem Wege zu räumen, geſagt wird, ſich auf lauter Begebenheiten vor dem Tode des Henrici beziehe, der Todesfall ſelbſt aber erſt nach dem Hintritte dieſes Kaiſers erfolgt ſey. Hierunter iſt aber, wie ich ſchon bewieſen habe, ein ſehr beträchtlicher Zeitrechnungsfehler verborgen. Jedoch will ich nicht vom Chriſtanno, einem einheimiſchen Schriftſteller abweichen, der von den damaligen Vorfällen ohnfehlbar, entweder ſelbſt, oder durch andere gleichzeitige Männer, ein Augenzeugniß hatte; und eben ſo ungern ſetze ich das glaubwürdige Anſehen des Witichindi auf die Seite. Wenn Suyskenus den Chriſtannum bloß nach ſeiner Willkühr ſo verdollmetſchen konnte, als hätte er nur von dem wider den heiligen Wenceslaum gefaßten Haſſe geredet, ſo glaube ich, daß auch ich das Recht habe, von den hieher gehörigen Stellen dieſes Geſchichtſchreibers eine vielleicht wahrſcheinlichere Auslegung zu machen, als es die vom Suyskeno iſt. Ich aber behaupte, Chriſtannus habe das, was er doch in der Folge hätte ſagen müſſen, gleich Anfangs geſagt, um in ſeiner Erzählung eine deſto ununterbrochenere Ordnung zu beobachten: und inſofern habe er nicht nur den Entſchluß des heiligen Wenceslai, die Regierung aufzugeben, und nach Rom zu reiſen, ſondern auch ſein Verlangen nach einer Märtyrerkrone, den ausbrechenden Haß ſeiner Feinde, ihre Berathſchlagungen, wie ſie ihn am ſchicklichſten des Lebens berauben könnten, und auch die Begebenheit ſeiner Ermordung ſelbſt, lieber in die Zeiten des Henrici ſetzen wollen. Dieß erhellet noch klärer daraus, daß Chriſtannus auch nicht mit einem Worte zu verſtehen giebt, daß ſich einige dieſer Vorfälle vor, und andere nach dem Tode des Kaiſers Heinrichs ereignet haben. Gehörte die Ermordung des heiligen Wenceslai wirklich in die Zeiten Otto des Erſten, ſo hätte ja Chriſtannus, nachdem er dasjenige erzählt hatte, was unter Heinrich dem Vogler geſchehen war, auch das anzei-

zeigen müssen, was sich erst hernach unter dem Kaiser Otto zugetragen. J. C. 935.
Denn, daß sich die Stelle des Christanni: Agebantur haec temporibus Henrici, wie einige behaupten wollen, nur auf den wider Wenceslaum gefaßten Haß beziehe, daß ist eine bloß willkührliche Muthmaßung, deren wahrscheinlichen Grund noch niemand hat anzeigen können. Dieses ist nun die Auslegung, die ich dem Suyskeno entgegen setze; übrigens hängt es von dem Urtheile jedes gelehrten Lesers ab, welcher von beyden Verdollmetschungen des Christanni er Beifall geben wolle.

Die Märtyrerepoche des H. Wenceslai gehört nicht unter Otto den Ersten.

Gegenwärtig muß ich auch jene Furcht zerstreuen, die man bey einigen findet, daß man nämlich, wenn man annähme, die Ermordung des H. Wenceslai wäre im Jahre 935 geschehen, zu weit von der Erzählung des Witichindi abweichen möchte. Um hierinn meinen Entzweck zu erreichen, muß ich vor allen Dingen die Stelle des Witichindi anführen, damit jedermann einsehen könne, was für einer Ordnung sich Witichindus in seiner Schreibart bedient habe. Denn wenn man hier dieses zu untersuchen vernachläßigt, so fällt es schwer, die Wahrheit dieser Sache ausfindig zu machen. Nachdem Witichindus zu Ende des ersten Buches erzählt hat, daß Heinrich der Vogler, nachdem er alle umliegenden Völker (cunctas circumquaque gentes) überwältigt, den Entschluß gefaßt, nach Rom zu gehen, an der Ausführung dieses Entschlußes aber durch eine schwere Krankheit gehindert worden, indem er an dieser Krankheit gestorben, und zu Quedlinburg sey begraben worden; so fängt er alsdann das zweyte Buch seiner Geschichte an, wo er sogleich von der Wahl und Krönung Kaisers Otto des Ersten, welche vom Maynzer Bischofe Hildeberto geschehen, nebst allen dahin gehörigen Umständen erzählt. Sodann schreitet er zur Erzählung der böhmischen Geschichten jener Zeiten fort, und sagt: Interea Barbari ad nouas res moliendas desaeuiunt, percussitque Bolizlau fratrem suum virum Christianum, et vt ferunt, Dei cultura religiosissimum, timensque sibi vicinum subregulum, eo quod paruisset imperiis Saxonum, indixit ei bellum. Qui misit in Saxoniam ad expostulanda sibi auxilia. Mittitur autem ei Esic cum Legione Mersaburiorum et valida manu Hassiganorum, additurque ei Exercitus Turingorum etc. Alsdann folgt in der fernern Erzählung des Witichindi erst die Niederlage des Boleslai, und der Sieg, den dieser über die Deutschen erhalten, und dann auch die Verwüstung der Stadt, die jenem Vicekönige unterwürfig war. Von eben demselben Kriege setzt er noch

hin-

J. C. 935. hinzu: Perdurauit illud bellum vsque ad quartum decimum regis imperii annum. Ferner erzählt er, daß der König, nachdem er eine große Anzahl Feinde geschlagen, und die übrigen zinsbar gemacht, wieder nach Sachsen zurückgekehrt sey, und zwar den 25. Herbstmonatstag (VII. Kalend. Octobr.) des 936sten Jahres, welches ich denn auch selbst unter dem folgenden Jahre von dem Ausgange dieses Feldzuges mit mehrerem zeigen werde. In dieser Erzählung des Witichindi, muß man also zuerst auf jene Begebenheiten sehen, die untereinander einen Zusammenhang haben, und welche, da sie, so zu sagen, von Natur zusammen gehören, von dem Witichindo, mit Hintansetzung der übrigen, an einem andern Ort gehörigen Vorfälle, in einer Reihe erzählt werden. Diese Anmerkung ist nichts weniger als willkührlich, vielmehr verlangt Witichindus selbst, daß jeder von seinen Lesern selbige machen soll. Ich will zur mehreren Bekräftigung seine eigene Worte hinsetzen (b). Quum ergo, sagt er: cauſſae cauſis ac res rebus ita copulatae ſint, vt ſententiarum ordine diſcerni adeo non debeant, nemo me temporum vicissitudine accuſet, dum poſteriora anterioribus praepoſuerim geſta. Nun geht aber Witichindus, nachdem er zu Ende des ersten Buches von der Ueberwältigung der Slaven und Dänen geredet, sogleich zum Entschlusse des Henrici nach Rom zu reisen, über, woran er aber durch eine tödtliche Lähmung verhindert ward, welcher Zufall noch unter eben dieses 935ste Jahr gehört, worinn alle Schriftsteller, die ich noch hierüber nachgeschlagen habe, übereinstimmend sind. Alsdann berichtet er vor allen andern Dingen den am 2. Heumonatstage des 936sten Jahres erfolgten Todesfall des Henrici, und sagt, sein Leichnam sey zu Quedlinburg beygesetzt worden. Mit diesen Nachrichten schließt er das erste Buch, und fängt sodann das zweyte von der Wahl des Otto, eines Sohnes Heinrichs des Voglers, der schon vorher zu der Stelle seines Vaters bestimmt worden, und von der Krönung dieses Kaisers, welche von dem Mayntzer Bischofe Hildeberto geschehen ist. Alsdann folgt jene weiter oben von mir angezogene Stelle, in der Witichindus die Geschichte der Slaven berührt, die ich dagegen in das folgende 936ste Jahr verschiebe. In welches Jahr aber diejenigen, welche die Ermordung des heiligen Wenceslai in das folgende verschieben, diesen Krieg setzen werden, das läßt sich mit desto weniger Wahrscheinlichkeit vermuthen, je sicherer es ist, daß die Ungarn schon im 937sten Jahre Deutsch-

(b) WITICHIND. geſtar. Saxon l. 2. Edit. Baſil. p. 30.

Deutschland zu verwüsten angefangen haben. So viel ist ausgemacht, J.C. 935.
daß das interea des Witichindi hier nichts anders anzeige, als daß dasjenige, was Witichindus nach den letztern Unternehmungen des Henrici, und dem Regierungsanfange des Kaisers Otto erzählt hat, sich während eben derselben Zeit zugetragen habe, wo Henricus an einer tödtlichen Lähmung krank lag, durch welchen Zufall der heilige Wenceslaus von seinem Vorhaben, nach Rom zu reisen, abgehalten ward, und während welcher Otto, nachdem Henricus der Last seiner Krankheit hatte unterliegen müssen, zum Kaiser erwählt und gekrönt worden; wenn wir diese Begebenheiten nach dem Beispiele des Suyskeni in Ordnung bringen, so können wir dann leicht einsehen, daß man dieses gegenwärtige 935ste Jahr, ohne von dem Sinne des Witichindi abzuweichen, als die Märtyrerepoche des heiligen Wenceslai annehmen könne. Denn während Heinrich der Vogler von der Lähmung befallen ward, welches schon in diesem Jahre gleich nach der Reichsversammlung geschah, beschäftigte sich der h. Wenceslaus mit der Erbauung der St. Veitskirche: und eben damals erwachte auch in ihm von neuem nicht nur die Begierde, nach Rom zu gehen, sondern auch das Verlangen sich den Lorberkranz eines Blutzeugen Christi zu erringen, da er ohnehin die Nachstellungen seiner Feinde sich immer stärker wider sein Leben empören sah. Und da zur Wiedergenesung des Kaisers Henrici schon alle Hofnung verloren war, und die Feinde des heiligen Wenceslai von dem Freunde, und Gönner desselben nichts mehr zu befürchten hatten, beschleunigten sie endlich die Ausführung ihrer blutdürstigen Anschläge. Dieses geschah bis zum 28. Herbstmonatstage dieses 935sten Jahres. Die Ermordung des heiligen Fürsten ward ohne Zweifel von den Böhmen mit sehr verschiedenen Augen betrachtet. Insbesondere schien jener böhmische Herzog (subregulus), von welchem ich unter dem folgenden Jahre weitläufiger reden werde, dieses unmenschliche Unternehmen stärker als andere zu fühlen, und weil er den Sachsen entweder günstig, oder auch wohl einigermaßen von selbigen abhängig war, so kündigte ihm Boleslaus sogleich den Krieg an. Alles dieses ereignete sich in den letzten Lebenstagen des Henrici, oder gar eben damals, als dieser Kaiser die Zeitlichkeit verließ, welches den 2. Heumonatstag des 936sten Jahres geschah. Da die Thronfolge des Otto bestätigt war, bat jener Herzog die Sachsen um Hülfstruppen, und erhielt sie vermuthlich auch noch in eben demselben 936sten Jahre. Das Kriegsglück war anfänglich ziemlich wandel-

J. C. 935. delbar; bis endlich Kaiser Otto ein starkes böhmisches Heer auf das Haupt schlug, und den übrigen Böhmen einen Tribut auflegte. Sodann kehrte er noch in dem nämlichen Jahre, und zwar den 25. Herbstmonatstag nach Sachsen zurück. Diese Begebenheiten können sich nicht wohl in dem folgenden 937sten Jahre ereignet haben, weil die Ungarn schon den 7ten März, Deutschland zu durchstreifen anfiengen. Von jener Zeit an dauerten die Zwistigkeiten des Boleslai mit dem Kaiser Otto, bis in das vierzehnte Jahr; oder, wenn man nach dem Conrado von Ursperg das Jahr 936. dazu zählt, bis in das funfzehnte. Nun mögen die Leser selbst urtheilen, ob man nöthig habe, auch nur im geringsten vom Witichindo abzuweichen, wenn man die Reihe dieser Begebenheiten auf diese Art ordnet. Suyskenus ist der einzige Schriftsteller, der, ich kann es ohne ihm zu schmeicheln sagen, da ihm auch andere, die seine Acta Sanctorum untersucht haben, dieses Zeugniß geben werden, der, sage ich, diesen Stoff mit so viel Fleiß, und auch so gelehrt bearbeitet hat: und da dieser Geschichtschreiber es so deutlich eingesehen, daß man mit Hintansetzung aller übrigen willkührlichen Dinge, von den beiden Jahren 935. und 936. eines zu dem Zeitrechnungspunkte der Ermordung des heiligen Wenceslai annehmen müsse, das Jahr 936. aber ohne einen beträchtlichen Fehler in der Zeitrechnung, nicht angenommen werden kann, und überdieß das Jahr 935. nicht nur von der Geschichte des Witichindi gar nicht abweicht, sondern mit selbiger vielmehr übereinstimmt, so folgt, daß man ohne Rücksicht auf alle übrigen Jahre, das 935ste zur wahren Epoche der Ermordung des heiligen Wenceslai festsetzen könne. Ich meines Theils werde eben dieses Jahr wider meine eigene ehmalige Meinung annehmen, und so lange vertheidigen, bis man mir einen wahrscheinlicheren Zeitpunkt zu dieser Begebenheit anzeigen wird, oder auch darthun kann, daß das Jahr 935. mit der Erzählung des Christanni, und des Witichindi nicht übereinstimmend sey. Da ich nun einmal das wahrscheinlichste Jahr, in welchem der heilige Wenceslaus ermordet worden, ausfindig gemacht habe; worüber sich sonst unsere einheimischen Geschichtschreiber so heftig gestritten haben, so bleibt mir nur noch die Untersuchung dieser Begebenheit selbst übrig.

Die bösen Anschläge zur Ermordung des heiligen Wenceslai.

Als der heilige Wenceslaus von Heinrich dem Vogler wieder nach Böhmen zurück kam, ließ er die Errichtung der Kirche des heiligen Viti, dessen Reliquien er eben zu einem Geschenke erhalten, seine erste Sorge seyn: man müßte denn dem Prager Martyrologio zufolge, lieber sagen wol-

wollen, dieser heilige Fürst sey darum, weil er die Reliquien des heiligen J. C. 935.
Viti geschenkt bekommen, auf den Gedanken gefallen, diesem Heiligen zu Ehren eine Kirche zu bauen. Es ist zwar die Wahl einer von beiden Meinungen von so geringer Erheblichkeit, daß ich es sogar für überflüßig halte, denjenigen, die hierinn nicht mit mir übereinstimmen, meine Gründe zu sagen. Da Christannus offenbar meldet, der heilige Wenceslaus habe zum Baue der St. Veitskirche den Bischof von Regensburg um seine Einwilligung ersucht, so glaube ich schwerlich, daß man es unter dieses Jahr setzen könne. Als nun, sage ich, der heilige Wenceslaus nach Prag zurückkam, so fand er, anstatt daß man über seine Zurrückkunft hatte frohlocken, und ihn mit Glückwünschen bewillkommen sollen, alle Gemüther seiner Unterthanen, besonders aber seinen Bruder sehr übel gesinnt. Boleslaus beneidete ihn nämlich wegen der Ehrenbezeigungen, die ihm vom Kaiser Henrico um seiner Tugenden und vortreflichen Eigenschaften willen widerfahren waren, und eben dieser Neid reizte ihn an, den besten Bruder aus dem Wege zu räumen. Dieser grausame Anschlag des Boleslai war den übrigen gegen den heiligen Wenceslaum übelgesinnten Böhmen ein erwünschter Zufall, weil sie durch dieses Mittel einen zu strengen Richter ihrer Laster los zu werden hofften. Diese aufrührischen Gesinnungen des Volkes wurden durch die Herrschsucht des Boleslai, der das ganze Herzogthum unter sein Joch zu bringen wünschte, noch stärker in Bewegung gesetzt: und von Seiten der Drahomira ist es ebenfalls sehr wahrscheinlich, daß sie auch den Boleslaum in seinem blutdürstigen Vorhaben werde unterstützt haben, obschon sie Christannus von der Schuld an dem geschehenen Brudermorde frey zu sprechen scheint; denn er schreibt: *Drahomiram* post multa aduersa, & incommoda pertulisse etiam Filii sui necem ab generato suo iuniore. Vielleicht kann sich aber auch Christannus nur einer uneigentlichen Redensart bedient haben, so wie es bekannt ist, daß er es an vielen andern Orten zu thun im Gebrauch gehabt habe. Jedoch ist es bekannt, daß Drahomira nach dem Lobgesange (Hymno) des ältesten Prager Breviers, und den heutigen Prager und römischen Tagzeiten, ferner nach dem Zeugnisse Karls des Vierten in dem Leben des heiligen Wenceslai, wie auch nach einer beständigen Sage an dem Verbrechen ihres jüngern Sohnes Antheil gehabt, ja selbigen sogar selbst dazu gereizt habe. Eben diese Denkungsart hat auch Julius Solinan-

J. C. 935. nus (e) in ſeinem Lobgedichte auf den heiligen Wenceslaum, und beſonders in folgender Stelle geäußert:

Te (*Wenceslaum*) Matris iubet ira mori, te dextera Fratris
Conficit; a cunctis iam timuiſſe licet.
Nulla homini parcit volucris; non beſtia, terra,
Vnda, aer, ignis, ſydera ſaepe nocent.
Si Genitrix odit natum, ſi funera fratris
Frater amat, nullo nomine tutus homo eſt.

Drahomira hat die Ermordung des heil. Wenceslai überlebt.

Jedoch will ich dem Haget, der dieſe Begebenheit ganz anders erzählt, nicht beyſtimmen. Er meldet nämlich, Drahomira habe für gut befunden, den heiligen Wenceslaum durch ihre eigene Hände umkommen zu laſſen. Sie habe ihn in dieſer Abſicht zu ſich auf den Wiſchehrad eingeladen, und, indem ſie die chriſtliche Religion durch Lobſprüche erhoben, habe ſie ſich geſtellt, als wenn ſie ſelbſt ein Verlangen hätte, durch die Taufe an der Gemeinſchaft mit Chriſto Theil zu nehmen. Nachdem ſie nun den heiligen Fürſten durch dieſe Liſt ſicher gemacht, habe ſie ihm einen Gifttrank gereicht, Wenceslaus aber habe das Vorhaben ſeiner Mutter durch eine gewiſſe himmliſche Ahndung errathen, und ſich zu trinken geweigert. Dieſer Widerſtand habe Drahomiren ſo entrüſtet, daß ſie dem Boleslao durch einen Abgeſandten befehlen laſſen, er möchte ſeinem Bruder, wie er es immer thunlich fände, das Leben zu nehmen trachten. Obſchon nun dieſes den böſen Geſinnungen der Drahomira gegen den heiligen Wenceslaum ganz ähnlich ſieht, ſo wage ich es gleichwohl nicht zu behaupten, daß ſich ſelbiges wirklich ſo zugetragen habe, wenn ſich nicht ein Zeugniß von hinlänglichem Alterthume zur Beſtätigung der Wahrheit aufweiſen läßt. Wenigſtens kann dasjenige, was Haget davon hinzuſetzt, nicht dargethan werden. Denn er ſagt, Drahomira habe ſich mit einem Eidſchwure vermeſſen, ſie wollte bey dem Grabmale ihres Vaters den Göttern ein Opfer bringen, und ſodann alle Chriſten ausrotten. Nach dieſer Verſchwörung ſey ſie in ihren Wagen geſtiegen, und ſey davon geeilt, um das, was ſie bey ſich beſchloſſen hatte, auch wirklich auszuführen. Da ſie aber unterwegs nah bey der St. Mathäi-Kirche (die damals noch nicht einmal erbaut geweſen) Chriſtum durch ihre Verwünſchungen verunehrt, ſey ſie mit Wagen und Pferden von der Erde verſchlungen worden, und es ſey ſonſt niemand, als der Kutſcher, der

(e) JUL. SOLIMAN. in S. Wenceslao.

der bey Erhebung der heiligen Hostie von seinem Sitze herabgesprungen, J. C.
und in bemeldete Kirche gegangen, gerettet worden. Hierauf sey nach
Bunzlau das Gerücht gekommen, der heilige Wenceslaus habe seine Mut-
ter heimlich ermorden, sodann sammt ihrem Wagen und Pferden in eine
besonders dazu gemachte Grube werfen, und mit Erde überschütten lassen.
Als Boleslaus diese Nachricht erhalten, habe er sich sogleich wider das
Leben seines unschuldigen Bruders verschworen ꝛc. Nun hat aber Dra-
homira nach des Christanni Zeugnisse den heiligen Wenceslaum überlebt,
und ist sogar auf ihren Befehl der Leichnam ihres ermordeten Sohnes be-
erdiget worden: es ist also jenes Gerücht, wer es auch immer mag auf
die Bahn gebracht haben, für sonst nichts als eine Erdichtung zu halten.
Ob ferner Drahomira mit Wagen und Pferden lebendig von der Erde
verschlungen worden, dieß ist eine wichtigere Frage, als daß man die blo-
ße Bekräftigung Hageks als eine gültige Beantwortung derselben annehm-
men könnte. Ueberdieß schreibt Hagek, es habe sich dieses im Jahre 924.
zugetragen, welches doch schlechterdings mit der chronologischen Ordnung
der Geschichte Böhmens streitet. Denn nach der Rechnung dieses Schrift-
stellers, der die Geburt des heiligen Wenceslai in das Jahr 908. setzt,
hätte sich solches schon damals müssen ereignet haben, als der heilige
Wenceslaus erst sechzehn Jahr alt war; dieses aber ist eben so wenig der
Wahrheit gemäß. Diese Sache verhält sich demnach ganz anders, wie
ich es nämlich schon aus dem Christanno angeführt habe. Nebst dem Bo- Der H. W
leslao hatten sich auch noch andere Bösewichter wider das Leben des hei- ceslaus
ligen Fürsten verschworen: ihre gottlosen Anschläge konnten aber nicht willens
heimlich genug geschmiedet werden, daß das Gerüchte davon nicht auch zu Rom zu
den Ohren des heiligen Wenceslai gekommen wäre. Da dieser nun wuß- sen, nach
te, daß ihn seine Lebens- und Regierungsart denselben verhaßt gemacht er die R
habe, so, daß sie nichts so sehr, als seinen Bruder Boleslaum zu ihrem rung nie
künftigen Herzog zu haben wünschten; so entschloß er sich, sobald der Bau geleget h
der St. Veitskirche vollendet wäre, die Regierung des Herzogthumes Böh- Er versch
men seinem Bruder freywillig zu überlassen, nach Rom zu reisen, und da- seinen E
selbst den Mönchsstand anzunehmen. Allein die übeln Gesinnungen sei- schluß we
nes Volkes waren schon bis zu einem so hohen Grade gestiegen, daß sie sich des Baue
sogar durch diesen Entschluß des heiligen Wenceslai nicht mehr unterdrü- St. Vei
cken ließen. Man berathschlagte sich also über die Art, wie man seinem kirche.
Leben ein Ende machen könnte. Boleslaus residierte zu Bunzlau, in wel-

J. C. 935. Man erſinnt eine Art, den heil. Wenceslaum ums Leben zu bringen.

cher neu errichteten Stadt er ein eigenes Haus, oder einen eigenthümlichen Hof hatte, oder nach meiner Ueberſetzung, einen beſonderen fürſtlichen Sitz beſaß. Daſelbſt ließ er nun, wie ſich Chriſtannus ausdrückt: iaculis diaboli ſauciatus, cupiditateque regnandi accenſus, nach geſchehener Verabredung mit den übrigen Mitſchuldigen, die er zu Werkzeugen ſeiner Herrſchſucht brauchte, den heiligen Wenceslaum bey Gelegenheit der jährlichen Feyerlichkeit an dem Tage des heiligen Cosmas und Damian, auf ein Gaſtmal zu ſich einladen (*). Wenceslaus nahm dieſe Einladung an, obſchon er das Schickſal, welches ihm bevorſtand, wohl vorherſehen konnte. Vor ſeiner Abreiſe umarmte und küßte er zum letzten Abſchiede ſeine Anverwandten mit unerſchrockener Seele, und eilte ſodann, mit den Waffen des Glaubens ausgerüſtet, dem unſeligen Gaſtmale entgegen. Indeſſen war zu ſeinem Untergange alles veranſtaltet worden, und an bemeldetem Feſte ward nach vollendetem feyerlichen Meßopfer das unglückliche Mittagsmal gehalten. Während der Mahlzeit verſuchten es die beſtellten Mörder dreymal, dem heiligen Wenceslao das Leben zu rauben, aber jedesmal ward ihr Vorhaben verhindert, entweder weil ſie ihre eigenen Gewiſſensbiſſe davon zurückhielten, oder weil es Gott auf eine andere Art abwandte. Indeſſen ward der heilige Fürſt Wenceslaus ermahnt, daß er ſich mit Hülfe eines Pferdes, welches Podevinus in Bereitſchaft hielt, durch die Flucht retten möchte. Unſere meiſten Schriftſteller glauben, daß Podevinus ſelbſt ihn ermahnt habe, den man wegen ſeiner Treue gegen den heiligen Wenceslaum billig den Achates dieſes Fürſten nennen kann, und welcher in der Folge, wie ich am gehörigen Orte ſagen werde, iſt aufgehangen worden. Dieſer Ermahnung aber ungeachtet blieb der heilige Wenceslaus bey Tiſche, ergriff einen Becher, trank ihn, nach damaliger Gewohnheit, zur Ehre des heiligen Erzengels Michaels aus, und begab ſich ſodann zur Ruhe. Dieſes geſchah den 27. Herbſtmonatstag in gegenwärtigem 935ſten Jahre, und, wie ich hernach zeigen werde, an einem Sonntage. Am darauf folgenden Tage gieng er nach ſeinem gottſeligen Gebrauche ganz früh in bemeldete St. Cosmas- und Damianskirche, um Gott das gewöhnliche Morgenopfer zu bringen. Eben dahin verfolgte ihn ſein grauſamer Bruder, Boleslaus, der die Thüre dieſer Kirche zu-

vor

(*) So erzählt es Chriſtannus; Cosmas aber berichtet, Boleslaus habe ihn zu einem Taufmale wegen der Geburt eines Sohnes, welcher dahrr Strachiquas genannt worden, eingeladen, welches ich hernach unterſuchen werde.

vor mit Vorsatz hatte verschließen lassen, und versetzte ihm daselbst zwo J. C. 935.
Wunden. Obschon nun Wenceslaus ganz unbewaffnet, und gegen seinen bewaffneten Bruder in einem wehrlosen Stande war, so geschah es gleichwohl, daß er selbigem sein Schwert aus den Händen riß, und ihn zur Erde niederwarf. Er war aber viel zu gewissenhaft, so viel Recht er auch dazu hatte, seine Hände mit dem Blute seines Bruders zu beflecken; vielmehr gab er, da er doch schon selbst verwundet war, dem Boleslao sein Schwert zurück, und begnügte sich bloß damit, daß er das Leben desselben in seiner völligen Gewalt gehabt hatte. Diese Sanftmuth des H. Wenceslai hätte nun die Wuth seines Bruders ebenfalls besänftigen sollen, und dennoch rief dieser Unmensch hierauf sogleich seine Mitschuldigen zu Hülfe, welche ihn endlich ermordeten. Tunc omnis malignorum Chorus, sagt Christannus, de latebris profugi cum gladiis & lanceis multis prorumpentes, vulneribus grauibus laniantes interemerunt eum ante ianuam Ecclesiae (*). Dieses war der Ausgang des H. Wenceslai; und ereignete sich diese Begebenheit an dem 28sten Herbstmonatstage des benannten Jahres, wo nämlich, wie Christannus sich zierlich ausdrückt, die siegreiche Seele dieses Heiligen in die Hände des Herrn entfloh; so wird es auch gar nicht schwer seyn, den Wochentag, an welchem der heilige Wenceslaus ermordet worden, festzusetzen. Da der erste Ostertag im Jahre 935. auf den 29sten März gefallen, und in eben diesem Jahre D der Sonntagsbuchstab war, so kömmt man, wenn man von jenem Sonntage, oder dem 29sten Märztage an bis zum 28. des Herbstmonats zählt, auf einen Montag, der mit dem Buchstaben E bezeichnet ist. Folglich ist jenes wegen der Feyerlichkeit der heiligen Cosmas und Damian gehaltene Gastmahl, an einem Sonntage gehalten worden, der Tag der Ermordung des heiligen Wenceslai aber war ein Montag, nämlich der 28ste Herbstmonatstag im Jahre 935. Was man mit dem entseelten Körper des heiligen Wenceslai vor-

(*) Es irrt sich also Aeneas Sylvius, wenn er schreibt, der heilige Wenceslaus sey in dem Hause seines Bruders umgebracht worden. Eben so wenig Weissenberg, Dubravius, nach welchem der heilige Wenceslaus in der St. Cosmas- und Damianskirche ermordet worden. Pessina hingegen sagt sehr richtig in Phosph. p. 147., diese Ermordung sey vor der Kirchthüre geschehen, da die Kirche selbst noch verschlossen gewesen wäre, und habe sich der heilige Wenceslaus kniend an dem Riegel bemeldeter Thüre, den man noch heutiges Tages an der Wenceslaikapelle in der St. Veitskirche zu Prag siehet, angehalten.

J. C. 935. vorgenommen habe, und was auch ſonſt noch merkwürdiges bey dieſer Gelegenheit vorgefallen ſey, das will ich mit den eigenen Worten des Chriſtanni ſelbſt erzählen. Eiusdem exanime corpus, ſagt er, matris imperio, quam nuper peccatis ipſius exigentibus pepulerat, rurſumque in pace pro Chriſti amore reuocauerat, quibusdam cum fidelibus rapientes, in tumba tandem proiicientes humo cooperuerant, non vt decebat Martyrem, ſeu vt aſſolet, quemquam honoris aut beatitudinis mortalium &c. Sanguis beati Martyris, fährt Chriſtannus weiter fort, qui ab impiis impie effuſus eſt, in terram, & in parietes ſparſus, lotus eſt aqua & abſterſus, ſed die altera, qui pridie laverant, regredientes, ac ſi nunquam immiſiſſent, reperiunt, praedictos parietes ac terram ſanguine infectam, quem rurſus abſtergere feſtinant. Hoc etiam facto tertio, videntes ſe nihil proficere, diſceſſerunt. Dieſe wunderbare Begebenheit bezeugt auch Balbinus, und niemand von denen, welche ſolches geſehen haben, läugnet es, daß die bunzlauer Kirche, die der heilige Blutzeuge Wenceslaus mit ſeinem Blute eingeweiht, dieſe Zierde bis zu den Zeiten des Balbini, ja ſelbſt bis zu unſern Zeiten behalten habe. Da aber dieſe Kirche, wie der Biſchof von Ollmütz, Kanzler des Kaiſers Karl des Vierten, ſehr wohl in ſeiner Lebensbeſchreibung des heiligen Wenceslai anführt, wegen ihres Alterthums endlich zuſammengefallen, ſo ſind die von dem Blute des heiligen Wenceslai rothgefärbten Steine, von der Geiſtlichkeit ſehr ehrerbietig geſammelt, und in der neu erbauten Kirche, welche breiter als die alte iſt, an jenem Orte aufbehalten worden, wo man ſie noch heutiges Tages ſehen kann. Wenn alſo der ungenannte Verfaſſer der wittgenauer Handſchrift, ebenfalls ein Schriftſteller des funfzehnten Jahrhunderts, verſichert, die Spuren von dem Blute des heiligen Märtyrers ſeyen bis zum Untergange jener Kirche, den ihr Alterthum verurſachte, auf den Balken derſelben zu ſehen geweſen; ſo muß man dieſes von eben denſelben Balken, und nicht von den Steinen verſtehen, wovon Chriſtannus redet. Balbinus konnte daher mit Grunde in dem erſten Buche, und 9. Hauptabſchnitte ſeines kurzen Innbegriffs ſchreiben: Me puero, inconſulto munditiae ſtudio, Decanus Eccleſiae calce ſuperinducta, maiorem illius ſanctiſſimae picturae partem extinxit, quaſi vero calx melius quam ſanguis D. Wenceslai luceret. Neque tamen ipſe, quamuis optabat, ſic abolere potuit, quin hodieque per calcem alibi etiam calce cadente pulcerrimus Sancti Martyris ſanguis intermicet ac quodammodo efflorescat. Dieſer Umſtand

stand wird zwar vielen, und besonders Ausländern, eine Fabel zu seyn J. C. 935.
scheinen; in meinen Augen aber hat Constantin Suyskenus, einer der vernünftigsten und gelehrtesten Kunstrichter, ein viel stärkeres Gewicht, als daß ich mich gleichfalls zur Meinung derselben bequemen könnte (f). Doch ich will wieder zur Ordnung der Geschichte zurückkehren.

Nach der Ermordung des h. Wenceslai werden auch die übrigen Christen verfolgt.

Der heilige Wenceslaus war also auf oberwähnte Art aus der Welt geschafft worden, und eben damals erwachte auch von neuem die Wuth der Heiden wider den Namen und die Gemeinde Christi, ohne daß man die geringste Rücksicht auf Personen gehabt hätte. Gleich anfänglich mußten die Freunde des heiligen Herzogs, und wer immer die Frömmigkeit desselben verehrte, oder die Sache desselben vertheidigte, der grausamsten Verfolgung unterliegen; und dieses zwar entweder mit Einwilligung, oder auf Befehl des Brudermörders Boleslai, oder auch durch Anstiftung und Veranlassung solcher Leute, die sich durch ein ähnliches Betragen gegen die Christen die Gnade ihres nunmehrigen Fürsten zu erwerben hofften. Und obschon Christannus, dessen Lebenszeit jenem Zeitalter sehr nahe war, versichert, die Mörder des heiligen Wenceslai (S. Martyris necatores) wären schleunig nach Prag gegangen, und hätten, um an selbigem auch nach seinem Tode noch ihre Wuth zu kühlen, an die Hofbedienten ihres ermordeten Herzogs Hand angelegt, sie auf die grausamste Art um das Leben gebracht, und sodann auch ihre Kinder in dem Moldauflusse ersäuft. Dieses findet man in dem geschriebenen Leben (*) der heiligen Ludmilla; jedoch glaube ich mit dem Balbino, daß man schon zu Bunzlau mit den Freunden des heiligen Wenceslai sehr unmenschlich umgegangen sey. Unter diejenigen, die der Verfolgung jener Christenfeinde ausgesetzt waren, zählt Christannus auch eine große Menge Geistliche, von welchen er sagt, sie seyen aus Böhmen vertrieben worden: indem er zugleich die Worte der heiligen Schrift: Percute Pastorem & dispergentur oues, hierbey anwendet. Johannes vom neuen Markte, Bischof von Ollmütz, und Kanzler Kaiser Karls des Vierten, bekräftiget eben dieses in

(f) V. AA. SS. 28. Sept. cit. und besonders §. X.

(*) Wovon ich schon anderswo gesagt habe, daß selbiges zu Anfange des 15ten Jahrhunderts beschrieben worden. Der Name Multavia, den die Moldau erst nach der Zeit bekommen, setzt es außer Zweifel, daß jenes Manuscript lange nach des Christanni Zeiten, der die Moldau noch nach der alten Art Witavia nennt, verfaßt worden sey.

J. C. 935. in der Lebensbeſchreibung, die er von dem heiligen Wenceslao verfaßt hat (g), und ſetzt noch hinzu, einige ſowohl von der Geiſtlichkeit, als auch vom weltlichen Stande, die der heilige Wenceslaus beſonders werth gehalten, ſeyen auf eine unbarmherzige Art geſchlagen, ihrer Güter beraubt, und aus dem Herzogthume verjagt worden, und andere derſelben ſetzen zu mancherley Verunehrungen, und den ſchmählichſten Todesarten verurtheilt worden (h). Ferner ſchreibt eben dieſer Schriftſteller, daß man ſogar den Armen und andern Elenden, weil ſelbige, eh ſie das Schickſal des heiligen Wenceslai erfahren, mit der ſtärkſten Sehnſucht die Zurückkunft ihres Landesherren erwarteten, den ſie nämlich als ihren Vater betrachteten, bloß um dieſer Urſache willen, eben als wenn ſie ſich dadurch wider den Boleslaum verſündigt hätten, ſehr übel mitgeſpielt habe. Obſchon aber Chriſtannus meldet, alle Freunde des heiligen Wenceslai ſeyen umgebracht worden, ſo glaube ich dennoch, dieſer Schriftſteller habe hierunter nur viele, oder die meiſten derſelben verſtehen wollen. Gewiß wird ſich eben das, was er von dem Podevino, als dem getreuſten Anhänger des heiligen Wenceslai eingeſtanden, daß er ſich nämlich aus Furcht vor dem Boleao zu den Deutſchen geflüchtet habe, auch von vielen andern noch behaupten laſſen. Podewinus iſt auch eben derſelbe geweſen, den Chriſtannus den getreueſten Führer des heiligen Wenceslai nennt, und der den frommen Herzog, als er einſtens zur Aerndtezeit bey ſpäter Nacht auf einen ſeiner Aecker gieng, um den zum ungeſäuerten Brode, welches bey dem heiligen Meßopfer gebraucht wird, beſtimmten Waizen einzuſammeln, begleitet hat. Eben ſo wenig kann man zweifeln, daß nicht Podewin derjenige geweſen ſey, von welchem Chriſtannus ſagt, daß er die Schlingen, die dem heiligen Wenceslao gelegt worden, bemerkt, und ihm zu ſeiner Rettung ein Pferd angeboten habe. Endlich nennt eben dieſer Schriftſteller Podewinum auch einen Soldaten (militem), der an allen kriegeriſchen Unternehmungen des H. Wenceslai Antheil gehabt, durch welche Benennung die Alten, wie unter andern auch Balbinus ſehr richtig beobachtet hat, den Adel anzuzeigen pflegten: oder Podevinus iſt vielmehr darum ſo genannt worden, weil er dem heiligen Wenceslao in einer Hofſtelle gedient hat, welche Meinung auch der gelehrte Dufreſne in ſeinem Gloſ-

(g) BALBIN. in Boh. ſancta. §. IX.

(h) Codex Mſc. Biblioth. Clementin. Lit. Y II. 2. L.

Gloſſario erklärt hat (i). Daß aber Balbinus (k) auch aus dem Hagek von dem Podevino meldet, er habe den heiligen Wenceslaum, wenn ſelbiger nächtlicher Weile baarfuß, und über Schnee und Eis die Kirchen beſuchte, begleitet, und ſey ihm ſtäts in ſeine Fußtapfen nachgetreten, dieſes weiß ich nicht, womit ich es darthun könnte, da ſolches Chriſtannus mit Stillſchweigen übergangen hat. Jedoch werde ich von dem Podevino da, wo ich melden werde, daß er nach ſeiner Verbannung wieder zurückgekehrt ſey, noch etwas mehreres zu ſagen Gelegenheit haben. S. E. 935.

Mit dem Namen eines Heiligen iſt der heilige Wenceslaus von jeher beehrt worden, und kann ſolches nur von denjenigen in Zweifel gezogen werden, welche die wahre Frömmigkeit und Gottſeligkeit, die dem heiligen Wenceslao von allen unſern Geſchichtſchreibern, ſogar von den unkatholiſchen, zugeeignet wird, für Aberglauben halten, und oft da einen Flecken zu ſehen ſich einbilden, wo doch wirklich keiner iſt. Struv, den zwar ſeine herausgegebenen Schriften berühmt gemacht haben, der aber von den Satzungen unſerer Religion gar zu weit abweicht, hat ſich nicht geſcheut, jene Eigenſchaften des heiligen Wenceslai, die man nicht anders als Gottſeligkeit nennen kann, ein abergläubiſches Weſen zu nennen (l). Ja Fabricius hat dieſen Heiligen bloß darum, weil er einſt nach einer Ermüdung, wegen eines etwas zu eilig geſchehenen Trunkes Wein den Kreislauf ſeines Blutes verſtärkt fühlte, der Trunkenheit beſchuldigt, und alſo eine Handlung als ſträflich betrachtet, die von einer ähnlichen Vergehung weit entfernt geweſen (m). Er iſt folglich auch billig mit jenen zu vergleichen, die in den Augen anderer Leute den kleinſten Splitter ſehen, in ihren eigenen aber ſogar einen Balken nicht gewahr werden. Daß nun dem böhmiſchen Herzoge Wenceslao der Name eines Heiligen von jeher zuerkannt worden, davon zeugen alle die Kirchen und Altäre, die man ſchon in den älteſten Zeiten zu ſeiner Ehre errichtet hat. Schon die Lobſprüche, die ihm von Päbſten gegeben worden, können die Stelle aller übrigen Beweisthümer vertreten. Wenn man nun aber fragt, wann der heilige Wenceslaus in die Zahl der Heiligen geſetzt worden; ſo muß ich ſolches,

(i) BALBIN. in Bohem. pia §. IX.
(k) HAGEK ad ann. 921. Balb. l. c. §. VII. p. 74.
(l) STRUV. Reichshiſtorie unter Otto dem Groſſen §. 15.
(m) FABRICIUS l. 1. Orig. ſaxonicarum.

J.C.935. Ces, um unsern Gegnern genug zu thun, auf eine gründliche Art beantworten. Ich gestehe es, daß der heilige Wenceslaus, obschon man ihm schon lange vor dem Ende des 17ten Jahrhunderts Kirchen und Altäre erbauet, vor dieser Zeit wenigstens nicht nach dem eingeführten feyerlichen Kirchengebrauche heilig gesprochen, oder kanonisirt worden sey. Und da nach der Gewohnheit der römischen Kirche die Heiligsprechung, wie solches Benedikt der Vierzehnte im ersten Buche de Seruorum Dei beatificatione, & beatorum Canonizatione im 44. Hauptabschnitte §. 9. erklärt, alsdann erst als gültig betrachtet werden kann, wenn die Tagzeiten eines gewissen Heiligen sub ritu semiduplici ad libitum zu bethen gestattet, und dem römischen Brevier eingeschaltet werden; so muß man auch sagen, daß die gleichgültige (aequipolens) Heiligsprechung des heiligen Wenceslai erst im Jahre 1670. zur Zeit des Pabstes Clemens des X. erfolgt sey, indem erst dieser Pabst auf Ansuchung des römischen Königes und Kaisers Leopoldi als kaiserlichen Thronfolgers, durch den Kardinal von Hessen, die Tagzeiten des heiligen Wenceslai den 26. Heumonatstag in bemeldetem Jahre sub ritu semiduplici ad libitum zu bethen erlaubt hat, und selbige auch dem römischen Breviere einzurücken: vorzüglich aber müssen sie am 28. Herbstmonatstage von allen sowohl Welt- als regulierten Geistlichen beyderley Geschlechts, denen die Horae canonicae auferlegt sind, gebethet werden. An dem darauf folgenden 29ten Herbstmonatstage des nämlichen Jahres sind besagte Tagzeiten nebst dem Gebethe, und den dazu gehörigen Lectionen, welche die Congregatio sacrorum rituum untersucht, und gutgeheißen hat, auf Bitten des Prager Bischofes Matthäi Ferdinandi, der ganzen katholischen Kirche zu bethen bewilliget worden: jedoch stets mit Beybehaltung des Ritus semiduplicis ad libitum. Da aber der Ritus sowohl semiduplex als duplex ad libitum, noch keine vollkommene Heiligsprechung bestimmt, weil selbiger kein wirkliches Kirchengeboth mit sich bringt, wie solches benannter Pabst schon in den vorhergehenden Hauptabschnitten des angeführten Buches gezeigt hat; so muß nach der Redensart dieses Pabstes die vollkommene Kanonisation des heiligen Wenceslai auf das zur Zeit Benedikts des Dreyzehnten erschienene Dekret vom 14. Tage des Märzmonates 1729. gegründet werden: denn in diesem Dekrete ward erst der ganzen Kirche gebothen, den heiligen Wenceslaum durch die Tagzeiten ritu semiduplici, und zwar de praecepto zu verehren. Dieses nun ist von der vollkommenen, und wirklichen Heiligsprechung

(de

(de Canonizatione aequipollente) anzunehmen; wiewohl auch zuvor schon J. C. 935.
der Name des heiligen Blutzeugen Wenceslai in verschiedene Martyrologia eingetragen worden, und sowohl der Tag seiner Ermordung, als auch der Tag seiner Ueberführung an vielen Orten, besonders in Deutschland, Pohlen, Preußen, Dänemark, und den Niederlanden gefeyert worden, wovon Constantin Suyskenus (in AA. SS. ad 28. Sept. de Wenceslao Duce Bohemiae Martyre §. XVII.) weitläufig und deutlich handelt. Ich habe dieses, besonders aus den Schriften Benedikts des Vierzehnten, um so genauer angeführt, je mehr ich versichert bin, daß diese Anmerkungen meinen Landsleuten, und hauptsächlich denen, die sich dem geistlichen Stande ergeben haben, nicht mißfallen werden.

Dem heiligen Wenceslao wird der Ruhm eines Märtyrers zuerkannt.

Das aber möchte vielleicht einigen Schwierigkeiten ausgesetzt scheinen, was unsere Schriftsteller von dem, dem heiligen Wenceslao zugeeigneten, Ruhme eines Blutzeugen Christi schreiben. Unter andern, die ich mit Stillschweigen übergehe, lebte auch zur Zeit des Balbini ein Mensch, der aber wahrscheinlicher Weise weder mit den böhmischen Geschichten, noch mit der Gottesgelahrtheit sonderlich bekannt war: dieser nun wagte es, unserm heiligen Fürsten den ihm sonst allgemein zuerkannten Ruhm eines Märtyrers abzuläugnen, und zu behaupten, Boleslaus habe ihn bloß aus Regierſucht umgebracht. Balbinus aber setzt hinzu: das Lästermaul dieses Menschen sey schon längst von Georg Bilek, einem Dechante der bunzlauer Stiftskirche, und nachherigen krummauer infulierten Erzdiaconus, gestopft worden. Heut zu Tage wäre es überflüßig, diesen Satz zu vertheidigen; demungeachtet will ich auch diese Frage nicht unberührt lassen, und noch außer demjenigen, was Balbinus dießfalls in seinem kurzen Innbegriffe aufgezeichnet hat, auch jene Punkte anführen, welche in meinen Augen hinlänglich darthun, daß der Titel eines Blutzeugen Christi dem heil. Wenceslao billig und mit Grunde zugeeignet werden könne.

An der Ermordung des H. Wenceslai war nicht allein die Regierſucht des Boleslai Schuld.

Ich gebe es zwar zu, daß die Herrschsucht des Boleslai an der mörderischen Unternehmung desselben einigen Antheil gehabt habe. Christannus selbst sagt es ganz offenbar. Boleslaus, schreibt er, iaculus Diaboli sauciatus, cupiditateque regnandi accensus, trachtete seinem Bruder nach dem Leben. Zugleich aber behaupte ich auch, daß dieses weder die erste, noch die vornehmste Ursache der erfolgten Ermordung gewesen sey: und ich hoffe, daß ich es aus demjenigen, was ich hierüber vorzubringen

J. C. 935. habe, deutlich genug beweisen werde. Habe ich dieses bewerkstelligt; so bleibt sodann auch kein Zweifel übrig, daß man dem heiligen Wenceslao den Namen eines Märtyrers billig zu erkennen müsse. Ich bemerke aus dem Balbino, daß es schon ausgemacht sey, daß Jemand aus mehr als einer Ursache ermordet werden könne. Man hat hievon eine Menge Beyspiele von andern heiligen Märtyrern: wie z. B. der heilige Sigismundus um des Reiches, und viele andere Heilige von tyrannischen Kaisern um ihrer Reichthümer willen sind ermordet worden. Wenn aber in diesen Fällen sonst nichts, als die Begierde nach Reichthümern jene Tyrannen dazu gereizt hätte, frommen Christen oft auf die grausamste Art das Leben zu rauben; so weiß ich nicht, warum diese Tyrannen nicht auch nach dem Leben anderer reichen Leute gestrebt haben, die ihnen nicht zugleich auch wegen ihrer Religion verhaßt waren. Balbinus hat daher sehr gründlich beobachtet, daß selten eine grausame That, und am seltensten ein Brudermord, nur aus einem einzigen Beweggrunde unternommen werde, sondern sich jederzeit auf die Hoffnung sehr wichtiger Vortheile gründe. Quot agmina, sagt er, quot agmina SS. Martyrum numerare possumus, quos ideo accusavere hostes, et Praefecti ethnicorum Imperatorum damnarunt ad mortem, quod eorum patrimonia et haereditates spe devorassent, aut etiam nuptias (quod in SS. Virginibus locum habuit) frustra concupissent, ideoque ignominia irritati accusarunt de religione insontes. Nun erhellt aber ganz deutlich aus demjenigen, was Christannus von der Ermordung des heiligen Wenceslai erzählt, daß Boleslaus noch außerdem, daß er die Regierung seines Bruders an sich zu bringen wünschte, ihn auch wegen seiner Gottseligkeit, und andern christlichen Tugenden, wie auch darum, weil er von selbigem öfters seine Laster mußte verdammen hören, gehaßt, und nach dem Leben desselben gestrebt habe. Denn nur gar zu oft hat Boleslaus einen Religionshaß, und einen Widerwillen gegen Tugend und Frömmigkeit verrathen, daß man also sehr blödsinnig oder kühn seyn müßte, wenn man diese zweyte Ursache der Ermordung des H. Wenceslai verkennen, oder selbige bestreiten wollte. Gewiß nicht ohne Grund hat Pabst Johannes der Zehnte den heiligen Fürsten in jenem Schreiben, worinn er das Verlangen Boleslai des Frommen bewilligte, der zu Prag ein Bisthum zu errichten wünschte, mit der Märtyrerkrone geziert. Von diesem Schreiben redet Cosmas im ersten Buche seiner Zeitrechnungsgeschich-

schichte, und Florian Hammerschmidt in seinem Prodromo Gloriae pragensis. c. 5. p. 23. S. das Jahr Christi 971. J. C. 935.

Die nämliche Ehre hat die römische Kirche dem heiligen Wenceslao auch in ihrem Martyrologio ohne den geringsten Anstand erwiesen: und eben das haben der Kardinal Baronius in seinen Kirchenjahrbüchern, Aeneas Sylvius, nachmaliger Pabst Pius der Zweyte, und alle böhmischen Geschichtschreiber gethan. Ferner wird der heilige Wenceslaus auch in den Tagzeiten, die von der römischen Kirche gutgeheißen worden, in dem Gebethe, in den Lectionen und in den schönen Lobgesängen, welche David Drachovius, Dechant der bunzlauer Kirche, verfaßt hat, ein Blutzeug Christi genannt; wie solches schon von Balbino beobachtet worden, daß er diesen Titel schon längst in der vatikanischen Hauptkirche zu Rom erhalten, da ihm der Bischof von Ollmütz, Johannes, Canzler des Kaisers Karl des Vierten einen sehr schönen, und reichen Altar mit gewissen Pfründen und Austheilungen gestiftet hat: auch hat Jaroslaus Martinitz, oberster Burggraf von Böhmen, zur Ehre dieses Heiligen vor dem Altar zu Rom eine silberne Lampe nebst einem hinreichenden Kapitale zur Unterhaltung derselben gestiftet. Selbst die Hussiten (ihr Ansehen sey auch noch so gering), selbst diese sind so gütig gewesen, dem heiligen Wenceslao in ihrem Martyrologio eine Stelle einzuräumen, und thun sich nicht wenig auf seine Märtyrerkrone zu gut. Doch, ich will mich hiermit nicht länger verweilen, sondern vielmehr zu zeigen trachten, daß der Religionshaß des Boleslai und seiner gottlosen Anhänger, wie auch der Neid, der ihnen die Tugenden des H. Wenceslai verhaßt machte, die erste und vornehmste Ursache von der Ermordung desselben gewesen sey. Habe ich dieses einmal festgesetzt, so wird es dann so leicht Niemand zu behaupten wagen, der heilige Wenceslaus habe bloß durch die Herrschsucht seines Bruders, der die Regierung je eher je lieber an sich zu reißen suchte, sein Leben verlohren.

Die Religion und Gottseligkeit des H. Wenceslai war die Hauptursache seiner Ermordung.

Damit man es aber desto deutlicher einsehe, daß die Tugend und das Christenthum des H. Wenceslai seinen Bruder zu einer so grausamen That verleitet habe, so wird es rathsam seyn, den Haß dieses Unmenschen gleich von seinem Ursprunge an zu untersuchen. Christannus kann uns hierinnfalls das nöthige Licht geben. Aus diesem Schriftsteller erhellt sonnenklar, daß die Religion und Frömmigkeit, wozu der heilige Wenceslaus von seiner ersten Kindheit an von der heiligen Ludmilla angehal-

ten

J. C. 925. ten worden, sobald nur sein Vater Wratislaus gestorben, der Drahomira, und ihrem gottlosen Anhange so beschwerlich gewesen sey, daß sie alle Mühe angewandt haben, um den jungen Fürsten von seinem löblichen Eifer im Christenthume abwendig zu machen. Man entsinne sich hier wieder desjenigen, was ich sowohl von der Drahomira, als auch von den übrigen Belialskindern, welche das Studieren des heiligen Wenceslai gern hintertrieben hätten, aus dem Christanno angeführt habe. Nach diesem Schriftsteller beschwerten sie sich sogar: der H. Wenceslaus sey von der Geistlichkeit verdorben, und so zu sagen selbst zu einem Mönche worden, und hasse daher die Anhänger der Drahomira, die ihrer Gewohnheit nach einem unordentlichen und lasterhaften Leben ergeben wären. Ferner weiß man aus dem nämlichen Geschichtschreiber, wie sehr sie sich bemüht haben, dem heiligen Wenceslao anstatt der Frömmigkeit eine Neigung zu Ausschweifungen einzuflößen, die Geistlichkeit aber und andere geistreiche Männer durch heimliche Nachstellungen aus dem Wege zu räumen, weil der junge Fürst durch den Umgang mit selbigen im Christenthume gestärkt ward. Der heilige Wenceslaus aber widersetzte sich allen ihren Unternehmungen mit den einzigen Waffen des Glaubens, und both mit einer heldenmüthigen Geduld ihren gottlosen Anschlägen trotz. Dieß war der erste Grund zu dem Hasse, den sich der fromme Herzog wegen seiner Frömmigkeit, und Tugend auf den Hals lud: und zwar schon zu einer Zeit, als Boleslaus noch nicht die geringste Herrschsucht, noch einigen Neid gegen seinen Bruder blicken ließ. Indessen geschah es, daß Wenceslaus, nachdem er seine gewissenlose Mutter aus dem Herzogthume vertrieben, sich die Regierung von Böhmen zueignete. Und eben damals fieng der Haß seiner Feinde an zuzunehmen; obschon es sich Boleslaus noch immer nicht einfallen ließ, nach dem Reiche seines Bruders zu streben. Die vornehmste Beschäftigung des heiligen Wenceslai bestand zu der Zeit darinn, daß er das ihm anvertraute Volk zum Bekenntnisse des christlichen Glaubens zu leiten, ihm durch gottselige Gespräche Neigung zur Tugend einzuflößen, die Laster nach dem Befehle des Apostels durch Ermahnungen, durch Bitten, und, wo es nöthig, durch gerechte Züchtigungen auszurotten trachtete. Es war also sehr natürlich, daß er denjenigen, die den Lastern ergeben waren, oder dem Götzendienste nicht entsagen wollten, ein Gegenstand des Hasses ward. In der Folge wußte Drahomira, nachdem sie von dem

hei-

heiligen Wenceslao wieder zurückberufen worden, diese gehässigen Gesinnungen noch zu vermehren; denn es war seinen Feinden gar nicht unbekannt, daß der Drahomira selbst das Studieren ihres Sohnes widerwärtig sey, und über dieß setzten sie auch schon ihre Hoffnungen auf Boleslaum, der zwar auch ein Christ, aber doch von seiner Mutter schon verdorben worden, und ihr an Gemüthsart und Sitten vollkommen ähnlich war. Sie reizten ihn daher an, daß er, wenn es anders thunlich wäre, sich der Regierung bemächtigen möchte; denn sie hofften, daß ihnen unter so einem Regenten alles, was sie selbst wollten, zu thun freystehen würde, und je mehr Hindernisse sie dieser Hoffnung im Wege stehen sahen, desto sorgfältiger betrieben sie diese Sache. Christannus bezeugt es, daß sich der heilige Wenceslaus schon längst entschlossen hatte, sich von aller weltlichen Pracht zu entfernen, und die Regierung Böhmens seinem Bruder zu überlassen. Ja er hatte sogar die Absicht, nach Rom zu gehen, und bey dem derzeitigen Pabste um ein Ordenskleid anzuhalten, wie auch, weil er das Herzogthum dem Boleslao, der ohnehin darnach strebte, Gott zu Liebe übergeben, und dagegen sich bloß um die Seelensorge sowohl seiner selbst, als auch anderer Menschen annehmen wollte. Von jener Zeit an ward Boleslaus herrschsüchtig; jedoch hatte seine Herrschsucht solch einen Ursprung, daß man leicht einsehen kann, sein Religionshaß, und der Tugendeifer des heiligen Wenceslai habe den Grund dazu gelegt: denn sie war eine wirkliche Folge jenes Hasses, weil, wenn Boleslaus, wie er hernach gethan, im Ernste nach der Regierung getrachtet hätte, auch jene Bösewichter ihre Wünsche erfüllt gesehen hätten; denn, wäre einmal der heilige Wenceslaus des Reiches und Lebens beraubt gewesen, so hätten sie sich, von einem zu strengen Richter ihrer Gottlosigkeiten befreyt, ganz ungestraft in dem Schlamme aller Laster herumwälzen können. Die Entfernung ihres frommen Fürsten schien also für sie das einzige Mittel, sich in den Stand einer so zügellosen Freyheit zu setzen, wie sie es wünschten. Hieraus erhellt demnach, daß die Regierungssucht des Boleslai von dem Hasse der Tugend und Frömmigkeit, und von beiden zugleich der Anschlag den heiligen Wenceslaum um das Leben zu bringen, seinen Ursprung genommen habe, so daß also jener Haß der Grund sowohl von diesem Anschlage, als auch von der Herrschsucht des Boleslai gewesen würde den Boleslaum nicht zur Herrschsucht gereizt sowohl seine An-

F. C. 935.

J. C. 935. Anhänger als auch er ſelbſt die Religion und Frömmigkeit des heiligen Wenceslai gehaßt hätten, und eben ſo wenig wäre ohne dieſen Haß der Anſchlag zu ſeiner Ermordung geſchmiedet worden. Boleslaus ſelbſt wäre nie auf eine ähnliche Unternehmung verfallen. Da er wußte, daß ſein Bruder aus eigenem Antriebe Willens war, der Regierung zu entſagen, warum hätte er wohl nöthig gehabt, ſeine Hände mit dem Blute deſſelben zu beflecken, wenn er ihn nicht ſchon um ſeiner Religion und Gottſeligkeit willen gehaßt hätte? Chriſtannus ſagt zwar, der heilige Wenceslaus wäre nur noch durch das Verlangen, den Bau der angefangenen St. Veitskirche zu vollenden, von ſeinem Vorhaben, das Herzogthum ſeinem Bruder zu überlaſſen, abgehalten worden; daraus aber kann man keinen richtigen Schluß ziehen, daß Boleslaus wegen dieſer Urſache die Mordthat beſchleunigt habe, damit er der Regierung deſto eher habhaft würde, oder weil er vielleicht die Zeit, bis ſein Bruder nach Rom gehen würde, nicht habe erwarten wollen. Auch war der Bau der St. Veitskirche damals nicht von ſo einer Erheblichkeit, daß bis zur Vollendung deſſelben ganze Jahre wären erfordert worden. Vielmehr ſtimmen alle unſere Geſchichtſchreiber darinn überein, daß dieſes Gotteshaus noch vor der Ermordung des heiligen Wenceslai ausgebaut worden, und daß es nur noch an der Einweihung, welche von dem regensburger Biſchofe geſchehen ſollte, gefehlt habe. Wenn aber wirklich dieſe Urſache die Reiſe des heiligen Wenceslai nach Rom verzögert hätte, hätte ihn denn nicht Boleslaus, um ſelbige zu beſchleunigen, und wenn auch nur aus Verſtellung, bitten können, daß er ihm die Vollendung jenes Kirchenbaues überlaſſen möchte? Ja, er hätte ihn ſogar ermahnen können, ſeinen Entſchluß, nach Rom zu gehen, eheſtens ins Werk zu ſetzen, ihm aber die Regierung zu übergeben, um die ſich wider ihn empörenden Unruhen zu ſtillen. Ich zweifle nicht, daß der heilige Wenceslaus den Bitten, oder auch den Ermahnungen ſeines Bruders würde Gehör gegeben haben, da es ohnehin ſchon ſein ernſtlicher Wille war, die Regierung niederzulegen, und ſelbige, daß ich mich des Ausdruckes des Chriſtanni bediene, ſeinem Bruder zu übergeben, (Fratri contradendi). Es iſt alſo außer Zweifel, daß der Haß gegen die Frömmigkeit des heiligen Fürſten die erſte Triebfeder aller Unternehmungen, und böſen Anſchläge des Boleslai ſowohl, als ſeiner Anhänger geweſen ſey, und daß ſelbigen weniger daran gelegen, ob es recht, dem H. Wenceslao das Leben zu rauben, als bloß die Re-

gie-

gierung in die Hände des Boleslai zu spielen. Das Urtheil des Suyske- J. C. 935.
ni ist daher sehr gründlich, welches er in den Geschichten der Heiligen, unter dem 28ten Herbstmonatstage No. 145. mit angeführt hat. Es ist also ausgemacht, schreibt er daselbst, daß die Ermordung des heiligen Wenceslai von seinen gottlosen Unterthanen bloß aus einem Hasse gegen seine Religion, und christlichen Tugenden sey unternommen worden, obschon sich Boleslaus ihres Meineides bedient hat, um sich des Reiches desselben zu bemächtigen, welcher Umstand jedoch die Märtyrerwürde dieses Heiligen in nichts verringert (*). Da der heilige Wenceslaus selbst die Herrschsucht des Boleslai, wenn er schon zuvor von selbiger wäre eingenommen gewesen, durch sein Verlangen nach Rom zu gehen, befriedigt und gedämpft haben würde.

Ich weiß zwar wohl, daß einige Schriftsteller das Gegentheil zu behaupten geneigt sind, und die Herleitung der an dem heiligen Wenceslao geschehenen Mordthat von dem Hasse der Religion und Tugenden desselben, für nichtig erklären, und zwar darum, weil sich dieser Fürst Heinrich dem Vogler, als selbiger mit seinem Heere vor Prag stand, ergeben, und, wie schon unter dem Jahre 930. gezeigt worden, selbigem auch die Entrichtung eines jährlichen Tributs zugesagt habe. Daher, sagen sie, soll jener Haß wider den heiligen Wenceslaum entstanden seyn, der nur durch den Tod desselben ausgelöscht werden konnte. Daß aber weder die Uebergabe, noch die Zusage eines jährlichen Tributs die wahre Ursache so gehässiger Gesinnungen gewesen, das ist leicht daraus einzusehen, weil sich der heilige Wenceslaus einem so zahlreichen Kriegsheere, als Henricus bey Prag hatte, nicht widersetzen, und folglich keinem klügeren Rathe folgen konnte, als der Nothwendigkeit sich zu ergeben, und dem Kaiser die Entrichtung des eingeforderten Tributs anzugeloben, da selbige ohnehin schon den vorigen Königen von Deutschland als Vorfahren des Henrici, war zugesagt, und durch Verträge versichert worden, nämlich schon von jener Zeit an, als Karl, der Sohn Karls des Großen, die Böhmen im Kriege überwunden hatte. Wenn aber ja die Uebergabe des hei-

(*) Manifestum igitur est, mortem S. Wenceslai vere ex odio Christianae fidei virtutumque ad eandem fidem spectantium ab impiis subditis suis illatam fuisse, licet Boleslaus eorundem perfidia vsus sit, ad fraternum Ducatum occupandum, quod vero Martyrio certe nequit obesse.

J. C. 935. heiligen Wenceslai die wirkliche Ursache des erst in der Folge entstandenen Hasses gegen ihn gewesen wäre; warum verschob es denn Boleslaus so lange, seinen Bruder auf eine mörderische Art aus dem Wege zu räumen? warum verzögerte er es sogar bis in das achte darauf folgende Jahr? Vielleicht wird jemand sagen, jene Mordthat sey darum so lange aufgeschoben worden, weil man wußte, wie viel der heilige Wenceslaus bey dem Kaiser Henrico gelte, der seinen Tod gewiß nicht würde ungerochen gelassen haben. Ich gestehe es, daß dieser Vorwand einigen Schein von Wahrheit habe; ich glaube aber demungeachtet hinreichende Gründe zu haben, wenigstens das zu läugnen, daß jene Mordthat wegen der vorbemeldeten Uebergabe geschehen sey. Denn aus allem, was ich bisher angeführt habe, erhellt ganz klar, daß der Haß, womit Boleslaus und seine Anhänger den heiligen Wenceslaus verfolgt haben, lange vor der vom Henrico geschehenen Belagerung, und der Uebergabe von Prag entstanden seyn müsse. Ferner sieht man auch aus dem Stillschweigen des Christanni über diesen Punkt, da er doch alle übrigen Ursachen oder Veranlassungen dieser Begebenheit, wie ich gezeigt habe, angeführt hat; daraus sieht man, sage ich, daß die Uebergabe an Heinrich den Vogler eine mehr erdichtete, als der historischen Wahrheit angemessene Ursache sey. Und überdieß ist ja auch der dem heiligem Wenceslao, und seinem Volke auferlegte Tribut, nach dem Zeugnisse aller unserer einheimischen Geschichtschreiber, selbigem, als er in der Folge in einem so vorzüglichen Grade die Gewogenheit des Kaisers genoß, wieder erlassen worden. Man bemüht sich demnach vergebens, wenn man jenen tödtlichen Haß sowohl des Boleslai, als des Volkes von der Uebergabe der Stadt Prag, und der dem Henrico geschehenen Zusage eines jährlichen Tributs, herzuleiten sucht.

Indessen will ich es nicht läugnen, daß nicht der Haß des Boleslai gegen seinen Bruder durch die Hoffnung, sich der Regierung des Herzogthums Böhmen zu bemächtigen, noch stärker sey entzündet worden. Dieser Umstand aber steht meinem Satze nicht im geringsten im Wege, da es gewiß ist, daß sowohl die Begierde zu regieren, als der Anschlag von der Ermordung des heiligen Fürsten, aus dem Hasse seiner Tugenden entstanden seyen, so wie sich auch der Anschlag, ihm das Leben zu rauben, sowohl auf die Art, selbigen auszuführen, als auf die Ursache der Ermordung zu beziehen scheint. Es bleibt demnach außer Zweifel, daß die erste

und

und vornehmste Ursache dieses Brudermordes, der Haß des Boleslai gegen die Religion und Tugend des heiligen Wenceslai gewesen sey: welches ich mir eben zu beweisen vorgenommen hatte. Ich habe diese Materie mit Vorsatz etwas genau behandelt; man urtheile nun, ob Schriftsteller, die kaum einen Tag alt sind, und dem heiligen Wenceslao aus Neid die Würde eines Märtyrers abläugnen, ob sie, sage ich, Glauben und Beifall verdienen, oder ob man nicht weit mehr Glaubwürdigkeit bey so viel ältern Geschichtschreibern, ferner in dem Zeugnisse so vieler dem heiligen Blutzeugen Wenceslao gewidmeten Kirchen und Altäre, so vieler Märtyrergeschichten und geistlichen Tagzeiten, die sich in der Folge als Kirchengebothe in der ganzen katholischen Gemeinde ausgebreitet haben, und endlich auch in dem gegründeten Zeugnisse so vieler andern zur Verehrung des heiligen Wenceslai von dem römischen Stuhle ertheilten Verordnungen finde, die man mit den Geschichtschreibern der Heiligen eine gleichgültige Heiligsprechung (Canonizationem aequipollentem) nennen kann. J. C. 935.

Wann, und wo die Ermordung des H. Wenceslai geschehen sey.

Ich habe mich schon oben verbindlich gemacht, zu bestimmen, ob die an dem heiligen Wenceslao verübte Mordthat sich damals ereignet habe, als das unselige Gastmal, wovon Cosmas redet, gehalten worden: ich werde also hier mein Versprechen zu erfüllen trachten. Von was für einem Gastmale Cosmas eigentlich rede, das erhellt am deutlichsten aus seiner eigenen Stelle. Während dieses Gastmals, welches durch den verabscheuungswürdigen Brudermord bekannt geworden, ward dem Boleslao von seiner Gemahlin ein schönes und gesundes Kind gebohren, dem man den Namen Ztrachquaz (auf deutsch: das schreckliche Gastmal) gegeben (*). Der heilige Wenceslaus aber ist nicht unter dem Vorwande des Taufmales, sondern nur bey Gelegenheit des Cosmas und Damianusfestes nach Bunzlau eingeladen, und von der Hand seines Bruders um das Leben gebracht worden; wie ich solches schon oben aus dem Christanno, einem ältern, und folglich auch viel glaubwürdigern Geschichtschreiber, als Cosmas, gezeigt habe. Nun ist zwar Dubravius, ohne auf den Christannum zu sehen, bloß dem Zeugnisse des Cosmas gefolgt; vielleicht hat er auch jenen ältern Schriftsteller nicht einmal bey der Hand gehabt. Dem sey aber wie ihm wolle, so hat er in beyden Fällen unrecht gethan.

(*) Haec inter conuiuia fraterna caede execrabilia nascitur proles eximia Ducis Boleslai ex coniuge egregia, cui ex eventu rerum nomen est inditum Ztrachquaz, quod nomen sonat terribile conuiuium.

J. C. 935. Wenn nun auch die eigentliche Veranlassung jenes Gastmales näher und richtiger bestimmt werden muß, als Cosmas selbige bestimmt hat; so bleibt dennoch die Frage übrig, ob man dem Cosmas mit einigem Grunde Beifall geben könne, wenn er schreibt: zur Zeit dieses Gastmales sey dem Boleslao ein Kind gebohren worden, welchem der Name Strachiquas oder Strachiques (denn beyderley Worte werden eben so geschrieben, wie man sie ausspricht) gegeben worden sey: und ob auch eben dieser Name mit Grunde dem Christanno oder Christiano zugeeignet werde, der hernach von Boleslao, dem Vater, wie Cosmas ebenfalls meldet, dem geistlichen Stande ist gewidmet worden. Ob aber Christannus richtiger könne Christianus genannt werden, wie solches einige Schriftsteller mit dem Christoph von Jordan behaupten wollen, und ob, oder warum er von Mala genannt werde, und endlich ob er der nämliche sey, der dem heiligen Adalberto, zur Zeit der bischöflichen Einweihung derselben, das Leben der heiligen Ludmilla, und des heiligen Wenceslai zugeeignet habe, davon werde ich schicklicher unter dem Jahre 983. handeln können.

Ob dem Boleslao zu eben dieser Zeit ein Kind gebohren worden, welchem man den Namen Strachinas gegeben?

Daß dem Boleslao damals ein Kind gebohren worden, welches den Namen Strachiquas erhalten hat, das kann ich so leicht weder läugnen, noch bejahen: da Christannus hievon stillschweigt, obschon es Cosmas berichtet. Wenn ich mich auch wider das Ansehen des Cosmas mit den Gesetzen der Schriftrichterkunst vertheidigen wollte, indem ich ihm das Alterthum des Christanni entgegensetzte; so kann er mir gleichwohl antworten, daß man die Ursache, warum Christannus nichts davon melde, oder nichts davon gewußt zu haben scheine, in den eigenen Schriften dieses Geschichtschreibers leicht finden könne, weil nämlich dasjenige, was er hievon hätte erzählen können, ihn selbst betreffe, und er es folglich ohne Unbescheidenheit nicht wohl habe anführen können. Auch könnte es dem Christanno eben nicht angenehm seyn, wenn man einstens von ihm gelesen hätte, daß der Name Strachiquas, welchen er erhalten, von jenem schrecklichen Gastmale herzuleiten sey. Und überdieß haben ja auch außer dem Cosmas noch andere Schriftsteller von jenem Namen Meldung gethan, der dem Christanno ist beygelegt worden. So schreibt z. B. der Verfasser der böhmischen Chronik bey dem Menkenio im dritten Bande der deutschen Geschichtschreiber, im 24. Hauptabschnitte, Christannus sey sonst auch Strachkwas genannt worden: und der Verfasser der zweyten Lebensbeschreibung des heiligen Adalberti sagt beym Henschenio (in

AA. SS. ad 23. Aprilis c 4. n. 15.), die heiligen Männer erwählten zu dieſem Geſchäfte (nämlich den heiligen Biſchof Adalbert nach Böhmen zurück zu berufen) den Schullehrer Radla, und den Mönch Chriſtannum Strachkwas, der mit ſeinem Herzoge (Boleslao dem Zweyten) verwandt, und ein ſehr beredſamer Mann war (*). J. C. 935.

Ich könnte auch noch andere Schriftſteller anziehen, die von verſchiedenen Zeitrechnungsgeſchichten Auszüge gemacht haben, wenn es nicht vollkommen glaublich wäre, daß ſie ſelbiges aus dem Cosmas geſchöpft haben. Dieſes nun, ſage ich, könnte man mir antworten, wenn ich mich gegen die Erzählung des Cosmas mit dem Stillſchweigen des Chriſtanni vertheidigen wollte. Obſchon nun dasjenige, womit man das Stillſchweigen des Chriſtanni beſtreiten könnte, nicht ganz unerheblich zu ſeyn ſcheint; ſo glaube ich dennoch nicht, daß ſelbiges ſo viel Gewicht habe, daß man Jemanden damit überzeugen könnte, dem Chriſtanno ſey der Name Strachiquas von jenem ſchrecklichen Gaſtmale her gegeben worden. Denn erſtens, wenn Chriſtannus dieſen Namen bey jener Gelegenheit erhalten hätte, warum hätte er denn in dem Leben des heiligen Wenceslai die Feyerlichkeit der heiligen Cosmas und Damian, als eine Veranlaſſung jenes Taufmales angegeben, da er es zumal zu einer Zeit vorgegeben, als die Begebenheit bemeldeten Gaſtmales noch in friſchem Gedächtniß war, und da er ſich ohnfehlbar dem Gelächter würde ausgeſetzt haben, wenn er ſich geſtellt hätte, als wüßte er nichts davon? Ferner iſt es auch ſehr glaublich, daß Chriſtannus unter dieſem Jahre, worunter der heilige Wenceslaus ermordet worden, wenigſtens ſchon fünf Jahre alt geweſen ſey, und daß folglich dasjenige, was von der unter dieſem 935ſten Jahre geſchehenen Geburt des Chriſtanni verſichert wird, der Wahrheit gar nicht gemäß ſcheine. Denn da eben dieſer Chriſtannus dem heiligen Adalberto, der erſt kürzlich zu einem Biſchofe war geweiht worden, die Lebensbeſchreibungen der heiligen Ludmilla, und des heiligen Wenceslai gewidmet hat, welches unter dem Jahre 983. geſchehen iſt, ſo muß er damals wenigſtens ſchon ein Mann von funfzig Jahren geweſen ſeyn, und eben eines von denen zwiſchen dem funfzigſten und ſechzigſten befindlichen Jahren gezählet haben: wie ſolches auch ſehr gründlich vom Conſtantino Su-

(*) Viri ſancti, ſagte er, papatem Radlam, & qui frater carnis ſuo Duci (Boleslao II) erat, Chriſtannum Strachkwas, monachum eloquentem virum in hoc opus (S. Adalberti Epiſcopi in Bohemiam reuocandi) eligunt.

J. C. 935. Suyskeno beobachtet wird. Es gründet ſich aber dieſer Schriftſteller auf die eigenen Worte des Chriſtanni, der den heiligen Adalbertum ſeinen liebſten Enkel nennt, und folglich muß auch dieſer letztere im Jahre 983 viel jünger, als Chriſtannus geweſen ſeyn. Daß dem Boleslao um jene Zeit herum, als der heilige Wenceslaus ermordet worden, könne ein Sohn gebohren worden ſeyn, das kann zwar nicht geläugnet werden: nur dieſes ſcheint der Wahrheit nicht vollkommen gemäß, daß jenes Kind vom Boleslao ſelbſt den Namen Strachiquas erhalten habe, obſchon Cosmas ſelbiges meldet. Denn einmal muß man annehmen, daß ihm dieſer Name entweder auf Befehl oder wenigſtens mit Einwilligung des Boleslai gegeben worden: in beiden Fällen aber hatte dieſer Vater eine große Thorheit begangen, wenn er durch dieſen Namen eine der häßlichſten Thaten die er vielmehr wird haben verbergen, als bekannt machen wollen, dem Gedächtniſſe der Böhmen eingeprägt hätte. Wie konnte aber Cosmas, wird man fragen, verſichern, daß dem Chriſtanno dieſer Name beygelegt worden? Dieſes, antworte ich, kann entweder aus einem Irrthume geſchehen ſeyn, der hernach bis zu den Zeiten des Cosmas, das iſt: bis zum Anfang des zwölften Jahrhunderts iſt fortgepflanzt worden: oder es kann auch Boleslaus damals Vater von einem Kinde geworden ſeyn, welchem der Pöbel den Namen Strachiquas beygelegt, und welchen Namen er in der Folge aus einem noch größern Irrthume, auch dem Chriſtanno beygelegt hat: oder Boleslgus kann vielleicht hernach, und vielleicht zu eben derſelben Zeit, als Chriſtannus, des Boleslai Sohn, ſich in den Mönchsſtand begeben, die an ſeinem Bruder begangene Grauſamkeit bereut haben, wodurch der einfältige Pöbel zur Meinung verleitet worden, Chriſtannus ſey von dem Boleslao, ſeinem Vater, darum zum geiſtlichen Stande angehalten worden, damit der Zorn des Himmels dadurch beſänftigt würde, und weil Chriſtannus ſchier zur Zeit jenes ſchrecklichen Gaſtmales gebohren worden, ſo habe ihm hernach auch ſein Vater den Namen Strachiquas beygelegt. Und ſo kann es leicht geſchehen ſeyn, daß Cosmas ſich durch dieſe ungewiſſe und leere Sage des Volkes, die bis in das andere Jahrhundert fortgepflanzt worden, dazu habe verführen laſſen, ſelbige als eine wahre Begebenheit ſeiner Zeitrechnungsgeſchichte einzuſchalten. Ich wenigſtens bin dieſer Meinung: denn auf dieſe Art kann man weder den Chriſtannum darum verdenken, daß er nichts davon gemeldet, noch auch den Cosmas einer eigenmächtigen

Er-

Erdichtung beschuldigen. Daß dem Christanno der Name Strachiquas einige Zeit hindurch anhängig gewesen, das läßt sich nicht wohl läugnen; weil auch noch außer dem Cosmas der Verfasser der Chronik beym Menkenio im dritten Bande dieses Werkes, und der Verfasser der zweyten Lebensbeschreibung von dem heiligen Adalberto, ihm selbigen beylegen: Wie er aber diesen Namen auch noch in der Folge eine Zeit lang behalten, das war ein Umstand, den ich hier, wie ich glaube, hinlänglich erläutert habe. J. C. 936.

Was nun die Erscheinung des heiligen Wenceslai betrift, die der König von Dänemark (denn fälschlich liest man Dacia für Dania) (*) die, sage ich, der König von Dänemark, Ericus in der nämlichen Nacht, in welcher er ermordet worden, von ihm gehabt haben soll; so brauche ich an diesem Orte nicht noch mehr davon zu sagen. Man nehme nun an, was man wolle, entweder daß er dem Könige Erico erschienen sey, oder daß an dessen Statt Haraldus hätte genannt werden sollen, so ist es gewiß, daß keins von beiden der Wahrheit angemessen sey. Das erstere ist darum falsch, weil zu jener Zeit in Dänemark kein Ericus regiert hat. Das zweyte aber läßt sich darum nicht für gegründet halten, weil man, obschon damals, wie die Zeitrechnungsschriftsteller versichern (**), ein Haraldus regiert hat, jene Erscheinung nicht darthun kann, indem schon der Name verändert, und Haraldus ohne hinreichenden Grund anstatt des Ericus gesetzt worden (***). Ich, meines Theils, halte nichts für ge-

Ob der heil. Wenceslaus dem Könige von Dänemark Erico in der nämlichen Nacht seiner Ermordung erschienen sey?

(*) Adam von Bremen setzt Dacia anstatt Dania (c. 6.) Er hätte aber wirklich Dania (Dänemark) setzen sollen, denn sonst hätte man daher Anlaß nehmen können, die Dänen und Dacier für einerley Volk zu halten und zu behaupten, die Dänen hätten ihren Ursprung von den Daciern genommen: so wie auch Jemand fälschlich vorgegeben hat, die Dalmantier oder Dalemincier seyen von den Dalmaten hergestammt.

(**) Unter andern sagt Bangertus beym Helmoldus (c. 8.) Haraldus sey seinem Vater, dem Gormo, obschon selbiger damals vielleicht noch gelebt hat, im Jahre 931 nachgefolgt, und im Jahre 949 vom Kaiser Otto überwunden worden. Dieser Haraldus war es also, durch dessen Vermittlung, wie Adam von Bremen, und Helmoldus melden, Unni Erzbischof von Hamburg, in die dänischen Inseln eingedrungen ist, um daselbst das Evangelium zu predigen, und der hernach im Jahre Christi 936 die Zeitlichkeit verlassen hat.

(***) Balbinus behauptet also vergebens (L. 1. Epit. c. 9. p. 4. in notis) Haraldus habe jene Erscheinung gehabt, obschon er darinn recht hat, daß Haraldus zur selbigen Zeit König von Dänemark gewesen sey.

J.C. 935. gewiſſer, als daß dieſe Begebenheit unter das Jahr Chriſti 1250 gehöre, worunter ſie auch Kranz geſetzt hat. Ericus ward nämlich vom heiligen Wenceslao ermahnt, daß er zur Ehre Gottes, und ſeines Namens ein Kloſter bauen möchte, und da ſelbiges Kloſter wie Kranz und Johann Iſaac Pontanus (n) melden, den H. PP. Ciſtercienſern, die anfänglich nach der Vorſchrift des heiligen Benedikts lebten (o), iſt eingeräumt worden, aber ſeinen Urſprung in das Jahr 1098 ſetzt; ſo erhellt, wie wenig die Meinungen unſerer Geſchichtſchreiber unter ſich zuſammenhängen. Ich will nichts von dem Stillſchweigen des Chriſtanni und Cosmas ſagen, von denen man verſichert iſt, daß ſie keine wahre Geſchichte, die zur Ehre des heiligen Wenceslai gereichen konnte, ausgelaſſen haben. Man iſt aber darum auf dieſes gegenwärtige Jahr verfallen, weil man den Sinn in Anſehung jener Nacht nicht richtig verdollmetſcht hat. Es hätte vielmehr ſo ſollen verſtanden werden, daß ſich jene Erſcheinung des heiligen Wenceslai in der Nacht, die auf den Gedächtnißtag ſeiner Ermordung gefolgt iſt, ereignet habe. So viel von dem heiligen Wenceslao, und den Umſtänden ſeines Todesfalles. Jetzt iſt es Zeit, mich wieder zu Heinrich dem Vogler, und den übrigen zur böhmiſchen Geſchichte gehörigen Begebenheiten zu wenden.

(n) KRANZ l. 7. Daniae c. 21. Pontan. l. 7. rer. danicar.
(o) SIGEBERT. GEMBL. ad ann. 1107.

Sechster Abschnitt.

Chronologische Geschichte Böhmens unter den ersten christlichen Herzogen.

Jahr Christi. 936. J. C. 936.

Das 14te Pabsts Johannes des X. Das 15te des morgenländ Kaisers Konstantini Porphyrogeniti. Das 1te des abendländischen Kaisers Otto des Ersten. Das 457te der Slaven in Böhmen, und das 2te Boleslai des Grausamen.

Heinrich der Vogler, jener große Verehrer der Tugenden des heiligen Wenceslai, verwechselte endlich, nachdem sich die Zufälle der Lähmung, die ihn befallen, von Zeit zu Zeit verschlimmert hatten, in dem Kloster zu Memleben am 2ten Heumonatstage dieses Jahrs, das Zeitliche mit dem Ewigen, und ward in dem quedlinburger Kloster, welches er selbst gestiftet, und worinn er seine Tochter Mathilde zur geistlichen Vorsteherinn gemacht hatte, zur Ruhe gebracht (p). Seine Regierung hat also siebenzehn und ein halbes Jahr gedauert. Obschon sein Sohn Otto noch bey seinen Lebzeiten zum Thronfolger bestimmt, und auch den übrigen Söhnen desselben ihr gehöriges Erbtheil festgesetzt worden; so entstand gleich- Heinrich der Vogler stirbt.

(p) WITICHIND. l. 1. Luitprand. l. 2. c. 7. Philipp. Labb. hist. chronol. ad h. a. Mader. antiqu. Brunsvic. & alii.

J. C. 936. gleichwohl nach seinem Tode zwischen seinen hinterlassenen Kindern ein Streit um das Reich. Es war nämlich Henricus, der jüngste Sohn jenes Kaisers vorhanden, den er mit Mathilden, nachdem er das Reich sich schon zugeeignet, erzeugt hatte, da hingegen sein älterer Bruder Otto, schon ehe sein Vater zum deutschen Könige oder Kaiser ernannt ward, gebohren worden. Allein, ungeachtet dieser entstandenen Zwistigkeit behielten die vortreflichen Eigenschaften des Otto, und der letzte Wille seines Vaters die Oberhand. Er ward wirklich in dem für ihn bestimmten Besitze des Reiches von allen Stimmen bestätiget, und vom Hildeberto, Erzbischof von Maynz, zu Aachen mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten zum Kaiser gekrönt. Diese Krönungsfeyer beschreibt Witichindus im Anfange seines zweyten Buches von den Geschichten der Sachsen, mit allen dabey vorgefallenen Umständen. Nach geschehener Krönung speiste er nebst den Erzbischöfen und übrigen Prinzen an der königlichen Tafel, und ward von verschiedenen Herzogen bedient. Der Herzog von Lothringen Giselbertus, in dessen Landschaft diese Feyerlichkeit vorgieng, hatte die Anschaffung der dazu erforderlichen Dinge zu besorgen. Everhardus, Graf von der Pfalz, sorgte für die Bedienung der Tafel: Herimanus, ein Franke, versah die Dienste eines obersten Mundschenken. Dem Arnulpho aus Bayern war der deutsche Ritterorden, und die Absteckung des Lagers aufgetragen: und Sigfridus, der sonst ein Schwager des Otto gewesen, nun aber durch die Bande einer genaueren Verwandtschaft mit selbigem verknüpft war, hatte die Aufsicht über Sachsen, in Falle nämlich ein auswärtiger Feind während der Feyerlichkeiten etwas zu unternehmen wagte, was der Sicherheit dieses Landes Eintrag thäte. Dieses soll damals die Austheilung dieser abwechselnden Würden gewesen seyn (q), bis selbige endlich den mächtigsten Fürsten des Reiches für beständig zu Theil geworden sind. Was die Würde des Erzkanzlers betrifft, so hat selbige, wie Schwederus versichert, der Erzbischof von Maynz von eben diesem Otto erhalten, denn er sagt: es seyen in dem Maynzer Archiv Freyheitsbriefe vorhanden, welche die dem erzbischöflichen Stuhle zu Maynz geschehene Ertheilung dieser Würde bestätigten. Er beruft sich deshalb insbesondere, wie er sich ausdrückt, auf den Spener, aus welchem er diese Nachricht geschöpft hat (r).

Von

(q) SCHWEDER. Introduct. in Ius publ. Imp. Romano-German. parte speciali Sectio I. c. 8. Spenerus oper. Herald. l. 1. c. 64. §. 17.

(r) COCCEIUS in Iur. publ. prudentia c. 12. V. Krausius de potestate eligendi Imperatores ad solos Electores restricta §. 32. & 33.

Von dem Ursprunge der kölnischen und trierischen Erzkanzlerwürden, J. C. 936.
sind die Geschichtschreiber verschiedener Meinungen (s). Jedoch kann man leicht schließen, daß benannte Würden auch diesen geistlichen Fürsten erblich, wiewohl etwas später ertheilt worden sind, wenn man nur die guten und vortheilhaften Gesinnungen erwägt, welche die deutschen Kaiser von ihrer Frömmigkeit, und vorzüglichen Klugheit gehegt haben. Die weltlichen Fürsten betreffend, so glaubt Coccejus, nach den karolingischen Kaisern seyen anfänglich nur fünf in Deutschland gewesen, die sich dieser Erzämter theilhaft gemacht hätten, und zwar mit dieser Anordnung, daß jederzeit einer aus ihnen zum Könige oder Kaiser des deutschen Reichs erwählt werden sollte, die vier übrigen aber benannte Erzämter zu verwalten hatten, welche anfänglich nur für gewisse Familien, in der Folge aber für gewisse Länder oder Herrschaften bestimmt gewesen wären. Wenn sich nun auch dieses also verhält, obschon andere Schriftsteller beym Maskov daran zu zweifeln scheinen, so kann man doch weder von der Zeit, zu welcher das Erzmundschenkenamt den Böhmen zu Theil geworden, noch auch von der Zeit, zu der eigentlich die Herzoge von Böhmen der deutschen Kaiserwahl als Churfürsten beyzuwohnen angefangen haben, etwas Zuverläßiges behaupten. Einige Schriftsteller setzen den Zeitpunkt der Erhaltung dieser Würde unter die Regierung Otto des Dritten, andere unter Philippum, und noch andere unter Fridericum, ja sogar, wenn anders Dubravius hierinn glauben verdient, unter die Regierung Kaisers Otto des Ersten. Hievon werde ich aber an dem gehörigen Orte noch insbesondere handeln.

Während der Krankheit des Kaisers Heinrichs des Voglers bis zu seinem Hintritte, und während der darauf folgenden Reichsgeschäfte, welche die Thronfolge und Krönung des Otto betrafen, fing die Verfassung von Böhmen an unruhig zu werden (t). Diese Unruhen leiteten alle ihren Ursprung von der Ermordung des heiligen Wenceslai her, womit Boleslaus sein Andenken der Nachwelt verhaßt gemacht hatte. Denn da man nach jener grausamen That zu Prag auch die Freunde des frommen Fürsten, und andere der christlichen Religion ergebene Bürger, ohne einige Rücksicht auf den Unterschied des Alters zu nehmen, verfolgte, so nahm sich Boleslaus sorgfältig in acht, daß er nicht vielleicht Jeman-

Boleslaus kündigt dem Burggrafen den Krieg an.

(s) V. MASCOVII Dissert. de Origine officior. aulicor. §. 20. sqq.

(t) Wencesl. Ripa Stankovinus in Luczko, seu Principatu Zatecensi l. 3. Elegia V. Hagek in Chron. ad ann. 939. Pessina in Phosph. rad. 3. p. 157. Christ. de Jordan. T. II. P. 4. p. 313.

J. C. 936. den, der mit den Sachsen ein freundschaftliches Verständniß unterhielte, oder wenigstens zu unterhalten trachtete, oder auch sonst Jemanden, von dem er etwas nicht Nachtheiliges zu besorgen hätte, neben sich zu mächtig werden ließe. Hieraus könnte man zwar vermuthen, daß der heilige Wenceslaus darum ermordet worden, weil er mit dem Henrico, als einem Könige der Sachsen, ein Freundschaftsbündniß unterhalten habe: doch, ich habe schon gezeigt, daß die erste und vornehmste Verfassung Ursache seines traurigen Schicksales, der Haß des Boleslai gegen seine Frömmigkeit gewesen sey, und daß eben dieser Haß schon damals gegen ihn gewüthet habe, als er vernünftiger Weise noch nicht die geringste Rechnung machen konnte, die Freundschaft Heinrichs des Voglers zu gewinnen. Ja ich vermuthe sogar, und das zwar ohne Kühnheit, Boleslaus habe sich jener Behuthsamkeit darum bedient, damit nicht Jemand die Sachsen anreizen möchte, jenen schrecklichen Brudermord zu rächen: denn er wußte wohl, daß selbige, wenn der freundschaftlichen Verbindung des H. Wenceslai mit Heinrich dem Vogler, ohne eine Beschimpfung des sächsischen Namens nicht habe geschehen können. Eben das war auch die Ursache, warum Boleslaus dem benachbarten Fürsten (subregulum), dessen Abhängigkeit von dem Winke der Sachsen ihm bewußt war, den Krieg ankündigte. Wer jener Fürst eigentlich gewesen sey, darüber hat sich Witichindus, aus dem ich diese Nachricht mittheile, nicht deutlicher erklärt. Unsere meisten Geschichtsschreiber nennen ihm Dobromirum, und sagen, er sey von Luczko oder Saatz Fürst gewesen. Jedoch hält dieses Vorgeben keinen Stich. Denn nach dem Zeugnisse des Cosmas ist der letzte Zweig von dem luczker Stamme schon von dem Borziwojo unter dem Herzoge Neklan umgebracht, das Saatzer Fürstenthum aber dem Prager Herzog unterwürfig gemacht worden. Unter andern muthmaßt ein gewisser Schriftsteller von diesem (subregulo), der in den fränkischen Jahrbüchern, ihrem Gebrauche nach, ein Herzog (Dux), von Cosmas aber ein Graf (Comes) würde genannt werden, daß er der Gemahl der Przibislava, des heiligen Wenceslai frommen Schwester, und ein Herr der Herrschaft Milzavia gewesen sey, die sich, wie ich schon anderswo gesagt habe, von der Elbe bis nach Görlitz erstreckt hat. Daß Przibislava an einen Herrn der dasigen Gegend vermählt worden, daß bezeugt auch Cruger, obschon ihn Beneß einen Herrn von Jablon oder Gabel nennt, und von der Przibislava erzählt, sie sey zu Jablon oder Gabel begraben, hernach aber erst nach Prag

über-

überführt, und in dem Grabmale des Podevini im Jahre 1367 beygesetzt worden (u). Es ist aber bekannt, daß auch Milzavia von dem Henrico zinsbar gemacht worden sey, daß also jener benachbarte Fürst von dem Witichindo mit Grunde als ein von den Sachsen abhängiger Fürst betrachtet werden könnte. Diese Muthmaßung aber ist, wenn sie gleich einen Grund hat, dennoch verschiedenenen Schwierigkeiten ausgesetzt. Denn daß die Milzaner unter die Bothmäßigkeit der Sachsen gekommen sind, das erhellt daraus, daß der Kaiser Otto im Jahre 968. alle Einkünfte von dem Gau Milczane oder Milzavia dem Meißner Dohmstifte geschenkt hat, wie solches ein Freyheits- oder Gnadenbrief ausweist (w), und auch Boleslaus Herzog von Pohlen im Jahre 1002. als er Meißen, welches er eingenommen hatte, wieder zu verlassen genöthig war, auch außer der Landschaft Liudeizi, auch Milza behalten hat (x). Und endlich scheint es auch, daß das Gau Milsca oder Milza im Jahre 1073. in der Grafschaft des jüngern Grafen Eggeberti gelegen sey, wie man solches aus einem gewissen Gnadenbriefe ersehen kann (*). Wenn man ja unter diesen Vermuthungen, deren eine so dunkel, als die andere ist, einer den Vorzug geben müßte; so getraute ich mir, noch am wahrscheinlichsten zu behaupten, daß jener (subregulus), wo nicht Herr von Jablon oder Gabel, doch wenigstens Herr von einer Landschaft in den dasigen benachbarten Gegenden gewesen sey. Doch, ich will lieber alles, was sich bloß vermuthen läßt, auf die Seite setzen, und der Geschichte folgen. Als bemeldetem (subregulo) der Krieg angekündigt war, und dieser sich gegen den Boleslaum, der sich seit kurzem auch des Prager Herzogthumes, und der dazu gehörigen Landschaft bemächtigt hatte, zu schwach fühlte, suchte er sehr wahrscheinlich damals, als Otto die kaiserliche Würde schon behauptet hatte, bey den Sachsen die ihm nothwendige Unterstützung, und eben so glaublich ist es, daß er sie auch wirklich erhalten habe. Man schickte ihm den Fürsten von Ascanien (y), Aesic, mit einem Regimente Merseburier oder Merseburger, und einer beträchtlichen Anzahl Hassiganer oder Hessen, wie auch noch einem andern Heere, welches aus Thüringern bestand. Das Re- gi-

S. C. 936.

Der benachbarte Fürst erhält Hülfsvolk von den Sachsen.

(u) V. BALBIN. Miscel. l. 4 p. 9.
(w) Diploma apud Maderum Antiquit. Brunsvic. p. 372.
(x) DITTMARUS l. 5 et Annalistae Saxo. p. 385.
(*) Diploma ineditum V. Albin p. 405. Das alles ließ man auch in der geschriebenen Geographie der Sarabo-Vendorum des Durchl. Fürsten Jablonowsky.
(y) Chron. Mansfeldens. c. 128. V. Balbin. in l. 3. Misc. c. 21. p. 249.

J. C. 936. giment Merseburger war aus lauter Straßenräubern und Mördern zusammengeworben. Denn Heinrich der Vogler, von welchem ich schon gesagt, daß er die Kriegszucht in Ordnung gebracht habe, ließ diejenigen, die man des Diebstahles oder gar einer Mordthat schuldig befunden hatte, und die zum Soldatenstande tauglich waren, von Todesstrafen lossprechen, gab ihnen Waffen, und räumte ihnen in den Vorstädten von Merseburg Felder ein, jedoch unter dem Gesetze, daß sie ihre Waffen nicht wider Bürger, sondern nur bey Gelegenheit wieder Barbaren brauchen sollten. Diese Völker nun theilte Aesic in zwo Kolonien, und fiel sodann mit selbigen in Böhmen ein. Boleslaus erfuhr diesen Vorfall sehr zeitig, und da er ein scharfsinniger, und auch der Kriegskunst nicht unkundiger Fürst war, so gieng er den Feinden, die ihn mit mehrern Heerzügen angriffen, auch mit mehr als einem Heerzuge entgegen. Den ersten Heerzug machten die Thüringer aus: diese brachen nämlich am ersten in Böhmen ein. Da sie aber ihren eigenen Kräften nicht trauten, so verloren sie bey dem Anblicke einigen Gefahren den Muth, und zogen sich auch am ersten wieder zurück. Etwas unerschrockener gieng Aesic, der die Sachsen und Merseburger anführte, in seinen Unternehmungen zu Werke. Kaum war er in dem Lande des Feindes eingefallen, so lieferte er ihm auch schon eine Schlacht, schlug einen Theil, jagte die übrigen von dem Wahlplatze hinweg, und kehrte sodann als Sieger in sein Lager zurück. Aesic wußte noch nichts davon, daß die Böhmen die Thüringer verfolgt hatten, als Boleslaus selbige zurück berief, und sowohl diese als auch jene, die von dem Aesic waren in die Flucht geschlagen worden, wieder in Schlachtordnung stellte. Es geschah dieses zur gelegensten Zeit, während nämlich der Heerzug des Aesic zerstreut war, und einige von seinen Völkern sich mit der Beute ihrer geschlagenen Feinde, andere mit der Heilung ihrer Wunden, und noch andere mit Einsammlung des Futters für ihre Pferde beschäftigten. Solchemnach versahen sie sich nichts Arges von ihren Feinden, die sie kaum erst geschlagen hatten: und in dieser gefährlichen Sicherheit überfiel sie Boleslaus, und richtete unter ihnen eine so unglückliche Niederlage an, daß ihr ganzes Heer nebst dem Heerführer selbst zu Grunde gieng, und, wenn anders die alte mansfelder Chronik, die Weleslavinus zum Zeugnisse anführt (z), eine auf Wahrheit gegründete Begebenheit erzählt, daß, sage ich, kein Mann davon gekommen ist. Alsdann rückte er mit seinem Heere vor die Stadt des

(z) WELESLAV, in Calend. hist. 28. Sept.

des obenbemeldeten (subreguli), die er auch ohne sonderliche Schwierigkeit §. C. 936.
einnahm, und gänzlich zerstörte. Diese Stadt soll, nach der Meinung einiger Schriftsteller Wlastislavia geheißen haben, und, nach dem Zeugnisse des Cosmas zwischen zween Bergen Meducz und Przipek an den Gränzen zwoer Landschaften Böhmens, Bilin und Leutmeritz gestanden, vom Wlastislao aber erbaut worden seyn. Da man aber hierüber sonst nichts als muthmaßen kann; so wage ich auch nichts davon näher zu bestimmen. Von jener Zeit an, sagt Witichindus, ward zwar der Krieg nicht in Einem hin geführt, der Friede aber ward gleichwohl erst im vierzehnten, und nach dem Convado, der das gegenwärtige Jahr dazu zählt, erst im funfzehnten Jahre geschlossen. Als Kaiser Otto die Nachricht von dieser unglücklichen Schlacht erhielt, zeigte er nicht die mindeste Bestürzung darüber, sondern warb nur soviel Volk zusammen, als er auftreiben konnte, und zog mit diesem Heere alsdann nach Böhmen, um sogleich den Grimm der Feinde zu bestrafen. Er hielt es nämlich für seiner unwürdig, daß jede Völker von einer Nation sollten geschlagen worden seyn, die sein Vater Henricus schon besiegt, und unter sein Joch gebracht hatte. Jener Krieg war, wie ich schon unter dem Jahre 930 gesagt habe, wegen der Gesandtschaft des Thancmari, eines Sohns des Henrici, geführt worden, die nicht sowohl von dem heiligen Wenceslao, als viel wahrscheinlicher auf Anstiften des Boleslai waren beleidigt worden: demungeachtet hatte Henricus den heiligen Wenceslaum angegriffen, nicht zwar als einen Feind, sondern nur als einen Fürsten, dessen Unterthanen den Thanemarum in der Person jener Gesandten beleidigt hatten. Otto fand also für gut, seinem Kriegsheere anstatt des Aesic, einen neuen Befehlshaber zu geben, weil er selbiges, obschon er dabey gegenwärtig war, nicht selbst anführen wollte. Witichindus nennt diesen General Herimannum: vielleicht war es jener Franke, der bey dem Königsmahle des Otto das Amt eines Erzmundschenken bekleidete. Er war nach eben diesem Schriftsteller ein edler, geschäftiger, und kluger Mann, dem aber eben um seiner Vorzüge willen der Neid der übrigen Fürsten, und besonders seines Bruders Wichmanni, auf dem Fuße nachfolgte. Er suchte seinem dermaligen Auftrage vollkommen genug zu thun: denn sobald er eine Gelegenheit, die Böhmen anzugreifen, ersehen hatte, lieferte er ihnen sogleich auch eine Schlacht, worinn er sie glücklich überwältigte. Der gute Erfolg, den Herimannus hatte, war besonders dem Eckhard, einem Sohne des Liudulfi, ein schmerzhafter Dorn in den Augen;

A. C. 936. gen; er both alſo dem Kaiſer ſeine Dienſte an, und verſprach ihm ſogar, daß er noch größere Dinge ausführen wollte. Allein ſeine Hoffnungen hatten ihn hierinnfalls getäuſcht. Denn als er wider den Willen des Kaiſers mit achtzehn Mann, die er ſich unter dem ganzen Heere ausgeſucht, über einen Sumpf, der das Lager des Otto von der Stadt abſonderte, geſetzt hatte, ward er von den Böhmen umringt, und mit allen Geführten ſeiner kühnen Unternehmung niedergemacht. Außerdem ſcheint Otto unter gegenwärtigem Jahre nichts Merkwürdiges gethan zu haben, da Witichindus, nachdem er die bisher angeführten Thaten dieſes Kaiſers erzählt hat, ſogleich hinzuſetzt: der König ſey, nachdem er die Feinde beſiegt, und die übrigen ſich unterwürfig gemacht habe, nach Sachſen zurückgekehrt. Ich glaube aber nicht, daß auch Boleslaus mit unter der Zahl dieſer Unterwürfiggemachten begriffen war; da Ditmarus von Merſeburg ſehr ſchicklich ſagt, Boleslaus habe lange Zeit hindurch einen kühnen Widerſtand gethan. Es ereignete ſich dieſes, wie Witichindus meldet, den 25. Herbſtmonatstag (VII. Kal. Octobr.), und alſo nicht in dem nämlichen Jahre, in welchem der heilige Wenceslaus ermordet worden; indem dieſe Mordthat den 28. Herbſtmonatstag iſt ausgeführt worden. Es können ſich aber auch erzählte Begebenheiten nicht ſpäter als in dieſem gegenwärtigen Jahre zugetragen haben, obſchon Sigebertus von Gembloux eben dieſen Krieg bis in das Jahr 940. zu verſchieben ſcheint: denn ſobald er dieſen Feldzug des Kaiſers Otto erzählt hat, ſchreitet er gleich zu dem Einfalle der Ungarn, die man ganz ſicher und zuverläßig in das Jahr 937. ſetzen kann (*). Er ſagt nämlich: hernach (poſt haec) kamen die alten Feinde (des deutſchen Reiches) die Ungarn, um den Muth und die Tapferkeit des neuen Kaiſers auf die Probe zu ſtellen. Es iſt demnach keine Urſache vorhanden, warum man dieſen Krieg mit dem Sigeberto erſt in das 940ſte Jahr ſetzen ſollte. Und überdieß iſt ja das Anſehen des Sigeberti im Punkte der chronologiſchen Richtigkeit von gar keinem Gewichte; da dieſer Schriftſteller ſich ſchon darin eines beträchtlichen Fehlers ſchuldig gemacht, daß er den Todesfall des heiligen Wenceslai in das Jahr 938. geſetzt hat, und doch zugleich auch annimmt, von dieſer Zeit an ſey jener Krieg wider den Boleslaum 14. Jahre hindurch bis in das Jahr 950. geführt worden. Solchemnach aber könnte er nur 12. oder höchſtens 13. Jahre lang gedauert haben. Ein

noch

(*) DCCCCXL. ſind die Worte Sigeberts: Rex Otto Bolzlaum bello ſuperat, ac Boemiam deuaſtat.

noch glaubwürdigeres Ansehen werde ich demjenigen, was ich bisher ge- J. C.
sagt habe, dadurch geben können, wenn ich zeigen werde, daß der Einfall des Ungarn erst unter das folgende Jahr gehöre, und daß der böhmische Krieg des Kaisers Otto gegen den Boleslaum nicht unter eben dasselbe Jahr gesetzt werden könne.

Jahr Christi. 937. J. C.

Das 15te Pabsts Johannes des X. Das 16te des morgenländ. Kaisers Konstantini Porphyrogeniti. Das 2te des abendländischen Kaisers Otto des Großen. Das 458te der Slaven in Böhmen, und das 3te Boleslai des Grausamen.

Die Un verwüst Deutschl und and Länder.

Der Kaiser Otto hatte also den böhmischen Krieg unterbrochen, und aus diesem Feldzuge keinen andern Nutzen geschöpft, als daß er die Provinz verwüstet, und die übergebliebenen Einwohner sich zinsbar gemacht hatte (caeteris tributariis factis). Die Ursache dieser Unterbrechung war entweder eine Vermuthung, daß die Ungarn hierbey nicht ruhig bleiben würden, oder auch die wirkliche Nachricht, die er etwa erhalten, daß die Ungarn die Tapferkeit des neuen Königs auf die Probe stellen wollten (*). Er hatte also Beweggrund genug, sich auf allen Seiten wohl vorzusehen, damit er nicht von selbigen unvorbereitet, oder anders als tapfer befunden würde. Er mußte folglich auch bey Zeiten an die Verstärkung seiner Truppen denken, um jedem Feinde, vorzüglich aber den Ungarn, gewachsen zu seyn, und um sich dadurch einen Weg zu dem Nachruhme zu bahnen, daß er ein Kaiser gewesen, desgleichen Deutschland in Ansehung seiner kriegerischen Tugenden nur sehr wenige aufzuweisen hätte. Es ist demnach der Wahrheit gar nicht gemäß, daß Otto, als er die Nachricht erhalten, daß die Ungarn das Frankenland, Burgund, und die Provinz Guienne in Frankreich schon seit dem Märzmonate dieses Jahrs mit Feuer und Schwert verwüstet hätten, daß sie schon wirklich bis nach Senß in Burgund gekommen wären, das St. Peters-Kloster hätten anzünden, und die Landschaft auch selbst verheeren wollen, ehe er ihren feindlichen Unternehmungen von der westlichen Seite Sachsens die Gewalt

(*) WITICH. l. 2. Post haec antiqui hostes Vngari venerunt virtutem probare noui Regis

J. C. 937. walt ſeiner Waffen entgegen ſetzen könnte; daß Otto, ſage ich, erſt bey dieſer erhaltenen Nachricht die Unruhen in Böhmen beygelegt, und ſich bis zum 25. Herbſtmonatstage in dieſem Lande verweilt habe. Daß ſich der Einfall der Ungarn unter dieſem Jahre ereignet habe, das kann mit mehr als einem Beweisgrunde belegt werden. Erſtens iſt ſolches nach der Chronik des H. Petri (viui) gewiß (a), worinn der Verfaſſer, nachdem er die Krönung des Ludovici (Transmarini), eines Sohnes Karls des Einfältigen, die im vorhergehenden 936 Jahre (b) geſchehen iſt, und die franzöſiſche Niederlage erzählt hat, folgendes hinzuſetzt. Secundo anno, im 2ten Jahre fielen die Ungarn, den 24. Märzmonatstag (IX. Kal. April.) ꝛc. Doch auch Witichindus bezeugt es, daß der Einfall der Ungarn unter dieſem Jahre, und zwar, wie ich bald zeigen werde, während der Zeit als an der Thronfolge des Otto auf den Henricum gearbeitet ward, geſchehen ſey. Denn zu Ende des dritten Buches ſagt dieſer Geſchichtſchreiber: Im erſten Jahre dieſes Kaiſers (Otto des Erſten), welches vom Weihnachtsfeſte des 937. Jahres an zu zählen iſt, verheerten die Ungarn das Frankenland, Deutſchland, Frankreich bis zum Weltmeere, und Burgund: ſodann aber zogen ſie ſich wieder durch Italien zurück (*). Die Klöſter des H. Galli und des H. Bonifacii wurden eingeäſchert. Er nennt es aber das erſte Regierungsjahr des K. Otto; da er es vielmehr das 2te hätte nennen ſollen. Damit man ihn nun hierinn keines Fehlers beſchuldigen könne, ſo muß man anmerken, daß ein Jahr in einer Geſchichte aus zweyerley Geſichtspunkten zu betrachten ſey. Erſtens, als ein gemeines oder gewöhnliches Jahr, welches vom erſten Tage des Jänners anfängt, und ſich mit dem letzten Tage des Chriſtmonats endigt: und in dieſem Verſtande konnte das Jahr 937. nicht das erſte Regierungsjahr des Otto genannt werden, ſondern das zweyte heißen. Oder es läßt ſich auch ein Jahr als ein hiſtoriſcher Zeitrechnungspunkt (annus emergens) betrachten, und wird von dem Tage und Monate an gezählt, an oder in welchem ſich eine Begebenheit zu ereignen angefangen hat; ſo wie hier das Todesjahr Heinrich des Voglers, und das Jahr der Thronfolge Otto des Erſten von dem Tage dieſer Vorfälle an bis zum Verlaufe der 360 Tage gezählt worden, die ſonſt zu einem vollen Jahre

(a) Ap. Pagium in Baron. crit. ad ann. 937.

(b) PHILIP. LABBE in hiſt. & Concord. Chronol. ad ann. 936.

(*) Huius anno primo, qui eſt a Dom. Incarn. DCCCGXXXVII, Vngari Franciam, & Alemanniam, & Galliam vſque ad Oceanum, Burgundiamque deuaſtantes per Italiam redierunt.

Jahre erfordert werden. Unter andern Schriftſtellern ſtimmt auch Hermannus Contractus hiermit überein, außer daß er von den Ungarn erzählt, ſie ſeyen in Sachſen eingefallen, und im Jahre 938. in einer Schlacht überwunden worden. Da er aber den Tod des Arnolphi Herzogs von Bayern, ebenfalls in das Jahr 937, dasjenige aber, was ſich nach ſeinem Tode ereignet hat, in das Jahr 938. hinausſetzt, und alſo die Begebenheiten nach dieſem Todesfalle unter zwey Jahre rechnet, ſo hat er dadurch anzeigen wollen, daß dasjenige, was er von den Ungarn erzählt, ſich während jener Unruhen nach dem Tode des Arnolphi zugetragen habe. Zu dieſer Meinung werde ich dadurch bewogen, weil Hermannus, nachdem er die mit dem Todesfalle des Arnolphi zuſammenhängenden Begebenheiten angeführt hat, von dem Siege über die Ungarn hinzuſetzt: Die Ungarn werden, da ſie in Sachſen einfallen, von den Sachſen in einer Schlacht überwunden, und in die Flucht geſchlagen (*). Indeſſen muß Witichindus ſelbſt allen Zweifel dießfalls aufheben; denn aus ſeinen Schriften erhellt: daß zwar der böhmiſche Krieg damals ſchon längſt geendigt, der ungariſche aber vor den Unruhen, die der Tod des bayriſchen Herzogs Arnolphi oder Arnulphi veranlaßt hat, wo nicht ganz, doch beynah vollendet geweſen ſey. Denn da dieſer Schriftſteller, der ein Zeuge der damaligen Zeiten war, nach dem böhmiſchen Kriege ſogleich den ungariſchen erzählt hat; ſo ſetzt er noch dieſes hinzu: als aber die äußerlichen Kriege ein Ende hatten (darunter müſſen nothwendig der böhmiſche und der ungariſche Krieg verſtanden werden), ſo nahmen erſt die bürgerlichen Unruhen ihren Anfang. Denn die Sachſen ꝛc. (**). Zuerſt, ſagt er, haben die Sachſen keinen andern Fürſten, als den König Otto annehmen wollen, und dadurch ſey Eberhardus, der, wie ich ſchon angeführt habe, bey der königlichen Mahlzeit das Amt eines Erztruchſeß bekleidet hatte, aufgebracht worden, und habe die Stadt Elveri, die dem Bruningo, einem thüringer Schutzgenoſſen des K. Otto zugehörte (und worunter Meibom in notis ad Witichindum die Stadt Elmershauſen an der Weſer vermuthet), in Brand geſteckt, und alle Einwohner derſelben umbringen laſſen. Als Otto dieſes erfahren, habe er dem Everhardo eine Geldſtrafe von hundert Talenten

J. C. 937.

(*) Interim Vngari Saxoniam inuadentes a Saxonibus pugna victi, caeſique fugantur. Alſo Hermann. in editione Caniſii; denn in der frankfurter Deutſch. wird dieſes im Jahre 937. erzählt.

(**) Ceſſantibus autem bellis externis, ciuilia oriri coeperunt. Nam Saxones etc.

J. C. 937. auferlegt, seine vornehmsten Offiziere aber habe er zur Hundsstrafe verurtheilt (*). Sodann handelt er von der Uiberführung der Reliquien des heiligen Innocentii. Endlich schreitet er in seiner Erzählung auch zum Todesfalle des Arnulphi, Herzogs von Bayern, zu den von seinen Söhnen erregten Unruhen, und thut auch von der Partey des Thanemari Meldung, welche Begebenheiten, wenigstens was ihren Ursprung betrift, sämmtlich unter dieses 937ste Jahr gehören. Hieraus kann man nun mit Grunde annehmen, daß der böhmische nicht in dieses, sondern sicher in das vorhergehende Jahr, und zwar auf den 25sten Herbstmonatstag müsse zurückgesetzt werden: der ungarische Krieg aber erst in diesem Jahr enstanden sey, obschon selbiger wie in der Folge gezeigt werden wird, nicht in eben demselben Jahre beygelegt worden. Solchemnach hat man nothwendig auch den Todesfall des heiligen Wenceslai unter dem Jahre 935. anzeigen müssen. Dieses alles hat der in seinen historischen Untersuchungen sonst so fleißige Schriftsteller Christoph von Jordan außer Acht gelassen: und er würde, wenn er diese Punkte mit einiger Aufmerksamkeit erwogen hätte, das Jahr 938. gewiß nicht nach dem Beispiele des Sigeberti, und Baldini, zum Zeitrechnungspunkte der Ermordung des heiligen Wenceslai angegeben haben (c).

J. C. 938.

Jahr Christi 938.

Das 16te des Pabsts Johannes des X. Das 17te des morgenl. Kaisers Constantini Porph. Das 3te des abendl. Kaisers Otto des Großen. Das 460te der Slaven in Böhmen, und das 4te Boleslai des Grausamen.

Die Ungarn werden aus. Sachsen vertrieben.

Bisher habe ich mich bemüht, zu zeigen, daß der Einfall der Ungarn in das vorhergehende Jahr gehöre, und daß folglich jener Krieg wider den Brudermörder Boleslaum, um den Tod des heiligen Wenceslai zu rächen, im Jahre 936 sey geführt worden, schon im Jahre 935. angefangen habe; wie solches vor andern Struvius sehr gründlich angemerkt hat (d). Ich sage: angefangen; aber gleichwohl so, daß Kaiser Otto schon in

*) Von dieser Strafe, die κυνοφορία genannt worden, und damals gebräuchlich war, werde ich schicklicher unter dem Jahre 1109 reden können.

(c) V. JORDAN. in Orig. Slauicis T. II. P. IV.

(d) STRUVII Reichshistorie c. 12. p. 213.

in dem nämlichen Jahre 937 die Ungarn in die Flucht geschlagen hat (e), J. C. 938.
obschon sich selbige der Unruhen, womit benannter Kaiser unter diesem gegenwärtigen Jahre beschäftigt war, so zu ihrem Vortheile zu bedienen wußten, daß sie von der Westseite wirklich in Sachsen eindrangen. Sie lagerten sich zuerst an dem Flusse Boda, der die halberstädtische Provinz durchspühlt, und bey dem Kloster Munchenauenburg in die Saale fällt. Hier verheerten sie die Landschaft in zwo Abtheilungen ihres Heeres mit Feuer und Schwert, litten aber endlich eine sehr beträchtliche Niederlage, und zogen sich wieder in ihr Vaterland zurück. Ein Theil derselben ward bey Stederburg, einer damals noch vortreflichen sächsischen Festung, weil sie ihre Angelegenheit zu nachläßig betrieben, von der aus der Festung ausfallenden Besatzung tüchtig geschlagen, mußte einige Feldzeichen im Stiche lassen, und sein Heil, so gut es sich thun ließ, auf der Flucht suchen. Sie konnten demnach sogar sich auf keine vortheilhafte Art aus dem Spiele ziehen; denn die Flüchtigen wurden auf dem ganzen Rückwege von versteckten feindlichen Nachstellungen verfolgt, verlohren ihren Heerführer, und konnten kaum ihr Lager erreichen, welches sie bey dem Flusse Bode aufgeschlagen hatten. Eben nicht besser gieng es dem andern Theile des ungarischen Heeres, welcher durch die List eines gewissen Slaven, wie Witichindus meldet, in eine Gegend gelockt ward, welche Trimmig oder Drömling heißt, und die in einem an dem Ufer der Ocla und an dem Alarflusse unweit Odisfeld sich bis nach Calvorda erstreckenden Hayne besteht (f), wo fast alle Mannschaft der Beschwerlichkeit des Marsches, und der Gewalt der sie allenthalben umringenden Feinde unterliegen mußte, und noch dazu auch die übrigen durch die Furcht eines ähnlichen Schicksales aus ihrer Fassung brachte. Der Heerführer dieses Zuges aber, der mit etlichen Wenigen verschont geblieben, ward angehalten, zum Könige geführt, und endlich um einen hohen Preis wieder ausgelöst. Bey dieser Nachricht gerieth das ganze Lager in Unordnung, die Flucht war noch ihr einziges Rettungsmittel, und seitdem haben sie sich dreyßig Jahre hindurch in Sachsen nicht mehr sehen lassen. Und diese Niederlage, oder diese Flucht der Ungarn soll sich eben damals zugetragen haben, als Bayern nach dem Tode des Herzogs Arnulphi so sehr in Verwirrung gerathen war, und Thancmarus sich wider seinen Bruder, den Kaiser Otto

ver-

(e) WITICHIND. l. 2. p. edit. Basil. 25. in edit. Francof. p. 19. Item P. G. Pray Annal. Hungar. l. 2. ad h. a.
(f) MEIBOM. T. II. script. Germ. Pray. l. c. p. 358.

J. C. 938. verschworen hatte. Ich werde beyde Punkte ganz kürzlich behandeln, in so fern nämlich die Beleuchtung derselben auch die böhmischen Geschichten in etwas aufklären kann.

Als am 14. Heumonatstage des vorhergehenden Jahres (g) der Herzog Arnulphus mit Tode abgieng, ernannte der Kaiser Otto den Bayern, mit Ausschließung seiner hinterlassenen Söhne, Bertholdum, den Bruder des Verstorbenen, dessen Treue er schon längst geprüft hatte, zum Nachfolger desselben. Dieser Zufall erbitterte die Söhne des Arnulphi so sehr, daß sie ihr Recht ohne alles Bedenken durch die Gewalt ihrer Waffen zu behaupten suchten. Sie wurden aber überwältigt, und mußten ihrem Vaterlande auf immer entsagen, obschon sie der Kaiser außer ihrem Vaterlande in Besitz einiger Güter setzte. Vom Thancmaro Witichindus beyläufig dieses: "Es starb Sigfried, „des Thancmari Mutter-Bruder (denn die Mutter des Thancmari war eine Schwester des Sigfrieds) "ein Mann von beträchtlichen Gütern, und Markgraf von Brandeburg.„ Da er also offenbar keine Erben hinterließ; so glaubte Thancmarus, er könne sich die Markgrafschaft mit Recht selbst zueignen, und that es auch wirklich, nachdem er den Gero, für den selbige schon längst von dem Kaiser Otto war bestimmt worden, daraus vertrieben hatte. Er ward zwar ermahnt, daß er sich dem Kaiser unterwerfen sollte; aber er achtete nicht allein diese Ermahnung nicht, sondern wagte es noch überdieß, sein vermeintes Recht mit seinen Waffen zu vertheidigen. Als er sich nun in Ehresburg eingeschlossen hatte, und dieses feste Schloß eingenommen ward, mußte er in einer Kirche den Schwertern der eindringenden feindlichen Mannschaft unterliegen. Dieses Schicksal des Thancmari gieng dem Pfalzgrafen Everhard sehr zu Herzen: er unterhielt in dem folgenden Jahre mit dem Henrico, dem Bruder des Kaisers Otto, eine Verschwörung wider ihn, und verursachte ihm dadurch nicht geringe Gefahren und Beschwerlichkeiten. Es wäre zu weitläufig, den ganzen Verlauf der Sache umständlich zu erzählen, und auch der Absicht dieses Werkes nicht angemessen. Ich begnüge mich also, nur dieses zu sagen, daß es aus allen Unruhen der damaligen Zeit, die sich bis in das Jahr 940 hinausgedehnt haben, deutlich erhelle, daß der böhmische Krieg unter das Jahr 936 gehöre, und daß folglich auch die Ermordung des heiligen Wenceslai, welche die eigentliche Ver-

(g) WITICHIND l. 3. Annal. Item Necrolog. Fuldense apud Leibnitz T. III. rer. Brunsv. p. 763. Reginon. Cont. p. 75.

Veranlassung jenes Krieges gewesen, in kein anders, als das 935ste Jahr ge- J. C. 938.
setzt werden könne. Ich kann diesem zufolge um so weniger begreifen, wie diejenigen Schriftsteller, welche zu dem Zeitpunkte der Ermordung dieses heil. Fürsten ein anderes Jahr annehmen, die angeführten Unruhen mit der gehörigen chronologischen Richtigkeit erzählen können. Mir wenigstens kömmt die Herleitung des bemeldeten Zeitrechnungspunktes aus den Unternehmungen des Kaisers Otto, womit er sich von dem böhmischen Kriege an bis in gegenwärtiges Jahr beschäftigt, und welche Struv, meinem Urtheile nach, in der richtigsten Ordnung erzählt hat; die Herleitung, sage ich, kömmt mir so natürlich vor, daß ich nicht den geringsten Grund daran zu zweifeln übrig habe. Ich werde also mit desto größerer Sicherheit auch die andern Begebenheiten, die sich nach der Ermordung des heil. Wenceslai ereignet haben, behandeln können.

Begebenheiten nach dem Tode des H. Wenceslai.

Unsere neuern Geschichtschreiber erzählen, als das Gerücht von jenem Brudermorde, und den darauf folgenden öffentlichen Grausamkeiten, die gegen die Christen ohne Rücksicht auf das Geschlecht, oder auf das Alter sind unternommen worden, sich verbreitet habe, so hätten nicht nur die Mähren, sondern auch die Sachsen die Unmenschlichkeit des Boleslai verwünscht, und besonders hätten ihm die Mähren, als einem Manne, dessen Regierungsart gerade das Gegentheil von der sanften Beherrschung des heiligen Wenceslai war, ihren Gehorsam versagt. Die Mähren wären hierzu vom Otto selbst angereizt worden, der den Boleslaum des königlichen Titels beraubt, (wozu er nach dem heiligen Herzog Wenceslao das nächste Recht zu besitzen behauptete) und sich auch öffentlich für einen Feind desselben erklärt hätte (h). Pessina hingegen, nachdem er in seinem Prodromo versichert hat, die Mähren wären von der Geistlichkeit angestiftet worden, das Joch eines so grausamen Fürsten, der aus Haß gegen die christliche Religion seinen leiblichen Bruder ermordet habe, abzuschütteln, ja sogar den Boleslaum zu bekriegen, sagt hernach in seinem Marte moravico (i): die Mähren hätten den Boleslaum des Reiches entsetzt, und selbiges, um, wie vorher, einen selbst gewählten Fürsten zu haben, einem gewissen russischen Fürsten, Namens Olgo, einem Enkel des Jaropolci, eines Herzogen von Kygow, oder dem Bruder der Olga, welche die Gemahlin des

(h) BALB. Epist. l. 2. c. 2. Weleslavina in Genealog. Princ. Bohem. l. 1. c. 5.

(i) PESSINA l. cit. p. 232. in margine.

J. C. 938. des Jori, des Joropolci Vaters war, einſtimmig übergeben, und ihn als ihren König auf den alten königlichen Welehrader Thron geſetzt. Er ſetzt noch hinzu, Olgus habe dieſe Würde anfänglich nicht annehmen wollen, vermuthlich weil er geſehen, daß das Reich ſo vielen feindlichen Uiberfällen bloßgeſtellt war, oder weil ſelbiges an Gelde, als dem unentbehrlichſten Mittel einer kriegeriſchen Macht, Mangel litte: in der Folge aber habe er ſich, von der Begierde zu herrſchen angelockt, dieſe Würde gleichwohl gefallen laſſen. In dieſen Erzählungen nun befindet ſich ſehr viel Ungegründetes, und ſehr wenig Wahrſcheinliches. Die Meinung, daß ſich Boleslaus des königlichen Titels angemaßt habe, iſt offenbar erdichtet, und leitet ſelbige bloß von dem Irrthume ihren Urſprung her, daß Henricus, oder, wie andere, wiewohl mit noch geringerem Grunde, vorgeben, daß der Kaiſer Otto den H. Wenceslaum zu einem wirklichen Könige ernannt, und mit dem königlichen Schmucke bekleidet habe. Dadurch dieſes nicht dargethan werden kann; ſo hat auch jene Anmaßung des Königstitels kein ſonderlich glaubwürdiges Anſehen. Ob ſich nun die Mähren, bloß von dem Brudermorde des Boleslai aufgebracht, ihm zu gehorchen, widerſetzt haben, daß iſt ungewiß. Woher wollte man ſolches beweiſen, da es ſich eben ſo wenig darthun läßt, daß ſich dieſe Nation dem heiligen Wenceslao unterworfen habe, oder daß ſelbige dieſem frommen Fürſten von dem deutſchen Kaiſer oder Könige als ein Geſchenk übergeben worden. Man kann hier wieder dasjenige nachſchlagen, was ich unter dem Jahre 935. hievon geſagt habe. Die Nachrichten von dem Olgo aber ſind beinah unglaublich, und dem Peſſina ſelbſt als ſonderbar vorgekommen. Er beruft ſich deshalb auf die einzige Handſchrift des Commenii (f), daß nämlich dieſer Schriftſteller ſelbſt bekennt, daß er alles, was er von dem Olgo gemeldet, aus den älteſten ruſſiſchen Jahrbüchern her habe. Ich habe mit Fleiß Schriftſteller zu Rathe gezogen, welche die ruſſiſchen Geſchichten bearbeitet haben, aber nirgends habe ich einige Nachricht von einem gewiſſen ruſſiſchen, und namentlich Rigauiſchen Fürſten gefunden, der von den Mähren zur Beherrſchung ihres Landes wäre eingeladen worden. Ich fand zwar zween Olgos aufgezeichnet, einen, den die ruſſiſchen Jahrbücher Oleg nennen, und der im Jahre 879. nach dem Tode des Rurici, als Stifters der ruſſiſchen Monarchie, anſtatt des noch unmündigen Igor bis zum Jahre 913. die Regierung geführt. Dieſer nämliche war es auch, deſſen krie-

(f) V. PESSINA l. c p. 230. am Rande.

kriegerischer Muth die Provinz Rigow nach Absterbung ihrer letztern Für- J. C. 938.
sten Oskhold und Dir, mit Rußland verknüpft hat. Im Jahre 913. aber starb er an einem Schlangenstiche. Von dem andern finde ich, daß er von Seiten des Swatoslai ein Enkel der Olga, die im Jahre 903. mit dem Igor vermählt worden, und ein Bruder des Jaropolci und Wladimiri gewesen sey. Dieser ward durch die Meuterey des Sweneldi von seinem Bruder Jaropolco mit einem ungerechten Kriege überzogen, und, als er sich mit seinen geschlagenen Völkern in die Stadt Dreveria, die ihm als ein väterliches Erbtheil zugefallen war, und in den Jahrbüchern Wruczai genannt wird, flüchten wollte, die Brücke aber wegen der Flüchtigen, so sich auf selbige drängten, zerbrach, in den Graben hinabgestürzt, und im Jahre 973. von seinen eigenen Truppen, auf eine so elende Art erstickt, zertreten. Außerdem lese ich von keinem Olgo, der ein Enkel des Jaropolci gewesen wäre: und hätte auch wirklich einer gelebt, so würde sein Daseyn wenigstens nicht in diese Zeiten passen. Und Jaropolcus war auch kein Sohn, sondern ein Enkel der Olga, und des Igoris oder Jori, wohl aber ein Sohn des Swatoslai. Er folgte seinem Vater im Jahre 973. in der Regierung nach, und ward im Jahre 981. von den Waragern umgebracht. Nach ihm hat der Dritte von diesen Brüdern, nämlich Wladimirus, die Regierung erhalten (l). Indessen will ich eben nicht behaupten, daß Igor oder die Olga nicht noch mehrere Söhne, als den Swatoslaum gehabt haben könne, obschon die Geschichtschreiber nichts davon melden: und eben so wenig wollte ich es bestreiten, daß außer dem Jaropolco auch Olgus und Wladimirus Söhne des Swatoslai gewesen seyen, da beyde von den russischen Schriftstellern dafür angegeben werden. Es konnte also auch unter selbigen wohl ein Olgus gewesen seyn, den die Mähren, nicht zwar zur Uibernehmung der königl. Würde (denn das damals noch in sehr enge Gränzen eingeschränkte Mähren, konnte sich nicht mit Rechte den Titel eines Königreichs zueignen) sondern vielmehr zur Uibernehmung der fürstlichen Würde können eingeladen haben. Darüber wundere ich mich aber, daß Comenius solches in den ältesten russischen Jahrbüchern habe lesen können, da es doch nicht nur den neuern, sondern auch den ältern Geschichtschreibern unbekannt geblieben ist. Lomonossovius wenigstens, der sei-

(l) V. Annal. Russor. Herbersteinii. Cromerum hist. Pol. l. 3. Miechow. rer. Polo. l. 2. Culcin. in serie chron. Duc. Russ. Asseman. T. IV. Orig. Eccl. Sla. c. 1. Lomonossow. P. 2. c 2. 3. 4. 5.

J.C. 938. seine alten Jahrbücher von Rußland aus dem ältesten Geschichtschreiber Nestor, und noch fünf andern alten Schriftstellern dieses Reiches zusammengetragen, gedenkt jenes Olgi, der von den Mähren zur Regierung ihres Fürstenthumes soll eingeladen worden seyn, mit keinem einzigen Worte. Ich bin zwar sehr wohl überzeugt, daß die damaligen Geschichten von Mähren, und die nach der Zerrüttung des Reiches noch weit dunkler und unfruchtbarer seyen, als selbst die böhmischen, und daß man den Olgum ohne das Zeugniß des Comenii, welches vielleicht nicht viel glaubwürdiger ist, als das Zeugniß des Hosomanni, von dem ich schon anderswo Meldung gethan habe, mit Grunde in die Geschichte einführen könne. Von den Unternehmungen, woran Olgus in Mähren Theil gehabt haben soll, werde ich dann mein Urtheil anzeigen, wenn ich in der Folge von den Ungarn reden werde. Uibrigens läugne ich es nicht, daß die Mähren dem heiligen Wenceslao die herzogliche Gewalt anerkannt haben, wie solches auch schon unter dem Jahre 935. gesagt worden ist; und dieses zwar darum, weil Heinrich der Vogler die Nachbarschaft der übrigen Slaven gar nicht gerne sah, und weil die Mähren wohl wußten, daß dieser fromme Fürst bey dem Kaiser in besonderer Gewogenheit stand. Noch überdieß kann sie auch die Nachbarschaft ihrer alten Feinde der Ungarn dazu bewogen haben, vor welchen sie auf diese Art um soviel sicherer leben konnten. Dem sey nun, wie ihm wolle, so zweifle ich nicht, daß die Mähren, von dem Brudermorde des Boleslai aufgebracht, mit diesem grausamen Fürsten hernach keine Gemeinschaft mehr werden gewünscht haben. Ob sie aber, oder was sie sich sodann für einen Fürsten oder Grafen zu ihrem Oberhaupte gewählt, oder wem sie sonst die Uiberbleibsel von der Regierung des alten Mährens übergeben haben, das läßt sich nicht so leicht festsetzen, da keine hinlänglichen Denkmäler aus dem Alterthume davon übrig sind.

Jahr Christi. 939. J. C. 939.

Das erste des Pabsts Stephan des VIII. oder gemeiniglich des IX. Das 18te des morgenländ. Kaisers Konstantini Porphyrogeniti. Das 4te des abendl. Kaisers Otto des Großen. Das 462te der Slaven in Böhmen, und das 5te Boleslai des Grausamen.

Von der vom Boleslao und seinen Anhängern gegen die Christen ausgeübten Grausamkeit habe ich schon oben kürzlich Meldung gethan: jetzt muß ich also noch vorzüglich von Podevino reden. Christannus nennt ihn gloriosum militem, einen ruhmwürdigen Soldaten des H. Wenceslai; unter welchem Namen die Schriftsteller der mittleren Zeit einen vom Adel andeuten wollten. Wenigstens scheint solches die genaue Vereinigung der Gemüther zu erfordern, die zwischen diesem Podevino, und dem H. Wenceslao statt gefunden. Der ungenannte Ottonianus nennt ihn einen Kämmerling, und andere Schriftsteller betrachten ihn als einen von den ersten Höflingen des heiligen Wenceslai. Damals, als Boleslaus seinen frommen Bruder hatte um das Leben bringen lassen, flüchtete Podevinus zu den Deutschen: theils weil er sein Leben den Gesinnungen des Boleslai gegen die Anhänger seines Bruders nicht anvertrauen wollte: und theils auch vor Schmerz und Gram über den Verlust eines ihm so theuern Fürsten. Indessen entflammte sich in Böhmen die Fackel jenes Krieges, den das Schicksal des heiligen Wenceslai darinn veranlaßt hatte: und erst im zweyten oder dritten Jahre darauf dachte Podevinus wieder an die Rückkehr in sein Vaterland, weil er nämlich die Ruhe desselben wieder hergestellt glaubte. Aber eben diese Zurückkunft war sein Unglück; denn sie beschleunigte seinen Tod, der ihm zwar rühmlich und glorreich war, den er aber vermuthlich für etwas entfernter gehalten hatte. Ich muß jetzt die Ursache seines Todes berühren, die einigen Lesern vielleicht nicht gar wahrscheinlich vorkommen wird, zumal wenn man sich an die Erzählung des Christanni halten will. Er erzählt nämlich, als Podevinus wieder in sein Vaterland zurückgekehrt, habe ihn das Verhängniß, welches seinem liebsten Fürsten daselbst begegnet war, von neuem geschmerzt. Von einem göttlichen Eifer entflammt, habe er sodann sein Schwert ergriffen, sey gerade nach Bunzlau in das Haus eines der Brudermörder geeilt, habe ihn auch wirklich daselbst gefunden, und ihm die Brust durchbohrt. Hierauf sey er in den Wäldern umher geirrt. Da diese Nachricht dem Boleslao

Podevinus war ehmals ein unzertrennlicher Gefährte des H. Wencesl.

Nach dem Tode des H. Wenceslai flüchtet er sich nach Deutschland.

J. C. 929. alsbald zu Ohren gebracht worden, habe dieſer alle Wege und Ausgänge der Waldungen beſetzen laſſen: Podevinus ſey auch wirklich von Gerichtsbedienten eingefangen, und mit dem Strange ums Leben gebracht worden. Dieſes iſt beyläufig die Erzählung des Chriſtanni, die aber Suyskenus, beſonders was die von dem Podevino verübte Mordthat als eine Urſache ſeine Hinrichtung betrift, billig für eine des Podevini unwürdige That hält (m). Denn Podevinus, ſagt er, hatte nicht das Recht, die Ermordung eines Unſchuldigen durch eine Mordthat an dem Schuldigen zu rächen; und niemand würde ihn, wenn er dieſes gethan hätte, von der Blutſchuld eines Todtſchlages freyſprechen können. Nemo autem veſtrum, ſagt der Apoſtelfürſt Petrus im vierten K. ſeines 1. Briefes, patiatur ut Homicida. Suyskenus wundert ſich alſo, wie Chriſtannus dieſes habe glauben und ſchreiben können, da er doch zugleich den Podevinum einen heiligen Mann Gottes (ſanctum Dei) nennt, und auch verſichert, daß Gott ſeinen Tod durch Wunderwerke verherrlicht habe. Er will alſo lieber annehmen: Chriſtannus ſey durch eine falſche, von den Feinden des Podevini erdichtete Nachricht von der Urſache ſeiner Hinrichtung, damit er nämlich ſeinen Tod verdient zu haben ſchiene, hintergangen worden. Hingegen hält er jene Urſache, die der ungenannte Ottonianus, und andere böhmiſche Geſchichtſchreiber angeben (n), für weit glaubwürdiger. Dieſe ſagen nämlich: Podevinus ſey darum, weil er von dem Leichname ſeines ermordeten Fürſten nicht habe weichen wollen, von dem Boleslao zum Strange verurtheilt worden, und zur Vollſtreckung dieſes Urtheils habe der Haß der Drahomira gegen ihn, weil ſie wußte, daß er ihren Sohn in dem Eifer, die chriſtliche Religion fortzupflanzen, vorzüglich unterſtützt habe, ſehr vieles beygetragen. Nach dieſer Erzählung, fährt Suyskenus fort, kann man auch dasjenige mit Grund annehmen, was Chriſtannus, und der ungenannte Schriftſteller von der Unverweslichkeit, und andern bey ſeinem Grabe geſchehenen Wunderwerken, und der ſich unter dem Volke verbreiteten Verehrung gegen ihn erzählt haben. Suyskenus hat dieſes mit vielem Grund bemerkt; denn obſchon man vielleicht die That des Podevini entſchuldigen könnte, wenn man ſagte, er habe, von einem göttlichen Eifer entzündet, und als ein Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit den Brudermörder durchbohrt, ſo wie auch Moſes den Egyptier getödtet, (Exod. C. 2.) oder

Warum Podevinus aufgehangen worden?

(m) SUYSKEN. AA. SS. 28. Sept. n. 174. et 175.
(n) BALBIN. Epitom. l. 1. c. 9.

oder wie Phinees, der Sohn des Eleazars (Ri 25.), einen Israeliten, J. C. 939.
den Sohn des Zambri, der sich durch den Beyschlaf mit einer Madianiterinn befleckte, erstochen, oder auch, wie der Prophet Elias die falschen Propheten des Baals getödtet hat; (3. B. der K. 18.) so muß man dennoch, da weder Christannus, welchem doch viel daran hätte gelegen seyn sollen, diese That auf so eine Art entschuldigt hat, und selbige sich auch ohne Kühnheit nicht wohl entschuldigen läßt, der Meinung des Suyskeni hierinfalls billig Beyfall geben. Was aber jene Wunderwerke betrift, die auf den Tod des Podevini gefolgt seyn sollen, so will ich selbige mit den Worten des Christanni als eines gleichzeitigen, und darum glaubwürdigen Schriftstellers erzählen. Ich gestehe es, sagt er, daß ich beinah entschlossen war, diese Begebenheiten, in Ansehung ihrer Seltenheit, als Dinge, die den Meisten unglaublich scheinen werden, lieber zu verschweigen; endlich aber hielt ich ein ähnliches Stillschweigen selbst für unbillig, da eben diese Begebenheit für allgemein bekannte, und ausgemachte Wahrheiten gelten können. Es hieng (der Leichnam des aufgehangenen Podevin) daselbst drey Jahre lang, ohne daß sich ein Vogel oder ein anderes Raubthier daran gewagt hätte, und ohne daß der Körper auch durch seine eigene Verwesbarkeit in Fäulung gegangen wäre. Die Nägel und der Bart wuchsen noch wie vor, und seine Haare wurden endlich den eisgrauen Haaren des ältesten Greisen ähnlich. Der Brudermörder konnte es endlich nicht länger mit ansehen, daß dieses Wunderwerk sich unter dem Volke noch weiter verbreitete, und ließ die Leiche an ebendemselben Orte begraben. Aber auch so konnten die Werke des Herrn nicht verborgen bleiben: denn die Vorübergehenden sahen sehr oft des Nachts ein himmlisches Licht über dem Grabe desselben, wodurch Gott dem ganzen Volke die Verdienste seines Dieners bekannt machte ꝛc. (*). Dieses ist die Stelle des

Chri-

(*) Grande aliquid dicturus fateor, pro sua magnitudine me deliberasse vt silerem, sed ora plurimorum scientium haec luce clarius, quoniam incessanter praedicant, me silere indignum putavi. Pependit (*nempe Podevini suspenst corpus*) ibi tribus annis: non auis, non bestia, non ipsa humanae carnis consumptio et putredo in corpore eius praeualuit, sed more viuentis vngues et barba excreuit, et capilli eius vsque ad summam canitiem albi effecti sunt. Tandem taedio victus ille Fratricida, quia miraculum Domini vbiuis gentium declarabatur, in eodem loco eum humo cooperiri fecit. Sed nec ita opera Dei abscondi potuerunt, quin ad manifestanda populis serui sui merita lumen caeleste noctu a transeuntibus frequentissime supet Sepulchrum eius accensum videretur. &c.

J. C. 939. Chriſtannus: und das nämliche melden auch Johannes vom neuen Markte, Biſchof von Leutomiſchel, in dem Leben des heiligen Wenceslai, und der Verfaſſer der Handſchrift, die unter Karl dem Vierten verfertigt worden, und in unſerer Bibliothek unter Y II. 1. befindlich iſt. Der Leichnam des Podevini iſt einige Zeit hernach, vermuthlich unter Boleslao dem Frommen, unter welchem auch Chriſtannus lebte, erhoben worden, und, wie Chriſtannus redet, von geiſtlichen Perſonen beyderley Geſchlechts, mit einer feyerlichen Andacht auf dem St. Veitskirchhofe (in coemeterio Eccleſiae) beygeſetzt worden, ſo daß der Leichnam des H. Wenceslai in der Kirche, des Podevini ſeiner hingegen außerhalb ruhte, und beyde nur durch eine Mauer von einander abgeſondert lagen. Von andern Uiberführungen des Podevini werde ich am gehörigen Orte mehr ſagen. Der Ruhm des Podevini, obſchon ſelbiger mit dem Strange hingerichtet worden, iſt vielleicht in eben demſelben Jahre aufgeblüht, in welchem die Leiche des heiligen Wenceslai iſt nach Prag geführt worden, und man ihn als einen Heiligen zu verehren angefangen hat; da dieſer würdige Soldat auch in ſeinem Leben ein beſtändiger Gefährte von den Tugenden ſeines gottſeligen Fürſten war.

Die Leiche des H. Wenceslai wird nach Prag überführt.

Nach dem Zeugniſſe des Chriſtanni hat der Leichnam des heil. Wenceslai drey Jahre lang zu Bunzlau geruhet. Endlich aber wurden etliche Diener Gottes im Schlafe ermahnt, ſelbigen in der St. Veitskirche beyzuſetzen. Sie giengen alſo ohne Bedenken zum Boleslao, und baten ihn um die Erlaubniß, bemeldte Leiche in der St. Veitskirche zu begraben, da der heil. Wenceslaus ſchon in ſeinem Leben gewünſcht hätte, daß dieſes Gotteshaus ein Denkmal ſeiner Gottſeligkeit, und ſeiner Verehrung des heiligen Viti ſeyn möchte. Hierinn ſtimme ich mit dem ungenannten Ottoniano nicht überein, wenn er ſchreibt, der heilige Leichnam ſey ohne Vorwiſſen des Boleslai nach Prag überführt worden. Und obſchon die Erzählung des Cosmas von des Chriſtanni ſeines in etwas verſchieden, und Chriſtannus auch glaubwürdiger als jener iſt; ſo bleibt es, wie auch Suyskenus ſehr richtig anmerkt (o), gleichwohl wahrſcheinlich, daß Boleslaus in jene Bitte um ſo lieber werde eingewilligt haben, je mißfälliger es ihm geweſen ſeyn muß, da der heilige Leichnam ſeines Bruders zu Bunzlau, wo er ſeine Reſidenz aufgeſchlagen hatte, von einer ſo großen Menge Volkes, gleichſam zum beſtändigen Vorwurfe des begangenen Brudermordes, ver-

(o) SUYSKEN. AA. SS. die 28. Sept. n. 186. & 187.

verehrt, und sogar von dem Himmel selbst durch Wunderwerke verherr- J. C. 939.
licht wurde. Doch hat auch die von Cosmas, und andern Schriftstellern angeführte Ursache ihren Grund, daß nämlich, wenn auch zu Prag alsdann Wunderwerke geschähen, selbige nicht sowohl dem heiligen Wenceslao, als vielmehr andern Heiligen, deren Reliquien in der St. Veitskirche ruhten, würden zugeeignet werden. Hierinn war ihm seine Mutter Drahomira schon mit einem Beispiele vorgegangen, die sich eines ähnlichen Anschlages bedient hatte, um den Ruhm der Heiligkeit der gottseligen Ludmilla, die sie hatte erdrosseln lassen, dadurch zu verdunkeln, wie ich solches schon oben angemerkt habe. Wenn es nun aber gleich Christannus bezeugt, daß der Name des heiligen Wenzeslai, als er noch zu Bunzlau begragen lag, durch Wunderwerke berühmt geworden; so wollte ich es doch nicht gern ohne ältere Bürgen für ausgemacht halten, daß die Bożena, des Boleslai Gemahlinn, und auch der ungläubige Boleslaus selbst bey dem Grabe des heiligen Wenceslai vom Fieber befreyt worden seyen, obschon es einige von unsern Schriftstellern, die eben nicht die ältesten sind, für eine wahre Begebenheit halten. Noch weniger bin ich geneigt, mit dem Balbino (p) und andern zu glauben, daß die Einwohner der Provinz, Lucžko genannt, die dem Aberglauben noch vorzüglich ergeben waren, weil sie gesehen, daß sich in Ansehung der vielen Wunderwerke und Wohlthaten, so den Elenden wiederfuhren, sich eine Menge Christen und Heiden bey dem Grabmale des H. Wenceslai versammelten, und viele von den letztern bey dieser Veranlassung sich auch wirklich zum Christenthume überreden ließen, daß sie, sage ich, eine Gesandtschaft an den Boleslaum abgeschickt, und ihn ersucht hätten, daß er in einer öffentlichen Reichsversammlung den Befehl möchte ergehen lassen, daß sich niemand unter der Todesstrafe unterstehen sollte, die Hinrichtung des H. Wenceslai eine ungerechte Handlung zu nennen, oder dessen Grabmal zu besuchen: vielmehr möchte er die bisherige Verehrung desselben gänzlich abstellen. Boleslaus habe auch wirklich deshalb in einer bey Prag im Turško bey der sogenannten Eiche des starken Reiters (robusti equitis) gehaltenen Reichsversammlung das Gedächtniß des H. Wenceslai unter dem Vorwande, die öffentliche Ruhe dadurch zu erhalten, sowohl den Christen als den Heiden auf irgend eine Art zu feyern gebothen. Die Heiden hätten hierüber ihre Freude bezeigt, den Christen hingegen, denen dieses Gesetz zuwider war, wäre einige Zeit zur

Be-

(p) BALBIN. Epit. [illegible]

J. C. 939. Berathschlagung hierüber eingeräumt worden. Während dessen hätte man einen Ritter in einem goldenen Harnisch, und mit goldenen Waffen ausgerüstet, auf einem schneeweißen Pferde von dem Himmel herabkommen gesehen; von der Abendseite her wäre ihm eine fürchterliche Gewitterwolke nachgefolgt, aus welcher unzählige Blitze wie ein feuriger Platzregen auf die Heiden herabgeschossen. Bey diesem schreckbaren Zufalle nun hätten die Christen den heiligen Wenceslaum angerufen, die Heiden aber wären plötzlich entflohen. Račck Dobrohorsk, ein Domherr von Bunzlau, aus welchem Balbinus die Erzählung geschöpft hat, meldet, daß vierzig der vornehmsten Heiden von den Wetterstrahlen gerührt worden wären. Wenn dieses alles mit hinlänglichen Urkunden belegt werden könnte, so würde auch ich mich für verbunden halten, selbiges als eine wahre Geschichte zu vertheidigen. So aber, da man nach dem Suyeskeno Ursache zu glauben hat, daß solches weder dem Christanno, noch andern alten Geschichtschreibern bekannt gewesen sey, sehe ich keinen Grund, aus welchem ich es für eine glaubwürdige Geschichte annehmen könnte. Ich weiß also der Erzählung des Christanni sonst nichts hinzu zu setzen. Es meldet aber dieser Geschichtschreiber auch das noch: Boleslaus habe in die Bitte jener Christen eingewilligt; um aber durch diese Einwilligung nicht etwa das Volk aufrührisch zu machen, habe er es den Fuhrleuten bey Lebensstrafe anbefohlen, daß sie den Leichnam bey der Nacht, und zwar so heimlich als immer möglich, nach Prag überführen, und noch vor Anbruch der Morgenröthe an dem bestimmten Orte beysetzen sollten. Die heilige Leiche ward also aus dem Grabe erhoben, und nach dem Befehle des Boleslai fortgeführt. Man brachte sie auf eine wunderbare Art über die zween Flüsse, die Rokitnicze und Moldau, bis in die St. Veitskirche zu Prag, und am vierten Märztage dieses Jahrs ward sie daselbst beygesetzt. Als man den Sarg eröffnete, fand man den heiligen Leichnam ganz unversehrt (*). Alle Wunden waren geheilt, und nur ein einziges Wundmal war daran zu finden. Sogar der äußere Theil des Ohres, welchen Boleslaus abgehauen, die Przibislava oder Schwester des heiligen Wenceslai aber gefunden, und nach der ehmaligen Ermahnung ihres gottseligen Bruders wieder an das Haupt angesetzt hatte, war mit selbigem auch wieder zusammengeheilt, wie

sol-

(*) Von der Unverwesbarkeit dieses Leichnams haben uns noch außer allen einheimischen Geschichtschreibern auch die ausländischen Nachrichten gegeben. V. Leipnic T. II. Script. Brunsv. It. Abbas Stengelius Commentar. rer. August. Vindel.

solches Christannus selbst bezeugt. Was Christannus, der nach der wahrscheinlichsten Meinung ein Sohn Boleslai des Grausamen war, von den Wundern des heiligen Wenceslai meldet, das erzählen auch unsere übrigen sowohl alten als neuern Schriftsteller, selbst die hußitischen nicht davon ausgenommen. Keiner aus allen hat selbige in Zweifel gezogen, man wollte denn sagen, daß Hagek in einigen Nebenumständen von dem Christanno abgewichen sey; aber auch eben daran hat Hagek unrecht gethan. So schreibt er unter andern: als der Leichnam des heiligen Wenceslai nach Prag gebracht worden, und die Fuhrleute zu dem Gefängnisse auf der Kleinseite gekommen wären, hätte der Wagen, soviel man auch Pferde davor gespannt hatte, nicht mehr von der Stelle gezogen werden können, und dieses zwar so lange nicht, bis man allen Gefangenen die Freyheit geschenkt hätte. Es ist zwar beides wahr, aber nach dem Zeugnisse des Christanni hat sich selbiges ganz anders zugetragen. Denn daß der Leichnam des heiligen Wenceslai schwerer geworden, das ist auf der damals nach hölzernen Prager Brücke geschehen. Diese Brücke ward von der Gewalt des Wassers zum Theile fortgerissen, so daß also Christannus mit Grunde sagen konnte, die heilige Leiche sey auf eine wunderbare Art über die Moldau geführt worden. Die Befreyung der Gefangenen aber, deren Bande von selbst aufgelöst wurden, denen sich sogar die Gefängnißthüre eröffnete, geschah nicht damals, als die heilige Leiche vorbeygeführt ward, sondern erst hernach, als die Gefangenen die Hülfe des heiligen Wenceslai anriefen. Eben so erzählt es außer dem Christanno und andern, auch Laurentius, ein Mönch von Cassino, in dem Leben des heiligen Wenceslai, welches er mit den Worten anfängt: Dominus ac Redemtor noster. Es lebte und schrieb aber dieser Schriftsteller um das Jahr 950. Zum ewigen Gedächtniß dieses Wunders ward das nämliche Gefängniß von Boleslao (vermuthlich dem Frommen) in eine kleine runde Kirche verwandelt, die in der Folge so ist erweitert worden, wie man sie noch heut zu Tage sieht. Uibrigens setze ich nur noch das hinzu, daß derjenige, der diese Begebenheiten für bloße Fabeln ausgeben wollte, um auch andere von seiner Meinung zu überzeugen, die wichtigsten Beweisgründe anzuführen hätte. Es läßt sich hierüber nichts nach einer bloßen eigenen Willkühr entscheiden, und Wahrheiten bleiben dennoch, was sie sind, wenn wir gleich in selbigen das Gepräge der Wahrheit vorsätzlich verkennen wollen. Jedoch geht die Absicht dieses Werkes dahin, aus den Coeuis zu erzählen, wodurch Gott

J. C. 939.

Die Gefangenen werden in Freyheit gesetzt.

J. C. 939 ſeinen Diener verherrlicht hat. Man hat verſchiedene Bücher, die hiervon handeln, und vielleicht kann uns der einzige Suyskenus in ſeinen AA. SS. (ad 28. Septembr.) hierinn anſtatt der meiſten übrigen dienen. Eben das läßt ſich von der prächtigen Kapelle, die K. Karl hat errichten laſſen, wie auch von dem goldenen Sarge ſagen, wovon ich an dem gehörigen Orte Meldung thun werde.

J. C. 940. Gegenwärtig ſollte ich zu dem 940ſten Jahre ſchreiten, woran mich Sigebertus von Gembloux erinnert, der unter eben dieſem Jahre ſchreibt: Otto Boizlaum bello ſuperat etc. Bohemiam deuaſtat: doch ich übergehe ſolches diesmal, obſchon mir bekannt iſt, daß Auguſtinus von Ollmütz, und Zachar. Theobald dem Sigeberto das nämliche nachgeſchrieben haben (q). Wie könnte ich auch aus der Zeitrechnungsgeſchichte des Sigeberti etwas Zuverläßiges zu ſchöpfen hoffen, der, nachdem er gemeldet, daß der Krieg von dem Kaiſer Otto vierzehn Jahre lang geführt worden, die ganze Zeit in zwölf Jahre zuſammengezogen hat. Ich glaube alſo, daß der Krieg, deſſen Sigebertus unter dieſem 940ſten Jahre gedenkt, kein anderer geweſen ſey, als derjenige, von dem ich geſagt habe, daß er unter dem Jahre 936 geführt worden: da beſonders keiner von den fränkiſchen Geſchichtſchreibern mit dem Sigeberto übereinſtimmend iſt. Eben das läßt ſich auch von dem Kranz und Gordon ſagen, die ohne alles Anſehen der älteren Schriftſteller jenen Krieg, und die Zinsbarmachung Böhmens in das Jahr 941 ſetzen (r) Ob aber nicht bis in das Jahr 948 einige kleinere Feldzüge, die von den Geſchichtſchreibern vielleicht darum nicht aufgezeichnet worden, weil ſie ihnen zu unerheblich geſchienen, unternommen worden, oder ob nicht Otto die Sache auf beyden Seiten durch Geſandtſchaften beyzulegen geſucht habe, dieſes läßt ſich durch ſonſt nichts als Muthmaßungen erläutern. Was die ungariſchen Geſchichten betrift, ſo ſind ſie dießmal in Rückſicht auf Böhmen von keiner ſonderlichen Wichtigkeit. Aventinus erzählt zwar, die Ungarn haben vom Bertholdo, Herzog von Bayern, bey Valentia eine beträchtliche Niederlage erlitten (ſ), und das zwar im Jahre 942: wie ſolches die Salzburger Chronik, Conrad von Urſperg und andere berichten, obſchon Hermannus Contractus ſelbiges erſt unter das fol-

Die ungariſchen Geſchichten vom Jahre 940.

(q) AUGUST. Olomuc. in Catal. Epiſc. Olomucenſ. Piſtorius in indice illuſtr. Germ. Script. T. I. Theobald. in Geneal. et Chronol. Regum. Boh.

(r) KRANZ l. 6. Wandal. c. 6. Gordon. in opere Chronol. an. 941.

(ſ) AVENTINVS l. 4. Annal. Boicor.

folgende Jahr setzt. Viel glücklicher waren sie in ihren Unternehmungen des 943sten Jahrs in den östlichen Gegenden, wie es Theophanes, Curopalata, Cedrenus, und andere griechische Geschichtschreiber erzählen. Um diese Zeit herum sollen Bolesodes und Gylas, zween der ersten ungarischen Fürsten, zu Constantinopel die heilige Taufe empfangen haben, obschon sie bis zum 948 oder 949 Jahre bloß verstellte Christen blieben (t). Denn das große Mähren, oder Ungarn (weil sich die Ungarn das große Mähren um diese Zeit schon größtentheils unterwürfig gemacht hatten) war nach dem deutlichen Zeugnisse des Constantini Porphyrogeniti zu der Zeit als dieser Kaiser geschrieben, nämlich im Jahre 949 noch weit vom Christenthume entfernt (u). Ich habe dieses darum kürzlich angeführt, damit man nicht mit dem Gottfried Schwarz den Ruhm der bekehrten Ungarn, den sie sich vorzüglich von den Lateinern erworben haben, den Griechen zueigne, worüber man den Stiltingus bey dem P. G. Pray nachlesen kann (w). Hievon werde ich aber mehr sagen, wenn ich von der Reise des heiligen Adalberti nach Ungarn reden werde. J. C. 947.

Das Jahr Christi 944 war für die Ungarn, besonders in Bayern, und im Carentanischen ein sehr unglücklicher Zeitpunkt: denn damals wurden sie von den Bayern, damit ich mich der Worte des Aventinus bediene, wie das Vieh geschlachtet, und (nach dem Ausdrucke des Fortsetzers des Rhegino) von den Carentanern so außerordentlich geschlagen, als sie von unsern Landsleuten zuvor noch niemals waren geschlagen worden (*). Der P. G. Pray (x) glaubt also dem Constantino Porphyrogenito zufolge, daß die Ungarn durch diese Niederlage so abgeschreckt worden seyn, daß sie nicht allein Bayern, sondern auch einen Theil von Pannonien verlassen, und ihre Wohnungen jenseits der Donau aufgeschlagen haben. Gleichwohl aber sind die Ungarn nicht so sehr dadurch entkräftet worden, daß sie Bayern hätten in Ruhe lassen können, wie man aus der Geschichte der folgenden Jahre sehen wird. Doch ich muß mich anjetzt zur Un- J. C. 944.

(t) STILTING. AA. SS. 2. Sept. in Comment. praev. ad Vitam S. Stephani Hung. Reg. §. 6. n. 72.

(u) CONST. PORPHYR. de Administr. Imp. c. 40.

(w) STILTING. l. c. n. 59. V. Annal. Hung. P. Pray ad ann. 948.

(*) L. 4. An. More pecudum a Bois mactati sunt, (und nach dem Fortsetzer des Rheginо) a Carantanis tanta caede mactantur, vt nunquam a nostratibus antea taliter infirmarentur.

(x) Annal. Hung. ad ann. 944.

J.C. 940. terſuchung der mähriſchen Kirchenſachen wenden, in ſo fern ſie nämlich unter das Jahr 946 gehören.

J.C. 946.

Jahr Chriſti. 946.

Das 1te des Pabſtes Agapiti des II. Das 18te des morgenländiſchen Kaiſers Conſtantini Porphyrogeniti. Das 11te des abendländ. Kaiſers Otto des Großen. Das 463te der Slaven in Böhmen, und das 12te Boleslai des Grauſamen.

Die Veränderung der Kirchenſachen in Mähren.

Dieſes Jahr verdient, wegen der darin erfolgten Veränderung der mähriſchen Kirchenſachen, eine beſondere Aufmerkſamkeit, und man kann ſelbige mit deſto mehr Sicherheit erzählen, je glaubwürdigere Beweisthümer und Denkmäler man von dieſen Begebenheiten hat. Schon anderswo habe ich es angezeigt, daß die Böhmen beyläufig von dem Jahre 894 oder von dem Tode des Swatopluci an, ſich von der mähriſchen Kirche abgeſondert und den Biſchof von Regensburg zum Oberhaupt ihrer Kirche angenommen haben. Um dieſe Zeit aber nahm die Kirche dieſes Landes eine ganz andere Geſtalt an. Nach dem Tode des Swatopluci hatte Mähren jederzeit auch ſeine eigenen Biſchöfe gehabt. Denn einige Jahre nach der Abreiſe des heiligen Methodii, nämlich vom Jahre 899 oder wenigſtens 900. war der Erzbiſchof Johannes, den Pabſt Johann der IX. auf Verlangen des Moymiri dazu geordnet hatte, Beherrſcher des mähriſchen Kirchenſtaates geweſen, welchem hernach (obſchon man in glaubwürdigen Geſchichtſchreibern nichts davon aufgezeichnet findet) nach einer ſechzehnjährigen Verwaltung der Erzbiſchof Sylveſter nachgefolgt iſt, wie ſolches Auguſtinus von Ollmütz berichtet. Dieſer ſtand alſo vom Jahre 916, nicht aber nach der Rechnung des Auguſtini vom 942ſten Jahre, neunzehn Jahre hindurch, nämlich bis zum Jahre 935., und nicht, wie eben derſelbe Schriftſteller meldet, bis 961, der mähriſchen Kirche vor (*). Denn Auguſtinus benennt dieſes Jahr, weil er, ich weiß nicht mit welchem Grunde, annimmt, daß Sylveſter im Jahre 942. dieſe Würde erhalten habe. Iſt vielleicht zwiſchen dem Jahre 931 und 942. in Mähren gar kein Biſchof geweſen? und wenn einer vorhanden war, warum wird nicht derjenige benannt, welcher zwiſchen dieſen beyden Jahren der mähriſchen Kirche vorge-

(*) V. ASSEMAN. Orig. Eccleſ. Slav. T. III. P. I. C. III. p. 171. Wiewohl er ſelbſt fehlt; wie man aus dem Jahre 981 und 973. wie auch 985 erſehen wird.

gestanden ist? Von allem diesen sagt Augustinus nicht ein Wort. Vielleicht J. C. 946.
hatte das Jahr 942. eher zu dem Tode, als zu dem Regierungsanfange des Sylvesters sollen angegeben werden. So aber hätte man die Zeit der Regierung des Erzbischofes Johannes, oder des Sylvesters in mehrere Jahre, als es Augustinus von Ollmütz thut, ausdehnen müssen, damit Sylvester vom Jahre 942 bis 961. hätte regieren können. Doch so viel ist gewiß, daß Mähren im Jahre 942. keinen Bischof gehabt habe. Denn dieses Jahr könnte dann angenommen werden, wenn Sylvester neunzehn Jahre lang, nämlich vom Jahre 942 an in Mähren Bischof geblieben wäre, wie solches Augustinus berichtet. Daß aber Mähren in diesem 946. Jahre keinen eigenen Bischof mehr gehabt, sondern bis zur Zeit des heiligen Adalberti, zweyten Prager Bischofs, nämlich bis 983. den Lorcher Erzbischof für sein Oberhaupt in Kirchensachen erkannt habe, das beweist der Brief des Pabstes Agapiti des Zweyten an den Lorcher Erzbischof Gerardum, der, wie Asseman glaubt, unter diesem Jahre geschrieben worden (*); denn, weil Gerardus mit Heraldo, Erzbischof von Salzburg, im Streite lag, indem sie beyde in einer Provinz den Pontificalschmuck, (Pallium) erhalten hatten, so ertheilte Pabst Agapitus, um diese Streitigkeit beyzulegen, dem Salzburger Erzbischof das westliche Pannonien, dem Lorcher hingegen, als dem ältern, das östliche, und noch überdieß die Landschaften der Avarer, der Mähren, wie auch jener Slaven, die entweder schon zum Christenthume bekehrt waren, oder noch künftig konnten bekehrt werden. Hier sind die hauptsächlichsten Ausdrücke dieses Briefes: Ich halte es also für gut, sagt Agapitus, und für eine zur Wiederherstellung des Friedens nöthige Verordnung: eure Kirchenspreng so einzutheilen und festzusetzen, daß dem Heroldo (andere nennen ihn Herolfum) dem Erzbischofe von Salzburg die Verwaltung und Versorgung des westlichen Pannoniens übergeben werde; dir aber (dem Gerardo Bischofe von Passau) und deinen Nachfolgern, in Ansehung des vorzüglichen Alterthums der heiligen Passauer Kirche, welcher die Ehrerbiethung von der jüngern Kirchen mit Rechte zukömmt, die geistliche Verwaltung des östlichen Pannoniens, wie auch der Landschaften der Avarer und Mährer: ferner die Provinzen aller jener umliegenden Slaven, die entweder schon Christen sind,

(*) In diesem Briefe selbst ist kein Jahr angezeigt worden: der gelehrte Assemann schließt aber aus der Reihe der Begebenheiten, daß er in dem Jahre 946. müsse geschrieben worden seyn.

J. C. 946. ſind, oder noch in Zukunft der Gemeinde Chriſti durch die Taufe können einverleibt werden. Dieſemnach habt ihr auch beyde das Recht unſerer apoſtoliſchen Gewalt in bemeldeten Landſchaften auszuüben, wo es euch nöthig ſcheinet, Biſchöfe anzuſtellen, und alle andern heilſamen Anordnungen zu treffen, ꝛc. (*). Den ganzen Brief findet man beym Labbeo T. IX. Concil. p. 618) wie auch beym Hanſizio (in Germania ſacra T. I. p. 197.) und dem Melchior Goldaſt im Anhange der Urkunden, wo das Jahr 936. fälſchlich für das Jahr 946 iſt geſetzt worden. Lazius irrt folglich, wenn er den Payſt Agapitum den Erſten, welcher vom Jahre 534 an regiert hat, für den Verfaſſer dieſes Briefes ausgiebt, wie ſolches Hanſizius beobachtet hat (l. c. pag. 199). Die Mähren ſind alſo nicht, nach dem Vorgeben des Auguſtini nach dem Tode Sylveſters bis zur Zeit des heiligen Adalberts in Kirchenſachen unter dem Regenſpurger Biſchofe geſtanden, der dem päbſtlichen Stuhle unmittelbar untergeordnet war.

J. C. 947. Zuſtand der Sachen in Böhmen.

Ohne Zweifel werden die Leſer auch wiſſen wollen, in was für einem Zuſtande damals Böhmen geweſen ſey: und zwar beſonders, weil Witichindus ſagt, der Krieg, den Otto mit dem Boleslao geführt, habe 14. Jahre lang gedauert. Ich geſtehe es aber, daß ich bis zum Jahre 950 außer dem einzigen Zeugniſſe des Witichindi in keinem Schriftſteller etwas finden kann, was dieſen Punkt hier erläutern könnte. Es erzählt dieſer Geſchichtſchreiber im zweyten Buche: zur ſelbigen Zeit, nämlich im Jahre 947, als eben die Sachſen den Tod des Egditha oder Editha beweinten (**), ſeyen dem Kaiſer Otto, der ſich auf der Jagd beſchäftigte, die Geiſel des Boleslai

zu

(*) Proinde, ſchreibt Agapitus, distribuere atque determinare ita vobis parochias bonum et pacificum aeſtimamus: vt diviſis duabus noricae Regionis prouinciis, Heroldo Archiepiſcopo occidentalis Pannoniae cura commitatur et cuſtodia; tibi autem, Succeſſoribusque tuis propter emeritam antiquitatem Sanctae Laureacenſis Eccleſiae, cui iure iuniorum Reuerentia aſſurgit, in benedictionis, et ſedis ordine Praelatis atque Praepoſitis, prouidentiam orientalis Pannoniae, regionemque Auarorum atque Maraharorum, ſed et Schlauorum, qui modo Chriſtiani, vel adhuc per baptiſma Chriſto lucrandi ſunt, circumquaque manentium credimus: noſtramque apoſtolicam Vicem in illis partibus praedicandi, et pro arbitrio veſtro, vbi opus eſt, Epiſcopos conſtituendi, omniaque diſponere atque ordinare tali auctoritate atque poteſtate delegamus, &c.

(**) Edgitha ſtarb den 26. Jänner im Jahr 947., wie Dithmarus, Lambertus von Schafnaburg, Hermannus Contractus und andere berichten.

zu seinem größten Vergnügen vorgestellt worden (*). In was für einer Schlacht aber Boleslaus überwunden worden, oder was für eine Gelegenheit ihn genöthigt habe, Geißel herauszugeben, davon finde ich nirgends etwas aufgezeichnet. Jedoch scheint es, daß sie Boleslaus noch vor dem Jahre 950 wieder zurück bekommen, und daß er hernach sich dem Otto desto kühner widersetzt habe, so daß dieser Kaiser ihn mit seinem Heere von neuem wieder angreifen mußte. J. C. 947.

Außer allem Zweifel ist es, daß sich die Ungarn noch immer nicht haben enthalten können, die Bayern zu beunruhigen. Denn sobald der Herzog Berthold, ein Herr von einem kriegerischen Geiste, dessen Name schon den Feinden fürchterlich war, so bald er, sage ich, mit Tode abgegangen, thaten die Ungarn, die ihre Völker nach der großen Niederlage, welche sie vor drey Jahren in Bayern erlitten, wieder verstärkt hatten, und jetzt, da Bertholdus nicht mehr lebte, sich ein günstigeres Kriegsglück versprachen, einen neuen Einfall in Bayern. Henricus erhielt endlich, da er sich, nach langwierigen Zwistigkeiten mit seinem Bruder, dem Könige Otto, wieder versöhnt hatte, die oberste Landesregierung in Bayern. Eben zur rechten Zeit geschah es, daß Henricus sich damals zu Aquileia aufhielt, welche Stadt er belagert, und auch eingenommen hatte. Schon war ein großer Theil von Bayern verwüstet worden: auch hatte es den Feinden nicht an Tapferkeit gefehlt; nur der Erfolg war für selbige unglücklich. In zwo Schlachten hatten sich die Feinde eingelassen, und waren auch zweymal so geschlagen worden, daß sich nur wenige durch die Flucht retten konnten (y). Von diesem Siege ist nach dem Aventino noch ein merkwürdiges Denkmal in der Kirche U. L. Frauen bey Maurkirchen vorhanden. Die Ungarn werden vom Henrico geschlagen.

Von da giengen die Ungarn, um ihr Glück anderswo zu versuchen, unter dem Vorschube des damaligen Herzogs Toxi, mit zertheilten Kräften nach Wälschland. Berengarius, Herzog von Spoleto, erkaufte von ihnen den Frieden mit zehn Scheffeln Geld, die er den Kirchen und den Armen ausgepreßt hatte, um nur diese ungestümen Gäste los zu werden (z). Daher behaupten einige von unsern Geschichtschreibern, Toxis sey durch den Abfall J. C. 948.

der

(*) Die Worte des Witichindi zu Ende des 2. B. sind folgende: Eo tempore cum moraretur rex in Campis sylvestribus venationem agens, obsides Bolizlai vidimus, quos populo praesentari iussit, satis super eos delectatus.

(y) CONRAD VRSPERG. Herm. Contract. ad an. 947.

(z) SIGEBERT. ad an. 949. Luitprandus l. 5. c. 15.

J.C. 948 der Mähren, wozu sie Boleslaus der Grausame angestiftet hatte, aufgebracht worden, und habe darum einen Einfall in Mähren gethan; Olgus aber, der nach ihrem Vorgeben die Mähren damals als König soll beherrscht haben, habe, um den Streifereyen der Feinde Einhalt zu thun, aus Pohlen und Rußland sich Hülfsvölker zu verschaffen gewußt, sey ihnen mit selbigen entgegen gegangen, demungeachtet aber habe er von den Ungarn eine sehr starke Niederlage erlitten. Dieser Sieg habe die Ungarn so stolz und übermüthig gemacht, daß sie alles, was ihnen vorgekommen, geplündert, und mit Feuer und Schwerte verwüstet hätten. So haben sie die Städte Welehrad und Podivin, die sich kaum erst von der letztern Nieder-
J.C. 949. lage erholt, geplündert und in Brand gesteckt. Olgus habe hernach Welehrad, welches von den Ungarn wieder befestigt, und mit Besatzung versehen worden, wiewohl vergeblich, belagert. Indessen aber habe er seine Völker wieder verstärkt, und nach einer mit der Ungarn im folgenden 949. Jahre unternommenen, aber gleichfalls fehlgeschlagenen Schlacht, habe er sich kaum noch durch die Flucht nach Juliomontium (oder Ollmütz) retten können, und da er nun schon daran zweifelte, daß er den Ungarn noch einen Sieg abgewinnen würde; so sey er nach Pohlen gegangen, und daselbst auch gestorben. Sie setzen auch noch hinzu, von diesem Olgo leiteten die mährischen Freyherrn von Zierotin, die von den böhmischen unterschieden sind, ihren Ursprung her (a). Ich habe nun zwar mit Fleiß nicht allein die alten russischen, sondern auch die pohlnischen und ungarischen Geschichtschreiber zu Rathe gezogen: nirgends aber habe ich von dem Olgo, noch von denen von den Ungarn in Mähren unternommenen Feldzügen, noch von der Niederlage der Mähren durch das ungarische Kriegsheer des Toxis, auch nur die geringsten Spuren gefunden. Ob aber die Ungarn, welche damals alle ihnen benachbarten Völker beunruhigt, die einzigen Mähren verschont, oder ob selbige vielleicht nur nach einem sich ausgedungenen Tribute in Ruhe gelassen haben, das will ich weder bejahen, noch läugnen, weil sich hierinn ohne die gegründetsten Beweisthümer nichts Gewisses festsetzen läßt. Vielleicht aber werden die Jahre 954 und 955. diese Finsternisse in etwas erleuchten können. Zuvor aber muß ich doch die Geschichte Böhmens aufzuklaren trachten.

Jahr

(a) V. PESSINA Mart. Mor. l. 3. c. 1.

Jahr Christi 950.

J. C. 950.

Das 5te des Pabsts Agapiti des Zweyten. Das 14te des deutschen Kaisers Otto des Ersten. Das 471te der Slaven in Böhmen, und das 16te Boleslai des Grausamen.

Die Versöhnung des Boleslai mit dem Kaiser Otto.

Dieß ist das Jahr, welches nach der Rechnung des Conradi von Ursperg das 15te Regierungsjahr des Kaisers Otto ist, wenn man nämlich den Anfang seiner Regierung in das 936 setzt; und das nach der Rechnung des Witichindi, der das Jahr 937, in welchem Otto sich der königlichen Würde erst recht versichert hat, oder auch, weil dieser Geschichtschreiber die letztern Monate des 936sten Jahres, in welchem Otto dem Henrico nachgefolgt ist, nicht anstatt eines ganzen Jahrs mitzählen wollte, zum ersten Regierungsjahre angenommen, das vierzehnte ist. In diesem Jahre wurden endlich die Uneinigkeiten, die bisher zwischen dem Kaiser Otto und dem Boleslao, wegen der Ermordung des heiligen Wenceslai, fortgedauert hatten, glücklich wieder beygelegt. Diese Begebenheit, ist von dem Witichindo viel umständlicher, als vom Fortsetzer des Rhegino, vom Sigeberto und andern Schriftstellern, die selbige nur ganz kurz berührt haben, erzählt worden: da dieser Geschichtschreiber zur nämlichen Zeit, als sie sich zugetragen hat, am Leben gewesen. Damals, sagt er fast im Anfange des dritten Buches, gieng der König wider den Boleslaum König dem Böhmen ins Feld, und da die sogenannte neue Stadt eingenommen werden sollte, in welcher nämlich der Sohn des Boleslai eingeschlossen war, entschied der König auf eine sehr kluge Art diese Schlacht, damit seine Mannschaft nicht etwa bey der Plünderung sich einer Gefahr aussetzen möchte. Er erwog nämlich die Stärke seines Feindes, und die unzählige Menge der Mannschaft desselben, und verließ nach dieser Uiberlegung die Stadt, weil er sich lieber der Majestät eines so mächtigen Königes unterwerfen, als sich einem gänzlichen Untergange blosstellen wollte. Er gieng also dem Könige so weit entgegen, daß sie beyde einander verstehen konnten, und erwarb sich auch endlich von selbigem die Vergebung für den ihm bisher gethanen Widerstand. Der König kehrte sodann nach diesem vollkommenen Siege wieder nach Sachsen zurück (*).

In-

(*) Illo tempore, sagt Witichindus: Rex proficiscitur in militiam contra Bolizlaum regem Bohemorum: et quum capienda esset vrbs, quae nuncupabatur

J.C. 939. Berathschlagung hierüber eingeräumt worden. Während dessen hätte man einen Ritter in einem goldenen Harnisch, und mit goldenen Waffen ausgerüstet, auf einem schneeweißen Pferde von dem Himmel herabkommen gesehen; von der Abendseite her wäre ihm eine fürchterliche Gewitterwolke nachgefolgt, aus welcher unzählige Blitze wie ein feuriger Platzregen auf die Heiden herabgeschossen. Bey diesem schreckbaren Zufalle nun hätten die Christen den heiligen Wenceslaum angerufen, die Heiden aber wären plötzlich entflohen. Račel Dobrohorsk, ein Domherr von Bunzlau, aus welchem Balbinus die Erzählung geschöpft hat, meldet, daß vierzig der vornehmsten Heiden von den Wetterstrahlen gerührt worden wären. Wenn dieses alles mit hinlänglichen Urkunden belegt werden könnte, so würde auch ich mich für verbunden halten, selbiges als eine wahre Geschichte zu vertheidigen. So aber, da man nach dem Suyeskeno Ursache zu glauben hat, daß solches weder dem Christanno, noch andern alten Geschichtschreibern bekannt gewesen sey, sehe ich keinen Grund, aus welchem ich es für eine glaubwürdige Geschichte annehmen könnte. Ich weiß also der Erzählung des Christanni sonst nichts hinzu zu setzen. Es meldet aber dieser Geschichtschreiber auch das noch: Boleslaus habe in die Bitte jener Christen eingewilligt; um aber durch diese Einwilligung nicht etwa das Volk aufrührisch zu machen, habe er es den Fuhrleuten bey Lebensstrafe anbefohlen, daß sie den Leichnam bey der Nacht, und zwar so heimlich als immer möglich, nach Prag überführen, und noch vor Anbruch der Morgenröthe an dem bestimmten Orte beysetzen sollten. Die heilige Leiche ward also aus dem Grabe erhoben, und nach dem Befehle des Boleslai fortgeführt. Man brachte sie auf eine wunderbare Art über die zween Flüsse, die Rokitnicze und Moldau, bis in die St. Veitskirche zu Prag, und am vierten Märztage dieses Jahrs ward sie daselbst beygesetzt. Als man den Sarg eröffnete, fand man den heiligen Leichnam ganz unversehrt (*). Alle Wunden waren geheilt, und nur ein einziges Wundmal war daran zu finden. Sogar der äußere Theil des Ohres, welchen Boleslaus abgehauen, die Przibislava oder Schwester des heiligen Wenceslai aber gefunden, und nach der ehmaligen Ermahnung ihres gottseligen Bruders wieder an das Haupt angesetzt hatte, war mit selbigem auch wieder zusammengeheilt, wie sol-

(*) Von der Unverwesbarkeit dieses Leichnams haben uns noch außer allen einheimischen Geschichtschreibern auch die ausländischen Nachrichten gegeben. V. Leibnitz T. II. Script. Brunsv. It. Abbas Stengelius Commentar. rer. August. Vindel.

Jahr Christi 950.

J. C. 950.

Das 5te des Pabsts Agapiti des Zweyten. Das 14te des deutschen Kaisers Otto des Ersten. Das 471te der Slaven in Böhmen, und das 16te Boleslai des Grausamen.

Die Versöhnung des Boleslai mit dem Kaiser Otto.

Dieß ist das Jahr, welches nach der Rechnung des Conradi von Ursperg das 15te Regierungsjahr des Kaisers Otto ist, wenn man nämlich den Anfang seiner Regierung in das 936 setzt; und das nach der Rechnung des Witichindi, der das Jahr 937, in welchem Otto sich der königlichen Würde erst recht versichert hat, oder auch, weil dieser Geschichtschreiber die letztern Monate des 936sten Jahres, in welchem Otto dem Henrico nachgefolgt ist, nicht anstatt eines ganzen Jahrs mitzählen wollte, zum ersten Regierungsjahre angenommen, das vierzehnte ist. In diesem Jahre wurden endlich die Uneinigkeiten, die bisher zwischen dem Kaiser Otto und dem Boleslao, wegen der Ermordung des heiligen Wenceslai, fortgedauert hatten, glücklich wieder beygelegt. Diese Begebenheit, ist von dem Witichindo viel umständlicher, als vom Fortsetzer des Rhegino, vom Sigeberto und andern Schriftstellern, die selbige nur ganz kurz berührt haben, erzählt worden: da dieser Geschichtschreiber zur nämlichen Zeit, als sie sich zugetragen hat, am Leben gewesen. Damals, sagt er fast im Anfange des dritten Buches, gieng der König wider den Boleslaum König dem Böhmen ins Feld, und da die sogenannte neue Stadt eingenommen werden sollte, in welcher nämlich der Sohn des Boleslai eingeschlossen war, entschied der König auf eine sehr kluge Art diese Schlacht, damit seine Mannschaft nicht etwa bey der Plünderung sich einer Gefahr aussetzen möchte. Er erwog nämlich die Stärke seines Feindes, und die unzählige Menge der Mannschaft desselben, und verließ nach dieser Uiberlegung die Stadt, weil er sich lieber der Majestät eines so mächtigen Königes unterwerfen, als sich einem gänzlichen Untergange blosstellen wollte. Er gieng also dem Könige so weit entgegen, daß sie beyde einander verstehen konnten, und erwarb sich auch endlich von selbigem die Vergebung für den ihm bisher gethanen Widerstand. Der König kehrte sodann nach diesem vollkommenen Siege wieder nach Sachsen zurück (*).

In-

(*) Illo tempore, sagt Witichindus: Rex proficiscitur in militiam contra Bolizlaum regem Bohemorum: et quum capienda esset vrbs, quae nuncupabatur

J. C. 950. Indeſſen melden alle dieſe Geſchichtſchreiber: Otto ſey mit einem ſtarken Heere in Böhmen eingerückt, und habe den Boleslaum bekriegt; aber keiner derſelben zeigt die Urſache an, warum er ihn auch wieder unter gegenwärtigem Jahre mit Krieg überzogen haben. Sie ſagen alle nur dieſes, daß ſich der wegen der Ermordung des heiligen Wenceslai unternommene Krieg bis in das 14te Regierungsjahr des Kaiſers Otto ausgedehnt habe. Warum hat aber Otto den Boleslaum von dem Jahre 936 an bis in dieſes Jahr mit ſeinen Waffen verſchont? Und was bedeuten jene Geißel, die Boleslaus im Jahre 948 dem Kaiſer geſchickt hatte, da er den Boleslaum gleichwohl noch in dieſem Jahre bekriegte? Wenn ſich Boleslaus dem Kaiſer unterworfen, wenn er ihm die Treue angelobt, wenn er zu beyden Handlungen von dem Otto ſelbſt, der den Tod des H. Wenceslai auf dieſe Art rächen wollte, genöthigt worden, ſo ſehe ich die Urſache wirklich nicht ein, warum er ihn auch wieder unter dieſem Jahre mit Krieg überfallen hat. G. Fabricius (b) zeigt die Urſache, meinem Urtheile nach, unter allen Schriftſtellern am gründlichſten an, obſchon er ſich in einigen Nebenumſtänden erſchrecklich geirrt hat. Er ſagt unter andern, der H. Wolfgang ſage: Michael (denn Wolfgangus hatte in dieſem Jahre noch nicht einmal die Prieſterweihe erhalten) (**), habe damals, als Drahomira ſo grauſam wider die frommen Chriſten wüthete, die Lehre des Evangeliums fortzupflanzen getrachtet, und dem Kaiſer Otto den Rath gegeben, die Wuth der Drahomira, ſo viel möglich, im Zaume zu halten, damit nicht die böhmiſche Kirche ſowohl durch ihre, als ihres eben ſo grauſamen Sohnes Unternehmungen gleichſam in ihrer Kindheit ſchon wieder erſtickt würde. Ferner ſoll er dem Otto beygebracht haben: daß Boleslaus ſich nicht vor ihm fürchtete, ſondern vielmehr ſein königliches Anſehen gering ſchätzte, und in ſolchen Geſinnungen ſchon eine neue mit Graben, Wällen, und Mauern be-

noua, in qua clauſus obſidebatur Bolizlaui filius, prudenti Rex conſilio diremit praelium, ne miles in rapiendis hoſtium ſpoliis aliquod periculum incideret. Conſiderata itaque virtute Regis, ac innumera multitudine exercitus, Bolizlaus vrbe egreſſus maluit tantae majeſtati ſubjici, quam vltimam perniciem pati. Sub ſignisque ſtans et Regem audiens, reſponſaque reddens veniam tandem promeruit. Inde plena victoria glorioſus factus Rex Saxoniam regreſſus eſt.

(b) FABRIC. l. de rebus Saxon. ad ann. 948.

(**) Der heilige Wolfgang hat im Jahre 963 den Orden des heiligen Benediktus angenommen, wie es aus dem vom P. Math. Rader beſchriebenen Leben bekannt iſt.

befestigte Stadt (*) angelegt habe, damit er, wenn Otto etwa eine Belagerung im Sinne führte, selbige aushalten könnte. Der König aber wäre stark genug, daß er durch eine einzige Belagerung dem Kriege ein Ende machen könnte; indem er Mannschaft hätte, die sich schon im Stande befände, den Boleslaum zur Uibergabe zu nöthigen. Diese Ursache führt Fabricius an, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es eben dieselbe gewesen sey. Es sey nun, daß einer von den Ministern des Kaisers ihm diese Beweggründe eingegeben, oder daß er die Sache mit sich selbst so überlegt habe; der heilige Wolfgang wenigstens hat ihn selbige nicht zu Gemüthe geführt. Otto zog also mit einem starken Heere nach Böhmen, und zwar gerade nach Bunzlau zu. Kaum hatte er sein Lager aufgeschlagen, so daß Boleslaus sah, daß die Stadt von einem so zahlreichen Heere, und zwar so ernsthaft belagert würde, welchem er nicht lange wiederstehen könnte, und vielleicht noch überdieß von seinem eignen Gewissen angeklagt und furchtsam gemacht ward, so bewegte ihn der Gedanke, daß er durch Widersetzung wohl gar sein, und seines Volkes gänzlichen Untergang beschleunigen könnte, zu der schon allgemein bekannten Huld des Kaisers seine Zuflucht zu nehmen. Er verließ also die Stadt, näherte sich mit einem Heere, wie Witichindus erzählt (**), dem Kaiser so weit, daß sie beyde einander verstehen konnten, und erhielt auch eben Vergebung seines Verbrechens. Der König kehrte alsdann nach diesem vollkommenen Siege nach Sachsen zurück. Was es aber für Bedingungen gewesen seyen, unter welchen Boleslaus von dem Otto Vergebung erhalten, davon giebt weder Witichindus, noch der Fortsetzer, noch Sigebertus oder ein anderer alter Schriftsteller einige Erläuterung. Der Fortsetzer des Rhegino sagt, Boleslaus sey dem Kaiser ganz unterwürfig geworden. Sigebertus schreibt, dem Cosmas, nachgeschrieben hat: Boleslaus sey mit dem Könige wieder versöhnt worden, und ihm alsdann getreulich zugethan geblieben. Dithmarus meldet, Otto habe dem Boleslao befohlen: er sollte sich dem Henrico, seinem Bru-

J. C. 950.

(*) Es verdient also Goldastus keinen Glauben, wenn er schreibt: Boleslaus sey dem Könige entgegen geritten, sodann vom Pferde herabgestiegen, und auf die Knie gefallen. In dieser Stellung habe er ihn um Verzeihung gebeten.

(**) Die neue Stadt, von welcher hier Witichindus redet, ist nicht Prag, wie Fabricius geglaubt hat, sondern Bunzlau, welches ehemals die neue Stadt hieß, weil sie später als Prag erbaut worden ist. Heut zu Tage heißt es Altbunzlau, wegen der erst in der Folge erbauten Stadt Jungbunzlau.

J. C. 950. der, und Herzoge von Bayern unterwerfen, oder die Landſchaft des Boleslai ſey dem Henrico von dem Kaiſer zur Aufſicht anvertraut worden, damit Boleslaus nichts wider die ihm angelobte Treue unternehmen könnte, und folglich habe Henricus auf dieſe Art das Amt eines Gränzrichters gegen die Böhmen zu verſehen gehabt. Dieſen Punkt aber haben die übrigen Schriftſteller übergangen. Ich will die eignen Worte des Dithmari anführen. Poſtea, ſagt er (l. 2.) vom Boleslao, deuictus a rege viriliter fratri ſuimet Henrico Bauariorum Duci ad ſeruandum traditus eſt. Was aber Boleslaus dem Kaiſer Otto zu thun verſprochen habe, davon findet man nirgends etwas aufgezeichnet. Daraus folgt aber nicht, daß, wenn die ältern Schriftſteller davon ſtillſchweigen, man die neuern keiner Aufmerkſamkeit würdigen dürfe.

Unter welchen Bedingungen dem Boleslao der Friede eingeſtanden worden?

Unter dieſen nun verdient Dubravius gewiß die erſte Stelle, deſſen Nachrichten mit der Geſchichte der damaligen Zeiten ganz übereinſtimmend ſind. Er ſchreibt nämlich, Boleslaus habe den Frieden unter dieſen Bedingungen erhalten: 1) daß er den Brudermord, und die wider fromme und gottſelige Perſonen unternommenen Grauſamkeiten auf alle Art zu büßen und zu vergüten ſuchte; 2) daß er die vertriebenen Chriſten zurückberiefe; 3) daß er den dem heiligen Wenceslao erlaſſenen Tribut neuerdings zu entrichten eingienge, und 4.) daß er den deutſchen Königen und Kaiſern die Treue angelobte. Daß Boleslaus dieſen Vorſchriften wirklich nachgelebt, und in der Folge ein beſſeres Leben geführt habe, das erhellt aus der Neigung, die er gegen die Religion an den Tag gelegt; ferner aus ſeiner Einladung des Biſchofs von Regenſpurg zur Einweihung der St. Veitskirche, und aus der Sorgfalt, mit welcher er ſeine Kinder zur Frömmigkeit hat angehalten, und erziehen laſſen, ſo ſehr ſich auch Drahomira mit allen Furien der Hölle dagegen widerſetzte. Hiervon werde ich weiter unten umſtändlicher handeln. Was den Tribut betrift, den unſere Herzoge dem Könige oder Kaiſer entrichtet haben, ſo bezeugt ſolches Cosmas unter dem Jahre 1040. Die Stelle ſelbſt habe ich ſchon unter dem Jahre 806 angezogen. Obſchon übrigens Cosmas nichts davon meldet, ſo erhellt doch aus demjenigen, was er an andern Orten ſagt, daß die Entrichtung dieſes Tributs zu Zeiten ſey unterbrochen worden; daß aber beſonders Henricus und Otto ſelbige wieder erneuert, und in Gang gebracht haben, und das Boleslaus dem Otto die Treue zugeſagt habe, davon geben Witichindus und andere ein ſo zuverläßiges Zeugniß, daß man nicht daran zweifeln kann. Einige

fol-

folgern aus den Worten des Dithmari, Boleslaus sey dem Henrico vom Kaiser Otto als ein Gefangener übergeben worden: ich aber will lieber mit dem Balbino annehmen, Henricus habe nur den Auftrag bekommen, auf den Boleslaum sorgfältig Acht zu geben, damit er in Zukunft nichts wider den Kaiser unternehmen könnte. Denn zu welcher Zeit, und aus was für einer Ursache sollte er wieder befreyt worden seyn, da besonders Dithmarus nichts von einer geschehenen Befreyung meldet? Und zudem hat ja Boleslaus dem Otto im Jahre 955 Hülfsvölker zugeführt, und Cosmas redet in solchen Ausdrücken von ihm, daß kaum eine andere Verdollmetschung seiner Worte, als diese, statt finden kann. So viel ist indessen gewiß, daß Boleslaus, und auch unsere übrigen Herzoge in vielen Stücken von dem deutschen Kaiser abhängig gewesen seyen, so daß sie ohne die Einwilligung desselben weder einen Bischof zu Prag anstellen, noch selbigen ohne seine Gutheißung aufnehmen konnten. Doch hiervon wird wieder an einem andern Orte die Rede seyn. Darin aber waren unsere Herzoge glücklich, daß sie die hergebrachte Gewohnheit der erblichen Regierungsfolge, die Otto unter den Bayern vor kurzem erst aufgehoben hatte, erhalten haben: und daß sie in ihrem Herzogthume in eigner Person die landesherrliche Gewalt ausüben konnten, ohne daß er sie, wie solches verschiedenen andern slavischen Nationen von Heinrich dem Vogler geschehen, einem Markgrafen untergeordnet hätte. Noch außerdem aber will Goldastus auch behaupten (*): Boleslaus sey vom Kaiser Otto in Ehren gehalten, und von selbigem zu einem Erzmundschenk ernannt worden. Zum Beweisthume, sagt er, führen sie in ihrem Wappen einen Kessel in einem feurigen Felde. Man könnte dem Goldasto hierinnfalls leicht Glauben beymessen, wenn er nur seine Worte auf irgend ein altes Denkmal gegründet hätte. Indessen sagen Witichindus, Dithmarus, Sigebertus und alle alte Geschichtschreiber bis zum Hagek nicht ein Wort davon; die solches doch gewiß nicht übergangen hätten, wenn sie auch nur die mindeste Nachricht davon gehabt hätten. Hierzu kömmt noch, daß Witichindus versichert, zur damaligen Zeit sey der Pfalzgraf Eberhardus der Erzmundschenk Otto des Großen gewesen, und daß weder er, noch ein anderer Schriftsteller etwas davon zu verstehen giebt, daß jenes Erzamt irgend einem andern, und besonders dem Boleslaus sey übertragen worden. Diese Fabel hat Goldastus unfehlbar aus dem Hagek entlehnt, denn dieser schreibt: daß

J. C. 950.

Ob Boleslaus zu einem Erzmundschenk des Reiches gemacht worden?

(*) GOLDAST. l. 3. c. 8. n. 4. Hagek in chron. ad an. 964.

J. C. 960. daß Boleslaus, zur Strafe der an ſeinem Bruder begangenen Mordthat in ſeinem Wappen einen Keſſel geführt habe. Unter dem Jahre 964 ſagt er nämlich (denn die Uibergabe des Boleslai an den Otto, ſetzt er viel zu ſpät unter dieſes Jahr), Boleslaus habe zur Züchtigung ſeines Verbrechens in dem kaiſerlichen Zelte zu verſchiedenen Küchenarbeiten dienen, und unter andern auch einen Keſſel über das Feuer halten müſſen, und als er, um dem Rauche, der ſeinen Augen beſchwerlich fiel, auszuweichen, ſich niederſetzte, habe ihn Otto wieder aufſtehen heißen, mit dieſen Worten: Tu ſta. Dieſes ſoll ſich nach dieſem Geſchichtſchreiber in dem Dorfe Draſtov ereignet haben, und Otto ſelbſt ſoll dieſem Dorfe, welches hernach zu einer Stadt geworden, den Namen Tuſta von dem Lateiniſchen Tu ſta, gegeben haben, und dieſes zum Gedächtniße, daß er dem Boleslao bey dem Feuer zu ſtehen befohlen hatte. Da aber keiner der ältern Schriftſteller von dieſer Begebenheit Meldung thut, ſo bemüht man ſich vergebens, dieſen Namen von jener Begebenheit herzuleiten. Die Deutſchen nennen jene Stadt Tauß, die Böhmen Domažlicže, worunter jener deutſche Name zu dieſer Herleitung am wenigſtens geſchickt iſt. Balbinus glaubt, es ſey dieſe Erdichtung aus der Verwirrung der Geſchichte entſtanden, und die wirkliche Begebenheit müſſe man in die Zeiten Heinrichs des Dritten (c) ſetzen, welcher König, wie man aus dem Miechovio ſieht, vier kleine ſlaviſche Könige oder Fürſten in ſeiner Gefangenſchaft gehabt (d), und ſie genöthigt hat, zu ihrer Demüthigung die Pfannen und Keſſel in die kaiſerliche Küche zu tragen. Allein auch das iſt noch zweifelhaft, wie auch Sollerius im Leben des H. Heinrichs angemerkt hat (*). Der gemahlte oder ausgehauene Keſſel, welcher in der von Boleslao dem Frommen auf dem Berge, Petržin genannt, erbauten St. Lorenzkirche aufbehalten wird, iſt hier kein hinlänglicher Gegeneinwurf. Denn man müßte es erſt aus einem alten Denkmale beweiſen, daß Boleslaus der Fromme dieſen Keſſel habe abmahlen laſſen, und dadurch ſein Wappen anzeigen wollen; und man wagt ſehr wenig, wenn man glaubt, daß dieſes Gemälde aus ſonſt nichts, als von jener Fabel ſeinen Urſprung herleite. Uibrigens bezeugt Balbinus, daß er auf alten Denkmälern einen Keſſel als das Wappenbild der pfälziſchen

(c) BALBIN. in Epit. l. 2. c. 3. Miechov. in Sarmat. Europ. l. 1. c. 21.

(d) SOLLERIUS in AA. SS. ad 14. Jul. in vita S. Henrici n. 99. contra Alharici Chronicon.

(*) Heinrich III. ward gebohren im Jahre 1016., gekrönt 1048. und ſtarb 1056. S. die Chronologos.

schen Erzmundschenken des Reiches gesehen, und auch davon gelesen habe (e). Eh' ich aber fortschreite, muß ich noch etwas weniges von Altbunzlau sagen, welches vor Zeiten in Ansehung der Stadt Prag die neue Stadt ist genannt worden. Dieser Ort lag wie im Mittelpunkte Böhmens. Die Schönheit der umliegenden Gegend, die gesunde Luft derselben, die bequeme Lage der Elbe, die Fruchtbarkeit der Felder, und die Annehmlichkeit der benachbarten Wälder machten ihn zu einem sehr reizenden Aufenthalte. Den Grund dazu legte Wratislaus, ein Sohn des Borziwoji: Boleslaus der Grausame aber erweiterte, verschönerte und befestigte ihn. Eben dieser Herzog legte auch auf einer Anhöhe an der Elbe das Schloß Brandeiß an, welches im slavischen Brannihrad, und im Lateinischen so viel als Custodia heißt. Jedoch mußte Brzetislaus dieses Schloß, um dem Vorfalle desselben zuvorzukommen, zum zweytenmale bauen lassen. Doch dieses ist noch das wenigste, was sich von den Vorzügen der Stadt Altbunzlau sagen läßt; weit rühmlicher ist es ihr, daß der heilige Wenceslaus daselbst gebohren worden, und sich ebendaselbst auch die Märtyrerkrone erworben hat. Noch überdieß haben sie auch die vielen darinn errichteten Gotteshäuser, und besonders die Stiftskirche der heiligen Cosmas und Damian, die ehmals mit dem Blute des heiligen Wenceslai besprengt ward, ferner das Collegium der vier vom Wratislao gestifteten Domherrn, dessen erster Probst Bohuslaus, der erste Dechant aber Wssemilus soll gewesen seyn, wie solches Balbin aus den alten bunzlauer Jahrbüchern berichtet, und vorzüglich das gnadenreiche Marienbild, welches von den höchsten Fürsten, um der bey selbigem geschehenden Wunderwerke willen, jederzeit ist in Ehren gehalten worden, berühmt und merkwürdig gemacht. So viel von Altbunzlau an der Elbe, welches man heut zu Tage, und besonders nach dem Schwedenkriege, so wie Tullius, Korinth genannt hat, nur noch das Gerippe von einer Stadt (Cadauer vrbis) nennen kann: denn außer dem Stiftscollegio, einigen Kirchen und sehr wenigen andern Gebäuden, findet man kaum noch die Spuren von der ehmaligen Beschaffenheit dieses Ortes. Eine weitläufigere Nachricht von Altbunzlau kann man in dem Auszuge des Balbini finden. Doch ist auch davon das Jahr 1039, und 1052 nachzusehen. J. C. 950.

Die Vorzüge der Stadt Altbunzlau.

Wenn

(e) BALBIN. l. c. p. 188. citans Freher. in Orig. Palat. et Gewold. de septemvir. c. 7. et 10.

J. C. 950. Wenn ich auch von den übrigen Unternehmungen des Boleslai reden ſoll, ſo muß ich vorzüglich ſeine Sorgfalt rühmen, die er bey der Erziehung ſeiner Kinder, und dem ihnen verſchafften Unterrichte in den Lehren der chriſtlichen Religion, angewandt hat. Von den Töchtern des Boleslai, nämlich der Dambrovka und Milada, wie auch von deſſen Sohne Boleslao, der hernach den Zunamen der Fromme erhalten hat, werde ich anderswo reden. Hieher aber gehört noch dieſes, das Chriſtannus, den Cosmas Strachiquas nennt, zum geiſtlichen Stand beſtimmt, und nach Bayern geſchickt worden, wo er in dem Kloſter St. Emmeran den Mönchshabit angenommen hat.

Ein Sohn des Boleslai der gemeinig. Strachiquas genannt wird begibt ſich in ein Kloſter.

Das iſt aber das Merkwürdigſte noch, daß Boleslaus ſich um die Einweihung der St. Veitskirche, vor deren noch unvollendetem Baue der H. Wenceslaus ſchon die Zeitlichkeit verlaſſen, angenommen habe. Ich wundre mich, daß noch einige Schriftſteller daran zweifeln können, daß die Sorge für die Einweihung der St. Veitskirche Boleslao dem Grimmigen zuzueignen ſey, da es doch bekannt iſt, daß er in der Folge ſeinen Brudermord bereuet, und ein beſſeres Leben als zuvor geführt hat. Wenn Cosmas in einem Punkte Glauben verdient, ſo verdient er ihn in dieſem, da er ein Dechant der Prager Kirche geweſen, und von der Richtigkeit dieſer Sache ſicherer, als jeder andere Schriftſteller kann unterrichtet geweſen ſeyn. Er ſagt aber (f): er habe von den Unternehmungen des Boleslai nichts merkwürdigeres erfahren können, als daß er die St. Veitskirche, wozu der H. Wenceslaus den Grund gelegt, vor der Einweihung derſelben aber noch geſtorben ſey, einweihen laſſen. Noch überdieß nennt er auch den Tag dieſer Begebenheit, und den Biſchof, der dieſe Feyerlichkeit verrichtet hat. Der Tag war der 25. Herbſtmonatstag, und der Biſchof von Regenſpurg hieß Michael. Es ſind alſo alle diejenigen, die ihn Tuto oder Iſengrin, oder, welches noch der größte Fehler iſt, Wolfgang nennen, als ob dieſer letztere ſchon im Jahre 931. vor dem Biſchof Michael der regensburger Kirche vorgeſtanden hätte, alle dieſe, ſage ich, ſind in einem beträchtlichen Irrthume (g). Denn es iſt gewiß, daß der Biſchof

Boleslaus beſorgt die Einweihung der St. Veitskirche.

(f) COSMAS l. 1. Chronici. unter dem Jahre 929 ſchreibet er ſo: De actibus autem Ducis Boleslai nihil aliud dignum relatione percipere potui, niſi vnum, quod nobis operae precium pandere duxi &c.

(g) V. HAGEK ad ann. 931. Dubrav. l. 4. Aeneas Sylv. c. 16. Pontan. a Braitenberg in Boh. pia. l. 2.

schof Michael schon im Jahre 938 oder 939 diese geistliche Würde J. C. 950.
angetreten, und daß der heilige Wolfgang sein bischöfliches Amt vor dem Jahre 972 nicht erhalten habe: wie hätte denn nun der Bischof Michael erst auf diesen folgen, und wie hätte der heilige Wolfgang die St. Veitskirche einweihen können, da er erst unter Boleslao dem Frommen Bischof geworden ist. Daß aber der Bischof Michael benanntes Gotteshaus eingeweiht habe, das könnte mir höchstens nur in so fern zweifelhaft vorkommen, weil Cosmas berichtet, er sey von dem noch lebenden H. Wenceslao in besondern Ehren gehalten worden, und zwar als ein geistlicher Vater, und einer der liebreichsten Kirchenvorsteher (*), und eben habe auch Michael den H. Wenceslaum als seinen liebsten Sohn (**) betrachtet, ihm öfters die Liebe und Furcht Gottes einzuflößen gesucht, und viele Geschenke, die zum Behufe der neuen christlichen Kirchen seyn konnten zugeschickt (***). Aus diesen Worten könnte vielleicht jemand die Folgerung ziehen, daß Michael an diesem Orte fälschlich genannt worden sey, weil er zur Zeit des heiligen Wenceslai noch nicht Bischof gewesen, und daß folglich entweder Tuto, oder wenigstens Isengrin hätte genannt werden sollen. Allein hierinnfalls muß man dem Cosmas schon etwas nachsehen; da er leicht in den Irrthum verfallen konnte: Michael sey einige Jahre vor der Ermordung des heiligen Wenceslai zur bischöflichen Würde erhoben worden; oder man muß annehmen, der heilige Wenceslaus und Michael seyen schon damals mit einander als Freunde umgegangen, eh noch der letztere Bischof geworden, und in so ferne habe ihn auch Cosmas einen Bischof genannt, nicht als wäre er es schon wirklich gewesen, sondern, weil er es in der Folge geworden ist. Denn aus dem, was ich an einem andern Orte gesagt habe, erhellt, daß der heilige Wenceslaus noch vor dem Jahre 938, und folglich auch noch ehe Michael das Bisthum verwaltete, ermordet worden. Es ist dieses die Meinung des Suyskeni, welche ich zwar nicht verwerfe, obschon ich ihr jene erstere Art hiervon zu ertheilen vorziehe. Ich sehe also keinen Grund, warum ich es nicht zugeben sollte, daß der Bischof Michael, und zwar auf Ansuchen Boleslai des Grausamen benannte Kirche eingeweiht habe. Es erzählt aber Cosmas (denn

(*) Vtpote patrem spiritualem, & benignissimum praesulem.
(**) In filium dilectissimum.
(***) Quibus maxime illo in tempore indigebat nova Ecclesia Christi.

J. C. 950. (denn von dem Jahre werde ich hernach reden), Boleslaus habe an den regensburger Bischof eine Gesandtschaft abgefertigt, und ihn ersuchen lassen, er möchte nach der unter den Christen eingeführten Gewohnheit die St. Veitskirche einsegnen. Er habe dieser Bitte auch verschiedene kostbare Geschenke hinzugefügt, um ihn damit zur Gewährung derselben zu bewegen. Ferner habe er ihm alles zu thun versprochen, was er von ihm verlangen würde, und daß er besonders die von ihm begangenen Verbrechen durch eine vollkommene Buße vergüten wollte. Der Bischof habe anfänglich nicht gleich einwilligen wollen, da er den von Boleslao begangenen Brudermord als eine That betrachtet, die durch keine Buße hinlänglich vergütet werden könnte. Endlich aber habe er gleichwohl in sein Ansuchen gewilligt, und zwar hauptsächlich zur Ehre des Gedächtnisses des heiligen Wenceslai, der den Grund zu bemeldeter Kirche gelegt; wie auch in Ansehung der Liebe und Verehrung, die seine Vorfahren schon gegen selbigen bezeigt hatten. Jedoch, glaube ich, muß Cosmas so erklärt werden, daß man dasjenige, was er von dem guten Verständnisse zwischen dem h. Wenceslao und dem Bischofe Michael meldet, auf den Tuto oder Isengrin (wie gesagt) anwende: Boleslaus gieng also dem ankommenden Bischofe in Begleitung der Vornehmsten des Herzogthumes, und mit einer fast unzähligen Menge Volkes entgegen, und so führten sie ihn nach Prag, wo er am 22. Herbstmonatstage (X. Kalend. Octobr.) oft benannte Kirche einweihte. Das Jahr hat Cosmas nicht ausdrücklich hinzugesetzt. Ich halte mit Grund dafür, daß diese Einweihung damals geschehen sey, als Boleslaus nach seiner Versöhnung mit dem Kaiser Otto ein besseres Leben geführt, als er angefangen hatte. Da nun jene Versöhnung in diesem Jahre geschehen ist, so kann man auch den Zeitrechnungspunkt der feyerlichen Einsegnung der St. Veitskirche hier einrücken. Andere setzen sie darum unter dieses Jahr, weil der 22. Herbstmonatstag desselben gerade auf einen Sonntag gefallen, welcher Tag ihnen der schicklichste zu einer dergleichen feyerlichen Handlung zu seyn scheint. Ich habe zwar mit Fleiß im Leibnitz, Menken und Helmondo Beyspiele hiervon gesammelt: gleichwohl aber habe ich daraus keinen Beweis für die Wahrscheinlichkeit dieser Meinung herausziehen können. Denn da man sowohl bey den Deutschen, als bey den Slaven dergleichen Feyerlichkeiten ohne Unterschied, auch an andern Wochentagen vorzunehmen pflegte, wie könnte ich behaupten, daß die Einweihung der Prager Kirche am wahrscheinlichsten an einem

Die St. Veitskirche wird eingeweiht. Von wem?

An welchem Tage?

Sonn-

Sonntage geschehen sey? Obschon nun in dem Buche von den Gebräu- J. C. 950.
chen der römischen Kirche (Rituale Romanum), welches von Clemens dem Achten und Urban dem Achten untersucht, und gutgeheißen worden, gesagt wird, daß man die Einweihung einer Kirche mit besonderm Wohlstande (ex decentia) an Sonn- oder andern Feyertagen vornehmen könne, so heißt es doch auch eben daselbst: daß eben sowohl jeder andere Tag dazu angesetzt werden könne (h): und also kann auch bey der Einweihung der Prager St. Veitskirche jene Folgerung nicht wohl statt finden; besonders bey den Böhmen, die, weil sie damals keinen eigenthümlichen Bischof hatten, erst den Bischof einer auswärtigen Kirche zu solchen Feyerlichkeiten berufen mußten. Da es indessen sehr wahrscheinlich ist, daß bemeldete Einweihung unter diesem 950sten Jahre geschehen sey; so folgt auch von selbst, daß man sie an einem Sonntage vorgenommen habe: denn der 22te Tag des Herbstmondes fiel wirklich auf einen Sonntag (*).

Eine andere Schwierigkeit legt uns Hagek in den Weg, da er die Einweihung der St. Veitskirche nicht auf den 22. Herbstmonatstag, sondern auf den ersten Tag im Weinmonate setzt. Allein es ist schon ausgemacht, daß Hagek eine andere Einweihungsfeyerlichkeit, von der ich hernach reden werde, mit dieser verwirre. Denn im Jahre 1349. war der Grund zu einem neuen Baue der St. Veitskirche gelegt, und dessen vorderer Theil oder der Chor mit zwölf in einem Kreise angelegten Kapellen, erst im Jahre 1385. ausgebauet, und am ersten Weinmonatstage eingeweiht, wie solches Pessina in seinem Phosphoro S. 74. aus den Handschriften des Archivs der Dohmkirche gezeigt hat, und wie man es auch auf dem Marmorsteine hinter der St. Wenceslaikapelle mit gothischen Karakteren ausgedrückt findet. Man liest daselbst folgende Worte: "Im Jahre 1385. an dem Feste des heiligen Remigii, (welches auf den ersten Weinmonatstag fällt) "ward von dem Hochwürd. B. Herrn Johann, "dem dritten Erzbischofe zu Prag, und zweyten päbstlichen Gesandten, „ehmaligen Meißner Bischofe der Chor der Prager Marienkirche eingeweiht" (**). Diese neue Einweihung der Dohmkirche verwirrt nun Hagek

(h) Rit. Rom. pag. 200.

(*) Ostern fiel in diesem Jahre nämlich 950. auf den 7. April, der Sonntagsbuchstabe war F. und also fällt, wenn man von Ostern an bis zum 22. Herbstmonatstage zählt, auf diesen letztern ebenfalls ein F. oder Sonntagsbuchstabe.

(**) Anno MCCCLXXXV. in Festo S. Remig consecratus est chorus Pragensis B. Mariae & S. Viti per Reverendiss. Patrem D. Joannem Archiepiscopum Pragens. tertium, Apostol. Sedis Legatum II., olim Misnensem Episcopum.

J. C. 950. mit der Einweihung der alten St. Veitskirche. Der Ehrw. H. Thomas Berghauer bemüht sich also vergebens, den Hagek auszulegen, wenn er glaubt, die St. Veitskirche sey zwar am ersten Weinmonatstage eingeweiht worden, wie auch Cosmas, und nach ihm Pessina angemerkt hat, aber das Fest des Jahrgedächtnisses derselben sey auf den 22. Herbstmonatstag verlegt worden. Denn die heut zu Tage beybehaltene Feyer ist nicht jene alte, sondern leitet ihren Ursprung von der Einweihung der neuen Dohmkirche her.

Doch ich glaube nicht, daß jene Feyerlichkeit so vollbracht worden sey, daß nicht unsere ehemaligen Herzoge von selbiger ein beständig fortdauerndes Denkmal hätten erhalten wollen. Und so ein Denkmal ist meinem Urtheile nach jene Hand, und die Zeichnung jener Kirche, die man auf den alten Münzen unserer Herzoge, besonders der Boleslauen, findet. Schon zu Ende des Jahrs 935 habe ich, wie ich glaube, nicht unwahrscheinlich gezeigt, daß eben jene Hand keine segnende, und aus den Wolken heraushängende sey, sondern daß sie wirklich auf einer Grundlage feststehe: ferner, daß die darneben stehenden Buchstaben nicht wie Alpha und Omega (A, und ω), sondern V und I, oder M und M gelesen werden müssen. Hierzu kömmt noch, daß das Dach mit dem darauf stehenden Kreuze sehr gründlich auf die St. Veitskirche angewandt werden könne. Wenn dem also ist, wie man vernünftiger Weise urtheilen kann, so wird es nicht überflüßig seyn, von bemeldeten Münzen auch hier noch etwas zu sagen, da besonders unsere einheimischen Geschichtschreiber behaupten wollen, Boleslaus habe einen sehr beträchtlichen Reichthum an Gold und Silber besessen, den man hier und da ausgegraben habe (i). Das aber ist sonderbar, daß unser Schriftsteller so viel von dem Alterthume unserer Münzen erwähnt habe, da doch meines Wissens vor den Boleslauen keine, weder goldene, noch silberne Münze, die man für ächt halten könnte, zum Vorschein gekommen ist. Man darf dieses nicht so verstehen, als wenn unseren Herzogen vor den Boleslauen der Gebrauch, Münzen zu prägen, gänzlich abzusprechen wäre. Denn wie hätte Karl der Große im Jahre Christi 806 von den überwundenen Böhmen unter dem Namen eines Tributs 500 Mark fordern können, wenn der Gebrauch, Münzen zu prägen, den Böhmen entweder unbekannt, oder doch ungewöhnlich gewesen wäre? Und obschon man vielleicht sagen könnte, die fünfhundert

Der alte Münzgebrauch in Böhmen.

Mark

(i) BALBIN. Epit. pag. 103 & 112.

Mark Silber waren den Böhmen nicht an geprägtem und baarem Silber- J. C. 950.
gelde, ſondern nur an rohem Metalle, welches den Werth von fünfhundert Mark bey ſich führte, abgefordert worden, ſo erhellt doch ſchon daraus, weil Cosmas von Prag in jener Stelle, wo er unterſucht, wie viel innländiſche Münzen auf eine Mark giengen, nicht allein von ſeiner, ſondern vielmehr von einer vergangenen undenklichen Zeit geredet zu haben ſcheint, daraus erhellt, ſage ich, daß jene fünfhundert Mark, von der Zeit Karls des Großen an, den römiſchen Kaiſern von den Böhmen an baarer Münze ſeyen entrichtet worden: denn ſonſt hätte Cosmas ſagen müſſen, jene 500 Mark ſeyen eben jetzt, nämlich zur Zeit, als er lebte, baar bezahlt worden, oder wenigſtens hätte er ſich ſo ausdrücken müſſen, daß man es hätte verſtehen können, daß jener Tribut nur in rohem Erze bezahlt worden ſey. So viel iſt gewiß, als Karl der Große den Sachſen das Geſetz gab, den ihm bisher entrichteten Tribut künftig Gott und der Prieſterſchaft zu entrichten, ſo that er von Münzen oder Marken keine Meldung, da er ſie doch unfehlbar zur jährlichen Entrichtung einer gewiſſer Anzahl von Marken würde angehalten haben, wenn der Gebrauch derſelben unter ihnen ſchon wäre eingeführt geweſen (f). Vielleicht wird man ſagen: wenn die böhmiſchen Herzoge ſchon vor den Boleslauen ihre Münzen gehabt haben, warum zeigt man denn keine derſelben? was für eine Geſtalt haben ſie gehabt? Waren es goldene oder ſilberne? waren es Blech- oder Hohlmünzen? Ich geſtehe es, wer immer dieſe Fragen mit der erforderlichen Richtigkeit zu beantworten im Stande iſt, den werde ich für ſehr ſcharfſinnig halten. Zwar werden einige Münzen von den Liebhabern der böhmiſchen Alterthümer vorgezeigt, die man, weil ſie auf böhmiſchen Feldern, oder ſonſt an verborgenen Oertern ſind gefunden worden, für wirkliche böhmiſche Münzen ausgiebt; ob es aber dem alſo ſey, oder was für böhmiſchen Herzogen ſelbige zuzueignen ſeyen, das wird, glaube ich, ſo leicht niemand entwickeln können (*). Und wenn auch, ſo läßt ſich daraus noch nicht gleich der Schluß ziehen, daß man unſern Herzogen vor den Zeiten der Boleslauen den Einfall oder die Gelegenheit, Münzen prägen zu laſſen, abſprechen könne: nach dem Boleslao aber iſt ſolches faſt unter allen

ſol-

(f) ADAM. BREMENS. c. 9

(*) Man ſagt, daß eine Münze von Borziwoji vorhanden ſey. Aller meiner Bemühung ungeachtet, konnte ich ſie nicht zu Geſichte bekommen; es iſt mir aber wahrſcheinlicher, daß keine da iſt. Sollte jedoch jemanden eine davon wirklich bekannt ſeyn, ſo würde man ſich die gelehrte Welt ſehr verbinden, wenn man ſie bekannt machte.

§ C. 950. folgenden Herzogen und Königen geſchehen, wovon die noch wirklich vorhandenen Münzen die deutlichſten Beweisthümer ſind (l). Warum hätte es nicht geſchehen können, daß ein Volk, wie die Böhmen, welches alle ſeine Künſte von den benachbarten Nationen entlehnt hat, daß es ſelbigen nicht die Art, Münzen zu prägen, und ſie mit allerley Bildern bezeichnen, ebenfalls nachahmt habe? Von den nördlichen Völkern iſt dieſes wirklich geſchehen. Alle Gelehrten verſichern, daß ſelbige den Gebrauch ihrer Hohlmünzen von den Griechen her haben, bey welchen er ſchon zur Zeit des Kaiſers Juſtinian im Schwunge war, obſchon dieſe Gattung von Münzen unter den Deutſchen erſt im zehnten Jahrhunderte eingeführt ward (*). Da ich nun außer meinem eigenen Vorrathe auch aus der Güte des Wohlgeb. Herrn Karl Joſeph Edlen von Bineberg. eines verdienſtvollen Adjunkten des königlichen Leutmeritzer Kreisamtes, ſowohl gegen mich insbeſondere, als überhaupt gegen Alterthumsliebhaber, verſchiedene Münzen mitgetheilt bekommen habe, die auf böhmiſchen Feldern gefunden worden, und vielleicht von böhmiſchen Herzogen vor den Zeiten der Boleslauen herrühren, da man ſie mit Grund keinen ausländiſchen Fürſten zueignen kann; ſo habe ich es für gut befunden, ſelbige andern bekannten Münzen, auf der dieſem Bande beygefügten Kupfertafel an die Seite zu ſetzen. Vielleicht iſt einer oder der andere von meinen Leſern ſo glücklich, dieſe Finſterniſſe mit ſchärferen Blicken, als die meinigen ſind, zu durchdringen, und das Publicum ſodann durch die Mittheilung ſeiner gelehrten Entdeckungen ſich verbindlich zu machen. Der Grund aber, warum ich dieſe Münzen älter als das Zeitalter der Boleslauen vermuthe, iſt dieſer, weil ihre Figuren oder Bilder eine viel rohere Zeichnung haben, als die übrigen. Eine dergleichen Zeichnung findet man auf der neunten Münze der Kupfertafel, wie auch auf den Münzen Nro. IX. X. XVIII. XIX. und XX., entweder weil ſie gar keine Buchſtaben haben, wie zum B. die zwo Hohlmünzen No. XIX. und XX., oder weil ſie außer einigen lateiniſchen Lettern auch noch einige andere und zwar unbekannte haben, wie z. B. die Münzen No. IX und X. Was die Münze No. IX. betrift, ſo ſoll es, wie ein ſchleſiſcher Edelmann bey H. Köhler verſichert, eine goldene, und ſeiner Vermuthung nach der Libuſſa zuzueignen ſeyn: ich aber halte es nicht für allerdings wahrſcheinlich; denn, obſchon einige von den darauf befindlichen Buchſtaben durch ihre Züge ein beträchtliches Alterthum anzei-

(l) DOEDERLIN de nummis cavis et bracteatis.

zeigen; so findet man doch auch andere lateinische Lettern darunter, de- J. C. 950.
ren Züge für das Zeitalter der Libussa viel zu schön und regelmäßig scheinen. Noch eher wollte ich sagen: der Ursprung dieser Münze sey in dem zehnten Jahrhunderte zu suchen, in welchem die lateinischen Lettern unter den Böhmen bekannt, und gebräuchlich zu werden angefangen haben. Eben das läßt sich auch von der Münze No. X. sagen, die meiner Vermuthung nach auf dem Revers ein Frauenzimmer vorstellen soll, obschon ich von der Person, dem Namen oder dem Stande derselben nicht das geringste zu bestimmen weiß (*). Das Wort DUX, welches in der Umschrift zu sehen ist, kann hier kein Einwurf gegen meine Muthmaßung seyn, da selbiges sowohl dem männlichen als dem weiblichen Geschlechte zugeeignet werden kann; wenigstens haben dieses die Sprachlehrer so unter sich ausgemacht. Ich zweifle also, ob man mit einigem Grunde annehmen könne, daß man dieses Wort anfänglich aus Einfalt oder Unwissenheit auch bey Frauenzimmern habe gelten lassen. Noch überdieß sieht man auch auf der Münze No. X. einige Buchstaben, die den cyrillianischen vollkommen ähnlich sind: jedoch findet man selbige mit den übrigen Lettern so vermischt, daß man sich vergebens bemüht, einen gewissen Sinn herauszubringen. Ferner folgt auf der Kupfertafel die Abbildung von drey kleinern Münzen, die in Böhmen gefunden, und von welchen mir von bemeldetem Wohlgeb. Herrn von Bieneberg die Abrisse, so wie auch von den folgenden drey kleinern Hohlmünzen, gütigst mitgetheilt worden. Einige dieser Münzen sind mir auch schon selbst zu Handen gekommen. Die erste goldene Münze, die ich No. XI. vorgestellt habe, zeigt auf dem Avers außer einem elend gezeichneten Kopfe sonst nichts, was man einigermaßen verstehen könnte; denn auf dem Revers ist gar nichts zu sehen. Die andere goldene Münze No. XII. stellt meiner Meinung nach, ein Mannsbild vor, welches einen Helm auf dem Kopfe, und ich weiß nicht was für eine Gattung von Waffen in der Hand hat; auf dem Revers ist ein bedeckter menschlicher Kopf zu sehen, dessen richtigere Zeichnung mich zur Vermuthung geleitet hat, die Münze sey ent-

(*) Eben diese Münze, wie ich vernehme, soll in der vortreflichen Münzsammlung eines großen Liebhabers und Kenners der Alterthümer, besonders der böhmischen, enthalten seyn, die derselbe bekannt machen will. Diese, wenn darinn unter den übrigen eine ähnliche Münze erscheinen wird, könnte uns hierinn ein mehreres Licht geben.

J. C. 950. entweder einem ausländiſchen Volke zuzueignen, oder ſie müſſe von einem ziemlich hohen Alterthume ſeyn. Die dritte goldene Münze No. XIII. hat auf dem Avers, wie mich dünkt, zwey Kriegsſchilder: der Revers aber iſt ſchon ſo abgenützt, daß man nichts Zuverläßiges davon errathen, und noch weniger alſo behaupten kann. Die erſte folgende Hohlmünze No. XIV, wie auch die zweyte No. XV. zeiget einen wilden Schweinskopf, und die Zeichnung davon iſt auf jener etwas roher, als auf dieſer letztern. Es iſt eine bloße Muthmaßung, wenn man annehmen wollte, dieſe Münzen leiteten von einem oder mehreren glücklich gefällten wilden Schweinen ihren Urſprung her. Jedoch iſt an dieſem der Fehler des Kupferſtechers Schuld, der die Stellung der Münze verkehrt, und auch nicht die zween Hauer des Thieres lang genug, und von unten hinauf, ſondern vielmehr gerade ausgeſtreckt vorgeſtellt hat. Dieſes geſchah, eh' noch gegenwärtige Bögen unter die Preſſe kamen. Man kann gewiſſermaßen vermuthen, daß der Urſprung dieſer Münzen in dem zwölften Jahrhunderte zu ſuchen ſey. Denn damals ſoll, wie der Schriftſteller des dreyzehnten Jahrhunderts, nämlich der Vermehrer der bunzlauer Geſchichte (c. 60.) meldet, ein Soldat, Namens Getrzich, (andere nennen ihn Bozkowitz) ein wildes Schwein bey den Ohren gefangen, und dieſe That in ſeinem Schilde vorgeſtellt haben. Einige eignen dieſe Münze der Haſenburger Familie aus den ſpätern Zeiten zu: es iſt aber eine bloße Vermuthung, und es läßt ſich nicht darthun, daß dieſe Münze nicht auch einen ältern Urſprung haben könne. Die dritte kleine Hohlmünze No. XVI. ſtellt einen bedeckten Kopf vor, welches damals wahrſcheinlich einen Herzog anzeigen ſollte. Man ſieht auf ſelbiger keine Spur von irgend einer Umſchrift, ſo daß man auch von ſelbiger ſonſt nichts muthmaßen kann, als daß ſie alt ſeyn müſſe. Dieſen Münzen habe ich noch eine ganz kleine hinzugefügt, dergleichen ich mehrere in Händen habe; da es ſich aber ſehr ſchwer errathen läßt, daß ſie den ſpätern Zeitaltern zuzueignen ſeyen, ſo habe ich ſie lieber weggelaſſen. In dieſer Münze alſo habe ich außer der Anzeige von einem Schilde, und einem Sterne außerhalb des Schildes nichts gewiſſes entdecken können: die andere Seite derſelben iſt ſchon ſo ſehr abgenützt, daß man ſonſt nichts als einige geringe Spuren von Linien darauf erkennen kann, ſo nämlich wie ſie auf der Kupfertafel No XVII. vorgeſtellt iſt. Da ich nun von den kleinen und unbekannten Hohlmünzen ſchon geredet habe, ſo will ich auch zwoer von der erſten Größe, die ich unter andern Münzen aus dieſer

Klaſ-

Klasse zur Hand habe, einige Erwähnung thun. Die erste derselben (No. XVIII.) stellt eine sitzende Person vor, deren Haupt mit einem Saume bedeckt ist, und die in der einen Hand ein Schwert, in der andern eine Fahne hält. Von dieser Münze hat jemand, ich weiß nicht, im Ernste oder nur im Scherze, behauptet, sie leite ihren Ursprung von der Libussa her. Wenn man aber jede Münze, die ein rohes und räthselhaftes Ansehen hat, der Libussa zueignen müßte, so hätten wir wirklich eine wichtige Anzahl von dieser berühmten Frau abstammender Münzen; da wir besonders viele Münzen (dergleichen ich denn selbst verschiedene habe) mit sitzenden Personen, die bald das, bald jenes Zeichen in der Hand halten, vorzuzeigen haben. Wie viel Schriftsteller thun von den Münzen der Libussa, und des Przemysli Meldung? Wenn ich auch hier nichts von dem Hagek und Stransky wiederholen will, so giebt schon der jüngere Theobaldus in seinen vrbibus metallicis von drey alten Münzen Nachricht. Die erstere ist die Münze des Przemysli, die er sowohl an Gewichte, als an Werthe für die größte ausgiebt, und welche auf jeder Fläche einen Menschenkopf vorstellt. Die andere Münze zeigt im Avers das Bildniß des Przemysli, im Revers aber das Bild der Libussa, die auf einem Throne sitzt. Und die dritte endlich stellt die Libussa vor, wie sie bey einem Spinnrocken sitzt. Ich übergehe vorsetzlich die geschriebene Geschichte von Trautenau, in der es heißt, in einem gewissen Brunnen sey ein ganzes Kästchen voll Münzen gefunden worden, die von der Libussa herrührten. Wenn nun diese Schriftsteller so vieles von solchen Münzen wissen, warum entziehen sie denn denjenigen, die so sehr darnach begierig sind, die Bekanntmachung derselben? Doch, ich will weiter fortschreiten. Ich habe ein geschriebenes Verzeichniß von alten böhmischen Münzen, nebst der beygefügten Erklärung derselben in Händen, wiewohl mir der Name des Verfassers dieser Handschrift nicht bekannt ist. Unter andern wird in selbiger auch von einer Hohlmünze gehandelt, die der Beschreibung nach der meinigen ganz ähnlich seyn muß. Der Verfasser der Handschrift eignet sie Bracislao dem Ersten zu, und zwar wegen der Fahne, welche der darauf vorgestellte Herzog, was es auch immer für einer seyn soll, in der Hand hält. Er soll nämlich durch die Bitten seiner Gemahlinn von Heinrich dem Dritten, von welchem er in einem mit ihm geführten Kriege überwunden worden, wieder eine Fahne zurück erhalten haben. Um aber dieses glaubwürdig zu machen, hätte es bemeldeter Verfasser vielmehr durch das Ansehen eines alten Schriftstellers unterstützen, als

F. C. 950.

J. C. 950. ſeine bloße Muthmaßung anführen ſollen. Denn obſchon es außer allem Zweifel iſt, daß die Lehen zuweilen auch durch eine Fahne ſind mitgetheilt worden; ſo muß doch erſt noch bewieſen werden, daß die Herzoge von Böhmen dem deutſchen Reiche ſo unterworfen geweſen ſeyen, daß ſie wie unmittelbare Vaſallen das Herzogthum Böhmen von den Kaiſern als ein Lehen vermittelſt der Uiberreichung einer Fahne hätten annehmen, und zum Zeichen dieſes Lehens eine Fahne auf ihren Münzen führen müſſen. Zweytens möchte ich auch noch gerne dieſen Beweis hören, daß einige andere Fürſten als unmittelbare deutſche Reichsvaſallen, zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit entweder auf ihren Münzen, oder auch in andern öffentlichen Zeichen, Fahnen geführt haben. Wenn man dagegen erwägt, daß eine Fahne vor Zeiten das Zeichen der höchſten Gewalt, oder ein Sinnbild der kriegeriſchen Tapferkeit geweſen ſey, ſo kann man mit ſtärkerm Grunde annehmen, daß auch die Böhmen zum Zeichen eines von dieſen beyden Vorzügen auf ihre Münzen das Bild einer Fahne geprägt haben. Denn ſo wie ſich das Schwert, welches der ſitzende Fürſt in der rechten Hand hält, nicht als das Zeichen eines Kaiſerlichen Schutzes erklären läßt; ſo wird man, glaube ich, auch die Fahne für kein dergleichen Zeichen ausgeben können. Unter dem Udalrico aber werde ich eine Münze zum Vorſcheine bringen, worauf man eine Perſon ſitzen ſieht, welche mit beyden Händen eine ſonderbare Fahne hält, und welches Bild ſehr wahrſcheinlich als ein Zeichen der höchſten Gewalt und Herrſchaft über die beyden Provinzen Böhmen und Mähren betrachtet werden kann. Es iſt demnach kein Grund vorhanden, warum ich dieſe Münze eben dem Bracislao zueignen ſollte, obſchon ich es nicht als zuverläßig behaupten kann, daß dieſe Münze wirklich älter ſey, als das Zeitalter der Boleslauen. Eben ſo verhält ſichs mit der andern Münze, die gleichfalls auf der Kupfertafel No. XIX. vorkömmt, nur daß auf ſelbiger in der linken Hand anſtatt einer Fahne etwas, das einem Zepter ähnlich iſt, vorgeſtellt iſt. Bisher habe ich mich bemüht, unſern böhmiſchen Herzogen aus einer ſehr wahrſcheinlichen Muthmaßung Münzen zuzueignen: und zwar vor den Zeiten der Boleslauen an ſo gewiſſe Münzen, die ihnen Niemand, der in der Geſchichte und Münzkunde nicht ganz fremd iſt, abſtreiten kann. Eben da ich dieſes ſchreibe, wurden im Kakonizer Kreiſe bey dem Dorfe Podmokl, dem Fürſten von Fürſtenberg gehörig, im Monate Juni 1771 bey 60 Pfund goldene Münzen gefunden.

Die

Die kleinern kommen mit jenen ganz überein, die auf der Kupfertafel No. IX und XIII. befindlich ſind; es wiegen welche bis ein, und auch einen und einen halben Ducaten ſchwer; man nennt ſie ſonſt Regenbogenſchüſſelmünzen; allein mit Gewißheit kann man nicht beſtimmen, wem ſie zuzueignen wären. Indeſſen weiß ich nicht, was der gelehrte Juretiere in ſeinem Univerſallexicon, welches er in franzöſiſcher Sprache geſchrieben, und zu Amſterdam im Jahre 1707 ans Licht gekommen, ſchreibt: die Kunſt Medaillen, oder Denkmünzen zu prägen, habe in Europa erſt damahls, als die Herrſchaft der Gothen aufgehört, wieder zu blühen angefangen, und die erſte Münze ſey die im Jahre 1415 geprägte Münze des Johann Huß geweſen, diejenigen aber, die man für älter ausgiebt, ſeyen entweder unächte, oder erſt in der Folge wieder erneuerte Münzen (*). Wenn Herr Juretiere diejenigen Münzen verſteht, welche man Medaillons nennt, ſo möchte ich es wohl gerne zugeben; wiewohl es nicht bewieſen werden kann, daß die Münze, zum Andenken des Johann Huß, ſchon im Jahre 1415 geprägt worden; wie ſolches Herr David Köhler mit großer Wahrſcheinlichkeit dargethan hat (m). Denn es iſt gewiß, daß unſere Herzoge und Könige Denkmünzen zum Gedächtniſſe gewiſſer Begebenheiten ſchlagen laſſen: als zum Exempel die Münzen Boleslai, und andere mit der Hand; Jaromiri zu Ehren des H. Johannes des Täufers; die Hand mit dem königliche Stabe, oder Zepter Wratislai, des erſten Königs, wie auch eben deſſelben mit der Biſchofshaube, und andere mehr; wiewohl ich nicht in Zweifel ziehen will, daß auch dergleichen Münzen ſind gangbar geweſen; welches nichts zur Sache thut, wie es unſer P. Jobert, und Carl Patin von allen kleinen Medaillen insgeſammt bezeugt (*), welches doch dem Hrn. Juretiere nicht unbekannt geweſen ſeyn ſollte. Es bleibt daher von dem Alter der böhmiſchen Münzen kein Zwei- S. C. 950.

(*) Ich will auch die eigenen Worte des franzöſiſchen Verfaſſers, die auch bey Hrn. Abt Bizot in der Vorrede des erſten Theil der Hiſtoire metallique d'Hollande befindlich ſind, mit einrücken, die er unter dem Worte Medaille angeführt hat. A l'egard des modernes, ſagt er: elles ont été fabriquées dans l'Europe depuis, que la Domination des Gots y a été éteinte, et que la ſculpture e la gravure ont commencé à refleurir. La premiere frappée eſt celle de Jean Huſs an. 1415 et ſi l'on en voit plus anciennes; elles ſont ou fauſses ou reſtituées.

(m) Köhlers Münzbelußigung 7ter Theil pag. 41. et ſeq.

(*) Jobert la Science des Medailles Inſt. 3. Patin Iuſtruct. &c.

J C 950. ſel mehr übrig; und dieß muß der ganzen Nation zur Ehre gereichen, daß ihre Herzoge auch noch in den barbariſchen Zeiten ſchon eigne Münzen gehabt, deren ſich andere Länder gebrauchten; worunter vorzüglich Pohlen gehört, bis der König Wenceslaus die böhmiſchen Groſchen *in* Pohlen eingeführt hatte (n).

Woher die Böhmen das Münzen erlernt haben?

Schwerer wird es vielleicht ſeyn, zu beſtimmen: woher unſere vormals barbariſche Nation das Münzen erlernt habe? Diejenigen, welche vorgeben, die alten Slaven hätten mit der Zeit von der Deutſchen die Sitten angenommen (o), können leicht auf die Meinung kommen, daß die Böhmen von den Deutſchen auch die Kunſt, das Erz aus der Erde zu erbeuten, und Münze zu prägen, gelernt haben; ja ſie dürften vielleicht auch glauben, die Herzoge von Böhmen hätten durch die Erlaubniß und Begnadigung des deutſchen Kaiſers das Münzrecht erworben, und ausgeübt. Ich will es zwar nicht läugnen, daß die Böhmen, wenigſtens *mit* der Zeit, durch die mit den Deutſchen gepflogene Gemeinſchaft von ihnen hierinn nicht ſollten etwas gelernt haben; deswegen aber kann doch, glaub' ich, niemand für gewiß behaupten, daß die Böhmen auch den Anfang dieſer Kunſt den Deutſchen ſchuldig ſeyn. Oder warum konnten die alten Slaven nicht von den bosphoraniſchen Völkern, bey welchen, wie es die Münzen bey unſerm P. Frölich zeigen, das Münzen lang vor der weitern Verbreitung der Slaven in Europa im Gebrauche war, einen Begriff davon bekommen haben? Denn wir haben anderswo aus dem Procopio Cäſarienſi erwieſen, daß ſie mit den Bosphoranern, deren Landſchaft bis zum Donfluſſe ſich erſtreckte, benachbart, oder doch nicht weit *von ihnen* entlegen waren; wo wir ſagten, daß oberhalb des Donfluſſes eine unzählige Menge Anten, die Blutsfreunde der Slaven waren, gewohnt. Haben nun der Bosphoraner, und anderer benachbarten Völker Könige oder Archonten, ſchon vor Chriſti Geburt von den Römern und Griechen das Münzen erlernt; warum konnten es nicht auch die Slaven, wo nicht von den Römern und Griechen, doch von den nicht weit entlegenen Bosphoranern, und andern benachbarten Völkern gelernt haben? Denn es iſt wohl nicht glaublich, daß die Bosphoraner den alten Slaven unbekannt

(n) V. Alexander Guaguinus, vel potius Matthias Strykowsky Oſſolevicius in Sarmat. Europ. Tom. II. Corp. hiſt. Polon. pag. 354.

(o) V. ERASMI FROELICH S. J. ad numiſmata Regum veterum anecdota a pag. 84.

kannt gewesen seyn sollten, indem Strabo lehrt, daß funfzigerley verschiedene Völker, also auch die Slaven, des Handels wegen in der Stadt Dioscurias, die am schwarzen Meere gegen Norden gelegen, zusammen gekommen. J. C. 950.

Ob aber ehemals unsere Herzoge aus Gnade der deutschen Könige und Kaiser gemünzt haben, das scheint mir kaum der Untersuchung werth zu seyn; sollten denn die alten Slaven, und ihre Nachfolger alles, was sie unternommen, der Erlaubniß und Gnade der deutschen Könige und Kaiser zu verdanken haben? Wenigstens, wenn wir die goldene Bulle Kaisers Karl des Vierten zu Rathe ziehen, sehen wir deutlich: daß unsere alten Herzoge und Könige aus eigener Macht, und nach ihrem Gefallen geprägt haben; denn im 10. Kap. 1. §. werden die Könige in Böhmen bey dem Rechte, Gold- und Silbermünzen in allen Orten und Enden des Königreichs, und den dazu gehörigen Ländern nach dem hergebrachten Gebrauche, ihres eigenen Willens und Gefallens zu prägen, so wie es von Alters her von den Vorfahren gehalten worden, nach derjenigen Freyheit, die sie im Metall- und Salzbergwerkwesen friedsam und ruhig ausgeübt haben, erhalten; und im 3. §. erstreckt eben dieser Kaiser Karl dieses Recht, dessen sich bisher die Böhmen gebraucht haben, auch auf die übrigen Reichsfürsten. Und aus diesem Grunde ist die Meinung einiger Rechtsgelehrten falsch, die behaupten wollen, daß die Herzoge und Könige von Böhmen dieses Recht ehmals eben so, wie die übrigen Reichsfürsten erlangt hätten; denn es ist gewiß, daß die übrigen Reichsfürsten die Münzfreyheit, und das Münzrecht keineswegs gehabt haben, in dessen Besitz, um andere Freyheiten zu übergehen, die Böhmen waren; was für eine Gnade hätte denn sonst der Kaiser den Reichsfürsten erwiesen, daß er diese Freyheit und dieses Recht, Gold- und Silbermünzen zu prägen, auch auf sie ausgedehnt hat? Den Reichsfürsten kann man das Münzrecht, wenigstens auf Silbermünzen, von Alters her nicht ganz absprechen; auch nach jenen Zeiten, als Kaiser Karl der Große vom Jahre 805 in seinem Reiche alles Geld, außer dem, welches in seinen Münzhäusern geprägt war, verrufen ließ (p). Denn, wie Goldast zeigt, so hat dieser Kaiser Karl den Grafen von Gleichen schon im Jahre 786 das Münzrecht verliehen (q); und die Reichsprälaten, als im zwölften Jahrhunderte der Streit um das Münz-

(p) V. Capitularia Caroli M. ab anno 805. Col. 427. 433. &c.
(q) GOLDAST Constitut. Imp. T. I. p. 17.

J. C. 950. Münzrecht entstand, haben sich auf den ruhigen Besitz desselben berufen; wie es Baronius angemerkt hat (r). Diese mögen immer besonders aus der Gnade Kaiser Karls des Großen, wie hievon Bünau vorgiebt (s), dieses Recht gehabt haben; so wird man doch keine Spur finden, wodurch erwiesen werden könnte, daß den Böhmen jemals ein solches Recht ertheilt worden wäre. Hieraus kann man mit Grunde schließen, daß die Herzoge von Böhmen aus eigener Macht und Willkühr das Münzrecht ausgeübt haben. Aber hievon genug; wir wollen nun von den boleslaischen Münzen handeln.

Welche Münzen unter denjenigen, die d. Namen Boleslai führen, Boleslao dem Grausamen zuzuschreiben sind.

Je mehr wir Münzen haben, die den Namen Boleslai führen, desto schwerer ist es zu entscheiden, welchem Boleslao (denn es sind drey nacheinander gefolgt) sie zuzuschreiben sind. Doch ist es, glaub' ich, wahrscheinlicher, daß diejenigen Münzen, die mit dem Bilde des heiligen Wenceslai mit einem Scheine um das Haupt geziert sind, nicht von Boleslao dem Grausamen herkommen. Und ich bin also auch der Meinung, daß diejenigen Münzen, die unsere am Ende dieses Theils angehängte Tabelle No. 2. 3. 4. und auch 5. dargestellt, Boleslao dem Frommen, vielleicht auch eine oder die andere Boleslao dem Dritten, welcher eine kurze Zeit regiert hat, zugehören. Boleslaus wird es zwar wohl gewußt haben, daß das Volk seinen unschuldigen Bruder, den er boshafter Weise ermordet hat, für heilig hielt; und mag ihn auch diese lasterhafte Missethat hernach gereut haben; deswegen kann ich mich doch nicht bereden lassen, daß er ihn durch so offenbare Zeichen und Proben verehrt, und dessen Bildniß mit einem Scheine auf die Münze hätte prägen lassen. Wir müssen daher diese Ehrengedächtnißmünze vielmehr seinem Sohne Boleslaus, den man wegen seiner besondern Verehrung Gottes und der Heiligen den Frommen genannt hat, zuschreiben, und nur die übrigen Münzen, die kein solches Zeichen führen, Boleslao dem Grausamen überlassen; außer man wollte doch vielleicht diejenige Münze, welche auf dieser Tabelle Nro. I. vorgestellt wird, und worauf zwar ein Haupt, mit seltsamen Strahlen geziert, jedoch ohne Namen des heiligen Wenceslai zu sehen ist, auch Boleslao dem Grausamen zueignen. Man könnte auch dieses aus den ungestalteten Buchstaben, und aus dem Unterschiede, der zwischen der ersten, aus den letztern sechs Münzen an den bey der Hand stehenden Buchsta-

(r) BARONIUS Tom. XII. Annal. ad an. 1111. n. 2.

(s) Von Bünau de iure circa rem monetariam.

ſtaben zu ſehen iſt, wahrſcheinlich muthmaßen. Denn in den übrigen Mün- J.C. 950.
zen ſind die Buchſtaben ſo unterſchieden, daß einer auf der rechten, der andere auf der linken Seite der Hände geſtellt iſt: in dieſer Münze aber ſtehen ſie beyſammen auf einer Seite, IV, oder wie die Buchſtaben auf den Münzen öfters zurück zu leſen ſind: Vi; die ich auslege Viti, verſtehe Manum, die Hand des H. Veits. Unter der Hand, und unter dem Angeſichte Viti, ſieht man zwey Käſtchen, worinn vielleicht die heiligen Gebeine verſchloſſen waren, und dieß bedeutet, nach meiner Einſicht, daß vorher dem heiligen Wenceslao nicht die ganze Hand, ſondern nur einige Theilchen Gebeine von derſelben, geſchenkt worden. Die Umſchrift auf dem Avers iſt ſo: BOLIZΛVS DVX; es ſtehen aber die Buchſtaben S und D umgekehrt. Zu Ende iſt ein Kreuzchen beygeſetzt, um hierdurch den Raum auszufüllen. Auf dem Revers iſt dieſe Inſchrift: BOLIZLΛVS DDX; hier iſt durch den Fehler des Stempelſchneiders im zweyten Worte anſtatt des V noch ein D geſetzt worden. In beyden Münzen iſt das zu merken, daß das A offen, nämlich ohne Querſtrich, Λ iſt.

Nebſt dieſen ſind noch zwo Münzen vorhanden, von denen wir vermuthen, daß ſie zum Gedächtniß der St. Veitskirche geſchlagen ſind; ſie ſind auf der Tabelle Num. XX. und XXI. abgebildet. Beyde zeigen auf dem Reverſe das Kirchendach. Die erſte ſtellt auf dem Avers ein Schwert nebſt dem an der Seite beygeſetzten Buchſtaben B vor. Dieſer Buchſtabe, glaub' ich, wird den Namen Boleslaus bedeuten; denn am Rande iſt faſt das ganze Wort, nämlich ſo: BOLEZLΛV, ausgedrückt; doch ſcheint das E zugeſchloſſen zu ſeyn. Der ungenannte Ausleger der böhmiſchen Münzen, aus welchem ich dieſe Münze abgezeichnet habe, will behaupten, durch das Schwert werde Boleslaus, als er gegen Ottonem ſich zum Kriege rüſtete, angezeigt; mir iſt aber dieß nicht wahrſcheinlich, ſondern ich glaube vielmehr, das Schwert wird die höchſte Gewalt Boleslai in Böhmen, oder ſeine kriegeriſche Tapferkeit bedeuten. Denn ich vermuthe, dieſe Münze wird geſchlagen ſeyn, nachdem Boleslaus vom Ottone ſchon überwunden, und mit ihm wieder verſöhnt war. Es iſt auch zu merken, daß der Buchſtabe Z anſtatt eines S geſetzt iſt; wie es denn auch in dieſen Zeiten immer geſchah. Auf dem Reverſe ſieht man nebſt dem obern Theile der Kirche den Buchſtaben E, welcher, wie ich glaube, das Wort Ecclesia bedeutet; daß dabey befindliche Zeichen † mag nach dem Urtheile des angeführten unbenannten Auslegers Chriſtiana anzei-

J. C. 950. zeigen; ſo daß der Sinn heraus kömmt: Chriſtiana Ecclesia, die chriſtliche Kirche. Am Rande lieſt man mit unvollkommenen Buchſtaben Praga, und der dabey befindliche liegende Buchſtabe S ſcheint das Wort Ciuitas zu bedeuten, und alſo anſtatt des ganzen Wortes nur der letzte Buchſtabe geſetzt zu ſeyn. Dieſe Muthmaßung bekräftigen andere Münzen unſerer Herzoge in eben demſelben Jahrhunderte, auf welchen dieſe zwey Worte: Praga ciuitas, deutlicher vorkommen. Endlich iſt noch zu merken, daß das A in dieſer Münze immer ohne Querſtrich iſt, als Λ. Dieß ſey nun von der erſtern Münze geſagt; die zweyte enthält auf dem Averſe ein Kreuz nebſt vier Ringeln in den Winkeln des Kreuzes. Die Umſchrift iſt: Bolezlav, nebſt beygeſetzten zwey Kreutzeln, und Buchſtabe V, welches ich für DVX leſe, alſo zwar, daß anſtatt eines D ein Kreuzchen, und die übrigen Buchſtaben in einer verkehrten Ordnung zu ſeyn ſcheinen. Auf dem Reverſe ſieht man das Zeichen der Kirche, nebſt drey Buchſtaben: ONO, die vielleicht den Namen des Graveurs (Stechers) anzeigen ſollen. Dieſe Münze hat die Umſchrift: PRAGA CIVI, nämlich Ciuitas. An der Umſchrift zwiſchen dieſer, und jener erſtern Münze iſt dieſer Unterſchied: daß hier der Buchſtabe R vollkommener ausgedrückt, und auch ein A richtig mit dem Querſtriche zu ſehen iſt. Das Kreuz aber (wie es denn von allen Münzen, die ein Kreuz führen, gilt), war ein Zeichen, wodurch die chriſtlichen Völker von den heidniſchen ſich unterſcheiden wollten. Hieher ſchickt ſich jene Stelle, die bey Damaſcena lib. 4. de fide orthodoxa c. 12. zu finden iſt: Hoc ſignum datum eſt; per ipsum fideles ab infidelibus diſtamus et diſcernimur. Eben darum ließ auch Karolus Craſſus rückwärts auf die Münze ein Kreuz prägen: Ut in denariis ex altera parte — in medio Crux habeatur (t).

Herr David Köhler iſt der Meinung, man habe auf die Münzen deswegen ein Kreuz geprägt, damit die Münzverfälſcher ſich ein Gewiſſen daraus machten, ſich der Münzen zum Böſen zu gebrauchen (u). Weil hier von einer Münze mit einem Kreuze die Rede iſt, ſo iſt noch beyzufügen, daß die Münzen, die eine Kirche, ja auch die ein Kreuz nebſt in deſſen vier Winkeln befindlichen Ringeln vorſtellen, ſchon längſt, und vor den Boleslauen, gebräuchlich waren. Bey H. Andreas Würfel findet man

(t) V. BALVZ. Tom. II. Capitul. lib. 1. c. 8. p. 638. et l. 2. c. 18. p. 739.
(u) David Köhlers Münzbeluſtigung. Tom. X. S. 10.
(w) Andreas Würfel, Beſchreibung einiger Brakteaten, Dickpfenninge ꝛc. von d. 5 S.

man eine Münze Natoldi, welcher ein Sohn Kaisers Arnulphi von Hol- J. C. 950.
lenrada, einem Kebsweibe, war (*). Hierauf gründen diejenigen ihre Muthmaßung, welche glauben, daß die böhmischen Münzen dieser Zeit nach den deutschen geprägt worden, und unsere Herzoge solcher Figuren zu ihren Münzen sich bedient haben.

Noch giebt es eine Hohlmünze, die aus Köhlers Münzbelustigung (x) genommen ist. Sie enthält ein Brustbild, und die Innschrift BOLEZLA. Will jemand diese Münze vielmehr Boleslao dem Dritten, als einem von den ersteren Boleslauen, zuschreiben; so mag ich mich dawider in keinen Streit einlassen, denn man kann sie einem jeden zueignen. Theobald der jüngere (y) schreibt noch von dreyerley Münzen Boleslai des Grausamen, die im funfzehnten Jahrhunderte zu Klehau in einem Acker gefunden worden, deren erste einen bewaffneten Mann, die zwote das Bildniß des heiligen Wenceslai mit der Fahne (doch diese wird aus der oben angeführten Ursache vielmehr Boleslao dem Frommen zuzutheilen seyn), die dritte den heiligen Wenceslaum, wie er auf dem Throne sitzt, vorstellt; von welcher eben das nämliche zu urtheilen ist. Doch von diesen Münzen, die wir blos aus dem Lesen kennen, nicht aber selbst gesehen haben, läßt sich kaum etwas Zuverläßiges sagen. Und dieß wird von den Münzen, die wir Boleslao dem Grausamen zuzuschreiben glauben, beynahe alles seyn. Von den übrigen Münzen, die man auf der Tabelle findet, werden wir gehörigen Orts unsere Erklärung geben. Wir wollen zum vorigen zurückkehren. Hier ist es genug, daß wir einige Kennzeichen eines gebesserten Lebens, ja der offenbaren Frömmigkeit, die Boleslaus hernach an Tag gelegt hat, angeführt, wodurch ihn ohne Zweifel die Frommen liebgewonnen haben; obschon ihm Drahomira seine Mutter, eine Frau, welcher der christliche Name bis zur Raserey verhaßt, und die ihrer Abgötterey ganz ergeben war, nie geneigt seyn wollte.

Von

(*) Man kann von diesem Natalde die Annales Fuldenses ad annum 895 und den Hermannum Contractum ad annum 894., wie auch den angeführten Wurfel, welcher mehr von Natalde aus den Geschichtschreibern gesammelt hat, nachsehen.

(x) Köhlers historische Münzbelustigung 7. Theil.

(y) Sect. 6. de urbibus metallicis.

J. C. 950. Von dieſer Drahomira ſagen unſere Geſchichtſchreiber, worunter Pulkava, und ſelbſt Carolus der Vierte, Kaiſer und König in Böhmen, die vornehmſten ſind, dieſe wüthende Heidinn ſey ſo, wie wir in göttlicher Schrift von Dathan und Abiron leſen, auf dem öffentlichen Wege vor dem Prager Schloſſe gegen Sonnenuntergang, als ſie die Chriſten, und auch ihren Sohn Boleslaus, die bisherige Stütze in ihren laſterhaften Unternehmungen verflucht hatte, lebendig von der Erde verſchlungen worden, wovon das Zeichen und Denkmal noch heutigen Tages öffentlich zu ſehen ſey. Dieſe Erzählung wurde in den vorigen Jahrhunderten für eine Wahrheit gehalten. Könnte ſie durch die Nachrichten aus alten Schriftſtellern vor Pulkava und Karln unterſtützt werden: ſo könnte man vielleicht derſelben Glauben beymeſſen. Aber die ältern Geſchichſchreiber erzählen uns hievon nichts. Chriſtannus ſchreibt nichts davon; wenigſtens, wie wir hernach ſagen werden, macht er von dem ſchrecklichen Ende keine deutliche Meldung; Cosmas, der biographus Ottonianus, Johannes von Neumark, oder de nouo foro, Hizo im Leben des H. Wenceslai, alle dieſe Schriftſteller erinnern nicht das Geringſte von dem Tode der Drahomira, und ſogar bey dem Verfaſſer der bunzlauer-Geſchichte iſt nichts zu finden. Man kann auch keine hinlängliche Urſache anzeigen, warum ſo viele Geſchichtſchreiber, wenn ihnen anders hievon etwas bekannt geweſen wäre, ſollten geſchwiegen haben. Dieß iſt beſonders von Chriſtanno zu behaupten, welcher, da er Boleslai des Vaters Miſſethat beſchrieben, gewiß auch von der beſtraften Gottloſigkeit der Großmutter etwas angezeigt haben würde. Zudem ſcheint Chriſtannus, wie einige wollen, zu behaupten: Drahomira ſey natürlichen Todes geſtorben, da er ſagt: als ſie aus dem Elende zurückgekommen, habe ſie die vorige Herrſchaft bis zu ihrem Tode nicht mehr geführt. Die lateiniſchen Worte lauten ſo: Matrem tempore elapſo reduxit: verum honore dominationis priſtinae caruit, *usque ad obitus sui diem.* Außer es wäre etwa ſo zu verſtehen: quamdiu S. Wenceslaus vixit, ſo lang der heilige Wenceslaus lebte; welches doch nicht kann gebilligt werden. Etwas muß daran ſeyn, es mag nun ſeyn, was es immer will. Denn, wenn ich auch nicht behaupten will, daß Drahomira ſammt Pferd und Wagen doch außer dem Kutſcher, der ſich inzwiſchen in die St. Matthäikapelle begeben haben ſoll, von der Erde verſchlungen worden (denn das ſind Zugaben, von denen weder Pulkawa, noch Carolus etwas ſchreibt), ſo kann man doch, glaub' ich,

Was von dem Tode der Drahomira zu halten ſey.

nicht

nicht läugnen, daß das Ende der Drahomira schrecklich gewesen seyn muß. § 6
Denn warum hätte Christannus, nachdem er den Tag, an welchem Drahomira ihr Leben geendet, berührt hatte, angefügt: Sed haec cuncta, qualiter gesta sunt, ob sui enormitatem praetereuntes, coepta prosequamur; Deutsch aber: wie dieß alles geschehen sey, wollen wir wegen der Erschrecklichkeit übergehen, und vielmehr in unserm Vorhaben fortfahren (j). Wer kann es nun nach diesen Worten läugnen, daß der Tod Drahomirens erschrecklich war? Und wenn er erschrecklich war, wie ist es wahrscheinlich, daß Drahomira gar natürlichen Tode gestorben sey? Hier muß also etwas darunter seyn. Und überdieß sagt Christannus, und noch ein geschriebenes Leben des heiligen Wenceslai in unsrer Bibliothek: l. V. I. 2. n. 96 daß alle, die an der begangenen Mordthat, das ist: an dem Tode des heiligen Wenceslai Theil gehabt, mit einem schlimmen Ende, wie sie es verdient haben, gestraft worden. Soll man nun glauben, daß Drahomira, die Urheberin dieser Missethat, eines natürlichen Todes gestorben sey? Wir lassen uns durch einen Einwurf nicht irre machen: Christannus, weil er mit Beyseitsetzung der Ehrfurcht gegen seinen Vater die Missethat Boleslai frey entdeckt, und die Raserey seiner Großmutter, einer Frau, der es vor dem Christenthume geekelt hat, nicht verschwiegen, würde also ihr Ende, wenn es so schrecklich gewesen wäre, nicht verschweigen haben wollen. Denn Christannus konnte hievon nach dem Gebrauche der Christen handeln, welche mehr auf den Anfang als auf das Ende sehen. Boleslaus hatte zwar sein Leben übel angefangen, doch gut geendigt; aber Drahomira, wie sie es übel angefangen hat, so ist sie auch bis an ihr Ende geblieben; es kann also seyn, daß Christannus den bösen Anfang der Drahomira sowohl, als Boleslai, nicht aber den Tod beider hat beschreiben wollen; weil der Hintritt Boleslai mit Ruhm, der Tod Drahomirens aber nicht ohne Entsetzen hat erzählt werden können, wie er denn selbst bezeugt: er habe den Tod Drahomirens ob sui enormitatem, wegen der Erschrecklichkeit mit Stillschweigen übergehen wollen. Doch würde vielleicht Christannus, wenn er lebte, am besten die Ursache anzeigen, warum er vieles, besonders den Tod Drahomirens, mit Stillschweigen übergangen, oder vielmehr überhaupt, und verdeckter berührt hat. Aber warum

(j) V. Vita S. Wenceslai a Christanno scripta apud Balbinum in Epit. p. 51. et 59.

J. C. 950. soll man sich mit Erforschung der Ursache, die er bey sich behalten hat, aufhalten? Denn es ist gewiß, und Christannus gesteht es selbst, daß er oft etwas mit Fleiß habe übergehen wollen; so schreibt er im Leben des heiligen Wenceslai bey Balbino (a): Oro — Patrum felicissime! mecum et scripta, et scribenda laude digna extollas; quia sicut iusseras, praeter ea, quae tuo ore audieram, aut mecum — vera compereras, NB. aliqua stylo perstringere omnino refugio. Deutsch: Ich bitte dich — glückseligster Vater! (er redet den H. Adalbert an) erhebe mit mir dasjenige, was ich beschrieben habe, und hätte beschreiben sollen, mit dem würdigen Lobe; denn, wie du es befohlen hast, so habe ich mich enthalten, was ich nicht aus deinem Munde vernommen, oder so du nebst mir — wahr gefunden hast, anzuführen (b). Was weiß man nun, daß Christannus anzuführen sich enthalten hat? Nur die Todesart, die er wegen der Abscheulichkeit übergangen zu haben eingesteht. Hiezu kommt noch, daß Pulkawa, und Carolus den Ort, wo Drahomira ihr Ende genommen haben soll, nicht gar ohne Grund, angezeigt haben. Etwas muß also doch daran seyn; obschon vielleicht nicht dasjenige, so man in den spätern Zeiten erzählt hat. Hierwider kann man auch nicht einwenden: daß Christannus vorher an einer andern Stelle gesagt habe: Drahomira, nachdem sie aus dem Elende zurück berufen worden, sey in Böhmen bis an ihr Ende, (vsque ad obitus sui diem) verblieben. Denn hier hat sich Christannus nur eines uneigentlichen Ausdrucks bedient; indem er von dem Tode der Drahomira anderswo eigentlicher und genauer handeln wollte. Daß aber dieser Schriftsteller sich eines uneigentlichen Ausdrucks bedient habe; das ist daraus abzunehmen, daß er hernach eingestanden hat: das Ende ihres Lebens sey erschrecklich gewesen. Und sollte jemand sagen: Christannus habe doch durch die Worte: Obitus diem, den Tag ihres Endes, die Todesart, wie Drahomira gestorben, ausdrücken wollen: wie wird derjenige die Worte: Ob sui enormitatem praetereuntes, wegen der Erschrecklichkeit übergehen, auslegen? Kann man also nicht behaupten: weil es gewiß ist (wie es denn jeder, der den Christannum liest, leicht finden wird) daß Christannus in seinem Werke sehr oft in uneigentlichen Ausdrücken geschrieben hat; so wird er auch hier auf der erstern Stelle im uneigentlichen Verstande geredet haben? Es muß also doch etwas daran seyn,

(a) CHRISTANNVS pag. 57.
(b) BALBINVS ibidem.

seyn, was es denn immer seyn mag, weil dieser Schriftsteller sagt: daß er J. C. 950.
dasjenige, was sich bey dem Tode der Drahomira zugetragen hat, wegen der Erschrecklichkeit übergehe. Vielleicht hat Drahomira an jenem Orte, welcher gemeiniglich gezeigt wird, und zu des Pulkawa und Hageks Zeiten umzäunt war, wo aber heut zu Tage ein niederes gemauertes Denkmal zu sehen ist, wenn etwa die Pferde scheu geworden, und den Wagen zertrümmert haben, sie also verunglückt ist, ihren Geist alsogleich aufgegeben, und weil sie in ihrem Unglauben dahin gestorben ist, so mag das Volk gesagt haben, der Teufel habe sie geholt; woraus denn hernach die Fabel mag entstanden seyn, Drahomira sey lebendig sammt Pferd und Wagen von dem Teufel durch die Erde hinabgerissen worden. So müssen wir theils wegen des Stillschweigens, theils wegen der dunkeln Schreibart der alten Schriftsteller, blos muthmaßen; denn ohne glaubwürdiges und ausdrückliches Zeugniß derselben, lassen sich itzt Dinge, die eine Wundergestalt haben, nicht so leicht behaupten.

Jahr Christi. 952. J. C. 952.

Das 7te des Pabstes Agapiti des II. Das 41te des morgenländischen Kaisers Constantini Porphyrogeniti. Das 17te des abendländ. Kaisers Otto des Großen. Das 473te der Slaven in Böhmen, und das 17te oder 18te Boleslai des Grausamen.

Was v. dem Kriege der Ungarn in Böhmen zu dieser Zeit zu halten sey.

Ich war unentschlossen, ob ich den Einfall der Ungarn in Böhmen, welcher von einigen unserer Schriftsteller bey Balbino (c) zu dieser Zeit gerechnet wird, berühren soll, und zwar darum, weil ich keine Zeugen vor Dubravio und Hagecio fand, die ich anführen könnte. Doch kam ich aus dieser Unentschlossenheit, sobald ich bey Hepidanno, einem Schriftsteller, der fast zu ebenderselben Zeit schrieb, las (d): Ein anderer Krieg, als welchen hernach im Jahre 955 Otto mit den Ungarn führte, sey zwischen den Böhmen und Ungarn entstanden; doch werde ich mich kaum bereden können, daß es zu derjenigen Zeit, wie es Hepidannus anzeigt, geschehen sey. Hierinn trete ich der Meinung des gelehrten Verfassers der ungaris

(c) V. BALBIN. Epitom. l. 2. c. 5.

(d) HEPIDANNVS ad an. 955. sic habet: Et aliud bellum cum Hungaris gerebatur a Bemania, ubi comprehensus est Rex eorum nomine Leel extincto exercitu eius.

J. C. 952. gariſchen Jahrbücher (e) bey, welcher läugnet, daß es eben in dem 955. Jahre geſchehen ſey, weil damals die Ungarn ſich mit aller Macht nur Ottoni entgegen geſetzt haben. Doch darinn kann ich ihm keinen Beyfall geben, wenn er glaubt: Hepidannus habe ſich geirrt, daß er von einem Kriege zwiſchen den Böhmen und Ungarn um dieſe Zeit ſchreibt, in dem dieſer Krieg zwiſchen Otto und den Slaven entſtanden wäre. Daß Otto den Slaven den Krieg angekündigt hat, aber erſt nach dem ungariſchen Kriege, daran iſt kein Zweifel, wie wir hernach ſehen werden; aber daß Hepidannus ſich ſo ſehr geirrt haben ſoll, deſſen kann ich mich nicht bereden laſſen, und ich kann dieß nicht einmal für wahrſcheinlich halten, da beſonders dieſer Schriftſteller ſogar den König, oder Fürſten, mit welchem die Böhmen zu thun hatten, benennt. Wenn nun Hepidannus einigen Glauben verdient, ſo dürfte vielleicht die Erzählung unſerer Geſchichtſchreiber (f) von dem Einfall der Ungarn in Böhmen wenigſtens nicht gar zu verwerfen ſeyn, und man könnte daraus vermuthen, daß ſie eine Tradition zu Grunde gehabt haben. Ich will es kürzlich anführen, doch weiß ich es nicht zu entſcheiden, ob etwas, und was vornehmlich an dieſer Erzählung unglaubwürdig ſey.

Hagek erzählt aus Clipta (dieſen nennt zwar Balbinus (g), einem ſehr alten Schriftſteller, doch konnte er nicht erfahren, wer er geweſen ſey, oder was er geſchrieben habe, außer daß nebſt Hageken, Wenzel Rameß im Leben Kaiſers Sigismundi ſeiner gedacht hat) Hagek, ſage ich, erzählt, Dalimil, Lipnizer Bergmeiſter, als er etwas tiefer in die Erde graben ließ, habe eine reiche Silberader entdeckt, und als er derſelben nachgrub, und bis auf ihren Grund zu kommen ſuchte, habe er ein ziemlich großes ſilbernes Pferd gefunden (*). Die Mähren und die Ungarn, die damals in Mähren ſchon den Meiſter ſpielten, als ſie von dieſem Silber gehört hatten, drangen im Jahre 953. mit ſoviel Volk herein, daß Boleslaus, weil er ſah, daß er zum Widerſtande zu ſchwach war, ſich an einen

J. C. 953.

ſichern

(e) P. GEORG. PRAY Annal. P. III. pag. 366.

(f) V. Scriptores apud. Balbin. l. c.

(g) BALBINVS Bohemiae doctae pag. 39.

(*) Dieß iſt nicht unglaublich, denn die Geſchichte ſagt, daß auch hernach in Kuttenberg unter der kleinern St. Barbarakirche ein ſolcher kleiner Eſel ausgegraben, und zu Gilow zu Zeiten Karls des Vierten ein goldenes Pferdchen gefunden worden. V. Balbin. l. c. c. 112. & in Miſcellaneis l. Item Theobaldus lib. de Fodinis. Geſner l. de Foſſilibus, Oſwaldus Grollius praef. in l. de Signaturis, &c.

sichern Ort begab. Bald hernach sind die Feinde, nachdem sie die Zdiarer Bergwerke in Besitz genommen, bey Czaslau ein Schloß Borowsko erbaut, und sich aller Bergwerke in der dasigen Gegend bemächtigt hatten, weiter gegen Prag vorgerückt, und als das böhmische Kriegsvolk von ihnen geschlagen war, so hätten sie eine Stadt Feyrwar (welches gleichsam Weißstadt heißt) angelegt. Schon einige Jahre bevor sey Sudislaus (**), ein Feldherr Boleslai bey Ohem, weil er nicht Widerstand thun konnte, mit seinem Kriegsheere versprengt worden, und hierauf sey von den Feinden die Stadt Belwar, oder Welwar, bey Slan erbaut worden. J. C. 953.

Aber hernach habe endlich das Glück die Ungarn zu verlassen angefangen, nachdem Boleslaus den ungarischen Feldherrn Gichan überwunden, und Welwar eingenommen hatte. Dubravius meldet auch von einer besondern Kriegslist, die Boleslaus in dieser Schlacht ausgeführet hat; indem er die ungarische Reiterey in verdeckte Gruben trieb, die er geflissentlich bevor zurichten ließ. Endlich setzen die Geschichtschreiber noch dazu: die Ungarn seyen nach einigen Schlachten endlich aus Böhmen, und hernach auch aus Mähren getrieben worden. Ich übergehe nebst dem übrigen auch zween andere Feldherren, Boleslai, deren einer Boyslaus, Hrossii Sohn, der andere Hossek, dessen Vater Brzomirus, und der Großvater Hausek, ein Bruder der heiligen Ludmilla gewesen seyn soll, und woher die Guttenstein ihren männlichen Stamm herleiten wollen. Aber ich gestehe es aufrichtig: ich kann es wegen Abgang eines alten Zeugnißes noch nicht glauben, daß es so geschehen sey, wie man es erzählt. Denn wie konnten die spätern Geschichtschreiber von so wichtigen und rühmlichen Begebenheiten wissen, da Cosmas nichts davon zu wissen scheint? Daß es aber dem Cosmas unbekannt gewesen sey, das schließe ich daraus: daß er in seiner Chronik gesteht, er habe sonst nichts Denkwürdiges von den Thaten des Herzogs Boleslai erfahren können, als daß er die St. Veitskirche habe einweihen lassen, wie es anderswo gesagt worden. Zudem sucht man umsonst den ungarischen Feldherrn Gichan in dem ungenannten Belá Notario, im Thuroczio, und Ranzano. Hepidannus nennt ihn Leel; aber von eben dem ist es ein Zweifel, ob er nicht einer

(**) Kittlitz in der böhmischen Ehrentafel sagt: dieser Sudislaus, oder wie andere wollen Sutslaus, sey aus der kannitzischen Familie gewesen. Aber jene Zeiten sind zu dunkel, als daß daraus Beweisthümer von dem Alter einer adelichen Familie hergeholt werden könnten.

J C 953. einer von denjenigen geweſen ſey, die nach der Schlacht im Jahre 955. zu Regenſpurg an einem Balken aufgehängt worden ſind; wovon wir am gehörigen Orte handeln werden. Sind wir über dieſe Erzählung etwas ſtrenge geweſen: ſo mögen es diejenigen, die es geſchrieben haben, ſich ſelbſt zumeſſen, daß ſie die Quellen nicht anzeigen, woraus ſie es geſchöpft haben. Hingegen iſt die Erzählung von den Hülfsvölkern, welche die Böhmen dem Kaiſer Otto wider die Ungarn gegeben haben, deutlicher, denn ſie iſt nicht nur allein auf das Zeugniß Aventins und anderer neuern, ſondern auf Witichinds, eines Schriftſtellers jener Zeiten gegründet. Wie nun dieß ſich zugetragen habe, das werden wir umſtändlich vortragen.

J C. 954.

Jahr Chriſti 954.

Das 9te des Pabſts Agapiti des II. Das 43te des orientaliſchen Kaiſers Konſtantini. Das 19te des deutſchen Kaiſers Otto. Das 475te der Slaven in Böhmen, und das 10te Boleslai des Grauſamen.

Liutolfus ruft die Ungarn wider Otto ſeinen Vater.

Liutolfus (h) hatte wider ſeinen Vater Otto einen grauſamen Aufruhr erregt, und dieß zwar, weil dieſer ſich zum zweytenmale vermählt hatte. Um nun ſein Vorhaben deſto gewiſſer auszuführen, brachte er nebſt Conrado von Lothringen auch Harolfum, Erzbiſchof von Salzburg, und mehr andere auf ſeine Seite. Otto, nebſt ſeinem Bruder Heinrich Herzoge von Bayern, war mit der Belagerung von Maynz beſchäftigt. Jene bedienten ſich dieſer Gelegenheit, und brachten Bayern ganz leicht unter ihre Gewalt. Aber weil es ſich Liutolfus vorſtellte, daß es ihm nicht ungeſtraft dahingehen würde, ſo rufte er die Ungarn um Hülfe an. Die Ungarn verſagten ihm auch ihre Hülfe nicht; doch wollten ſie die Ankunft des Kaiſers Otto nicht erwarten, ſondern, nachdem ſie unter der Anführung des Herzogs Conradi eine Schlacht zu ihrem Vortheile geliefert, durchſtreiften ſie Franken, ja ſogar Gallien, und zogen ſich ſodann in ihr Vaterland zurück (i).

Auch

(h) Continu. Rhegin. ad an. 954. Witichindus l. 2. Ditmarus Merſe. l. 2.

(i) FRODOARDUS, ſeu Flodoardus ad ann. V. Meibomius ad Witichind pag. 607.

Auch die Rebellen getrauten sich nicht, mit Ottone zu schlagen; J. C. 95
sondern ihre Anführer Conradus und Harolfus, wenn Aventino (k) zu glauben ist, als sie sich nicht mehr zu rathen wußten, sammelten durch Beraubung der Kirchen große Schätze, und begaben sich zu Bultzko, einem kleinen Könige oder Herzoge der Ungarn (l), (die ungarischen Jahrbücher nennen ihn Bulcha, die griechischen Bolosudes (m)) und nachdem sie ihm ihre Beute gewiesen, beredeten sie ihn zu einer neuen Unternehmung. Zuvörderst zwar schickten sie Abgesandte an Ottonem, gleichsam als wollten sie, wie Witichindus sagt, ihn wegen des vorigen Schutzes und Gnade besuchen, in der That aber, wie es hernach herauskam, weil sie den Ausbruch eines Krieges befürchteten. Otto entließ sie wieder mit reichlichen Geschenken, und als er von der verborgenen List Nachricht bekommmen hatte, und von Heinrich vernahm, daß ihn die Ungarn mit einer zahlreichen Armee angreifen wollten, (Hepidannus sagt, sie sey 100000 Mann stark gewesen, und der Continu. Rheginonis bezeugt, daß sie darum auf den Sieg sichere Rechnung gemacht haben) so machte er Gegenanstalt, ein Kriegsheer ihnen entgegen zu stellen, welches, auch nach Witichindi Bericht, aus drey Legionen bayerischer, aus sächsischen, fränkischen, schwäbischen, deren die meisten waren, und böhmischen Völkern zusammen gebracht worden. Die tausend Mann böhmischer Soldaten, sagt dieser Schriftsteller, waren zwar mit Waffen wohl versehen, aber, wie es sich ferner zeigen wird, sehr unglücklich.

Inzwischen verheerten die Ungarn unter der Anführung Conradi, Herzogs von Lothringen, ganz Bayern mit Feuer und Schwert, und nahmen zugleich Ober- und Niederbayern bis an den Schwarzwald ein.

Otto, als er seine Armee versammelt hatte, zog sich nach Augspurg, um allda über den Krieg sich zu berathschlagen. Am Tage vor St. Laurentiifest ließ er der ganzen Armee einen Fasttag ansagen, um dadurch den Beystand Gottes für sich und seine Armee, welche, gegen die feindliche gerechnet, sehr schwach war, indem sie nur aus acht Legionen bestand, zu erwerben. Am Feste des heiligen Laurentii that er knieend ein Gelübde

(k) AVENTINUS l. 5. Annal. Boic.
(l) Vid. Annal. Hung. P. Georg, Práy P. III. adh. a. pag. 367.
(m) Aventinus nennt ihn ungebührlich einen König; wie es der P. Pray am angeführten Orte beweist.

955. lübde zu Merſeburg, wenn er ſeine Feinde überwinden würde, ein Bisthum zu ſtiften.

Der heilige Ulrich, Biſchof zu Augſpurg, ſprach den Einwohnern dieſer Stadt Muth zu, endlich wurde die Armee in Ordnung geſtellt. Voran kamen die bayeriſchen, in der Mitte die ſächſiſchen Legionen zu ſtehen, die Franken und Schwaben wurden hin und wieder vertheilt, und die böhmiſche Reiterey, die Boleslaus ſelbſt anführte, ſchloß das Heer, wie es Flodoartus beſchreibt, da er ihn Bulizlaum, oder in einer mangelhaften Ausſprache Burizlaum nennt.

die Böh- und haben ärts griffen en, war rmee n Unter- e ganz .

Aber die Ungarn fielen rückwärts in die Armee, folglich zuerſt auf die Böhmen ein, die Otto (n) zur Reſerve, nicht aber, wie die Verfaſſer der bayeriſchen und ungariſchen Jahrbücher vorgeben, (o) zur Bedeckung der Bagage, dahin geſtellt hatte. Sie thaten den erſten Angriff *mit* Pfeilen, endlich ließen ſie die Reiterey einbrechen; auf dieſe Weiſe wurden die Böhmen mit Verluſt vieler Gefangenen in die Flucht geſchlagen, und die Bagage von der ganzen Armee fiel in feindliche Hände. Die ſechſte und ſiebente Legion, die Schwaben, waren nicht glücklicher. Die Schlacht war alſo ſo gut wie verlohren.

Armee wieder ammen- cht.

Otto aber, als es ihm hinterbracht wurde, daß die Reſerve in die Flucht getrieben wäre, und die übrigen auch ſchon den Muth verlohren hätten, ließ durch Conradum, Herzog der Franken, mit der vierten Legion den Feind angreifen. Dieſer drang in die Ungarn ein, brachte ſie in Unordnung und bekam die Gefangenen Böhmen nebſt der Bagage zurück, ſo daß die Armee wieder beyſammen war. Die Franken waren *meiſtentheils* Neugeworbene, und eben darum mußte man ihre Unternehmung um ſo mehr bewundern. Doch faßten ſich die Ungarn wieder; ſie ſtellten ſich nach Art der Scythen in Schlachtordnung, und fiengen das Gefecht von neuem an. Otto hingegen verließ ſich auf die Herzhaftigkeit ſeiner Soldaten, und mit dem ſiegreichen Spieße Conſtantini in der Hand, griff er mit dem vordern Treffen die Feinde zuerſt an, und befahl, die übrigen Legionen ſollten ihm alle unerſchrocken nachfolgen.

Nun war es wunderbar anzuſehen, wie die Feinde, wo immer Otto angriff, gleichſam vom Donner gerührt, von allen Seiten fielen: wie ihre Reiter zerſtreut, zuſammen gehauen, und nach einer beträchtlichen

(n) Adelzreiter P. I. l. 14. n 22. pag. 348. Witichind. l. 3.
(o) V. AVENTIN. l. 5. & P. Georg. Pray. l. c. pag. 365.

chen Niederlage, so weit sie konnten, in die Flucht geschlagen wurden. J. C. 9
Diejenigen, welche durch die Flucht den Händen der Sieger entgiengen, wurden in den Lechfluß gesprengt, wo sie elend ertrinken mußten. Die von den Ungarn noch übrig waren, wurden von den Bewohnern der Gegend umgebracht. Jedermann bezeugte, daß noch nie von einem so glorreichen Siege gehört worden sey.

Bey dieser Gelegenheit wurden drey kleine barbarische Könige gefangen, die Otto seinem Bruder Heinrich schenkte, welcher sie anderen zum Schrecken aufhängen ließ (*). Doch ist der Sieg nicht ohne großen Verlust abgelaufen. Unter den Todten war der Herzog Conradus, Theobaldus, des heiligen Ulrichs leiblicher Bruder, und dessen Schwester-Sohn Reginaldus, wie auch der Bischof Starkandus. Michael, Bischof von Regenspurg, welcher ein Ohr verlohren, und lang unter den Todtenkörpern gelegen hatte, kam endlich auch zu den Seinigen zurück. Die Ueberwinder erhielten das feindliche Lager, nebst einer großen Beute. Von diesem Siege befindet sich ein Denkmal in den Jahrbüchern der trierischen Dohmkirche mit dieser Innschrift: Der beträchtliche Sieg über die Ungarn.

III. Idus Augusti Magnus
Otto Imp. Dei gratia
Ungarios prostravit.

Nach dieser denkwürdigen Schlacht hat nicht nur allein Bayern, sondern auch ganz Deutschland sich wieder zu erholen angefangen; und den Ungarn vergieng der Muth, sich künftig wider nach Deutschland zu wagen. Und ob sie schon die benachbarten Bulgaren öfters beunruhigten, so hatte sie doch die in Deutschland erlittene Niederlage genöthigt, künftighin mit den Deutschen in Frieden zu leben. Dieser Friede brachte die Glaubenseiferer, nach Hansizii Bericht, auf den Gedanken, an der Bekehrung der Ungläubigen zu arbeiten, unter welchen auch Wolfgangus, ein Mönch aus demjenigen Kloster, welches im Schwarzwald in Schwaben liegt, dessen Mönche Einsiedler, oder Solitarii genannt wurden, zu rechnen ist. Aber dieß gehört zum Jahre 971., wie es Hansizius aus Hermanno anführt, Tomo I. German. sacr. p. 204.

(*) P. Pray vermuthet, daß unter diesen Beek gewesen, von welchem aber Hepidannus schreibt, daß er anderswo von den Böhmen gefangen worden sey. Hiervon kann Aventinus am 4. O. nachgesehen werden.

MUSEUM SPOLEN I JIUNE.

[redacted]

re 961 zu Worms gehaltenen Reichstage, bey den Geschichtschreibern nichts zu lesen; und diese Erzählung ist genugsam dadurch widerlegt, daß der Kaiser im Jahre 963 zu Rom und in Italien stritt; gleichwie es denn auch Balbinus läugnet, und dagegen behauptet, daß diese Begebenheit vielmehr zu derjenigen Zeit nach dem Tode des heiligen Wenceslai zu rechnen sey. Wir wollen also von Begebenheiten, die entweder zu unserer Sache nicht gehören, oder noch zu sehr ungewiß sind, abbrechen, und zur Vermählung des pohlnischen Herzogs Miciszlai mit Dambrowka, der Tochter unsers Herzogs Boleslai, und was noch ferner dahin gehöret, schreiten. J. C. 963.

Jahr Christi 965. J. C. 965.

Das 1ste des Pabsts Johannes des XIII. Das 3te des oriental. Kaisers Nicephori Phocä. Das 4te des abendländischen Kaisers Otto. Das 486te der Slaven in Böhmen, und das 32te Boleslai des Grausamen.

Miecislaus, Herzog in Pohlen, nimmt Dambrowkam, Herzogs Boleslai Tochter, zur Ehe.

Dieß war das glückliche Jahr für die Pohlen, denn in diesem fieng das evangelische Licht an, ihnen, wie hundert Jahre zuvor den Böhmen, nach den 14 böhmischen Fürsten gerechnet, zu leuchten. Wie sich nun dieses zugetragen habe, oder vielmehr, wie es durch die Vorsicht Gottes zu Stande gekommen sey, das wollen wir zum Ruhme Böhmens umständlich erzählen. Mecislaus (andere nennen ihn Miescam, und Meschonem; Dietmarus Mesiconem; Witichindus Miscam et Micam) (r) übernahm im vorigen Jahre, als sein Vater Ziemomyslus gestorben war, die Regierung in Pohlen. Er soll zur größten Betrübniß seines Vaterlands blind gebohren worden seyn (s), und erst im siebenten Jahre seines Alters, als man ihm nach heidnischen Gebrauche die Haare abschor, (ein Gebrauch, den noch heutiges Tages die Pohlen beobachten) das Gesicht erhalten, und die Wahrsager, als man sie hierüber befragte, sollen geantwortet haben: Pohlen würde unter seiner Regierung wunderbar erleuchtet werden; wie dieses Vincenz Kadlubko

(r) Vid. BALBINUS in Epitome l. 2. c. 7. ad initium.
(s) Vid. Chronica. Polonor. apud Sommersberg. Tom. I. pag 4. et 16.

J. C. 965. ko, und nach ihm die neuern pohlniſchen Geſchichtſchreiber (t) erzählen wollen.

Daß aber dieſer Fürſt ſeinen Namen von Miecz (Schwert), und Slawa (Ruhm) bekommen haben ſoll, hierinn kann ich den neuern Geſchichtſchreibern nicht beyſtimmen, weil Kadlubko der uralte Geſchichtſchreiber ihn niemals Mieczislaum, ſondern allzeit Mieſkonem nennt. Als dieſer Fürſt mannbar wurde, nahm er ſieben Weiber, und zeugte doch mit keiner einen Erben. Auf Einrathen einiger ſich bey ſeinem Hofe aufhaltenden Chriſten (nach Herburti (u) Zeugniß, waren es Böhmen) beſchloß er ſeine ſieben Weiber zu verſtoßen, und ſich mit einer chriſtlichen Braut, nämlich mit Boleslai, Herzogs von Böhmen, Tochter Dambrowka (andere nennen ſie Daubrawkam, und Ditmarus Daubrawam) zu trauen. Er fertigte eine Geſandtſchaft mit Geſchenken an Boleslaum ab, und begehrte ſeine Tochter zur Ehe; Boleslaus aber wollte in das Begehren nicht einwilligen, Mieczislaus wollte denn die chriſtliche Religion annehmen. Als dieſer die Bedingniß einzugehen verſprach, wurde die neue Braut, mit einer beträchtlichen Mitgift, von böhmiſchen Edelleuten nach Pohlen begleitet. Bis hieher ſind die pohlniſchen und böhmiſchen Geſchichtſchreiber ganz einſtimmig; ihre Erzählung hat viel Wahrſcheinlichkeit, obſchon ſie durch das Zeugniß Ditmars (w) Biſchofs zu Merſeburg, und Schriftſtellers jener Zeit, indem er von dieſer Vermählung nichts anführt, auch nicht bekräftigt worden. Ob aber Mieczislaus noch von der Vermählung mit der Dambrowka getauft worden ſey, darüber läßt es ſich mit Ditmaro zweifeln, welcher ſchreibt: die Neuvermählten hätten lange miteinander im Eheſtande gelebt, ehe ſich Mieczislaus hätte taufen laſſen. Denn er ſagt, weil Dambrowka ſah, daß ihr Gemahl allzutief ins Heidenthum verſenkt war, als daß die Bekehrung zu hoffen ſey, ſo habe ſie alle Mühe angewendet, um ihn durch Liebkoſungen zum chriſtlichen Glauben zu bewegen. Sie habe zur Zeit der großen Faſten gefliſſentlich ihrem Gemahl zu Liebe Fleiſch gegeſſen, und die Leibeskaſteyungen unterlaſſen, damit Mieczislaus dagegen wieder ihr zu Gefallen ſich zu etwas entſchließen möchte; und es ſey auch wirklich geſchehen, daß er auf Bitten ſeiner geliebten Gemahlinn den chriſtlichen Glauben angenommen

(t) V. Hartknoch in Rep. Polon. l. 1. c. 2. pag. 70.
(u) Herburtus de Fulſtein apud Balbinum in hiſt. Polon. Balbin. Epit. l. 2. c. 7.
(w) Ditmarus l. 4. poſt medium.

men habe, wie denn endlich auch eine große Anzahl vom pohlnischen Adel, und dem Volke dem Beispiele des Herzogs gefolgt sey. J. C. 965.

Ich will diesem Schriftsteller jener Zeit nicht widersprechen; doch sehe ich nicht, wie dieser mit den übrigen pohlnischen Geschichtschreibern vereinigt werden könne; man wollte denn sagen: Ditmarus habe sich des Namens Gemahlinn κατὰ προλῆψιν gebraucht, und schreiben wollen: Dambrowka habe sich auf Miecziesłai Versprechen, den christlichen Glauben anzunehmen, nach Pohlen verfügt, und noch als Braut habe sie zu Gefallen des Herzogs in der großen Fasten, die vielleicht eben damals einfiel, aus weiblicher Schwachheit — die Enthaltung vom Fleischessen unterlassen, und endlich ihn zum Christenthume bewogen. Dieser Tag wurde, wie die pohlnischen Geschichtschreiber ferner erzählen, mit Gastereyen und Schauspielen feyerlich zugebracht; andere setzen noch hinzu: Miecziłaus habe einen Befehl ergehen lassen, den künftigen 7. März sollen alle Adelichen und Gemeinen die Götzenbilder zerbrechen, in eine See oder sonst ein Wasser werfen, mit Steinen bedecken, und durch die heilige Taufe sich dem christlichen Glauben einverleiben lassen; sie sagen auch noch aus Miechovio (x): es sey noch heut zu Tage in Großpohlen gebräuchlich, daß die Knaben am Sonntage Lätare ein verfertigtes Götzenbild, einiger Orten auf einer langen Stange tragen: anderswo auf einem Karren führen, und in das Wasser versenken. Cromerus aber erzählt von einem andern Gebrauche bey den Pohlen: die Edelleute haben in der Kirche beym Anfange des Evangelii ihre Säbel halb ausgezogen, gleichsam als wollten sie dadurch sagen: sie seyen bereit, eher zu sterben, als von der angenommenen heiligen Taufe abzugehen (y): und am Ende, wenn der Chor geantwortet hatte: Gloria tibi Domine, hätten sie ihre Säbel wieder eingesteckt.

Man wird vielleicht fragen: wer Mieczislaum getauft habe? Unsere Geschichtschreiber nennen Bohuwidum, einen böhmischen Priester; Dobeslaus Prstenius, oder Pernsteinius aber, einer der vornehmsten Böhmen, nebst einigen adelichen Böhmen, welche ein goldenes Netz, Wildschweine, eine Rose, oder ein zerbrochenes Rad im Schilde führ-

(x) MIECHOVIUS seu Mathias de Miechovia l. 2. c. 1. Alexander Guagninus pag 346. Martin. Cromerus l. 3 c. 2.

(y) NICOL. HENELIUS apud Sommersberg. T. II. Script. Silef. pag. 201. Crom. l. c. pag 436. V. Hartknoch.

J. C. 965. führten, haben der heiligen Taufe als Pathen beygewohnt. Ich will dieß weder bejahen, noch verneinen, außer daß ich der Meinung bin, jene Wappen werden unseren Edelleuten, die nach Pohlen gereist waren, allzufrüh zugeeignet. Von jenem böhmischen Adel, der sich mit Dambrowka nach Pohlen begeben, will ich es indessen dabey beruhen lassen; denn hierinn kann ich mich nebst anderen auf Cromerum (z) berufen: Okolsky schreibt, Prstenius, oder wie er ihn nennt, Philipp Prßten, sey nach der Vermählung der Dambrowka, um das Glaubensgeschäft auszuführen, in Pohlen zurückgeblieben, und glaubt, er sey Wieniavita gewesen: Bosuta Wienavius aber, welcher im Jahre 1027. Erzbischof zu Gnesen worden, sagt er, war Philipps Bruder, oder vielmehr sein Sohn (a). Diese Familie war inzwischen auch in Deutschland, Böhmen, Schlesien und Mähren berühmt, bis sie mit Wratislao, Herrn in Leutomischl, kaiserl. Cämmerer und Obersten über ein Küraſſierregiment, welcher im Kriege mit Gustav Adolph bey (Lützen) Reindorf in Sachsen den 18. Juli 1631. umkam, erloschen ist.

Saul Odrowas, wie Okolsky (b) sagt, soll auch unter dem Gefolge der Dambrowka gewesen seyn; und also könnte man vielleicht den Anfang dieser Familie in Pohlen mit Rechte zu diesem Jahre setzen.

J. C. 966. Welches das erste Bisthum in Pohlen war, und was für Bisthümer gestiftet wurden.

Dambrowka war mit diesem erwünschten Fortgange noch nicht zufrieden, sondern, um die Ehre Gottes noch mehr zu befördern, bewegte sie ihren Gemahl, daß er vom Pabst Johanne dem XIII. zur Verbreitung des Christenthums in Pohlen Bischöfe verlangen sollte. Er erhielt es leichter, als der Schwiegervater Boleslaus, dem es der Pabst, wie Dubravius nicht unwahrscheinlich schreibt, wegen des vorher begangenen Brudermords für Böhmen versagte. Doch weiß man nicht gewiß, welcher der erste Bischof in Pohlen war, oder was für Bisthümer Mieczislaus gestiftet habe. Das Vorgeben Cromeri ist nicht gegründet, da er sagt, Aegidius Legatus a Latere, und Cardinalbischof zu Tusculum sey von Pabst Johanne nach Pohlen geschickt worden, welcher die ersten Erzbischöfe und Bischöfe geweiht habe; denn wir wissen gewiß, daß Aegidius vor dem Jahre 1105. nicht nach Pohlen gekommen, wie es aus dem Diplo-

(z) MART. CROMERUS l. 1. pag. 32. Hartknoch l. 2. c. 5. pag. 395.

(a) OKOLSKY Orbis Polon. Tom. III. in linea familiae Wiennia witarum pag. 293.

(b) Idem Tom. II. l. c. in Odrowas pag 301. V. Paprocc. in 2. opere.

plome, welches Stanislaus Scygielsky anführt (a), zu ersehen ist. Miechovius schreibt: Willibalmus sey der erste Erzbischof zu Gnesen, und Prohorius der erste zu Krakau worden, aber auch dieß ist ungewiß. Denn wir wissen aus Ditmaro (c), daß erst unter der Regierung des Kaisers Otto, das ist im Jahre 1000. das Erzbisthum Gnesen ist errichtet worden; wie wir an seinem Orte weiter melden werden. Vom krakauer Erzbisthume zweifelt Cromerus selbst, da er schreibt: ein sehr alter ungenannter Schriftsteller habe angemerkt, daß zu Krakau anfänglich kein Erzbisthum, sondern ein Bisthum gestiftet worden. Cromerus zeigt auch wider Dlugossum, daß das Culmer sowohl, als Plozer Bisthum erst später ihren Anfang genommen haben; obschon Miechovius um dieses Jahr den ersten Bischof von Culm Octavianum, und von Plozen Angelotum nennt (d). J. C. 9

Doch läugne ich keineswegs, sondern ich behaupte vielmehr, daß unter Mieczislao einige Bisthümer errichtet worden sind. Vielleicht könnten wir von demjenigen, den Michovius für den Posner Bischof ausgiebt, und Jordanum nennt, mit Ditmaro richtiger sagen, daß er der erste Bischof in Gnesen war. Denn, nachdem Ditmarus von der Taufe des Mieczislai, und der übrigen geschrieben hatte, sagte er weiter: Jordanus, ihr erster Bischof, habe sich viel Mühe gegeben, sie mit Worten und Werken in den himmlischen Weingarten einzuladen.

Pohlen bekam also zu damaliger Zeit, wie Böhmen Bischöfe; doch bekam sie Pohlen eher; denn wir werden zeigen, daß der heilige Wolfgang Bischof zu Regenspurg, unter welchem Böhmen den ersten Bischof erhielt, vor dem Jahre 972 nicht als Bischof zu Regenspurg geweiht war.

Nach-

(a) SCYGIELSKY l. 2. hist. Monasterii Tinicensis, Scriptura I. ex Tabulario eiusdem Monasterii. Was zur Sache gehört, wird allda so geschrieben: Daher ich Aegidius Bischof zu Tusculum, der Heil. Röm. Kirche Cardinal, und Pabst Calixti durch Ungarn und Pohlen Legatus, der heiligen Kirche Tiniz ꝛc. Dieß ist geschehen im Jahre nach Christi Geburt MCV. Römer Zinszahl XIII. Epakten III. unter dem Herzoge Boleslao ꝛc.

(c) DITMARUS l. 4. Item Chron. Magdeburg. ad annum 1000. V. Assemannus T. IV. Orig. Eccles. Slav. P. I. c. 3. pag. 165.

(d) CROMERUS l. 4. c. 2. pag. 53.

J. C. 966 Nachdem wir nun von der glücklichen Vermählung der Dambrowka, worüber ganz Pohlen bis heute noch froh iſt, Erwähnung gethan, ſo wollen wir die Geſchichte von unſerm Boleslao folgends zu Ende bringen.

J. C. 967.

Jahr Chriſti 967.

Das 3te Pabſts Johannes des XIII. Das 5te des orientaliſchen Kaiſers Nicephori Phocä. Das 6te des deutſchen Kaiſers Otto des Großen. Das 488te der Slaven in Böhmen, oder Tod Boleslai des Grauſamen. Das 1te Boleslai des Frommen.

Der Ruf von Mieczislai Bekehrung zum Chriſtenthume kam auch nach Deutſchland. Daher ließen verſchiedene chriſtliche Fürſten, beſonders Kaiſer Otto, demſelben durch Geſandte ihre Glückwünſche abſtatten (e).

Mieczislaus wird bekriegt.

Mieczislaus gerieth hierwegen in einen heftigen Krieg. Denn Wigmannus, welcher ſchon vor einigen Jahren, weil Otto ihm Hermannum Bilingum vorzog, vom Kaiſer abtrünnig wurde, und ſich zu den redariſchen Slaven ſchlug, beredete auch dieſelben zu einer Trennung, die im Jahre 959. oder vielmehr 961. (a) zum Ausbruche kam. Um nun wegen des alten Haſſes gegen den Kaiſer, und Bilingum, an beiden ſich einigermaßen zu rächen, griff er mit den vuldiner Slaven (vielleicht wird man Wiliner leſen müſſen, nämlich diejenigen Slaven, welche die heutige berliner Gegend bewohnten) Mieczislaum als einen Freund des Kaiſers mit Krieg an. Mieczislaus, als er hievon Nachricht erhielt, rufte Boleslaum (den Grauſamen nämlich, welchen Witichindus hier einen böhmiſchen König nennt) um Hülfe an, und erhielt zwo Scharen Reiter. Mieczislaus ließ anfänglich das Fußvolk dem Feind entgegen rücken; aber da die feindliche Macht zu ſtark, und das Fußvolk in die Flucht geſchlagen war, griff er mit der Reiterey den Feind rückwärts an, und das Fußvolk ließ er durch ein Zeichen zurückrufen. Wigmannus, als er ſah, daß ſeine Feinde von vorne und rückwärts auf ihn losdrangen, war gezwungen

Bekömmt Hülfsvölker vom böhmiſchen Boleslao.

(e) WITICHIND. l. 3. Annal. Saxon.

(a) STRUVIUS erzählt dieß beym Jahre 950; aber es gehört, wie Albertus Stadenſis, und Georg Fabritius ſagt, vielmehr zum 961. Jahre. V. Helmoldus Bangerti l. 1. c. 10.

gen, die Flucht zu ergreifen. Seine Alliirten murrten gegen ihn: er habe J. C. 967.
sie zu ihrem Untergange in den Krieg verwickelt: daher stieg er vom Pferde, begab sich zu Fuß in die Schlacht, und wehrte sich diesen Tag wider die Pohlen ganz tapfer. Uiber Nacht blieb er in den Waffen, und als er früh sich wieder schlagen wollte, wurde er von den Vornehmsten seiner Gehülfen ermahnt, die Waffen niederzulegen; vielleicht würde er vom Kaiser Vergebung erlangen. Wigmannus wollte sich niemanden als Miecziſlao ergeben. Inzwischen, da die übrigen zu Miecziſlao sich begaben, und er endlich, nachdem er viele erlegt hatte, tödtlich verwundet ward, nahm er schon ganz abgeschwächt sein Schwert, übergab es einem von den vornehmsten Feldherrn des Miecziſlai mit den Worten: Nimm hin dieses Schwert, und überbring es deinem Herrn zu einem Zeichen des Sieges, welches er dem Kaiser überschicken kann, damit er entweder den getödteten Feind verspotten, oder seinen Vetter beweinen möge. Kaum hatte er dieß ausgesprochen, und in seiner Mutterſprache Gott angerufen, so verschied er. Fast alles dieß erzählt Witichindus.

Dazumal war der Kaiser in Campanien im Kriege begriffen, von wannen er den Herzog Hermann und Dietrich unterm 18. Jenner, oder 18. December Nachricht gab, daß sein Sohn Otto II. zu Weihnachten vom Pabste als römischer König, oder Mitkaiser gekrönt worden. Weil nun dieß, wie es Baronius zeigt, im Jahre 967. geschah, so ist es offenbar, daß auch der Krieg Miecziſlai in diesem Jahre war.

Ob Boleslaus der Grausame in diesem Jahre starb.

Viele Schriftsteller sagen, Boleslaus der Grausame sey eben in dem Jahre gestorben, da er seinem Schwiegersohne gegen Wigmannum Hülfsvölker schickte; die ältesten Geschichtschreiber sind hierinn nicht einig, und eben darum läßt sich hierüber noch zweifeln. Cosmas (a) des Freheri (wie auch Cosmas im Dohmkirchenarchive, woraus, oder aus einem solchen Exemplar Freher geschrieben hat) Pulcawa, und der ungenannte Verfasser der böhmischen Chronik (f), nebst anderen neueren, sagen, Boleslaus sey im Jahre 967 gestorben; hingegen setzt Cosmas in dem Dresdner Archive, welcher mit Cosmä Manuscript in unserer Bibliothek bey St. Clement ganz übereinkömmt, wie auch die Melker (b) Chronik den

(a) Freh ers Cosmas ist in Hanau mit Wegelischen Schriften gedruckt, auch nebst dem bey Menken T. I. Script. Germ. zu finden.

(b) Chron. Mell. apud Hieronymum Pez T. I. Script. rerum Austriac. sic habet: Anno Domini 972. Boleslaus Dux Bohemiae ducatum — cum vita amisit.

J. C. 967. Tod Boleslai zum Jahre 972. Ich gestehe, daß ich anfänglich nicht wußte, wem ich Beyfall geben sollte. Und weil ich sah, daß an dem freherischen Cosmas durch den Dresdner, folglich auch den bey St. Clement befindlichen sehr vermehrten Cosmas, viel verbessert, und ergänzt wird, so wäre ich beynahe der Meinung der Letztern beygetreten.

Als ich aber die Sache genauer überlegte, hatte ich keinen hinlänglichen Grund, dem Dresdner zu folgen; denn ich muthmaßte, dieser Codex müßte eben darum, weil er weitläufiger als der freherische ist, später geschrieben seyn; und ich fand darin eben sowohl, als in dem freherischen, verschiedenes fehlerhaftes Zeug. Fast so verhält es sich mit der melker Chronik; worüber, wenn die Zeitrechnung richtig ist, eine mühsame Untersuchung unnöthig wäre. Um aber diesen uneinstimmigen Geschichten (über deren Vorzug in der Glaubwürdigkeit schwer zu entscheiden ist) an ihrem Ansehen nichts zu benehmen, könnte man, glaub' ich, die Sache so verstehen. In diesem Jahre hatte Boleslaus der Grausame das Leben und die Regierung aufgegeben, und seinen Sohn, Boleslawn den Frommen genannt, als Nachfolger hinterlassen; in diesem Jahre nämlich, da (vielleicht in dessen Anfange) Dambrowka seine Tochter ihrem Ehegemahl Miecziſlao einen Sohn gebahr, dem Boleslaus der Grausame, Herzog in Böhmen, als seinem Enkel den Namen Boleslaus beylegte. Unrichtig wird in dem freherischen Codice vorgegeben, Diethmarus sey eben in diesem Jahre Bischof zu Prag worden; denn dieß ist vielmehr zum 972. oder 973. Jahre zu setzen, wie wir am gehörigen Orte melden werden. Auf diese Art räumt man einem jeden Codici etwas ein; *nämlich der Tod* Boleslai des Grausamen wird zum Jahre 967. nach dem ersten Codex, und die Sorge wegen Errichtung des Prager Bisthums nach dem Dresdner Codex zum Jahre 972. bis 73. gesetzt. Beydes kann gar leicht bey einem Jahre vermengt worden seyn, ungeachtet es zu verschiedenen Jahren gehört. Wir haben so zu urtheilen. Denn da Cosmas sagt: Ditmarus oder Diethmarus habe im ersten Jahre seines Bisthums die an vielen Orten von den Gläubigen erbauten Kirchen eingeweiht; und da vermuthlich unter diesen Kirchen einige waren, die schon Boleslaus der Fromme erbaut hatte, weil er nach Cosmä Bericht zwanzig Kirchen aufführen ließ; so habe ich für nöthig erachtet, den Regierungsanfang Boleslai des Frommen auf einige Jahre auszudehnen, weil zur Erbauung mehrerer Kirchen

Dambrowka zeugt einen Sohn Boleslaum Chobri.

un-

unumgänglich einige Jahre nöthig sind; sonst müßte man sagen: diese Kirchen wären in einem Jahre aufgebaut und eingeweiht worden. J. C. 967.

In diesem Jahre starb Herzog Boleslaus der Grausame, und wurde in die bunzlauer Kirche begraben (f). Er wird von Cosma wegen des begangenen Brudermords sehr getadelt; doch hat er, wie ich schon anderswo gesagt habe, wegen seiner zur Frömmigkeit angehaltenen Kinder ein nicht geringes Lob verdient. Er hat, wie es ganz glaubwürdig ist, die Missethat bereut, die er auf Anstiften seiner Mutter, der Drahomira, begangen. Wir wollen, wie wir es bey den vorigen Jahren gethan haben, die Inschrift Julii Solimani hersetzen: Der Tod Boleslai des Grausamen.

Te Matris perdunt mores: age, desere Matrem.
Saepe etiam matrem deseruisse, pium est.
Illa quidem scelerum persoluet vindice poenas
Numine; ab aetherea iam fremit arce furor.
Tu ne quaere malum. Pete littora: flabra minantur.
Hoc caelo, quisquis nauigat, ipse perit.

Hagek sagt, Boleslaus sey unbußfertig gestorben. Aber dieses Vorgeben kömmt nur daher, weil er aus der vorher begangenen Missethat auch ein übles Ende muthmaßt. Balbin sagt also ganz richtig: vor Hagecio, dem er sonst nur zu sehr genau folgt, habe es niemand geschrieben; wohl aber sind ziemlich deutliche Spuren vorhanden, woraus es zu behaupten ist, Boleslaus, nachdem er sich zu Bunzlau dem Kaiser Otto ergeben, habe ein besseres Leben zu führen angefangen (g).

Noch viel weniger verdient jenes Mährchen einigen Glauben, welches zu Dippoldswalde bis heut zu Tage erzählt wird, und welches einige Schriftsteller anführen (*). Schmelz beschreibt es auf solche Art: Um die Mitte des zehnten Jahrhunderts, da Meißen noch fast lauter Wald war, wohnte in der Ebne, die heute die Dresdner heißt, an jenem Orte, den man die Einöde nennt, ein Einsiedler, mit Namen Dippold, aus dem Ein Mährchen von der Bekehrungsart Boleslai des Grausamen.

(f) BALBINUS Epitom. hist. l. 2. c. 8.
(g) Hiervon kann Balbinus Epitome l. 2. c. 8. nachgesehen werden.
(*) V. Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte, 2ter Band 4te Seite M Amadeus Schmelz in Poliographia Dippoldisiyluana. Laurentius Peccenstein in theatro Saxonico P. II. p. 14. Knauth. in Prodr. Misniac. p. 152.

J. C. 967. dem adelichen Geschlechte von Clomen, wovon noch jetzt die Rudera zu sehen seyn sollen. Um die nämliche Zeit sey Boleslaus der Grausame von der Jagd, mit welcher er die Unruhe seines Gewissens zu stillen suchte, allda angekommen; und als er diesen heiligen Mann gesehen, wäre er bewogen worden, zur Buße zu schreiten, und ein christliches Leben zu führen. Man setzt noch hinzu, Boleslaus habe unweit von dieser Einöde eine Kapelle erbaut, die St. Dippoldswalde genannt wird, und von ihm mit vielen Freyheiten begnadigt worden; mit der Zeit sey dieser Ort zu einer Stadt erwachsen, und habe den Namen Dippoldiwald, oder Dippoldswalde behalten. Um dieses Mährchen wahrscheinlicher zu machen, setzt Schmelz hinzu: diese Landschaft sey damals unter der Gewalt der böhmischen Herzoge gewesen, und man habe in jener Gegend auch schon vor Dippolds Zeiten Erz zu graben angefangen. Aber in der That ist weder eins noch das andere glaubwürdig. Denn, weil Dippoldswalde in der Landschaft Meißen liegt, welche vorher Dalemincia genannt worden, und Heinrich der Vogler diese vor dem Tode des heiligen Wenceslai, wie es erwiesen worden, unter seine Gewalt gebracht hat; so könnte weder Dalemincia, viel weniger Nisane, das näher an Böhmen lag, Burchardo, dem ersten Bischofe zu Meißen, in jenem Schreiben des Pabsts im Jahre 968. zugetheilt worden seyn (*); weil diese Landschaften, oder doch ein Theil derselben Boleslao dem Grausamen zugehört hätten; man liest aber nirgends, daß Boleslaus der Grausame Herzog von Daleminz, oder Nisan war. Endlich ist selbst die Stadt Meißen um das Jahr 938. unter Kiddago, Markgrafen von Meißen, von den Böhmen eingenommen worden; und dieß kann Boleslao dem Grausamen, als welcher schon einige Jahre vorher gestorben war, nicht zugeschrieben werden, wie es der Verfasser der sächsischen Geschichte (h) sehr wohl angemerkt hat. Zu dem kömmt noch, daß alle unsere Geschichtschreiber, die alten und neuern, von einer solchen Bekehrungsart Boleslai des Grau-

(*) V. Litterae Joannis XIII. quibus Episcopatum Misnensem confirmat apud Lunigium Spicil. Eccl. Contin. I. p. 833. Item apud Sigismundum Calles Dissert. praevia de Ecclesia Misnensi a p. 17. Schannat ac Hartzheim in Concil. Germ. T. II. Saec. X.

(h) Sammlung zur sächsischen Geschichte 2. Band, 17. S. Christian Schoettgens älteste Jahrgeschichte des Landes Meißen. 4. Theil 189. S.

Grausamen nicht nur ganz schweigen, sondern auch seine Bekehrung auf eine ganz andere Art erzählen; wovon wir beym Jahre 950. gehandelt haben. J. C. 967.

Es mag nun wohl ein Eremit Dippold gewesen, und es mag bey dessen Kapelle endlich die Stadt Dippoldswalde entstanden seyn, aber nicht durch die Gelegenheit, als Boleslaus nach der Jagd dahin kam, und vielleicht nicht in diesem Jahrhunderte, sondern viel später; denn ein Mönch von Pirna setzt wahrscheinlicher den Anfang von Dippoldswalde zum Jahre 1373., Albinus aber zum 1370 Jahre (i).

Boleslaus der Fromme als Nachfolger im Herzogthume Böhmen.

Böleslao dem Grausamen folgte in der Regierung sein tugendhafter Sohn, von dem wir künftig weitläufiger handeln werden. Insonderheit bringt es diesem Fürsten viel Ehre, daß er das Prager Bisthum gestiftet hat; obschon, nach der Meinung des Pessina (k), Boleslaus der Grausame darauf schon bedacht war, und es vielleicht auch ins Werk gestellt haben würde, wenn es nicht der Regensburger Bischof Michael, unter welchem das geistliche Wesen in Böhmen stand, verhindert hätte.

Da ich mir mit dem Prager Bisthume den dritten Theil dieser chronologischen Geschichte anzufangen vorgesetzt habe, so werde ich beym Jahre 970. den Anfang machen, damit ich zugleich von der Sorge, welche Boleslaus auf die Stiftung dieses Bisthums angewendet hat, so viel sich aus den Schriftstellern entwickeln läßt, melden könne. Nothwendiger Weise werden wir hierinn von Cosma, und andern unsern Schriftstellern abgehen; welche nicht nur allein die Stiftung des Prager Bisthums beym Jahre 967. festsetzen, sondern auch vorgeben, der heilige Adalbert als zweyter Bischof sey im Jahre 969. Ditmaro nachgefolgt.

Es ist gewiß, daß der Heilige Adalbert in den Wissenschaften durch die Vorsorge des Adalbert Erzbischofs von Magdeburg unterrichtet, das Magdeburger Erzbisthum aber erst im Jahre 968. bestätigt worden

(i) V. Excerpta Onomastici Monachi Pirn. apud Menkenium T. II. p. 1541. Item Petrus Albinus in der Meißnischen Bergchronik S. 200.

(k) PESSINA Phosphor. Rad. II. pag. 19.

J. C. 967. den (l); und unſer H. Adalbert hat ſich erſt 969. nach Magdeburg begeben: daher iſt es ganz unglaublich, daß er im nämlichen Jahre als Biſchof zu Prag Ditmaro nachgefolgt ſey. Zudem iſt der heilige Adalbert von Wiligis, Erzbiſchof zu Maynz zum Biſchof geweihet worden; wie kann nun der heilige Adalbert ſchon im Jahre 969. Biſchof zu Prag geweſen ſeyn, da doch Wiligis erſt im Jahre 977. das Erzbisthum zu Maynz angetreten hat? Aber hiervon wollen wir im dritten Theile dieſer chronologiſchen Geſchichte weitläufiger handeln.

(l) SCHANNATI & Hartzheimii Concil. Germ. T. II. Saeculo 10. pag 633. & apud eosd. ib. Epiſtolae Joannis XIII. Item Epiſt. Hattonis Archiepiſ. Mogunt. pag. 649.

Anhang.

Weil die Stellen der angeführten Schriftſteller in ihrer Originalſprache weggeblieben ſind, ſo habe ich wenigſtens jene Stellen, welche die Lehre des Heil. Methodii und die Klagen der deutſchen Biſchöfe über die Biſchöfe von Mähren betreffen, in ihrem Originaltexte anführen, und jenen Abgang hierdurch einigermaßen erſetzen wollen.

Der erſte von den hieher gehörigen Briefen iſt vom Pabſte Johann dem Achten, den er an Tuventarum geſchrieben.

Tuventaro de Marvana (oder Moravia). Scire volumus, quia nos, qui per DEI gratiam, beati Petri Apoſtolorum principis vicem tenemus, pio amore vos quaſi cariſſimos Filios amplectimur, et paterna dilectione amamus, noſtrisque aſsiduis precibus vos omnes Jeſu Chriſto Domino commendamus, orantes ſemper pro vobis, ut Deus omnipotens, qui corda veſtra illuminavit, et ad viam veritatis perduxit, in bonis operibus confirmet, et uſque ad finem in recta fide, bonaque actione decoratos vos, atque incolumes dignetur perducere. Quod autem ſicut Ioanne Preſbytero veſtro, quem nobis miſiſtis, referente didicimus, in recta fide dubitetis; monemus dilectionem veſtram, ut ſic teneatis, ſic credatis, ſicut Sancta Romana Eccleſia ab ipſo Apoſtolorum Principe didicit, tenuit, et uſque in finem ſaeculi tenebit, atque per totum mundum quotidie ſanctae fidei Verba, rectaeque praedicationis Semina mittit, et ſicut Anteceſſores noſtros, Sanctos videlicet Sedis Apostolicae Praeſules, Parentes veſtros ab initio docuiſſe cognoſcitis. Si autem aliquis vobis, vel Epiſcopus veſter, vel quilibet Sacerdos, aliter annuntiare, aut praedicare praeſumpſerit, Zelo DEI accenſi omnes uno animo, unaque voluntate doctrinam falſam abjicite, ſtantes et tenentes traditionem Sedis Apoſtolicae. Quiá vero audivimus, quia Metho-

dius veſter Archiepiſcopus, ab Anteceſſore noſtro Hadriano ſcilicet Papa ordinatus, vobisque directus, aliter doceat, quam coram Sede Apoſtolica ſe credere verbis et literis profeſſus eſt, valde miramur: tamen propter hoc direximus illi, ut abſque omni occaſione ad nos venire procuret; quatenus ex ore ejus audiamus, utrum ſic teneat, et credat ſicut promisit, aut non.

Data XVIII. Kalendas Julias, Indictione XII. *hoc eſt*: 14. *Junii Anno* 879. *)

Der Zweyte Brief, Pabſt Johannis des Achten, an Methodium.

Reverendiſſimo Methodio Archiepiſcopo Pannoniensis Eccleſiae.

Praedicationis tuae doctrinis Populum Domini tibi quaſi ſpiritali paſtori commiſſum ſalvare, inſtruereque cum debeas, audivimus, quod non ea, quae Sancta Romana Eccleſia ab ipſo Apoſtolorum Principe didicit, et quotidie praedicat, tu docendo doceas, et ipſum populum in errorem mittas. Unde his apoſtolatus noſtri literis tibi jubemus, ut omni occaſione poſtpoſita, ad nos de praeſenti venire procures, ut ex ore tuo audiamus, et cognoscamus: utrum ſic teneas, et ſic praedices, ſicut verbis, *et literis* te Sanctae Romanae Eccleſiae credere promiſiſti, aut non; ut veraciter cognoſcamus doctrinam tuam. Audimus etiam, quod Miſſas cantes in barbara, hoc eſt: in Sclavina lingua; unde jam literis noſtris per Paulum Epiſcopum Anconitanum tibi directis (*ſed quae Methodio redditae non fuerunt*) prohibuimus, ne in ea lingua Sacra miſſarum Solennia celebrares;

*) In dieſem Briefe giebt alſo der Pabſt ſeine Sorge zu erkennen, Methodius möchte vielleicht anders gelehrt haben, als nach dem Geſtändniſſe, welches er dem Pabſte Hadriano gethan hatte. Dieſe Beſorgung aber iſt nicht wohl von dem griechiſchen Kirchengebrauch zu erklären, da von der Lehre der apoſtoliſchen Kirche, nicht aber von dem griechiſchen Kirchengebrauche die Rede iſt.

res; ſed vel in latina, vel in graeca lingua, ſicut Eccleſia Dei toto terrarum Orbe diffuſa, et in omnibus gentibus dilatata cantat. Praedicare vero, aut ſermonem in populo facere tibi licet, quoniam Pſalmiſta omnes admonet, Dominum gentes laudare (Pſalm. 116. et Apoſtolus (Philip. 2.) *omnis*, inquit, *lingua confiteatur*, quia Dominus JEſus in gloria eſt Dei Patris. Data ut ſupra: ad Annum itidem 879.

III Brief.

Der folgende Brief iſt ebenfalls vom Pabſte Johann an den Swatoplucum geſchrieben worden, und iſt unter den Briefen dieſes Pabſts der 247ſte. Er lautet, wie folgt:

Induſtriae tuae notum eſſe volumus, quoniam confratre noſtro Methodio Reverendiſſimo Archiepiſcopo Sanctae Eccleſiae Moravenſis, una cum Semiſino fideli tuo, ad limina Sanctorum Apoſtolorum Petri et Pauli noſtramque Pontificalem praeſentiam veniente, atque ſermone lucifluo referente, didicimus: tuae devotionis ſinceritatem, et totius populi tui deſiderium; quod circa Fidem Apoſtolicam, et noſtram Paternitatem habetis. Nam, Divina gratia inſpirante, contemptis aliis ſaeculi hujus Principibus Beatum Petrum Apoſtolici Ordinis Principem, Vicariumque illius habere Patronum, et in omnibus Adjutorem, ac Defenſorem pariter cum Nobilibus Viris Fidelibus tuis, et cum omni Populo terrae tuae, amore fideliſſimo elegiſti, et uſque ad finem, ſub ipſius et Vicarii ejus defenſione colla ſummittens, pio affectu cupis, auxiliante Domino, utpote Fidelius devotiſſimus, permanere. Pro qua ſcilicet tanta Fide, ac devotione tua, et Populi tui, apoſtolatus noſtri ulnis extenſis, te quaſi unicum filium amore ingenti amplectimur; et eum omnibus fidelibus tuis, paternitatis noſtrae gremio, veluti oves Domini nobis commiſſas, recipimus, vitaeque pabulo clementer nutrire optamus, atque noſtris aſſiduis precibus omnipotenti te Domino commendare ſtudemus: quatenus Sanctorum Apoſtolorum ſuffragantibus meritis, et in hoc Saeculo adverſa omnia ſuperare, et in

caeleſti poſtmodum regione, cum Chriſto Deo noſtro valeas triumphare. Igitur hunc Methodium venerabilem Archiepiſcopum veſtrum interrogavimus, coram poſitis Fratribus noſtris Epiſcopis, ſi Orthodoxae Fidei Symbolum ita crederet, et inter Sacra Miſſarum Solennia caneret, ſicuti Sanctam Romanam Eccleſiam tenere, et in Sanctis ſex univerſalibus Synodis, a Sanctis Patribus, ſecundum evangelicam Chriſti Dei noſtri Auctoritatem, promulgatum, atque traditum, conſtat. Ille autem profeſſus eſt, ſe juxta evangelicam, et apoſtolicam doctrinam, ſicuti Sancta Romana Eccleſia docet, et a Patribus traditum eſt, tenere, et pſallere. Nos autem illum in omnibus Eccleſiaſticis doctrinis, et utilitatibus Orthodoxorum, et proficuum eſſe reperientes; vobis iterum ad regendam commiſſam ſibi Eccleſiam Dei remiſimus, quem veluti Paſtorem proprium ut digno honore, et reverentia, laetaque mente recipiatis, jubemus: quia noſtrae Apoſtolicae Auctoritatis praecepto Archiepiſcopatus et privilegium confirmavimus et in perpetuum Deo juvante, firmum manere ſtatuimus, ſicuti Anteceſſorum noſtrorum Auctoritate omnium Eccleſiarum Dei, jura et privilegia ſtatuta, et firmata conſiſtunt: ita ſane, ut juxta canonicam traditionem, omnium negotiorum eccleſiaſticorum curam habeat ipse, et ea, velut Deo contemplante, diſpenſet. Nam Populus Domini illi commiſſus eſt, et pro animabus eorum hic redditurus erit rationem: ipſum quoque Presbyterum nomine Wichinum, quem nobis direxiſti, electum Epiſcopum conſecravimus Sanctae Eccleſiae Nitrenſis, quem ſuo Archiepiſcopo in omnibus obedientem, ſicuti Sancti Canones docent, eſſe jubemus, et volumus, ut pariter cum ipſius Archiepiſcopi conſenſu, et providentia, alterum nobis apto tempore utilem Presbyterum, vel diaconum dirigas, quem ſimiliter in alia Eccleſia, in qua Epiſcopalem veſtram noveris eſſe neceſſariam, ordinemus Epiſcopum, ut cum his duobus a nobis ordinatis Episcopis praefatus Archiepiſcopus veſter, juxta Decretum Apoſtolicum, per alia loca, in quibus Epiſcopi honorifice debent et poſſunt exire, poſtmodum valeat ordinare. Presbyteros vero, diaconos, ſeu cujuscunque Ordinis Clericos, ſeu Sclavos, ſive cujuslibet Gentis, qui intra Provinciae tuae fines conſiſtunt, praecipimus eſſe ſubjectos et obedientes in omnibus jam dicto Confratri noſtro Archiepiſcopo veſtro, ut nihil omnino

prae-

praeter ejus conſcientiam agant. Quodsi contumaces, et inobedientes exiſtentes, Scandalum aliquod, aut Schiſma facere praeſumpſerint, et poſt primam et ſecundam admonitionem ſe minime correxerint, quaſi Zizaniorum Seminatores ab Eccleſiis et finibus veſtris auctoritate noſtra praecipimus eſſe procul abjiciendos, ſecundum auctoritatem Capitulorum, quae illi dedimus, et vobis direximus. Literas denique Sclavonicas a Conſtantino quodam Philoſopho repertas, quibus Deo laudes debite réſonent, jure laudamus: et in eadem lingua Chriſti Domini noſtri praeconia, et opera ut enarrentur, jubemus. Neque enim tribus tantum, ſed omnibus linguis dominum laudare auctoritate ſacra monemus, quae praecipit, dicens: *Laudate Dominum omnes gentes, et collaudate eum omnes Populi.* Et Apostoli repleti Spiritu ſancto locuti ſunt omnibus linguis magnalia Dei. Hinc et Paulus caelestis quoque Tuba inſonat, monens: *Omnis, lingua confiteatur, quia Dominus noſter Jeſus Chriſtus in gloria eſt Dei Patris.* De quibus etiam linguis in prima ad Corinthios epiſtola ſatis, et manifeſte nos admonet; quatenus linguis loquentes Eccleſiam Dei aedificemus. Nec ſane Fidei, et doctrinae aliquid obſtat, ſive miſſas in eadem Sclavonica lingua canere, ſive ſacrum Evangelium, vel lectiones divinas, novi et veteris teſtamenti bene translatas et interpretatas legere, aut alia horarum Officia omnia pſallere: quoniam qui fecit tres linguas principales: Hebraeam ſcilicet, Graecam, et latinam, ipſe creavit et alias omnes ad laudem et gloriam ſuam.

Jubemus tamen, ut in omnibus Eccleſiis terrae veſtrae, propter majorem honorificentiam Evangelium latine legatur, et poſtmodum Sclavonica lingua translatum in auribus populi latina verba non intelligentis, annuntietur; ſicut in quibusdam Eccleſiis fieri videtur. **) Et ſi tibi

**) Zuvor hatte der Pabſt befohlen, der Gottesdienſt ſollte lateiniſch oder griechiſch gehalten werden: und zwar ſo, daß das Evangelium erſt lateiniſch geleſen, und hernach auch in der ſlavoniſchen Sprache angekündigt würde. Warum aber nicht griechiſch, da doch Methodius ein Grieche war? Der lateiniſche Kirchengebrauch war nämlich ſchon lange vorher eingeführt worden.

Und

tibi, et judicibus tuis placet miſſas latina lingua magis audire, praecipimus, ut latine miſſarum tibi Solennia celebrentur. Data menſe Junio Indictione XIII. *Id eſt: Anno* 880.

IV. Brief.

Der nachfolgende Brief beſteht in dieſen Ausdrücken.

Methodio Archiepiſcopo, pro Fide.

Paſtoralis ſolicitudinis tuae curam, quam in lucrandis animabus fidelium Domino Deo noſtro exhibes, approbantes, et Orthodoxae Fidei te cultorem ſtrenuum exiſtere contemplantes, nimis in eodem Domino jucundamur, et ei immenſas laudes, et gratias agere non ceſſamus: quia te magis ac magis in ſuis mandatis accendat, et ad Sanctae ſuae Eccleſiae profectum ab omnibus adverſitatibus clementer eripiat. Verum auditis per tuas literas variis casibus et eventibus tuis, quanta compaſſione tibi condoluerimus, ex hoc advertere poteris, in quo te coram nobis poſitum, Sanctae Romanae Eccleſiae doctrinam juxta Sanctorum Patrum probabilem traditionem ſequi debere monuimus, et tam Symbolum, quam rectam fidem a te docendam et praedicandam ſubdidimus; veſtrisque apoſtolicis literis glorioſo Principi Sfentopulcro, quas ei aſſeris fuiſſe delatas, hoc ipſum fuiſſe ſignificavimus, *et neque* aliae literae noſtrae ad eum directae ſunt, neque Epiſcopo illi palam vel ſecreto aliud faciendum injunximus, et aliud a te peragendum decrevimus; quanto minus credendum eſt, ut Sacramentum ab eodem Epiſcopo exegerimus, quem ſaltem levi ſermone, ſuper hoc negotio allocuti non fuimus.

Ideo-

Und Methodius war nicht zu Konſtantinopel, ſondern zu Rom zum Prieſter geweiht worden, und zwar, da er auch der lateiniſchen Sprache kündig war, vermuthlich nicht nach dem griechiſchen, ſondern nach dem lateiniſchen Kirchenceremoniel.

Ideoque ceſſet iſta dubietas, et Deo cooperante ſicut evangelica, et apoſtolica ſe habet doctrina, Orthodoxae Fidei cultum fidelibus cunctis inculca, ut de labore tui certaminis, Domino JEſu Chriſto fructum afferas abundantem et gratia ejus remuneratus, mercedem recipias competentem; caeterum de aliis tentationibus, quas diverſo modo perpeſſus es, noli triſtari? quin potius hoc, ſecundum apoſtolum, omne gaudium prorſus exiſtima. Quia ſi Deus pro te; nemo eſſe poterit contra te: tamen cum Deo Duce reverſus fueris, quidquid enormiter adverſum te eſt commiſſum, quidquid jam dictus Epiſcopus contra ſuum miniſterium in te exercuit; utramque audientiam coram nobis diſcuſſam, adjuvante Domino, legitimo fini trademus, et illius pertinaciam iudicii noſtri ſententia corripere non omittemus. Data decimo Kalendas Aprilis, Indictione decima quarta. (Das iſt: im Jahre 881. S. das Jahr in der Chronologiſchen Geſchichte.)

Der Brief des Erzbiſchofes von Mainz, den Hatto und ſeine Weihbiſchöfe an Johann des IX. der im Jahre 900 geſchrieben worden, wird auch richtiger unter dieſes Jahr geſetzt. Es lautet ſo:

Domno Sanctae et Apoſtolicae et univerſalis Romanae Eccleſiae Papae Hatho indignus Praeſul Moguntienſis Eccleſiae, cum univerſis Suffraganeis noſtrae exiguitati adjunctis, debitum orationis obſequium, et fidelem Servitutem. Noverit igitur ſublimitas Sanctitatis veſtrae, quod nulla fratrum unanimitas Sanctae Romanae Eccleſiae poteſtati ſubjecta fidelior atque devotior ac ſubjectior apparet, quam nos, qui veſtrae Dominationi, et Capiti omnium Eccleſiarum omni mentis intentione ſubjicimur, plurimum gaudentes in Domino, et in dono gratiae ipſius, quod per veſtram Sanctitatem, et Sapientiam magnifice et ampliſſime Sedes ejusdem Eccleſiae dilatatur in Religione divina, et in hoc inſtantiſſime precibus incumbimus, deprecantes divinam clementiam, ut ad altiora ſemper conſcendere vos, et de die in diem meliora ſectari atque perficere concedat. De caetero veſtrae clementiae innoteſcimus, Seniorem noſtrum Arnolphum Imperatorem de hujus vitae exilio migraſſe. Sed quod,

quam.

quamdiu in hoc mundo ſubſtitimus, per incerta ferimur, neſcientes, ubi quorundam animae poſt hanc lucem manſionem recipiant, veſtris quaſi provo[illegible] veſtigiis ſubnixe poſcimus, ut animam ipſius veſtrae authoritatis poteſtate [illegible]culis peccatorum abſolvatis; quia quaecunque ſolveritis ſuper terram, [illegible]unt ſoluta in Caelo. Tali vero Domino Rectore et *Gubernatore* amiſſo, in noſtris partibus vacillavit navis Eccleſiae: quem Regem eligeret, parvo tempore inſcia manſit; et quia timor magnus aderat, ne ſolidum regnum in partes ſe ſcinderet, Domino, ut credimus, inſtinctu factum eſt, ut filius ſenioris noſtri, quamvis parviſſimus, communi conſilio Principum, et totius Populi conſenſu in Regem elevaretur: et quia Reges Francorum ſemper ex uno genere procedebant, maluimus priſtinum morem ſervare, quam nova inſtitutione inſidere. Sed cur hoc ſine veſtra juſſione, et permiſſione factum ſit, veſtram haud dubitamus latere prudentiam; nulla ſcilicet alia cauſa actum conſtat, niſi quod paganis inter nos et vos conſiſtentibus impeditum eſt iter noſtrum, ad ſanctam Matrem noſtram Romanam Sedem, ita ut nec legati a noſtra parvitate ad veſtram dignitatem dirigi potuiſſent. Sed quia tandem occaſio et tempus advenit, quo noſtra epiſtola veſtris obtutibus praeſentaretur, rogamus noſtram communem conſtitutionem veſtrae Dominationis benedictione roborari. Inſuper etiam pietati veſtrae intimamus, quod fratres et Patres, et coepiſcopi noſtri Bavarienſes ſe aqud nos conquerentes, et alta ſuſpiria trahentes gemebant, qualiter Maravenſis Populi Francorum poteſtati rebelles, jacent, ſe ab illorum conſortio eſſe *diviſos*, et ſeorſim Metropolitano gloriantur a veſtra conceſſione eſſe *ſublimatos*, cum nunquam Metropolitana Sedes inter illos haberetur, ſed ſemper illorum Provinciae, et Dioeceſi cohaererent. Dolebant ſe etiam apud nos, quod quorundam machinatione magna infamia circa veſtram Celſitudinem eſſent denotati, ſcilicet: ut cum paganis foedus, et pacem inirent, et ipſi pagani conſilio eorum agerent tam multa nefaria, et illicita. De his omnibus Conſilium a nobis quaerentibus Bavarienſibus Epiſcopis, juſtum reſpondimus eſſe, fratrum ſolatio ſemper adhaerere: quia Propheta inquit: *Ecce quam bonum et quam jucundum habitare Fratres in unum.* Illi vero non in unum habitant, qui Fratrum ſe ſolatio ſubtrahunt, aut Fratribus inſidias praeparant.

Nos

Nos illorum triſtitiae compatientes, nolumus illis conſilium de talibus objectionibus praebere, priusquam ad veſtram interrogationem per epiſtolam noſtram veniremus. Semper nos scimus carnales ſpiritales ſolere perſequi, et malivolos benevolos infamare et lacerare. Providere ergo ſummopere debent omnes, qui Sacerdotes Domini perſequuntur, tam occulte, quam manifeſte, ne ad illos pertineat, quod Propheta dicit: *cogitaverunt malitias in corde ſuo, tota die conſtituebant praelia, exacuerunt linguas ſuas ſicut ſerpentes, venenum aſpidum ſub labiis eorum.* Et paulo poſt: *Cadent ſuper eos carbones, in igne dejicies eos.* Et iterum: *Vir linguoſus non dirigetur in terra. Virum injuſtum mala capient in interitu.* Et per Jeremiam inquit Dominus: *Omnes in ſanguine judicantur, unusquiſque proximum ſuum tribulat. Omnes in malum manus ſuas praeparant.* Non debent enim alieni Epiſcoporum aut accuſatores aut judices fieri. Unde de Loth eſt ſcriptum: *Ingreſſus es ut advena, nunquid ut judices.* Accuſator autem Epiſcoporum nullus ſit ſervus, aut libertus, nullaque perſona ſuſpecta, aut infamis, repellantur inimici, et omnes laici. Iſti fratres, et coepiſcopi noſtri Bavarienſes veraces Dei cultores, et boni paſtores pervigili cuſtodia cuſtodiunt gregem ſibi commiſſum, ne lupi rabies aliquam ſancti gregis oviculam rapiat in praedam ſuam, ſtant pro muro domus Israel, ne aliqua vis inimica firmamentum Eccleſiae diſſolvat. Qui tales inquietat, et ſua malitia impugnat, licet praeſentem, futuram tamen non evadet poenam, quia ſcriptum eſt: *qui vos tangit, tangit pupillam oculi mei.* Haec autem omnia praeſcripta vobis ideo dirigimus, quia eſtis Caput totius ſanctae Eccleſiae, quacunque per Orbem diffunditur, et ſolamen moerentium, quaecunque triſtia vobis contigerunt membris veſtris, quia ipſi ſanctiſſimi Paſtores Chriſti ſuperius dicti in nulla re a Catholica Fide deviantes, ſed eandem ſanctis operibus, et eccleſiaſticis officiis ornantes apud nos conquerentes poſtulaverunt, ut veſtrae notitiae manifeſta faceremus; quia et illi per ſe ipſos vobis eadem innoteſcere vita comite promittebant. Unde poſcimus, ut veſtra conſolatio illorum moerorem ad laetitiam reformet, et ſemper talia membra ſummo capiti, quod eſtis vos, ſe gaudeant adhaerere. Illi autem Moravenſes, ut noſtris auribus illatum

tum eſt: in occaſionem ſuperbiae ſuae aſſumunt, qua a veſtra concesſione dicunt ſe Metropolitanum ſuſcipere, et ſingulariter degentes aliorum Epiſcoporum conſortia refutant; ſi hac confidentia diutius inflantur, uſque ad ſangninis effuſionem, ut multi arbitrantur, proſilient. In quantum praeſumimus, admonemus, quatenus veſtra auctoritas, priusquam hoc contingat, ad humilitatis viam illos corrigendo deponat ut tandem cognoſcant, cui Dominatui ſubjici debeant. Nos ſiquidem debitores eſſe cognoſcimus, ſi quid a Sanctae Matris Romanae Eccleſiae ſcilicet contigerit elabi, vos inde certificari, ut veſtra potentia ad rectitudinis lineam perducatur. Quod ſi veſtra admonitio illos non correxerit, velint, nolint, Francorum Principibus colla ſubmittent, et credimus absque effuſione ſanguinis et mutua caede ex utraque parte tunc non poſſe bene contingere. Iterumque veſtrae dignitatis auribus replicamus, quod tam Epiſcopi, quam Laici Bavarienſes in Religione Chriſtianitatis nulla gente inferiores eſſe probantur, neque unquam Franci absque illorum auxilio, aut in Eccleſiaſticis rebus, vel in bellicis negotiis nominatim, vel fama dignum aliquid peregerunt. Sicut neque illi absque iſtis

Der Brief des Theotmari, Erzbiſchofs der Salzburger Kirche, wie auch anderer Biſchöfe an Pabſt Johann des IX. enthält folgende Worte:

Queruntur unum Archiepiſcopum, et Epiſcopos tres, in Slavorum terris prius Patavieoſi Epiſcnpo Subjectis, creatos eſſe. Exſtat apud Philip. Labbe Tom. cit. col. 499. ſeq.

Summo Pontifici, et univerſali Papae, non unius Urbis, ſed totius Orbis, Domino Joanni Romae Sedis Gubernatori magnifico, humillimi Paternitatis veſtrae Filii. Theotmarus Juvavienſis Eccleſiae Archiepiſcopus, Waldo Friſingenſis, Erchenpaldus Eyſtatenſis, Zacharias Saebonen-

nenſis, Tutto Ratiſponenſis, Richarius Patavienſis Eccleſiae Epiſcopus: Nec non et univerſus Clerus, Populusque Chriſtianus per totam Noricam, quae et Bavaria converſatur, proſperum in Salvatore noſtro proſectum, Catholicae pacis augmentum, et regnum optamus aeternum. Anteceſſorum veſtrorum Decretis, et Catholicorum patrum inſtitutis pleniſſime inſtruimur in omnibus noſtro miniſterio Sacerdotali obſtantibus, et adverſantibus Romanum appellare Pontificem, ut quod ad unitatem concordiae, et ad cuſtodiam pertinet diſciplinae, nulla diſſentione violetur, ſed ab ipſo ſumma proviſione decernatur. Nequaquam enim credimus, quod coacti quotidie audimus, ut de illa Sancta et Apoſtolica Sede, quae nobis Sacerdotalis Mater eſt dignitas, et origo Chriſtianae Religionis, profluxerit quidpiam perverſitatis, ſed doctrina et auctoritas Eccleſiaſticae rationis. Sed venerunt, ut ipſi promulgaverunt, de latere veſtro tres Epiſcopi, videlicet Joannes Archiepiſcopus, Benedictus, et Daniel Epiſcopi (*) in terram Schlavorum, qui Maraci dicuntur, quae Regibus noſtris et Populo noſtro, nobis quoque cum habitatoribus ſuis ſubacta fuerat, tam in cultu Chriſtia-

(*) Dieſe Biſchöfe wurden, nebſt dem Erzbiſchofe Johannes, vom Pabſte von Rom geſchickt. Man lieſt nirgends, daß vom heiligen Methodio Geiſtliche oder Prieſter aus Griechenland berufen, oder nach dem Tode Methodii an deſſen ſtatt eingeſetzt worden. Es iſt auch nicht wahrſcheinlich, daß der Paſſauer Biſchof die Mähriſchen, und der Regenſpurger o. a. d. Mainziſche die böhmiſchen Prieſter nach griechiſchem Kirchengebrauche geweiht haben ſoll. Das Vorgeben, daß die griechiſche Kirche auch in Böhmen eingeführt worden ſey, und bis zur Zeit des Prager Biſthums, ja, wie Stranſky ſagt, noch länger gedauert habe, iſt ungegründet; denn die Stelle aus dem Schriftſteller de Converſione Baioariorum, et Carentanorum, worauf man ſich wegen Einführung des griechiſchen Kirchengebrauches durch Methodium beruft, ſagt nichts anders, als daß wegen des Gebrauches der Slavoniſchen Sprache, die Methodius in Kirchenſachen eingeführt hatte, die Lateiniſche beym Gottesdienſte unter dem Volke geringgeſchätzt worden. Wie wird man nun hieraus behaupten können, daß der griechiſche

nae Religionis, quam in tributo Subſtantiae Saecularis, quia exinde primum imbuti, et ex Paganis Chriſtiani ſunt facti. Et idcirco Patavienſis Epiſcopus civitatis, in cujus Dioeceſi ſunt illius tempore Populi ab exordio Chriſtianitatis eorum, quando voluit, et debuit, illuc nullo obſtante intravit, et ſynodalem cum ſuis et etiam ibi eventis conventum frequentavit, et omnia, quae agenda ſunt, potenter egit, et nullus ei in faciem reſtitit, etiam et noſtri Comites illi terrae confines placita Secularia illis continuaverunt, et quae corrigenda ſunt, correxerunt, tributa tulerunt, et nulli eis reſtiterunt, uſque dum inceſſante corda eorum diabolo Chriſtianitatem abhorrere, et omnem juſtitiam detrectare belloque laceſſere, et obſiſtere ſaeviſſime coeperunt, adeo, ut via Epiſcopo et praedicatoribus illo non eſſet, ſed libitu ſuo egerunt, quae voluerunt. Nunc vero, quod nobis grave videtur, et incredibile, in augmentum injuriae jactitant ſe magnitudine pecuniae id egiſſe, qualia de illa Apoſtolica Sede nunquam audivimus exiſſe, neque Canonum decreta ſanxiſſe, ut tantum Schiſma una pateretur Eccleſia. Eſt enim unus Epiſcopatus in quinque diviſus. Intrantes enim praedicti Epiſcopi in nomine veſtro, ut ipſi dixerunt, ordinaverunt in uno eodemque Epiſcopatu unum Archiepiſcopum, ſi tamen in alterius Epiſcopatu Archiepiſcopium eſſe poteſt, ut tres Suffraganeos ejus Epiſcopos abſque Scientia Archiepiſcopali, et conſenſu Epiſcopi, in cujus fuerunt Dioeceſi. Cum in Concilio Africano cap. XX. decretum ſit, "ut plebes, quae in dioeceſibus ab Epiſcopis retinentur, quae nun-

"quam

ſche Kirchengebrauch von Methodio eingeführt worden ſey? Von einem andern Beweiſe für Einführung des griechiſchen Kirchengebrauches in Böhmen iſt nirgends etwas zu leſen; denn obſchon im Jahre 1197 der von Rom abgehende Cardinal Petrus von den gemeinen Prieſtern in Böhmen, wie die Chronik Gerlaci ſagt, (ſiehe P. Dobner, Monumenta Hiſtorica Bohemiae T. I.) das Gelübde der Keuſchheit abgefodert, und der heilige Adalbertus, wegen der Ausgelaſſenheit eines Theils der Geiſtlichkeit Böhmen verlaſſen hat; ſo folgt doch daraus noch bey weiten nicht, daß die griechiſche Kirche in Böhmen eingeführt war, ſonſt müßte man eben dieß auch von den Deutſchen behaupten können.

"quàm Epiſcopos habuerunt, non niſi cum voluntate ejus Epiſcopi, a quo "tenentur, proprios accipiant Rectores, vel Epiſcopos. Et idem in eo-"dem Concilio cap. LXV. "Ut plebes, quae nunquam habuerunt pro-"prios Epiſcopos, niſi ex Concilio plenario unius cujus Provinciae et "Primatis, atque conſenſu ejus, ad cujus Dioeceſin eadem plebs per-"tinebat, Epiſcopos minime accipiant. In Decretis Papae Leonis cap. XV. ſcriptum eſt: "Nulla ratio finit, ut inter Epiſcopos habeantur, "qui a Provincialibus Epiſcopis cum Metropolitani judicio non conſe-"crantur. Item cap. XLIX, ſi indignis quibusque et longe extra Sa-"cerdotale meritum conſtitutis paſtorale faſtigium, et gubernatio Ec-"cleſiae detur, non eſt hoc conſulere populis, ſed nocere, nec prae-"ſtare regimen, ſed augere diſcrimen. "Et in eodem capite poſt pau-ca: "difficile eſt, ut bono peragantur exitu, quae malo ſunt inchoata "principio." Et in Decreto Papae Caeleſtini anteceſſoris veſtri cap. XVII. continetur, ne alicui locus concedatur Sacerdoti in alterius in-juriam. Anteceſſor veſter Zuentibaldo Duce imperante Wichingum conſecravit Epiſcopum, et nequaquam in ullum antiquum Patavien-ſem Epiſcopatum eum tranſmiſit, ſed in quandam Neophitam gen-tem, quam ipſe Dux domuit bello, et ex paganis Chriſtianos eſſe patravit. Cum autem eisdem Schlavis locus familiaritatis apud Le-gatos veſtros dabatur, accuſabant nos, et diffamabant nos in multis et verbis mendacibus inſtabant, quia nemo eis vera reſpondebat dicen-tes, nos et cum Francis, et Alemannis Scandalum et diſcordiam ha-buiſſe: cum hoc falſum eſſe ex hoc convincitur, quia amiciſſimi noſtri ſunt, et caritative cooperatores, et etiam cum ipſis impacatos eſſe accuſabant.

Quod non noſtra culpa exigente, ſed ſua protervia faciente, ita fatemur eſſe: quia quando Chriſtianitas illis coepit vilescere, et inſuper debitum tributum Senioribus noſtris Regibus et Principibus eorum ſolvere reſpuerunt, belloque reſiſtere, et Gentem noſtram coe-perunt laceſsere, orta eſt ſeditio inter illos, et quoniam armis ſi-bi eos defenderunt, et in ſervitium redegerunt: Idcirco jure pro-prio tributarios habere debuerunt et debent, et ſive velint ſive no-

lint,

Impletur enim in nobis, quod quidam Sapiens ait: Juſtus tulit crimen iniqui. Ipſi enim crimen, quod nobis falſo ſemel factum impoſuerunt, multis annis peregerunt. Ipſi Ungarorum non modicam multitudinem ad ſe ſumpſerunt, & more eorum capita ſuorum Pſeudo-Chriſtianorum penitus detonderunt, & ſuper nos Chriſtianos immiſerunt, atque ipſi ſupervenerunt, & alios captivos duxerunt, alios occiderunt, alios ferina carcerum fame & ſiti perdiderunt, innumeros vero exilio deputaverunt, & nobiles viros, ac honeſtas mulieres in Servitium redegerunt, Eccleſias DEI incenderunt, & omnia Ædificia deleverunt, ita ut in tota Pannonia noſtra maxima Provincia, tantum una non appareat Eccleſia, prout Epiſcopi a vobis deſtinati, ſi fateri velint, enarrare poſſunt, quantos dies tranſierunt, & totam terram deſolatam viderunt. Quando vero Ungaros Italiam intraſſe comperimus, pacificari cum eisdem Schlavis, teſte DEO, multum deſideravimus, promittentes eis propter DEUM Omnipotentem ad perfectum indulgere omnia mala contra nos, noſtrosque acta, & omnia reddere, quae de ſuis noſtros conſtaret habere, quatenus ex illis ſecuros nos redderent, & tamdiu ſpatium darent, quamdiu Longobardiam nobis intrare, & res Sancti Petri defendere, Populumque Chriſtianum Divino Adjutorio redimere liceret. Et nec ipſum ab eis obtinere potuimus, & poſt tanta maleficia haberent beneficia, & ſunt falſi accuſatores, qui ſemper fuere Chriſtianorum perſecutores. Si quis in toto Mundo aliorſum nos oberraſſe, & juſtitiae reſtitiſſe probare conetur, veniat praeſens, & eum ludificaſſe, nosque de hac re ſentietis puriſſimos eſſe. Idcirco ſinguli, omnesque admonendo precamur, ne ullo modo alicui falſo de nobis aliquam ſuſpicionem referenti creduli ſitis, antequam oportunitas exigat, ut hujus rei gratia miſsus de veſtra Celſitudine nobis aut a noſtra parvitate directus appareat vobis. Communis gemitus, & generalis dolor anguſtat, quos Germania & tota tenet Norica, quod Unitas Eccleſiae dividitur Sciſsura. Eſt enim, ut praemiſimus, unus Epiſcopatus in quinque diviſus. Ideo ſi quid fraus maligni Schlavorum calliditate adduxerat, Juſtitia vertat. Vosque virtute ex alto induti et Apoſtolica Poteſtate armati juxta Prophetam:

Quod

Register
der vornehmſten Sachen.

Almus Vorſteher der Ungarn: nach ihnen Arpadus 86.

Arbo, und ſein Sohn Iſanricus werden ihrer Würden beraubt 132.

Arnulph nimmt die zinsbaren Böhmen in Schutz 81. Ob er dem Swatopluk Böhmen geſchenkt habe 88. Bekriegt den mähriſchen Regenten Swatopluk 100. Verheert Mähren 101. Treibt die Böhmen zu Paaren 103. Wird nach Italien berufen 109. Ertheilt ſeinem Sohne Zwentibaldo das Reich des Lotharii 120. Macht Wichingum zu ſeinem Canzler 120. Iſt ihm zu dem Paſſauer Bisthum behülflich 121. Wird vom Pabſt Formoſo gekrönt 123. Vertraut in ſeiner Abweſenheit Braczlawoui die Beherrſchung eines Theils von Pannonien 124. Hilft Swatobogio wider Moymirum 132. Befreyt Swatobogium aus dem Gefängniß 132. Stirbt 134.

Arnulphus, ein Sohn Luitpoldi, beherrſcht Bayern 170. Beſiegt die Ungarn 170.

Arnus, Biſchof von Würzburg, wird von den Slaven getödtet 105.

Aſſemannus Auslegung Witichinds für das Ermordungsjahr St. Wenceslai wird verworfen 304.

Augſpurg wird vor der Wuth der Ungarn durch die Vermittlung Udalrici ſchadlos gehalten 221.

Bayern und Böhmen verwüſten Mähren 134.

Bielows Irrthum wegen des Kelchs der heiligen Ludmilla 189.

Bielows Erdichtungen von Methodio werden widerlegt 41.

Biſchöfe in Mähren; wie ſie aufeinander gefolgt? 53.

Bisthümer in Pohlen werden geſtiftet 406.

Böhmen iſt kaum an den Swatopluk von Arnulph verſchenkt worden 10 — 12. 88. Gehört Wenceslao als einem Erben Wratislai rechtmäßig zu 199. Hat ſchon vor dem 13ten Jahrhunderte Burggrafen angenommen 246. Wurde nicht als ein Lehen vom Kaiſer Heinrich Wenceslao überlaſſen 283.

Böhmen ob sie Ludovico haben Hülfsvölker geben müssen? 26. Ob, und wie sie den Deutschen unterworfen gewesen? 29. Werden dem Regenspurger Kirchsprengel einverleibt 54. Wann dieses geschehen? 54. Fallen mit andern Slaven in Thüringen ein 58. Verwüsten mit den Bayern Mähren 134. Suchen vergebens Swatobogium wieder ins Reich einzusetzen 135. Waren nicht unmittelbare Unterthanen Ludovici des Kaisers 154. — 155. Stunden Ludovico wider die Ungarn bey 159. Werden von der Zinsbarkeit, die ihnen Carl der Große auferlegt, befreyet 169. Sind keines Meineides zu beschuldigen 169. Haben mit den Dalemincierн und Ungarn gemeine Sache 195. Werden vom Kaiser Heinrich mit Krieg überzogen 223. Werden gezwungen, dem Kaiser Heinrich den Tribut zu geben 226 — 236. Stehen Ottoni wider die Ungarn bey 398.

Böhmische Fürsten, was für einer auf dem Reichstage zu Regenspurg im Jahre 895. gewesen 157.

Böhmische Münzen, denen der Arm des heiligen Veits eingeprägt ist 288 — 295. Verschiedene Meinungen davon 289 — 295. 296.

Böhmischer Münzen Gebrauch 378 — 386. Woher die Böhmen das Münzen erlernt haben? 386 — 388.

Boleslaus besitzt Bunzlau als ein Eigenthum 202. Sucht Bunzlau ansehnlich zu machen 218, 373. Bringt die Böhmen, die sich ihm wiedersetzten, zum Gehorsam 219 Ist vermuthlich auch dem Kaiser Heinrich unterworfen, und mit seinem Lande zinsbar gemacht worden 243. Verschwöret sich mit andern, den heiligen Wenceslaum umzubringen 313. Ladet ihn deßwegen nach Bunzlau 414. Läßt den heiligen Wenzel ermorden 315. Kündigt einem benachbarten Fürsten einen Krieg an 338. Wird von den Sachsen, die diesem Fürsten geholfen, geschlagen 340. Überwältigt das Kriegsheer Aestes, eines sächsischen Fürsten, und nimmt die Stadt des böhmischen Fürsten ein 340. 341. Wird von Ottone dem Kaiser bekriegt 341. Ursache dieses Krieges 341. Versöhnt sich mit Ottone 367 — 371. Ist nicht von Ottone zum Erzmundschenke des Reichs gemacht worden 371. Erbaut das Schloß Brandeis 373. Besorgt die Einweihung der St. Veitskirche 374. Steht Ottoni wider die Ungarn bey 398. Verheyrathet seine Tochter an Mieczislaum, Herzog von Pohlen 404. Schickt Mieczislao sein Volk zu Hülfe 408. Stirbt 409, 410. Boleslai Münzen 388. seqq.

Borziwoji Taufe folget auf Swatopluks Bekehrung 3. Verschiedene Meinungen vom Taufjahre 3 — 8. Wie lang Borziwojus als ein Christ gelebt 5. Heyrathet Ludmillam vor seiner Taufe 9. Zeugte mit ihr sechs Kinder, unter welchen 3. Knaben 10 Reist nach Mähren, warum? 14. Wurde wahrscheinlich auf Einrathen Methodii zum Swatopluk berufen 15. Wie er von Swatopluk empfangen worden 16. Durfte nicht mit bey Tische sitzen

zen, warum? 17. Wird aus eben dieser Gelegenheit zum christlichen Glauben aufgemuntert 20. Wird getauft 20. Erbaut die erste Kirche, wo? 21. Muß aus Böhmen wegen des angenommenen Christenthums weichen, wird aber wieder zurückberufen 26, 27. Bringt nebst andern Methodium mit sich 27. Erbauet die Kirche im Thein 32. Hat sich nicht der Regierung entschlagen, und zu Tetin sein übriges Leben zugebracht 173. Borziwoji Tod 118, 163. Ob er sich im Jahre 895. ereignet 119. Wo er begraben? 164.

Braczlawo, Herzog von Pannonien, hält es mit Arnulph 100. Beherrscht in Abwesenheit Arnulphi einen Theil von Ungarn 124.

Brandeis, woher es seinen Namen habe? 373.

Brennaburg (Brandeburg) kömmt in die Gewalt Heinrichs 224. — 226. Hat schon im Jahre 960. seinen Bischof 225.

Budecz war schon zu Christanni Zeiten zerstört 166.

Budeczer Kirche 165. Von wem sie geweiht worden 166.

Bunzlau ist Boleslao eigenthümlich 202.

Carolomannus stirbt 57.

Carolus Calvus wird zum Kaiser gekrönt 25. Bringt seinen Bruder dadurch auf 29.

Carolus der Dicke oder Crassus folgt Carolo in der Regierung 57. Giebt die Regierung von Bayern Arboni über, woraus Unruhen entstehen 64. Stirbt 81.

Carl der IV. erneuert, und erweitert die Herberge für die reisenden Böhmen zu Rom nach ihrem Verfalle 168.

Chazari, scheinen Geschlechtsfreunde der Ungarn gewesen zu seyn 86.

Christannus ein Sohn Boleslai, wird auch Strachiquas genannt 330. Woher er diesen Namen bekommen 330, 332. Wird zum geistlichen Stande bestimmt, den er in Bayern in dem Kloster St. Emmeran annimmt 374.

Christen werden in Böhmen verfolgt, vor der Regierung des heiligen Wenceslai 190. Nach seinem Tode 317 — 319.

Conradus, ein Franke, beherrscht Deutschland nach Ludwigs Tode 170. Wird von einigen Kaiser genannt 171. Stirbt 176.

Cyrillianische Buchstaben sind dem heil. Hieronymo unbekannt gewesen 49. Sind meistens von Griechen entlehnt 50. Sind nicht Gothische 51.

Cyrillus war niemals Erzbischof zu Welehrad. 37.

Dalemincier werden von Heinrich dem ersten überwältiget 227. Wo sie gelegen 228.

Dambrowka, Boleslai Tochter, wird an Miecislaum Herzog in Pohlen verheyrathet 403, 404.

Deutschlands innerliche Unruhen 171.

Drahomira ist nicht in Böhmen geboren 148. Aus welchem Lande sie gebürtig 149 — 151. Warum ihre Vermählung auf das Jahr 905. versetzt wird 151. Maßt

ſich der Regierung an 183. Wüthet wider die Chriſten 190. Sucht den Ruhm der heiligen Ludmilla zu verdunkeln 192. Will die Regierung Wenceslao nicht übergeben 199. Begiebt ſich nach Bunzlau, da ſie von Wenceslao das Land zu räumen geheiſſen wurde 201 — 204. Hat die Ermordung des heiligen Wenceslai überlebt 313. Ihr Tod 392 — 395.

Erzämter im Reiche, wann ſie entſtanden 336, 337.
Erzkanzler-Würde, wann ſie ihren Anfang genommen 336.

Formoſi, des Pabſts, Todesfall 124.

Gana, eine Feſtung, die Heinrich eingenommen, liegt in Dalemincien 228. Hat verſchiedene Namen 228.
Gebrauch der alten Slaven, bey Tiſche zu ſitzen, wie auch anderer Völker 19.
Goldaſti Meinung von der Schenkung Arnulphi wird verworfen 89.
Gorm, der däniſche König, war kein Chriſt 248. Sein Tod 249.
Grabeczer Kirche iſt die erſte in Böhmen 21. Wo Grabecz gelegen? 23.
Grafen, oder Comites ſind verſchieden 247.

Hageks Erzählung wegen der Ermordungsumſtände des heiligen Wenceslai iſt verdächtig 312. 313.
Haveler, werden von Heinrich dem Erſten überwältigt 223. 224.
Heinrich der Erſte, mit dem Zunamen der Vogler, folgt Conrado in der Regierung 176. Beſänftigt die Ungarn, und macht mit ihnen einen neunjährigen Frieden 222. Befeſtiget inzwiſchen die Städte, und ſammelt Soldaten 225. *Ueberwältigt* zuerſt die Haveler 223. 224. Dann die Dalemincier 227. Dann die Obotriten, Wilzen, und Rhedarier 229. Nimmt Brandeburg ein 224. Legt in die Stadt einen Gränzrichter, oder Markgrafen 224. Nimmt die Feſtung Gana nach einer zwanzigjährigen Belagerung ein 228. Zwingt die Lothringer, die Treue zu ſchwören 230. Bekriegt Wenceslaum 236. — 240. Zwingt die Böhmen, den Tribut zu erlegen 227, 236. Warum er Wenceslaum bekriegt 240 — 242. Verſchiedene Meinungen der Schriftſteller wegen dieſes Kriegs 237 — 240. Bezwingt vermuthlich auch Boleslaum, und macht ſein Land zinsbar 242, 243. Sezt an die ſlaviſchen Gränzen Mark- und Burggrafen 245. Bekriegt den däniſchen König Gorm 248. Sezt zu Schleſwig einen Markgrafen ein 248. Schicket eine ſächſiſche Colonie nach Dänemark 248. Ueberwältigt die Milzen, und die Stadt Lebus 249, 250. Macht ſich die Uckermark zinsbar 255. Schlägt die Ungarn nach dem neunjährigen Waffenſtillſtand 256. Hält zu Erfurt eine Kreisverſammlung

267. Läßt Wenceslao den Tribut nach 284 — 286. Schickt dem heiligen Wenceslao die Hand des heiligen Blutzeugen Viti 287. Sein Tod und Begräbniß 335.

Heraldus, ein Sohn des dänischen Königs Gorm, ist von dem Erzbischof Unni zum christlichen Glauben bekehrt worden 248.

Herberg für die reisenden Böhmen in Rom 166. Spitigneus hat sie gestiftet 166. Wenceslaus bereichert 168. Carl der IV. hat sie nach ihrem Verfalle wieder erneuert, und erweitert 168. Ein Theil der Einkünfte dieser Herberge wird zur Unterhaltung des Prager Seminariums bey St. Wenzel verwendet 168.

Hofmannus war ein Fabeldichter 161.

Johannes, Pabst, steht in Sorgen ob der Lehre Methodii 35. Verbiethet ihm durch ein Sendschreiben, in slavonischer Sprache Messe zu halten 35. Beruft ihn nach Rom 36. Sein Originalschreiben Ibid.

Johannes, mährischer Erzbischof, hat seinen Sitz nicht zu Welehrad, sondern zu Polessowicz, oder Kunowitz 135, 152.

Isanricus wird seiner Würden beraubt 132.

Joani Gedächtniß gehört eigentlich in das 886ste Jahr 69. Von ihm geschieht bey den alten Geschichtschreibern keine Meldung 70. Meinungen von seinem Geburtsort 71. Beschwernisse, die in den Erzählungen von ihm vorkommen, werden gehoben 72. Was sich mit ihm soll zugetragen haben 75.

Kirche, die erste zu Grabecz 21.

Kirche zu Budecz 166. Kirche St. Viti wird gebauet 263 — 264. Wann sie eingeweiht worden, und von wem 264 — 166. Ursache des Baues 262.

Kirchen, welche Wenceslaus soll erbaut haben 217.

Königlicher Name, hat verschiedene Bedeutungen 277.

Krieg wegen des verstorbenen Borzywoji 11. Weder Kaiser Arnulph, noch Swatopluk haben Theil daran 11. Krieg zwischen den Ungarn und Bulgarn, da Arnulph in Italien sich befand 124. Krieg Heinrichs des Ersten mit einigen slavischen Völkern 223 — 229. Mit den Böhmen 236 — 241. Mit den Dänen 248. Mit den Milzenern 249. Mit den Ungarn nach dem neunjährigen Frieden 254.

Lebensbeschreibung der heiligen Ludmilla und Wenceslai, welche die älteste? 6. Die Witingauer ist der in der Clementinischen Bibliothek sich befindenden Legende vorzuziehen 209 — 213.

Lebus, die Stadt, wird vom Heinrich dem Ersten zerstört 250. Ist nicht das heutige Lebus 250. Ist nicht von Croco, und Libussa erbaut 249. Noch von Sobieslao nach ihrer Verwüstung wieder erneuert worden 250.

Ludmilla ist nicht gleich bey der Zurückkunft Borziwoji getauft worden 24. Ob sie mit Borziwojo aus Böhmen vertrieben wurde 27. Ihr gottseliger Eifer 32. Nimmt die heilige Taufe an 34. Uibergiebt Drahomiren die ihr anvertraute Erziehung ihrer Enkel, und begiebt sich gänzlich der Regierung 180. Führt zu Tetin ein heiliges Leben 180. Wird auf Befehl Drahomirens erwürgt 182, 183. In welchem Jahre und an welchem Tage die Mordthat geschehen 183, 184. Warum ihr Fest den 16. Tag des Herbstmonats gefeyert wird? 187. Wunderwerke bey ihrem Grabe 192, 193, 194, 216. Ihre Leiche wird nach Prag überführt, und in der St. Georgi-Kirche beygesetzt 207. Wann diese Uiberführung geschehen 209, 215. Warum diese Uiberführung den 10. Tag des Wintermonats gefeyert worden 215. Welcher Bischof bey ihrem andern Begräbniß zugegen gewesen 217.

Ludovicus König, wird durch die Krönung Caroli aufgebracht 29. Ob die Böhmen ihm haben Hülfsvölker schicken müssen? 25. 26.

Ludovicus folgt Arnulpho, seinem Vater, im Kaiserthume 134. Erhält nach dem Tode seines Bruders auch Lothringen 134. Hilft den Böhmen wider die Ungarn 140. Wird von den Ungarn geschlagen und gezwungen, ihnen einen jährlichen Tribut zu versprechen 140. Sein Vorhaben wegen Ueberwältigung der Ungarn wird vereitelt, und er wird, sammt den Bayern und andern Hülfsvölkern, wieder geschlagen 157 — 159. Sein Tod 168.

Luitpoldus wird von Arnulpho, dem Kaiser, Swatobogio zu Hülfe geschickt 132.

Lutolphus ruft die Ungarn wieder Otto, seinen Vater, zu Hülfe 398.

Mährchen von Boleslai Bekehrung 410.

Mähren wird verwüstet 101. Zustand nach Swatopluci Tode 112. Wird wieder von Böhmen und Bayern verwüstet 134. Wird von Ungarn zerrüttet 160. Ist nicht Wenceslao von Heinrich dem Vogler geschenkt worden 258, 284.

Mähren, ob sie sich an den böhmischen Herzog Wratislaum, oder an den Kaiser verwendet haben, ist ungewiß 161. Haben kaum einen Russischen Fürsten statt Boleslai zur Regierung berufen 349 — 352. Waren im Jahre 946. ohne Bischof 363. Wurden in den Kirchensachen dem Lorcher, oder Passauer Bischof unterworfen 363.

Mährische Bisthümer werden erneuert 133. Mährischer Erzbischof, und 2. Bischöfe 135.

Markgrafen und Burggrafen, böhmische 246, 247. Slavische 245. Mährische und Lausnitzer 258. Wann sie entstanden 258. Schleswiger 248.

Martinicz, Bernard Graf, erweitert die Kirche der heiligen Apostel Petri und Pauli zu Budecz 166.

Meißen, woher es seinen Namen habe, und in welcher Provinz es vor Zeiten gelegen 245.

Methodius meldet dem Swatopluck, Borziwojum nach Mähren zu berufen 15. Bewegt Borziwojum zum Christenthume 20. Kömmt nach Prag 27. Besorgt das Christenthum auch bey andern Slaven 31. Bringt durch seinen Eifer die salzburger Geist-

Geiſtlichkeit wider ſich auf 34. Seine Lehre wird verdächtig 35. Wird nach Rom zum Pabſt Johannes den VIII. berufen 36 Von ihm erhält er den Ehrentitel eines Erzbiſchofs 37. War vor dem 886. Jahre noch kein wirklicher Erzbiſchof 37. Warum er eigentlich nach Rom berufen worden 38. Hat keinen von den griechiſchen Kirchengebräuchen eingeführt 40. Wird wieder Bielow, und Stranſky geſchützt 40. Wie auch wider die griechiſchen Geſchichtſchreiber 41. Reiſt nach Rom 44. Rechtfertigt ſich vor dem Pabſt 45. Wird als Erzbiſchof dem Swatopluk empfohlen 45. Er iſt der erſte Biſchof in Mähren 51. Ob er ſieben Biſchöfe gehabt 56. Muß viel Ungemach ausſtehen 59. Die Urſache deſſen wird unterſucht 60. Unterrichtet die Böhmen in der Theinkirche zu Prag 69. Hat die Budeczer Kirche nicht geweiht 166.

Michael, der Regenspurger Biſchof, weiht die St. Veitskirche 374.

Mieczislaus, Herzog in Pohlen, nimmt Dambrowkam, Boleslai Tochter, zur Ehe 403 — 405. Woher er ſeinen Namen habe 404. Wann er getauft worden 404. Von wem? 405. Wird bekriegt 408. Erhält von Boleslao Hülfsvölker 408.

Milzanien, wo es gelegen 250.

Moymirus ſorgt für die Biſthümer in Mähren 133. Erhält vom Pabſt Johannes dem IX. einen Erzbiſchof und zwey Biſchöfe für Mähren 135. Macht mit dem Kaiſer Ludwig ein Bündniß, und legt ihm den Eid ab 139.

Münzen in Böhmen, wird zur Zeit der Regierung des heiligen Wenceslai der Arm des heiligen Veits eingeprägt 288 — 296. Ihr Gebrauch in Böhmen 378 — 386. Wie das Münzen in Böhmen erlernt worden 386 — 388. Münzen Boleslai des Grauſamen 388.

Nachrichten, ungegründete, von dem Zuſtande Mährens 125 — 127.

Nachricht von den Streitigkeiten, die zwiſchen den Söhnen Swatopluci gleich nach ſeinem Tode, aus Gelegenheit der Königswahl entſtanden ſeyn ſollen, iſt ungegründet 127.

Obotriten werden vom Kaiſer Heinrich dem Erſten überwältigt 229. Wo ſie gelegen Ibid.

Otto, der Nachfolger Heinrichs des Voglers 335. Ertheilt dem Maynzer Erzbiſchofe die Erzkanzlerwürde 336. Bekriegt die Böhmen 341. Beſiegt ſie 341. Urſache dieſes Kriegs 341. Unterbricht dieſen Krieg wegen des Einfalls der Ungarn 343. Schlägt die Ungarn, die Lutolpho ſeinem Sohne wider ihn zu Hülfe kamen 400. 401.

Otto der zweyte wird Mitkaiſer 409.

Podewin, ein Hofherr Wenceslai 318, 353. Flüchtet ſich nach dem Tode Wenceslai zu den Deutſchen 318, 353. Wird ermordet 354. Urſache der Ermordung 354. Sein Begräbniß 356. War ein heiliger Mann 353, 356.

Swatobogius bittet den Kaiser Arnulph um Hülfe wider seinen Bruder, die er auch von ihm erhält 132. Wird von Arnulpho aus dem Gefängniß befreyt 132.

Swatopluk macht mit Ludwig, dem deutschen Könige, Frieden 2. Verheert Pannonien 65. Wird ein Vasall des K. Carls 67. Schließt Frieden mit Kaiser Carl dem Dicken 67. Erneuert selben mit Arnulph 68. Wird meineidig gegen Arnulph 98. Bringt Arnulph wider sich auf 106. Sein Tod 110 — 115.

Swatovit, der Abgott, wird beschrieben 28.

Taufe, was sonst dabey beobachtet worden 20, 21.

Taufjahr Borziwoji wird bestimmt 12 — 21.

Thietmarus Erzbischof von Salzburg 133. Entsetzt Wichingum seiner Würde 133.

Tusta (Tauß), die Stadt, woher sie ihren Namen führen soll 372. Diese Herleitung ist frevelhaft 372.

Tuto, Bischof von Regenspurg, weihet die Budeczer Kirche 166. Wird vom heiligen Wenceslao zur Leichenbestattung der heiligen Ludmilla eingeladen 214. Schickt seinen Nebenbischof zu dirser Feyer 208.

Veits des heiligen Märtyrers Hand, wird von andern Schriftstellern der Arm genannt 288. Wird auf den Münzen geprägt 378. Wird Wenceslao vom Kaiser Heinrich geschenkt 287. Ihm zu Ehren wird eine Kirche gebaut, und geweiht 262 — 266 — 374 — 377.

Ukermark wird Heinrich dem Vogler zinsbar 255.

Ungarn, wann sie zuerst in Deutschland berühmt worden 82. Sind keine Slaven gewesen 82, 83. Sind nicht mit den Hunnen zu vermischen 83. Der alten Sitten 85. Verheeren Mähren 101. Bedienen sich der Uneinigkeit der Söhne Swatopluci, zur Zerrüttung des Landes 129. Fallen in Italien ein 135, 136. Aus welchen Ursachen sie vom Bayern Geld erhalten 136. Bekriegen die Bayern 136 Werden von den Bayern geschlagen 138. Fallen in Sachsen ein 152. Verheeren das Frankenland 168. Verwüsten Deutschland, Sachsen, und Thüringen, fallen in Elsaß, und Lothringen ein 170 — 175. Kommen den Dalemincierн, einem slavischen Volke, wider Heinrich König von Deutschland zu Hülfe 195. Verwüsten abermal Sachsen 195. Haben mit den Böhmen gemeine Sache 196. Verheeren Italien unter Anführung Berengarii 196. Fallen in Frankreich, dann auch in Gothland ein 196. Bekriegen abermal die Bayern 221. Verwüsten Franken, Elsaß und Frankreich 222. Bekriegen nach verflossenem neunjährigen Frieden Heinrich den Vogler 254 255. Fallen in Thüringen ein, und suchen von der Süd- und Nordseite in Sachsen einzudringen 255. Werden von Heinrich geschlagen 255. Fallen wieder in Deutschland ein 341 — 346. Ob dieses im Jahr 936, oder 937. geschehen? 344 — 346. Werden aus Sachsen vertrieben 346.

120. Auf was Weiſe er zur Kanzlerwürde gelangt 121. Wird durch die Gunſt Arnulphi Biſchof zu Paſſau 121. Wird von Theotmaro, dem Erzbiſchofe von Salzburg ſeiner Würde entſetzet 133. Iſt nicht Erzbiſchof in Mähren unter dem Namen Johannes geweſen 134.

Wigmann hetzt die rhedariſchen Slaven wider Mieczislaum auf 408. Wird überwunden 408. 409.

Wiliner bewohnen die Gegend um Brandeburg 225.

Wilzi werden von Kaiſer Heinrich dem Erſten überwältigt 229. Wo ſie gelegen? 229.

Wratislai Geburt 78. Ob er mit Spitignew auf dem Reichstag zu Regensburg geweſen? 116. Iſt vor ſeiner Vermählung mit Drahomira ſchon getauft worden 143, 146. Warum er ſich als ein Chriſt mit einer Heidinn vermählt 146. Folgt ſeinem Bruder Spitignew in der Regierung 173. Stirbt 176. Wird in der St. Georgikirche begraben 177. Unter ihm wird dieſe Kirche gebaut 174. Er beſtellt neun Geiſtliche, die Kirche zu beſorgen 175. Welche keine Domherrn geweſen 175. 176. Kann Heinrich den Vogler wider die Ungarn im Jahre 924. nicht unterſtützt haben 186, 197.

Zubur der Berg, woher er ſeinen Namen habe? 130.

MUSEUM

Swatobogius bittet den Kaiser Arnulph um Hülfe wider seinen Bruder, die er auch von ihm erhält 132. Wird von Arnulpho aus dem Gefängniß befreyt 132.

Swatopluk macht mit Ludwig, dem deutschen Könige, Frieden 2. Verheert Pannonien 65. Wird ein Vasall des K. Carls 67. Schließt Frieden mit Kaiser Carl dem Dicken 67. Erneuert selben mit Arnulph 68. Wird meineidig gegen Arnulph 98. Bringt Arnulph wider sich auf 106. Sein Tod 110 — 115.

Swatovit, der Abgott, wird beschrieben 28.

Taufe, was sonst dabey beobachtet worden 20, 21.

Taufjahr Borziwoji wird bestimmt 12 — 21.

Thietmarus Erzbischof von Salzburg 133. Entsetzt Wichingum seiner Würde 133.

Tusta (Tauß), die Stadt, woher sie ihren Namen führen soll 372. Diese Herleitung ist frevelhaft 372.

Tuto, Bischof von Regenspurg, weihet die Budeczer Kirche 166. Wird vom heiligen Wenceslao zur Leichenbestattung der heiligen Ludmilla eingeladen 214. Schickt seinen Nebenbischof zu dieser Feyer 208.

Veits des heiligen Märtyrers Hand, wird von andern Schriftstellern der Arm genannt 288. Wird auf den Münzen geprägt 378. Wird Wenceslao vom Kaiser Heinrich geschenkt 287. Ihm zu Ehren wird eine Kirche gebaut, und geweiht 262 — 266 — 374 — 377.

Ukermark wird Heinrich dem Vogler zinsbar 255.

Ungarn, wann sie zuerst in Deutschland berühmt worden 82. Sind keine Slaven gewesen 82, 89. Sind nicht mit den Hunnen zu vermischen 83. Der alten Sitten 85. Verheeren Mähren 101. Bedienen sich der Uneinigkeit der Söhne Swatopluci, zur Zerrüttung des Landes 129. Fallen in Italien ein 135, 136. Aus welchen Ursachen sie von Bayern Geld erhalten 136. Bekriegen die Bayern 136 Werden von den Bayern geschlagen 138. Fallen in Sachsen ein 152. Verheeren das Frankenland 168. Verwüsten Deutschland, Sachsen, und Thüringen, fallen in Elsaß, und Lothringen ein 170 — 175. Kommen den Dalemincern, einem slavischen Volke, wider Heinrich Köpig von Deutschland zu Hülfe 195. Verwüsten abermal Sachsen 195. Haben mit den Böhmen gemeine Sache 196. Verheeren Italien unter Anführung Berengarii 196. Fallen in Frankreich, dann auch in Gothland ein 196. Bekriegen abermal die Bayern 221. Verwüsten Franken, Elsaß und Frankreich 222. Bekriegen nach verflossenem neunjährigen Frieden Heinrich den Vogler 254 255. Fallen in Thüringen ein, und suchen von der Süd- und Nordseite in Sachsen einzudringen 255. Werden von Heinrich geschlagen 255. Fallen wieder in Deutschland ein 343 — 346. Ob dieses im Jahr 936, oder 937. geschehen? 344 — 346. Werden aus Sachsen vertrieben 346.

346, 347. Werden von Bayern geſchlagen 361. Fallen in Welſchland, und dann in Mähren ein 365, 366. Sollen im 953. Jahre in Böhmen eingefallen ſeyn, was davon zu halten? 395, 398. Werden von Ottone gänzlich geſchlagen 401.
Uzen ſcheinen Geſchlechtsfreunde von Ungarn geweſen zu ſeyn 86.

Weinberg des heil. Wenceslai 206. War vermuthlich nicht der erſte in Böhmen 206.
Wenceslaus, der heilige, wird im 907. Jahre gebohren und getauft 155 156. Bereichert die Herberge für die reiſenden Böhmen zu Rom 168. Wird nach Budecz in die Schule geſchickt 173. Nimmt nicht gleich nach dem Tode Wratislai die Regierung an 178 — 187. Übernimmt die Regierung von Böhmen 198. Als ein Erbe Wratislai 199. In welchem Jahre dieſes geſchehen 198. Schafft Drahomiram aus dem Lande 200. Sucht die wahre Religion in ſeinem Lande zu verherrlichen 204 — 207. Läßt die Leiche der heiligen Ludmilla nach Prag überführen 207. Wird vom Kaiſer Heinrich bekriegt 236. Bleibt hernach dem Kaiſer Heinrich getreu 243. Iſt ihm vermuthlich wider die Slaven beygeſtanden 250 — 254. Beſiegt den curimenſer Fürſten 253. Hilft vermuthlich Heinrich dem Vogler wider die Ungarn 256. Wohnt der Fürſtenverſammlung zu Erfurt bey 267 — 272. Verſchiedene Meinungen wegen der Gegenwart des H. Wenceslaus daſelbſt 268 — 272. Die Geſchichte wegen der Engel, die Wenceslaum ſollen begleitet haben, iſt ungewiß 272 — 275. Ob er zur königlichen Würde in dieſer Verſammlung von Heinrich ſey erhoben worden? 275 — 280. In welchem Verſtande er ein König könne genannt werden? 276 — 280. Erhält ſeine Wappen nicht von Heinrich 280 — 283. Welchen Urſprung ſein Feldzeichen habe, deſſen er ſich bedient hat 280. Wird von Tribut durch den Kaiſer Heinrich befreyt 284 — 286. Findet bey ſeiner Zurückkunft nach Prag die Gemüther der Böhmen wider ſich aufgebracht 310. Entſchließt ſich, deßwegen die Regierung aufzugeben 313. Welches er erſt nach dem Baue der St. Veitskirche zu bewerkſtelligen gedenkt 313. Wird auf Befehl Boleslai ermordet 297. — 303. Verſchiedene Meinungen wegen des Jahres der Ermordung 297 — 304. Was eigentlich davon zu halten? 302 — 310. Wird ſeit vielen Jahrhunderten als ein Heiliger geehrt 319. Iſt erſt 1670. wirklich ſelig, und 1729. vollkommen heilig geſprochen worden 320. Wird mit Recht ein Märtyrer genannt 321 — 328. Ihm zu Ehren ſtiftet Johann, der Biſchof von Ollmütz, einen Altar in der Vaticankirche zu Rom 323. Iſt nach ſeiner Ermordung weder Erico, einem Könige in Dänemark, noch auch Heraldo erſchienen 333. Sein heiliger Leib wird nach Prag überführt 356, 358. Die Gefangenen auf der kleinen Seite werden nicht bey ſeiner Überführung, ſondern ſpäter in Freyheit geſetzt 359. An eben dem Orte des Gefängniſſes wird eine Kirche gebaut 359.
Wenden werden auch Vandalen genannt, und warum? 224.
Wichin unter dem Namen Presbyter Johannes, wird nach Rom mit Methodio geſandt 45, 46. Wird zum Biſchof von Nentria geweiht 46, 56. Wird Arnulphi Kanzler

120. Auf was Weise er zur Kanzlerwürde gelangt 121. Wird durch die Gunst Arnulphi Bischof zu Passau 121. Wird von Theotmaro, dem Erzbischofe von Salzburg seiner Würde entsetzet 133. Ist nicht Erzbischof in Mähren unter dem Namen Johannes gewesen 134.

Wigmann hetzt die rhedarischen Slaven wider Miecziflaum auf 408. Wird überwunden 408. 409.

Wiliner bewohnen die Gegend um Brandeburg 225.

Wilzi werden von Kaiser Heinrich dem Ersten überwältigt 229. Wo sie gelegen? 229.

Wratislai Geburt 78. Ob er mit Spitignew auf dem Reichstag zu Regensburg gewesen? 116. Ist vor seiner Vermählung mit Drahomira schon getauft worden 143, 146. Warum er sich als ein Christ mit einer Heidinn vermählt 146. Folgt seinem Bruder Spitignew in der Regierung 173. Stirbt 176. Wird in der St. Georgiikirche begraben 177. Unter ihm wird diese Kirche gebaut 174. Er bestellt neun Geistliche, die Kirche zu besorgen 175. Welche keine Domherrn gewesen 175. 176. Kann Heinrich den Vogler wider die Ungarn im Jahre 924. nicht unterstützt haben 186, 197.

Zubur der Berg, woher er seinen Namen habe? 130.

MUSEUM [illegible]

Uvolněno k tisku

3 6105 013 906 180

v.2

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305